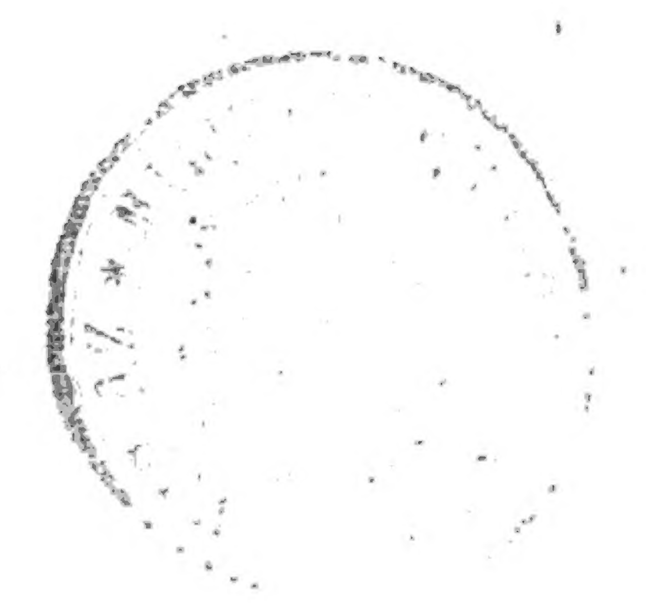

VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



Politisches Journal

nebst Anzeige
von
gelehrten und andern
Sachen.

Jahrgang 1788. Zweyter Band.
Siebentes bis zwölftes Monats-Stück.

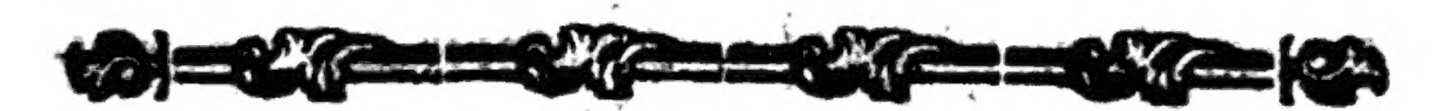
Herausgegeben
von einer
Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1788.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1788.



I.

Ueber die gegenwärtige politische Situation in Europa.

Homers berühmte erhabene Dichtung von Jupiters Augwimpern, deren Bewegung den Olymp, und nach dem Ovid, auch Meer und Erde erschütterte *), ist in unsern Tagen zur wirklichen Geschichte geworden.

Jupiter Abdul-Hamid winkte mit seinen Augwimpern,
Und drey Welttheile sind vom Waffendonner erschüttert.

Mehr mag der gute Abdul-Hamid wohl nicht gethan haben, als in dem versammelten Divan der für den Krieg entscheidenden Mehrheit der Stimmen seinen gnädigen Wink zugeneigt haben. Und welche Erfolge! Die hatte **Jussuph**, der kluge und thätige Großvezier vorbereitet. Durch

*) Iliad. I. Vers. 528. Ovid. Metamorph. I. Vers. 178 seq.

Durch diese Vorbereitungen, deren wir, seit Jahren her, in unserm Journale immerfort Erwähnung gethan haben, hatte er das Osmanhische Reich auf einen grossen Krieg gefaßt, und durch Unterhandlungen Verhältnisse, gemacht, in Africa, Asia, und im Süden, und Westen, und Norden in Europa. So entstand aus einer langwierigen grossen Krisis in Europa die gegenwärtige **neue politische Situation**.

Wir haben es schon österer in unserm Journale angemerkt, daß die neue Allianz und Verbindung zwischen den zweyen, Jahrhunderte hindurch einander entgegen gestellten, Mächten, Oesterreich und Frankreich, ein ganz neues politisches System in Europa machte. Der osmannische Hof war der späteste, der sein System in Absicht Frankreichs änderte, und hatte auch am spätesten Ursache dazu. Nur wie er sahe, daß Frankreich ihm immer zum Frieden, und zu Ausopferungen deshalb, rieth, fieng er an mißtrauisch zu werden. Frankreich behielt zwar noch sein Ansehn, und den Schein eines vermittelnden Einflusses in Constantinopel, und übernimmt bis jetzt noch die Rolle des Vermittlers in den Angelegenheiten der kriegführenden Mächte, aber das Zutrauen hat es verloren; und die Pforte ist jetzt mehr Freund von England, als von Frankreich. Die Beyspiele liegen vor Augen. Die Türken werden von Engländern mehr als von Franzosen mit Kriegsmunition versehn und unterstützt, und England versieht jetzt nicht, wie im vorigen Türkenkriege, die rußische Flotte in seinen Häfen mit Transportschiffen, Matrosen, und Officieren; verbietet vielmehr öffentlich eine solche Unterstützung. Englands genaue Freundschaft mit Rußland ist sehr lau geworden: man kann nicht einmal zu einem neuen

Com-

Commerz-Tractate mit einander übereinkommen, indem der Termin des alten längst abgelaufen ist, und gegenwärtig gar kein Tractat zwischen England und Rußland existirt. Hingegen hat die Pforte einen neuen geheimen Commerz-Tractat mit England, vor kurzem, geschlossen.

Die Pforte verlangte zwar, nach der Kriegserklärung gegen Rußland, von allen auswärtigen Ministern eine bestimmte Declaration ihrer Souveraine, ob sie neutral bleiben, oder Antheil an dem Kriege nehmen würden. Aber sie wußte ihre Situation schon mehr als zu gut. Sie *wußte*, was jeder Hof, jede Macht thun würde, und besser, als es einige andere Höfe wußten.

Während diesem Türkenkriege hat sich nun, nach und *nach*, ein neues politisches System von Europa öffentlich *gebildet*, welches noch neue grosse Folgen haben kann. Nicht der Türkenkrieg allein, sondern auch der preußische Feldzug in Holland, und die neue Constitution dieser Republik, gaben die Veranlassungen dazu. Um der Republik diese Constitution zu sichern, die sonst vielen innerlichen und *auswärtigen* Gefahren ausgesetzt gewesen wäre, *wurde eine* Allianz zwischen der Republik, und England, und Preussen geschlossen.

Um gegen alle Ahndungen von Frankreich in einer sichern respectablen Lage zu seyn, haben nun kürzlichst auch England und Preussen mit einander eine Defensiv Allianz geschlossen. Diese ganz neue Allianz kann Frankreich nicht gleichgültig ansehen. Denn es ist nunmehr immer in der Nothwendigkeit, einen **Land- und Seekrieg** zugleich führen zu müssen. Und das kann Frankreich nicht ohne sichern Nachtheil. Es verlor, weil es einen Land- und Seekrieg zugleich führen mußte, in dem Kriege 1755

 bis

bis 1762. Es gewann in dem leztern americanischen Kriege, weil Lord North kurzsichtig genug gewesen war, sich einzubilden, daß eine Verbindung auf dem festen Lande England mehr hinderlich als nützlich wäre, und Frankreich alle seine Kräfte auf den blossen Seekrieg verwenden konnte.

Frankreich sieht sich gegenwärtig in einer Lage, die ihm neue Allianzen nöthig machen. Es hat deshalb, wie ich zuverläßig weiß, schon angefangen, eine neue mächtige Quadrupel-Allianz zu stiften, die eben so unerwartet seyn würde, als sie schwer zu Stande zu bringen ist — zwischen Frankreich, Spanien, Oesterreich, und Rußland. Die größte Schwierigkeit findet sich in Absicht Spaniens, welches erst angefangen, durch seine neue Freundschaft mit der Pforte seinen Levantischen Handel empor zu bringen. Allein, dieser Schwierigkeit kann dadurch abgeholfen werden, wenn Spanien in dem Türkenkriege diejenige Neutralität beobachtet, welche es schon angenommen hat, und seine alliirten Kräfte auf die Seemacht, und gegen England wendet. Dadurch würde Frankreich von der Nothwendigkeit befreyt, sein Vermögen auf Land- und Seekrieg zugleich zu verwenden, und könnte den Seekrieg Spanien überlassen. Merkwürdig ist es unter den gegenwärtigen Umständen, daß nach den neuesten Berichten, Frankreich die Arbeiten auf den Schiffswerften zu Brest für dieß Jahr vermindert hat, und nur an 2, anstatt an 6, Linienschiffen arbeiten läßt, und Spanien zu gleicher Zeit, ausser der schon ausgeschickten Flotte von 7 Linienschiffen, noch Anstalten machen läßt zum Auslaufen einer grossen Hauptflotte, die in öffentlichen Blättern zu 62 Linienschiffen angegeben wird.

Wenn

Wenn auf der einen Seite **Oesterreich, Rußland, Frankreich** und **Spanien** alliirt stehen; so ist das Gegengewicht auf der andern Seite von **Großbritannien, Holland, Preussen,** und den **teutschen** mit Preussen verbundenen **Fürsten** noch nicht stark genug, und der Bund *wird, durch* **Schwedens** Beytritt verstärkt, nur dann mehr als gleichmächtig, wenn die **Osmannische Pforte** zugleich den beyden Kaiserhöfen sich entgegen stellt. Aber so würde ein allgemeiner Krieg entstehen, und den suchen alle Fürsten Europas zu vermeiden.

Das **System der Friedensliebe** in Europa, worüber ehedem in unserm Journale ein umständlicher Artikel gelesen worden; ist noch immer dasselbe. Ist es gleich durch die schnelle unerwartete Kriegserklärung der osmanischen Pforte vorjetzt gestört worden, sind gleich mehrere kriegerische Auftritte darauf erfolgt; so ist doch noch immer dieses System so herrschend, daß alle Mächte alle Mittel anwenden, um den Frieden mit den Türken wieder herzustellen, und die Ruhe in Europa zu erhalten. Noch sind *diese* Mittel freylich vergeblich gewesen, aber noch *immer* bemüht man sich, und hoft, den Frieden wieder herzustellen.

Ein neues Allianz-System in Europa würde auch eben so, wie das im Jahre 1755, alte Bande trennen, und neue unerwartete knüpfen. Schweden bekommt zwar seit vielen Jahren keine Subsidien mehr von Frankreich, ist aber bis jetzt noch immer in genauer Freundschaft, und im Verhältnisse mit Frankreich. Zwischen Preussen und Rußland subsistirt noch immer die alte Allianz. Ebenfalls ist Dänemark mit Rußland alliirt. — Selbst zwischen Frankreich und Holland besteht noch die erst vor kurzer Zeit

geschlossene Allianz. — Indessen wer weiß nicht, daß Umstände Allianzen aufheben können? — und oft schon aufgehoben haben. — Sonst wären alle europäische Fürsten mit einander in Allianz. Alle haben mit einander, zu irgend einer Zeit, Allianzen gehabt. Alles ist aber der Abwechslung, von je her, unterworfen gewesen.

Noch ist Friede, mitten unter dem Kriege, der Hauptzweck, die Hauptbemühung fast aller Mächte. Und fast alle Mächte haben ihn auch nöthig. Spanien braucht ihn zur Ausführung der Plane der Regierung im Innern des Reichs, so sehr wie Oesterreich, — und zur Aufhelfung des erst beginnenden grossen Nationalhandels. Frankreichs Finanz- und anderweitige Umstände — wer kennt die nicht? England ist kraftvoll, aber auch schuldenvoll, und kann nur im Frieden zum vollkommnen Gedeyhen gelangen. Holland ist kaum erst zur Respiration gekommen, und hat auch ungeheure Schulden. Preussens Monarch liebt den Frieden persönlich, und würde ihn nur ungern gestört sehen. Rußlands innre Kräfte sind nicht so stark, wie viele glauben. — Oesterreich hat noch Schulden vom vorigen Kriege her. Polen ist in einer Krisis, wie ein Körper, dessen Krankheit sich bricht, entweder noch kränker, oder gesund zu werden. Schweden zeigt sich plötzlich in neuer Gesundheitskraft, durch gute Mittel gestärkt. Aber allein wird es nicht sich mit Rußland messen können, wenn nicht der Türkenkrieg Fortgang hat. Dänemark fängt erst an, von den neuen Mitteln, die die weise Regierung vorgeschrieben hat, Kräfte zu sammlen, und braucht Zeit dazu. Die italienischen Staaten befinden sich meistens in guten Umständen, aber jeder von ihnen, ist, so wie Portugall, nur zur Neutralität und zum Frieden,

ein-

eingerichtet, und verliert, wie alle kleine Fürsten, immer im Kriege, wenn nicht Savoyische Politik zuweilen Vortheile schaft. Eben diese Beschaffenheit hat es mit den teutschen Fürsten.

Unter diesen Umständen sollte man glauben, daß der an mehreren Orten schon ausgebrochne Krieg nicht von langer Dauer seyn werde. Allein, ein von Osten und Süden bis Norden ausgebreiteter Krieg ist schwer zu hemmen, und schwer ist es, das mannichfaltige Interesse vieler zu befriedigen.

Als eben vorstehendes schon unter der Presse war, erhielten wir aus **Wien** von unserm Freunde, nachfolgendes Schreiben, welches wir, so wie wir es erhalten, mittheilen, ob wir gleich, im Historischen, und im Raisonnement, in manchen Puncten, mit dem Verfasser nicht ganz übereinstimmen. Indessen gründet sich sein Schreiben auf gute Quellen, und enthält, was sonst wohlunterrichtete Personen in Wien von der gegenwärtigen Situation in Europa urtheilen.

Wien, den 2ten Julius 1788.

Es zeigt sich immer mehr, wie wichtig die Statthalterische Angelegenheit in **Holland** war. Alles was seit dieser Revolution in unserm Erdtheile vorgeht, und selbst einen Theil von **Asien** in Bewegung setzt, ist damit im näheren oder entfernteren Zusammenhange. Der König von **Preussen**, vielleicht wirklich aus persönlicher Neigung für das ihm so nahe verwandte Statthalterische Haus, und **England**, aus Rivalität gegen **Frankreich**, und in der Hoffnung die alte Allianz mit der Republik herstellen zu können, verbanden sich, den Statthalter zu schützen und in seine verlorne Rechte wieder einzusetzen. Sie sahen wohl vorher, daß **Frankreich** sich widersetzen und den

den Kaiser ebenfalls zu reizen suchen würde, und daß dadurch die Ausführung ihres Planes wenn nicht vereitelt, doch erschweret werden könnte, und beschlossen den Kaiser einer andern Seite zu beschäftigen, damit er Frankreich nicht unterstütze, welches allein beyden Mächten nicht gewachsen wäre. Den Kaiser zu beschäftigen schien nichts zweckmäßiger als ein Krieg mit den Türken. Die Dispositionen des Divans gegen Rußland machten es den Englischen und Preußischen Ministern in Constantinopel leicht, die Pforte zum Bruche mit Rußland zu bewegen, und nun gieng alles nach Wunsch. Der Kaiser söhnte sich mit seinen rebellischen Niederländern aus, und ließ seine größte Heeresmacht nach Ungarn rücken: in der nämlichen Zeit zogen die Preussen in Holland ein. Frankreich drohte und rüstete sich, und bot dem Kaiser Schlesien an; aber weil der Kaiser das Geschenk nicht annahm, muste auch Frankreich seine Drohungen zurückziehen, die Kriegsschiffe abtackeln lassen, die Truppen nach Hause beruffen, und zusehen, wie in der Republik in 3 Wochen alles zerstöret war, was durch so viele Jahre und ungeheure Summen war angelegt worden. Der Kaiser, Rußland, und Frankreich, sahen wohl ein, was ihnen Preussens und Englands Politik für einen Streich gespielt habe, und der natürliche Trieb dieser drey Höfe, und des Spanischen, der immer zu Frankreich gehört, war, sich zu verbinden, um bey nächsten Anlasse sich zu rächen. Es war nahe daran, daß diese Allianz zu Stande kam, und ist nur durch die Drohung, die England am Petersburger Hofe machen ließ, daß sie dieselbe für eine Kriegserklärung ansehen würde, wenigstens für gegenwärtig hintertrieben worden. Die Dispositionen bleiben indessen, wenn ich so sagen darf, in den Herzen der Kabinette, und Rußland fand bald mehr Gelegenheit sich von der wahren Denkungsart des englischen Hofes zu überzeugen. Die Kaiserinn erfuhr aus Constantinopel, die türkische Flotte hätte aus Mangel an Munition gar nicht auslaufen können, wenn nicht englische Schiffe diesem Mangel abgeholfen hätten — in der nämlichen Zeit, da in England ein strenges Neutra-

tralitätsproclama ergieng, alle auf der rußischen Flotte dienende englische Seeleute zurückberufen wurden, und der rußische Commißionär in den englischen Häfen das Verbot erhielt, mit englischen Schiffen und Seeleuten der rußischen Flotte ihre Bedürfnisse zu zuführen. Es scheint, man habe sich gegen die Pforte, um sie zum Kriege zu reizen, anheischig gemacht, der rußischen Flotte die Abfahrt in das mittelländische Meer so viel thunlich zu erschweren oder unmöglich zu machen, und man hofte und schrieb in **England**, letzteres durch jene Befehle bewirkt zu haben. Man hatte sich getäuscht: die rußische Flotte wurde auch ohne englische Hülfe segelfertig, und war nahe daran unter Seegel zu gehen. Nun kamen andere Mittel zum Vorschein. Schweden erklärte eine gleichmäßige Neutralität als England, in der bekannten Declaration vom 12ten April.

Es gieng bald drauf weiter, und machte so schnelle Rüstungen zu Lande, und zur See, daß, im Junius schon eine formidable Land- Seemacht nach Finnland übergieng. Indessen ist es zu den bekannten öffentlichen Erklärungen gekommen. Nun soll sich **Dänemark** in das Mittel geschlagen haben. Es hat beyden Höfen die Vermittlung angebothen, und nach den letzten hier eingetroffenen Ministerialberichten hofte man in **Kopenhagen** diese Irrung noch beyzulegen und den Frieden im Norden aufrecht zu erhalten; wenn es aber auch dahin kommt, so ist kaum Hoffnung mehr, daß die rußische Flotte in diesem Jahre noch nach der **mittelländischen See** gelange: der Kapitainpascha kann also mit aller seiner Macht im **schwarzen Meere** bleiben, und seine Versuche auf die **Krim** ungehindert machen. —

Daß diese hier erzählten Umstände in der Hauptsache wenigstens zuverlässig und so der Zusammenhang der itzigen politischen Angelegenheiten von **Europa** sey, dürfen Sie mit Zuversichtigkeit glauben, und wenn Sie alle Umstände wohl combiniren, so werden Sie die Bestätigung davon finden.

Der

Der französische Hof kann dabey nichts anders thun, als ruhig zusehen, auf günstigere Zeiten warten, mittlerweile auf die Herstellung seiner Finanzen denken, die unerbittlichen Finanzcontrolleurs (die Parlamente) zu Boden drücken, und in **Constantinopel** an der baldigen Herstellung des Friedens arbeiten.

Es sind sicher dort schon Versöhnungs-Vorschläge mehr als einmal gemacht worden, aber **Frankreichs** Credit beym Divan ist schwach, und der Schein der Versöhnung ist noch so ferne, daß man diesen Unterhandlungen weit weniger, als oberwähnten Umständen die bisherige geringe Thätigkeit der rußischen und der nach dieser sich richtenden österreichischen Armee zuschreiben muß.

Aber auch mir einigermassen scheinen jene Umstände und die im Petersburger Kabinette herrschende Partheyen auf **Rußlands** Unternehmungen zu wirken, und gegenwärtig ist es noch ungerecht, dieser Macht Unthätigkeit vorzuwerfen, da dieselbe nie vor Jun. oder Jul. in das Feld zu rücken pflegt, auch wegen der nördlichen Lage eben so wenig ausziehen kann, als uns im März und April jede Unternehmung unmöglich war. Da man auch hier sich wegen der Unthätigkeit der Russen beschwerte, hat der hiesige rußische Bothschafter in Gesellschaften des Adels die Erklärung vorgezeigt, wodurch sein Hof dem hiesigen noch vor dem Ausbruche des Krieges bekannt machte, man könne rußischer Seits vor dem Monat Junius oder Julius nicht in das Feld ziehen. Dieser Umstand war also dem Kaiser nicht unbekannt, da im Februar der Krieg erkläret und mit den Feindseligkeiten der Anfang gemacht wurde. — Dem allem ungeachtet bleibt es jedoch von der andern Seite wahr, daß auch bis jetzt die rußische Armee übel versehen ist, und bey derselben eine Unentschlossenheit und Wandelbarkeit des Systems geherrscht hat, womit wir übel daran sind. Sie stossen zu unsern Truppen und gehen wieder sans coup ferir weg; sie versprechen wieder zu kommen, und bleiben aus; sie erbitten sich von uns Pontoniere, und finden sich am Rendezvous derselben nicht ein; bald wollen sie hier, bald dort über den **Dniester** setzen und noch stehen sie immer auf jener Seite. Doch ist,

ist, nach den neuesten Berichten, nun wieder die Vereinigung eines Corps Russen mit der Armee des Prinzen von Coburg erfolgt.

II.

Reisen des königl. dänischen Ober-Baumeisters, Herr von Rohr, zu St. Croix, auf den westindischen Inseln und Ländern. Aus dessen Official-Berichten gezogen.

Die westindische Reise, welche der Herr **von Rohr** in den Jahren 1783–1785, zur Erweiterung der Kenntniß und Cultur edler Handelspflanzen, in den westindischen Inseln, auf königlichen Befehl unternahm, ist bereits in dem politischen Journale in Erwähnung gebracht worden. Hier ist eine Probe von dem, was dieser reisende Kenner gesehn, wahrgenommen, und aufgezeichnet hat. Sie ist eine Frucht des unterstützten Fleißes unsers Correspondenten. Sie wird die Erwartung außerordentlich erheblicher Bereicherungen der Kenntniß von America, durch die Schriften des Herrn von Rohr, begründen. Ihre Ausarbeitung zum Drucke beschäftigt ihn gegenwärtig in einer Musse, welche ihm die Regierung, deren preißwürdige Absichten er so geschickt ausführte, geschenkt hat.

„Das Erbieten des Vicomte de la Valde Montmorency, der mir in Croix freye Ueberfahrt nach Domingo antrug konnte ich nicht nutzen, sondern verlies St. Croix erst den 8ten August 1783 und erreichte Curassao den 11ten darauf. Hier fand ich keine Baumwolle als in den Gärten. Nach 9 Tagen begab ich mich nach Carthagena, fand aber zu meiner Verwunderung keine Plantagen da, also auch keine Cotton-Plantagen. Nur wenn Spanien Krieg hat, wird die Baumwolle von Indianern und armen Spaniern

ern, welche den Magdalena Fluß hinauffahren, im Walde gesammelt: Alsdenn finden sich Käufer. Im Frieden darf kein Fremder da handeln und der Cattun verdirbt in der Wildnis. Hier blieb ich nur 4 Tage bis zum 2ten September und erreichte Kingston auf Jamaica den 10ten darauf. Der Cattunbau ist hier wie bey uns, in den Händen der ärmsten Leute, die den Yhearround, und Demeray-Cattun unter einander und überhaupt fehlerhaft pflanzen. Nach einem Aufenthalt von 4 Wochen verlies ich diese dem Naturforscher sonst so lehrreiche Insel und kam den 16ten Oktober in Aux Cayes auf St. Domingo an Land. Im südlichen Theil dieser Insel wird die meiste Baumwolle gezogen. Sie wird auf den übrigen französischen Inseln Cotton couronné genannt. Die Pflanzer auf St. Domingo müssen Ort, Gewicht und ihren Namen ganz ausgeschrieben auf ihre Ballen zeichnen. Grober Betrug, als die sonst nicht seltene Vermischung mit Sand und Steinen, wird dadurch zwar gehemmt; der feinere nicht. Im botanischen Garten zu Aux Cayes fand ich einen Baumwollen Baum, dessen Frucht feiner als der Domingo Cotton oder couronné ist. Man nannte ihn hier Cayenne Cotton. Aber im Großen wird er auch in Cayenne nicht cultivirt. Da und auf St. Trinidad habe ich ihn als Rarität nur in Garten unter dem Namen rother Cotton gefunden, weil die Blätter des Baums rothe Adern haben und unter dem Reifen der Wolle selbst völlich werden. Der Kaufmann Behagen von St. Croix, mit dem ich reiste, hatte Geschäfte auf St. Martha, welches etwa 30 Meilen N. O. von Carthagena liegt, und in Westindien seiner Schneegebirge wegen berühmt ist. Er versprach mir auch von da aus sein Fahrzeug nach Martinique, oder wo ich sonst hin wollte, und so folgte ich ihm. Nachdem ich St. Domingo den 10ten Nov. verlassen hatte, war schon am 5ten Tage darauf Land sichtbar; eines Sturms wegen erreichte ich aber St. Martha erst den 19ten December. Diese Gegend ist selbst einem Robertson wenig bekannt. Vielleicht dachte ich, ist die Fiberrinde nicht allein auf den kalten Bergen bey Loxa; vielleicht wächst sie auch hier auf den Schneebergen. Da dieser Baum Kälte haben will, könnte er wohl in Dänne-

mark

mark so gut gerathen, als die Kartoffeln die aus Peru kommen.

Im Anfang des Januars 1784 machte ich in Begleitung eines dortigen angesehenen Einwohners eine Reise nach den Indianer-Städten im District von St. Martha, besuchte die Indianer fleißig auf ihren Plantagen, lebte wie sie und machte ihnen Geschenke. Eine Cattun-Gattung, die gewiß noch nie nach Europa gekommen, fand ich hier, und ziehe sie jetzt, nebst 13 andern Arten, in meinem Garten. Nach 6 Wochen Aufenthalt gieng ich den 6ten Februar von hier nach Guadaloupe unter Segel, mußte aber, weil wir aus Mangel an Trinkwasser schon 7 Tage unser Essen in Seewasser gekocht hatten, an der Südseite von Portorico den 28sten darauf zu Anker gehen. Obgleich der Portorico-Cattun zu den schlechtern gehört, nahm ich doch, der Kenntnis und Beschreibung wegen, davon mit, kam endlich den 19ten März in Basse-terre auf Guadaloupe an, und schickte meine Barke nach St. Croix zurück. Hier schließt der Zucker- und Kaffee-Baum den Cattun fast ganz aus; desto häufiger ist er auf Grandeterre und Marie galante. Der Intendant von Guadaloupe, Hr. von Foulquier, dem ich die großmüthigste Unterstützung verdanke, rieth mir, die Beobachtung des dortigen Cattunbaums, bis zu meiner Rückkunft von Cayenne, Suriname und Demerary, um in diesen Ländern ausser der Regenzeit zu seyn, auszusetzen. Er ließ mich noch denselben Abend mit einem königl. Fahrzeuge nach Martinique übersetzen, dessen Kaufleute allein nach Cayenne handeln, und versah mich mit Empfehlungen an den General-Gouverneur, Baron de Besker, in Cayenne. Nach zweytägiger Fahrt war ich den 12ten April auf Martinique. Man zieht hier 4 Arten Cattun: Siam rouge, Gros Cotton, Cotton a pierre, und Cotton fin. Die erste Gelegenheit nach Cayenne gieng den 16ten May. Bey einem Passage-Gelde von 144 Rthlr. mußten ich und meine 2 Neger Noth leiden, und ein günstiger Wind brachte uns den 6ten Jun. nach Cayenne. Gewürznelken, Zimmet- Muskatennuß- und Pfeffer-Bäume, die hier wach-

wachsen, kosten dem Könige schon einige Millionen Livres. Noch neulich war eine Ladung solcher Gewächse aus Indien gekommen, worunter 60 Muskaten-Nußbäume, wegen Mangel an Luft und zu starken Begiessens unterwegs abgestorben waren. Den 24sten Jun. wurde zu Cayenne dem in Frankreich noch lebenden Herrn Poivre, der zuerst mit Hülfe des Botanikers Commerson, Gewürznelken-Bäume nach Isle de France gebracht, ein Monument errichtet, und vier Würznelken-Bäume darum gepflanzt. Mir wiederfuhr die Ehre, dabey mit Hand anzulegen. Zwey gelehrte Officiere standen im Begrif, mit dem königl. Botaniker Richard eine Reise zu machen; längs dem Cayenne-Fluß, dann in den Oyal, von da in den Orapu und den Conana-Fluß; über Land bis zum Aprouagne-Strom zu Fuß; alsdann über den Strom hinunter nach der Insel und Stadt Cayenne zurück zu reisen. Der General ertheilte seine Einwilligung zu meiner Begleitung dieser Herrn, mit den Worten: „**Warum nicht? Was Wissenschaften betrift, sind alle Nationen nur eine.**" Wir traten die Reise den 1sten Jul. an. Weil die königl. Plantage la Gabriele, wo einige 1000 Zimmet- und Würznelken-Bäume schon ihre Producte geben, nächst dem Oyac-Flusse liegt, und ich mit königl. Bedienten reiste, so hofte ich da einzukehren; aber wir giengen in Rouara dicht dabey an Land. Den 12ten Jul. waren wir wieder in Cayenne, nachdem wir bis unterm 4ten Grade N. Br. und 50 Meilen im Umkreise gereist waren. Die Charte des Abts Raynal von Guiana befand ich nicht ganz richtig. Noch blühte kein Cattun; wohl aber blühten drey Würznelken-Bäume in verschiedenen Plantagen. Ich sah, daß jeder mit 12 Fuß hohen Pallisaden und einem inwendigen Graben in Viereck umgeben war. Dabey wohnt ein Wächter mit Gewehr und Ordre zum Schiessen, versehen. Wird bey jemanden, dessen Name nicht registrirt ist, frische Blüthe oder Saamen, ohne des Gouverneurs Vorwissen, gefunden; so wird der Wächter, sagt man, am Baum gehängt. Man giebt wohl junge Bäume auf schriftliches Gesuch und und gegen Quitung, aber nicht jedem Einwohner. Ihre

Zahl

Zahl wird in des Königs Büchern, die darüber gehalten werden, angeführt. Stirbt ein solcher Baum, so muß es sogleich angezeigt werden. Im Nov. konnte ich erst Cattun Saamen erhalten. Diesen und was mir sonst an nutzbaren Gewächsen vorkam, sandte ich in Körbe gepflanzt über Martinique nach St. Croix. Allein, der Orcan vom *25sten August* vorigen Jahrs hat meine Freude daran vernichtet. Auf der Insel Cayenne, welche die Grösse von St. Croix hat, ist nur eine Plantage für Zucker; die übrigen sind für Baumwolle. In den 8 Monaten meines dasigen Aufenthalts ward ich mit allen Pflanzern und ihrem Verfahren bekannt. Sie haben nur eine Art Baumwolle. Wenn ich fragte: warum nicht mehrere Arten? so war die Antwort: „man habe fremde Arten versucht, alles wäre aber ausgeartet, schlechter geworden, und der Pflanzer verarmt." Ein lebender Beweis davon war mir Herr Folio Deroses, welchen Bajon in seinen Memoires de Cayenne mit Recht rühmt. Da der Saame des Cayenne Cotton aus 8 bis 11 zusammengewachsenen Körnern besteht, also auf den zu St. Croix üblichen Gienmaschinen (wodurch der Saame von der Wolle getrennt wird) nicht zu behandeln seyn würde; so ließ ich eine hiesige Maschine, wobey ein Gienner von Profeßion entbehrlich und die Arbeit durch Kinder beschaft wird, machen, und schickte sie mit den zuletzt gesammelten Saamen nach St. Croix, wo alles auch richtig angekommen ist.

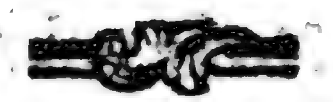
Unaufhörender Regen und Sturm hemmen hier die Schiffahrt im Dec. und Januar. Den 1sten Febr. fand ich Gelegenheit nach Surinam; und gieng schon den 2ten mit dem Schiffer bey Iracoubo an Land. Den 3ten des Morgens ankerten wir in der Mündung des Surinam Stroms. Das Fahrzeug erhielt aber erst nach 24 Stunden Erlaubniß, nach der Hauptstadt Paramaribo herauf zu kommen. Da hier viele Kenner der Naturgeschichte wohnen, und ich, meinem Paß nach, für diese Wissenschaft reiste, auch von dem Baron von Besner in Cayenne, der selbst auf Surinam gewesen, mit guten Empfehlungen versehen war: so ward mir leicht, Cattun-Plantagen zu se-

sehen; da ich aber keine andre Gattungen und keine sonderlich verschiedene Cultur von der auf Cayenne fand, so gieng ich mit der ersten Gelegenheit den 2ten März nach Demerary. Den 4ten kamen wir im Strom, wovon das Land den Namen hat, vor Anker, und an demselben Tage kam ich in das Haus des Hrn. Albinus, des gelehrtesten Mannes und besten Cattunpflanzers dasiger Gegend. Die Harlemmer Gesellschaft der Wissenschaften hat ihm im J. 1783 wegen seiner Kaffee- und Cattun-Maschinen eine grosse Gold-Medaille geschenkt. Am folgenden Tage zeigte er mir auf seiner Plantage die Cattun-Maschine, die 16 Giengänge zugleich in Bewegung bringt; diese reichen hin für seine Erndte mit 500 Negern. Man kann einzelne Maschinen brauchen, und unterdessen vermittelst eines kleinen Schiebers die übrigen ruhen machen. Mit einem solchen Werke hat ein Neger an einem Tage 9 Pfund, der Director der Plantage 10 Pfd., und in allen 16 waren in einer Stunde 169½ Pfd. Cattun gereinigt. Ausser dem Hause, worin die Maschine stand, hatte sie 1500 Rthlr. St. Croix Courant gekostet. Herr Albinus schenkte mir einen Riß davon, und ich habe bey meiner Zurückkunft auf St. Croix einen Mann von Genie und Ueberlegung, Namens Ulrich gefunden, der jetzt mit einem grossen Modell darnach beschäftigt ist, welches vom Plane etwas abweichet, und in der grössern Ausführung weniger kosten wird, als die Maschine zu Demerary. Zwischen Hrn. Albinus und einem andern Pflanzer, Thomas Cumming, an den ich gleichfalls empfohlen war, theilte ich meine Zeit. Beyde sind Männer, die über ihre Erfahrungen nachgedacht haben. Sie gaben sich die Mühe, mir ihre Beobachtungen in die Feder zu dictiren. Auch hier pflanzt man bloß Cayenne Baumwolle. Ich sammelte Saamen davon, der über Trinidad und Martinique nach St. Croix gekommen ist, und muste, aus Mangel künftiger Gelegenheit, nach einem Aufenthalt von 6 Tagen abreisen. Den 9ten März gieng ich unter Segel, und trat den 12ten darauf bey Port d'Espagne auf Trinidad an Land. Dieses seines Cattun Baums wegen berühmte Eiland zog auch, in Absicht der Eröfnung des Neger-Handels, weshalb mir unser General-

neral-Gouverneur von Schimmelmann zu St. Croix Aufträge gegeben hatte, meine Aufmerksamkeit an sich. Nirgends hatte ich hierüber etwas vortheilhaftes vernehmen können. Hier aber fand ich einige vom Gouverneur unterm 22sten Febr. 1785 bekannt gemachte Artikel, den Negerhandel betreffend. Sie schienen mir günstig, und ich stattete deshalb zweymal Bericht ab. Nachdem ich eine hinreichende Menge Cattun-Saamen (der hier Sackweise an die Engländer, und in ganzen Ladungen nach Grenade und den Grenadinen überlassen wird) eingekauft und die Oekonomie dieser Insel möglichst genau studirt hatte, verlies ich den 9ten Jul. Trinidad, und langte den 18ten darauf in St. Pierre zu Martinique an, wo ich mich, aus Mangel an Gelegenheit, bis den 12ten Sept. aufhalten muste. Unterdessen reiste ich den 21sten Jul. nach Guadaloupe, fand aber kein Fahrzeug nach den benachbarten Inseln. Also gieng ich sogleich wieder nach Pierre zurück. Aber weder hier noch zu Fort royal konnte ich vor dem 12ten Sept. Passage erhalten. Diese muste ich ausser der Provision mit 100 Rthlr. bezahlen. Von St. Pierre nahm ich eine mir noch fremde Art Siamischen Cattun Saamen und Bäume mit, die jetzt bey uns wohl gedeyhen, und langte den 16ten s. M. auf St. Croix an, wo der, auch für meinen Garten, so traurige Orcan meine Gegenwart dringend nothwendig machte.

Auf Martinique ist,

1. **Siam rouge** (richtiger bräunlicher Siam) mit glattem Saamen. Er ist leichter von der Wolle zu scheiden, als der Siamische von Guadaloupe, übrigens von selbiger Farbe und Feinheit.
2. **Gros Cotton**, dessen Saamen dem von St. Domingo gleicht. Die Flocken aber sind nicht so lang und der Baum trägt nicht so viel.
3. **Cotton a pierre**, der, wie ich nachher in Cayenne gesehen, von da nach Martinique gekommen war.
4. **Cotton fin**, weisser feiner Cattun, mit grüngekröntem Saamen, oder dessen Spitze einen grünen Bart hat.



III.

Historisch-Statistische Nachrichten von Anhalt-Cöthen.

Der Boden des Fürstlich-Anhalt-Cöthenschen Landes ist im höchsten Grade fruchtbar; und wir haben darinn, besonders vor Anhalt-Dessau und Zerbst, wesentliche Vorzüge. Im Frühling gleicht das Land einem Garten. Man wird angenehm überrascht, wenn man durch die Marken und das Anhalt-Zerbstische gereist ist, und von Acken her, den Cöthenschen Boden betrit. Da noch Sand und Unfruchtbarkeit; hier Fettigkeit und Wohlstand. Dort ragen einzelne Halme aus dem Sande; hier bewundert man die Gütigkeit der Natur, und daß sie ihre Gaben so verschieden austheilt.

An Holz fehlt es uns ganz; die Einwohner müssen sich aus dem benachbarten Sachsen und Anhalt-Dessau, oder aus den Ackenschen Holzniederlagen, damit versehen. Es steigt fast jährlich im Preise, der Mangel wird grösser, und man hat darinn eine weise Oeconomie einführen müssen, um den Holzartikel nicht zum wichtigsten der Haushaltung zu machen. Seit einigen Jahren hat man angefangen, Steinkohlen und Steinkohlenstaub zu brennen. Es läßt sich aus Gründen vermuthen, daß auch in einigen Gegenden des Anhalt-Cöthenschen Steinkohlen vorhanden sind. Welche Summen würden dem Lande durch diesen Gewinn erhalten, die jetzt noch jährlich für Feuerwerk ausgeschickt werden! Klagen über Ruiniren der Forsten, über Nachläßigkeit in Holzanlagen kämen hier zu spät, und wären übel angebracht.

Getraidebau war bisher die allgemeine Beschäftigung des Landmanns, und ist es bis jetzt, aber nicht mehr so uneingeschränkt. Man erndtet hier dreyßig und sechzigfältig; das Land befand sich immer wohl. Es giengen jedoch für die nöthigen Lebensbedürfnisse immer noch zu grosse Summen aus, grössere als die durch den Getraidehandel einkamen. Der Fürst sahe das, und suchte durch

Prä-

Prämien, die er auf den Anbau aller bisher nicht cultivirten Producte setzte, Aenderung; sie werden jetzt auf Flachs, Hanf, Kümmel, Anis, Sonnrosenkörner, Dünkel, Senf, türkischen Waizen, Canariensaamen, Wachs, Seide, Krapp rc. ausgegeben. Jeder giebt die Menge des geerndteten an; der erste erhält fünf und zwanzig Thaler; der zweite die Hälfte. In dem Flachsbau ist die gute Absicht des Fürsten vorzüglich erreicht; er wird allgemein und mit gutem Erfolge gebauet; dennoch ist er bisher fast jährlich im Preise gestiegen. Der größte Vorrath geht nach Dessau, wo er von Aufkäufern zu Schiffe und auf der Elbe weiter gebracht wird. Man sieht hier auf den zween wöchentlichen Märkten mehrere hundert Getraidewagen. Nach den Getraidepreisen in Dessau wechseln sie in den Gegenden ab. Politiker versichern, daß Cöthen, wenn es einen freyen Getraidemarkt hätte, dem Dessauischen Handel grossen Abbruch thun würde. Die Getraideaufkäufer, die jetzt dort leben und weben, würden genöthigt seyn, hier zu kaufen, und das Getraide auf der Achse bis zum Strome zu bringen. Könnte solch ein Markt nicht auch in München-Nienburg angelegt werden? Anhalt=Cöthen würde die blühendste Nahrungsstadt seyn, wenn es einen schifbaren Fluß hätte. Es ist unglaublich, wie viel unsre Stadt, bey ihrer sonst so vortheilhaften Lage dadurch verliert, und wie viel sie bey der Betriebsamkeit ihrer Einwohner, auf der andern Seite gewinnen würde. Auch dadurch glaubt man, würde das Commerz gewinnen, wenn von Cöthen nach Berenburg und zurück, die ordentliche Post gienge, um die von Hamburg, Bremen, Braunschweig nach Leipzig Reisenden durchzuführen. Eine nicht geringe Getraide=Quantität wird in Cöthen selbst und auf den fürstlichen Landgütern in Brantwein und Bier verbrauet. Eine Anzahl fürstlicher Domainen stehen unter Administration; sie sind nicht ohne grosse Kosten, auf sehr guten Fuß gesetzt, und können, so wie sie durch die Thätigkeit des Fürsten jetzt sind, Beyspiele guter Oeconomie seyn. Seit einigen Jahren kauft der Fürst ansehnliche Landgüter. Der gute öconomische Ton scheint sich von da in das Land zu verbreiten.

Nirgends findet man ordentlichere Hauswirthe als in dem Anhalt-Cöthenischen; sie sind von der Neuerungssucht, die andere mit Schaden klug machte, entfernt. Für das Land wird ein Wochenblatt geschrieben, in welchem ausser gemeinnützigen Abhandlungen für den Landmann vorzüglich, gerichtliche Anschläge, Marktpreise, Kirchenlisten und andere öffentliche Nachrichten stehen. Das Anhalt Cöthensche ist unter den Anhaltischen Fürstenthümern, dem Umfange nach das kleinste, aber das reichste, und sehr bevölkert. Die Dörfer sind, wenige ausgenommen, gut und schön gebaut, voll arbeitsamer Einwohner, welche die Stadt mit allen Arten von Lebensmitteln reichlich versorgen; und die wegen billiger Abgaben, hier wohlfeil sind. Man kann sich kein Land bebauter denken; in vier Viertelstunden kommt man auf eben so viel Dörfer. Der Fürst begünstigt Colonisten, schenkt ihnen Baumaterialien, und fette Gärten, aus welchen eine reiche Menge grüner Waaren nach der Stadt gebracht wird. Das Land hat so wie die Stadt, eine Feuerkasse, und die Anstalten bey Feuersnöthen sind schön. Da befunden worden ist, daß unvorsichtiges Tabaksrauchen in Scheunen und Ställen oft die Ursach des Feuers war, so ist es auf Höfen, Böden, Scheunen, Ställen, auf den Strassen der Städte u. s. w. bey Geld- oder Karrenstrafe verboten. Man könnte dem Lande viel aufhelfen, wenn man die Hände der Armen zu nützlichen Manufacturen beschäftigte. Grobe Tücher, Leinen *), viele Arten wollene Zeuge könnten im Lande selbst gar füglich verfertigt werden. Wie viel baares Geld würde dadurch allein zurückgehalten? Tuchmacher und Wollenarbeiter, die sich hier niederlassen wollten, könnten auf willige Aufnahme rechnen, und würden ohne Zweifel ihr Glück machen. Der Handel in Wolle ist beträchtlich, aber

*) Schlesische und holländische Leinewand könnte hievon ausgenommen seyn, die jedoch hier eben so fein gearbeitet werden könnte, und aus inländischen Flachse wirklich schon verfertigt worden ist. Man hat aus einem Pfunde des im Lande gebaueten Flachses einige und zwanzig Ellen gesponnen.

aber sie wird roh ausgeführt. Es sind willige Arbeiter da, aber ihre Hände sind unbeschäftigt. Absatz könnte nicht fehlen. Die v. S. Gold- und Silber-Fabrike war ehedem ungemein stärker, als jetzt, und hat, seitdem Sachsen, Oesterreich, Rußland rc. eigene Fabriken anlegten, sehr verloren. Die hiesigen Drathzieher sind berühmt, die Spinnerey ist *fast* einzig. Ihr Besitzer, ein Millionair, *würde stärkern* Absatz machen, wenn er nicht bey den alten Preisen bliebe.

Man sagt der hiesigen Bürgerschaft nach, daß sie sehr arbeitsam sey. Fremde versichern, daß dieß ihnen sobald in die Augen gefallen sey, daß sie nicht leicht etwas ähnliches gefunden hätten. Alles lebt und webt. Die bevölkerte Landschaft trägt hiezu viel bey, und dem ordentlichen Bürger fehlt es an Arbeit nie. Der Fürst, ob er wohl fast immer auf dem Schlosse Biendorf wohnt, entzieht der Stadt nichts: denn alle Bedürfnisse werden aus derselben *dahin* geschaft, und die Communication geht beständig fort. Die handelnde Classe raffinirt; es giebt Kaufleute, die ansehnliche Geschäfte machen, und ihr Flor wird dadurch ohnstreitig befördert, daß Galanteriehändler und andere, täglich bestimmte, aber erhöhte Abgaben zahlen müssen, und dadurch abgehalten werden, die Stadt zu überhäufen. Accise *und* alle andere Abgaben sind billig, der *Unterthan fühlt* sie kaum, und der gute Fürst, statt sie zu erhöhen, vermindert sie. Für die Armen ist durch Errichtung eines Armen- und Arbeitshauses treflich gesorgt. Jeder erhält wöchentlich nach seinen Bedürfnissen mehr oder weniger aus demselben. Es ist eine aus drey Räthen und einem Secretair bestehende Armen-Commißion gesetzt, die das Ganze dirigirt. Das Armenhaus hat einen Rechnungsführer, der die Almosen sammlet, und an einem festgesetzten Tage unter die Armen vertheilt. Der Fürst, der Stifter dieser wohlthätigen Anstalt, giebt jährlich für seine Person zwölfhundert Thaler. Die regierende Fürstin und die Prinzen geben besonders. Die Stadt bringt eine ansehnliche Summe auf. Durch diese Einrichtung ist die Stadt, von der fast unerträglich gewordenen Last des öffent-

fentlichen Bettelns befreit. Handwerker müssen ihren Genossen einen bestimmten Zehrpfennig geben. Wer den Stadtarmen besonders gutes thun will, der schickt es in das Armenhaus, und es wird durch den Hausknecht überbracht, in der Rechnung aber, die man dem Publico über Einnahme und Ausgabe monatlich giebt, mit oder ohne Namen des Gebers angezeigt. Strafgelder hat der Fürst dem Armenhause geschenkt, die nebst dem Ueberschuß von Rechnungsgeldern, zum Fonds geschlagen werden, der bey fortgehender Sparsamkeit der Commißion ansehnlich wird. Von fürstlicher Kammer wird monatlich noch eine nicht unbeträchtliche Summe für diejenigen an das Armenhaus gegeben, die vor dessen Einrichtung, besondere Wohlthaten genossen, welche sie bis an ihr Lebensende behalten. Verbrecher, Wahnsinnige ꝛc. werden nicht mehr auf auswärtige Zucht- und Irrenhäuser geschickt; jene werden unter militairischer Bedeckung, zur Herstellung der Dämme, Wegebessern, Reinigung der Stadt ꝛc. diese zu Hausarbeiten angehalten. Strenge Zuchthausbehandlungen fanden bisher nicht statt, und würden nur im höchsten Nothfall angewendet werden. Die Anzahl der Verbrecher ist verhältnismäßig klein. Lobrede genug für die Verfassung eines Landes, und die Denkungsart seiner Einwohner. Ehemals schon wurde bey diesem Armen- und Arbeitshause eine Wollspinnerey eingerichtet, und mit spinnen der Anfang gemacht; wir haben Hoffnung, daß dieß vollständiger künftig geschehen, und so viele noch brauchbare Hände nicht müßig im Schosse liegen werden, um sich von der Wohlthätigkeit anderer zu nähren. Für die Gefangenen und Armen wurde auch von dem Fürsten ein eigener Gottesdienst errichtet, der von den Lehrern des Schul-Seminarii, von welchen der eine lutherisch, der andere reformirt ist, in einem dazu bestimmten Saale wechselsweise versehen wird. In der reformirten Kirche selbst werden zu bestimmten Zeiten Wohlthaten ausgetheilt. Hospital und reformirte Schule hängen ganz, die reformirte Kirche größtentheils, von dem Stadtmagistrate ab, der nur aus reformirten Gliedern besteht, und grosse Rechte behauptet.

Grosse

Grosse Gelehrte, sagen es Einheimische oder Fremde, sind uns hier nicht worden; wir haben keinen aufzuweisen, der sich als ein Schriftsteller von Ruf bekannt gemacht hätte. Hie und da giebt es gute Köpfe, die im Stillen für ihre Vervollkommnung sorgen. Man sollte überall so weit als hier von Schriftstellersucht entfernt seyn, und *die Klagen* über zu vieles Bücherschreiben wären *gehoben.* Gelehrte Gesellschaften oder Zusammenkünfte hat man hier nicht. Gelehrte Kartenspieler giebts in Menge. Man hält alle laufende Journale und Zeitungen, um nöthigenfalls ein Wörtchen mitsprechen zu können; alte Schriftsteller werden nur wenig gelesen. Alte Gelehrsamkeit scheint auf Anhaltischen Boden überhaupt nicht zu gedeihen.

Tolerant ist man hier so wie überall, wo zweyerley Religionspartheyen dicht neben einander leben. Man mögte zuweilen gern verfolgen, aber es ist nicht rathsam, und man begnügt sich da wo man kann, Galle fliessen zu lassen. Es giebt hier Reformirte, die vielleicht noch keinen Fuß in die Lutherische Kirche gesetzt haben; und Lutheraner, die wohl nicht wissen, wie die reformirte Kirche inwendig aussieht. Andere besuchen bald diesen bald jenen Gottesdienst, so wie es ihnen eben behagt, es ist ihnen gleichviel, wo sie sind. Noch andere erscheinen in der Kirche, zu welcher sie gehören fast nie, weil ihnen die Prediger jener Kirche besser gefallen. Hier hält sich eine lutherische, dort eine reformirte Gesellschaft zusammen; und da sitzen beyde traulich unter und neben einander. Ehedem schalt und schimpfte, so wie anderwärts, hier einer auf den andern öffentlich, jetzt wird nur minirt, ohne Feuer anzulegen. Wir haben biedere, offene Männer, die Verdienste schätzen und Menschen lieben, ohne zu erwegen, ob es Glaubensgenossen sind; der Unverständige nennt sie Indifferentisten, Religionsverräther rc. und sie achten es nicht. Wir haben Orthodoxen, die da glauben, es könne keiner seelig werden, als der in dem Schoße ihrer Kirche geboren und erzogen sey. Der Prediger im Farbenkleide ist in Gefahr, für einen Freydenker gehalten zu wer-

werden. Angehende Prediger müssen sich verpflichten, keine andere als eine Glaubensgenossin zu heyrathen! Rathspersonen dürfen es durchaus nicht! Auf orthodoxe Canzelverträge hält man hier streng, und man thut bey jetztbewandten Umständen wohl daran, da besonders angehende junge Geistliche, fast in der Absicht auftreten, in der reinen Lehre zu sengen und zu brennen. Die ganze Gottesdienstliche Verfassung ist noch die von uralten Zeiten. Uralte Leiden und Tugenden, uralte Gewohnheiten: Nur wenig ist abgeschaft z. B. in der lutherischen Kirche, der Exorcismus. Da, wo beyde Religionsverwandte, wie hier, so vermischt unter einander leben, hält es eben so schwer, als in Reichsstädten, Aenderungen in Sachen der Religion zu machen: aber das ist, deucht mich, nicht Grund genug, alle gute Verbesserungen zu unterlassen. Feyertage müssen nach Landesherrlichen Befehlen, zweckmäßig begangen werden. Man darf sie durch öffentliche Music und Tanz nicht entweihen. Gewiß ist hier mehr Religiosität, mehr äussere Andacht, als an vielen andern Orten. Auch ist ein Theil der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahren Gottseeligkeit hier. Das Oberhaupt ist, seiner Profeßion nach ein Schriftsetzer, der aber müßig geht, weil er (wie man dieß aus dem politischen Journal schon weiß) lieber Pfänder verleiht, und überjüdische Zinsen nimmt, und doch glaubt, er thue Gott einen Dienst daran. Vor einiger Zeit wurde er mit einem seines Gleichen dem Buchdrucker — auch Schriftsteller; aber wie leicht zu erachten, mit dem unglücklichsten Erfolge. Der, den es betraf stellte beyde als Buben und Prangerfähige Pasquillanten auf. Es gereicht den hiesigen Stadtgeistlichen allen, zur besondern Ehre, daß sie diesen Menschen keinen Vorschub leisten: dafür aber werden ihre Predigten in den sonntäglichen Versammlungen, ohne Verschonen durchgenommen; denn diese Art hat Geistesgaben, Augen des Verstandes, hohe Weisheit, und redet, wenn die Stunde kommt, unaussprechliche Worte.

Da die Landpredigerstellen größtentheils mit reformirten Predigern besetzt, und doch viele Lutheraner vorhanden

den sind, die wegen Entfernung von der Stadt, ehedem in das benachbarte Chursächsische des Abendmahls wegen gehen mußten, so muß bis jetzt auf Landesherrlichen Befehl, auf einigen Dörfern, von dem Adjunctus des lutherischen Ministerii, für die lutherischen Einwohner einer gewissen Gegend, vierteljährlich Communion gehalten werden. Der *Fürst* ist im höchsten Grade tolerant, und sieht *bey Besetzung* öffentlicher Stellen auf Religionsmeynung durchaus *nicht*; daher sind die Landescollegia mit tüchtigen Männern versehen.

Wir haben eine reformirte und eine lutherische Stadtschule. In beyden arbeitet man, wie leider in noch so vielen Stadtschulen, zu keinem Zweck. Sie sollen Bürgerschulen seyn. In eben der Classe aber, wo Knaben Buchstabiren lernen, lernen andere lateinische Vocabeln, statt etwa Naturgeschichte oder Geographie. Man schickt sogar auf Universitäten! Seit einiger Zeit müssen jedoch, die Anhalt Cöthenischen Landeskinder, bevor sie auf die Universität gehen, das academische Gymnasium in Zerbst besuchen, welches von den anhaltischen Fürsten gemeinschaftlich unterhalten wird. Methode hat man in unsern Schulen nicht. Jeder lehrt, was, und wie es ihm gut deucht: Aufsicht fehlt fast ganz.

Für die Landschulen sorgt der Fürst. Er läßt, ausserdem *daß* er Kirchen bauet, oder ihnen Thürme und Orgeln giebt, auch Schulhäuser bauen, und läßt die Schulen von zween Inspectoren bereisen, die bisher lobenswürdige Einrichtung getroffen haben. Er selbst, besucht sie, und ermundert Lehrende und Lernende zum Fleiße. Er hat die Schulverordnungen verbessert, und für fleißige Landschullehrer Prämien gesetzt. Anhaltende Widersetzlichkeit der Bauern gegen gute Schuleinrichtungen, wird endlich mit Militärexcution bestraft. Ausser dem Waisenhause, in welchem in die dreyßig arme Kinder erzogen werden, hat er seit vier Jahren ein Seminarium errichtet, wo bessere Landschullehrer gezogen werden, und hat jetzt einen der Lehren reisen lassen, um demselben, so wie den Landschulen, eine vollkommere Einrichtung zu geben. Für

öf-

öffentlich gute Erziehung der Frauenzimmer ist noch nicht gethan, und doch wär's so nöthig!

Die Nation ist von Körperbau, so wie die Anhaltine überhaupt, groß, ein geringerer Theil mittelmäßig. Di Lebensart in unsrer Stadt ist, im ganzen genommen, ei fach. Jenes, Sitten und Gesundheit verderbende Ueber maas kennen wir noch nicht, und in Gesellschaften herrsch Wohlstand und Sittsamkeit. Der Ton ist still. Hervor drängen und Prahlerey wird mit Verachtung bestraft Die Einwohner sind gegen einander höflich, gegen Frem de gefällig, so daß es bald bemerkt, und gelobt wird Gegen Arme sind sie wohlthätig, dem Landesherrn, de sie lieben und fürchten, pünktlich gehorsam. Im ganze genommen ist wenig gesellschaftliches hier. Die Stad ist regelmäßig gebaut. Der Fürst läßt alle Gebäude, di sie entstellen, wegreissen, Plätze pflastern, und noch ein Anzahl Laternen, zu besserer Erleuchtung anbringen Die Strassen müssen bey Strafe, wöchentlich dreymal g reinigt werden, und man geht hier, nach dem stärkste Regen, trockenes Fusses. Winterszeiten wird die Stad ausser den gewöhnlichen Wachen, noch durch Bürgerw chen gesichert. Der Wall, eine lange, regelmäßig schöne gepflasterte, auf beyden Seiten, mit Castanienbä men und Linden besetzte Strasse, auf welchen ein fürst ches Schloß, und die Fabrique sich auszeichnen, wird v Fremden bewundert. Die Spaziergänge um die Stad sind die schönsten, ganz ohne Künsteleyen. In einer ku zen Viertelstunde durch Alleen, befindet man sich in nem grossen Dorfe, und wenn man weiter will, in kü zerer Zeit, in einem andern. Man ist da in den Dicht belobten Fluren. Für Fremde, deren sich immer mehre hier befinden, ist die Stadt ein angenehmer Aufenthal und wir können die Hoffnung hegen, daß unser Land ein als das Beyspiel eines glücklichen könne aufgeste werden.



IV.

Ein Schreiben aus Stockholm. Ausbruch der Mißhelligkeiten zwischen Schweden und Rußland. Ministerial-Noten. Fernere Begebenheiten.

Die kriegrischen Bewegungen und Umstände in Schweden haben sich nun etwas aufgeklärt. Eine schwedische starke See- und Land-Kriegsmacht, die man auf 30,000 Mann schätzt, ist nach Finnland übergegangen. Der König selbst an der Sitze der Truppen commandirt die Landmacht; der Bruder des Königs, der Herzog von Südermannland, die Flotte. Es sind schon zwey Ministerial-Noten von Rußland und von Schweden, bekannt gemacht worden. Wir wollen, um die Geschichte dieser Vorfälle nach der Reihe der Begebenheiten zu geben, vorerst folgendes Schreiben aus Stockholm mittheilen, welches zu spät eintraf, um noch im vorigen Monatsstücke zu erscheinen.

Stockholm, den 22sten Junius 1788.

Das ganze doppelte Armement allhier ist in Ansehung beydes, der Ordnung und Geschwindigkeit, ohne Exempel in Schweden. Den 21sten April nahm die Ausrüstung zu Carlscrona ihren Anfang, und den 27sten May lag die ganze Flotte segelfertig. Den 23sten May fieng die Ausrüstung hier zu Stockholm an; den 12ten Junii trafen die ersten Landtruppen ins hiesige Lager, und jetzt liegt die ganze **Galeren Escader** bestehend aus 28 **stark** armirten und bemannten Schiffen, so segelfertig auf der Rheede, daß der König selbst morgen, wie verlautet, wird am Bord gehen, und gestern trafen die letzten Truppen aus den Provinzen ins Lager ein. Das Embarquement hat schon angefangen, und der Schiffsholm ist mit Schwedischen, Finnischen und teutschen Fahrzeugen ganz umgeben, um zur Transport von Mannschaft, Pferde, Ammunition und Lebensmittel gebraucht zu werden. Alles ge-

gehet nach Finnland, alles athmet hier Muth und Liebe für den König. Als gerade gemustert wurde, wollte kein einziger alter Soldat Abschied nehmen, alle betheuerten sich bereitwillig für den König und das Vaterland zu fechten und zu sterben. Als der König zu Carlscrona war, hatte sein jüngerer Herr Bruder das Commando hier, ein Herr der allgemein beliebt ist, und welcher den 18ten sein eigenes so schönes Infanterie-Regiment von Westmanland selbst ins Lager führte. Wie die Versichernng noch ist, so will dieser Herr auch mit nach Finnland gehen. Den 9ten dieses segelte der Herzog Carl mit der Flotte von Carlscrona aus, und sie ist in 3 Divisionen vertheilt. Die Avant- und Arriere-Garde wird commandirt, die erstere von dem Obristen Grafen **Wachtmeister**, und die letztere von dem Obristen **Linderstädt**, beyde führten auf ihren Schiffen, Prinz Gustav, und Sophia Magdalena, die Standarte: aber auf dem grossen Maße des Admiral-Schiffes, Gustav III, wehet die große Flagge mit dem Wappen des Reichs und dem Wappen des Herzogs im Mittelschilde. Eine **neue Escader** mit mehreren Landes-Regimentern muß heute fertig seyn, um von Carlscrona der großen Flotte nachzufolgen. Zur Zeit des Krieges hat der König zu seinem Befehl, in Ansehung dessen, daß alle Landesregimenter und alle Botsleute der Krone alsdenn verdoppelt werden, eine Landmacht von beynahe 100,000 Mann, und eine Matrosenanzahl von ohngefähr 25,000 Mann, die Garnisons Regimenter und Mariniers alsdann mit einberechnet. Zu Sweaborg in Finland liegt schon im voraus eine Escader; die ihre gewöhnliche Station da hat, und aus großen und kleinern Chebequen bestehet. Wenn man dieses alles übersieht, und in Verbindung mit den zu Hause gebliebenen aber allen marschfertigen Truppen und segelfertigen Schiffen stellet; so müßen ohnfehlbar wichtige Dinge hier in Norden vorstehen, und wovon wir im nächsten Monate die nähere Aufklärung haben werden. Der junge Herr Graf von Schwerin, königlicher Hofprediger, welcher im verwichenen Jahre zu Göttingen sich aufhielte, ist von dem Könige zum Feld-Superintendenten ernannt; der Landeshauptmann auf Gothland, Freyherr **Rayalin**, unser erster Gouverneur

neur zu St. Barthelemy und ein sehr erfahrner Officier, folget dem Könige als Seeminister. Der General Baron **von Kaulbars** hat das Hauptdetail vom Embarquement und Debarquement der Truppen.

Noch einige chronologische Data. Den 24sten May kam Herzog Carl von Gothenburg, wo er eine merkwürdige *und brillante* Entrevue mit dem Prinzen Carl von *Hessen*-Cassel hatte, hier zurück, und den 26sten reiste er schon von hier nach Carlscrona ab, wo er den 29sten des Morgens eintraf. Am selbigen Tage aber des Abends gegen 11 Uhr kam der König nach, welcher den 27sten um 10 Uhr des Abens von Stockholm abgereiset war, den 21sten wieder abreiste, und hier den 2ten Junii um 6 Uhr des Abends wieder eintraf. Diese sind wahrhaftig keine Lustreisen, denn Carlscrona liegt fast 50 schwedische Meilen von Stockholm. Den 27sten May hat der König seinen ersten Hofstallmeister, Herrn Adolph Friedrich Munck zum Landeshauptmann zu Upsala befördert. Er ist ein sehr merkwürdiger Herr hier im Lande, und einer von den redlichsten Dienern seines Königs, wird auch seine Statthalterschaft zu Drottiningholm und Haga beybehalten. Den 5ten Junii machte der König den ersten Professor der Theologie zu Abo, **den Doctor Gadolin** zum Bischof in diesem Stifte; er ist sehr gelehrt, aber auch daneben *ein* großer Staatsmann.

Eben als der König von Schweden sich zu Schiffe begab, erschienen folgende zwey **Ministerial-Noten.**

Die erste Rußische lautete wie folget.

In Gefolge der Gegenstände, womit der unterzeichnete ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister des rußisch-kaiserlichen Hofes, Se. Excellenz, den Herrn Reichsrath, Grafen von Oxenstierna, unterhalten, hat er die Ehre, ihm eine kurze Recapitulation derselben in dieser Note zu übergeben.

So groß auch das Erstaunen der Kaiserin, meiner Souveraine, gewesen ist, als sie Nachricht von den Rüstungen erhielt, die in Schweden gemacht wurden, da Ihre kaiserliche Majestät keine rechtmäßige Bewegungsgründe sahen, die dazu

zu Gelegenheit hätten geben können: so hatten Sie doch be schlossen, so lange das Stillschweigen zu beobachten, als die se Bewegungen im Innern des Reichs blieben; nachdem Si aber die in der von dem Herrn Reichsrathe dem Minister vo Dänemark gemachten Communication, welche dieser, vermög der vertrauten Freundschaft, die zwischen beyden Höfe herrscht, dem Unterzeichneten mitgetheilet, enthaltenen Be wegungsgründe vernommen: so hat Ihre kaiserliche Majestä sich entschlossen, dieß Stillschweigen zu brechen, und hat der Unterzeichneten Befehl ertheilt, sich mit dem Ministerio S schwedischen Maj. in folgende Erklärungen einzulassen:

Während der 26 Jahre Ihrer Regierung hat die Kaiseri nicht aufgehört, dem Könige und der schwedischen Natio Zeugnisse von Ihrem Verlangen zu geben, eine gute Nac barschaft und ein gutes Vernehmen zu unterhalten, so w beyde zwischen beyden Mächten durch den Frieden von Abo e richtet worden. Wenn mitten in der Ruhe, deren Ihr Rei abseiten Ihrer andern Nachbarn genoß, es Ihrer Maj. n eingefallen war, diese Ordnung zu stören, noch zu ändern: war es gar nicht wahrscheinlich, Ihnen dieses zu einer Ze beyzumessen, da Sie sich in einem Kriege verwickelt finde den ein mächtiger Feind ungerechter Weise mit Ihnen ang fangen hat, auf welchen Sie nicht zu viel Aufmerksamke wenden können. Da Sie auf diese Weise gereizet worde alle Mittel ins Werk zu setzen, welche sie von der Vorsehun hat, um den Angriff ihres Feindes abzutreiben; so hat S dafür gesorget, alle Mächte der Christenheit davon zu bena richtigen, und namentlich hat Sie dieß Betragen beobacht als Sie den Entschluß gefaßt, eine Flotte auszurüsten, um nach dem Archipelagus zu schicken, wovon der Unterzeichne auf Dero Befehl dem schwedischen Ministerio die Absicht b kannt gemacht hat. Alle diese Anstalten und Vorbereitung beziehen sich sichtbarlich und einzig auf den Umstand, wori sich Rußland befand, und waren keinesweges geschickt, d andern Nachbarn desselben zu beunruhigen, die keine verbo gene Absichten nährten, die Verlegenheit desselben zu verme ren, und Nutzen davon zu ziehen, indem sie auf einen Auge blick annahmen, daß der rußische Hof dergleichen Absichten b dem von Schweden vorausgesetzt hätte, so sehr sie auch d Treue der Tractaten, wodurch sie gebunden, zuwider sin Die gesunde Vernunft, so wie das Interesse des ersten, mu te alle Maaßregeln auf die Bemühung einschränken, den Wi kungen davon vorzubeugen, und nicht, sie zu reizen; und der That liefen auch diejenigen, welche die Klugheit anriet und wozu man durch die Gerüchte, die man von allen Seit von den Rüstungen in Schweden verbreitete, veranlaßt wu de, auf eine mäßige Verstärkung der rußischen Truppen

Fin

Finnland hinaus, und auf die Bestimmung der ordentlichen Escadre, die gewöhnlich alle Jahre in der Ostsee zu kreuzen pflegt, um die Seeleute zu üben; eine Gewohnheit, die Schweden nie aufmerksam gemacht, noch demselben einigen Verdacht erregt hat. Indessen setzte man diese Rüstungen immer fort, und sie wurden täglich stärker, ohne daß der Schwedische Hof für dienlich erachtete, sich darüber förmlich gegen den zu Petersburg zu erklären; und da sie endlich zu ihrer Reise gelangt sind: so hat der Herr Reichsrath kein Bedenken getragen, im Namen des Königs dem Minister eines mit dem unsrigen auf das innigste verbundenen Hofes, und von dem man folglich annehmen mußte, daß er es uns nicht verhehlen würde, zu erklären, daß diese Rüstungen gegen Rußland gerichtet wären, in der Voraussetzung, daß Schweden bedrohet würde, von demselben angegriffen zu werden. In diesen Umständen trägt die Kaiserin an ihrer Seite auch weiter kein Bedenken, durch den Unterzeichneten dem Ministerio Sr. Schwedischen Maj. erklären zu lassen, so wie allen denen von der Nation, die einigen Theil an der Verwaltung haben: daß Ihre kaiserliche Maj. ihnen keinen gründlichern Beweis von ihren friedfertigen Gesinnungen, in Absicht auf sie, und den Antheil, den Dieselbe an der Erhaltung ihrer Ruhe nimmt, geben kann, als durch die Versicherung auf Dero kaiserlich Wort, daß alle entgegen gesetzten Absichten, die man Derselben beymessen könnte, ohne allen Grund sind; daß aber, wenn eine so förmliche, so ausdrückliche Versicherung, in Verbindung mit den natürlichen Gründen, die in demjenigen, was oben vorgetragen worden, zu finden, nicht hinlänglich wäre, um die Ruhe herzustellen, Ihre Maj. entschlossen ist, den Ausgang mit demjenigen Vertrauen und der Sicherheit zu erwarten, welche die Lauterkeit und Unschuld Ihrer Absichten, so wie die Hinlänglichkeit der Mittel Ihnen einflößen muß, die Gott Ihnen in die Hände gegeben hat, und die Sie nie anders, als zum Ruhm Ihres Reichs und zum Glück Ihrer Unterthanen gebraucht haben.

Stockholm, den 18ten Junius, 1788.

von Rasumowsky.

Note, welche an das Corps Diplomatique zu Stockholm ausgetheilt worden:

Während der Zeit, daß der König, dafür besorgt, ein gutes Vernehmen mit seinen Nachbarn zu unterhalten, nichts versäumt hat, dasselbe auch mit dem rußischen Hofe beyzubehalten, hat Derselbe nicht anders, als mit Erstaunen die geringe Wirkung sehen können, die diese Gesinnungen auf das [illegible] dieser Macht, und auf die Sprache

hatten, die seit einigen Monaten seine Schritte begleitete und noch das Gepräge des Systems der Uneinigkeit zu führen scheint, die seine Vorgänger auf einander verpflanzt, und die sie stets auszubreiten gesucht haben. Der König sucht Sich noch in Rücksicht auf diese Gegenstände eine Illusion zu machen; er wünschte an den Bemühungen zweifeln zu können, die der rußische Gesandte anwendete, um die schwedische Nation zu dem Irrthum zu verleiten, welcher sie während der Zeit der Anarchie verführt hatte, und um von neuem im Schoosse des Staats den alten Geist der Uneinigkeit zu verbreiten, den der Himmel und die Bemühungen Sr. Majestät glücklich zu vertilgen gewußt haben; bis endlich der Graf von Rasumowsky durch seine Note vom 18ten Junius alle Zweifel gehoben hat, die der König in dieser Rücksicht noch gehabt hatte. Zufolge der Versicherungen der Freundschaft für den König, wovon diese Note voll ist, hat dieser Minister kein Bedenken getragen, sich noch an andere, als an den König allein zu wenden. Er wendet sich an alle diejenigen, die an der Verwaltung Theil haben, so wie an die Nation selbst, um sie von den Gesinnungen seiner Souveraine zu versichern, und von dem Antheil, welchen sie an ihrer Ruhe nimmt. Da Schweden sie nur seiner eignen Einigkeit zu danken hat, so hat der König nicht anders, als mit dem größten Erstaunen, eine in diesen Ausdrücken abgefaßte Erklärung sehen können, und erkennt darinn nur gar zu sehr die Politik und Reden der Vorgänger dieses Ministers, die, nicht damit zufrieden, Uneinigkeit unter den Unterthanen Sr. Maj. zu verbreiten, noch andre Autoritäten der rechtmäßigen Gewalt entgegen zu setzen, und die Grundgesetze des Staats zu untergraben gewünscht hätten, indem sie zur Unterstützung ihrer Versicherungen Zeugen aufriefen, welche die Regierungsform nicht anerkennen kann. Se. Maj. würde Sich vergebens bemühen, die Freundschaftsversicherungen der rußischen Kaiserin an der einen Seite, und die Aufrufung der schwedischen Unterthanen an der andern zusammen zu reimen. Jeder Minister, welchem aufgetragen ist, die Gesinnungen seines Herrn zu erklären, muß sie nur dem Souverain allein, bey welchem er accreditirt ist, ankündigen. Jede andre Autorität ist ihm fremd, jeder andre Zeuge ist ihm überflüßig. Dieß ist das Gesetz, dieß ist der beständige Gebrauch aller Cabinette in Europa, und man hat nie aufgehört, diese Regel zu beobachten, woferne man nicht durch hinterlistige Insinuationen den Endzweck hat, wie ehemals in Schweden die Sachen zu verwirren, alles unter einander zu mengen, und von neuem die Grenzen zu erheben, die vormals die Nation und den Souverain trennten. Da der König auf diese Weise an dem seinem Ruhme empfindlichsten Orte verwundet worden, und bey dem Grafen Rasumows-

mowsky nicht mehr die Sprache eines Ministers bemerkt, der bisher den Auftrag gehabt hat, die freundschaftlichen Gesinnungen der Kaiserin anzukündigen, aber sich auch nicht vorstellen kann, daß Ausdrücke, die den Grundgesetzen Schwedens so sehr zuwider sind, und indem sie den König und den Staat trennen, jeden Unterthan strafbar machen würden, ihm vorgeschrieben worden sind: so will der König sie lieber den *besondern Gesinnungen* des rußischen Ministers, die er *genugsam zu erkennen* gegeben hat, als dem Befehle seines Hofes *zuschreiben*. Indessen ist doch der König, nach dem was vorgefallen ist, nach Erklärungen, die der Glückseligkeit des Reichs eben so sehr, als den Gesetzen und der dem Könige schuldigen Achtung zuwider sind, nicht mehr im Stande, den Grafen von Rasumowsky in der Qualität eines Ministers anzuerkennen, und sieht sich verbunden, seine Abreise aus Schweden zu fodern, indem er seinem Minister am rußischen Hofe die Antwort auf die andern Puncte der Note, welche mitgetheilet worden, anvertrauet hat. Es brauchte nichts geringers, als einen so geraden Angriff auf den Ruhm des Königs abseiten des Grafen von Rasumowsky, um Se. Majestät zu der Entschliessung zu bringen, zu verlangen, sich von einem Manne zu trennen, den Sie mit Ihrer besondern Gütigkeit beehrt haben. Da Se. Majestät sich aber zu Dero Leidwesen zu dieser Nothwendigkeit gezwungen sahen, so haben Höchstdieselben, vermöge einer Folge der vormaligen Wohlwollenheit, gesucht, das Unangenehme, was dieser Zeitpunct mit sich führt, durch die Bemühungen zu mildern, welche Sie in Ansehung der Abreise des Grafen von Rasumowsky angewendet haben, und durch die Aufmerksamkeit, die man in Ansehung der Zeit und Bequemlichkeit auf der Reise und Ueberfahrt nach St. Petersburg anwenden wird.

Da Sr. Majestät Wille ist, daß das Corps diplomatique von demjenigen unterrichtet seyn möchte, was oben vorgetragen worden: so hat der Reichsrath, Graf von Oxenstierna, die Ehre, es dem Herrn — — auf Befehl Sr. Majestät mitzutheilen.

Stockholm, den 23sten Junius, 1788.

(Unterzeichnet:) Der Graf von Oxenstierna.

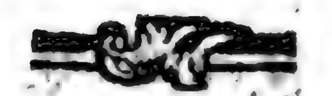
Indem diese vorstehende Note den Gesandten zu Stockholm mitgetheilt wurde, war schon einige Tage vorher ein Courier an den schwedischen Gesandten zu Petersburg, den Baron von Nolken, mit den letzten Erklärungen, oder dem Ultimatum des Königs von Schweden an den Petersburger Hof, abgeschickt worden.

Unterdessen segelte die aus 21 Schiffen, (worunter 12 Linienschiffe) bestehende Flotte unter Befehl des Herzogs von Südermannland, nach **Finnland** über. Am 22sten Junius gieng die **Galeeren-Escadre**, von 28 grossen Galeeren nebst vielen schwedischen und ausländischen Handelsschiffen, auf welche ein Embargo gelegt worden war, zusammen 50 Schiffe stark, von Stockholm unter Segel. **Am 23sten Junius** gieng **der König**, und sein Bruder, der Herzog von Ostgothland, ebenfalls zu Schiffe. Alles, mit der gesammten Landmacht, die man, wie schon oben erwähnt worden, auf 30,000 Mann berechnet, segelte nach Finnland zu. Der König übertrug bey seiner Abreise die Geschäfte des auswärtigen Departements zu Stockholm dem zum Reichsrathe ernannten Grafen **von Düben**, und nahm den wirklichen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Grafen **von Oxenstierna** mit sich, imgleichen den Reichsrath, Grafen **Carl von Bonde**, und den Finanz-Minister, Baron **Ruuth**.

Die Seereise des Königs war so glücklich, daß er schon am **28sten Junius** mit der Galeeren-Escadre, und der größten Anzahl seiner Truppen die **Finnländische Küste** erreichte. Und an demselbigen Tage langte auch der Herzog von Südermannland mit der grossen Flotte, und der darauf befindlichen Mannschaft zu Hamzö-Udde, in Nyland, an, so daß die ganze combinirte See- und Landmacht bey Sweaburg glücklich zusammen kam.

Die Flotte des Herzogs von Südermannland war am 22sten Junius einer rußischen Escadre von 3 **Linienschiffen**, und 3 **Transportschiffen** begegnet, im Nordost von Gothland. Die rußischen Kriegsschiffe hatten auf wiederholtes Verlangen, die schwedische Flagge mit 13 Schüssen begrüsset, welches von schwedischer Seite mit 8 Schüssen war beantwortet worden. Die rußische Flotte segelte nach Kopenhagen, und legte sich bey Amak vor Anker; sie wird von dem Vice-Admiral **von Dessen** commandirt, und erwartete noch mehrere rußische Kriegsschiffe.

In



Inzwischen kam auch zu Kopenhagen die **dänische Kriegsflotte**, die unter dem Commando des Contre-Admirals **Krieger** sich segelfertig zu machen befehlicht war, und aus 6 Linienschiffen besteht, in fertigen Stand; und zugleich erschien ein neuer Befehl zu einer neuen Ausrüstung von 6 Linienschiffen, und 6 Fregatten.

Nähere Aufklärungen von allen diesen Begebenheiten werden wir, hoffentlich, noch in diesem Monatsstücke, weiter hin, geben können.

V.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 6ten Junius bis 7ten Julius.)

Der 6te Junius, mit welchem wir die letzte Tagesreihe der bisherigen Parlaments-Seßion anfangen, ist ein Tag, der mit zu der erheblichern Geschichte der jetzigen Regierung, besonders des americanischen Krieges und des Friedens von 1783 gehört. Schon während dem Kriege, welcher 1783 endigte, war es die allgemeine Meynung, daß die **Loyalisten**, oder die dem Könige getreu gebliebenen Americaner, in dem zu schliessenden Frieden nicht im Stich gelassen, nicht aufgeopfert werden müßten. Ein grosses Geschrey erhob sich gegen den Grafen **Shelburne** (jetzigen Marquis von **Landsdown**) als dieser den Frieden schloß, und die Loyalisten wirklich aufopferte. Allein, Graf **Shelburne** rechtfertigte damals seinen Frieden in einer besondern Rede, welche auch als ein schätzbarer Beytrag zur Zeitgeschichte in dem **Politischen Journale** *) aufbewahrt ist. Die Hülfe und Schad-

*) S. drittes Stück des dritten Jahrgangs des Politischen Journals 1783, Monat May, S. 255. Der Graf sagte: Daß ein neuer Feldzug, um diesen Unglücklichen mit Gewalt zu helfen, 20 Millionen Pfund Sterling und

Schadloshaltung, welche Großbritannien, vermöge s
ner Gerechtigkeit und Grosmuth, den Loyalisten schuld
war, wurde fünf Jahre lang verzögert, weil die dur
den Krieg so sehr in Unordnung gekommenen Finanzen e
wieder in den Stand gesezt werden mußten, um eine
ansehnliche Schadloshaltungssumme ohne Beschwerli
keit bestreiten zu können. Schon im vorigen Jahre se
te das brittische Unterhaus eine besondere Commißion n
der, vor der alle Loyalisten ihre Foderungen eingeben, u
welche alsdenn diese Foderungen prüfen, und sie na
Grundsätzen der Billigkeit moderiren und eintheilen soll
Dieses ist geschehen, und der ganze Belauf der von d
Commißion anerkannten Loyalisten-Foderungen beträ
eine Million, 287,239 Pfund Sterling, wel
Summe dem Minister am 6ten Junius im Unterha
ohne Stimmensammlen **bewilligt wurde.** In d
Motion, welche Herr **William Pitt** deshalb mach
brachte er, um diese Million und 287,239 Pfund auf d
billigste unter die Leidenden zu vertheilen, sämmtliche Lo
alisten unter 3 Rubriken. 1) Solche, welche vor de
Kriege in America gewohnt, von dort vertrieben und i
res Eigenthums durch Confiscation beraubt worden. A
diese sollen ihre ganze Foderung haben, wenn sie nicht üb
10,000 Pfund steigt. Von 10,000 bis 35,000 Pfu
werden 10 Procent; von 35,000 bis 50,000 Pfund,
Procent; von 50,000 bis 75,000 Pfund, 20 Procen
und von 75,000 bis 100,000 Pfund, 25 Procent ab
zogen. Höher steigt der Abzug nicht. 2) Solche, w
che vor dem Kriege in England wohnten, und zugleich
England und America begütert waren. Diese erhalt
20, 40 bis 60 Procent von ihren Foderungen von 100

und viel Blut gekostet haben würde; daß man aber m
einem Viertheile der Kosten, und ohne einen Trop
Bluts, allen diesen Personen mehr Ruhe und Glück v
schaffen könne, als sie je vorher besessen hätten, we
nämlich die versprochenen Empfehlungen des Congres
ganz fruchtlos seyn sollten; — wie sie es wirklich a
geblieben sind.

bis 100,000 Pfund. 3) Solche, welche lebenslängliche Aemter in America bekleidet, und sie durch die Revolution verloren haben. Diese sollen für jedes Amt, welches bis 400 Pfund jährlich eintrug, 60 Procent, und für die Aemter über 400 Pfund jährlich, 40 Procent erhalten. Mit dieser Einrichtung des Ministers waren selbst die *Herren* **Fox** und **Burke** zufrieden, und machten dem *Minister* Complimente darüber, stimmten auch dem Herrn **Hussey** gar nicht bey, welcher behauptete: Großbritannien gebe zu **viel**, wenn hiebey bloß **Großmuth** obwalte, und zu **wenig**, wenn wirkliche **Schuldigkeit** da sey. Herr **Fox** machte bloß den Einwurf; daß durch diese Eintheilung der Fall eintrete, daß jemand, der nur einige Pfund über 35,000 zu fodern habe, weniger erhalte, als jemand, der einige Pfund weniger als 35,000 zu fodern habe, u. s. w. — Unter den grossen Posten, welche bezahlt werden, verdient der natürliche Sohn und testamentarische Erbe des verstorbenen Lord **Baltimore** erwähnt zu werden, welcher, nach Abzug aller Procente, 70,000 Pfund Sterling reines Geld erhält.

In Westminsterhall setzte Herr **Sheridan** am 6ten, 10ten und 13ten Junius seine Anklage-Reden und Recapitulation der Zeugenaussagen in Betref der Mißhandlungen der Prinzeßinnen von **Oude** mit eben der Leidenschaft und den Rednerkünsten fort, deren wir schon im vorigen Monatsstück erwähnt haben. Er sprach jedesmal über 4 Stunden, und grif sich am 10ten Junius so stark an, daß er wirklich halb ohnmächtig abtreten und frische Luft schöpfen mußte. Die englischen Blätter haben sich in Lobeserhebungen über diese beynahe 19stündige Rede, in 4 Terminen, wirklich erschöpft, auch war schon den ganzen Maymonat vorher kein Kunstgrif ausser Bewegung gelassen, der die Erwartung des Publicums auf diese ausserordentliche Anstrengung eines Mannes von wirklichen Talenten und Geisteskraft, spannen konnte. Da Herr **Hastings** sich in seiner gedruckten Vertheidigung des Ausdrucks, **Majestät der Gerechtigkeit**, bedient hatte, um seine Handlungen in Indien zu rechtfertigen, so

nahm Herr **Sheridan** dadurch Veranlassung, seine grosse und merkwürdige Rede am 13ten Junius mit folgenden Worten zu schliessen: „Die Gerechtigkeit des **Warren Hastings** war nicht von der Art, daß sie mit derjenigen zu vergleichen, welche diese Stätte, von welcher ich hier an Ew. Herrlichkeiten zu reden die Ehre habe, zu ihrem Lieblingsaufenthalt gewählt hat; welche **erhaben** ist, ohne **stolz** zu seyn; welche **herablassend** ist, ohne **kriechend** zu seyn. Unsere Gerechtigkeit hier, schreckt den Armen und Unterdrückten nicht von ihrer Thüre weg, sie verhindert ihn nicht, das erlittene Unrecht vorzutragen, sondern ermuntert ihn vielmehr, bey ihr gegen stolze Unterdrückung Hülfe zu suchen, und die **Macht zu helfen** hält sie für das göttlichste Attribut, so ihr ertheilt worden. An diese unsere Gerechtigkeit appellire ich nun im Namen aller derjenigen, welche durch des Warren Hastings **Majestät der Gerechtigkeit** zurückgeschreckt worden sind, die zu geprängevoll war, als daß diejenigen sich ihr hätten nähern dürfen, welche nichts als ihr Unglück zu ihrer Empfehlung für sich hatten. Auf den Richterstühlen dieser unserer wahren und ächten Gerechtigkeit sitzend, und da Ihr Spruch auf das **heilige Gelübde der Ehre** gegeben wird, werden Sie, **Mylords**, wie ich nicht im geringsten zweifle, den **Warren Hastings schuldig** finden, und dadurch **sich selbst, Ihrem Vaterlande, dem Reiche Hindostan, und der menschlichen Natur Gerechtigkeit wiederfahren lassen.**“ — Staunen und Bewunderung hatte die ganze Halle erfüllt, als der Redner aufhörte; viele vergassen auch die Würde des Orts, und klatschten Beyfall, wie im Schauspielhause; die Pairs aber, als Richter, beschlossen noch den nämlichen Abend, daß das Gericht über Warren Hastings erst den ersten Dienstag nach der Wiedersitzung des Parlaments fortgesetzt werden solle, so daß der Angeklagte und die Ankläger, so wie alle bey diesem merkwürdigen Verhör interessirte Personen eine Pause von 5 bis 7 Monaten haben. Hiermit war denn aber auch alles Anziehende für die jetzige Parlamentssitzung zu Ende, und die noch übrigen Vorgänge lassen sich sehr in die Kürze ziehn. Am

10ten Junius erklärte Herr **Gilbert** im Unterhause, ein Herr, der sich um das Armenwesen verdient macht, man habe einen Etat von allen in den Kirchspielen des ganzen Königreichs eingegangenen milden Gaben des vorigen Jahres aufgesetzt, nach welchen diese milde Gaben sich auf 260,000 Pfund beliefen. Der Etat wurde zum Druck beordert, ob Herr **Gilbert** gleich hinzufügte, er besorge, daß er sehr unvollständig sey. Am 12ten beschäftigte das Unterhaus sich wieder mit der Bill wegen **bequemen Transports** der afrikanischen Sclaven nach Westindien. Herr **Midleton** sagte dabey, die bisherige Art des Transports sey oft ein **wahrer Mord** gewesen, da man auf Schiffen von 200 Tonnen 550 Sclaven transportirt habe, und das unter einem Himmelsstriche, wo der Thermometer fast nie unter 80, und fast immer auf 90 Grad stehe. Er schlug vor, daß die Slavenhandelsschiffe künftig auf jede 4 Tonnen nur 3 Sclaven laden sollten. Nachdem man hierüber an den folgenden Tagen mehrere Zeugen abgehört hatte, wurde am 17ten beschlossen, daß in kleinen Schiffen immer 3 Sclaven auf 2 Tonnen, in grössern aber 5 Sclaven auf 4 Tonnen geladen werden sollten. Die Gegner der Bill behaupteten indessen jeden Tag, es sey viel zu spät, eine so erhebliche Sache noch am Ende der Seßion reguliren zu wollen. Der unermüdete Hr. **Sheridan** erhielt an diesem 17ten Junius noch die Erlaubniß, eine Bill einzubringen, nach welcher bey den königlichen Boroughs in Schottland eine Reforme eingeführt werden soll. Diese Bill wird aber erst in der künftigen Sitzung debattirt werden.

Am 18. Junius paßirte endlich im Oberhause die Bill zur bessern Verhütung der Ausfuhr der Wolle nach Frankreich. Mehrere Tage hatten die Lords darüber Zeugen pro und contra abgehört. An diesem Tage paßirte auch endlich im Unterhause die Sclaventransport-Bill, und wurde sogleich ins Oberhaus gebracht. Am 19ten paßirte im Unterhause die letzte Bill für diese Sitzung. Sie verbietet die Ausfuhr des Heues, giebt aber dem Könige Macht, die Ausfuhr wieder frey zu geben. Am 21sten, 23sten

und 25sten Junius beschäftigten die Lords sich eifrig m
der Sclaventransport-Bill. Lord **Stanhope** sagte, b
der bisherigen grausamen Art des Transports wären a
der dreymonatlichen Reise von Africa nach Westindie
von 100 Sclaven immer 7 gestorben. Nun rechne ma
auf dem ganzen Erdboden nicht mehr als jährlich ein
Todten von hundert, so daß der Negerhandel folglich e
mörderischer Handel sey. Der Herzog von **Chan**
dos, der Großkanzler, und der Graf **Sandwich** b
haupteten: Man hätte diese Sache in der jetzigen S
tzung nicht vornehmen sollen, nachdem man versproche
das ganze Sclavengeschäft bis künftige Sitzung zu lasse
Graf Sandwich besorgte, die Abschaffung des Sclave
handels werde unsern Matrosen einen Erwerbzweig ra
ben, und den Sclavenhandel in Frankreichs Hände sp
len. Der Herzog von Chandos zeigte Briefe aus J
maica vor, welche Besorgnisse äusserten, diese Sache kö
ne zum Aufruhr der Neger in Westindien Anlaß gebe
Am 25sten erhielten alle fertige Bills im Oberhause de
königlichen Assent durch Commissarien. Bis zum 2te
Julius beschäftigte das Oberhaus sich noch immer mit de
Sclaventransport Bill, und beschloß, daß diese Bill a
jeden Sclavenhandel-Schif angeschlagen werden solle, da
die Sclavenhändler wegen dieser neuen Verfügungen übe
haupt schadlos gehalten werden sollten; jedes nach Afric
gehende Sclavenschif solle einen geschickten Wundarzt mi
nehmen; niemand solle Commandeur eines solchen Schif
werden können, der die Fahrt nicht schon 5 Jahre al
Bootsmann mitgemacht habe; die Assecuranz auf das Le
ben der Sclaven solle nicht mehr erlaubt seyn, ausser ge
gen Feuer- und Wassers-Gefahr, u. s. w. Nach diese
Zusätzen und nachdem man noch den Herrn **Dawson** vo
Liverpool, welcher Sclaven an die Spanier liefert, da
von ausgenommen, paßirte endlich diese Bill am 3ten Ju
lius mit 19 gegen 11 Stimmen das Oberhaus, und da
die darin gemachten Veränderungen und Zusätze zum Thei
auch Geldsachen betrafen, so versammelte sich das Unter
haus, welches seit dem 19ten Junius wegen Mangel an
Ge

Geschäften und Frequenz der Glieder gar nicht beysammen gewesen war, am 4ten Julius, und fand für dienlich, zur Erhaltung seiner Privilegien in Geldsachen, eine ganz neue Bill, jedoch nach dem Inhalt der vorigen einzubringen, und die Abänderungen und Zusätze der Lords dabey anzunehmen; auch wurden noch *Prämien von* 100 *Pfund* für jeden Commandeur und *50 Pfund* für den Wundarzt eines Sclavenschifs, auf welchem während dem Transport von 100 Mann nur 2 sterben, festgesetzt. So wurde diese neue Bill ins Oberhaus zurück gebracht, woselbst aber der Großkanzler am *7ten* Julius erklärte: „Diese neue Bill sey „*voller* Fehler und Irthümer, und doch dürfe das „Oberhaus nichts darin ändern, weil es eine Geldbill „geworden sey. In Hofnung also, daß das Unter„haus bald eine neue fehlerfreye Bill aufsetzen werde, „wolle er vorschlagen, die fernere Erwägung dieser Sa„che auf **eine Woche** zu verschieben." Da aber der *9te* Julius dazu bestimmt war, daß der König der gegenwärtigen Sitzung ein Ende machen sollte, so ist, wenn keine Aenderung darin gemacht wird, dieser Vorschlag des Großkanzlers, welcher bewilligt wurde, eben so viel, als daß es mit dem Sclaven-Transport vorläufig beym Alten bleiben soll, folglich alle darüber gehaltene Sitzungen beyder *Häuser* umsonst gewesen sind. — Hoffentlich werden wir, *noch* in diesem Stücke des Journals, weiter unten, den Ausgang dieser Sache, und den Schluß der Parlaments-Sitzung, melden können.

VI.

Defensiv-Allianz-Tractat der Könige von Großbrittanien, und Preussen.

Die schon im vorigen Stücke S. 662–663 angezeigte Allianz zwischen Preussen und England, welche durch die bereits zwischen Holland und den beyden erwähnten

ten Mächten subsistirende Allianzen, ihrer Natur nach zur **Triple-Allianz** wird, ist bereits im öffentlichen Drucke erschienen, und folgenden Inhalts.

„Da Ihre Majestäten, die Könige von Preussen und Großbrittannien das Band der Vereinigung und Freundschaft, welches so glücklich zwischen denselben subsistirt, mehr und mehr zu verstärken, und zu befestigen, auch die bequemsten Maasregeln zur Sicherung ihres gegenseitigen Interesse zu nehmen wünschen; so haben Selbige beschlossen, dieses Band durch eine Defensiv-Allianz zu erneuern, und vester zu machen; und zu dem Ende authorisirt und bevollmächtigt der König von Preussen den Herrn Philipp Carl von Alvensleben, Kammerherrn, Ritter des Ordens des heiligen Johannis von Jerusalem, außerordentlichen Gesandten Sr. Majestät bey Ihro Hochmögenden, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, und Se. Majestät, der König von Großbrittannien, den Herrn James Harris, geheimen Rath, Ritter des Bath-Ordens, Parlementsglied von Großbrittannien, außerordentlichen Ambassadeur und Plenipotentiaire Sr. Großbrittannischen Majestät bey Ihren Hochmögenden, den Generalstaaten, welche sich gegenseitig ihre Vollmachten mitgetheilt haben, und über folgende Artikel übereingekommen sind:

1) Es soll eine aufrichtige und beständige Freundschaft und eine genaue und vollkommne Harmonie und Vereinigung zwischen den beyden Durchlauchtigsten Königen, Ihren Erben und Nachfolgern, Ihren Reichen, Staaten und gegenseitigen Unterthanen Statt haben, und Sie werden die größte Mühe, so wie auch alle Ihnen von der Vorsicht gegebene Mittel anwenden, diese Verbindung und Freundschaft aufrecht zu erhalten, um Ihr allgemeines Interesse zu befördern, und sich einander zu vertheidigen und zu beschützen, so wie es mit dem Allianztractat übereinkömmt, der zwischen Preussen und England den 18ten November 1742 zu Westminster geschlossen, dessen Sti-

Stipulationen nach den gegenwärtigen Umständen von Europa eingerichtet werden sollen.

2) Die hohen contrahirenden Partheyen verbinden sich besonders, und versprechen, zu aller Zeit, mit gemeinschaftlicher Zustimmung und vollkommnem Vertrauen, in Ansehung Ihres Augenmerks und Vornehmens, zu Werke zu gehen, um die Sicherheit, Unabhängigkeit und Regierungsform der vereinigten Provinzen aufrecht zu erhalten, so wie es mit den Verbindungen übereinkömmt, welche sie unlängst mit gedachter Republik geschlossen haben, nämlich Se. Preußische Majestät durch einen zu Berlin, den 15ten April 1788, und Se. Großbrittannische Majestät durch einen an selbigem Tage zu Haag geschlossenen Tractat, welchen die hohen contrahirenden Partheyen sich einander mitgetheilt haben.

3) Wenn es sich ereignen sollte, daß bey irgend einer Gelegenheit, Kraft der gedachten Tractaten, die hohen contrahirenden Partheyen sich verpflichtet sähen, die den Generalstaaten zu gebende Hülfe über die in den gedachten Tractaten bestimmte Zahl zu vermehren, oder ihnen mit aller ihrer Macht beyzustehen; so werden die hohen contrahirenden Partheyen dasjenige überlegen und festsetzen, was in Betreff des Gebrauchs Ihrer gegenseitigen Macht zur Sicherheit und Beschirmung der gedachten Republik nöthig seyn wird.

4) Wenn es sich ereignen sollte, daß die eine oder die andere der gedachten hohen contrahirenden Partheyen zu einer oder der anderen Zeit künftig in einem Ihrer Staaten, Rechten, Besitzungen oder Interesse von irgend einer andern Macht, wegen eines der Artikel der gedachten Tractaten, oder der, Kraft derselben, von den hohen contrahirenden Theilen zu nehmenden Maßregeln, angefallen, molestirt oder beunruhigt werden sollte; so verbindet sich die andere contrahirende Parthey, Ihr gegen solchen Anfall zu helfen und beyzustehen; und die gedachten hohen contrahirenden Partheyen versprechen, in allen solchen Fällen sich in dem Besitz aller der Staaten, Städte und Plätze zu mainteniren und zu erhalten, die ihnen respective vor dem Anfang solcher Feindseligkeiten zugehörten.

5)

5) Die Hülfe, wovon in dem vorigen Artikel Erwäl nung geschieht, soll bestehen in 16000 Mann Infanter und 4000 Mann Cavallerie, welche innerhalb einer Ze von 2 Monaten geliefert werden sollen, nachdem die a gegriffene Parthey darum angehalten hat; und sie soll wäl rend des Kriegs zur Disposition derselben bleiben, um a dem festen Lande von **Europa** gebraucht zu werden, wie die requirirende Parthey es für dienlich halten wir Sie sollen auch von derjenigen Macht bezahlt und unte halten werden, welche sie liefert; aber die requirirent Parthey, soll den Truppen von der andern Parthey, wen sie sich in derselben Staaten befinden, das Brod und d nöthige Fourage besorgen, und zwar auf demselben Fu wie es bey ihren eigenen Truppen Statt findet.

6) Im Fall die bestimmte Hülfe zur Vertheidigun der requirirenden Macht nicht hinlänglich seyn sollte, so die andere Macht selbige vermehren, nach dem Maaß wie der Fall solches fodern wird; auch wenn die Umstände e erfodern sollten, selbige mit ihrer ganzen Macht unterstütze

7) Dieser gegenwärtige vorläufige Tractat soll gegen seitig ratificiret werden, und die Auswechselung der R tificationen innerhalb 6 Wochen, oder noch früher, w möglich, geschehen. Gegeben zu Loo, in Geldern, de 13ten Junius, 1788.

Phil. Carl von Alvensleben.
James Harris.

VII.

Anmerkung über den Türkenkrieg. Fort setzung der Kriegsgeschichte.

So wenig, selbst erfahrne Generale, in einer Entfe nung vom Kriegstheater, und ohne von den Um ständen und Planen unterrichtet zu seyn, im Stande sin die Begebenheiten des Kriegs gründlich zu beurtheilen so klar und deutlich ist es doch, daß besondere unvorherg

sehn

sehne Umstände den Operationsplan der kaiserlichen Armee geändert haben, obgleich über diese Umstände ein Geheimniß herrscht, welches erst die Geschichte künftig enthüllen wird. Denn auf immer verborgen bleibt nichts von der Art, in der Welt. Es ist eine Thatsache, daß die schwere Artillerie, welche ins Lager bey Semlin gebracht worden, größtentheils zurückgeschickt, die schon geschlagnen Brücken wieder abgenommen, und von der Hauptarmee beträchtliche Corps zur Verstärkung der andern Corps, nach dem Bannat, nach Kroatien u. s. w. gesendet worden sind, so daß im Lager bey Semlin in der ersten Woche des Julius höchstens etwann noch 70000 Mann gestanden haben sollen. Es ist eben so klar, daß, anstatt den Krieg in des Feindes Land zu spielen, die österreichischen Truppen allenthalben auf ihrer Grenze geblieben sind, ausser in der Moldau, wo bisher aber gar keine türkische gleiche Kriegsmacht gegen die Oesterreicher gestanden hat.

Alles was bisher zwischen den Türken und Oesterreichern vorgefallen ist, läßt sich, für die eigentliche Geschichte, auf einen sehr kurzen Vortrag reduciren. Die Türken haben allenthalben, von Zeit zu Zeit, mit den kaiserlichen Vorposten Scharmützel gehabt, meistens mit Nachtheil. Die Vorposten der kaiserlichen Truppen sind sehr stark, an mehrern Orten von einigen Bataillons, mit Cavallerie und Artillerie versehen. Wenn auch die Heftigkeit der türkischen Anfälle sie hier und da zum weichen brachte, so bekamen sie doch bald von den in der Nähe stehenden Corps neue Unterstützungen, und die Türken mußten fast immer wieder sich mit Verlust zurückziehen. Aber bey allen diesen Angriffen sieht man deutlich, daß es den Türken kein Ernst gewesen, etwas erhebliches zu unternehmen: sie kamen immer in viel zu geringer Anzahl, um gegen die Oesterreicher festen Stand zu behaupten. Ihre größte Anzahl war einige Tausend, fast lauter flüchtige Reuterey, die nicht geschickt war, gegen ein ganzes Corps d' Armee sich zu behaupten. Auch sieht man deutlich, daß die Türken blos allarmiren, Schaden anrichten, und Versuche machen wollten.

Die

Die meisten Versuche, zu plündern, und das Land zu ruiniren, sind ihnen durch die kluge Vorsicht des Kaisers, und die Tapferkeit seiner Truppen mißglückt. In Kroatien an der Carlstädter Grenze haben sie doch in zweyen Einfällen vielen Schaden gethan, das 2 Stunden von Carlstadt entfernte Dorf Majdan, von 60 Häusern angezündet, die Männer niedergesäbelt, und die Weiber und Kinder weggeschleppt, und noch an einem andern Orte Verwüstungen angerichtet. Auch im Bannate, und in Siebenbürgen sind sie eingefallen, und haben geplündert, und verheert. Nach neuern Berichten soll auch ein Corps in Siebenbürgen festen Stand genommen haben, wohin aber die kaiserlichen Truppen in Anmarsch waren.

Unter diesen Umständen, und bey der Ungewißheit, wohin der Großvezier mit seiner Hauptmacht sich wenden würde, ließ der Kaiser die Befestigungen von Semlin, und dem dasigen Lager, welches Kenner für ein Meisterstück der Kriegskunst des Feldmarschalls Lascy halten, eifrigst zu Stande zu bringen, welche Arbeit am 24sten Junius vollendet war, und zugleich solche Verkehrungen treffen, daß die Hauptarmee stets marschfertig war, um entweder größtentheils die Sau zu paßiren, oder sich, in kurzer Zeit mit dem Bannatischen Corps zu vereinigen, oder auch bis Siebenbürgen vorrücken zu können. Man machte solchergestalt das Hauptlager zwischen Semlin, und Peterwardein zum Centrum: das Slavonische und Kroatische Corps bis hin an die Seeküste formirten den einen Flügel: das Bannatische, welches ansehnlich verstärkt worden, nebst dem Wallachischen und Siebenbürgischen Corps formirten den andern Flügel. Prinz von Coburg deckte die Bukowine, einen Theil von Siebenbürgen, und Galizien. Durch diese Stellen waren die Grenzen allenthalben gedeckt, und die kaiserliche Kriegsmacht blieb Meister von den großen Flüssen, und konnte sich immer wechselseitig unterstützen. Um diese Operationen auf alle Fälle zu erleichtern, wurden bey Becsey und Tetell, über die Theiß, und an mehrern Orten auch über die Donau Brücken geschlagen.

Un-

Unterdessen war der thätige Prinz von Coburg in steter Bewegung. Er schnitt Choczim die Zufuhre ab, hatte öftere Scharmützel, mit der ausfallenden Besatzung, und bombardirte die Festung abermals, aber wieder ohne großen Erfolg. Bald drauf geschah, was er so lange erwartet hatte. Am 25sten Junius fieng der rußische General von Soltikow an, mit 13000 Mann über den Dniester zu gehen, 3 Stunden abwärts Choczim, bey der Stadt Malinowce, und vereinigte sich mit dem Prinzen v. Coburg, in dem Feldlager bey Rukzin, worauf sogleich zu neuen Anstalten gegen Choczim geschritten wurde, welche den Pascha zu Choczim um so mehr nöthigen werden, sich zu ergeben, da er keine Hofnung eines baldigen Entsatzes, oder Succurses haben konnte. Ueberhaupt hat bisher der Großvezier die Moldau gleichsam Preis gegeben, welches zu allerhand Muthmassungen Anlaß giebt. Indessen sind doch die zu Constantinopel befindliche Gemahlin, und die 2 Söhne des in kaiserliche Gefangenschaft gekommenen Hospodars der Moldau, Ypsilanti, in Arrest gesetzt, und sein Vermögen, und Güter, confiscirt worden, weil der Divan ihn für einen geheimen Verräther und Ueberläufer hält. Er selbst ist nach Brünn gereiset, wo er in stiller Eingezogenheit lebt. Die Pforte aber hat bereits an seine Stelle einen neuen Hospodar der Moldau ernannt, welcher Manol Bey, oder Prinz Emanuel genannt wird, und schon vormals Hospodar der Wallachey gewesen ist. Er hat schon ein Manifest ergehen lassen, in welchem er verspricht, dem Lande zu Hülfe zu kommen, und die Oesterreicher zu vertreiben. Da er aber höchstens nur 12,000 Mann bey sich haben soll, wird er wohl die Moldau nicht den Kaiserlichen entreissen, wenn er nicht mehr Unterstützung vom Großvezier erhält. Indessen hat doch ein Corps Türken, die bis Fokschan, oder Fokstani, vorgerückten Oesterreicher genöthigt, diesen Ort zu verlassen, und sich bis gegen Adschud zurück zu ziehen. Hier ist es am 20sten Junius zu einem hitzigen Scharmützel gekommen, in welchem aber die Türken, wie gewöhnlich, sich, nach einem hartnäckigen Gefechte, wieder nach Fokschan zurückgezogen haben. Nach einem Berich-

te vom neuesten Dato hat ein Detaschement Türken die Pässe von Bocza und Terzburg forcirt, und die Oesterreicher von diesen Grenzposten an der Wallachey vertrieben.

Jussuph, der Großvezier, hatte, bis in die erste Woche des Junius hin, noch immer seine wahre Absichten nicht offenbar gemacht. Man schildert ihn allgemein als einen einsichtsvollen und thätigen Mann, der, wenn er auch selbst kein grosser General sey, sehr geschickte und erfahrne Rathgeber habe, und ihnen folge; seinen Bassen Menschlichkeit gegen die Kriegsgefangne einpräge, und vom Kaiser Joseph mit Enthusiasmus spreche. Er hatte seine Armee noch im Anfange des Julius so postirt, daß der eine Flügel von Sophia bis nach Widdin sich heraufzog, der andere gegen Nissa zu stand. Diese Stellung machte seine Absichten immer noch ungewiß. An seinem langsamen Vorrücken soll vornehmlich der Mangel an Lebensmitteln, besonders in Servien, Schuld gewesen seyn, aus welchem Lande eine unbeschreibliche Anzahl Menschen mit Vieh, und Gütern, in die österreichischen Staaten herübergewandert ist, so daß man sie mit Mühe unterbringen, und weiter schaffen konnte.

Ein Corps von der Armee des Großveziers, 15,000 Mann, kam inzwischen am Ende des Junius bey Rama an, und lagerte sich zwischen **Rama und Semendria**. Ein anderes Corps lagerte sich bey **Krozka**, hinter Belgrad, und wurde von Zeit zu Zeit verstärkt. Auch bey Dubitza wurde das dasige türkische Corps täglich stärker. Dennoch schien die Hauptabsicht des Großveziers nach dem Bannate, und nach Siebenbürgen gerichtet, und oberhalb Widdin war eine Brücke über die Donau geschlagen.

Indem nun so bis in den Julius hinein, als so weit die Nachrichten gehen, indem wir dieses schreiben, zwischen den Oesterreichern und Türken nichts erhebliches, und entscheidendes vorgegangen war, und den Soldaten besonders im Lager bey Semlin, bey unerträglicher Hitze, und vielen Ungemächlichkeiten die Zeit zu lange dünkte,

ehe

ehe sie gegen den Feind geführt wurden, fiengen die rußischen Operationen mit allem Ernste an.

Der Vereinigung eines Corps Russen von 13,000 Mann mit dem Prinzen von Coburg ist schon oben Erwähnung geschehen. Der Feldmarschall **von Romanzow** paßirte auch, bey Mohilow, am 5ten Julius, den Dniester mit seiner ganzen Armee, und richtete, wie man aus allen Umständen schliessen konnte, seinen Marsch nach der Donau. Man schätzte sein Heer auf 50,000 Mann. Die Armee unter den Fürsten **von Repnin und Potemkin** hatte sich auch schon gegen Ende des Junius in Marsch gesezt, war den Bog paßirt, und rückte gegen Oczakow an.

Hier kam nun das Glück, welches schon öfters seine Freundschaft gegen die Russen bewieß, denselben auf eine sonderbare Art zu Hülfe. Es ereignete sich ein zweyter Auftritt, wie bey Tschesme, jezt im Liman bey Oczakow. Der Capitain-Pascha war mit seiner grossen türkischen Flotte, auf die man zu Constantinopel die größte Hofnung des Krieges sezte, und von deren Bestande wir im vorigen Monatsstücke genaue Nachricht gegeben haben, (S. 604) in der Mitte des Junius glücklich, an den Grenzen der Krimm angekommen. Er segelte aber nach Oczakow zu, um daselbst die rußische Flotte anzugreifen, und zu ruiniren. Aber das widerfuhr ihm. Er fand die russische Flotte im Liman, oder der Mündung des Dniepers, bey Kinburn. Sie wurde von dem bekannten Prinzen von Nassau, und dem Capitain Alexiano commandirt, einen andern Theil von Fregatten commandirte Paul Jones. Der Capitain-Pascha ließ am 26sten Junius mit einem Theile seiner Flotte die rußische angreifen. Das Gefecht wurde hartnäckig und dauerte 4 Stunden lang. Aber der Prinz von Nassau, der bey der Belagerung von Gibraltar mit auf den schwimmenden Batterien gewesen war, und dort die Wirkung der **glühenden Kugeln** hatte kennen lernen, brauchte diese entsetzlichen Kriegswerkzeuge hier bey Kinburn mit solchem Erfolge, daß 3 türkische Schiffe in die Luft gesprengt wurden, und die

andern sich in vieler Unordnung unter die Kanonen von Oczakow retiriren mußten.

Dieser Vorfall hätte den alten Admiral vorsichtig machen sollen. Allein das Glück der Russen wollte, daß er die nämliche Thorheit begieng, die die Verbrennung der türkischen Flotte bey Tschesme verursacht hatte, und die bey ihm desto unverzeihlicher war, da er dem Vorfalle bey Tschesme selbst mit beygewohnt hatte, und daran sich hätte ein Beyspiel nehmen sollen. Er beschloß, die rußische Flotille noch einmal anzugreifen, und zwar mit den größten von seinen Linienschiffen. Die rußische Flotte war 35 Segel stark; die türkische 57. Jene bestand aus fast lauter kleinen Kriegsschiffen. Diese aus schweren, grossen, die nur mühsam zu regieren, und zu manoeuvriren waren. Und doch gieng der alte Admiral mit seinen schweren Schiffen in den Liman, der Mündung des Dniepers zwischen Oczakow und Kinburn, herein, wo viele Untiefen und Sandbänke sind. Er ließ sogar acht der größten Linienschiffe voranstellen. Die Russen sahen der Thorheit zu. Bald gerieth das Admirals Schif, und das Vice-Admiralsschif auf den Sand. Nun kamen die kleinern rußischen Schiffe heran, und es entstand ein schreckliches Feuern, sowol von den Landbatterien, als von Schiffen. Die Türken fochten und stritten wie Verzweifelte, aber ihre auf dem Sande sitzenden Schiffe konnten sich nicht bewegen, und so wurden durch das rußische Feuer mit den entsetzlichen glühenden Kugeln das **türkische Admirals-Schif**, das **Vice Admirals-Schif**, und noch 3 **andere** in Brand gesteckt, und in die Luft gesprengt. **Drey Schiffe** wurden von den Russen genommen: die übrigen wurden zerstreut. Der alte Admiral, Hassan Pascha, verließ sein in Flammen stehendes Schif, und rettete sich auf einer Schaluppe. Ein rußischer Matrose wagte es, auf das brennende Admirals-Schif zu steigen, um die Admirals-Flagge herabzunehmen. Der kühne Streich glückte, und diese türkische Admiralsflagge wurde der Kaiserin nach Petersburg geschickt. Die Russen haben bey diesem Vorfalle über 3000 Gefangne gemacht,

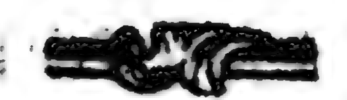
macht, und die Folge davon wird desto wichtiger seyn, da gleich nach erhaltner Nachricht davon, der Fürst von Potemkin gegen Oczakow näher anrückte, um sich die erste Bestürzung zu Nutze zu machen, und diese Festung zu erobern.

Die türkische Flotte war, nach dem Verluste von 8 ihrer größten Schiffe, mit der Mannschaft, den Kanonen, und allem was drauf war, in solche Unordnung gerathen, daß man glaubte, der größte Theil sey grade nach Constantinopel zurück gesegelt. Die Folgen dieses Treffens, das die türkische Hauptflotte ruinirt hat, werden allenthalben in diesem Kriege wichtig, und ausgebreitet seyn.

Selbst die Republik Venedig, die bisher unermeßlich grosse Kriegsrüstungen gemacht hat, und zwar dem kaiserlichen Detaschement, welches durch das venetianische Dalmatien marschiren soll, den Durchzug gestattet, aber mit der Bedingung, den Türken, wenn es verlangt würde, gleiche Gefälligkeit zu erweisen, und die bey ihrer Neutralität Kriegsrüstungen machte, welche bedenklich schienen, wird gegenwärtig gegen die Kaiserhöfe mehr Neigung müssen blicken lassen.

Ob das Treffen im Liman bey Kinburn auch bis nach Norden hinauf Wirkungen und Folgen haben wird, muß man bald sehen. Vielleicht hilft es den Frieden allgemein befördern. Noch hoft man immer darauf, so wie ebenfalls, daß die zwischen Rußland und Schweden ausgebrochne Mißhelligkeiten werden gütlich beygelegt werden können, so kriegerisch auch der Anschein ist.

Noch wollen wir diesem Artikel folgende Stelle aus einem sehr authentischen Briefe beyfügen: — „Das Publicum hat ganz falsche Begriffe von dem gegenwärtigen Türkenkriege, und von den Verhältnissen anderer Mächte." — —



VIII.

Wahre Darstellung des Streits der französischen Nation mit ihrem Könige. Umstände. Begebenheiten.

Es ist seltsam, und doch sehr natürlich (wie bey vielen Dingen in der Welt) daß bey der Rebellion der Nordamericaner gegen ihren Souverain, die im ersten Grunde von französischer Aufhetzung, und vom Unwillen einiger reichen Schleichhändler, deren Handwerk man störte, herkam, die aber das Glück begünstigte, der größte Theil der Menschen in Europa die Parthey der Americaner nahm; und jetzt, bey den Foderungen, die die französische Nation von ihren Rechten macht, sehr viele Menschen wähnen, daß der König, oder vielmehr seine Minister, das Recht auf ihrer Seite haben. Dort in America wollten drittehalb Millionen Menschen eine zügellose Ungebundenheit geniessen, die sie Freyheit nannten, und die sie, zu ihrem eignen Schaden, auch nun erhalten haben. Hier, in Frankreich klagen 25 Millionen Menschen, daß man durch schlechte Wirthschaft, deren Rechnung für Jedermanns Augen liegt, eine mächtige Nation schwach, einen reichen Staat arm, und die Einwohner dürftig gemacht habe, und durch Verschwendung und Auflagen so weit gekommen sey, daß man die Nation um alle ihre Rechte, ja selbst das Recht, Vorstellungen thun zu dürfen, bringen wolle, und die Unterthanen, ohne Gericht und Verhör, durch ein paar versiegelte Zeilen, ins Gefängniß werfe, ihren Familien entreisse, und ins Elend versenke. Und hier können noch viele die Parthey der despotischen Minister nehmen? — Doch sehr natürlich! — In America bildete sich der Wahn ein Feenland von Glückseligkeit, Freyheit, und Reichthum, der sich von da über ganz Europa erstrecken sollte. Jeder fast glaubte Antheil an der gewähnten Glückseligkeit zu nehmen, oder — weidete sich an dem schönen Traume. — In unserm Journale weckten wir stets aus dem Traume auf, und träumten nicht mit. —

Jetzt

Jetzt bey den französischen Unruhen bildet sich der Wahn ein, daß Frankreich eine uneingeschränkte Monarchie **von Rechtswegen** sey, daß die Parlamenter **nur** Obergerichtshöfe seyen, und weil man einmal gewohnt ist, eine unumschränkte Monarchie in Frankreich sich einzubilden, so findet man nicht Recht, daß die Parlamenter, und die Nation in Frankreich das nicht auch glauben *wollen*. — Diejenigen, welche den Parlamentern, und *nun den* Ständen und dem Adel eine unstatthafte Widersetzlichkeit Schuld geben, haben nie das Jus publicum von Frankreich studirt, kennen die französische Grundverfassung nicht weiter, als aus den Gazetten, oder höchstens aus *Herrn* Tozens und Anderer compendiarischen statistischen Sammlungen, und haben nicht die Remonstranzen der Parlamenter, des Adels, und der Stände von Bretagne, Dauphiné, Béarn und andern Provinzen, die Vorstellung der Geistlichkeit, der Rechenkammer, der Steuerkammer u. s. w. gelesen. Um, in der Kürze, zu *der wir* genöthigt sind, doch Anleitung zu richtigen Begriffen von der Sache zu geben, wollen wir hier zuerst *nur etwas* aus dem Memoire der Commission intermediaire de Bretagne anführen. Der erste Theil dieses Memoire enthält eine **publicistische** Apologie der Parlamenter. Man führt unter andern zum Beweise ihrer Rechte, *die* **Declaration der Stände des Reichs** *in der Reichsversammlung zu* **Blois** an, nach welcher die Parlamenter die **Stände des Reichs vorstellen**, comme une Forme des Trois-Etats de la Nation, racourcis au petit pié, dans lesquels reside par consequent le pouvoir de suspendre, modifier, et refuser les Edits. Freylich haben im Jahre 1751, zu den Zeiten Ludwigs des XV. und der Pompadour 40 Pariser Parlaments-Advocaten die Erklärung gethan: „daß das Königreich Frankreich ein bloß monarchischer Staat sey, daß die höchste Gewalt sich allein in der Person des Königs befinde;" aber 40 Advocaten zu Paris können 25 Millionen Menschen ihre Rechte durch einen simpeln, durch Einfluß des Hofes abgenommenen, Satz nicht rauben, können nicht durch simpeln Spruch, die Declaration

einer Reichsversammlung aufheben. Die Parlamenter behaupten auch ihre Rechte nicht eigenthümlich, sondern während der Abwesenheit der Stände, der Repräsentanten der Nation, denen es eigenthümlich zukommt, und haben dieses unzähligmal declarirt. In dem zweyten Theile dieses Memoire bezieht sich Bretagne auf seinen Contract mit dem Könige, der alle zwey Jahre erneuert wird, in dessen 23sten Artikel ausdrücklich stipulirt ist, daß in Absicht der Zahl, Eigenschaften, Functionen, und Verrichtungen der königlichen Beamten u. s. w. **nichts verändert werden solle.** Eben so verhält es sich mit allen andern Rechten, Gebräuchen, Constitutionen und Einrichtungen der Provinz Bretagne. Und das ist die Basis, worauf sie ihre Reclamationen gründet. Aehnliche Beschaffenheit hat es mit den Provinzen **Guyenne, Lothringen, Franche-Comté, Bourgogne, Dauphiné, Provence, Béarn,** welche Provinzen mit Frankreich vereinigt, aber nicht incorporirt sind, und die bey ihrer Vereinigung mit der Krone alle ihre besondern Rechte stipulirt bekommen haben. Der jetzige König selbst hat nicht allein diese Rechte, bey seiner Gelangung zum Throne, bestätigt, sondern auch versprochen, die Vorstellungen der Parlamente zu hören, den Mißbrauch der Verhaftsbefehle abzuschaffen, und der Nation ihre Rechte zu lassen.

In der Vorstellung der Geistlichkeit an den König, deren wir im vorigen Stücke bereits erwähnt haben, wird gesagt: „Eine solche Veränderung, wie der König vorgenommen habe, **könne nur die Folge einer Versammlung der Stände des Reichs seyn.**“ Seit der ersten Reichsversammlung, heißt es weiter, „bis auf die zu Orleans und Blois, ist der Grundsatz nie aus den Augen gelassen worden, daß keine Auflage gemacht werden kann, ohne daß die Stände des Reichs versammelt werden, und dazu einwilligen. Mitten unter den Unruhen, heißt es ferner, und der Verwirrung der Ausübungen der Gewalt gab es in Frankreich doch von Zeit zu Zeit Winke und Schimmer, um sich nicht ganz zu vergehen.

Wenn

Wenn man **Verletzungen** unsrer Rechte findet, so findet man auch Reclamationen dagegen, und Reue der Könige darüber. Philipp der Schöne empfohl seinem Sohne, ihm nicht nachzuahmen, und sein Sohn widerrief alles, was den alten Gesetzen, und Freyheiten entgegen war. Selbst Ludwig der XI. ermahnte den Dauphin, die alten *Rechte des Reichs* wieder herzustellen. "Hierauf bezieht *sich die Geistlich*keit ebenfalls auf **das Recht der Parlamenter**, das ihnen die **Nation** in der **Reichsversammlung** zu Blois **gegeben**, die Stände des Reichs vorzustellen." u. s. w. Mithin sind die Parlamenter nicht **blosse Gerichtshöfe**, wie man insgemein glaubt, und *wie* die Minister jetzt gern, und sonst öfters vorgespiegelt haben, sondern von einer gesetzmäßigen Reichsversammlung **constituirte** Repräsentanten der Nation. Sie haben dieß Recht auch stets behauptet, und wenn die Gewaltsstreiche der Minister sie an der Ausübung hinderten, so blieb ihnen dennoch immer das Recht. Wenn Mazarin, Richelieu, Meaupou, die Rechte und Gesetze der Nation verletzten, so konnten sie sie doch nicht vernichten. Die Rechte der Nationen sind in den Boden des Landes gesät: Tyrannen können die Gewächse unter die Füsse treten, aber der Saame bleibt im Boden, und keimt, beym Frühlingswetter, wieder empor. —

Mit solchen Gedanken ist jetzt der größte Theil der französischen Nation, sind alle Stände des Reichs, alle Classen der Einwohner erfüllt. Und eben, weil man glaubt, auf einer so guten Basis zu stehen, nimmt man allewege feste abgemessene Schritte, und die öffentliche Ruhe ist noch, im allgemeinen, erhalten worden. Wo sie durch Tumulte auf einen Augenblick gestört wurde, als zu Rennes, Dijon, Grenoble, bemühten sich selbst die Parlamenter, der Adel, die Stände, sie wieder herzustellen. Man sucht durch Deputationen, durch Bitten, durch Vorstellungen, sich dem Throne zu nähern, aber der König ist von den Ministern zur Durchsetzung des neuen Plans, überredet. Er hat selbst der zweyten Deputation von Bretagne, die aus 12 Personen von den ersten und vornehm-

sten Häusern des Adels bestand, keine Audienz ertheilt, und wie man vernimmt, sogar mit dem Zusatze, „daß er **Rebellen** kein Gehör geben wolle.“

In der **Normandie**, wo bisher noch alles stille gewesen, versammelte sich das Parlament zu Rouen am 25. Junius heimlich, wider das königl. Verbot, und machte ein sehr heftiges Arreté, in welchem die erzwungene Einregistrirung der neuen Edicte für null und nichtig, und alle diejenigen für **infam**, und **Landesverräther** erklärt werden, welche bey den neuen Tribunalen Stellen annehmen. Auch zu **Lyon** hat man eine Protestation gegen die neuen Oberamtsgerichte bekannt gemacht.

Bey solchen Umständen erschien ein königl. Arret des Staatsraths unterm Datum vom 20sten Junius, in welchem alle Deliberationen, und Protestationen in allen Provinzen, in allen Versammlungen, welche bisher gegen die neuen am 8ten May gegebnen Edicte gehalten, und erschienen sind, für ungültig erklärt, aufgehoben, und alle fernere Deliberationen, Protestationen und Widersetzlichkeiten für **aufrühierisch**, und für Eingriffe in die königliche Autorität, und für Verbrechen gegen den Staat erklärt werden. Dieses Arret mußte nothwendig die Gemüther sehr niederschlagen, da es den festen Entschluß der Minister zeigte, das neue Werk mit Gewalt durchzusetzen.

Doch wurde wieder am 6ten Julius ein geheimer Staatsrath über die innern Angelegenheiten gehalten, dessen Resultate zwar nicht genau bekannt gemacht worden sind, wovon man aber so viel weiß, daß die Durchsetzung der neuen Staatsrevolution beschlossen bleibt. Um diesen Ernst zu beweisen, haben die Minister nun schon von den **13 Parlamentern** der Monarchie **8 exilirt**, nämlich die Parlamenter zu Toulouse, Grenoble, Dijon, Rouen, Rennes, Metz, Besançon, und Nancy. Die bis jetzt noch nicht exilirten Parlamenter sind die von Paris, Aix, Pau, Donay, und Bourdeaux.

So sehr man aber auch am Hofe zu Versailles eine kalte Gleichgültigkeit bey der gewaltigen Krisis des ganzen

zen Reichs blicken läßt, und sie fast zu verachten scheint: so sehr braucht man doch auch in der Stille allerhand Maaßregeln, die Gemüther, wenigstens an einigen Orten vorerst, zu beruhigen. Da die Stände von Béarn am ersten zu Thätigkeiten geschritten sind, und das Parlament zu Pau gezwungen haben, ohnerachtet der königlichen Befehle dagegen, seine Sitzungen fort zu halten: so hat man den Herzog von Guiche dahin geschickt, um bey den Ständen von Béarn zu präsidiren, und ihnen im Namen des Königs solche Vorschläge zu thun, die, wie man hofte, das Land zufrieden stellen würden.

Und da sich sogar der König **von Sardinien**, als Garant des Tractats, durch welchen **Dauphiné** von dem letzten Beherrscher Humbert an Frankreich gekommen ist, dieser Provinz angenommen, und ein Schreiben darüber an Ludwig den XVI. erlassen hat; so hat man, um die dasigen Unruhen zu stillen, dieser Provinz die Wiedererrichtung der ehemaligen im Jahre 1626 aufgehobenen, Landesstände angeboten, und verstattet, auf eben die Art und Weise, wie sie die Provinz selbst verlangt hat, und hofte auch dadurch in Dauphiné Ruhe zu erhalten.

Unterdessen hat man mehrern Regimentern Befehle gegeben, sich marschfertig zu halten, und einige nach Bretagne, Béarn, Dauphiné gehen lassen. Aber das Militair ist sehr unwillig dabey, und schon sollen 60 Obersten um ihre Dimißion angehalten haben, ohne viele andere Officiere. Wie sehr die Gemüther erbittert sind, ethellet z. B. daraus, daß man zu **Rennes** das oben erwähnte **Arret des Staatsraths**, wodurch die Protestationen gegen die neuen Einrichtungen für aufrührerisch erklärt werden, am hellen Tage, **halb unter dem Galgen**, halb vor der Hausthüre des Intendanten, verbrannt hat. Der Graf von Thiard mußte 2 Regimenter in die Stadt rücken lassen, worauf der abscheulichste Lärm des Volks aufhörte.

Einen neuen Schritt zur allgemeinen Beruhigung hat man durch Publicirung eines neuen Arret des Staatsraths, (datirt vom [illegible]n Julius, publicirt den 11ten Julius) wegen

gen **Versammlung der allgemeinen Stände des Reichs** gethan. Dieses Edict ist sehr künstlich abgefaßt, zeigt aber doch, daß der König nicht gemeint ist, die Versammlung der Stände so bald zu halten, wie es allgemein laut gefodert wird. Es heist in diesem Edicte „man habe, bey allen Nachsuchungen nichts bestimtes, und sicheres über die Formalien zur Zusammenberuffung der allgemeinen Stände finden können, eben so wenig in Absicht des Ueblichen dabey in vielen Provinzen, auch nicht in Absicht der Anzahl und der Qualität der Personen, die zu dieser Reichsversammlung erwählt, und von wem sie erwählt werden müssen. Es sollen daher in jeder Provinz darüber Nachsuchungen angestellt, und Berichte an den Hof eingesendet werden, und diese Berichte sollen aufs späteste **in den zwey ersten Monaten des künftigen Jahrs** nach Hofe gelangen. Auch alle Gelehrte, und unterrichtete Personen im ganzen Reiche, und die Mitglieder der Academie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften, werden in diesem Edicte von dem Könige eingeladen, Anmerkungen, und Memoires in Absicht der Reichsversammlung einzusenden. —“

Auf solche Art, und Weise, gewinnen erstlich die Mister acht Monate Zeit, bis in künftigen Winter, die Dinge abzusehen, und neue Maasregeln zu nehmen; zweytens werden so viele Widersprüche, Streitigkeiten, Anmaaßungen, Ungewißheiten, sich vorfinden, daß über deren Untersuchungen wieder eine lange Zeit vergehen wird; und endlich so werden die Herren Gelehrten, und vom Könige besoldete Academisten, und andre, über die Rechte, und Nicht-Rechte dieser und jener, und der ganzen Versammlung, über die Autorität des Königs, und über das ganze Jus publicum von Frankreich so viele Verwirrungen bringen, und den Ständen so viele Rechte streitig machen, daß sich von dieser, so sehr und so laut von der Nation gefoderten, Reichsversammlung, so bald noch nichts erspriesliches, oder so bald wohl — **gar nichts** erwarten läßt.

Indessen ist noch immer in ganz Frankreich die Justizpflege in Unthätigkeit. Das Chatelet zu Paris sitzet regelmäßig, aber es erscheinen keine Advocaten; und zwar weil

weil ihre Clienten ihre Processe, und Klagen nicht betrieben haben wollen. In einigen Provinzen sind die Amtsgerichte etablirt, aber es wird stets gegen ihre Urtheile protestirt; in den meisten Provinzen wird keine Justizpflege ausgeübt. Die königlichen Einkünfte kommen in immer grössre Verwirrung. Der Geldmangel ist so groß, daß die *Minister von* dem Banquier la Borde, **ein Anlehn** *für* **20 Procent** gemacht, und von einem andern 7 Millionen Livres um 8 Procent geborgt, und die Anticipationen, die erst im künftigen October zu zalen wären, mit 20 Procent Verlust verkauft haben, um gleich baar Geld zu bekommen. So haben sie auch das Hotel de Marigni, welches jährlich 20000 Livres jährlich einbringt, für 107,000 Livres, baar Geld, verkauft, wie man in sichern Briefen meldet, nebst noch andern Dingen, die wir noch nicht anführen mögen.

Eben so wenig kann noch die gegenwärtige Geschichte anzeigen, **wie alles dieses, was Frankreich verwirrt, mit einander zusammenhängt**, und was die **geheimen Triebfedern auf beyden** Seiten sind ———.

Wir fügen hier nur noch bey, daß nun auch schon die niedere Geistlichkeit anfängt, sich ins Spiel zu mischen, und viele Prediger in den Provinzen auf den Canzeln gegen die Minister predigen, und die Gemüther für die Sache der Parlamenter und der Rechte der Nation gegen die Staatsbeamten, die so gar die Nichtkatholischen durch ihr Toleranz-Edict begünstigen, aufbringen, und erhitzen.

Am standhaftesten zeigen sich die Stände von **Bretagne.** Sie versammeln sich, des königlichen Verbots ungeachtet, zu St. Brieux, und Vannes, und sind entschlossen, wenn ihre Deputirten, die sie an den König geschickt haben, unverrichteter Sache zurückkommen, und man Gewalt brauchen will, sich mit Gewalt zu widersetzen. Nach einigen Nachrichten wird **Bretagne**, im äussersten Fall, Schutz in **Großbrittannien** suchen — so wie **Dauphiné** zu **Turin.** Aber hoffentlich wird man zu diesen äussersten Fällen nicht schreiten.

Noch folgt unten ein Brief aus **Paris.**

IX.



IX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Die Kronprinzen in Europa scheinen mit einander in schönen Hofnungen, die sie von sich erwecken, zu wetteifern, und große Aussichten fürs künftige Jahrhundert zu bilden. Auch hier im Westen zeigt sich der Prinz von Brasilien als eine Zierde am Throne, mit hervorglänzenden Eigenschaften und versprechenden Erwartungen. Seit seiner Theilnahme an der Administration haben wir schon mehrmals Gelegenheit gehabt, Beweise von seiner Thätigkeit und Verbesserungsliebe und von mehr als gewöhnlich aufgeklärten Grundsätzen, zu liefern. Besonders scheint der Prinz, zur Ehre unsers Vaterlandes, ein Freund teutscher Einrichtungen zu seyn. Bekanntlich hat er vor einiger Zeit voll Bewunderung über die Macht und Constitution des preußischen Staats die akademischen Abhandlungen **des Grafen von Herzberg** sich zuschicken lassen, um durch diese Schriften näher unterrichtet zu werden, und diesen großen Lehrer der Staatskunst zum Vorbilde zu nehmen. Auch sind, wie wir schon angeführt haben, im Anfange dieses Jahrs die **österreichischen Normalschriften** zur Einführung in die Landesschulen ins Portugiesische übersetzt worden. Und nun soll der Prinz sich auch mit vielem Eifer auf die teutsche Sprache legen, und eine ausschliessende Neigung für die teutsche Litteratur gewonnen haben. Ein Gelehrter, Namens **Goldhagen,** soll ihm Unterricht ertheilen und in vielem Ansehen bey ihm stehen. Ist diese öffentliche Nachricht auch ihrem ganzen Umfange nach bey dem 27 jährigen

gen Alter des Prinzen nicht völlig gegründet, so beweiset sie doch seinen freyern emporstrebenden Geist und seine Lernbegierde, zumahl da würklich, ein Teutscher, Namens Goldhagen sich in Lissabon aufhält, der auch vor mehreren Jahren bey Errichtung einer Akademie zu Rathe gezogen wurde. Unter einem Pombal bezeigte man ebenfalls schon viele Neigung und Vorliebe für die Teutschen; allein auch die ehemaligen militairischen Verbesserungen des Grafen von Lippe-Bückeburg, und seine Rathschläge, die auch anderweitigen temporellen Einfluß hatten, konnten unmöglich auf einem Boden fortkommen, wo man zu andächtig war, um fernere Sorgfalt auf ihre Cultur zu verwenden. Glücklich, wenn die Regierung die Staatseinrichtungen in andern Ländern wieder zum Beyspiele und Muster nähme!

Sonst erscheint Portugall auf der großen politischen Schaubühne von Europa dermalen nur im Hintergrunde. Indessen ist es nicht ohne mittelbare Theilnahme und Verbindung mit dem Ganzen. Der Schlag im Osten, von dem die ganze alte Welt in Bewegung gesetzt ist, hat auch das Lissabonner Ministerium zu häufigen Berathschlagungen und zur Ergreiffung nothwendiger Maaßregeln veranlaßt. Bey der freundschaftlichen Harmonie und Verbindung mit Rußland, die noch vor kurzem durch den convenirten Handlungstractat befestigt worden, wird auch hier die rußische nach dem Archipelagus bestimmte Flotte kein Hinderniß finden. Die Königinn hat durch ein Memoire vom 28sten May, eben so wie der spanische Hof, erklärt, daß die rußischen Schiffe in ihren Häfen eine gute Aufnahme und alle mögliche Erleichterung finden würden, wenn sie nur nicht in zu großer, überlästiger Anzahl einlaufen würden. Indessen ist, wie wir schon S. 502 angeführt haben, eine **kleine portugiesische Escadre** unter Commando des Ritters Brito ausgelaufen, die nachdem noch verstärkt worden ist, und sich bisher in den Gegenden der africani-

nischen Küste aufgehalten hat und zu Gibraltar vor Anker gewesen ist. Ihre Absicht ist bloß die Beschützung der Nationalschiffahrt, die bisher durch die africanischen Seeräuber, während des Friedens, den andre Nationen mit ihnen haben, sehr beunruhigt worden ist. Bekanntlich ist die Handlung das Hauptnahrungsmittel der Portugiesen und die Regierung sucht ihr deswegen auch allen möglichen Vorschub zu leisten. Doch hat das Commerz eine gewaltige Erschütterung durch die vielen Banquerots erlitten, die bisher in England ausgebrochen sind. Eine gewiß nicht angenehme Verfügung für die Britten ist das Placat der Königin, wodurch sie die bisher wenig fruchtende Administration **der Tuch- und Wollmanufacturen** aufgehoben, und das Privilegium über dieselben einer Gesellschaft **innländischer Negocianten**, gegeben hat. Die Engländer hatten bisher den grösten Betrieb hieher mit diesen Industrie-Waaren, und suchten die eigne Verfertigung derselben in Portugall möglichst und glücklich zu verhindern. Nun muß die Zukunft zeigen, ob die jetzigen Entrepreneurs auch Engländer an Kunsterfahrenheit seyn werden.

Noch ehe die Königin mit dem gesammten Hofe ihre gewöhnliche jährliche Reise nach dem Bade las Caldas unternahm, wurde zu Lissabon die schon S. 503 gemeldete Vermählung des Herzogs von la Foens Don Juan de Braganza mit der 14 jährigen **Marquise Marialva** mit vielem Glanze vollzogen. Der Herzog, ein Nachkömmling Peter des II., wird wegen seiner würdigen Eigenschaften sehr von der Monarchin geschätzt, so, daß sie nach der Heyrath seine junge Gemahlin in einer solennen Versammlung des Hofes für eine **Verwandtin des königlichen Hauses** erklärte.

Spanien

hat jetzt mitten im Frieden ein so kriegrisches Ansehn, wie keine andre neutrale Macht in Europa. Die großen schon letztgemeldeten Rüstungen sind nicht nur fortgesetzt, sondern noch außerordentlich vermehrt worden. An der zweyten großen Flotte des D. de Solano von 14 Linien- und andern Kriegsschiffen, hat man bisher mit Lebhaftigkeit

ge-

gearbeitet und die erste des D. de Cordova von 7 L. S. die von Stürmen etwas beschädigt, zu Cadix wieder eingelaufen war, sollte in Eile ausgebessert und wieder in See gelassen werden. Die Arbeiten an den Befestigungswerken der Seehäfen sind fortdauernd betrieben und 2 Regimenter mit vieler Artillerie nach Minorca, und nach Mazalquivir auf der africanischen Küste eingeschift worden. Der Endzweck aller dieser kriegrischen Anstalten ist noch nicht bestimmt einleuchtend und öffentlich unentwickelt. Das neutrale Verhalten und die Erklärung des spanischen Hofes an Rußland ist bekannt. Doch ist das vor einiger Zeit verbreitete Gerücht von mishelligen Umständen und trennenden Planen zwischen der Madridter und Versailler Regierung völlig ungegründet, und die Verbindung und der Einfluß des französischen Ministeriums fortwährend unzweifelhaft. Der französische Ambassadeur, Duc de la Vauguyon genießt ausgezeichnete Ehre und Hochschätzung, und seine vor kurzem abgereisete Gemahlin hat sich ganz das Vertrauen und die Freundschaft der **Prinzeßin von Asturien** erworben. Man weiß, welche dominirende Superiorität diese grosse Prinzeßin am spanischen Hofe besitzt.

Während der geräuschvollen und kriegsähnlichen Unternehmungen und Anstalten in den Häfen des Reichs, läßt die Regierung in der Residenz auch für die Künste des Friedens sorgen und die Musen in Schutz und grösseres Ansehen bringen. Ausser den Akademien in den Provinzialstädten sind mit der im vorigen Jahre gestifteten Damen-Societät schon 4 Akademien zu Madrid, für die spanische Sprache, die Geschichte, die Arzneykunst und bildenden Künste. Jetzt ist es im Werke, nach dem Beyspiel der meisten Königsstädte in Europa, auch eine königliche Akademie der Wissenschaften zu errichten. Man hat deshalb schon einen Plan dem Premier-Minister, Grafen von Florida Blanca übergeben. An Anstalten für die Gelehrsamkeit und Aufklärung fehlts also wahrlich den Spaniern nicht. Die Großen sind freylich mehrentheils nur Mitglieder derselben und die Würkungen dieser und ähnlicher Insti-

tute können deswegen nur sehr eingeschränkt seyn. Indessen ist bey den übrigen Fortschritten der Nation das Gemisch und der Kampf zwischen Licht und Finsterniß in diesem Lande sehr auffallend. Bald die herrlichsten Aussichten und versprechendsten Ereignisse und dann wieder — Intervallen, und Scenen der Unwissenheit und Bigotterie. Das Graben nach dem Leichnam des heiligen Peter von Nola ist mit religiösem Eifer und unter **hoher Autorität** zu Barcellona fortgesetzt worden und glücklich hat man auch das Cadaver gefunden und wegen seiner Erhebung schon an den Pabst berichtet. —

So überfromm das Volk in dergleichen Heiligkeitssachen denkt, so unfromm denkt es zum Theil in moralischen Puncten. Der öffentliche von uns zu seiner Zeit angeführte **Glaubensstreit** wegen des **Schleichhandels** ist ein starker Beweis davon. Die Maaßregeln, die die Regierung hierbey ergriffen, die Strafen, die sie ausgesetzt hat, geistliche und weltliche, alles ist von keiner Wirkung. Die Priester bestätigen den aufgebrachten Haufen in seinen eigennützigen Grundsätzen, und der Unfug des Contrebandirens hat mehr wie jemals überhand genommen. Uebrigens sieht die Regierung ihre bisherigen Einrichtungen für Handel und Schiffahrt mit gutem Erfolge gekrönt und sie unterläßt nicht, zur weitern Aufnahme derselben noch fernere Anstalten zu treffen. Aus den americanischen und asiatischen Besitzungen sind bisher wieder viel Waaren- und Metall-Schätze zu Cadix angekommen. Das Commerz auf dem mittelländischen Meere ist nun auch gesichert, da Spanien jetzt mit allen 3 africanischen Raubrepubliken in Tractaten steht. Der **Friede** mit **Tunis** der so lange vergebens unterhandelt worden, ist, vermuthlich unter türkischer Mitwürkung, endlich im May zu Stande gebracht, und vom Könige ratificirt worden. Die größre Aufmerksamkeit, die man zu unsrer Zeit in Spanien auf die Verbesserung und eigne Betreibung des **Manufacturwesens** verwendet, ist aus der Bemühung sichtbar, die man bisher angewandt hat, **Kunstarbeiter aus England** unter vortheilhaften Bedingungen

ins

insLand zu ziehen. Dieß ist bisher auch mit vielem Glücke geschehen. Ein spanischer Agent aber, Namens Fizsimons, der die Anwerbung zu öffentlich betreiben mochte, ist vor kurzem darüber in England arretirt und zu einer Geldstrafe verurtheilt worden. Ob der gemachte Plan, nach welchem die Ausfuhr der Piaster gegen 3 Procent Abgabe *erlaubt seyn soll*, ausgeführt werden wird, steht zu erwarten. Schon unter den vorigen Regierungen war die Silberausfuhr unter dieser Bedingung verstattet. Die Verordnung zeigte aber bald ihre schädlichen Folgen, da die Spanier die vielen Ausländer-Waaren bezahlen mußten. Man defraudirte auf alle mögliche Weise. Die fremden Kaufleute zu Cadix dungen sogar Leute, welche mit dem Degen in der rechten Hand sich in eine Reihe stellen und sich mit der linken die Silberbarren zureichen mußten, die dann der letzte ins Schif warf. Die Regierung hob also die Einrichtung auf, stellte Banquiers an, und ließ die Kaufleute mit Wechseln bezahlen. Allein auch dieser Entwurf scheiterte in der Ausführung, und seit 1768 war die Silberausfuhr gegen 4 Procent wieder erlaubt. Mit Errichtung der Nationalbank vor 6 Jahren hörte aber diese Freyheit wieder auf, indem diesem Institute allein das Privilegium gegeben wurde, Silber auszuführen. An Unterschleifen mags also wohl seit der Zeit freylich nicht gefehlt haben.

Italien.

Unter den Staaten dieses Landes zieht **Venedig** jetzt am mehrsten die politische Aufmerksamkeit auf sich. Die Situation der Republik ist bey dem Türkenkriege auch sehr scrupulös und kritisch. Der Senat hat freylich die vorsichtigsten Maasregeln bisher angewandt, und bey mehrern Gelegenheiten den Kayserhöfen seine neutralen Grundsätze erklärt. Indessen sind mehrere auswärtige widrige Verhältnisse und Umstände eingetreten, die erwarten lassen, daß Venedig vielleicht von seinem bisherigen friedlich bedachtsamen Systeme abzuweichen genöthigt seyn dürfte. Der Kaiser hat dem Senate verschiedne Requisitionen und Anträge vorlegen lassen, und unter andern um den freyen Durchmarsch eines Corps Oesterreicher durch das republi-

canische Dalmatien ansuchen lassen. Dieser ist auch nach langer Stimmenverschiedenheit bewilligt worden, jedoch mit der Bedingung, daß auf gleiche Weise der Pforte eine ähnliche Begünstigung verstattet werden könnte. Seitdem sind häufig Versammlungen des großen Raths gehalten und viele ungewöhnliche Anstalten und kriegrische Rüstungen unternommen worden. Die Grenzen von Dalmatien sind, wie wir schon S. 617 angeführt haben, mit 11 Regimenter besetzt und mehrere Soldaten geworben worden. Die Festung **Palma-Nova** im Friaul an der österreichischen Gränze wird mit der grösten Anstrengung in bessern Vertheidigungszustand gesetzt, die Garnison ist verstärkt, und viele Artillerie und Munition dahin geschickt worden. Die übrigen Plätze und Forts im Lande werden ebenfalls verbessert und in wehrbare Verfassung gebracht. Für die Marine wird noch lebhafter gerüstet und beynahe die ganze Seemacht in Bewegung gesetzt. Durch die Aufmerksamkeit, die man bisher auf sie verwandt hat, ist sie gegenwärtig zu einer respectabeln Größe gestiegen. Im ganzen macht sie über 80 Kriegsfahrzeuge aus, worunter 45 Linienschiffe befindlich seyn sollen. In der Mitte des vorigen Monats lief der Admiral **Priuli** mit 3 Kriegsschiffen aus, und 8 Canonierschaluppen mit 4 Galliotten segelten kurz vorher zur Flotte des Admirals **Emo** ab, die sich bey der Insel Corfu aufhält, und in dieser Station zugleich mit den Eingang ins adriatische Meer bewacht. Würklich ist eine solche Beschützung auch nothwendig, da diese Gegenden der mittelländischen See sehr von den afrikanischen Seeräubern und von rußischen und türkischen Kapern besucht werden.

In einer ruhigern Lage und unter friedlichern Aussichten befindet sich dermalen **Genua**. Die Vergleichspuncte mit Sardinien sind in Ausführung gebracht und so die Hindernisse der nachbarlichen Eintracht gehoben. Bey dem Türkenkriege folgt es den Vorschriften der Neutralität und läßt dabey zur Sicherheit die beyden Häfen von **Savona**, und **Spezzia** in den besten Vertheidigungsstand setzen. Doch hat man bemerkt, daß die Handlung und

und Schiffahrt der Genueser jetzt besonders stark nach dem Archipelagus und nach Constantinopel betrieben werde. Für Rußland hat eine Gesellschaft von 3 dortigen Negocianten eine Anleihe von mehrern Millionen unter der ansehnlichen Interesse von fünftehalb Procent eröfnet.

Mit dem Glücke, seine Staaten blühend zu sehen, und der geliebte Vater ihrer Bewohner zu seyn, hat der vortrefliche Regent von Sardinien, Victor Amadeus, auch das Vergnügen, bey den schon bestehenden Familienbanden mit Frankreich, einer andern hohen Verbindung seines Hauses entgegen zu sehen. Dieß ist eine vorhabende Vermählung seines zweyten Prinzen, des Herzogs von Aosta mit der 15 jährigen ältesten Prinzeßin des Erzherzogs Ferdinand in Mayland, Maria Theresia. Der Kaiser hat mitten im Kriegsgetümmel mit theilnehmender brüderlichen Freude in diese vorseyende Verbindung gewilligt, und Oesterreich hat durch sie die Hofnung, bey der schwächlichen Gesundheit des Prinzen von Piemont, dereinst auch auf dem sardinischen Throne eine regierende Königin aus seinem Hause zu sehen.

Nicht nur in Italien, sondern auch in Europa und vielleicht in der ganzen Welt, ist Parma jetzt das Land der rigorösesten Frömmigkeit, wo die Menschen nicht anders als gläubig seyn können. Die heilige Inquisition läßt sich die Erhaltung der alten Lehre eifrigst angelegen seyn und verfolgt jeden Uebertreter mit exemplarischer Grausamkeit. Der Hof giebt in der Andacht dem Volke das beste Beyspiel, und bringt die Vorschriften der Dominicaner genau in Ausführung. Zur Erweckung religiöser Gesinnungen hat der Herzog schon seit längrer Zeit viele heilige Gemälde und Reliquien aus Rom und andern Oertern kommen lassen, und seine Hofcapelle in dem Lustschlosse zu Colorno ganz schön damit geziert. —

Der Pabst, der diese fromme Denkungsart leider mehr in wenigen Staaten sieht, ist kaum von seiner Krankheit einigermassen wieder hergestellt, als er auch schon seine Aufmerksamkeit wieder auf weltliche Affairen, auf die lucrative Angelegenheit des Lepriſchen Processes

 ge-

gerichtet hat. Diese scandalöse langwierige Streitigkeit wurde, wie sich unsre Leser erinnern werden, schon im vorigen Jahre (s. S. 853. 1787) entschieden, und verschiedne deßfalsige Vertragspuncte festgesetzt. Nun aber hat die Braschische Parthey den Proceß bey der Sacra Rota noch einmahl am 20 Junius vornehmen lassen. Bisher war dieses Tribunal, das oberste im Kirchenstaate, ein schätzbares Gericht, an das mit gegründeter Hofnung auf Recht, appellirt werden konnte. Und jetzt sind auch hier Chicanen und Intriguen die herrschenden Eigenschaften. Nach so vielen Darweisungen und selbst nach angetragenen Vergleichungen wurde, unter vielen Debatten die zweifelhafte Frage aufgeworfen, ob denn auch würklich der Großvater der Pupille Lepri ein Testament hinterlassen habe? Die gute Marianne sieht sich also wieder am Anfange des Processes, zu dessen Entscheidung sie wohl wahrlich lieber einen unchristlichen Cadi in der Türkey wählen mögte. Auf jeden Fall wird diese Erbschaftsgeschichte immer ein großes Denkmahl des großen Nepotismus eines Pius des VI. bleiben. In andern Sachen sind freylich seine Gesinnungen politisch tolerant. So hat er vor kurzem durch ein Decret auch den Protestanten den Eintritt in das Künstler-Seminarium zu Rom erlaubt, worinn auch bald darauf 4 **Brandenburger** aufgenommen worden sind. Die Maler-Akademie stand schon länger auch für fremde Religionsverwandte offen.

Aber mit **Neapel** hat der Pabst nun eine ofne Fehde bekommen. Es ist schon mehrmalen, und noch S. 638, von uns angemerkt worden, daß der König sogar die Pfründen hat vergeben lassen, welche in dem Mense papali offen wurden. Nun aber hat er auch die an dem Vorabende des **St. Peter- und Paul-Festes** gewöhnliche feyerliche Ceremonie, nämlich die **solenne Ueberreichung eines gesattelten Zelters, und 7000 goldnen Scudi**, durch einen dazu eigends zum Connetable ernannten Gesandten, unterlassen. Der Pabst betrachtet diese Ceremonie als einen **schuldigen Tribut**, und feyerliche Erkennung der Lehnsabhängigkeit des Königreichs Nea-

Neapel vom päbstlichen Stuhle. Aber die neuern Könige von Neapel haben bisher jene Feyerlichkeit nur immer als einen alten Gebrauch angesehen; bey der Eifersucht aber, die die Päbste stets darauf hatten, bis auf das heurige Jahr, immer beobachtet.

Der Ursprung der päbstlichen Anmaassung, daß das *Königreich Neapel* ein Lehn des päbstlichen Stuhls sey, *und diese* Lehnsherrschaft durch Ueberreichung eines Zelters (dem uralten Zeichen der Lehnsabhängigkeit) jährlich anerkannt werden müsse, gründet sich auf einen Vorfall in jenem barbarischen Zeitalter, in welchem die Arglist gottloser Päbste die Welt verfinsterte, und mit Grausamkeit bethörte. Robert Guiscard, der Anführer der Normänner, und durch Eroberung Herzog von Apulien und Calabrien, nahm im Jahre 1059 von dem **Pabste Nicolaus dem II.** sein Gebiet vom heiligen Stuhle zur Lehn, **um von dem Kirchenbanne losgesprochen zu werden.** Von diesem Augenblicke an behaupteten die Päbste beständig die Lehnsherrschaft über Apulien und Calabrien. Dazu kamen noch andere, ebenfalls sehr seichte, Ansprüche der Päbste auf Benevent, welches der Kaiser Heinrich der III. durch einen Tausch für das Bißthum Bamberg, dem Pabste überlassen hatte; allein, **nicht das Fürstenthum**, sondern das **Bißthum** und die Stadt. Es liesse sich darüber sehr viel weitläuftiges sagen, welches aber weder der Raum, noch der Plan unserer Geschichte, hier verstattet. Da man indessen sich auf den Tractat zu Wien bezieht, vermöge dessen auch der jetzige König von Neapel sein Reich als ein Lehn des römischen Stuhls 1759 mit der Verbindlichkeit eines Lehnstributs von einem weissen Zelter, und 7000 goldnen Scudi, jährlich, übernommen, so muß man die fernern Antworten der neapolitanischen Minister darauf abwarten. — Indessen hat Pius der VI. die dießjährige Unterlassung der Ueberreichung des Zelters sehr hoch aufgenommen. Er hat in einer Versammlung der Cardinäle, Prälaten, der Beamten und Diener des päbstlichen Stuhls, und in Gegenwart eines zahlreichen versammelten Volks, am Peter-

und Paulstage sich auf den päbstlichen Stuhl in der Peters kirche gesetzt, und in einer nachdrücklichen Rede gegen die Unterlassungssünde seines Lehnsmannes, des Königs von Neapel, protestirt, und im Falle der Contumaz, **das Lehn — das Königreich Neapel — wieder dem päbstlichen Stuhle anheim gefallen**, und ihm also ganz eigen zugehörend — **erklärt**. Doch hat er eine Frist von Monaten gesetzt, und den König von Spanien um Vermittlung gebeten, an welchen, so wie nach Versailles und Neapel, Couriere abgefertigt worden sind.

Aber Pius bekommt in dem nämlichen Augenblicke einen ähnlichen Proceß mit einem andern königlichen Nachbar, auf der andern Seite. Der Großherzog **von Florenz** hat der päbstlichen Kammer einen Grenz-Berichtigungs-Plan vorlegen lassen, in welchem die **Abtretung** gewisser Grundstücke der berüchtigten **Mathildischen Erbschaft**, (in eben jenem Zeitalter, da der Bannfluch Neapel zum Lehn vom Pabste machte) mit gefodert wird. — So bekommt noch Pius der VI., dessen Gesundheit noch immer sehr mißlich ist, am Ende seines Lebens neue grosse Epochen zu bestehen.

Oesterreich.

Diese Staaten geniessen, den einstimmigen Berichten aus verschiedenen Theilen zufolge, noch immer, auch mitten im Kriege, den vorigen Wohlstand, und leben ruhig hinter der Schutzwehre der, sie von allen Seiten unter **Josephs** väterlicher Leitung, ihre Grenzen vertheidigenden unüberwindlichen Krieger. **Joseph** der Heerführer hört im Lager nicht auf, der Landesvater, der Wohlthäter, der Menschenfreund zu seyn, und so erhält die Nation dadurch ein neues Feld der Emsigkeit, und neue beträchtliche Summen in den Kreislauf. Wenigstens ist die in etwas verminderte Thätigkeit einiger Fabriken, von der andern Seite, durch verschiedene mehr in Arbeit gesetzte Thätigkeit vieler Gewerbe aufgewogen.

Wie sehr der Kaiser auch mitten im Kriege auf den Wohlstand seiner Staaten immer bedacht ist, wie sehr er denselben dem Ruhme glänzender Thaten vorzieht, wie er noch

noch immer fortfährt, nützliche Gewerbe, selbst Künste und Wissenschaften zu befördern, davon haben die Briefe aus Wien in dem vorigen Monatsstücke Zeugnisse enthalten, und öffentliche Berichte geben noch mehrere an Hand. Ein vor kurzem in Triest angekommenes Schif hat dem Kaiser aus Ostindien Thiere, Pflanzen und Mineralien gebracht, womit die Schönbrunner öffentliche Menagerie, der botanische Garten, das k. k. öffentliche Mineralienkabinet und die Universitätssammlung bereichert werden sollen. Die Leute, welche der Kaiser zu dem Ende vor einigen Jahren auf Reisen gesandt hat, waren kaum zurückgekommen, so beschloß der Kaiser neuerdings, den jungen Jacquin, einen Sohn des grossen Botanikers, zu einer botanischen Reise in alle europäische Staaten abzusenden, und er hat wirklich diese Reise angetreten. Zu Großwaradein, in Ungarn, soll ein Lycäum errichtet, und dort die sämmtliche Rechtswissenschaft gelehrt werden. Die Zuckerrafinerieen in Böhmen, die sehr wohl gedeihen, haben Zollbegünstigungen erhalten. Ein Greis und Unterthan einer Kameralherrschaft in Ungarn, welcher der Stammvater von 80 lebenden Seelen ist, wurde von Sr. Majestät mit einer goldnen Medaille beschenkt, und von allen Diensten und Abgaben freygesprochen. —

Aus Triest versichert man auch, der Handel dieses Hafens nehme vielmehr zu als ab, und es sind selbst durch das dortige Handelshaus Plattner die Anstalten getroffen, den Handel nach Smyrna, Constantinopel und Salonichi mit gemietheten französischen Fahrzeugen im steten Gange zu erhalten. Die zu Wien angekündigte Commercial- Leih- und Wechselbank gewinnt, mitten im Kriege, einen so guten Fortgang und so viel Zutrauen bey In- und Ausländern, daß schon jetzt auf derselben Actien Agio gebothen wird. Zu Ederow in Galizien hat der k. k. Rath, Hr. von Eder, eine eigene Fabrikstadt angelegt, die man in Zeit von einem Jahre zu Stande zu bringen hoft, und wo besonders Wollenarbeiten verfertiget werden sollen.

In **Galizien** ist es gegenwärtig mit den Juden so weit gekommen, daß sie durch die ununterbrochene Sorgfalt der Regierung und alle Mittel, welche eine gesunde Staatsklugheit an Hand gab, zu Ackersleuten, Fabrikanten und Soldaten sich gebrauchen lassen und hierin einen Vorzug vor den Juden aller andern Staaten haben. Man sucht und hoft es mit dieser Nation so weit zu bringen, daß aller Unterschied in derselben Behandlung wird aufgehoben, und sie wie alle übrigen Unterthanen werden angesehen werden können.

Die Administration der Staatsgüter, worunter diejenigen begriffen sind, welche dem Religions- dem Studien- oder dem Stiftungsfonds gehören, wendet die größte Sorgfalt an, fähige Beamte zu bilden und zu finden, durch diese die Landwirthschaft auf den Staatsgütern auf das beste einzurichten, und durch diese Beyspiele zur allgemeinen Belehrung zu dienen.

Das seit langer Zeit zum Erzbißthume erhobene bischöfliche Stift **Laibach**, hat endlich die ihm von dem Kaiser ertheilte Würde angenommen, und der Erzbischof ist am 8ten Junius feyerlich eingesetzt worden. So bald der vorige würdige Bischof Graf **Herberstein**, gestorben war, machte der Pabst keine Schwierigkeit mehr, die von dem Kaiser an dessen Stelle ernannte Person zum Erzbischof zu präconisiren. Es war gerade Zeit, daß der vorige starb, sonst wäre der Pabst vielleicht durch seine Widersetzlichkeit in grosse Verlegenheit gerathen. Der k. k. Hof war bereits zu den äussersten Schritten entschlossen, die nun der nächsten Gelegenheit vorbehalten sind.

In den Niederlanden ist nun alles versöhnt. Die Stände haben den Monarchen gebeten, ihnen die vorige Liebe und sein Zutrauen wieder zu schenken, und haben darauf durch die Generalgouverneure die Versicherung erhalten, Se. Majestät wollten alles was vorgegangen ist, bloß dem Antriebe einiger heftigen Geister zuschreiben, welche zugleich Feinde des Landesfürsten, des Vaterlandes und der öffentlichen Ruhe sind; daher sey es Sr. Majestät Herzen und Allerhöchstdero Zuneigung gegen Ihre

ge-

getreuen Unterthanen angemessen, den Aeusserungen eines Theiles ihrer Repräsentanten vollen Werth zu geben, und zur Herstellung der allgemeinen Glückseligkeit, denselben wieder vollkommen Ihre Gnade zu schenken. Selbst denjenigen, denen man angefangen hat, den Prozeß zu machen, ließ man Verzeihung anhoffen, und hat nun eine Commißion ernannt, in welcher man alle, auch die kleinsten, noch übrigen Gegenstände einer Irrung auf die Seite zu räumen sucht, und so gehen sich nun alle Sachen in vollkommner Güte, und die Regierung findet Mittel, wegen der Universität und der Generalseminarien ihre guten Absichten zu erreichen.

Preussen.

Während der kriegerischen Beschäftigungen anderer Mächte in Europa, ist es fortdauernd eine Hauptbemühung der preußischen Regierung, friedliche Plane zum Besten des Landes in Ausführung zu bringen, und das Ganze des Staats möglichst zu verbessern und einzurichten. So ist auch nach der Rückkunst des Monarchen seine Gegenwart wieder sehr wohlthätig durch mehrere neue Anstalten und Verfügungen gewesen. Der erste Gegenstand, welcher zu Charlottenburg seine Aufmerksamkeit beschäftigte, waren die Etats der Auflagen und Revenüen, welche die dirigirenden Minister vom Generaldirectorium ihm vorlegten. Seine Zufriedenheit mit dieser Staatsrechnung äusserte sich auch bald wieder in milden landesväterlichen Gesinnungen und Entwürfen. Ausser der grossen Handlung seiner Menschenliebe, der Versorgung der Invaliden, die nunmehr, ihrem Endzwecke gemäß, völlig eingerichtet ist, und durch die niedergesetzte Special Commißion, von der schon bisher 182 Officiere placirt worden sind, ferner dirigirt wird, hat der König auch für die Soldaten in der Residenz, welche mehr als 2 Kinder haben, eine ansehnliche Summe zur Beyhülfe ausgesetzt. Gleiche Unterstützung und ermunternde Gnade wie das Militair erfährt bekanntlich ebenfalls der handelnde und industriöse Theil der Unterthanen. So lebhaft und glücklich, der Kunstfleiß vieler Art in den grössern Städten der

Mo-

Monarchie ist, so blühend und allgemein sucht man ih jetzt auch nach Verhältniß in den kleinern Provinzial Oertern zu machen. Es sind deshalb beträchtliche Gelder zur Aufhelfung und Anlegung von Manufacturen und besonders von Wollfabriken bewilligt worden. Und eben so werden durch die jährliche Fortsetzung und Betreibung der königl. Bauten grosse Summen zum Besten der Unterthanen verwandt. In dem abgebrannten Ruppin werden dieses Jahr 70 Häuser gebaut, mit welcher Anzahl künftig jährlich fortgefahren werden wird. Berlin und Potsdam erhalten auch wieder mehrere neue Gebäude und in den Provinzen legt man gleichfalls verschiedene öffentliche Gebäude an. Für den Bau des Haupteingangs Gebäudes von dem Lustschlosse Monbijou, zu welchem die regierende Königin am 17ten Junius selbst den ersten Stein legte, ist auch eine ansehnliche Summe angewiesen worden.

Ausser diesen Bewilligungen und Gnadenbezeigungen hat der König auch vor kurzem einigen Mitgliedern der Regierung seine Neigung und Wohlwollen thätig zu erkennen gegeben. Der bisherige geheime Oberfinanzrath **von Wöllner** ist zum wirklichen geheimen **Staats- und dirigirenden Minister** ernannt worden. Er hat das geistliche Departement mit der Aufsicht über die Universitäten, das bisher der Hr. von Zedlitz gehabt, erhalten, und dieser hat das Justiz Departement von dem Staatsminister, Hrn. von Dörnberg bekommen. Eine Folge dieser Veränderungen war das **Edict, die Religionsverfassung in den preußischen Staaten betreffend**, welches unter dem 9ten Julius zu Potsdam ausgefertigt und erschienen ist. Von der Denkungsart des Königs in Absicht der **Religionsbegriffe** haben wir schon mehrere Beweise und Schilderungen mitgetheilt. Wir begnügen uns also, aus dieser neuen **Religions-Verordnung**, die aus 14 Artikeln besteht, hier den wesentlichen Inhalt anzuzeigen. Nach dem Beyspiele, besonders Königs Friedrich Wilhelms, sollen die 3 christlichen Hauptconfeßionen und übrigen eingesessenen Reli-

gions-

gionspartheyen, Juden, Herrnhuter, Mennonisten und böhmische Brüder nach wie vor, geduldet und beschützt, aber bey keiner Gemeinde Proselytenmachereyen geduldet, und ausser erlaubter Abänderung ceremonieller Sachen, das Wesentliche des Lehrbegrifs bey keiner Confeßion verändert werden. **Die alten Kirchenagenden**, und Liturgien *sollen* **beybehalten**, die Grundsäulen des Glaubens der Christen nicht wankend gemacht werden, die **Irthümer der Deisten**, Naturalisten, und anderer **Secten nicht mehr aufgewärmt**, der Glaube an das Geheimniß des **Versöhnungswerks**, und der **Genungthuung des Welterlösers** den Leuten nicht **verdächtig** oder **überflüßig**, gemacht werden, welchem Unwesen Se. Majestät schlechterdings gesteuert wissen wollen, bey unausbleiblicher Cassation, und nach Befinden noch härterer Strafe. Die mit diesen Irthümern leider! mehr oder weniger angesteckt sind, sollen zwar im Amte gelassen werden, müssen aber **bey der Vorschrift des Lehrbegrifs** heilig und unverletzbar bleiben. Die Besetzung der Pfarren, Lehrämter auf Universitäten und Schulen soll nur durch solche Subjecte geschehen, an deren **reinen Ueberzeugung von dem**, was sie öffentlich zu lehren haben, man nicht zu zweifeln Ursache habe.“ Das ist also ein bestimmtes **orthodoxes Religions-Edict.**

Die beste Lobschrift auf die preußische Justiz enthält in kurzem folgende Liste der gesammten vorjährigen gerichtlichen Streitigkeiten in den preußischen Landen; eine Liste, wie sie wohl sonst keine Monarchie aufweisen kann. Es existirten nemlich in allem 11,877 Processe, von welchen 7446 geendigt, und unter diesen 1749 gütlich beygelegt wurden. Von den übrigen 4431 waren 384 über ein Jahr alt und von der Totalsumme waren nur 519 beym Obertribunale revidirt.

In der allgemeinen Wittwenverpflegungs-Anstalt zu Berlin, die so nüzlichen als erwünschten Fortgang hat, befanden sich beym Abschluß des 24sten Receptionstermins 1954, und im 25sten Termine zusammen 2016 Ehepaare, und es werden jetzt überhaupt 237 Wittwen pensionirt.

von

Von dem am 13ten Junius zu Loo abgeschlossene[n] Allianztractate zwischen Preussen und England und vo[n] den andern auswärtigen Angelegenheiten Preussens i[st] unter den andern gehörigen Rubriken Meldung entha[l]ten. Auch folgt noch unten ein Brief **aus Berlin.**

Teutschland.

Von der Staaten-Menge des teutschen Reichs ist fü[r] diesen Monat nichts erheblichmerkwürdiges anzuzeigen[.] Ein Gegenstand hat jedoch die allgemeine Neugierde seh[r] intrigirt. In der Mitte des vorigen Monats nämlic[h] sind die **Churfürsten** von Maynz, (nebst dem Coadjutor Hrn. von Dahlberg) und von Trier, zu **Bonn ver=sammlet** gewesen, bey welcher Gelegenheit sich auch da=selbst die kaiserlichen, preußischen und sächsischen Gesand=ten, Graf von Metternich, Hr. von Stein und Hr. von Bünau eingefunden haben. Der öffentlichen Behauptun=gen und Muthmassungen über die Absicht und Gegenstän=de dieser Zusammenkunft sind sehr viele gewesen; der un=ten folgende Brief aus Frankfurt aber erweiset die Nich=tigkeit der mehrsten dieser eingebildeten Projecte und Ver=breitungen. Der Endzweck der Entrevüe hat die kirchli=chen Angelegenheiten betroffen. Nach einem längern Stillstande der Nuntiaturstreitigkeiten und der päbstlichen Anmaassungs-Differentien, scheinen die Churfürsten, durch das Band der edelsten Harmonie fortdauernd vereinigt, neue Maaßregeln und Verabredungen zur Fortsetzung ih=rer Rechte und Regulirung ihrer geistlichen Einrichtun=gen, getroffen zu haben. Sie haben die Verabredung neuer Maaßregeln wohl um so nöthiger gehabt, da **der Pabst** zu dem Vorsatze gekommen, einen **Gesandten an den Reichstag zu Regensburg** zu schicken, und daselbst Beschwerden zu führen, und seine angemaaßten Rechte zu reclamiren. Indessen hat der Churfürst von Trier wieder vor kurzem die gesammte Ordensgeistlichkeit in den Nonnenklöstern, und die Examinatoren auf den Sy=noden, reducirt und Weltgeistliche dafür angestellt. Der Coadjutor von Maynz, Hr. von Dahlberg ist nunmehr am 18ten Jun. ebenfalls zum Coadjutor von Constanz er=

wählt

wählt werden, und der Fürstbischof von Regensburg hat schon vorher, am 27sten May, seinen Einzug in Freysingen in feyerlichem Pomp gehalten.

Während jene Reichsfürsten auf geistliche Reformen ihre ruhmwürdige Aufmerksamkeit richten, wenden andre Fürsten, im glücklichen Besitz kirchlicher Freyheit, ihre Sorgfalt auf weltliche Landes-Verbesserungen. Besonders sind gegenwärtig mehrere in Nachahmung des Kaisers und andrer Regierungen mit vermehrter Aufmerksamkeit darauf bedacht, neue Quellen des Reichthums für ihre Staaten zu eröfnen, oder vielmehr alte wieder in neuen Gang zu bringen. Bekanntlich fieng der Herzog von Sachsen-Weimar vor 4 Jahren an, durch viele neue Anstalten die verfallnen Bergwerke zu Ilmenau im Hennebergschen in eine einträgliche Verfassung und mehrere Aufnahme zu bringen. Jetzt hat der **Marggraf von Anspach-Bayreuth** die im letztern Fürstenthume befindliche **Bergwerke** durch den preußischen Oberbergrath Ferber bereisen lassen, seine Ameliorationsvorschläge genehmigt, und zur Ausführung derselben beträchtliche Summen angewiesen. Ohne Zweifel wird diese vorhabende Cultivirung von ausgebreitet vortheilhaften Folgen seyn, da es den Gruben am Fichtelberge, bey keinen anderweitigen localen Hindernissen, bisher an nichts fehlt, als an gehöriger Ermunterung und Bebauung. Wie berühmt und reichhaltig die Bergwerke, vornehmlich bey Golkronah, Wunsiedel und Neila, ehedem gewesen, lehrt die Geschichte; allein, der 30jährige Krieg war die Epoche ihres Verfalls, von dem sie sich nachher, bey Mangel an Vorschub, nie wieder recht erholten. Auch der **Marggraf von Baden** hat verschiedene neue begünstigende Anstalten machen lassen, um die mineralischen Producte seines Landes zu vervielfältigen. Die Goldwäschen am Rhein, die Eisengrube und Stein- und Marmorbrüche sind schon bisher von Belange und fruchtbarem Ertrage für Baden gewesen.

Bey der Reichstagsversammlung zu Regensburg ist im vorigen Monate nichts von Wichtigkeit verhandelt worden.

den. Nachdem zu den kammergerichtlichen Materien die nöthigen Vorbereitungen gemacht worden, so herrschte wieder eine stille Erwartung der förmlichen Deliberationen, und die grossen Ferien haben, wie schon gemeldet, in diesem Monate, auf 3 Monate ihren Anfang genommen. Indessen ist auch ein englischer Gesandte, Lord Walpole, beym Reichstage accreditirt worden.

Dänemark.

Wir sind auch dießmal, aus Mangel des Raums, noch nicht im Stande, die wirklich interessanten statistischen Beyträge, und Nachrichten, von den dänischen Staaten, die wir vor uns liegen haben, mitzutheilen, welches aber allernächstens geschehen soll. Die neuesten historischen Merkwürdigkeiten beziehen sich größtentheils auf die Reise des Kronprinzen nach Norwegen. Dieser thätige und aufmerksame Prinz segelte am 16ten Junius, Abends um 9 Uhr, gleich nach seiner Ankunft zu Flandstrand, von da nach Norwegen über. Er kam am 19ten zu **Friedrichsstadt**, Abends um 8 Uhr an, und ritt von der Brücke sogleich ins Lager, wo Er die ganze Zeit über in des Prinzen Carl von Hessen Zelt campirte, aber von dem Gefolge Niemanden, als den Marschall von Bülow bey sich hatte. Die bey Friedrichsstadt versammelten Truppen waren in so guter Verfassung, daß sie, (nach authentischen Briefen) des Kronprinzen, und des Feldmarschalls, Prinzen von Hessen, Erwartung weit übertrafen. Sie manoeuvrirten bis zum 24sten Julius. Der Kronprinz besahe noch an diesem Tage die umliegende Gegend, und den Wasserfall bey Sarpen, und gieng den 25sten nach Friedrichshald, wo Er die Exercitien der Artilleristen in Augenschein nahm, die Festungswerke, und dann die umliegenden Gegenden, den Wasserfall zu Tuttedahlen, die Sägewerke zu Hoeen, und andre Merkwürdigkeiten besahe und am 28sten Junius die Reise nach Christiania über Moß, wo er die Eisenwerke, und die Kanonengiesserey besahe, fortsetzte. In Christiania und der dasigen Gegend wo ihn die Besichtigung der öffentlichen Gebäude, der Festung, und das Manoeuvriren der Soldaten beschäftigte

blie

blieb er bis zum 3ten Julius, an welchem Tage er mit dem Prinzen von Hessen die Reise nach **Drontheim** fortsetzte.

Unterdessen ist zu Kopenhagen die mehrmals erwähnte Verordnung wegen der Leibeigenschaft der Bauern auf den Gütern in öffentlichen Drucke erschienen.

Von der Ankunft dreyer rußischen Linienschiffe bey Kopenhagen, von den unter Commando des Contre-Admiral Krieger schon in fertigen Stand gesetzten 6 dänischen Linienschiffen, und von der neuen Ausrüstung von noch andern 6 dänischen Linienschiffen, ist bereits oben Erwähnung geschehen. Die übrigen historischen Umstände von Dänemark enthalten die unten folgenden Briefe aus Kopenhagen.

Polen.

Die bekannten Gährungen in diesem Reiche werden, unter den gegenwärtigen Umständen, immer ausgebreiteter, ob sie gleich noch von ihrer Explosion etwas entfernt sind. Der fortdauernde mißliche Gesundheitszustand des Königs giebt den Bewegungen und den Absichten der Grossen neue Nahrung. Einige von den Grossen suchen die Gunst der Nation zu gewinnen, sich Anhang zu machen, und setzen dabey alle diejenigen Mittel in Gebrauch, die sie zu ihren Absichten dienlich finden.

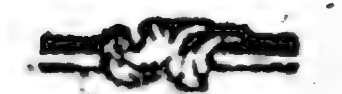
Der Türkenkrieg giebt noch immer zu manchen unangenehmen Vorfällen, und Situationen, Anlaß. Die Oesterreicher beschwerten sich, daß der türkischen Besatzung zu Choczim von den Polen Lebensmittel, und Fourage zugeführt würde. Die Türken zu Choczim führten Klage, daß der Prinz von Coburg auf polnischem Territorio, zu Braha, eine Batterie errichtet hatte, von welcher er die Festung beschoß. Er verließ, auf die geschehnen Vorstellungen, das polnische Gebiet; aber nun kamen die Türken, ruinirten die Batterie, und steckten, bey der Gelegenheit, das Dorf in Brand. Nachher, da sich 13,000 Mann Russen mit dem Prinzen von Coburg vereinigt hatten, rückten die Oesterreicher und Russen so nahe um Choczim

zim herum, daß sie das polnische Gebiet berühren mußten, um die Festung gänzlich einzuschliessen.

Zu diesen höchstunangenehmen Umständen, die der Krieg verursacht, kommen die Angelegenheiten wegen Danzig. Die dritte Ordnung, oder der sogenannte Bürgerstand dieser Stadt, will sich, ohnerachtet der ernsthaftesten rußischen Vorstellungen, dennoch durchaus nicht zur Ernennung einer Deputation entschliessen, um unter polnischen Schutze, zu Warschau neue Unterhandlungen mit Preussen anzufangen, sondern bleibt noch bey dem Vorsatze, sich mit Westpreussen, unter preußischer Oberherrschaft, zu vereinigen. Polen kann nicht dabey gleichgültig seyn, da die Verbindung mit Danzig diesem Reiche so wesentlich nützlich ist. Inzwischen bleibt diese Sache in ihrer gährenden Ungewißheit.

Nun ist vor kürzem das, unterm 22sten May ausgefertigte, königliche Universale zur Zusammenberuffung des **ordentlichen Reichstages** erschienen, welcher, wie bekannt, am 6ten October seinen Anfang nehmen soll. Das Universale selbst enthält nichts merkwürdiges. Der König versichert seine, ohnehin allgemein bekannte, Liebe für das Land, und setzt den 18ten August zu dem Termine der in den Woywodschaften, Landschaften, und Districten zu haltenden vorläufigen Landtage, zur Erwählung der Landboten, wobey er anempfiehlt, solche Landboten zu wählen, die von einer aufrichtigen Liebe zum Vaterlande belebt, und mit den gehörigen Kenntnissen, und Einsichten versehen sind. Von den Gegenständen, die auf dem Reichstage vorgenommen werden sollen, wird gar nichts erwähnt.

Von den andern **Ländern**, **Schweden**, **Rußland**, **England**, **Holland**, sind unter den andern Rubriken dieses Monatsstückes, an den schicklichen Orten, die historischen Merkwürdigkeiten, alle angeführt.



X.

Schluß der Großbritannischen Parlaments-Sitzung, am 11ten Julius. Ministerial-Veränderung.

Unserm Versprechen gemäß, welches wir am Ende des *obigen Tagebuchs* des Parlaments gegeben haben, *liefern wir hier* den Schluß dieser langen Sitzung. Das Unterhaus entwarf am 8ten Julius wirklich eine dritte Bill wegen Regulirung des **Sclavenhandels**, vermied dabey die Irthümer und Unrichtigkeiten, welche die Lords der zweyten Bill vorgeworfen hatten, und schickten sie, nachdem sie mit allen Formalitäten paßiert war, ins Oberhaus, welches am 9ten und 10ten damit beschäftigt war. Der Großkanzler schlug auch bey dieser Bill wieder verschiedene Veränderungen vor, welche von dem Lord **Stanhope** aber für **unnöthig, unzeitig** und **übel angebracht** erklärt wurden. Als der Großkanzler sich über diese rasche Ausdrücke Erklärung ausbat, sagte Lord **Stanhope** am 10ten Jul., daß jede Veränderung, die man jezt anbringen wolle, die Bill ganz über den Hausen werfen müsse, weil zu solcher Veränderung und zu der deßfalsigen Rücksprache mit dem Unterhause 3 Tage gehörten, der König aber schon morgen den 11ten das Parlament endige. Wirklich erklärte sich die Mehrheit des Hauses für den Lord **Stanhope**, und die Vorschläge des Großkanzlers wurden verworfen. Bemerkt zu werden verdient hiebey, daß der Bruder des Premierministers, Graf von **Chatham**, welcher bisher selten im Oberhause sprach, und fast immer eine stumme Rolle spielte, bey dieser Sclavenbill gegen den Großkanzler gesprochen hat. Am 11ten Julius, Nachmittags, ließ das Oberhaus wirklich dem Unterhause seine völlige Beystimmung zu der neuen Bill bekannt machen, und ein Viertel vor 4 Uhr hielt der König die **Schlußrede vom Thron**, in welcher er zuerst den Gliedern beyder Häuser für die bisher bewiesene Anstrengung und Sorgfalt für das öffentliche Wohl, darauf aber dem Unterhause besonders für die bewilligten

 Sub-

Subsidien dankte, und zuletzt die allgemeinen Angelegenheiten von Europa mit folgenden Worten erwähnte: „Mit Bekümmerniß sehe ich die Fortdauer des Krieges zwischen Rußland und der Pforte, woran der Kaiser ebenfalls Theil genommen hat. Der allgemeine Zustand von Europa aber, und die Versicherungen, welche ich von fremden Mächten erhalten, gewähren mir jeden Grund zur Erwartung, daß meine Unterthanen fortfahren werden, den Seegen des Friedens zu geniessen. Die Verbindungen, in die ich neuerlich mit **meinem guten Bruder**, dem Könige von Preussen, getreten bin, und die mit den Generalstaaten der vereinigten Provinzen, die ihnen bereits communicirt worden, haben diesen Gegenstand, der mein einförmiges Augenmerk ist, zur Absicht, und sie werden, wie ich vertraue, die glücklichsten Folgen hervorbringen, indem sie die Sicherheit und Wohlfahrt meiner eigenen Staaten befördern, und zur allgemeinen Ruhe von Europa beytragen.“ — Der erste Prorogations-Termin ist der 25ste **September**; allein das Parlament wird schwerlich vor **December-Monat** zusammen kommen. Noch ehe der König am 11ten ins Parlament fuhr, küßte der bisherige erste Lord der Admiralität, **Viscount Howe**, Sr. Majestät Hand, weil er zum Grafen von Großbritannien, unter dem Namen **Graf Howe**, erhoben worden. Seine Stelle, als erster Lord der Admiralität, die er **seit Januar** 1784, (seit Entlassung der Coalition) bekleidet, legte er nieder, und zu seinem Nachfolger wurde der älteste Sohn des verewigten Chatham, und Bruder des Premierministers, Herrn **Pitts**, ernannt. Lord **Howe** ist also der erste von dem jetzigen **seit fünftehalb Jahren bestehenden Ministerium**, welcher abtritt, indem die übrigen hohen Stellen noch sämmtlich so besetzt sind, wie sie es zu Anfang 1784 waren, nur daß mit der Siegelbewahrerstelle, Geheimenrathspräsidentur und der Vicekönigsstelle in Irland, durch gütliche Unterhandlung, und Tod, einige Veränderungen seitdem erfolgt sind. Die Londoner Hofzeitung vom 12ten Julius kündigt die Ernennung des Grafen **John von Chatham** zum **ersten Lord-Commis-**



missair der **Admiralität** geradezu an; es verdient also das Gerücht, als sey er es nur ad interim, bis der jetzige Vicekönig von Irland, Marquis von **Buckingham**, diese Stelle antreten könne, wenig Glauben. Mit ihm ist auch der berühmte Lord **Hood** in die Liste der Lords-Commissairs eingetreten, und Herr **Brett** dafür verabschiedet worden.

XI.

Briefe.

1.

Berlin, den 19ten Julius 1788.

Wir haben nun einen neuen **Religions-Minister**, wie Sie schon aus den öffentlichen Blättern wissen werden, und daß es uns um den reinen Religionsbegrif, und dessen Vortrag, ein Ernst, und die Orthodoxie ein zärtlicher Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung geworden ist, beweiset das neue Religions-Edict. Nun wird man uns nicht mehr den ungerechten Vorwurf machen können, daß wir keinen Religionseifer haben, oder gar den Deismus und Naturalismus begünstigen. Ich hoffe, daß nun unsere Prediger, und Lehrer, wahre Orthodoxen seyn werden. Der Himmel gebe sein Gedeihn dazu!

Von wichtigen politischen Begebenheiten ist nichts zu melden. Durch unsere neue Allianz mit England sind wir auf der einen Seite gegen Frankreich in eine gewissermaassen neue Lage gekommen, und können auf der andern England nützlich seyn, und den Frieden erhalten helfen. Wir werden doch hoffentlich nicht so bald, durch die zwi-

schen England und Frankreich stets schwebende Situation, in einen Krieg verwickelt werden, wozu ja Frankreich an jetzt keine Lust hat.

Unter den vielen falschen Nachrichten, die man von uns verbreitet, verdient besonders die gerügt zu werden, daß wir an den Mißhelligkeiten zwischen Schweden und Rußland Antheil nähmen. Nichts ist ungegründeter. Wir sollen immer an allem Antheil nehmen, wenn es auch gewiß ist, daß unser weises Ministerium nicht daran denkt. Bisher hatte man sogar hier geglaubt, daß es nicht zum völligen Kriegsausbruche zwischen Schweden und Rußland kommen würde. So viel ist gewiß, daß unser Hof bis jetzt an keinen Krieg denkt, und eben so wenig Veranlassung, als Neigung dazu hat.

2.

Wien, den 8ten Julius 1788.

Endlich hat man die sichere Nachricht erhalten, daß General **Soltikow** mit seinem Detaschement am 28sten Junius unterhalb **Choczim** über den **Dniester** gegangen ist, und am 30sten sich ganz an das koburgische Truppencorps angeschlossen hat. Dadurch wird wahrscheinlich das Schicksal von **Choczim** bald entschieden werden, das Prinz **Koburg** zu erobern zu schwach war, weil es ihm an groben Geschütze gänzlich gebrach. Er hat sich darüber öfters bey den Monarchen beschweret, aber zur Antwort erhalten, was mit geringem Aufwande geschehen könne, dazu müsse man nicht grosse Summen verwenden.

Daß die bisherige Unthätigkeit der Russen die Hauptursache unserer Zurückhaltung war, darf nicht bezweifelt werden. Es kommen aber noch die Betrachtungen hinzu, daß die türkische Armee ebenfalls zögerte etwas zu unternehmen, der Großvezier noch ferne war, und man einen Feind, der nicht da ist, nicht schlagen kann. Man suchte ihn daher bloß zu beobachten, und da er unentschlossen schien, und einen Theil seiner Macht gegen das Banat, den

den andern nach Bosnien sandte, so wurden auch aus den Hauptlager nach und nach einzelne Corps in das Banat und auf die croatische Seite, ganz im Stillen, detaschirt, indessen das Centrum der Hauptarmee sich zu Semlin bis über die Ohren möchte man sagen, verschanzte, um der Garnison von Belgrad auf alle Fälle Tete zu halten.

Während dieser Unthätigkeit machten wir immer Gewinn: unzählige Schaaren feindlicher Unterthanen wanderten zu uns herüber, theils um sich ansäßig zu machen, theils um unter den Freywilligen Dienste anzunehmen, und ersetzten den Verlust, den wir bisher erlitten haben. Der Feind, der alle Lebensmittel von weitem her zuführen muß, verzehrt sich inzwischen, und so bald die warme Jahreszeit sich neiget, fliehen die Asiatischen Schaaren nach ihrer Heimath zurück, und uns wird der Kampf um so leichter.

Auf alle Fälle wird doch unserer Seits immer sehr eifrig geworben, und die Armee mit vielen Schaaren verstärkt. Auch in Ungarn sind, wegen einer neuen Rekrutenstellung abermals Generalcongregationen der Gespanschaften gehalten, und die verlangten Mannschaften bereitwillig gestellt worden.

Eine andere Verstärkung haben wir von Monte-Negro her zu erwarten. Es ist zuverläßig, daß sich der ganze unabhängige Staat der Montenegriner dem Kaiser unterworfen hat. Die Unterhandlung geschah durch zwey Hauptleute der Karlstäder Gränze, Vukassovich und Pernet, wäre aber vielleicht nicht zu Stand gekommen, wenn diese nicht einen kroatischen Weltpriester, Namens Rempatich mit sich genommen hätten, der den Genius des dortigen Volks recht gut kennet, und dasselbe besonders durch einige zum Ruhme der Montenegriner in illyrischer Sprache verfaßte Verse so gewann, daß sie endlich unter gewissen Bedingungen sich den Kaiser zu unterwerfen versprachen, und den nämlichen Rempatich als ihren Bevollmächtigten an den Kaiser sandten. Die Bedingungen waren: daß sie der Kaiser auf alle Fälle schütze, und auch im Frieden nicht Preiß gebe, daß man

ihnen Waffen, Geld und einige Hülfstruppen sende, und noch verschiedene andere, die zum Theil lächerlich klingen, wie z. B. daß wenn sie rühmliche Thaten in Kriege verrichten, ihre Thaten durch **Rempatich** besungen werden mögen. Alles wurde ihnen verwilliget, und ihren Verlangen gemäß, darüber ein förmliches Diplom abgefaßt, mit welchen der Geistliche vor urzen, eben zur rechten Zeit zurück kam, als die rohen Leute des Wartens schon überdrüssig, auch von türkischen Emissarien gelockt, die Hauptleute mit Tod bedrohten. Als sie aber ihren Deputirten mit dem Diplome und dem großen Siegel sahen, kehrten sie alle zur vorigen Entschliessung zurück, und zu Ende Mays waren 6000 streitbare Männer aus ihnen gefaßt, unter der Anführung der Hauptleute **Vukassovich** und **Pernet** in die **Herzegovina** einzufallen, und hierdurch sich zur kroatischen Armee des Kaisers den Weg zu bahnen.

Wenn es noch nicht geschehen ist, so sind die Schwierigkeiten Ursache daran, welche die Republik **Venedig** machte, den Montenegrinern Munition und Mannschaft zuführen und sie ausziehen zu lassen. Der Kaiser von Rußland unterstützt, hat darüber dem Senate ein nachdrückliches Memoire zustellen lassen, und verschiedene kathegorische Aeusserungen verlangt, die nun vor kurzen, nach langen Deliberationen erfolgt sind, und für unsern Hof sehr befriedigend seyn sollen.

Auch mit dem Pascha von **Scutari** hat man mittlerweile Unterhandlungen gepflogen, derselbe hat aber immer viel Mistrauen und Unentschlossenheit, jedoch gegen unsre Officiere viele Achtung und Zuneigung, gezeigt. Nach zuverläßigen Briefen, die aus jener Gegend vor mir liegen, hat man noch die Hofnung nicht aufgegeben, ihn ebenfalls zur einer kriegerischen Unternehmung gegen die türkischen Staaten zu bewegen: er hat bereits allen seinen christlichen Unterthanen erlaubt, mit den Montenegrinern für den Kaiser in das Feld zu ziehen.

Daß wir mit der Republik **Polen** wegen der gegen die Besatzung von **Choczim** bezeigten Freundschaft, die

dort

dort Neutralität heist, nicht am besten stehen, und verschiedene Beschwerden de part et d'autre geführt werden, ist aus den öffentlichen Zeitungen bereits bekannt; aber dieser Streit wird wohl hoffentlich ohne Blutvergiessen beygelegt werden.

Der gefangene Fürst Ypsilanti ist nun zu Brünn und will daselbst, so lange der Krieg währt — und vielleicht auch noch länger, bleiben.

Noch lebt man in den k. k. Staaten allenthalben ohne den Druck des Krieges zu fühlen, und sieht einer segensvollen Ernte entgegen. Noch weiß man nicht, daß eine ausserordentliche Steuer soll ausgeschrieben werden; sondern wählt ein ganz und gar unschädliches Mittel die Finanzen zu vermehren, da zu der schon circulirenden Masse von 20 Millionen Gulden an Bancozetteln, noch 20 Millionen derselben in Umlauf sollen gesetzt, und vor einer gewissen Zeit an allmählig eincassirt werden.

Es ist noch ein anderer Antrag in der Untersuchung, den eine Gesellschaft reicher Leute, meistens Ausländer, gemacht hat, sämmtliche geistliche und Stiftungsgüter der Monarchie zu gleicher Zeit für 30 Millionen Gulden zu erkaufen.

Die Vermählung zwischen der Erzherzoginn Maria Theresia, Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Gouverneurs von Mailand, und dem Duca d'Aosta, zweyten Sohne des Königs von Sardinien, ist so gut als geschlossen, aber sonst weiter keine wichtige Staatsbegebenheit.

Wichtiger wäre die in Mailand vorgenommene Unterhandlung mit dem Deputirten von Valtelin, einem Theile von Graubünden, welches Ländchen sich unter österreichischen Schutz begeben, und mit der Lombardey in Zusammenhang treten will. Der Hof hat dieses schon seit langer Zeit gesucht, weil er dadurch, mit Vermeidung des venetianischen Gebietes, eine Communication zwischen Tirol und der Lombardey erhält; es ist daher auch schon öfters davon öffentliche Erwähnung geschehen.

Ich habe Ihnen zu melden vergessen, der Pascha von Belgrad habe an den Kaiser ein sehr demüthiges und ehrfurchtvolles Schreiben gesand, in welchem er Sr. Maj. für die gute Behandlung dankt, welche die türkischen Gefangenen bey uns erfahren, und dagegen verspricht, er wolle sein möglichstes anwenden, die Reciprocität zu beobachten. Er habe daher auch aufgehört für jeden Christenkopf einen Ducaten zu geben, und habe dafür 10 Ducaten für jeden lebendig eingebrachten Feind gebothen. Es soll auch bereits ein Cartel zur Austauschung der Gefangenen unterhandelt seyn.

3.

Wien, den 14ten Julius 1788.

Nach den letzten hier eingegangenen Nachrichten von der Hauptarmee, fängt nun das türkische Herr an, sich in Bewegung zu setzen, und unsern Gränzen sich zu nähern, scheint aber nun die Absicht auf das Bannat aufgegeben zu haben, und sich wieder nach Servien zu wenden. Vor Verlauf von 14 Tagen verspricht man sich, einige entscheidende Schritte bey Choczim, bey der Hauptarmee und in Kroatien. Der Kaiser soll selbst zur Lichtensteinschein Armee sich begeben haben, welche nun über 60,000 Mann stark ist.

Wenn man den Geist der Thätigkeit Joseph II. kennt, der vielleicht eher ein zu lebhafter als ein zu träger Unternehmungsgeist ist, und diesen Monarchen durch so lange Zeit in seinem Lager ruhig sieht, so darf man gewiß denken, daß große Ursachen da sind. Daß diese in der Langsamkeit der Russen, oder der Entfernung des Feindes, oder in andern politischen Rücksichten, einzeln oder zusammengenommen, ihren Grund haben, ist sehr wahrscheinlich. Alles was in Westen von Europa vorgeht, Großbritanniens und Preussens Innigkeit, die zwischen ihnen und andern Mächten unterhandelten Allianzen, und das offenbar feindselige Betragen Schwedens, muß des Kaisers Aufmerksamkeit auf sich ziehen und dessen Schritte hemmen, und gar leicht kann da, wo man

man die Kriegsflamme lichterloh aufbrennen zu sehen hoft, der Friede plötzlich Platz greiffen und der Krieg sich in ganz andere Gegenden werden.

Großbritanniens Absicht, da es die Pforte begünstigt, ist eine Folge der Rivalität gegen Frankreich. Das Ansehn und den Einfluß dieser Macht im Divan zu vernichten, sich an die Stelle zu setzen, die Vortheile des levantischen Handels sich zuzueignen, und die Schiffahrt auf den rothen Meere zu erhalten, sind genugsam lockende Vortheile. — Wir sind nahe an grossen und unerwarteten Ereignungen.

Die Niederländischen Stände haben dem Kaiser ein Don Gratuit von 8 Millionen Gulden angebothen; aber Se. Maj. haben dasselbe nicht angenommen, wahrscheinlich damit es nicht scheinen möge, er habe ihnen die öffentlich ertheilte Verzeihung verkauft.

4.

Regensburg, den 4ten Julius 1788.

— Die vorläufigen Privat-Berathschlagungen der Comitat-Gesandtschaften über die Einrichtung der Justiz-Verfassung des R. K. Gerichts gehen nun zu Ende, und am 7ten wird der Reichstag die erste öffentliche Sitzung über diesen Gegenstand halten. Die Materien über die Bestimmung und Einrichtung der Senate scheint schon zum voraus erledigt, und wider die Gründe der **Sextaner** zum Vortheil der **Octavianer** entschieden zu seyn. Diese Benennung hat ihren Ursprung daher erhalten, weil bey der Frage: „ob man aus den 25 wirklich bestehenden k. k. Beysitzern 4 Senate zu 6, oder vielmehr 3 Senate zu 8 Gliedern anordnen solle“ zwey Partheyen sich aufstellten, davon die eine für die Senate zu 6, die andere für jene zu 8 Beysitzern sich erklärt haben. Beyde führen sehr wahrscheinliche, sehr durchgedachte, und zum Theil wesentliche Gründe für ihre Meynung an. So sagen z. B. die **Sextaner**, durch Creirung eines vierten Senats rücke man dem sehnlichen Wunsche so vieler Stände und Privatpartheyen, die namenlose Zahl der am Kammer

mergericht hangenden Streitsachen zu vermindern, immer näher; selbst der jüngste Reichsschlüß schiene hierauf zu zielen mit den Worten: Definitivsachen, oder interlocutoriae vim definitivae habentes sollen nicht anders als von 6 Beysitzern entschieden werden. Noch nie seyen Klagen weder von Ständen noch Privaten über die aus 6 Gliedern bestehende Senate — wohl aber darüber eingelaufen, daß der Justizgang in Wezlar so schwerfällig sey; auch würde diese Einrichtung dem patriotischen Kostenaufwande der Stände zur Besoldung der 8 neuen Beysitzer besser entsprechen.

Die Octavianer hingegen behaupten: „bey einem Gerichte, wo über das Geschick ganzer Länder, und Familien entschieden würde, wie zu Wezlar, könnten Senate von 8 Gliedern höchstens zulänglich, gewiß niemals überflüßig gefunden werden; man nähere sich dadurch mehr der Zahl der Reichshofräthe, wo immer alle 18 versammelt seyen. Bey Abwesenheit, Krankheiten, oder sonstigen Verhinderungen der Assessoren müsse in sechsgliedrigen Senaten aus zweyen Uebeln immer eines erfolgen; man sey nemlich gezwungen, entweder sich mit 5, oder manchmal wohl gar mit 4 Beysitzern zu begnügen, oder jedesmal den fehlenden aus den andern Senaten ersetzen zu lassen, welches der so nöthig befundenen Einschränkung des willkührlichen Präsidial-Einflusses neue Kräfte leihen, zugleich aber auch der Justizgang durch den Zutritt eines Beysitzers in einen fremden Senat, auf eine verdrießliche Art, des nöthigen Nachlesens der Acten wegen, gehemmt werden würde.“ Beyde diese Meynungen unterstützen Männer von grossem Gewichte; der letztern scheint besonders der evangelische Theil ergeben zu seyn. Ich wage es nicht, in einer so wichtigen, und delikaten Materie meine Gesinnungen zu eröffnen. Auf jeden Fall kann diese Angelegenheit noch Stoff zu wichtigen Ereignissen liefern, und ich werde beflissen seyn, sie Ihnen ungesäumt zu überliefern.

5.

Frankfurt am Mayn, den 16ten Julius 1788.

Von den Gegenden des Rheins her hat man vor kurzem Nachrichten bekommen, welche die Neugierde des Pub-

Publicums reizen. Am 19ten Junius waren die drey geistlichen Churfürsten in Bonn beysammen. Sehen Sie nun! welche politische Kannegiessereyen, welch Geschwäz von allen Seiten erscholl. Bald waren es Berathschlagungen über die Besetzung der neunten Churwürde; und weil man bey Errichtung eines Amtes doch auch einen Mann, selbiges zu bekleiden, haben muß: so war man bald mit der Auswahl des Cantidaten fertig, den ein schlauer Kopf in den ebenfalls zu Bonn gegenwärtig gewesenen Herzog zu Sachsen Teschen (welcher mit der Erzherzogin, seiner Gemahlin, zu Beywohnung des Ritterschlags, den der Churfürst von Cölln den Grafen von Waldstein ertheilte, nebst mehrern angesehenen Fremden dahin gekommen war) ausfindig zu machen wußte. Bald mußte es der teutsche Fürstenbund seyn, der diese Erzväter des Reichs zu einer gemeinschaftlichen Unterredung bewog. Mit mehr Wahrscheinlichkeit vermutheten andere, daß die Irrungen mit dem päbstlichen Hofe, und die Aufrechterhaltung der Episcopal-Gerechtsame hiezu Anlaß gegeben haben möchten. Aber diejenigen, so in ihr Divinationsvermögen das stärkste Zutrauen setzen, behaupten, alle obigen Vermuthungen wären eitle Speculationen; die Wahl eines römischen Königs sey der einzige, wahre, und ernsthafte Gegenstand dieses politischen Rendezvous gewesen; das beweise ja klar und helle die gleichzeitige Anwesenheit des Reichs-Erbmarschalls von Pappenheim, des Kaiserlichen, Preußischen, Englischen, und Sächsischen Gesandten. Folgender Umstand trug zu den falschen Gerüchten viel bey. Am nemlichen Tage, als die drey Churfürsten zu Bonn versammelt waren, ließ der Churfürst von Cölln eine Summe von beyläufig 300,000 Rthlr. in baarer Silbermünze in Bereitschaft halten; natürlicher Weise wußte damals noch kaum jemand die eigentliche Bestimmung dieses Geldes; allein, unsere Politiker fanden bald ihren Mann dazu. Dem Churfürsten von * *, dessen Schatzkammer bekanntlich nicht zum Besten bestellt ist, sollten diese Thälerchen im Namen des Kaisers geopfert werden, um sein fürstenbundianisch gestimmtes Herz für den Thronfolger des Hauses Oesterreich zu erweichen. Getroffen!

sen! Das Geld gieng noch die nemliche Nacht geraden Weges nach M. * — Nein! sondern nach **Cölln**, indem der Churfürst schon vor 6 Monaten verschiedene im 15ten Jahrhunderte unter Erzbischof Diederich an die Stadt versetzte Pfandschaften, die **Mühlentafel, und Vettenwaag**, genannt, aufkündigen, und zurückfodern ließ. Da der Termin gerade um diese Zeit verflossen war, und die Herren Cöllner sich willig erklärt hatten, die Pfandschaften herauszugeben, wenn man eine ihrerseits aufgestellte Gegenrechnung bezahlen würde, so nahm man die Herren beym Wort. In 24 Stunden ward die Summe eingepackt, und zum größten Erstaunen des Magistrats, dem es gar nicht um das Geld — wohl aber um Verzögerung der Sache zu thun war, nach der Stadt abgeliefert. Nun tritt der Churfürst in den Besitz der Pfandstücke, die jährlich bey 30,000 Rthlr. betragen sollen, und die Cöllner werden vermuthlich zu Wezlar, oder Wien angehalten, die Summe mit Zinsen wieder herauszugeben, die sie etwann zu viel gefodert haben.

Der Magistrat zu Cölln aber will diese Summe gar nicht annehmen, macht grosse Schwierigkeiten gegen die Wiedereinlösung der Pfandschaften, und das Geld ist indessen in dem Cöllnischen Hofe deponirt worden.

Wahrscheinlich auf Veranlassung der vier teutschen Erzbischöffe ist eine teutsche Schrift unter dem Titel: Gründliche Entwicklung der Dispens- und Nuntiatur-Streitigkeiten, zur Rechtfertigung des Verfahrens der vier teutschen Erzbischöffe, wider die Anmaassungen des Römischen Hofes: erschienen, die diesen Zweck treflich erfüllt.

Der Erzbischof zu Salzburg ist nach Wisbaden gereiset. Man vermuthet, daß diese Reise Beziehung auf eine Besprechung über jene Gegenstände hat.

Am 5ten Julius hat sich die Fränkische Kreis-Versammlung getrennt. Die Irrungen wegen der Hohenlohe-Waldenburgischen evangelischen Stimme haben den Schluß des Convents beschleunigt.

6.



6.

Aus einem andern Schreiben aus Frankfurt am Mayn.

— Erlauben Sie mir zur Berichtigung einer Stelle Ihres Journals im Maymonate S. 558 folgendes zu melden. — Der berühmte le Fort, der mit Gernern in *Parallele gesetzt* ward, war zwar in Genf geboren, und *nicht nur* Bürger (Bourgeois) sondern auch Citoyen in Genf; aber er war nicht bürgerlichen Standes, sondern aus einem alten adelichen Stamme, Piemontesischen Ursprungs. Ich kann dieses mit Grunde behaupten, weil ich diese Familie genau kenne, wovon ein Theil in Genf, ein anderer in Elsaß, und ein dritter in Mecklenburg, wohnet, und die etwanigen Zweifler dieser meiner Behauptung können von der Wahrheit derselben überzeugende Beweise beym Senate der Republik Genf, oder von dieser Familie selbst erhalten. Der Irthum kann daher entstanden seyn, daß le Fort, Citoyen de Geneve war, und man die Verfassung von Genf nicht genau kannte. Bourgeois de Geneve heißt einer, der in dem Genfer Staate das Bürgerrecht erhalten hat, er sey adlichen, oder unadelichen Geschlechts, und Citoyen heißt einer, der im Genfer Staate geboren ist, und dessen Vater schon Bourgeois de Geneve war. —

7.

Haag, den 18ten Julius 1788.

Vorerst will ich Ihnen noch einige Umstände von dem Aufenthalte des Königs von Preussen auf dem Schlosse Loo mittheilen. Se. Majestät kamen mit der Escorte eines Detaschements von der Garde du Corps, unter den Zuruffungen einer unzähligen Menge Volks am 11ten Junius gegen 12 Uhr Mittags, zu Loo an. Sie hatten in ihrer Suite die Obersten von Geusau, und Bischofswerder, den Oberst Forstmeister von Stein, Minister zu Maynz, den Baron von Alvensleben, Minister bey uns, den Grafen von Medem, Schwager des Herzogs von Curland, und den Baron von Sonsfeld, Landrath zu Cleve. Sie gaben sogleich der Deputation der Staaten von Gel-

dern,

dern, die sie zur glücklichen Ankunft auf ihrem Gebiete complimentiren liessen, Audienz. Darauf ebenfalls dem Großbritannischen Ambassadeur, Ritter **von Harris**, welcher nun zum **Lord von Marlsbury** ernannt worden ist. Die Anzahl der Fremden von Distinction war so groß, daß über 200 Personen an verschiedenen Tafeln speiseten. Des Abends war Comödie mit einem auf den König gerichteten Prolog. Am folgenden Tage, den 12ten, stand der König um 6 Uhr auf, arbeitete im Cabinete bis 11 Uhr, dejeünirte öffentlich in dem Garten der Menagerie: Grosse Tafel, Comödie, Feuerwerk, Illuminationen und Ball füllten den Tag und Abend aus. Der König blieb bis 3 Uhr des Morgens auf dem Ball. Am folgenden Morgen waren Se. Majestät schon um 7 Uhr wieder aufgestanden, und arbeiteten bis Mittags im Cabinette. Des Abends war Concert, und nach dem Souper um Mitternacht reisete der König wieder weg. Der König war im höchsten Grade herablassend, und gütig, sprach mit Jedermann, und selbst mit einigen Bauern aus Frießland, die nach Loo gekommen waren, um ihn zu sehen, und denen er die Hand drückte. Die Präsente des Königs waren herrlich, und Niemand wurde vergessen. Die Garde dû Corps erhielt eine Mark Goldes. Man berechnet die Präsente, die der König zu Loo gegeben, auf beynahe 30,000 Gulden; und die Kosten, die diese Reise dem Prinzen von Oranien verursacht hat, über 110,000 Gulden.

Nachdem unsre Republik durch ihre auswärts geschloßne Allianzen ihre neuerrichtete Constitution gänzlich befestigt hat; so ist sie auch innerlich durch eine neue Basis begründet worden. **Alle Provinzen** haben zusammen, und einstimmig, eine **Garantie-Acte** über die gegenwärtige Constitution, und die Vorrechte der Erbstatthalterschaft in dem Hause Oranien, geschlossen, und sie zu einem Fundamental-Gesetze der Republik gemacht. Am 3ten Julius überreichte eine solenne Deputation der Generalstaaten diese Acte Sr. Durchlaucht dem Erbstatthalter, welcher bey deren Empfang von seiner ganzen Famielie,

ke, seinem ganzen Hofstaate, den Officieren der Garnison, den Regierungs-Collegien, und den auswärtigen Ministern, umgeben war. —

Der Entwurf der neuen Allianz zwischen Preussen und England ist eigentlich schon am 13ten zu Loo von den Ministern unterzeichnet worden. Er war aber nur provisionell, weil der König von Preussen, vor dem völligen Schlusse, erst darüber mit seinen Staats-Ministern zu Berlin Rücksprache nehmen wollte. Die Ratification ist aber darauf, wie bekannt, sehr bald erfolgt.

Mit dem französischen Ambassadeur allhier stehen die Sachen noch in der vorigen Verwirrung, und sie werden auch von ihm nicht weiter gebracht werden können. Indem man die Resolutionen der einzelnen Provinzen über das Memoire des Grafen von St. Priest, wegen des VI. Artikels unsers Allianz-Tractats mit England, erwartete, wovon ich Ihnen in meinem vorigen Briefe gemeldet habe (S. 661 und folgende) hat der Ambassadeur deshalb noch einen neuen Schritt vor seiner Abreise gethan, die nah bevorsteht, und wohl ein ewiges Adieu seyn wird. Er hat ein neues Memoire übergeben, um die Antwort Ihro H. M. auf das erste Memoire zu beschleunigen, und darauf von neuen zu dringen. Aber die Generalstaaten haben dieses Memoire ebenfals in die verschiedenen Provinzen gesandt, gleichwohl es dahin gelenkt, daß schon ein Preadvis von der Provinz Holland gegeben worden, nach welchem sich bekanntlich immer die andern Provinzen richten, und dieses Preadvis dem H. Ambassadeur communiciren lassen. Ob man gleich den Inhalt noch nicht bekannt gemacht hat, so kann ich Ihnen doch sagen, daß es in Absicht der zwey alternativen Puncte negativ ist, nämlich in Absicht der Nicht-Ratification des VI. Artikels des Tractats mit England, weil die Ratification schon geschehen war, wie Jedermann weiß, als am 3ten Junius das Memoire übergeben wurde, und auch in Absicht der Foderung, mit Frankreich eine gleiche Stipulation deshalb, wie mit England

land, zu machen. Diese nun, bey dieser Gelegenheit, offenbar gezeigte Gesinnung der Republik gegen Frankreich, wird das Cabinet zu Versailles von dem Stande unsers politischen Barometers völlig überführen, und benimmt der patriotischen Parthey alle noch übrige Hofnung, durch Frankreichs Einfluß doch wieder zu einiger Wirkung zu kommen.

Dieser Umstand, und der, daß die Generalstaaten anstatt wegen der Unruhen vor dem Hotel des Ambassadeurs Satisfaction zu geben, worauf der Herr von St. Priest auch in einem neuen Memoire gedrungen, vielmehr selbst Satisfaction, wegen der Verletzung ihres Territorii durch den Jäger, wovon ich vor 4 Wochen gemeldet, (S. S. 661) fodern, scheinen den Grafen von St. Priest bewogen zu haben, wozu er auch eventuelle Ordre von seinem Hofe mag gehabt haben, seine Abreise von hier zu beschleunigen. Er hat sie sogleich öffentlich angekündigt. Es ist wahr, daß er sagt, er wolle nur auf einige Wochen ins Bad nach Lothringen reisen; aber es sind mehr als zu viel Anzeigen, und Umstände vorhanden, die da beweisen, daß der Ambassadeur von unsrer Republik auf ewig Abschied nimmt.

8.

Paris, den 15ten Julius 1788.

Die Gährung ist bey uns allenthalben auf den höchsten Grad gestiegen, und unser verwirrter Zustand kann unmöglich lange mehr so dauern, obgleich zu befürchten ist, daß die Minister, und noch andrer Einfluß, den König überredet haben, den neuen Plan mit Gewalt durchzusetzen, woraus aber unübersehbare Folgen entstehen werden.

Vor kurzen schien der König wankend. Er wurde von den Prinzeßinnen, seinen Tanten, zu einem Mittagsmahl auf Bellevüe eingeladen. Bey der Tafel lenkte Madame Adelaide das Gespräch auf die gegenwärtigen Umstände, und der König erfuhr, heist es, manches was er bisher noch nicht wußte. Einige, mit gegenwärtige Prinzen, unterstützten die Vorstellungen der Prinzeßin

Abe-

Adelaide, und Se. Maj. wurden dadurch bewogen, eine Veränderung der Minister sich vorzusetzen. Die Sache wurde schon ruchbar. Man erwartete die von der Nation so sehnlich gewünschte Veränderung. Aber ein neuer mächtiger Einfluß brachte den König bald wieder zurück, und nun soll Er mehr als vordem, zur Durchsetzung des neuen Plans gestimmt seyn.

Indessen fühlt der Hof selbst genug die üblen Umstände. Die Generalpächter klagen, daß sie ihren Contract nicht halten können, da ihre Einkünfte so sehr verringert würden. Die Minister machen kostbare Operationen, um nur mit baarem Gelde versehen zu seyn. Bey uns hier wird der Unwille, und das Murren immer lauter. Die Geistlichkeit hat um die Befreyung des Cardinals von Rohan aus seinem Exile angehalten. Nun hat auch die Geistlichkeit des Bißthums Strasburg an den König supplicirt, daß Se. Maj. geruhen möchten, ihr ihren Bischof, den Cardinal von Rohan, wieder zu geben. Dieses Memoire ist ein Meisterstück von Präcision, und bündigen Raisonnement.

Es ist gewiß, daß auch die Herzoge und Pairs des Reichs am 4ten d. M. eine Versammlung gehalten, und sich über die gegenwärtigen Angelegenheiten berathschlagt haben. Man weiß aber noch nicht das Resultat davon. — Es gährt in allen Köpfen. Man sagt aber nichts positives. Die Meynungen sind sehr verschieden.

Unterdessen wird man die Aufmerksamkeit und Neugierde des Volks mit einem Ceremoniel-Schauspiele unterhalten. Drey Ambassadeurs des indianischen Nabobs, Tippo Saib, sind unterwegens hieher, und werden eine solenne Audienz haben. Sie bringen, heißt es, viele Millionen Geschenke mit. — So wird dem Volke eine Tonne vorgeworfen, damit zu spielen.

Bey unsern innern Veränderungen werden die auswärtigen Angelegenheiten doch nicht ganz aus der Acht gelassen. Unser Ambassadeur in Holland verläßt den Haag, da man ihm die verlangte Satisfaction wegen des Umzugs vor seinem Hotel gerade zu verweigert. — Aber

nicht Kriege, und auswärtige Streitigkeiten sind es, die wir jetzt wünschen, sondern die Widerherstellung des Friedens, und dazu sind alle unsre Gesandten instruirt, besonders zu Petersburg, und Constantinopel. Der König von Schweden hat unsern Hof von seiner Mishelligkeit mit Rußland blos durch eine Notification unterrichtet. Daß wir diesen Streit nicht gern sehen, und ihn vermitteln zu können wünschten, ist ganz natürlich, aber noch muß man die Veranlassungen dazu abwarten.

9.

London, den 15ten Julius 1788.

Die bisherigen Verzögerungen in Endigung der Parlamentssitzung und die verschiedene Denkungsart, welche einige Ministerialpersonen in Betref der Sclavenbill öffentlich geäussert haben, sind seit kurzen Veranlassungen gewesen, daß man an der Börse und in den öffentlichen Blättern behauptet hat, in den letzten sechs Wochen wären wenigstens zwanzig scharfe Wortwechsel im königlichen Geheimenrathe vorgefallen; und es hersche ein großes Mißverständniß zwischen dem Großkanzler und einer noch größern Person; und ein kleines Mißverständniß zwischen der noch größern Person und dem Herrn Pitt. Indessen sind alle diese Gerüchte, ob sie gleich nicht ganz ohne Grund sind, bis jetzt noch bloße ungewisse Verbreitungen, und nur so viel ist sicher, daß über die Sclavenbill keine Einigkeit im Ministerio geherrscht hat. Der Agent der Insel Jamaica Herr Fullen, welcher seit 24 Jahren die Angelegenheiten jener großen Besitzung hier besorgt, und die dasige Verfassung genau kennt, schrieb, als die Sclavenbill das Oberhaus am stärksten beschäftigte, einen sehr nachdrücklichen Brief an den Herzog von Richmond, worinn er ihm gerade heraus sagte: „daß diese „Bill zwar für die Gesundheit der Schwarzen auf ihrer „Seereise von Africa nach America sorge, daß sie aber auch zu „gleicher Zeit das Leben aller weissen Einwohner „der Insel Jamaica in Gefahr setze; daß das Parlament „zwar menschenfreundlich gegen die Schwarzen seyn könne, aber auch die Weissen dabey nicht aufopfern müsse.

Dis

„Die an sich wenig gefährliche Bill werde ganz gewiß von „den 255,700 Negern auf der Insel Jamaica ganz un„recht ausgelegt werden, und im Fall eines Aufruhrs wä„ren bekanntlich auf Jamaica immer 16 Neger gegen ei„nen Weisen. Ueberdieß werde die Bill im Grunde „doch mehr Böses als Gutes stiften. Denn die näm„lichen Sclaven, welche die englischen Schiffe nicht laden „dürften, würden die Dänischen, Französischen, Hollän„dischen, Portugiesischen und Spanischen Schiffe laden, welche folglich noch vollgepfropfter, werden würden, als „bisher die Englischen gewesen, so daß die Bill mehr Scla„ven umbringen als retten würde.“ — Der Herzog von „Richmond, welcher überhaupt kein Freund von dieser Neuerung ist, hat den Brief des Agenten, gegen welchen mit Grunde wohl nicht viel einzuwenden seyn dürfte, ganz abdrucken lassen.

Wie weit die Freyheit geht, mit welcher die hiesigen öffentlichen Blätter über die jetzigen innern Angelegenheiten Frankreichs sprechen, kann man daraus abnehmen, daß sie den Einwohnern von Bretagne zuruffen: Aut nunc, aut nunquam! Bey diesem Geschrey der verschiedenen Französischen Provinzen über Eingriffe in ihre Privilegien und Freyheiten erinnert man sich der treffenden Replik eines englischen Cavaliers, der nach der Gefangennehmung des General Bourgoyne auf einem Coffehause zu Paris den Verdruß hatte, daß ein junger französischer Officier beym Eintritt ins Zimmer rief: He bien, le roi vient de donner la liberté aux Americains. — Wenn die Freyheit, mein Herr, sagte der Engländer, eine so gute Sache ist, warum giebt der König sie ihnen nicht? Diese wenigen Worte machten großen Eindruck und der politische Discours wurde plötzlich abgebrochen.

Die in der nun geendigten Sitzung des Parlaments paßirte Bill, daß alle Freeholder, welche bey den Wahlen der Parlamentsglieder das Stimmenrecht haben, aufgezeichnet, und nach den verschiedenen Grafschaften in ordentliche Register gebracht werden sollen, giebt zu ei-

nem großen typographischen Werke die Veranlassung, indem das allgemeine Register über das ganze Königreich wenigstens 500 Bogen in Folio betragen wird, wovon eine Auflage von 80,000 Exemplaren abgedruckt werden muß. Ein anderes großes Werk von wichtigerm und unterhaltendern Inhalte, welches bald der Preße übergeben werden wird, ist das des Sir **Richard Worsley**, welcher vor kurzem von einer 6jährigen Reise durch Griechenland, Syrien und Aegypten zurückgekommen ist. Er ist mit einem fürstlichen Aufwande, in Begleitung eines Zeichners, eines Mahlers, und eines Architeckten, gereiset, wobey seine Kasse stets zum Ankaufe jeder ihm dargebotenen Seltenheit offen stand, deshalb seine mitgebrachte Sammlung auch alles übertrift, was je von Reisenden in jenen Landen gesamlet worden ist.

Die jetzige Kurreise des Königs nach **Cheltenham** ist die weiteste, die er während seiner ganzen Regierung von der Hauptstadt gemacht hat. Der Prinz von Wallis und Bischof von Osnabrück werden verschiedene Wochen zu Brigthelmstone das Seebad brauchen, und die Zurückkunft des Bischofs nach Teutschland dürfte sich sehr verzögern, da er von dem Herzog von **Newcastle** erst wieder einen Landsitz zu seinem eigenen Gebrauch gekauft hat. Der Prinz Wilhelm Heinrich ist mit Admirals Gower Escadre zum zweytenmal in See gegangen, und zeigt sich bey den Evolutionen und Manövern desselben, als ein geübter und erfahrner Seemann. Die meisten übrigen Großen sind nach ihren Landsitzen und den Badeplätzen abgegangen, deshalb die Lebhaftigkeit der Hauptstadt sich sehr vermindert hat. Dem berühmten Lord **Heathfield** hat der König das Wort gegeben, daß das Gouvernement von Gibraltar ihm lebenslänglich verbleiben solle. Das Hastingsche Gericht in Westminsterhall wurde während der letzten Wochen seiner Existenz so zahlreich besucht, daß man es nur den **ersten Unterhaltungsplatz** der Hauptstadt nante, dem Opern, Comedie, Vauxhall, Pferderennen u. s. w. nachstehen mußten. Seitdem das Gericht geschlossen ist, zeigt Herr **Hastings** sich wieder öffentlich,

und

und besucht besonders die Schauspiele, wo man ihn neulich in der komischen Oper Incle und Yariko herzlich und laut lachen sahe.

10.

Kopenhagen, den 15ten Julius 1788.

In der jetzt über 200 Meilen weiten Entfernung des Kronprinzen, in der Abwesenheit des Hoflagers, in den Ferien der Collegien, und Commißionen, in der Ruhezeit des Militairs, in der Zerstreuung unsrer Einwohnerschaft bey den Kilde Reyser i Dyrehaven *) hätte ich Vorwands genug für einen sehr kurzen Brief, wenn sein Gegenstand blos Neuigkeiten von heut und gestern sein sollten. Allein ich hoffe doch, zu zeigen, daß mein Schreiben deswegen nicht sterik seyn soll.

Solche Ferien in den höchsten Landesgeschäften als bey der vorjährigen Abwesenheit des Kronprinzen waren, sind diesmahl nicht. Der König will jede andre Woche vom Lande hereinkommen, um sich, im Staatsrath, die laufenden, dringenden, und noch ältern königlichen Resolutionen zu entschiedenen Sachen, vortragen zu lassen, wovon dem Kronprinzen die Extracte zugefertiget werden sollen. Das Uebelbefinden der beyden Erbprinzen, worüber wir doch jetzt außer Sorgen sind, hat die Gelebung dieser Vorschrift bisher verhindert. Morgen kommen Se. Maj. und die Prinzen aber sicher nach der Stadt.

Was der Kronprinz in Norwegen macht, und was ihm die guten Leute da thun, giebt unsern gedruckten und mündlichen Zeitungen reichen Stof. Doch diese scheinen mir nicht in allem zuverläßig. Um Sie indessen doch nicht so ganz trocken auf jene zu verweisen, entlehne ich aus einer sicher scheinenden Handschrift einen Zug, der

 aufs

*) Um Johannis wird ein königlich Gehölz, eine Meile von der Stadt, auf 3 bis 4 Wochen geöfnet. Zelte mit Erfrischungen, Musik, Equilibristen u. s. w. vereinigen sich dann mit der schönen Natur dieses Ortes, um zahlreiche Gesellschaften, die alle Arten von Freuden suchen, dahin zu locken. Man findet darüber in Hollbergs Comödie, Kilde Reysen, Schilderungen.

aufs Ganze schliessen läßt. Als von dem Kronprinzen dem aufgestellten Heere, nach geendigten Manövern (Detail-Exercieren, worauf der Prinz sonst bis zur Liebhaberey hält, war vor ihm bey Friedrichsstadt gar nicht) die höchste Zufriedenheit angedeutet wurde, entflammte ein Enthusiasmus die Soldaten, die es im eigentlichen Sinne pro aris et focis sind, daß sie ihm noch unterm Gewehre, in 10,000 **Stimmen**, wie in einem Laute zujanchzten.

Daß man sich über unsre letzten Staats und Gesetz-Veränderungen noch nicht satt gesprochen, und noch weniger einverstanden hat, werden Sie sehr natürlich finden. Ueber die Kornhandels-Verordnung, welche, so wie die seit meinem letzten Schreiben auch publicirte, Verordnung für den Viehhandel, von Seiten der Legislatorischen Sprache allgemeinen Ruhm erhalten, hat sich die Critick hören lassen, daß fremdes Mehl von der Einfuhr ausdrücklich hätte ausgeschlossen seyn sollen. Kenner des Landes und des Handels finden aber, daß gemahlnes Korn nur zur Zeit des Hungers vortheilhaft einzuführen, in solchen Nöthen aber gar gebacknes fremdes Brod willkommen sey, und preisen die vollständige Freyheit. In der königlichen Bibliothek, an deren neue Einrichtung 25,000 Rthlr. verwandt sind, wird so eifrig gearbeitet, daß ihre zweckmäßige weitere Eröfnung für jeden Unterricht suchenden auf Michaelis versprochen ist. Von dem was unsre Pressen seit einigen Monaten geliefert haben, verdiente weit mehr gesagt zu werden, als hier der Raum verstattet. Des 80jährigen Bischofs Egede Schrift über Grönland rechne ich zu dem Merkwürdigsten dieser Art. In der vorgesetzten Anrede an den Kronprinzen sagt dieser würdige und gute Hirt: „Vor 60 Jahren überreichte ich Ew. K. H. Grosvaters Grosvater einen Bericht von Grönland.“ Ueber dänische Bankzettel, Handelsbalance, und den Ostindischen Handel, ist in diesen Tagen eine Schrift erschienen, die auf diese wichtigen Gegestände Licht wirft und Beleuchtung veranlassen wird. In einer kleinen Declamation über den freyen Kornhandel wird, nach einer mäßigen Schäzung, der Verlust, den das Südliche Norwegen in den 53 Jahren der Sperre, von 1735 bis 1788, beym Korn-

Korn-Ankauf gelitten, zu 5 Millionen 830,000 Scheffel angegeben. Diesen Verlust haben die Dänischen Proprietäre gewonnen und womit fragt der Declamator, haben sie dem Könige diesen Vortheil verdankt?

Der alten Erfahrung, daß die Verfinsterer weit leichteres Spiel haben, als die Aufklärer, ist es ganz entsprechend, daß die Furcht vor dem Erfolg der schleswig-holsteinischen Münzveränderung, welche Staatsmänner und Philosophen empfohlen, Krämer and Anonymen aber verlästert haben, sich noch erhalten kann. Daß noch wenig von der neuen Münze in den Herzogthümern zu sehen ist, kann nicht schreckhaft seyn, wenn die ganze, zur vorläufigen Distribution durch die königl. Orts-Kassen bestimmte Summe nur 70,000 Thaler ausmacht, und nicht mehr nöthig gewesen, die fälligen königl. Ausgaben zu bestreiten. So wie den dortigen Unterthanen die Abschaffung des alten Papiers durch die auf 500,000 Rthlr. eröfnete Anleihe erleichtert ist, so können sie sich getrösten, daß **zur leichten Anschaffung der neuen Münze**, gegen die Zeit der Alleingültigkeit des neuen Geldes, aller Orten, **Anstalt getroffen werden wird.** Die Umstände können drücken, aber die Regierung will es gewiß nicht, indem sie zu bessern sucht. In den schon umlaufenden Speciesmünzen bestätiget sich freylich das Urtheil, welches in *Ihrem* Journal über den Zustand der Künstler in Dänemark gefällt ist. Diese, so wie die Reise-Medaille des Kronprinzen, sind als Werke königl. und akademischer Medailleurs betrachtet, in Kenner-Augen verwerflich. Indessen ist es ein Trost, daß Stempelschneider in Dänemark leben, die ohne öffentliches Prädicat mehr zur Ehre der vaterländischen Kunst arbeiten können, und in Arbeit gesetzt werden sollen. Nächst dem Münzplane erfahren die **Industriefonds** und die **Creditkasse** die lautesten Zweifel und Anfechtungen. Deswegen soll über die Anwendung der letztern Etwas unter Autorität bekannt gemacht werden. Giebt es gleich in allen Ländern und Inseln der Erde Raisonneurs, an welchen alles Talent eines Heidenbekehrers vergebens verschwendet wäre: so sind doch die Fragen,

wenn? und wie? mit dem Abtrage öffentlicher, besonders ausländischer, Schulden angefangen werden soll? Seufzer redlicher Patrioten, welche die Rücksicht der Regierung und die Ehrfurcht der Mitbürger verdienen.

Endlich ist auch das Werk der grossen Land-Wesens-Commißion: Forordning om Stavnsbaandets Lösning fra godserne for Bondestandens Mandkiön i Dannemark, erschienen. Da ich erst eben ein Exemplar davon erhalte: so kann ich heute nur die Besonderheit davon bemerken, daß diese **Verordnung zur Lösung des gebundnen Standes der Bauern** dem Könige durch den Grafen von Bernstorf am 20sten Junius vorgelegt, und von ihm mit unterschrieben ist; eine ehrenvolle Handlung, die dem geheimen Rathe Schack-Rathlow zugefallen wäre, wenn er sich nicht von den Geschäften retirirt hätte; denn bekanntlich gehörten die dänischen und norwegischen Sachen zum besondern Ressort dieses Herrn, so wie die teutschen Angelegenheiten den Grafen von Bernstorf an ihrer Spitze haben. Den Inhalt dieses grossen Gesetzes sollen Sie nächstens, wenigstens im Auszuge, erhalten.

Seit dem 25sten Junius weht schon das blaue Andreas-Kreuz in weisser Flagge hier auf der Rhede, nemlich 2 Lootsenschiffe mit Engländern besetzt, welche die rußische Flotte erwartet haben. Ihre erste Division ist, wie Sie ganz richtig vorher benachrichtigt gewesen, Anfangs Julius hier angekommen, nachdem sie in der Ostsee den Herzog Carl mit 15 Schüssen begrüßt, und von ihm mit 8 Dank erhalten, auch auf Bornholm Erfrischung eingenommen hatte. Jedes der 3 Linienschiffe dieses Geschwaders führt 100 Kanonen und 1200 Mann, worunter viele Kranke seyn sollen. Zwey irländische Fleisch-Ladungen sind hier zu ihnen gestossen. Doch das weitere hievon und von unserer Escadre nächstens. Den Raum, welchen ich hier noch übrig habe, fodert die Berichtigung einiger Erraten in meinen vorigen Briefen und Aufsätzen. In den Acten der grossen Land-Wesens-Commißion 1sten Bandes, hat der geheime Rath Scheel-Plessen sein Votum ganz kurz

und übereinstimmend mit dem Justizrath Colbiörnsen gegeben. Mehrerer Druckfehler dieses Aufsatzes, als 1900 statt 1800 nicht zu gedenken. Die mit dem neuen Münzplane verbundene Anleihe ist nur zur Hälfte genutzt worden, and an der Eröfnung einer Leibrente ist nicht zu denken. Ein Plan dazu ist dem Finanzminister zwar richtig genug übergeben worden. Bey der Untersuchung dieses Plans durch geschickte Rechenmeister hat sich aber entdeckt, daß bey Endigung der Tontine nach 100 Jahren über 2 Millionen verloren worden wären.

Ueberhaupt macht der gegenwärtige Zustand der Finanzen eine solche Ressource gar nicht nothwendig, und die Verfassung des Landes wird es schwer machen, sie zu eröfnen. — Es ist die Gesellschaft for Efterslaegten, welche Eernern in ihrer Versammlung durch eine Rede geehrt hat, nicht die Borgerdyd. Diese Gesellschaft ist in Beförderung des Edlen und Guten eben so thätig, als jene, und hat z. B. 1010 Rthlr. freywilliger Gaben zusammen gebracht, welche sie denjenigen hiesigen Kirchspielen bestimmt, die im Jahre 1790 mit Errichtung von Arbeitshäusern am weitesten gekommen seyn werden. Hiemit glaube ich das suum cuique gegen beyde ehrwürdige Gesellschaften beobachtet zu haben. — S. 558 ist statt Bischof Absolon, Erzbischof, zu lesen. — Auffallend entstellt von Druckfehlern ist die Liste der in neuern Zeiten gebauten dänischen Schiffe im Junius-Stücke des politischen Journals, die sich indessen ohne grosse Enträthselungskunst werden bessern lassen, aber ein zu viel gesetztes Comma in dem Kopenhagener Briefe dieses Stücks giebt den verkehrten Sinn, als wenn stets verbotene Korneinfuhr gewesen wäre, da dieß Verbot doch erst von Christian dem VI. gegeben ist. — Die Inschrift auf der Reise-Medaille des Kronprinzen lautet:

Urokkelig, som Dovres hoye Fiaelde
Staaer Norske Sönners Troeskab, Mød og Vaelde.

11.

Kopenhagen, den 19ten Julius 1788.

Die Betrachtung der gegenwärtigen Verschlingungen in Europa, mit Spaher- oder Wahrsager-Augen, fängt an, in diesem partheylosen ruhigen Lande, stärker in Schwang zu kommen. Ohne mich mit jenem besonders viel, und mit diesem im geringsten abzugeben, darf ich in Ansehung einschlagender Materien gegen Sie doch nicht ganz stumm bleiben. Der Antrag des nunmehro perhorrescirten Ministers an dem schwedischen Hofe, und die darauf erfolgte Erklärung desselben, hat hier weit früher im Manuscript, als in den Zeitungen gedruckt, die gegenseitige Lage zweyer Höfe gezeigt, wovon der eine befreundeter Nachbar, und der andere alter genauer Bundesgenosse, des unsrigen ist. Das hiesige Interesse daran kann daher kein entferntes seyn. Wie dieses sich zeigen, und ob dieß thätig geschehen soll? das sind Probleme, deren Auflösungs-Versuche manchen Irrthum erzeugt haben. Am grössesten scheint der zu seyn, nach welchem die Ausrüstung unsrer Escadre nach einem mit Rußland geschlossenen Tractate, der noch in diesem Jahre sich endigen, und eine Verbindung mit England zur Nachfolgerin haben werde, geschehen seyn sollte. Sonderbar genug, daß dieß so häufig hat gesagt und geglaubt werden können, da keiner der 1762, 1768 und 1773 geschlossenen Tractaten mit Rußland, wovon der letzte in 2 Auflagen gedruckt worden, temporär ist. Die Dauer des Commerz-Tractats von 1783 ist auf 12 Jahre eingeschränkt. Also **nicht Abhängigkeit von Verbindungen**, sondern das Gebot der Vorsicht bewafnete den bekannten kleinen Theil von Dänemarks Seemacht, indem es die gebotene nachbarliche Hand nachbarlich annahm, ohne Absicht einen alten Freund, am wenigsten, wenn er in Noth kommen sollte, zu verlassen. Unterdessen daß die Russen von dänischen Kaufleuten gespeist und getränkt werden, erhalten die Schweden dasselbe in ganzen Ladungen und Pferde dazu von ihnen. Die dänische Escadre steht unter einem Contre-Admiral, bekanntlich der dritten Stuffe der See-

befehlshaberschaft; bey ihrer Bemannung ist mehr auf die Güte der Leute, wozu auch die Besatzung der letzten China- und Ostindienfahrer genommen ist, als auf Vollzähligkeit gesehen; und das grösseste Schif ist zur Probirung einer neuen Art von Geschütz bestimmt, die von dem neuen schwedischen, welches hier untersucht und zu gefährlich befunden ist, ganz abweicht. Da der König Jahr aus, Jahr ein, 5000 und mehr Seeleute in natura beköstigt, so ist die Füllung des Proviant hofs wohl so wenig kriegbedeutend, als die Vermehrung der Land-Cadetten zu 150 Köpfen und die Verfertigung scharfer Patronen, denen man, so wie 20,000 neuen Musketen, Bestimmung für Norwegen giebt. Bemerkenswerther scheint es mir, daß Dänemark die eben gedachten Proviantirungen bestreiten, dabey von Flensburg aus nach der Ostsee, und von Kopenhagen nach Lissabon, Korn ausführen kann, und doch noch seine Einwohner zu billigen Preisen nährt. Sonst weiß ich über den hiesigen Handel wenig zu sagen. Ein Schif nach Guinea segelte in der vorigen Woche von hier. Die westindischen Ladungen, welche von Zeit zu Zeit ankommen, haben die Klagen über Magel an rohen Zuckern so wenig dämpfen können, als zwey Ladungen, welche die asiatische Compagnie schon erhalten, und zwey China-Schiffe, die St. Helene schon im May verlassen haben, ihre Actien zum Steigen bringen. 733 — 734 Rthlr. war der Preis der letztern, die an der Börse verkauft wurden. Es sind aber auch seit kurzen aus dem Broonschen Concurse, und verschiedenen Erb-Verlassenschaften, gegen 100 Actien herrnlos geworden, die à tout prix veräussert werden müssen, und die Octroy der Compagnie neigt sich zum Ende. Ihre Erneuerung, woran schon gearbeitet wird, ist indessen nicht zu bezweifeln. Hr. Wiche, dessen Schrift ich in meinem vorigen gedacht habe, liefert eine Liste der ostindischen Privat-Ladungen, die in Kopenhagen in den Jahren 1779 bis 1787 incl. verkauft sind, nach welcher 31 einheimische Schiffe 13,372,700 Rthlr., und 18 fremde 7,942,800 Rthlr. betragen haben. So eben lege ich diese Schrift mit der Empfindung aus der Hand, mit welcher ich der Erzählung von dem Leben,

ben, Thaten und Schicksalen eines nahen Verwandten, der unter die Seelen-Verkäufer gerathen, aber Hofnung hat, als ein wohlbehaltener Mann aus Ostindien zu kommen, zuhören würde, und danke ihrem einsichtsvollen, bescheidenen Verfasser, für manche Belehrung und geschwächten Zweifel. Ove Mallings Rede über Gerner in Gegenwart des Kronprinzen gehalten, mit angehängten biographischen Zügen, habe ich unter den neuesten Merkwürdigkeiten unserer historischen Litteratur zu nennen vergessen. Folkets Röst til Cronprindsen etc. gehört auch dazu. Von gewissen Manuscripten, welche zwischen unserm und einem andern Hofe, in Beziehung auf die jetzigen nordischen Angelegenheiten, gewechselt seyn sollen, kann ich versichern, daß sie unächt sind.

Am Mitwochen ist Staatsrath gehalten worden. Der König und die Prinzen kamen dazu vom Lande in die Stadt. Von dem Befinden des Kronprinzen in Norwegen haben beunruhigende Gerüchte circulirt. Aber noch sind die Sünden des Landes doch nicht so schwer und ihrer so viel, daß eine so harte Strafe als irgend eine Versehrung des Kronprinzen, uns treffen könnte. Die letzten Briefe aus Christiania geben erwünschte Nachrichten.

Seitdem eine Fregatte, welche nach Paßirung der schwedischen Flotte, von der rußischen zurückgesandt gewesen, auch angekommen, sind 6 bewafnete Schiffe dieser Macht hier, welche in allen Stücken, besonders was Takelage betrift, für weit vollkommner erkannt werden, als die, welche im vorigen Türkenkriege, und noch zur Zeit der bewafneten Neutralität, hier ankamen. Sie wollen hier die übrigen nach dem Archipelagus bestimmten Schiffe erwarten, wovon einige bey uns überwintern sollen. Das letzte Schif der dänischen Escadre legte an demselben Tage, da die Russen auf der Rhede kamen, aus, und als der Contre-Admiral Krieger seine Flagge aufgezogen hatte, salutirte der rußische Admiral von Dessen zugleich mit den dänischen Schiffen. Von den Schweden ist nur ein kleines Fahrzeug unter Königs-Wimpel hier gewesen, welches ehegestern Depeschen an den Ambassadeur, Baron von Sprengporten, überbrachte.

12.



12.

Stockholm, den 15ten Julius 1788.

Noch in diesem Monate werden wir hier in Norden, allem Ansehn nach, höchstmerkwürdige Vorfälle erleben, und für viele höchstunerwartete. Gegenwärtig sende ich Ihnen zwey Blätter der Almænna Tidningar, in welchen die authentischen Verzeichnisse unsrer ausgelaufenen Kriegsflotten enthalten sind. *) Seitdem haben wir hier schon sichre Nachrichten von vorgefallenen Feindseligkeiten. Die beyden Flotten kamen glücklich an der finnländischen Grenze an; der König am 2ten Julius zu **Helsingfors**, wo auch in dem dasigen bequemen Hafen 12 Linienschiffe stationirt wurden: 6 andere Kriegsschiffe nahmen ihren Stand bey der Insel Oesel. Der König hielt sich nur 2 Tage zu Helsingfors auf, und gieng nach den rußischen Grenzen, wo die Vorposten schon scharmuzirt hatten. Es war nämlich ein Haufe Russen am 24sten und 25sten Junius über den Fluß Woexen gegangen, und am 28sten Junius um 1 Uhr nach Mitternacht griffen rußische Jäger unsere Brückenpostirungen bey der Woulden-Salmi-Brücke an. Von unsern Posten blieb bey dem Feuern der Russen, das eine Stunde dauerte, kein Mann, weil der Wald zum Schutze diente. Unsere Truppen beantworteten den Angrif nur mit 2 Schüssen, wodurch ein rußischer Jäger getödtet wurde. Da auch von einem Einfalle der Cosacken an der Carelischen Grenze, wodurch 2 schwedische Dörfer in die Asche gelegt worden, Nachricht eingelaufen; so hat unser König die am 2ten Julius gelandete Armee schlennigst aufbrechen lassen, und ist nach der rußischen Grenze marschirt. Wir sehen nun täglich wichtigen Neuigkeiten entgegen.

In

*) Von der Hauptflotte unter Befehl des Herzogs von Südermannland steht schon im vorigen Monatsstücke S. 608 eine accurate Liste, die mit der in der schwedischen Zeitung genau übereinkommt. Von der zweyten ausgelaufenen, Galeeren-Escadre ist oben S. 709. u. S. 716 Nachricht gegeben.

Indessen gehen noch täglich neue Transporte nach Finnland ab, und eine neue Escadre muß im August zu Carlscrona, zum Auslaufen fertig seyn.

13.

Auszug eines Schreibens von Tranquebar, vom 20sten October 1787.

Was soll ich Ihnen von hier aus für Neuigkeiten melden? Tippo Saib ist nicht todt, sondern lauscht in der Stille, wie ein Tieger, aber die Engländer sind in ziemlicher Verfassung. Wir haben hier Unruhen gehabt: Erst wurden unsre Sipayen schwürig, und nur durch eine neue Capitulation beruhigt. Kaum war dieß vorbey; so giengen unsre Landbauer, Weber, Schilderer, Wäscher, Barbierer, Schuhmacher, Schneider, davon. Die Pariar und Couli, welche aus den geringsten Casten sind, richteten auf unserm Territorium allerhand Unfug an, und drohten, die Wohnungen der zurückgebliebenen zu plündern und zu verbrennen. Zwar ist durch ein ausgesandtes Commando von 36 Europäern, 14 Artilleristen mit 2 Feldkanonen, und 100 Sipayen, die Ordnung wieder hergestellt; doch können wir noch kein Paar Schuhe gemacht, nicht einmal ein Hemd gewaschen kriegen, sondern müssen alles was wir nöthig haben von Karrikal und Negapatnam kommen lassen. Die Ursache dieser Auftritte sind die in Indien so gewöhnlichen Plackereyen, und dann die Starrköpfigkeit der Malabaren, wenn man erst anfängt, ihnen nachzugeben. Von mir muß ich berichten, daß ich beständig gesund bin, und mich in die Lebensart hier wohl zu finden weiß. Das angenehme Grün, womit im Sommer der europäische Boden bedeckt ist, mangelt hier ganz. Desto lebhafter und mannichfaltiger ist das Grün der Stauden und Bäume. Clima und Luft gefallen mir auch weit besser, als in Dänemark. Krähen und Sperlinge just so wie in Europa sind hier; aber keine Nachtigal, keine Lerche. Wir haben bloß das Martinchen als Singvogel. Die Zeit verstreicht hier geschwinder, als in Europa. Bey alle dem ist Europa doch der herrlichste Welttheil, da herrscht Schönheit, und Ordnung und Geschmack. Die Vorzüge hat Indien,

dien, daß hier Gold und Silber circulirt, statt Papier; daß weder Galgen noch Räder, nicht einmal Sclaverey, oder Zuchthäuser sind, und daß hier weniger Noth und menschliches Elend herrscht, als in Europa, weil der gemeine und größte Hause in diesem milden Clima nur wenig an Obdach, Feurung und Kleider zu wenden hat. —

14.

Aus einem Schreiben aus **Amboina**, dessen Mittheilung wir der Güte eines Freundes verdanken, führen wir, als historische Merkwürdigkeiten an, daß auf Amboina, und den umliegenden kleinen 10 Inseln, sich eine zahlreiche christliche Gemeinde von 27,000 Menschen befindet, worunter aber kaum 200 Europäer. Die Gemeinde hat 3 ordentliche Prediger. Als Vorstädte liegen um den Hauptort Amboina 11 Dörfer, die mit den Bürgern in der Stadt, über 5000 Seelen enthalten. Die entlegenen Oerter werden durch 50 Schulmeister unterrichtet, und jährlich werden Kirchenvisitationen gehalten, und von den Predigern Taufe, und das h. Abendmal administrirt.

15.

Noch ein Schreiben aus Stockholm, vom 18ten Julius 1788.

Ich hoffe, daß mein letztes richtig eingegangen, und will nur von den nachhero hier vorgefallenen Umständen dasjenige mittheilen, was über die Facta und die Lage näheres Licht verbreiten kann; denn detaillirte Nachrichten werden Sie jetzt sonst genug finden, nachdem die Stellung zwischen Schweden und Rußland sich so gewaltig verändert hat, wie sie jetzt ist, und allem Vermuthen nach wichtige Folgen für Norden und Europa haben wird. Wie gefährlich für die Selbstständigkeit eines Reichs und die Macht eines Königs Influenzen von auswärtigen benachbarten und mächtigern Staaten sind, bezeuget die ganze Geschichte. Ist der influirte Staat noch dazu ein freyer Staat, und die influirende militairische Monarchien, so ist die Gefahr noch grösser, die politische Schwäche immer in Zunahme: wovon Polen ein redender Zeuge ist. Wenig fehlte 1772, daß nicht die ganze Lage Schwedens der in

in diesem uralten Reiche ähnlich geworden wäre. Polen hatte zum wenigsten dreymal so viel Einwohner und dreymal viel mehr Geld als Schweden, und Polen fiel doch fast zu eben der Zeit, da Schweden emporstieg. Die Ursache? Polen sahe sich gezwungen, seine alte schädliche Freyheit beyzubehalten, und **Schweden** ließ seine alte schädliche Freyheit fahren. Die grosse wirksame Seele **Gustavs** erhob sich, getrieben aus Ehrliebe, aus Vaterlandsliebe, vereinigte die politische Stärke Schwedens in seiner Hand, ohne die bürgerlichen Gerechtsame und Freyheiten seiner Unterthanen, oder **seiner Mitbürger**, wie er sie so gnädig gleich bey dem Antritte seiner Regierung nannte, im geringsten zu verletzen. Diese grosse Umschaffung geschah im August 1772. Rußland, vertieft in den polnischen Angelegenheiten, und dem türkischen Kriege, mußte dieser Revolution zusehen. Diese Macht hat er seitdem zum Nutzen des Reichs und mit der vortreflichsten Staatsklugheit angewandt. Verfassungen in der einheimischen Staatsverwaltung, Bündnisse mit auswärtigen Mächten haben in der Zeit von 15 Jahren Schweden seinen Rang unter den Mächten Europens wieder gegeben, und wenige werden die Wahrheit bestreiten, daß Gustav III. seit dem August 1786 unter den Fürstens Europens als ein grosser Staatsmann betrachtet werde. Rußland sahe die Fortschritte dieser Politik nicht gern; aber einheimische Entkräftung durch den vorigen türkischen Krieg, die Besitznehmung der Krimm, aber noch mehr die Befestigung dieser Besitznehmung, durch Anlegung von Festungen, durch Erschaffung einer neuen Seemacht im schwarzen Meere, durch Unterhaltung von 100,000 Mann Landtruppen in dessen Nähe, die so prächtige als kostbare Reise nach Cherson, die befürchteten Abredungen in Absicht der Türkey, und das gemuthmaßte neue Schicksal Polens liessen Gustav immer seinem Ziele näher rücken. Gustav sprach indessen alle diese 15 Jahre hindurch aus dem nemlichen independenten Tone mit Rußland, und obgleich stärker und ganz naher Nachbar, hatte Rußland auf seine Regierung doch gar keine Influenz. Er ließ fast alle anderthalbe Jahre ein Lager in Finnland zusammen ziehen, be-

suchte selbst Rußland, nahm von allem genaue Kenntniß. In so einer Lage der Sachen erklärt die Pforte im August 1787 ganz unversehends Rußland einen Krieg. Ganz Europa erstaunt über den Vorfall, als über einen unvermutheten und dem Ansehen nach unvorbereiteten Vorfall, sucht den Urheber unter den europäischen Mächten, und man fällt mit seiner Vermuthung auf England. Aber das englische Ministerium hat durch Declarationen versichert, daß es diesen Krieg nicht gereizt hat. Der König von Schweden macht den so merkwürdigen Besuch im verwichenen November zu Kopenhagen, der dänische Kronprinz begleitet den König nach Schonen, besiehet alle die zu Landscrona, oder Kopenhagen gegenüber, gemachte Fortificationen. Der Prinz Carl von Hessen-Cassel gehet im May dieses Jahres durch Schweden nach Norwegen, besiehet auf der Reise alle unsere Festungen auf dieser Seite. Unser Herzog Carl eilet gleichsam aus seinen Armen nach Carlscrona, gehet den 9ten Junius mit einer grossen Flotte in See, der König folgt von Stockholm mit einer beträchtlichen Land- und Seemacht ebenfalls nach Finnland, und an dem nemlichen Tage, da der König hier an Bord gehet, den 23sten Junius, läßt er durch seinen Ceremonienmeister, den Herrn von Bedoire, dem hiesigen kaiserl. rußischen Envoyé, dem Grafen Rasumowsky, declariren, daß er nicht mehr hier als Minister seines Hofes könnte angesehen werden, weil er sich solche Declarationen und Demarchen erlaubt hätte, die auf nichts weniger gegangen, als die Hoheits-Rechte des Königs zu kränken, und den Saamen der Uneinigkeit, und des Mißtrauens, unter die Nation auszusähen; ja er hat sich in einer schriftlichen Declaration so weit vergessen, daß er sich gar **an die Beamten des Reichs** und an die Nation selbst mit Versicherung der sonderlichen Zuneigung seiner Kaiserin gewendet, da er doch nur allein an die Person des Königs accreditiret war. Schon dieses konnte von Seiten des Ministers als ein offensiver Schritt anzusehen seyn. Aber einige Tage nachher oder gegen den Schluß des Jun. gehen auch leichte rußische Truppen über die schwedische Grenze nach Finnland, überfallen unsere dortige Postirungen,

sengen, und brennen. Der König machte sogleich Anstalten, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und in das rußische Gebiet vorzudringen; und nach den letzten, doch Privatnachrichten, ist schon eine **ganze Strecke von dem rußischen Carelien mit sammt der Stadt Nyslott in unsern Händen**, und Prinz **Carl** hat nicht nur bey Reval 2 **rußische Fregatten** und 1 **Galiote** nach einem heftigen Seetreffen genommen, sondern auch gar den **Hafen von Cronstadt bloquirt**. Eine neue Escadre ist den 3ten Jul. von Carlscrona mit 3000 Mann Landtruppen auch nach Finnland ausgegangen, und im Aug. muß eine neue zum Auslaufen fertig liegen. Im ganzen Reiche werden jetzt die immer vorhandenen Recruten exercirt, und alle zur Werbung gehörige junge Mannschaft wird in Städten und auf dem Lande ausgeschrieben, wodurch benöthigten Falls die schwedische Landmacht nicht nur verdoppelt, sondern sogar bis an die Anzahl von 150,000 Mann gebracht werden kann. Nur 50,000 Mann stehen in Friedenszeiten auf beständigem Fusse, die immer vorhandenen Recruten machen noch andere 50,000 Mann, und die zur Werbung gehörigen noch wieder andere 50,000 Mann aus. So ist die wirkliche Lage. Das übrige muß ich zu meinem künftigen Briefe versparen.

N. S. Der gestrigen Publication der Regierung zufolge, müssen noch ansehnliche Ablieferungen von Victualien und Mundprovisionen an die Armee **vor dem Ausgange des Monats Sept.** nach Helsingfors geliefert werden. Unsere Seemacht besteht anjetzt effective aus 30 **grossen Orlogs** oder **Linienschiffen**, 29 **grossen Galeeren**, mit ihren 29 **armirten Schaluppen**, und 77 grossen und kleinen Schebecken. Fast diese ganze Seemacht ist jetzt im finnländischen Meerbusen. Der Herzog Carl, der zugleich bey der Armee zu Lande dient, und als Oberster das grosse Leibregiment zu Pferde commandirt, ist zum General der Cavallerie ernannt worden, und der Herzog Friedrich zum General der Infanterie, mit Honneurs und Tractament eines Feldmarschalls.

Bey Abgang der Post verbreiten sich in der Stadt Gerüchte von **grossen Vorfällen** in Finnland, aber ich will



will weder zu voreilig seyn, sie nachzuschreiben, noch diesen Brief länger aufhalten, damit er noch im Julius in Ihrem Journale erscheine. Mein künftiger Brief wird sehr interessant seyn.

XII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Man kann jetzt mit Wahrheit sagen, daß es in der Welt an allen Ecken brennt. Von dem östlichen Ende von **Japan** an, wo ein so grausamer innerlicher Krieg entstanden ist, daß 60,000 Menschen, und der Kaiser selbst, darinnen umgekommen, und von **Formosa** an, wo die Eingebohrnen gegen die Chinesen sich empört, und in einer grossen Schlacht 10,000 Chinesen schon getödtet sind, durch Ostindien durch, wo die dasigen Fürsten einen ausgebreiteten Krieg mit einander führen, bis hin nach den westlichen Enden, wo, im spanischen **Südamerica**, ein neuer so ernsthafter Aufruhr entstanden ist, daß von Spanien eine ansehnliche Kriegsflotte dahin geschickt wird — Und vom nordlichen Ende, wo in Finnland, Schweden und Rußland einen neuen Krieg angefangen haben, bis hin ins südliche Africa, wo, in **Aegypten**, die Beys wieder die Waffen ergriffen haben, und nach Kairo zu marschirt sind — sieht man die Menschheit in Waffen, voll Bereitschaft und Willen, einander umzubringen. — So allgemein kriegrisch ist nie ein Zeitraum gewesen. So vielerley Reiche waren nie, zu gleicher Zeit, an allen Ecken, und Enden der Welt, von der Kriegsflamme entbrannt.

Und allenthalben ist der Krieg eigentlich erst angegangen; wenigstens nirgends etwas wirklich entscheidendes vorgefallen. — Im Hauptquartier des Kaisers zu Semlin war am 10. Jul. noch alles ruhig, und unbewegt. Indessen hatten sich die Türken bey Belgrad bis auf 60,000 Mann verstärkt, und dieser Umstand ist wahrscheinlich die Ursache, daß der Kaiser die vorgehabte Reise zur Lichtensteinschen Armee nicht angetreten hat, sondern in Semlin geblieben ist. Krankhei-

heiten, und Desertionen bey einigen Corps, sollen die kaiserl. Armee in ziemlichen Verlust gesetzt haben. Zu dessen Ersatz ist eine neue allgemeine grosse Recrutenaushebung, die einige zu 35,000 Mann, andre noch weit höher, ansetzen, ausgeschrieben worden. Indessen giebt der türkisch-österreichische Krieg immer mehr Anlaß zu Betrachtungen und Muthmassungen. Es geschieht nichts erhebliches. Man will für gewiß wissen, daß die kaiserl. Armee dieses Jahr nicht die Sau paßiren, und nur defensive agiren werde. Und eben dieses will man von der Armee des Großveziers auch sagen. Er läßt seine Truppen nur langsam weiter rücken, und soll bey **Widdin**, und bey **Sophia** zwey verschanzte Lager haben, die er, wie die Oesterreicher ihres zu Semlin, immer mehr befestigen läßt. Gegen Siebenbürgen war ein Corps von 15000 Mann an den Vulcaner Paß herangerückt, zog sich aber auch wieder weg, da die Kaiserl. daselbst verstärkt wurden. Aber der neue Hospodar der Moldau, Fürst Manol, hat mit seinem Corps, welches 20,000 Mann stark seyn soll, den General Fabry genöthigt, **Jassy** zu verlassen, und diese Hauptstadt ist wieder von den Türken besetzt worden. Ein Theil der Russen, die sich unter Befehl des Generals v. Soltikow, mit des Prinzen von Coburg Armee vereinigt hatten, ist dem Generale Fabry in der Moldau zu Hülfe gegangen. Die Polen haben bey Zwaniec, und an andern Orten am Dniester, dem türkischen Ufer gegen über, Posto gefaßt, und wollen den kaiserl. Truppen es verwehren, sich da zu setzen, und drohen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der polnische Gesandte zu Wien führt wegen Beschädigungen auf polnischem Territorio Beschwerde, und machte sich sogar zu seiner Abreise fertig.

Von den **Russen** ist zwar ein Theil bey Mohilow über den Dniester gegangen; allein der Feldmarschall Romanzow war noch diesseits des Flusses am 6. Jul., und sein Heer bewegte sich nur langsam. — Von Oczakow her aber kann man grosse Nachrichten erwarten, da, nach dem wichtigen **Siege** der **rußischen Flotte** über die türkische unter dem Capitain-Pascha, wovon oben hinlängliche Nachricht gegeben worden, (S. 731. 732) und worauf die rußische Flotte noch wiederum neue Vortheile soll gewonnen, und den Capitain-

Pa-

Pascha genöthigt haben, bis nach **Varna** sich zurück zu ziehen, — der Fürst von Potemkin mit seiner Hauptmacht vor **Oczakow** gerückt ist, und diese Festung angegriffen hat.

Indem Rußland an dieser Seite Siege erhält, ist es im Norden mit **Schweden** in einen beschwerlichen Krieg gekommen, wovon in den vorhergehenden Artikeln die **umständliche Geschichte** gemeldet worden. Hier haben wir nur noch beyzufügen, daß die Kaiserin dem schwedischen Gesandten, Baron von Nolken, zu St. Petersburg eben die Aeusserung hat thun lassen, die ihr Gesandter zu Stockholm erhalten hat, nemlich die Residenz binnen 8 Tagen zu verlassen, worauf ein Manifest, oder eine **Declaration** wegen des ausgebrochnen Krieges erfolgt ist. Die Kriegsanstalten sind sogleich an den rußis. Grenzen verdoppelt, und Detaschements dahin gesandt, zu Cronstadt die Arbeiten an den Kriegsschiffen, und deren Ausrüstungen mit eifrigster Lebhaftigkeit betrieben, und zu Petersburg, die Garderegimenter befehlicht worden, sich augenblicklich marschfertig zu halten. Die Schweden hatten indessen, durch die Wegnahme von **Nyslot**, und andere Vorfälle, deren sichre Umstände wir künftig melden werden, angefangen, Progressen zu machen, und weiter vorzurücken.

Die Lage der Stadt **Danzig** ist noch die nemliche vorige. Der größte Theil der Bürgerschaft bleibt bey seinem Plane, unter preußische Oberherrschaft zu treten; ein andrer Theil, und der Magistrat, thun noch alles mögliche, es zu hintertreiben. — Der Unruhen in den asiatischen Ländern, die uns anjetzt nicht so sehr intereßiren, und wovon man auch gegenwärtig noch keine historische Berichte geben kann, ist schon oben Erwähnung geschehen.

Indem in aller Welt Krieg geführt wird, hat der Kaiser zu Marocco, der auch mit aller Welt Krieg führen wollte, die nicht des Großsultans zu Constantinopel Freund seyn wollte, plötzlich sich entschlossen, mit aller Welt in Friede zu leben. Er hat kürzlichst durch seinen Minister allen fremden Consuln erklären lassen, daß, (nach den eignen Worten des Kaisers) "Er mit allen Mächten in Friede und Freundschaft seyn wolle, bis zum May des künftigen Jahrs, und bis dahin auch keine neuen Geschenke verlange, da Er weder Geld noch Gü-

Güter von nöthen habe." Damit er aber, bey einem so allgemeinen Kriege keine Ausnahme mache, so ist er genöthigt, gegen einen rebellischen Sohn, der viel Volks bey sich hat, zu Felde zu ziehen, welcher Umstand ihn eben plötzlich so friedlich gegen andre gemacht hat.

XIII.
Vermischte Nachrichten.

Die neuesten Nachrichten aus Frankreich melden solche Umstände und Vorgänge, welche den Ausbruch eines innerlichen Krieges nur zu sehr besorgen lassen. Es ist eine neuere Berathschlagung des Conseils gehalten worden, wobey die Königin gegenwärtig gewesen, und nachher noch eine Stunde allein beym Könige geblieben, darauf aber nach Trianon, auf 4 Wochen, gegangen ist. — Man hat beschlossen, die Sachen mit der äussersten Gewalt durchzusetzen; indessen in Bretagne, und in Dauphiné alles auf den höchsten Grad des Unwillens gekommen ist, der desto grösser werden muß, da die 12 neuen Deputirte der Stände von Bretagne in die Bastille gesetzt worden sind. Und die Stände haben indessen das Parlament zu Rennes genöthigt, seine Functionen wieder anzutreten, gegen das königl. Verbot. Die Minister haben den Bischöffen befehlen lassen, das Volk zum Gehorsam gegen den König anzuweisen. Sie werden aber schwerlich so viel ausrichten, als jener Prediger in den Niederlanden, der seine Gemeinde zum Gehorsam gegen den Kaiser ermahnte, und da er sahe, daß man unruhig wurde, und aus der Kirche lief, auf einmal ausrief: " Nun ich habe das Meinige gethan. An jenem Tage will ich vor Gottes Gerichte sagen: Siehe, Herr! du hast mir dummes Vieh zu weiden gegeben, und dummes Vieh stelle ich dir wieder vor." Die Bauern wurden ruhig, aufmerksam, und gehorsam.

So eben, beym Schlusse dieses, erscheint die Rußisch-Kaiserliche Declaration wegen des Kriegs mit Schweden, die wir, aus Mangel des Platzes und der Zeit, erst in dem künftigen Monate, als ein historisches Actenstück, geben können. Auch müssen wir verschiedene Einsendungen, Beyträge, und Berichtigungen, dem künftigen Stücke vorbehalten.

Die Monatsstücke unsers Journals werden jederzeit, unfehlbar, am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats, hier, in Hamburg, ausgegeben, und sofort mit den Posten versandt. Die Abonnenten bey den Postämtern ihres Orts müssen also, nach der auf dem blauen Umschlage befindlichen Weise, ihre Monatsstücke immer, mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate, richtig erhalten.

Hamburg, den 26sten Julius 1788.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1788.



I.

Einige nöthige Erinnerungen, Erklärungen, und Berichtigungen.

Es ist schon zu wiederholtenmalen der Zweck, der Plan, und die Art und Weise der Composition dieses Journals so deutlich angegeben, und beschrieben worden, daß wir sicher glauben konnten, das Publicum in Stand gesetzt zu haben, über das Ganze sowol, als über einzelne Artikel ein richtiges Urtheil zu fällen. Gleichwol finden wir, daß manche noch ganz irrige Begriffe haben, und oft ganz falsch urtheilen. So thut man dem Herausgeber dieses Journals das größte Unrecht an, wenn man alle Meynungen, und Urtheile, und alles im Journale ihm zuschreibt, und als das seinige ansieht. Man sollte schon durch die natürliche Einsicht von einem so schiefen Urtheile abgehalten werden, da so oft über denselbigen Gegenstand, einander ganz entgegengesetzte Meynungen,

Berichte, und Bemerkungen sich im Journale finden. Man sollte daraus ersehen, daß der Herausgeber in vielen Dingen nur der Referent fürs Publicum ist, wie es eines unpartheyischen Geschichtschreibers Schuldigkeit ist, der das, was andre sagen, und berichten, nach den besten Quellen, vortragen muß. Da dieses aber hier und da doch nicht geschieht, — wir wollen nicht untersuchen, aus welchen Bewegungsgründen — so wird es für uns nöthig, und nützlich, hier nochmals einige Erinnerungen und Erklärungen unsern Lesern vorzulegen, nach denen man, wenn man nicht offenbar partheyisch und ungerecht seyn will, (und solche Personen und Urtheile können nicht in Betracht kommen,) das Journal beurtheilen muß.

Es soll eine **vollständige**, und **möglichst wahre**, und **unpartheyische** Zeitgeschichte seyn. Eben deswegen ist es unumgänglich nöthig, die Berichte und Meynungen der verschiedenen Partheyen, in welchen Fällen immer es nur dergleichen geben kann, anzuführen, in so ferne keine offenbare Unrichtigkeiten, oder Beleidigungen es verhindern, und die Berichte aus den möglichst besten Quellen der Partheyen kommen. Um dieses zu leisten, haben wir uns in eine so weite ausgebreitete Correspondenz mit grossen Kosten und Bemühungen, gesetzt, daß wir im Stande sind, aus allen Ländern glaubwürdige Nachrichten zu erhalten. Unsere Correspondenten sind, alle insgesammt, Männer von Glaubwürdigkeit, und theils nahe an den Quellen, theils im Stande sich dahin Zutritt zu verschaffen. Ausserdem erhalten wir von Gönnern und Freunden Nachrichten, und Beyträge; und diese sowol, als unsre ordentlichen Correspondenten, sodem öfters, das was sie schreiben, und berichten, entweder un-

unverändert so, wie sie es einsenden, oder gar nicht ins Journal zu nehmen.

Daher ist der **ganze Artikel der Briefe** in unserm Journale, **fremde Correspondenz**, so wie die einzelnen **Schreiben**, die zuweilen vorkommen. Wir nehmen daran keinen weitern Antheil, als daß wir Beleidigungen, und alles Anstößige weglassen, übrigens alles geben, wie wir es erhalten. In den Briefen aus Wien findet man, was man in Wien denkt, urtheilt, und weiß; in den Briefen aus Stockholm, was man in Stockholm sagt, weiß, und urtheilt, so von Berlin, Kopenhagen, Haag, Paris u. s. w. Diese einander oft entgegengesetzten Meynungen und Berichte sind der **Grundstoff** für **den künftigen Historiker**, und der bezeichnende **Charakter der Geschichte unsrer Tage**. Und die Verschiedenheit der Briefe zeigt eben unsre Unpartheylichkeit, indem wir Jedem **sein eignes** lassen. Die Welt weiß dadurch, und muß es durch den Geschichtsammler wissen, was z. E. in Stockholm von dem Seetreffen bey Hogland bekannt gemacht wurde, was die Schweden behaupten, eben so bereit nehmen wir Briefe aus Rußland an, eben so aus der Türkey. Wir haben bey allen den Kriegen und Unruhen, die jetzt die Welt erschüttern, kein anderes Interesse, als **die Wahrheit**. Um diese **unpartheyisch zu behaupten**, müssen wir die Berichte der verschiedenen Partheyen, so geben, wie sie sie geben.

Aber in den von dem Herausgeber, oder den Mitarbeitern, selbst verfaßten **systematischen Vortrage der Geschichte**, in den Artikeln der Kriegsgeschichte, der Nachrichten von den verschiedenen Ländern, und in dem Allgemeinen Berichte, bey welchen Artikeln wir gedruckte,

und ungedruckte Quellen, öffentliche Blätter, und Briefe benutzen, bemühen wir uns, die Güte, Ursprünglichkeit, und Wahrheit der Berichte zu erforschen, und uns mit der strengsten Circumspection der reinsten Unpartheylichkeit zu befleißigen, sind auch zu jeder Berichtigung eben so bereit, als verpflichtet.

Diese kurzen Erinnerungen und Erklärungen sind für uns, und unsre Leser, bey den gegenwärtigen Zeitumständen, da sich bey den kriegführenden Partheyen Erbitterung einzumischen anfängt, da die Verschiedenheit der Berichte von den Vorfällen, und die der Meynungen und Urtheile, sich vergrössert, und vervielfältiget, unumgänglich nothwendig.

Auch müssen wir hierbey noch wegen der Schreib- und Druckfehler unsere Bitten wiederholen. Die Geschwindigkeit, mit welcher manche Aufsätze, indem man immer noch die neuesten Nachrichten mit den Posten erwarten will, gedruckt werden müssen, machen es, auch bey einer zweyfachen Correctur, unmöglich, alle Fehler so ganz schlechterdings zu vermeiden. Wir müssen hierbey auf die Billigkeit der Leser rechnen, und können in unerheblichen Dingen, und wenn, (wie z. B. bey Zahlen u. dergl.) die Fehler von jedem Leser leicht selbst berichtigt werden können, uns nicht auf Anzeige und Verbesserung aller und jeder unbedeutenden Fehler einlassen. So steht z. B. S. 584 Z. 16; anstatt 162,000 Mann, 16200; S. 568 Z. 10; 10,000 anstatt 100,000; S. 587 Z. 7 steht 156,054 anstatt 166,054.

Viele unsrer Leser haben auch den Wunsch geäussert, bey der Anzeige des Inhalts auf dem blauen Umschlage, jedem Artikel die Seitenzahl, auf welcher er steht, beygefügt

fügt zu sehen. Allein, dieses ist wegen mancher Umstände nicht thunlich, denn gemeiniglich wird der blaue Umschlag früher gedruckt, als der letzte Bogen, und können also die Seitenzahlen der noch nicht gedruckten Artikel nicht angegeben werden. Indessen geschieht dieses doch immer halbjährig, bey dem 6ten und 12ten Monatsstücke.

So sehr wir die möglichste Zuverläßigkeit und Wahrheit, die man von einer gleichzeitigen Monatsgeschichte mit Billigkeit und Recht fodern kann, uns zum heiligen Gesetze machen: so wenig können wir uns mit Antworten auf ungegründete, und leere Vorwürfe abgeben. Unser Raum ist so eingeschränkt, daß er, nur mit der genauesten Oeconomie, zur Erfüllung unsers Plans, und des Zwecks der Vollständigkeit, zureicht, und wenn wir auch die Bogenzahl vermehren wollten, so läßt sich auch dieses wieder nicht, wegen gewisser Umstände mit den Posten, wohl möglich machen, hielte auch die Ausgabe der Monatsstücke, bey der so starken Auflage, zu sehr auf. Doch versichern wir unsre Leser, daß alles, was nicht von uns selbst berichtiget wird, nach unserer völligen Ueberzeugung richtig und wahr ist. So sind z. E. die Nachrichten von dem Aufenthalte und den Gefahren des Prinzen Eduards auf der schottischen Küste in dem 3ten und 4ten Monatsstücke von der ersten Authenticität, die existiren kann; denn die ursprüngliche Quelle davon sind die Memoires des Prinzen selbst, die er von diesen Umständen, der Marquise von Pompadour, auf deren Verlangen, übergab, und also wohl glaubwürdiger, als was ein Boswell, auf einer Reise, 30 Jahre nachher, recht, oder nicht recht, davon gehört hat. Hingegen ist es ein (an sich unbedeutender) Irthum, daß der Prinz Carl Eduard das Geld zu seiner

Unternehmung von seiner Mutter bekommen, welche schon 1735 gestorben war, da es doch richtig ist, daß er das Geld seiner (verstorbnen) reichen Mutter dazu benutzte.

Im vorigen Monatsstücke S. 788 sagt unser Correspondent, daß nicht Abhängigkeit von Verbindung Dänemark zur Bewafnung von Kriegsschiffen bewogen habe; allein es ist allerdings Verbindlichkeit einer Allianz mit Rußland der Bewegungsgrund dazu gewesen. Der Irthum ist aber unserm Correspondenten leicht zu verzeihen, da es keiner der bekannten Tractate zwischen Rußland und Dänemark, sondern ein, noch dem Publico unbekanter, geheimer Tractat von 1781 ist, welchem zufolge der dänische Hof dem rußischen jetzt eine gewisse stipulirte Hülfe zu leisten sich verbunden hält, nach der Erklärung des Grafen von Bernstorff an das Corps diplomatique in Kopenhagen, wie bereits in öffentlichen Blättern gemeldet worden.

II.

Ueber die Königl. Dänische Land-Haushaltungs-Gesellschaft, zu Kopenhagen.

Zu den vielen Dänisch-Statistischen Gegenständen, wovon Fremde unvolständige Kenntniß haben, gehört auch die königl. Landhaushaltungs-Gesellschaft zu Kopenhagen. Ihre Entstehung, ihr Zweck, ihre Wirksamkeit geben ihr eine politische Wichtigkeit, die nur wenigen ökonomischen Gesellschaften ausser ihr beygelegt werden kann, worüber ich mich auf die Nachrichten berufe, welche ich, aus der ersten Quelle geschöpft, von ihr mitzutheilen im Stande bin.

Die königl. dänische Landhaushaltungs-Gesellschaft entstand 1768 zu Kopenhagen unter Vorbedeutungen, die ihr

ihr weder Dauer noch Umfang versprachen. Aber es war ein edler Saame, der glüklicherweise auf einen guten Boden fiel. Der Nahme des Patrioten, der ihn säete, verdient, hier genant und nie vergessen zu werden. **Hirschnach** *), ein Mann, dessen Handwerk der Degen war, faßte zuerst die Idee zur Errichtung einer Prämien-Gesellschaft für Dänemark. Er versammelte einige Freunde um sich her, und gab mit ihrer Hülfe eine kleine Schrift in dänischer Sprache unter dem Titel: **Grundregeln für die dänische Patriotische Prämien-Gesellschaft**, heraus, welche auch bey Hofe überreicht ward. Aber die Reise des Königs nach Frankreich und England und die Zerstreuung der thätigsten Freunde Hirschnachs würden seine Anlage vernichtet haben, wenn sein patriotischer Eifer nicht von einem **Martfeld** unterstüzt, aufs neue eine kleine Zahl von Vaterlands Freunden zusammengebracht hätte, welche ihren edlen Zweck 1769 durch einen abgeänderten Plan dem Publicum vor Augen legten. Der unvergeßliche **Bernstorf** ward nun der Beschützer und bald darauf der erste Präsident der neuen Gesellschaft. Und die wohlthätigen Einflüsse dieses grossen Mannes erwarben ihr bald die mit vielen Wohlthaten begleitete königliche Genehmigung, unterdessen, daß sein Beyspiel ihr aus dem Adel und den vornehmsten Staatsbedienten Mitglieder gab, die sie bis dahin nur aus dem Mittelstande erhalten hatte. Sie gewann nun bald diejenige Consistenz, in welcher sie sich bis jetzt erhalten hat, und schon im Jahr 1770 machte sie das erste Verzeichniß ihrer Preisaufgaben, wovon 10 theoretisch und 10 praktisch waren bekannt. Die jährliche Fortsetzung dieser Verzeichnisse zeigt von ihrem schnell erweiterten Wirkungskreise, da das im vorigen Jahre bekannt gemachte von der ersten Art 66, und von der letzten 86 enthält **), so wie das Verhältniß dieses Zunehmens

*) Hirschnach stand als Capitain in des Erbprinzen Friedrichs Regiment, und lebt noch bey einer mäßigen Pension in Ruhe und Abgeschiedenheit.

**) Also mehrere Preise, als das Berliner Directorium für die preußischen Staaten aussetzte.

mens in den Zwischenjahren, verbunden mit einer Angabe der jährlich zu Prämien verwandten Summen und der Zahl derer die daran Theil genommen, der eigentliche Maasstab seyn wird, wonach das beförderte Gute berechnet und übersehen werden kann.

Eine Beschreibung des gegenwärtigen Zustands der Landhaushaltungs-Geselschaft, ihrer innern Verfassung, ihrer Einkünfte, muß indessen einer solchen Berechnung vorhergehen. Die Geselschaft besteht gegenwärtig aus etwa 400 ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern, wovon die ersten 10 Rthlr. und die lezteren, als der kleinere Theil 20 und mehrere Rthlr. jährlich in die Kasse der Geselschaft erlegen. Der König hat ihr im Jahr 1782 aus dem Fonds ad usus publicos jährlich 1000 Rthlr. beygelegt, nachdem ihr schon aus der Chatoulle Kasse 200 Rthlr. jährlich, als ein Aequivalent für die ihr entzogene Briefporto Freyheit, angewiesen waren. Ausserdem werden seit 1777 jährlich auf königliche Rechnung durch die Geselschaft theoretische und praktische Preiße für den Hanf-Flachs- und Tobacks-Bau, wie auch für die beste Nachricht von der angemessensten Grösse und Eintheilung eines dänischen Bauerhofs ausgesezt. Diese würden, wenn man annimt, daß von jeder Art ein Preiß gewonnen werde, eine Summe von 485 Rthlr. ausmachen. Der Kronprinz, welcher seit dem Jahre 1775 am Stiftungstage der Gesellschaft die zuerkannten Prämien in höchster Person vertheilt, giebt ihr jährlich einen Beytrag von 100 Rthlr., die Königin 50 Rthlr. und der Erbprinz Friedrich 30 Rthlr. Auch Privatpersonen ist es erlaubt, Preiße auszusetzen, deren Beurtheilung jedoch der Geselschaft vorbehalten bleibt.

Nach dem zu urtheilen, was die Geselschaft selbst davon bekannt gemacht hat, kann das was sie an stehenden Fonds besitzt, nicht von großem Belang seyn. Da indessen die Zahl der Einschuß gebenden Mitglieder auf 400 angegeben wird; so dürfte es keine von der Wahrheit entfernte Schätzung seyn, wenn man für die jährliche Einnahme der Landhaushaltungs-Geselschaft in den letzten Jahren eine Summe von 6000 Rthlr. annimt.

Die Hälfte und zugleich der wichtigste Theil der Mitglie-

glieder ist in der Hauptstadt, die übrigen in Dänemark und Norwegen, sehr wenige in den Herzogthümern. Ausser diesen hat sie noch correspondirende Mitglieder, welche keine Beyträge leisten, nicht nur innerhalb der Reichsgrenzen, sondern auch in London, Stockholm, der Schweitz und Deutschland. Aus den Mitgliedern, welche Bewohner Kopenhagens sind, werden ihre Praesidenten, Commissarien und andre Officialen gewählt. Sie dienen sämtlich unentgeltlich, bis auf den Cassirer, welchem von aller Hebung, 4 Procent und den Secretair welchem ein Jahrgeld von 800 Rthlr. beygelegt ist. Die Gesellschaft hat 3 Präsidenten, wovon jährlich einer gewählt wird. Diese wechseln jeden zweiten Monat im Vorsitze bey den wöchentlichen Versamlungen ab, welche der Regel nach, ausser in den Ferien-Monaten von May bis October, alle Donnerstage von 5 bis 8 Uhr Abends gehalten werden und wobey wenigstens 9 Personen zur Fassung eines gültigen Schlusses nöthig sind. Alle an die Gesellschaft gerichteten Schreiben, Anträge und Vorschläge werden in diesen Versamlungen nach dem vom Secretair darüber geführten Journale erörtert, und jedes anwesende Mitglied kann darüber sein Votum geben. Bey den vierteljährigen Zusammenkünften sind die Beratschlagungen, der innern Oeconomie der Gesellschaft, ihren Gesezen, Wahlen rc. gewidmet. Dahingegen ist für die Versamlungen der Commissionen, deren die Gesellschaft 6 besizt, keine besondere Zeit festgesetzt. Ihre Zusammenberufung hängt von der Menge der zu prüfenden Gegenstände ab, und der Vorsitzer jeder der ebengedachten 6 Commißionen, welche zusammen ein Personale von 30 würdigen Patrioten ausmachen, veranlaßt sie. Von diesen Commissionen beurtheilen die erste und zwote das Verdienst des angemeldeten Landwirtschaftlichen Fleisses, die dritte beobachtet ein gleiches in Ansehung der Künste. Die vierte ist für die Handlung, die fünfte für die Gesetze der Gesellschaft und die sechste prüft die einlaufenden Preis-Schriften, deren Druck sie auch zu besorgen hat. Alle diese Versamlungen werden in dem königlichen Palais gehalten, wo der Gesellschaft seit 1770 Zimmer zu dem Ende eingeräumt sind.

 Die

Die Landhaushaltungs-Gesellschaft belohnt nic
mit Gelde, sondern auch **mit Medaillen**, wov
ursprünglich nur zwey hatte, zu welchen aber seit 3
ren seine dritte hinzugekommen, und in einigen Fälle
bindet sie Medaillen mit baarem Gelde. Ihre Med
werden theils in Gold, theils in Silber und ohne
richtung eines Schlagschatzes ausgeprägt. Sie diene
6 verschiedene Grade des belohnten Verdienstes zu be
nen.

Mit diesen Medaillen, staat welcher der beyge
Preis derselben mehrmals in der Wahl des Belohnun
higen steht, hat die Landhaushaltungs-Gesellschaft bis
zwar überhaupt in allen dänischen Staaten, selbst G
land und Westindien nicht ausgenommen, doch besonder
Dänemark und Norwegen, den Fleiß im Ackerbau,
den Fischereyen, den Künsten und dem Handel, zu er
ken gesucht. Mit welchem Erfolge sie dies gethan hat,
von wird folgende Tabelle eine nicht undeutliche Vars
lung geben:

Preis-Aufgaben.

Jahr der Bekanntmachung	Theoretische	Praktische
1770.	10.	10.
1771.	17.	17.
1772.	22.	22.
1773.	23.	24.
1774.	24.	26.
1775.	23.	20.
1776.	35.	22.
1777.	39.	28.
1778.	44.	34.
1779.	41.	37.
1780.	43.	40.
1781.	49.	55.
1782.	53.	71.
1783.	54.	74.
1784.	61.	76.
1785.	66.	86.

*) Ausserord.

Vertheilte Preise.

Jahr der Vertheilung	an Personen	Summen Rthlr.
1770.	1.	50.
1771.	8.	305.
1772.	30.	925.
1773.	32.	925.
1774.	34.	1315.
1775.	51.	1530.
1776.	49.	1398.
1777.	113.	2256.
1778.	172.	3714.
1779.	181.	3105.
1780.	241.	3653.
1781.	231.	3464.
1782.	242.	3950.
1283.	255.	3641.
1784.	216.	3148.
1785.	223.	3448.
1786.	318.	4282.
17 Jahr	2417 Pers.	41118 Rthl.

*) Jürgen Christensen, ein armer Bauer in Fühnen, ret-
tete seinen kranken und hülflosen Nachbar, dessen Haus
zu-

Un-

Unter den Personen, welche obenstehendendes Verzeichniß enthält, die jedesmal Zeugnisse beybringen müssen, daß sie diejenigen Arbeiten und Einrichtungen, z. E. Wassergraben, Befriedigungen und dergleichen, in gutem Stande erhalten, wofür sie vorher belohnt sind, befinden sich zwar einige mehrere male aufgesetzt. Doch kann für eine und dieselbe Art oder Grad des Fleisses niemand mehr als einmal belohnt worden seyn. So kommen auch verschiedene moralische Personen, als ganze Dorfschaften und Communen darinn vor, und man kann überhaupt annehmen, daß ein Drittheil der Reclamanten zu Belohnungen gelangt ist. In Ansehung der Preisaufgaben ist zu bemerken, daß ihre angeführte Zahl, nur ihren Gegenstand bezeichnet, indem für einzelne derselben verschiedene Grade der Belohnung ausgesetzt sind.

Da die Landhaushaltungs-Gesellschaft bey der Zuerkennung ihrer Preise mit so vieler Sorgfalt und auf eine Weise verfährt, die jeden Schein eines unrichtigen Urtheils ausschließt; so darf man annehmen, daß durch die eben benannten Summen nichts als wahres bürgerliches Verdienst offenbart und belohnt worden ist. Welche Berechnungen könnte dieß nicht veranlassen, wenn der Werth des auf die Weise vergrösserten Staatsvermögens, der erweckten Nacheiferung, der vermehrten Arbeitsamkeit, einen Calcul zuließe. Die erweiterten Kenntnisse und Aufklärung, in niedern und höhern Ständen, würden in einem solchen Anschlage nicht zu übergehen seyn. Um sie zu verbreiten, hat die Gesellschaft, ausser ihren jährlichen, umständlichen und unterrichtenden, Prämien-Verzeichnissen, von Zeit zu Zeit kleine, durch sie veranlaßte Schriften, auf eigne Kosten drucken und unentgeltlich durch Gutsherrn, Beamte und Prediger an die Landleute vertheilen lassen*). Die merkwürdigsten darunter sind, nächst

den

zugleich mit seinem eignen in Flammen stand, ehe er an die Rettung seiner eignen Haabe dachte, und erhielt dafür einen silbernen Becher mit Kronen, welche jene 50 Rthlr. ausmachten. Man sehe Mallings grosse und gute Handlungen 2c.

*) Als der Herr Etatsrath Martfeld einem Proprietär vom

den Ackerbau- und Garten-Catechismen für jedes der Königreiche Dänemark und Norwegen besonders, der Unterricht im Hopfen- im Kartoffel-Bau, vom Ziegel-Brennen, von der Bienenzucht und vom isländischen Moos in der dortigen Landessprache. Diesen den Zweck der Gesellschaft zunächst befördernden Abhandlungen hat die Herausgabe andrer Preisschriften, welche sie zwar am liebsten in dänischer, aber doch auch in den bekanntesten europäischen Sprachen annimt, nachstehen müssen. Obgleich ihr Vorrath davon beträchtlich ist, hat daher doch erst ein mäßiger Octav-Band ihrer Schriften, welcher 1776 gedruckt ist, erscheinen können.

Auf Kosten der Gesellschaft wurde 1770 eine Untersuchung der Steinkohlen-Minen auf Bornholm vorgenommen, wovon der ebengedachte erste Band ihrer Schriften einen sehr interessanten Bericht enthält, andrer aus ihrer Kasse bestrittener gemeinnüziger Veranlassungen nicht zu gedenken. Doch dies ist noch nicht der ganze Inbegrif der Vortheile, welche die Landhaushaltungs-Gesellschaft den dänischen Staaten gebracht hat. Sie ist die Vorläuferin der glücklichen Revolution, die der Landwesensverfassung in Dänemark jezt so nahe bevorsteht. Sie hat die Grundfesten der Vorurtheile erschüttert, welche alle Verbesserungen vielleicht auf Jahrhunderte verschoben haben würden. Ihr sind die vielfältigen Beweise von Vaterlandsliebe zuzuschreiben, welche in allen Provinzen und unter allen Ständen gegeben werden. Die nüzliche Gesellschaft in Bergen, wo auch eine Preisvertheilende Societät der Wissenschaften ist, die patriotische in Christiania für das Stift Aggerhuus, die Stavanger Amts Landhaushaltungs-Gesellschaft für Bradsberg Amt, die Inderösche- und Romsdalsche-Gesellschaft, deren Absicht die Beförderung der Spinnereyen in Seeland ist, sind seit Errichtung der

ersten Range für dessen Gutsuntergehörigen von diesen Schriften einige anbot, lehnte dieser es mit der Aeusserung ab: daß von seinen Bauern keiner das Lesen verstehe. Doch ist dieß ohne Zweifel das einzige Beyspiel von so launigten Proprietären.

der Kopenhagener Gesellschaft entstanden und als Töchter von ihr zu betrachten. Einige algemeine Wahrnehmungen, die hieher gehören, verdienen noch hinzugesetzt zu werden.

Wenn gleich nicht alle Preise der Landhaushaltungs-Gesellschaft, welche die jährlichen Listen anbieten, zur Vertheilung haben gelangen können, so sind es doch nicht die wichtigern, welche fehlen. Die Gesellschaft hat vielmehr zu wiederholten Mahlen die Genugthuung gehabt, **für freywillige Aufhebung der Feldgemeinschaften, Urbarmachung wüster Ländereyen, Abstellung der Frohndienste** die ausgelobten Belohnungen zu geben. Dagegen werden edle Handlungen und solcher nützlicher Fleiß, wofür ausdrücklich keine Preise bestimmt sind, wenn die Gesellschaft davon unterrichtet wird, ausserordentlich belohnt, und Mitwerber um ausgesetzte Preise, welche übergangen sind, werden, unter Anführung der Gründe dazu, in den öffentlichen Bekanntmachungen, wozu zwey hiesige Zeitungen gegen eine sehr ermäßigte Bezahlung verpflichtet sind, genannt und zu grösserm Fleiß ermuntert.

Die häufigsten Preisfoderungen für landwirthschaftlichen Fleiß kamen bisher aus der Insel Fühnen, wo ihre Würkungen auch am kennbarsten sind, und in Norwegen hat die Gesellschaft nicht selten Proben des ausserordentlichsten Fleisses, die dem, was den Tyroler und Schweizer Bergbewohnern nachgerühmt wird, nichts nachgeben, entdeckt und belohnt. Bey allen daselbst Belohnung vertheilenden Gesellschaften erwirbt sich der südliche Theil dieses Königreichs doch mehrere Preise, als manche dänische Provinz von gleicher Bevölkerung, und Beyspiele von Leuten aus niedern Ständen, welche die Medaillen dem Gelde dafür großmüthig vorzogen, sind in Norwegen häufiger als im eigentlichen Dänemark, obgleich die silbernen Medaillen unter dem Werth der ihnen gleichgeachteten Summen sind. Am wenigsten aber äussert sich der Einfluß der Landhaushaltungs-Gesellschaft auf die Industrie und Cultur der teutschen Staaten, da theils von ihrer Existenz

kaum

kaum dort jemand etwas weiß, weil in teutscher Sprache nichts von ihr bekannt gemacht wird, theils auch diese Lande nur in sehr wenigen Fällen der für die übrigen dänischen Staaten passenden Ermunterungen bedürfen. Unterdessen ist der Zeitraum von 1768 an für die dortige Landwesens-Verfassung merkwürdig, und die darin vorgegangenen Verbesserungen von Wichtigkeit, welche die **schleswig-holsteinische Land-Commißion** und das **Kielische General Landes- und Oeconomie-Verbesserungs-Directorium** noch immer zu verbreiten fortfahren.

Im Jahre 1787 hat die Landhaushaltungsgesellschaft von 493 Competenten, 290 Personen mit 3785 Rthlr. belohnt. Einige Zweige des Ackerfleisses simpler Landleute sind davon näher zu bezeichnen: An **Gräben zur Ableitung schädlichen Gewässers** sind von Dänemark 13,255 Faden à 6 Fuß, und von Norwegen 16,867 Faden; lebendige Hecken in Dänemark 7159 Faden; **doppelte und einfache Steinwälle** in Dänemark 8901 Faden; in Norwegen 7863 Faden; auf Island 3527 Faden angezeigt. Sieben Bauern haben 30 bis 160 Pfd. Kleesaamen gesäet und mit der Stallfütterung angefangen; 12 Norweger Bauern wurden für Küchen- und Baumgärten belohnt, und für Kartoffeln in Norwegen, wo ein einziges Kirchspiel in Nordfields im Jahre 1786 allein 450 Tonnen geerndtet hatte, so wie auf den Faröern, wo im J. 1785, 33 Tonnen geerndtet waren, und endlich für Rüben auf Island sind Prämien gegeben. Die schönste und merkwürdigste Prämie unter allen war die, welche ein Hausmann, Erich Rasmussen zu Aardal im Stifte Bergen erhielt. Es wurden ihm 20 Rthlr. und eine Medaille zum Zeichen der Achtung beygelegt, weil er einen ganzen Hof, den er in einer andern Gegend besaß, verlies, und nach seinem Geburtsort zog, dessen Kornmangel er kannte, um den Kartoffelbau daselbst einzuführen. Er bezog daselbst im Jahre 1785 eine Hausmannsstelle, und fieng mit 4 Tonnen Kartoffeln den Anbau an, worin er seine Nachbarn unterrichtete und es dahin brachte,

te, daß dieß Kirchspiel 1786 schon 450 Tonnen erndtete. In Dänemark werden für Kartoffeln keine Prämien ausgesetzt.

Ein Prediger in Aggerhuus-Stift, Herr Teilmann, hat einen Garten, worin 1786, 9374 Stämme Fruchtbäume aller Art, und wovon 303 Stück durch Copulation veredelt waren, und ausserdem noch 100 siberische Erbsenbäume, nebst vielen edlern Stauden-Gewächsen standen. Er erhielt die zweyte Gold-Medaille von 50 Rthlr. Der Kaufmann Kaasböl in Christiansand bekam für 120 Vierteln, nach holländischer Art gesalzne Heringe, die erste Silber-Medaille.

Der Lieutenant Iver Rödnes in Aggerhuus-Stift hat ausser einer schönen Mühlen-Anlage eine Potasche-Kocherey eingerichtet, wodurch den Einwohnern in Walders ein wichtiger Erwerbzweig geöfnet worden, und hat schon 109,154 Pfd. in die Glaswerke geliefert, wofür er die dritte Gold-Medaille zum Zeichen der Achtung erhielt. Ausserdem sind in Norwegen noch 5, und von Island ein neues Mühlenwerk angemeldet; ferner in Guldbrandsdal eine Wacholderöl-Kocherey, die bessere Waare als die ausländischen liefert. Unter den eingekommenen Modellen ist die zum Seehundefang von einem Jäger auf Falster, eine der gemeinnützigsten.

Die Landhaushaltungs-Gesellschaft würde noch ungleich mehr Meldungen erhalten, wenn nicht die Provinzial-Gesellschaften in Norwegen so thätig wären. Davon hatte z. B. die Bradsbergsche am dießjährigen Geburtstage des Königs 123 gehabt, und vertheilte unter 61 Personen 272 Rthlr.

III.

Schreiben des Königs von Schweden an den Herzog von Ostgothland bey seiner Abreise von Stockholm.

Nachstehendes Schreiben, welches der König von Schweden selbst, an den Herzog Friedrich von Ostgothland auf-

aufgesetzt hat, welchen man als einen Prinzen von grossem muntern Geiste, und gründlichen militairischen Kentnissen rühmt, und welches uns aus dem Schwedischen übersetzt, mitgetheilt worden, kann nicht anders, als unter einer eignen Rubrik, wie hier folgt, erscheinen.

An Se. Königliche Hoheit den Herzog von Ostgothland.

„War es uns, von der Zeit an, da wir den Thron unserer Väter bestiegen, eine wahre Freude, solchen von zween Fürsten umgeben zu sehen, deren Eigenschaften sie sowol Ihrer Geburt, als unsers vollkommenen Vertrauens würdig machen; so gereichte es uns zu einer noch innigern Zufriedenheit, unsere vielgeliebten Herren Brüder eben so sehr durch ihre Denkungsart mit unserm gemeinschaftlichen Vaterlande, als durch die Bande des Bluts und die Pflicht gegen ihren König, mit unsrer eignen Person vereiniget zu finden.

Diese unsere Ueberzeugung haben Ew. königl. Hoheit bey einer glücklichen Regierungsveränderung, und unter der Stille des Friedens, befestiget.

Den würdigsten Dank, den wir Ew. königl. Hoheit dafür darbieten können, werden Ew. königl. H. jetzt in dem Rufe finden, an unserer Seite mit in den Krieg zu ziehen, um den Vorvätern gleich zu werden, deren Ehre unser Erbtheil ist, um das Vaterland zu vertheidigen, das wir lieben, die Ehre eines Reichs zu behaupten, dessen Heere unser Vorbild erwarten, und der Welt den Muth und die Tapferkeit zu zeigen, wodurch sich die Prinzen, die Schwedens Krone getragen, oder unterstützt haben, von je her auszeichneten.

Wir

Wir bieten Ew. königl. Hoheit kein gewisses bestimmtes Commando an, schliessen Ew. K. H. in keinen eingeschränkten Wirkungskreis ein. Ew. K. H. Muth und Eifer können an keine gewisse Vorschrift gebunden werden. Wir behalten uns vor, solche zu nutzen, wo wir und das Reich ihrer bedürfen, und Ew. K. H. dürfen von einem Bruder, der die Ehre so sehr liebt, nicht besorgen, daß er zu bedächtlich seyn werde, Ew. königl. Hoheit Gelegenheit zu verschaffen, solche zu suchen. Wenn die Flamme des Krieges ausbricht, und der Höchste unsere Waffen segnet, so sollen die Lorbeern, die wir gemeinschaftlich mit Ew. K. H. brechen können, den Reiz des Sieges vermehren. Wir befehlen Ew. K. H. in den Schirm und Schutz des Allerhöchsten."

Haga, den 29sten Jun. 1788.

Gustav.

IV.

Vltimatum des Königs von Schweden an die Kaiserin von Rußland. Declaration und Manifest der Kaiserin.

In der Ministerial-Note, welche der königl. Schwedische Reichsrath, Graf von Oxenstierna, dem Corps diplomatique zu Stockholm übergab, welche in dem vorigen Monatsstücke S. 713 u. f. abgedruckt steht, bezieht man sich auf eine Antwort, oder ein Memoire, welches der Schwedische Minister dem Rußischen Hofe übergeben sollte. Aber die Kaiserin wollte, nach dem Rechte der Reciprocität, da Ihr Gesandter zu Stockholm nicht in dieser Qualität mehr anerkannt wurde, auch den Schwedischen nicht mehr anerkennen. Der Reichs-Vice-Kanzler,

Graf von Ostermann weigerte sich also, von dem **Baron von Nolken** das Schwedische Memoire anzunehmen. Es wurde daher von dem königl. Schwedischen Legations-Secretair, Herrn **von Schlaff**, übergeben; und lautet wörtlich folgendermaassen:

Der König hat während 17 Regierungs-Jahren zu viele Beweise seiner Liebe für den Frieden und der Sorgfalt gegeben, mit welcher Se. Majestät bemühet gewesen, das gute Vernehmen mit seinen Nachbarn aufrecht zu erhalten, als daß Er für nöthig hält, Gesinnungen zu rechtfertigen, die so bekant sind und die so viele Jahre des Friedens und der Ruhe den Augen der ganzen Welt sichtbar gemacht haben.

Besonders hat der König sich bestrebet, den Frieden mit Rußland aufrecht zu erhalten, den er während der ganzen Regierung des Königs seines Vaters erhalten fand; und obgleich diese Macht dem Könige seit seiner Throngelangung die gerechtesten Veranlassungen zum Mißvergnügen durch die wiederholten Intriguen gab, die Sie gegen die Person des Königs selbst zu unterhalten für gut fand, wie Sie es schon gegen die Person des verstorbenen Königs, während der letzten Lebensjahre dieses Fürsten gethan hatte; so opferte Se. Majestät doch seinen gerechten Unwillen der öffentlichen Ruhe auf, und glaubte, die durch falsche und übertriebene Berichte irre geleitete Kaiserin würde, durch das gleichförmige Betragen des Königs besser unterrichtet, und indem sie die Augen für ihr wahres Interesse öfnete, den Gesinnungen Sr. Majestät endlich Gerechtigkeit erzeigen und endlich aufhören Spaltung und Verwirrung in den Schooß einer Nation bringen zu wollen, die durch den Muth des Königs wieder vereinigt war, und die edle Standhaftigkeit gehabt hatte, Bande zu zerbrechen, welche ihr Nachbar, durch Unterstützung der Anarchie und Unordnung ihr zu geben beschäftigt war. Der Epoche, in welcher Rußland mit einem schweren, langen und blutigen, obgleich Erfolgvollen Krieg beladen, die Trübsale der Hungersnoth und Pest empfand, in seinem Schooße durch die Empörung zerrüttet war, welche selbst dem Thron der Kaiserin drohte, in welcher Moscau, bey der Annäherung des Rebellen Pugatschew zitternd, eine schleunige Hülfe forderte, und in welcher die Kaiserin, um diese Hülfe zu geben, gezwungen war, ihre Grenze zu entblössen, und sie offen und ohne Vertheidigung zu lassen; dieser Epoche folgte bald jene, in welcher Sie beschäftigt schien, den Thron des Königs zu erschüttern.

Wenn Se. Majestät bloß die nämlichen Grundsätze zu Rathe gezogen hätte, welche die Schritte des Petersburger Cabi-

binets bestimten, so würde der König: solche auf die Person der Kaiserin selbst haben zurückfallen lassen können. Entfernt davon, sich Gesinnungen zu überlassen, welche nach allem, was vorher gegangen war, zu entschuldigen gewesen wären, hofte der König in einer vollkommenen Ruhe durch ein so lauteres Betragen die Kaiserin von seinen besonderen Gesinnungen, und von den Grundsätzen zu überzeugen, deren Befolgung während dem ganzen Lauf seiner Regierung er sich vorgeschrieben hatte; nicht zufrieden mit einem so friedfertigen Betragen, und da er nichts verabsäumen wolte, bis auf den geringsten Saamen. Verbitterungen auszurotten, welche selbst die glücklichen Erfolge des Königs in dem Gemüthe der Kaiserin gelassen haben könten, und da er zu gleicher Zeit allen Nationalhaß auslöschen wolte, den so viele Kriege angezündet hatten, suchte Se. Majestät durch eine persönliche Bekantschaft die Kaiserin von seiner Freundschaft und von seinem Verlangen den Frieden und das gute Vernehmen zwischen Schweden und Rußland zu erhalten, zu überzeugen.

Gern möchte der König sich bey dieser Epoche aufhalten, deren seinem Herzen noch theures Andenken ihn an die süsse und verführerische Täuschung erinnert, von welcher er lange Zeit verblendet war, und während welcher er die Kaiserin für seine persönliche Freundin halten zu können glaubte, wenn die Umstände, welche sich nachher entwickelt haben, ihm erlaubten, sich diese Augenblicke seiner Regierung wieder ins Gedächtniß zu bringen. Der König beruft sich deshalb auf die Kaiserin selbst, ob Se. Majestät etwas versäumt haben, um Ihr persönlich und dem Rußischen Reich sein Zutrauen und die friedfertigen und freundschaftlichen Gesinnungen zu bezeugen, welche der König für beyde Reiche so nützlich hielt. Aber mitten unter diesen sorgfältigen Bemühungen, und während daß der König nicht aufhörte, auf das stete Einverständniß zu rechnen, das er für so gut eingerichtet hielt, hörte das Ministerium der Kaiserin im Gegentheil nicht auf, durch seine geheimen Anschläge, seine Aeusserungen und Schritte, jenen Geist der Uneinigkeit und Anarchie wieder aufwecken zu wollen, den der König im Anfang seiner Regierung zu ersticken das Glück gehabt, und den damals die Kaiserin mit so vieler Sorgfalt unterhalten und genährt hatte. Und während daß der Graf von Rasumowsky sich solchergestalt bemühte, das Innere des Staats zu verwirren, und den heiligen Character eines Ministers des Friedens in den eines Störhrers der öffentlichen Ruhe veränderte, glaubte er dem Könige in seinen Rapports die feindseligsten Absichten gegen Rußland zuschreiben zu müssen.

Der König würde indessen zu verlangen berechtigt seyn, daß die wiederholten Anerbietungen der guten Dienste und Vermittlung, welche Se. Majestät durch seinen Minister hatte thun lassen, um den Frieden zwischen Rußland und dem Osmannischen Reiche wieder herzustellen, die Kaiserin hätten von dem Verlangen des Königs, die entstandenen Irrungen beyzulegen, überzeugen sollen; ein Verlangen, welches in Wahrheit von dem, die Ruhe zu stören, sehr unterschieden ist. Da der König aber die Absichten und Geheimnisse des Cabinets der Kaiserin nicht kennen kan, so kan Se. Majestät die Grundsätze, welche dasselbe leiten, auch nur nach den Wirkungen beurtheilen, und da der König einerseits die geheimen Anschläge des rußischen Ministers im Innern seines Reichs, und anderseits die Vorkehrungen der Kaiserin sahe, und besonders die Schritte dieser Prinzeßin, um Uneinigkeit zwischen ihm und einer seiner Nachbaren zu säen, ein Schritt, dessen Erörterung Se. Majestät sich auf eine andere Gelegenheit vorbehält, so hat der König die Vorsichten nehmen müssen, welche die Pflicht seines Standes, der Ruhm und das Wohl des Staats und die Sicherheit seines Volks erforderten, und hat mit der Schnelligkeit und Kraft einer grossen Macht alle Hülfsquellen in Gang gesetzt, welche 17 Jahre seiner eigenen Administration ihm verschaft haben. Unter diesen Umständen, und indem der König sich mit der Kaiserin definitiv zu erklären gedachte, war es, daß der Graf von Rasumowsky, indem er seine beleidigenden Schritte in einer Ministerialnote, welche unter dem Anschein der Freundschaft in den hinterlistigsten Ausdrücken abgefaßt war, aufs höchste trieb, es gewagt hat, den König von der Nation trennen zu wollen, daß er an Sie appellirt hat, und daß er unter dem scheinbaren Vorwand der Freundschaft der Kaiserin für die Nation, die heiligen Bande hat zerreißen wollen, welche den König mit seinen Unterthanen vereinigen. Se. Majestät erwog hierbey blos, was Er Sich selbst, seinen Unterthanen und der öffentlichen Ruhe schuldig war, indem er von seiner Person einen Particulier entfernte, welcher durch Mißbrauchung des Völkerrechts das Recht zum Genuß desselben verlor; und da der König, weil er in ihm noch den Character, den er gemißbraucht hat, respectirte, in den Schritt, den er seinem Ruhm schuldig war, alle mögliche Schonung legte, so glaubt Se. Majestät hierdurch noch einen Beweis von seiner Achtung für die Kaiserin und seiner Verehrung für das Völkerrecht gegeben zu haben.

Unter diesen Umständen hat der König sich an der Spitze seiner Armee nach Finnland begeben, und fordert eine kathegorische und definitive Antwort, welche Frieden und Krieg entscheiden wird, und folgendes sind die Bedingungen,

un-

unter welchen der König der Kaiserin den Frieden anbietet.

1) Daß der Graf Rasumowsky exemplarisch für alle die unerlaubten Mittel bestraft werde, die er fruchtlos in Schweden angewendet, und welche die Freundschaft, das Zutrauen und gute Vernehmen, so zwischen beyden Reichen bestanden, gestört haben, damit seines gleichen auf immer abgeschreckt würden, sich in die inneren Angelegenheiten eines unabhängigen Reichs zu mischen.

2) Daß die Kaiserin, um den König wegen des Aufwandes schadlos zu halten, den die Rüstungen, wozu er sich gezwungen gesehn, ihm kosten, und den er seinen Unterthanen mit Billigkeit nicht auflegen kan, dem Könige und der Krone Schweden den ganzen Theil von Finnland und Karelien, mit dem Gouvernement und der Stadt Kexholm auf immer abtrete, so wie diese Länder an Rußland durch die Nystädtschen und Aboschen Friedensschlüsse abgegeben worden, und daß Systerbeck die Gränze machen solle.

3) Daß die Kaiserin die Mediation des Königs annehme, um ihr den Frieden mit der Pforte zu verschaffen, und daß Sie Se. Majestät authorisiren möge, der Pforte die völlige Abtretung der Crimm, und die Berichtigung der Gränze nach dem Friedensschluß von 1774 anzutragen; oder, wenn Se. Majestät die Pforte unter diesen Bedingungen nicht zum Frieden bewegen könte, daß dieser Macht alsdenn die Herstellung der Grenzen, wie sie vor dem Kriege von 1768 gewesen, angeboten werden möge; daß die Kaiserin, zur Sicherheit ihrer Anerbietungen, vorläufig ihre Flotte entwafnen, die in die Ostsee geschickten Schiffe aus selbiger, so wie ihre Truppen aus den neuen Gränzen zurückrufen, und dem König erlauben möge, bis zur Schliessung des Friedens zwischen Rußland und der Pforte bewafnet zu bleiben.

Der König erwartet ein Ja oder Nein und kan nicht die geringste Modification annehmen, ohne seinen Ruhm und das Interesse seiner Unterthanen in Gefahr zu setzen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, dieses, auf Befehl des Königs, Sr. Excellenz dem Herrn Vicekanzler zu erklären, und ihn zu bitten, es aufs baldigste unter die Augen der Kaiserin zu bringen, damit er die Antwort schleunig an den König seinen Herrn könne gelangen lassen. St. Petersburg, den 1sten Julius, 1788.

G. von Schlaff.

Von

Von Rußisch-Kaiserl. Seite sind dagegen folgende 2 Declarationen, oder Manifeste, erschienen.

Declaration Ihro Kaiserlichen Majestät aller Reussen.

Schon am Ende des verflossenen Winters fieng man in Schweden an, sich mit den beträchtlichsten Zurüstungen zu Wasser und zu Lande aufs auffallendste zu beschäfftigen. Dunkle und mit Fleiß ausgebreitete Gerüchte verbreiteten sich im Königreiche, als wenn Rußland solches anzugreifen gesonnen wäre. So wie man mit diesen Zurüstungen weiter fortschritt, und man über die Leichtgläubigkeit einiger Nationalen etwas gewonnen zu haben glaubte, so fieng nun das Cabinet von Stockholm an, Insinuationen der nämlichen Art, auch bis auf auswärtige Höfe, auszudehnen. Die Kaiserin hat mit Vergnügen erfahren, wie fruchtlos solche überall gewesen. In der That sind auch diese Höfe zu klug, um zu glauben, daß Rußland nach einer ununterbrochenen und vieljährigen Beobachtung des friedlichsten Betragens gegen Schweden, solches gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte ändern sollte, wo es mit einem so ernsthaften Kriege, wie der, welchen die Ottomannische Pforte gegen dieses Reichs angefangen, beschäfftigt ist.

Die Kaiserin, aufmerksam auf alles, was in einem Ihren Staaten so benachbarten Reiche vorgieng, glaubte inzwischen, auf die Ihr hievon zugekommene Nachricht, einige Maaßregeln der Vorsicht nicht unterlassen zu dürfen. Da Sie aber auch hierbey alles vermeiden wollte, was irgend Verdacht oder Aufsehen hätte erregen können; so ließ Sie nur eine geringe Verstärkung der Truppen nach Finnland marschiren, und zu dem Ende wurden in dieser Provinz der Anzahl der Truppen verhältnißmässige und zu ihrer Unterhaltung unentbehrliche Magazine angelegt. Uebrigens verließ Sie sich auf die Unschuld und Lauterkeit Ihrer Absichten, und auf die Heiligkeit des beständigen Friedensschlusses zwischen dem Rußischen Reich und Schweden. Und da Ihr ausserdem nicht die geringste Veranlassung weder zu öffentlichen noch geheimen Streitigkeiten zwischen den beyden Höfen bekannt war, die Unterhaltung eines freundschaftlichen Betragens vielmehr auf den alten Fuß unter ihnen fortdauerte, so hatte die Kaiserin alles Recht zu glauben, daß, wenn auch der König von Schweden durch so ehrgeizige, unruhige und mißgünstige Gesinnungen, Ihr den Krieg anzukündigen, könnte gereizt seyn, diese Bewegründe durch die derjenigen Gewissenhaftigkeit schuldigen Ehrfurcht, deren Gepräge die Handlungen der Souverains noch mehr, als aller andern Menschen, tragen müssen, durch die Unmöglichkeit, diesem Ausbruch von Leidenschaft

schaft einigen Anstrich der Billigkeit geben zu können, endlich aber durch einen gleich starken Abhaltungsgrund, durch das seiner eigenen Nation feyerlich geleistete Versprechen, sich in irgend einen Krieg einzulassen, ohne dieselbe zuvor zu versammeln, hierüber um Rath zu fragen, und die Einwilligung zu erlangen, würden unterdrückt werden.

Nichts beweiset mehr die Sicherheit, wobey so viele vereinigte Gründe Ihro Kaiserl. Majestät unterhalten mußten, als der genommene Entschluß, eine Division von 3 Schiffen, von der nach dem Archipelagus bestimmten Flotte, abgehen zu lassen; die auch in der That selbst, ungeachtet der zuverlässigen Nachricht, daß die ganze Schwedische Flotte in der Baltischen See kreuze, dennoch zu Anfang dieses Monats unter Segel gieng. Drey Tage, nachdem diese Schiffe aus dem Hafen von Cronstadt abgegangen waren, begegneten sie auch wirklich der Schwedischen Flotte auf der Höhe der Insel Dago. Eine Fregatte derselben kam, und näherte sich dem Schiffe des Vice-Admirals von Desin, der diese kleine Escadre anführte. Der Befehlshaber der Schwedischen Fregatte kündigte dem Vice-Admiral die Gegenwart des Herzogs von Südermannland, des Bruders des Königs, welcher am Bord der Schwedischen Flotte wäre, an, und verlangte die Begrüßung. Der Vice-Admiral antwortete, daß kraft des 17ten Art. des Vertrags von Abo, kein Gruß zwischen Rußischen und Schwedischen Schiffen statt haben könne; dieweil er aber in der Person des Herzogs von Südermanland, den leiblichen Vetter der Kaiserin, und den Bruder des Königs von Schweden, respectire; so trüge er kein Bedenken, diesen Eigenschaften alle schuldige Ehre zu bezeigen. Er ließ 13 Kanonenschüsse thun, und schickte einen Officier an Bord des Schiffes, worauf sich der Herzog von Südermannland befand, um solchen zu becomplimentiren, und ihm zu gleicher Zeit zu bedeuten, daß die geschehene Ehrenbezeugung sich bloß auf seine Person bezöge. Die Antwort des Herzogs von Südermannland war, daß ungeachtet ihm der Inhalt der zwischen Schweden und Rußland getroffenen Uebereinkunft wegen des Schiffsgrußes nicht unbekannt wäre, er dennoch die ihm wiederfahrne Begrüßung ganz als der Schwedischen Flagge schuldig annehme, weil er die ausdrückliche Ordre von dem König, seinem Bruder, erhalten, diese Flagge überall und bey jeder Gelegenheit respectiren zu machen.

Bereits war die Kaiserin im Begriff, sich über die Ungerechtigkeit und Unregelmäßigkeit dieses Betragens am Hofe zu Stockholm zu beklagen, als Sie die noch unerwartetere Nachricht von der Wegschickung Ihres Gesandten von dem Hof

Hof und aus den Staaten Sr. Schwedischen Majestät erhielt. Die vorgeblichen Gründe dieses Schritts enthält die Erklärung, welche der König den bey ihm accreditirten auswärtigen Ministern übergeben ließ. Diese Gründe sind nicht so beschaffen, um auch nur die Kurzsichtigsten zu gewinnen, und deswegen sollen sie auch nicht widerlegt werden; nur kann man sich nicht der Bemerkung enthalten, daß dies das erste Beyspiel ist, daß sich ein Souverain darüber beleidigt findet, daß ein anderer Souverain ihn in Verbindung mit seinen Unterthanen seine friedlichen und geneigten Gesinnungen versichert.

Dessen ungeachtet war die Kaiserinn vest entschlossen, den vorgenommenen Grundsätzen von Mäßigung getreu zu bleiben; Sie schränkte die Aeusserung Ihrer Empfindlichkeit auf eine gleichmäßige Behandlung des schwedischen Ministers, wozu sie natürlicher Weise berechtigt war, ein: Sie ließ demselben bedeuten, Ihren Hof und ihre Staaten in dem nämlichen Zeitraum zu verlassen, der Ihrem Minister in Stockholm vorgeschrieben worden. Der einige Unterschied bey diesem Schritt war, daß hiebey alle falsche und arglistige Aufbürdungen unterlassen worden; und dieser Unterschied begründet sich von selbst durch das gute Recht, daß die Sache der Kaiserinn begünstigt, und das bundbrüchige Verfahren des Königs von Schweden auf der andern Seite.

Ungeachtet dieser Vorgänge, der Vorboten eines unvermeidlichen Bruchs, hofte die Kaiserinn dennoch, daß die freundschaftlichen Erklärungen, welche der König von Schweden in seinen Eröffnungen an die fremden Mächte selbst angekündigt hatte, die Fortdauer einer guten Harmonie und einer guten Nachbarschaft bewürken würden, deren Unterbrechung doch weder irgend eine Ursache noch irgend ein Staats-Interesse von keiner Seite veranlassen konnte; aber diese Hoffnung ist Ihr auf einmal benommen. Sie hat bereits Bericht erhalten, daß die Schwedischen Truppen in der Nacht vom 21sten bis 22sten dieses Monats die Rußische Grenze feindlich angefallen, und einige Mauth-Aemter aufgehoben haben, auch bis in die Vorstädte von Nislot gedrungen sind, und die Belagerung des Schlosses eröfnet haben.

Ein Gewebe des gewaltsamsten Betragens, wovon auch jeder einzelne Schritt die unter civilisirten Nationen allgemein anerkannten Rechte überschreitet, ist es, wodurch der König von Schweden ohne die Erhebung der geringsten Beschwerde gegen Rußland die Mäßigung der Kaiserinn endlich so sehr gereizt hat, daß Sie sich gezwungen sieht, den einzigen Weg, der Ihr übrig bleibt, einzuschlagen, und der Gewalt

walt Gewalt entgegen zu setzen. Mit Widerwillen hat Sie hiezu die Ordres an die Befehlshaber Ihrer Truppen zu Wasser und zu Lande erlassen.

Bey Mittheilung dieses Entschlusses und der Beweggründe desselben an alle freundschaftliche Mächte betheuert die Kaiserinn hiemit vor solchen, daß der König von Schweden vor Gott, vor der Welt und vor seiner eigenen Nation für alle Uebel, die sein Ehrgeiz und seine Ungerechtigkeit zur Folge haben werden, allein verantwortlich seyn wird. St. Petersburg, den $\frac{\text{30. Junius}}{\text{11. Julius}}$ 1788

Manifest Ihro Rußisch-Kaiserlichen Majestät.

Von Gottes Gnaden Wir Catharina die Zweyte, Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Reussen, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Thun kund allen Unsern getreuen Unterthanen:

Die zwischen Rußland und Schweden in dem Nystädtschen und Aboschen ewigen Frieden gegenseitig bestätigten Verabredungen sind von Unserer Seite nie verletzet worden. Nach dem Inhalte des letztern Tractats gelangte Unser Oheim, Adolph Friedrich, Herzog von Holstein, zum schwedischen Thron, und folglich empfieng sein Sohn und Unser Vetter, der jetztregierende Gustav der Dritte, sein Erbtheil durch eben diese kräftige Verwendung des für Sein Haus sich so eifrig bemühenden Rußlands.

Bande des Bluts und Empfindungen der Erkenntlichkeit befestigten nun um so mehr die Freundschaft und das gute nachbarliche Vernehmen von Seiten der Krone Schweden gegen Unser Reich. Wer muß also nicht mit Erstaunen die List, die Gewaltthätigkeit und die Verletzung des guten Glaubens bemerken, die, Trotz jener natürlichen und National-Verbindungen, die heimtückischen Unternehmungen des Königs von Schweden gegen Rußland begleiten? Es sey ausserdem zur Bestätigung Unserer friedliebenden Neigungen gesagt: Als dieser Fürst auf eine gewaltsame Weise in Schweden die Regierungsform, worauf die Macht des Senats und die Freyheit des Volks sich gründeten, über

den Haufen warf, und so die Alleinmacht errang, haben Wir bis jetzt Unser Recht, Uns diesem zu widersetzen, nicht geltend gemacht, obgleich die Stipulationen des Nystädtschen Friedens, die in dem letzten Aboschen Frieden in ihrem ganzen Umfange bestätigt worden sind, sich dadurch offenbar verletzt finden. Ein solches Benehmen von Unserer Seite gründete sich auf die Vermuthung, daß jene Ereignisse nicht das Wohl Schwedens erschüttern, noch eine nachtheilige Folge auf die Ruhe der Nachbaren haben könnten. Kurz darauf entdeckten Wir die kühne Neigung dieses Königs, die Ruhe im Norden zu stören; denn bald wandte er sich an Uns, bald an den Dänischen Hof, schlug einem jeden insgeheim eine Verbindung vor, bloß in der Absicht, um die zwischen beyden Staaten obwaltende zu vereiteln. Wir begegneten diesem Versuche dadurch, daß Wir kurz erwiederten, Wir würden zu jeder Allianz Uns geneigt finden lassen, die nicht auf die Stöhrung der Ruhe im Norden abzweckte. Der mißlungene Versuch konnte aber nicht den nach Hader schmachtenden Fürsten aufhalten.

Seiner ungerechten Absichten Lauf ward durch den zwischen Uns und den Türken ausgebrochenen Krieg befördert. Als Wir zur Unterstützung Unsers Kriegsheeres gegen den Feind des christlichen Namens Unsere Flotte nach der mittelländischen See ausrüsten liessen, und diese Unsere Absicht dem Stockholmer, so wie allen übrigen europäischen Höfen, frühzeitig bekannt machten, fieng er an, zuerst ausserhalb seines Reichs Gerüchte unter der Hand zu verbreiten, dann aber auch in demselben heimlich auszusprengen, daß Unsere Zurüstungen gegen Schweden gerichtet wären. Durch diese Erdichtung suchte er die Meynung des schwedischen Volks zu mißleiten, und die damals seiner Seits angefangenen Zurüstungen, als zu seiner angeblichen Vertheidigung unternommen, zu rechtfertigen. Niemanden war die wahre Absicht Unserer Seerüstungen unbekannt; nicht ein einziger Hof gab dieser Verläumdung Glauben, der noch eine zweyte nicht nur gegen Höfe, die mit Uns in gutem Vernehmen stehen, sondern selbst gegen Unsere Bundesgenoßin, die Krone Dänemark, beygefügt wurde, als wenn auch sie zugleich

gleich mit andern die Unternehmungen des Königs unterstützen wollte.

Zur Widerlegung vor der ganzen Welt der Uns von dem Könige fälschlich beygemessenen Absichten, welche angeblich auf den Schaden seines Reichs abzielen sollten, die doch unmöglich mit den so oft von Unserer Seite thätlich geäusserten guten Gesinnungen für Schweden bestehen können, da Wir, als dieses Reich von Mangel gedrückt, es mit Getraide versahen, da Wir den Handel mit Nahrungsmitteln an der Grenze bloß zu desselben Nutzen zollfrey gestatteten; zur Widerlegung dieser Absichten ist es hinreichend, zu erwähnen, daß Wir, vorzüglich durch die Heiligkeit der Verträge versichert, die diesen Unsern Nachbarn banden, im geringsten nicht alsdann, da Wir wider Unsern Willen Unsere Waffen gegen die Türken, die treulos den Frieden brachen, gebrauchen mußten, einen solchen Schritt von ihm vermuthend, weder mit Truppen noch mit Ammunition Unsere Grenzen nach jener Seite in der Maasse versahen, wie kriegerische Absichten, falls Wir solche gehegt hätten, es erfodert haben würden.

So blieben Wir fest in Unsern guten Gesinnungen, als der König von Schweden seine feindseligen Absichten erst dadurch bezeichnete, daß er seine Flotte in die Ostsee sandte. Im Anfange dieses Monats, als drey Unserer Kriegsschiffe, die von der nach der mittelländische See bestimmten Escadre detaschirt waren, auf der Höhe von der Insel Dagö segelten, stieß eine Fregatte von der schwedischen Flotte auf eines derselben, an dessen Bord der Viceadmiral von Desin war, und verlangte den Gruß, unter dem Vorwande, es befinde sich auf derselben der Bruder des Königs, der Herzog von Südermannland. Unser Viceadmiral bezog sich auf den 17ten Artikel des Aboschen Friedens, in welchem festgesetzt ist, daß zwischen den Schiffen beyder Mächte kein Gruß statt finden sollte, und versagte diese Ehrenbezeugung als eine solche, die nicht der schwedischen Flagge, sondern nur dem Herzoge von Südermannland, als Unserm Vetter und Bruder des Königs, gebühre, im Gefolge dessen er 13 Schüsse thun ließ, und einen Officier zu gedachtem Prinzen

zen schickte, um ihm solches anzuzeigen, darauf aber zur Antwort erhielt: daß er zwar diese Verabredungen zwischen Rußland und Schweden kenne; allein, von dem König Befehl habe, bey jeder Gelegenheit diese seiner Flagge gebührende Ehrenbezeugung zu fodern. Wir hatten noch nicht Zeit, über dieses die Würde Unserer Flagge beleidigende Betragen, welches als eine Ausfoderung zum Kriege angesehen werden mußte, Erklärung zu verlangen, als Wir eine zweyte Nachricht erhielten, daß Unserm bey dem schwedischen Hofe angestellten Gesandten, Grafen Rasumowsky, der König von Schweden habe andeuten lassen, sich von seinem Hofe nach Rußland zurück zu begeben, gerade zu der Zeit, da dieser Unser Minister dem schwedischen Ministerio die bündigsten Versicherungen überbrachte von Unserer unwandelbaren Neigung, das gute Vernehmen mit dem Könige und seinem Reiche zu unterhalten. Diesen Ausdrücken gab er die schiefe Deutung, daß sie ihn von der Nation trennten, wenn gleich kein Fürst es je beleidigend finden würde, daß wohlwollende Gesinnungen für ihn und zugleich für seine Unterthanen geäussert werden. Doch auch hier konnten Wir noch hoffen, daß der König sich gegen Uns, im Gefolg dieses zwar ungewöhnlichen Schrittes äussern, und so Gelegenheit zu Erläuterungen geben würde, durch welche die herannahenden Feindseligkeiten hätten gehemmt werden können. Allein, statt dessen ward Uns unmittelbar darnach von Unserer finnländischen Grenze einberichtet, daß schwedische Kriegsvölker diese betreten, Unser unwehrbares Zollamt aufgehoben, einen Officier und 2 Soldaten, die, nichts feindliches vermuthend, ganz sicher auf einem Kahn gefahren, erschossen, und am 21sten Junius (2ten Julius) in die Vorstadt von Nyslott gedrungen, das Schloß feindlich umzingelt und zu beschiessen angefangen hätten.

Auf solche Art, ehe Wir noch irgend eine Ursache dieses Krieges kennen, hat man die Wirkungen desselben an den Grenzen Unsers Reichs auf eine Weise empfinden lassen, die nur raubsüchtigen Barbaren, nicht aber aufgeklärten europäischen Nationen, eigen ist, welche die Waffen nicht an-

ders

ders ergreifen, als nachdem sie die Ursachen, die sie dazu bewogen, vorläufig anzeigten. Wir haben daher Unserer hieselbst befindlichen Armee, unter der Anführung des Generals, Grafen Mußin Puschkin, anbefohlen, dem Unsere Staaten anfallenden Feinde entgegen zu gehen, Unserer Flotte aber, unter dem Commando des Admirals Greig, gegen die schwedische Seemacht zu agiren. Alle Unsere getreue Unterthanen, denen Wir mit bekümmertem Gemüthe eine solche freche Verletzung des guten Glaubens bekannt machen, vereiniget mit dem Unsrigen euer warmes Gebet zu dem Allerhöchsten, damit sein mächtiger Segen vor Unserm Kriegsheer vorgehen möge, und daß sein gerechtes Gericht sich dahin lenke, daß die Tapferkeit der Nachkommen durch die Niederlage eines neuen Feindes, der so frech unverschuldeter Weise Rußland angegriffen, denselbigen Ruhm erreiche, mit dem die Vorfahren bey der Vertheidigung des Vaterlandes über ihn triumphirten! Gegeben zu Zarskoje-Selo, am 30sten Junius (11ten Julius) im 1788sten Jahre nach Christi Geburt, Unserer Regierung im 27sten.

Die Urschrift ist von Ihro kaiserlichen Majestät eigenhändig unterschrieben.

(L. S.) Catharina.

Gedruckt in St. Petersburg beym Senat, am $\frac{1}{12}$ten Julius 1788.

V.

Nordischer Krieg. Seetreffen bey Hogland. Fernere Kriegsbegebenheiten.

Man wird aus dem Inhalte, und den Ausdrücken der, im vorigen Artikel befindlichen, Staatsschriften, schon bemerkt haben, daß zwischen den beyden nordischen kriegführenden Höfen eine solche Empfindlichkeit herrscht, die sonst, bey ähnlichen Fällen, unter den europäischen Mächten nicht gewöhnlich ist. Das Betragen in Absicht der beyderseitigen Gesandten zeigt ebenfalls eine solche Empfindlichkeit an.

Nach

Nach der Uebergabe des obigen schwedischen Memoire des Hrn. **von Schlaff**, notificirte der General, Graf von Bruce, Commandant zu St. Petersburg, demselben, daß die schwedische Gesandschaft und alle, die dazu gehörten, aufs schleunigste die Residenz und die Grenzen des rußischen Reichs verlassen sollten. Der Baron von Nolken reisete auch, am 14ten Julius, des Abends, von Petersburg ab. Und da man ihm erklärt hatte, daß es ihm nicht verstattet wäre, durch Liefland, oder Finnland zu reisen, und er für Geld kein Schif bekommen konnte, welches ihn zur See nach Helsingfors überführen wollte; so sah er sich genöthigt, seine Reise durch Weiß-Rußland über Nowogrod, und Pleskow, und über Warschau und Berlin zu machen.

Auf ähnliche Weise fand die Abreise des rußischen Ministers zu Stockholm, des Grafen von Rasumowsky, Schwierigkeit. Es wurde ihm am 12ten Julius, durch den Grafen von Düben, von neuen ein königlicher Befehl notificirt, daß er binnen 4 Tagen Stockholm verlassen sollte. Er verlangte die dazu erfoderlichen Pässe. Man antwortete, daß er keine nöthig habe, weil der Wille des Königs wäre, daß er auf einer dazu bereit liegenden Jacht grade nach Petersburg überführe. Der Graf von Rasumowsky aber weigerte sich, an den Bord der Jacht zu gehn, und wollte die Rückreise durchaus zu Lande machen. Das konnte ihm der Graf von Düben nicht zugestehn. Und so war der Graf von Rasumowsky noch am 8ten August zu Stockholm.

So bald die Landarmee des Königs von Schweden in Finnland beysammen war, rückte sie, (wie schon im vorigen Monatsstücke S. 796 gemeldet worden) über die rußischen Grenzen. Das Hauptquartier wurde zu **Peipola** genommen, und ein Cordon von **Abberforß** bis **Villikala**, und von **Aniala** bis **Keltis** gezogen. Ein Corps d'Armee drang nordlich ins rußische Finnland, unter der Anführung des Brigadier Baron Haßfehr, rückte bis **Nyslott** vor, nahm die Stadt, nach geringem Widerstande ein, und belagerte das Schloß. Die Belagerung

des

des Schlosses **Nyslott** aber fand Schwierigkeiten, obgleich nur 200 rußische Jäger darinnen stehen sollen. Denn es liegt im Strome, auf einer Klippe, und hat eine sehr feste Lage. Indessen wurde es blokirt, und die Zufuhre abgeschnitten. Auf dem südlichen Wege, an der Seeseite von **Louisa** her, rückte ein anderes schwedisches Corps, unter Befehl des Generals Baron Armfeld, ins rußische Carelien, nahm verschiedene Pässe ein, und besonders den wichtigen Paß **Pyttis**.

Von rußischer Seite wurden sogleich dergestalt die Anstalten getroffen, daß sich zwey Corps d'Armee zusammenzogen, das eine von 22,000 Mann in der Gegend von **Willmanstrand**, und das zweyte von 30,009 Mann bey **Reval**. Beyde Corps stehen unter dem Oberbefehle des Vice Präsidenten vom Kriegs-Collegium, Grafen von **Muschin Puschkin**. Die Armee bey **Willmannstrand** commandirt der General **Michelson**, und die bey **Reval** der Graf von Anhalt. Auch der Großfürst selbst gieng am 11ten Julius von Petersburg zur Armee ab, und kam den 13ten in Wyburg an, wo der General Mußin Puschkin den Tag vorher eingetroffen war. Sie besahen das Lager bey Willmanstrand, wo erst 8000 Mann beysammen waren, aber bey Friedrichsham standen 3000 Mann, und einige tausend Mann bey Kexholm, und bey Wyburg. Indem man sich rußischer Seits in Vertheidigungsstand setzte, und die schwedische Hauptarmee, die zusammen auf 36,000 Mann stark gerechnet wurde, vorwärts marschirte, und schon einige Scharmützel vorfielen, zeigte sich ein **grosser Auftritt zur See**.

Die **schwedische Flotte** war kaum zu Sweaburg bey Helsingfors angelangt, als sie 2 rußische Fregatten wegnahm, welche zur Uebung der See-Cadetten kreuzten, eine von 32, die andere von 26 Kanonen; die erste mit 240, die andre mit 205 Mann Equipage. Gleich darauf lief die grosse **rußische Flotte** unter dem **Admirale Greigh** von **Cronstadt** aus. Beyderseitige Flotten suchten einander, und trafen sich **am 17ten Julius**, des Morgens gegen 10 Uhr, 7 Meilen westwärts von der im

fin-

finnischen Meerbusen liegenden Insel Hogland unter der **Kalk-Bod Klippe**, oder **Kalbo de Grund**, wie die Russen diese Sandbank nennen. Auf der **Homannischen Landcharte vom finnischen Meerbusen**, (2 Blätter 1751,) ist dieser Ort, oder Sandbank, **Kalkgrundet** genannt. Die **rußische** Flotte bestand aus 17 **Linienschiffen**, und 7 grossen Fregatten, zusammen aus 33 Segeln; die **schwedische** aus 15 **Linienschiffen**, und 5 grossen Fregatten.

Parallel-Liste der beyderseitigen Flotten.

Rostislaw, Greigh,	108 Kan.	Gustav III. Prinz Carl	68 Kan.
Mstislaff : :	74 —	Enigheeten :	70 —
St. Peter : :	74 —	Prinz Gustav :	68 —
Wladislaw :	74 —	Soph. Magdal.	68 —
St. Helena : :	74 —	Hedw. Elis. Charl.	60 —
Kir-Isan : :	74 —	Oemheten :	60 —
Jaroslaff :	74 —	Råttwisan :	60 —
Wsoslaff : :	74 —	Dygden : :	60 —
Iwan Bohosloff	74 —	Wasa : :	60 —
Isiaslaff : :	66 —	Fåderneslandet	60 —
Rodislaff : :	66 —	Aeran : :	60 —
Diris : :	66 —	Forsigtigheten :	60 —
Damet Estafia :	66 —	Prinz Carl :	60 —
Victor : :	66 —	Pr. Fr. Adolph	60 —
Mezeslaff :	66 —	Pr. Gustav Adolph	60 —
Wücheslaff : :	66 —	— —	—
Boleslaw : :	66 —	— —	—
Sum. der Kan.	1228	Sum. der Kan.	934

Um die schwedische Linie gegen die überlegene Anzahl der rußischen Linienschiffe und Kanonen wenigstens etwas zu verstärken, stellte Prinz Carl seine 5 Fregatten mit in die Linie; davon eine 44 Kanonen, und 4, jede 40 Kanonen hatten, obgleich Fregatten gegen wohlbesetzte Linienschiffe niemals etwas erhebliches ausrichten können. Admiral Greigh nahm daher auch seine 7 Fregatten nicht mit in die Linie.

Von 10 Uhr des Morgens, am gedachten Tage, den 17ten Julius zogen die beyderseitigen Flotten gegen einander an, manoeuvrirten, um den Wind zu gewinnen, welchen die Rußische Flotte zu ihrem Vortheile behielt, und stellten sich in Schlachtordnung. Endlich gegen 5 Uhr Nachmittags begann das Treffen.

Nach dem **Rußischen Berichte** des Admirals **Greigh**, giengen die Rußischen Schiffe, bey einem gelinden Südostwinde auf die Schwedische Linie los, und das Schif Rostislaw, (von 108 Kanonen) grif vorzüglich das Schwedische Admiralsschif (von 68 Kanonen) worauf Prinz Carl, der Bruder des Königs war, an; dieses aber zog sich nach der Seite der übrigen kleinen Schiffe. Das Feuer beyder Flotten war sehr heftig, und dauerte von 5 Uhr bis Abends 10 Uhr ununterbrochen fort. In der **finstern Nacht** fiengen die Schwedischen Schiffe an zu buxiren und retirirten sich von der rußischen Flotte, der sie, (nach diesem Berichte) **den Platz der Bataille überliessen.** Doch zog, nach eben diesem Berichte, **erst am folgenden Tage**, früh Morgens, die **Schwedische Flotte**, mit einem leichten Winde aus Südost, alle **Segel auf**, und segelte vor dem Winde nach der finnländischen Küste auf der östlichen Seite von Kalbo de Grunt, und verlor sich in Nordwesten aus dem Gesichte, nach Helsingfors zu. Die Russen nahmen das Schwedische Schif, Prinz Gustav von 70 Kanonen, worauf der Vice-Admiral, Graf von Wachtmeister, die Avantgarde commandirte. Der Admiral Greigh versichert, daß er noch nie ein Gefecht gesehn, worin ein stärkeres, und von beyden Seiten besser unterhaltenes Feuer gewesen. Der Rußische Verlust besteht in 319 Todten, und 686 Bleßirten. Auf dem genommenen Schwedischen Schiffe belief sich die Zahl der Todten und Verwundeten auf 300, woraus sich die Bravour der Schweden auf diesem Schiffe beurtheilen läßt. Admiral Greigh nahm auch von dem sich ergebenden Grafen von Wachtmeister den Degen nicht an, mit den Worten: „Einem so braven Officiere nehme man den Degen nicht.“ **Nach der Bataille**, sagt der Admi-

 ral

ral Greigh, wurde wegen der Windstille, **unter Finsterniß**, ein Rußisches Linienschif von 4 Schwedischen umringt, und, nach einer tapfern Gegenwehr, weggeführt.“ So lautet der **Rußische** Bericht.

Nach dem **Schwedischen** Berichte des Prinzen Carl, Herzogs von Südermannland, an den König, zog schon von halb 4 Uhr des Morgens an, die Schwedische Flotte, bey der Nachricht von der Erscheinung der Rußischen, derselben aus der Enge zwischen Kalkbod und Eckholm, entgegen. Um 10 Uhr war sie ihr nahe, und manoeuvrirte, um wo möglich, der Rußischen Flotte den Wind abzugewinnen, welches aber wegen des Stroms und der Windstille nicht möglich war. Um 11 Uhr ließ Prinz Carl die Schlachtlinie formiren. Weil aber die Rußische Flotte ihre ganze Stärke gegen die Schwedische Avantgarde aufführte, so ließ der Prinz seine Schiffe so wenden, daß sie um halb 2 Uhr eine andere Linie formirten, wobey Er noch immer die Hofnung haben konnte, den Wind zu gewinnen. Aber Admiral Greigh ließ die Rußische Arrieregarde zurückwenden, und suchte sich queer vor dem Admiralsschiffe zu halten. Während diesen Manoeuvren gab der Prinz um 4 Uhr das Signal, das Gefecht anzufangen, welches auch bald darauf, sagt der Prinz in diesem Berichte, mit einer solchen Heftigkeit durch die ganze Linie gieng, daß man, nach Verlauf einer Stunde, den Rußischen Vorsegler mit zerschossener Takelage auf den andern Bug buxiren, und von Rußischen Schiffen bedeckt sahe. Nachdem der Rauch in etwas verschwunden war, sahe man, daß noch mehrere Rußische Schiffe mit zerschossenen Rudern luſwärts um die Linie buxirt wurden. Die Russen fuhren indessen immer fort, ihre größte Stärke auf die Schwedische Avantgarde zu ziehen, wobey sich auch der Admiral Greigh selbst befand. Und die Schwedische Flotte kam bey ihrem Manoeuvriren, in den Strom bey Eckholm, und konnte, durch alle mögliche Mittel, nicht in den Wind gebracht werden. In dieser kritischen Stellung wurde das Schwedische Admiralsschif stark beschossen, aber von dem Schiffe Wasa, mit vieler Tapferkeit unterstützt.

stützt. Die beyden Capitains des Schifs Wasa, zwey Grafen von Horn, wurden tödtlich verwundet, aber die Schiffe hielten sich. Indessen schickte Prinz Carl der Avantgarde Nachricht, daß sich die Flotte auf den andern Bug wendete, weil der Strom nur auf dieser Seite gestattete, in den Wind aufzukommen. So fieng die Schlacht um 8 Uhr des Abends gleichsam von neuen an, und die Russen waren genöthiget, eine Wendung unter dem Feuer der Schwedischen Flotte zu machen, um ihre Arrieregarde, und die beschädigten Schiffe, die sich hinter die Linie retirirt hatten, zu unterstützen. Hierbey wurde, der von den Russen gesammelten Stärke ungeachtet, das Rußische Schif Wladislaff von 74 Kanonen, von den Schweden erobert. Wie tapfer sich die Russen dabey gehalten, ersieht man daraus, daß 171 Todte und Verwundete auf diesem Schiffe waren. Damit hörte das Feuern auf. Es war des Abends um 10 Uhr. Die Schlacht hatte gegen 6 Stunden gedauert.

Der Prinz ließ seine Flotte noch eine Wendung machen, um das Schif Prinz Gustav wieder zu nehmen, welches ohne Flagge in einem schlechten Zustande hintenaus erblickt wurde; allein die ganze Rußische Flotte nahm das Schif unter Bedeckung, und wandte sich ebenfalls. In der Nacht sahe man, berichtet der Prinz, die Rußische Flotte in den Luff, und **abwärts vom Plaze der Bataille halten**; dagegen hatte Ew. königl. Majestät Flotte die ganze Nacht hindurch brennende Feuer, und gab Signale mit Schüssen. " Die Rußische Flotte, sagt ferner der Prinz, hatte in der Nacht ihre beschädigten Schiffe in luswärts gearbeitet, und den Wind gehalten, weswegen keine Attake von Lee, und bey der Stille des Tages, weiter geschehen konnte: sondern ich beschloß, auf die Rheede von **Helsingfors vor Anker zu gehen**, um zu repariren, und Ammunition anzuschaffen, weil die mehrsten Schiffe sich bis auf den letzten Schuß verschossen hatten. " Noch setzt der Prinz hinzu, daß die Rußische Flotte mit einer auf eine längere Zeit für das mittelländische Meer eingerichteten kostbaren Ausrüstung um **den dritten Theil stärker bewafnet war**, als die Schwedische, und daß die Artillerie

tillerie sehr schwer gewesen. Von dem Verluste wird in diesem Berichte nur angegeben, daß 2 Schifs-Chefs und 1 Capitain geblieben, und 5 Officiere verwundet worden. Endlich wird hinzugesetzt, daß die Rußischen Schiffe übel zugerichtet worden, und eines gesunken sey.“ In der Schwedischen Hofzeitung wird unter der Rubrik Helsingfors, noch gemeldet, daß in der Schlacht, ausser dem **eroberten Linienschiffe, 2 andere Linienschiffe** in den Grund geschossen, **vier** ganz unbrauchbar gemacht worden, 2 aber ihr Segel- und Steuerwerk verloren haben, und daß die **Rußische Flotte**, nach der Schlacht, zu **Kronstadt** eingelaufen sey.

Privatberichte bestimmen den Schwedischen Verlust an Mannschaft zu 800 Mann, an Todten und Bleßirten, und behaupten, der Rußische Verlust müsse weit grösser gewesen seyn, da weit mehr Rußische Schiffe, als Schwedische beschädiget, 2 in Grund geschossen, und vier ruinirt worden, auch die Schwedische Linie besser formirt als die Rußische, gewesen sey, und auch ungemein weit tactischer manoeuvrirt habe. — Rußische andere Berichte, als den obigen Official-Bericht vom Admiral Greigh haben wir nicht; also können wir nichts davon geben. Ueberhaupt ists zu bedauern, daß man fast gar keine andere als Official-Berichte aus Rußland von allen Kriegsbegebenheiten erhält. Und wer weiß nicht, daß Official-Berichte allein zur Geschichte nicht hinreichend sind? Es wäre dem Russischen Ruhme weit vortheilhafter, zur Ehre der unsterblich grossen Catharina weit glorreicher, wenn man von den Rußischen Kriegsbegebenheiten mehrere Privat-Berichte haben könnte!

Unterdessen weiß man so viel, daß die **Seeschlacht bey Hogland**, unter der Sandbankklippe Kalkgrundet, oder Kalkbod, oder Kalbo de Grund, kein ganz entscheidendes Treffen gewesen, daß die Russen aber gesehen, daß sie keine ungeschickte Türken, und einen alten dumdreisten Capitain-Pascha gegen sich haben, daß die Schweden aber auch eine besser bewafnete, und fürchterlichere Flotte gefunden haben, als sie vermutheten, daß beyde, Russen und Schwe-

Schweden, den Ruhm ihrer Tapferkeit tapfer behauptet, und in der Geschichte von neuen sich verewigt haben. Prinz Carl bewieß den bewundernswürdigsten Heldenmuth, als er sahe, daß man es vornemlich auf sein Schif angesehen habe, und indem es von mehrern Rußischen Schiffen zugleich auf das heftigste angegriffen wurde, und im schrecklichsten Feuer und in Gefahr sich befand, wich er nicht vom Verdeck, ermunterte Soldaten und Matrosen, und rief immer: **Siegen oder sterben!** — Uebrigens hat man zu St. Petersburg, und zu Stockholm, zu Wyburg, und zu Helsingfors, das Te Deum laudamus gesungen. — — —

Die beyderseitigen Landtruppen in Finnland haben gleich darauf auch Scharmützel mit einander gehabt. Ein Schwedisches Jägercorps hatte sich dem Salmisflusse, nicht weit von **Willmanstrand**, genähert, und der an diesem Flusse errichteten Rußischen Batterie gegen über gelagert, wurde aber am 21sten Julius von da bis an das weiter hin, 6 Werste davon, beym Orte **Sumab** stehende grössere Schwedische Lager vertrieben. Am 23sten Julius grif ein Bataillon Grenadiers, nebst Jäger und Cosaken, die Schwedischen Vorposten, die am Flusse Pardakoska eine Redoute aufwarfen, und ein Bataillon stark waren, an, bemächtigten sich der Redoute und zweyer Kanonen, und zwangen die Schweden, mit Verlust von 40 Mann, sich zurück zu ziehen. Hierauf wurde der Ort **Sawetaipal**, der in der oben angeführten Landcharte vom Finnischen Meerbusen, **Saifwitaipal** heißt, jenseits des Sees bey Willmannstrand, nordwestwärts, mit 300 Mann besetzt. — Man sieht daraus, daß die Vortruppen der Schwedischen Armee in kurzer Zeit in Finnland weit vorrückten. Das Hauptquartier der Armee wurde in der Mitte des Julius von Helsingfors bis nach **Louisa**, den letzten Schwedischen Grenzorte verlegt, und von da rückte der König mit der Hauptarmee auf **Friedrichsham**, indem ein Geschwader Schwedischer Kriegsschiffe den Ort von der Seeseite blokirte, und zu beschiessen anfieng. Dieses Geschwader nahm auch wieder 2 Rußische Fregatten

weg. Indessen erschien die grosse Rußische Kriegsflotte wieder von Kronstadt her, in dem Finnischen Meerbusen. Die Gerüchte, die man schon in öffentlichen Blättern von neuern Vorfällen lieset, gehören noch nicht in die Geschichte. Wir werden aber das wahre davon, in den unten folgenden Artikeln, oder dem Allgemeinen Berichte dieses Monatsstückes, noch anführen.

Von den kleinern Vorfällen, den Wegnehmen mehrerer Kauffartheyschiffe, wovon die Russen bisher die meisten Prisen gemacht haben, können wir hier nicht Erwähnung thun. Die Flotte des Rußischen Contreadmirals von Dessen oder Desin, von 3 Linienschiffen und 3 Fregatten, hat kürzlich die Rhede von Helsingör verlassen, und ist nach der Nordsee gesegelt. Vorher hat sie noch in der Nacht zwischen den 9ten und 10ten August, in Schonen, zwischen Helsingburg und Landskrone, eine Landung gemacht, 27 Häuser in die Asche gelegt, und noch ein Dorf abgebrannt. Zur Entschuldigung dieser Barbarey gegen wehrloses, unschuldiges Landvolk, welche die erhabene Kaiserin gewiß nicht billigen kann, führt man an, daß bey einer Verproviantirung für baar Geld in Schonen, bey einer Rußischen Landung, die Russen von Schwedischen Soldaten angefallen worden wären. — —

Zu Kopenhagen wurde indessen an der Ausrüstung und Equipirung von 6 Linienschiffen und einigen Fregatten, welches Geschwader zum Theil schon im fertigen Stande war, und wovon 2 Linienschiffe nach der Nordsee voraus gesegelt waren, fortgefahren, und da der rußische Hof den in dem mit Dänemark 1781 geschloßnen Allianztractate stipulirten Succurs förmlich requirirt, und der Graf von Bernstorff dem Corps diplomatique bereits erklärt hat, der König sähe sich verbunden, den stipulirten Succurs an Rußland zu fourniren; so ist kein Zweifel, daß die Dänischen armirten Kriegsschiffe zu den Rußischen stossen werden. Da übrigens diese Allianz Stipulation ein Geheimniß ist, wovon das Publicum nichts weiß, und nichts jemals bisher davon gedruckt oder bekannt geworden; so läßt sich auch nichts weiter darüber sagen.

Eben-

Ebenfalls läßt sich noch nichts mit bestimmter Gewißheit von dem Antheile sagen, welchen Preussen an diesem neuen Nordischen Kriege nimmt. Nur so viel weiß man, daß der Preußische Hof zu einer Vermittlung vorjetzt erbötig ist; und daß eine Conferenz darauf Bezug gehabt hat, welche der König zu Potsdam, mit dem Grafen von Herzberg, in Gegenwart des dasigen dänischen Chargé d'Affaires, gehalten hat, nach deren Beschlusse ein Courier nach St. Petersburg geschickt worden.

VI.

Geographische Anmerkungen, und Beschreibungen von Finnland, und dem Gouvernement Wiburg; dem jetzigen nordischen Kriegstheater.

Es wird gewiß unsern Lesern angenehm seyn, einige geographische Bemerkungen und Beschreibungen von **Finnland**, zu lesen, da die gegenwärtigen kriegrischen Auftritte in diesem Lande die allgemeine Aufmerksamkeit dahin ziehen. Wir benutzen dabey theils die in den Bayreuther Zeitungen vor einiger Zeit gestandnen Anmerkungen eines Mannes, der in den dasigen Gegenden gewesen, theils die Nachrichten des Herrn Coxe, und anderer Reisebeschreiber und Geographen. Aber der Raum schränkt uns zur Kürze ein.

Von dem Schwedischen **Finnlande** ist schon vor 6 Jahren, in diesem Journale, im Jahrgange 1782, (im 10ten Stücke, October 1782, S. 207 u. f.) ein geographisch-statistischer Aufsatz gegeben worden. Wir beziehen uns hier darauf, und führen blos an, daß Finnland 2000 Schwedische (3000 teutsche) Quadratmeilen enthält, wovon ungefähr zwey Drittheile für ausgetroknetes fruchttragendes Land gerechnet werden können. Der übrige Theil ist wenig angebauet, mit Seen und Sümpfen angefüllt, leer an Oertern und Menschen. Die gesammte

Anzahl der Einwohner im Schwedischen Finnland war 6,23,464 im Jahr 1775. Seitdem hat sich die Anzahl noch vermehrt. Im Norden ist das Land sehr unfruchtbar, desto fruchtbarer im südlichen Schwedischen Antheile. Die **Küsten** an dem Finnischen Meerbusen sind durch die sogenanten **Scheeren**, die von **Helsingsfors** bis gegen Wiburg hinauf gehen, gedeckt. Diese Scheeren sind große ungeheure über das Wasser hervorragende Felsen, theils blos, theils mit etwas Erde und Holz bedeckt. Sie sind zum Theil so nahe beysammen, daß man von einem zum andern mit einer Flinte schiessen kann. Der größte Theil ist unbewohnt, auf einigen trift man Hütten an, die von Fischern bewohnt werden. Wenn große Schiffe in diese Scheeren verschlagen werden, so können sie schwerlich gerettet werden, weil man selten einen Platz zu ankern findet, da selbst der tiefe Grund felsicht ist. Man hat für diese Gegenden eigends gebaute Galeeren. Große Schiffe müssen sie sorgfältig vermeiden.

Der beste Hafen im Schwedischen Finnland ist bey **Helsingfors**. Er ist durch ein erst neuerlichst angelegtes Festungswerk **Sweaburg**, das man noch auf keiner Landcharte bezeichnet findet, beschützt, und für eine große Kriegsflotte geräumig, und bequem genug. Die Stadt **Helsingfors** liegt an einem erhabenen Ufer, nahe bey großen Felsenstücken, in einer romantischen Gegend und ist die beste Stadt in den Landschaften, Tawastehus, und Nyland. Ausser der Feste Sweaburg sind hier noch andere Werke, Ulricaborg, Broberg und das Aussenwerk Gustav-Swärd. Hier, bey Helsingfors war die Versamlung der ganzen Schwedischen Land- und See-Kriegs-Macht, die nach Finnland übergieng, und zum Kriege gegen Rußland bestimmt war. Es wird immer der schwedische Hauptplatz in dem gegenwärtigen Kriege bleiben.

Weiter hin an der See, und ganz an der rußischen Grenze, liegt **Lowisa**, eine offene Stadt, welche erst 1745 angelegt, und anfänglich **Degerby** genennt worden, 1752 aber den Namen Lowisa bekommen hat. Gegen die See zu hat sie eine Schanze. Die Häuser sind

alle

alle von Holz, und zwey Stockwerke hoch; sie sind alle roth bemahlt, und sehen viel artiger aus, als die Häuser in den gemeinen rußischen Städten. Hieher, an diese äusserste schwedische Grenzstadt, wurde gegen Ende des Julius das schwedische Hauptquartier von Helsingfors, verlegt, indem die Vortruppen weiter ins rußische Gebiet eindrangen, und ein Corps d' Armee **Friedrichshavn** belagerte.

Friedrichshamm, (oder **Friedrichshavn**) war ein unbedeutender Flecken, da es noch an Schweden gehörte, wurde aber von den Russen befestigt, um jenen Theil von Finnland zu decken, der an Rußland durch den Frieden zu Abo, 1743, abgetreten wurde. Es wurde auch neu gebaut, da es in dem Kriege vor diesem Frieden bey der Retirade der Schweden, abgebrannt ward. Die Stadt ist klein, aber regelmäßig: im Mittelpuncte ist ein viereckigter Platz, von dem die Strassen in rechten Winkeln auslaufen. Die Häuser sind, ein einziges ausgenommen, alle von Holz, aber sehr bequem ausgebaut. Die rußische Besatzung in diesem Platze, und den umliegenden Dörfern betrug in Friedenszeiten immer über 6000 Mann, da es die erste Grenzfestung gegen Schweden ist. Aber bey dem gegenwärtigen Türkenkriege, und der Hofnung, von Schwedens Seite her ruhig zu bleiben, war die Anzahl der Truppen, im Julius dieses Jahrs, etwann 3000 Mann, als die Schweden anrückten. Vielleicht sind sie verstärkt worden, indem die Schweden heranrückten. **Friedrichshamm ist stark befestigt**, nach der neuen Art. Doch könte es wohl keine lange Belagerung aushalten, weil, wie gedacht, die Häuser alle von Holz, mithin leicht anzuzünden sind, und die Stadt, bis vor kurzer Zeit wenigstens, mit keinen Casamatten versehen war.

Nordwärts von Friedrichshamm herauf liegt die Stadt **Willmanstrand**, wo sich anjetzt die rußische Armee in ein Lager zusammengezogen hat. Hier standen auch im Jahr 1741 die Schweden unter dem General Wrangel, und wurden in einem scharfen Treffen von den Russen, am

23sten August geschlagen, worauf der Ort von den Russen mit stürmender Hand eingenommen, und abgebrannt wurde. Die Stadt ist seitdem, da sie unter rußische Hoheit kam, wieder aufgebaut, hat aber nur geringe Häuser. Sie ist in ein längliches Viereck gebaut, hat 2 Thore, Pallisaden, und einige Befestigungen, die dadurch beträchtlicher werden, daß Willmanstrand auf einem kleinen Berge, und am **See Saima** liegt, mithin ihr schwer anzukommen ist.

An der nordöstlichen Ecke eben dieses **großen, 40 Meilen langen**, mit vielen Klippen, Inselchen, und Landzungen besetzten **Sees Saima**, liegt die Stadt und Feste **Nyslott**, die einzige Stadt in dem Theile der Landschaft Sawolax, welche 1743 an Rußland abgetreten worden. Es ist eine kleine saubere Stadt, die sehr schön auf einer Landspitze gelegen ist, welche in den See läuft, und von ihm mehrentheils umflossen wird. Die Kirche ist ein neues ungemein schönes Gebäude; von den Strassen sind einige sehr gut gepflastert, und ziemlich bebaut. Unter den Einwohnern herrscht ein gewisser Wohlstand, der von dem großen Holzhandel herkomt. Die Stadt haben die Schweden, wie in dem obigen Artikel angeführt worden, besetzt. Das Schloß aber hat sich bisher noch gehalten, und die darinnen liegenden 200 rußische Jäger haben schon 2 schwedische Angriffe abgetrieben. Es liegt auf einer Klippe in dem See, und ist von Natur und Kunst stark befestiget.

Es ist sonderbar, daß, in ganzen Strecken hin, die Grenzen zwischen dem rußischen und schwedischen Finnland, namentlich in der Landschaft Sawolax, nicht genau bestimt sind. Es sind 26 Hemathe, oder einzelne Bauerhöfe, an dieser Grenze hin, welche seit 1743 weder an Rußland noch an Schweden Abgaben bezalen, weil es noch nicht ausgemacht ist, unter welcher Hoheit sie stehen.

Ueberhaupt ist das **rußische Finnland**, welches das **Wiburgsche Gouvernement** heißt, voller Berge, Thäler, Moräste, und Seen; die Berge sind meistens gramtartig, und mit Tannen und Fichten bewachsen.

Der

Der Boden ist unfruchtbar, das Getreide wird meistens nicht reif. Zusammenhängende Dörfer sind nicht vorhanden, sondern sogenannte Hemathe, oder Bauerhöfe, in welchen der Bauer mit seiner Familie wohnt, und seine Aecker, Wiesen, und Wälder um sich her hat. Oft wohnen bis 40 Personen so beysammen. Eine Anzahl von 100 bis 150 solcher Bauerhöfe machen ein Kirchspiel aus. Die Bauern sind freye Leute, und bezalen nichts als eine mäßige Kopfsteuer. Im ganzen Gouvernement sind nicht viel über 15,000 Bauern mänlichen Geschlechts, und etwann 22000 weiblichen Geschlechts, auf dem platten Lande nämlich. Sie leben äusserst elend und schlecht. Ackerbau und Viehzucht bedeutet fast gar nichts; die mehrsten leben vom Holzhandel, und der Fischerey. Sie fahren mit ihren Fischen in die fruchtbarern Provinzen, und tauschen dagegen Korn ein.

Auf dem Wege von Friedrichsham nach **Wiburg** trift man den Verhak und die Verschanzungen noch ganz deutlich an, welche die schwedische Armee 1743 unter den Generalen, Graf von Löwenhaupt, und Baron von Buddenbrok, auf eine unverantwortliche Weise, ohne die Russen zu erwarten, verließe, wofür aber beyde, bekanntlich, auch den Kopf verloren. Diese Verschanzungen liegen etwann 3 Meilen von Friedrichshamm, auf einer ziemlich langen felsichten Anhöhe, die durch einen sehr großen Morast gedeckt ist, und an den man nur durch einen einzigen Weg kommen kann, der noch dazu an beyden Seiten abhängig ist. Leute die Augenzeugen gewesen, haben versichert, daß der Graf von Lascy, der die rußische Armee 1743 commandirte, 12 Stunden gebraucht habe, ehe er die Verschanzungen ersteigen können, obgleich keine lebendige Seele darinnen gewesen; woraus man schliessen kann, **wie schwer es sey, in dortiger Gegend Kriegsoperationen vorzunehmen.** Kein Proviant, wenige Grasung, noch weniger Quartiere, coupirte Gegenden, Klippen, Felsen und Gehölze, und Moräste, kurz alles, was nur einen Krieg schwer machen kann. Erfahrne Officiere, die in der dasigen Gegend gestanden,

ver-

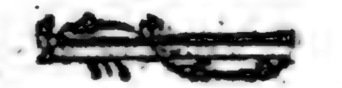
versichern, daß ein braves Corps von 20,000 Mann im Stande sey die größte Armee aufzuhalten, und jeden Schritt streitig zu machen.

Die Hauptstadt des **rußischen Finnlands, Wiburg**, wovon die ganze Provinz den Namen des Gouvernements Wiburg erhalten hat, und die von Friedrichshamm eine Tagereise weit entfernt ist, liegt an einer Einbucht des Finnischen Meerbusens, auf einer Halbinsel, und ist ein sehr stark befestigter Ort, wird auch noch durch ein Schloß, und eine besondere Festung, **Sanct Anna**, beschützt. Sie ist 1293 von den Schweden erbaut, und war ehedem ihre Vormauer gegen Rußland. In dem Nystädtischen Frieden 1721 mußte Schweden diese Stadt nebst den Provinzen bis Willmanstrand, und Friedrichsham hin, an Rußland abtreten. In dem Frieden zu Abo, 1743, mußte Schweden auch die Festungen Willmanstrand, und Friedrichshamm an Rußland abtreten, nebst dem Passe Pyttis; den die Schweden bey ihrem jetzigen Einmarsche zuerst besetzten.

Die Stadt **Wiburg** hat eine Bevölkerung von 9000 Einwohnern. Einige Häuser sind von Backsteinen, die meisten von Holz. Der Ort treibt den vornehmsten Handel der ganzen Provinz. Die Ausfuhre besteht hauptsächlich aus Talg, Pech, und Theer; die Einfuhre in Wein, Gewürzen, Korn, und Salz. Im Jahre 1778 waren 99 Schiffe in Wiburg angekommen, worunter 65 englische waren. Hier ist der Sitz der Regierung des Landes, des Gerichtshofes, des General-Gouverneurs. Der Großfürst, und der General en Chef, Graf von Moußin Pouschkin, nahmen hier ihr Quartier, als sie von Petersburg zur Armee giengen, die bey Willmanstrand das Lager bezog, und da sie erst 8000 Man stark war, noch die andern Truppen erwartete.

Bald werden wir nun aus diesen hier geschilderten Gegenden große Nachrichten erhalten.

VII.



VII.

Türkenkriegsgeschichte. Ein Schreiben aus Wien.

Da, wo man die lebhaftesten und größten Auftritte in dem Kriege mit den Osmannen erwarten mußte, sind sie zum Theil auch schon erfolgt. Bey Oczakow sind mehrere hitzige Gefechte vorgefallen. Von dem Verluste der grossen Flotte des Capitain-Pascha, wovon bereits im vorigen Monatsstücke (S. 731. 732 und S. 798) Nachricht gegeben worden, hat der Hof zu St. Petersburg noch einen umständlichen Bericht bekannt machen lassen, aus welchem, zur Vollständigkeit, noch folgendes anzuführen ist. — Die Rußische Flotte gieng schon am 28. Junius, um 1 Uhr nach Mitternacht, mit vortheilhaftem Winde, und indem sie eben mit 22 zu Krementschuck erbauten kleinen Kriegsschiffen war verstärkt worden, gegen die im Liman, im seichten Wasser stehenden grossen Kriegsschiffe des Capitain-Pascha. Um 4 Uhr des Morgens grif sie die Türken an. Diese sahen wohl, daß sie Unrecht gethan hatten, sich in die Untiefen des Limans mit ihren grossen Linienschiffen zu ziehen, und spannten alle Seegel auf, um sich zurück zu ziehen. Aber ein Schif von 64 Kanonen strandete, und wurde von den Russen sogleich, mit 1 Batterie, 3 Doppel-Schaluppen, 2 Galeeren, und 12 bewafneten Fahrzeugen, angegriffen. Die türkischen Schiffe stellten sich nun in eine Linie, und es entstand ein heftiges Feuer über eine Stunde lang. Aber die glühenden Kugeln auf den Rußischen schwimmenden Batterien, zwangen die Türken, zu weichen. Das gestrandete türkische Linienschif setzte das Musketenfeuer indessen immer fort, und that den Russen vielen Schaden. Unterdessen gerieth das Hauptschif des Capitain-Pascha, gegen welches der linke Flügel der Rußischen Flotte sein ganzes Feuer richtete, von neuem auf den Strand, und wurde, da es sich nicht wenden konnte, durch die Rußischen glühenden Kugeln in die Luft gesprengt. Mittlerweile wurden die Türken durch das mächtige Rußische Feuer ganz in Unordnung

nung gebracht, und geschlagen. Sie retirirten sich um die Spitze von Kinburn herum, indem einige andere kleinere Schiffe sich unter die Kanonen von Oczakow zogen. Aber der Rußische General von Souwarow, ließ von seiner auf der Erdzunge von Kinburn errichteten Batterie, die da herum segelnden türkischen Schiffe so heftig beschiessen, daß sie nicht aus dem Liman herauskommen konnten, und mehrere Linienschiffe und kleinere auf den Strand geriethen. Die Russen segelten nun von der andern Seite auf sie los. So wurde die türkische Niederlage vollkommen. Das Treffen hatte fünftehalb Stunden gedauert. **Vier** türkische **Linienschiffe** und **drey Fregatten** wurden durch die Rußischen glühenden Kugeln in Brand gesteckt, und in die Luft gesprengt. Ein Schif von 50 Kanonen machten die Russen zur Prise. Die Zahl der aus dem Feuer geretteten und andern Gefangnen, beträgt zusammen 1673. Der Verlust der Türken an Menschen wird auf 6000 Mann angegeben, wovon über 2000 in den Flammen, und im Wasser umgekommen sind. Die Russen haben, nach dem Hofberichte, nicht mehr als 2 Officiere, und 16 Soldaten verloren, und 10 Officiere und 51 Soldaten verwundete gehabt.

Gleich nachher langte der Fürst Potemkin mit der Armee bey Oczakow an. Da er fand, daß die türkischen kleinern Kriegsschiffe, die sich aus dem vorigen Treffen gerettet hatten, und bey Oczakow lagen, die Armee hindern konnten, sich der Festung zu nähern; so trug er der dasigen Rußischen Flotte auf, unter dem Commando des Prinzen von Nassau, diese Schiffe anzugreifen. Dieß geschah in der Nacht vom 11ten auf den 12ten Julius. Der Vorgang währte 8 Stunden, in einem fort, unter den Kanonen der Festung Oczakow. Die türkischen Schiffe wurden zu Grunde gerichtet, eine Galeere fiel in die Hände der Russen, die übrigen zogen sich, übel zugerichtet, ans Ufer zurück, wo sie verbrannt wurden. Die Türken verloren 2 Fregatten von 20 Kanonen, 1 Brigantine von 16, 1 Bombardierschif, 6 Galeeren, jede zu 4 Kanonen; welche Schiffe alle verbrannt wurden.

Wäh-

Während dieses Angrifs zur See ließ der rußische Feldmarschall einen falschen Angrif zu Lande vornehmen. Die leichten Truppen umzingelten die Stadt Oczakow, die liefländischen Jäger bedeckten die Rußischen Batterien, die den türkischen so nahe waren, daß sie mit Kartätschen erreicht werden konnten. Indessen war dieses Gefecht ohne weitern Erfolg, und diente bloß zum Beweise der Tapferkeit der Russen, und ihrer Generale, die an den gefährlichsten Orten waren, und die Soldaten durch ihr Beyspiel ermunterten. Wahrscheinlich wollte man einen Versuch machen, ob man im ersten Anfall, und im Schrecken Oczakow einnehmen könnte, sahe aber, daß dieses nicht angieng.

Nach der Zerstörung der türkischen Flottille bey Oczakow richtete die Rußische ihr ganzes Feuer gegen diese Stadt, wodurch der obere Theil der Stadt fast gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Der Capitain-Pascha hatte sich indessen schon wieder am 1sten und am 3ten Julius unterhalb Kinburn gezeigt, und mit seiner Flotte eine grosse Linie formirt, aber er hatte es nicht wieder wagen wollen, in den Liman hinein zu gehen, sondern ließ dem Pascha zu Oczakow melden, daß er in die hohe See gehe, um die Rußische Kriegsflotte, die von der Krimm her in Anzuge sey, aufzusuchen, und sich mit ihr zu schlagen.

Die Rußische Landarmee unter dem Fürsten Potemkin bezog am 9ten Julius das Lager bey Adschigoll, bey dem Dnieperschen Liman, oder Mündung, im Angesichte der Festung Oczakow, welche gleich darauf zu Wasser und zu Lande eingeschlossen wurde. Die türkische Besatzung war 40,000 Mann stark, und campirte zum Theil ausserhalb der Stadt. Man glaubte, daß wegen dieser Stärke der Besatzung, und des grossen Vorraths an Lebensmitteln, die Belagerung sich sehr in die Länge ziehen könnte, wenn das Rußische Feuer nicht den Vorrath verzehrt. Auch sollen die Russen den Türken das süsse Wasser abgeschnitten haben, und bey einem hitzigen Gefechte sie in ihre innre Retrenchements hineingedrängt haben.

ben. Die Armee des Fürsten Potemkin vor Oczakow wird zu 70,000 Mann angegeben, ohne 8 Regimenter Donischer Cosaken. Sie führt 127 Kanonen bey sich.

Von Vorfällen bey und in der Krimm, dem Hauptgegenstande des türkischen Feldzuges, hat man noch keine Nachricht. Die Ofener Zeitung hat zwar gemeldet, der Capitain-Pascha habe in der Krimm gelandet, und dort ein Corps Russen geschlagen, allein bis jetzo hat man keine Bestätigung davon.

Die Russen, welche sich bey **Choczim** mit den Oesterreichern vereinigt haben, sind sogleich mit ihnen gegen diese Festung so thätig geworden, daß dieselbe bis aufs äusserste gebracht worden, obgleich die Türken sich sehr tapfer gehalten, und auch manchen Schaden gethan haben. So sollen sie bey einem Ausfalle, unter 700 Mann Russen, die auf einer Weide standen, eine totale Niederlage angerichtet haben. Der Muth und die Standhaftigkeit, die sie beweisen, in einer solchen Lage, worinnen sie sich befanden, verdient Bewunderung. Von allen Seiten eingeschlossen, indem die Russen auch auf polnischen Territorium Batterien anlegten, ohne sich an die polnischen Gegenvorstellungen zu kehren, und täglich vom Feuer geängstigt, besonders durch ein schreckliches Bombardement am 22sten, 23sten, und 24sten Julius, wodurch die Magazine, das Arsenal, und fast alle Gebäude in Brand geriethen, sahen sie sich zwar genöthigt, nachdem sie auch in einigen Ausfällen viel Volk verloren, und am 28sten Julius ein Corps von 4000 Mann Tatarn und Türken, das die bey Choczim stehenden kaiserlichen Truppen angrif, nach einem hartnäckigen Gefechte zurückgetrieben worden war, endlich am folgenden Tage, am 29sten Julius, Abgeordnete zum Prinzen von Coburg, und den General Soltikow zu senden, und um freyen Abzug aus der Festung, die sie verlassen wollten, zu ersuchen; aber da sie, während der Unterhandlung über die Capitulationspuncte Nachricht bekamen, daß ein Corps zu ihrer Unterstützung im Anzuge sey, so verlangten sie 10 Tage Frist, nach deren Verlauf, wenn keine Hülfe käme, sie capituliren wollten. Man bewil-

willigte ihnen Frist bis zum 5ten August. Was nachher geschehen, ist noch nicht bekannt, und wird, in einem der unten folgenden Artikel, angeführt werden.

Wirklich hatten sich die Türken und Tatarn in der Moldau, bey Jassy, welches sie, wie schon im vorigen Monate gemeldet worden, eingenommen, und den General Fabry zum Rückzuge genöthiget hatten, unter Anführung des Hospodars oder Fürsten, Manole Rosset, bis über 20,000 Mann verstärkt, und vermehrten sich täglich. Der General Fabry mußte sich von Targa bis Schipone, und von da bis Strojesty zurück ziehen, wo er Verstärkung erwartete. Bald darauf aber übernahm General Spleny das Commando anstatt des Generals Fabry, welcher letztere mit dem Rußischen Generale über die nicht erhaltne Verstärkung in eine Mißhelligkeit gerieth. Ueber den Pruth, unweit Isvor, standen 15,000 Russen, die sich mit dem General Spleny vereinigen sollten.

Die Türken haben indessen allenthalben fortgefahren, die Kaiserlichen fast in allen ihren Stationen zu beunruhigen, und so sind häufige, und zum Theil sehr hartnäckige, Scharmützel vorgefallen, in denen zwar immer die Oesterreicher die Türken abgetrieben, aber hier und da doch ihre Posten haben verlassen, und sich zurückziehen müssen. An den Siebenbürgischen Grenzen ist es besonders hitzig zugegangen. Am 16ten Julius drangen die Türken bey Grozest so heftig ein, daß sie im Angesichte des Lagers, welches der Oberste Horvath bezogen hatte, 2 Kanonen eroberten, davon ihnen eine wieder abgenommen wurde. Sie verloren dabey gegen 200 Mann, aber die Oesterreicher auch 54 Todte, 16 Verwundete, und 6 Vermißte.

An der Bannatischen Grenze rückten am 26sten Julius 3000 Türken von Semendria her gegen das Schloß Kulisch an, sprengten die verrammelten Thore mit Pulverfässern, und beschossen das Schloß so heftig, daß die österreichische Besatzung in der Nacht dasselbe räumte. Gleichwohl besetzten die Türken das Schloß nicht, sondern giengen, wie sie sahen, daß es leer war, am folgenden Morgen wieder zurück. Man sieht aus diesem Umstande,

wie aus vielen andern deutlich, daß die Türken bey ihren häufigen Scharmützeln, gar nicht die Absicht haben, irgendwo Posto zu fassen, sondern nur zu allarmiren, und Feinde zu tödten.

In gleicher Absicht landeten am 22sten Julius über 3000 Türken bey der Sauspitze, wurden von den Kanonen aus Belgrad, und denen der türkischen Schiffe unterstützt, und drangen bis Semlin vor, wo sie, nach einem blutigen hartnäckigen Gefechte, zurückgetrieben wurden. Der Kaiser war selbst in der vordersten Redoute bey dieser Action. Der Hofbericht giebt den österreichischen Verlust auf 52 Todte, und 19 Verwundete an.

Ohnerachtet man wieder neue Anstalten bemerken wollte, daß die grosse kaiserliche Armee endlich über die Sau gehen, und etwas wichtiges unternehmen würde; so ist es doch bis jetzt, so weit die neuesten Berichte gehen, nicht geschehen. Alles ist bey der kaiserlichen Armee in seiner festen Position geblieben, die doch durch Krankheiten sehr viel litte. Nach einigen Berichten waren 10,000 Kranke, nach andern gar 20,000, im Julius in den Hospitälern. Da aber die Hitze nachließ, verminderten sich auch diese Uebel.

Eben so wenig als der Kaiser, hat der Großvezier mit seiner Hauptarmee bis jetzt, bis Ende Julius hin, etwas unternommen. Er ist jedoch mit 50,000 Mann bis über Widdin hinauf, nach Kladowa, 5 Stunden unter Orsova, gerückt. Ueber diese gegenseitige Unthätigkeit der Oesterreicher und Türken herrscht eine räthselhafte Dunkelheit, die die künftige Zeit aufklären wird.

Von den einzelnen Scharmützeln, deren Erzehlungen nicht in die systematische grosse Geschichte gehört, wird die Neugierde in den Wiener Hofberichten, oder ausserordentlichen Beylagen zur Wiener Zeitung hinlänglich unterhalten, welche Berichte, wegen der allgemeinen Klagen über die Schreibart, von dem Hofkriegsrathe vom 39sten Stücke an, dem Verfasser der Wiener Zeitung abzufassen aufgetragen worden sind, und seitdem an Sprachrichtigkeit,

Deut-

Deutlichkeit, und gutem Vortrage ungemein gewonnen haben, und sich angenehmer lesen lassen.

Wir fügen hier noch folgendes Schreiben aus Wien vom 6ten August, bey, welches hier an seinem schicklichen Orte steht:

„Der allgemeine Wunsch der ganzen Nation und der Armee ist nun erfüllt: Laudon geht zur Armee ab. Die Krankheit, welche den Fürsten von Lichtenstein befiel, und ihn unfähig macht, länger bey der Armee zu verbleiben, veranlaßte den Kaiser, noch einmal in den alten Feldmarschall zu dringen, ein Commando zu übernehmen, ihm das Croatische anzubiethen, und Laudon sagte zu. Vorgestern erhielt er sein Decret, und seine Geldanweisungen, und noch in dieser Woche soll er abreisen. Ungeachtet seines Alters und der harten Position, die er erhält, erwartet man noch immer Thaten von ihm, seines Ruhms würdig, und das Zutrauen und die Liebe, die er bey der Armee besitzt, die Kenntniß des Locale, indem er gerade in Croatien seine ersten Militairdienste that, unterstützen ihn mehr, als einen andern vielleicht eine Vermehrung von 50,000 Mann.

Den letzten Nachrichten aus dem Lager bey Choczim zufolge ist die auf das äusserste gebrachte Besatzung am 26. Julius zur Uebergabe aufgefodert worden, und hat sich 10 Tage Bedenkzeit ausgebeten, die man in der Zuversicht bewilligte, daß unmöglich ein Succurs herbeykommen könne, und wahrscheinlich ist die Festung bereits in unsern Händen.

Das nämliche ist von Oczakow zu vermuthen, wo die Russen zu Lande und zu Wasser Thaten ausgeführt haben, die in wenig Tagen vollkommenen Ersatz für die Langsamkeit leisteten, die man ihnen vorwarf. Man sieht, daß ihre Vorbereitungen gut, ihre Anstalten zusammenhängend, ihre Anführer voller Einsicht, die Truppen voller Tapferkeit sind. Die grosse Flotte des Capitain-Pascha, der Stolz und die Stütze der Pforte, hat eine starke [illegible] und eine Flottille, Schiffe von 1 bis

12 Kanonen, haben Ungeheuer von 64 und 74 Kanonen, freylich mit glühenden Kugeln, die die Türken nicht kannten, und in Untiefen, wo die Türken strandeten, zu Grunde gerichtet. Ich zweifle, ob, ausser bey Gibraltar, die Geschichte ähnliche Beyspiele aufzuweisen hat.

Wenn unsere Hauptarmee, wie man stets behauptete, nur die Eroberung von Choczim, die Thätigkeit der Russen, und eine günstige Witterung abwartete, um sich in Bewegung zu setzen, so scheinen nun alle diese Bedingungen erfüllt, und man darf hoffen, daß nun unsere Erwartungen auch von dieser Seite werden erfüllt werden.

Diese Zeit her ist immer viel gestritten, aber nichts erobert worden, vielmehr haben wir einen grossen Theil unserer gemachten Eroberungen wieder verloren. Der General Fabry ist vor dem herannahenden Tatar-Chan und dem neuernannten Hospodar der Moldau, Manole Rosset, von Jassy zurückgewichen, und alle unsere bis Vaslui und Husch vorgerückten Commandos mußten ein gleiches thun. General Fabry hat hierauf das Commando seines Corps an den General F. M. L. Spleny abgegeben, weil der Rußische General-Major von Elmpt, der sein Corps mit dem dasigen unsrigen vereinigen soll, nicht unter ihm stehen konnte. Darauf wurden Anstalten gemacht, mit einem Theile des Rußischen Heeres verbunden, nach Jassy neuerdings vorzudringen; aber seit dem 2ten Jul. hört man nichts weiter davon, und es scheint, man wolle zuerst Choczim erobern, und dann mit vereinter Macht gegen die Tatarn vorrücken. Das nämliche Schicksal, wie bey Jassy erfuhren wir auch bey Fockschan, woher wir bis an unsern Paß zurückgedrängt worden sind. Auf gleiche Weise haben wir uns auch in der Wallachey bis an unsere Pässe zurückziehen müssen, und es gehörte der eiserne Muth und die Standhaftigkeit unsrer vortreflichen Truppen dazu, die fast täglich erneuerten Versuche des zahlreichen und allenthalben überlegenen Feindes, in unsere Grenze einzubrechen, stets zu vereiteln, und jedesmal die Uebermacht mit empfindlichem Verluste in die Flucht zu schlagen.

Die

Die andere Hälfte des Cordons war beynahe unthätig, auch unternahm der Feind dort sehr wenig. Wo er es jedoch versuchte einzubrechen, gieng er allezeit mit Verlust zurück; sonst amusirte man sich gleichsam nur, ihm Schiffe, Proviant, Endten, Vieh u. d. gl. wegzunehmen. Alle diese Unternehmungen bestätigen, was man von der Armee wiederholt schreibt, daß unsere Truppen die Türken, troz ihrer Wuth und Stärke, schon so gut haben kennen gelernet, und so wenig achten, daß der kleinste Trupp der unsrigen den größten Haufen der Türken verwirrt, und wirklich zeigen sie nicht, daß die Kriegskunst grosse Fortgänge bey ihnen gemacht hat. —

Sie werden schon aus den öffentlichen Blättern das unglückliche Schicksal des Staatskanzeley-Secretairs **Brognard**, des Hauptmanns **Pernet** und des Lieutenants **Schönflug** vernommen haben, die von **Montenegro** aus mit Geschenken des Kaisers an den Pascha von **Scutari** sind gesandt worden, und werden sich aus diesem Vorfalle erklären, warum die in meinem vorigen Schreiben angekündigte Unternehmung der zu uns getretenen Montenegriner unterblieben ist. Es ist wohl so gut als gewiß, daß der treulose Pascha von Scutari die erwähnten Herren, durch einen geheimen Befehl an die ihnen mitgegebenen Begleiter, hat umbringen lassen, um dadurch seine Ergebenheit gegen die Pforte zu zeigen, die er immer, bey aller Anmaassung von Souverainitäts-Rechten zu behaupten affectirt hat. Diese Greuelthat des Pascha, Abgesandte mit denen man Allianz geschlossen, auf der Rückreise durch die zur Sicherheit mitgegebnen Begleiter, meuchelmörderisch umbringen zu lassen, hat auch die Montenegriner dergestalt aufgebracht, daß sie, unter Anführung des bey ihnen befindlichen kaiserl. Hauptmanns Vukassowich, in das Gebiet des Pascha eingefallen, und mehrere Dörfer und Ortschaften mit Feuer und Schwerdt verwüstet haben. Sie verlangen nun noch Unterstützung durch kaiserl. Truppen, die sie auch wohl erhalten dürften."



VIII.
Nachrichten von verschiedenen Ländern.
Italien.

Während Flotten und Armeen im östlichen und nördlichen Europa die politische Aufmerksamkeit beschäftigten, war im südlichen Italien der **weisse Zelter** der vornehmste Gegenstand der Neugierde und Unterhaltung. Schon im vorigen Stücke S. 750 haben wir die Umstände davon gemeldet, worauf folgende Schritte und Maaßregeln genommen sind. Nachdem der Pabst am 28sten Junius, als dem bestimmten Tage der bisherigen Lehnsceremonie, seinen Unwillen und Erstaunen in einer lateinischen Rede öffentlich zu erkennen gegeben hatte, begab er sich am folgenden Tage in solenner Begleitung von Cardinälen und Prälaten nach der Peterskirche, wo der General-Fiscal Barbieri eine Protestation gegen die unterlassene Zelterüberreichung verlas, die der Pabst darauf autorisirte und bestätigte. In dieser Protestation war zur Behauptung der Rechte und Ansprüche des heil. Stuhls angeführt, daß der jetzige König von Neapel bey seiner Gelangung zum Thron, im Jahre 1768 durch den dazu deputirten Cardinal Orsini, das völlige Homagium Clemens dem XIII. habe leisten und alle Concordate und Bedingungen wegen dieser Reichsbelehnung beschwören lassen. Beydes, sowol diese Gegenerklärung als obige Rede, wurden den zu Rom residirenden fremden Gesandten mitgetheilt. Unterdessen versuchte Pius, nach apostolischer Liebe und Sanftmuth, den König auf gütliche Weise, mit Vorstellung seines Unrechts, zur Wiederkehr zu bewegen und erließ deshalb am 6ten Julius ein Ermahnungsbreve. Zugleich setzte der Pabst eine Commißion von 5 Cardinälen und 2 Secretairs nieder, welche unter der Direction des Staatsserretairs Buoncompagnie in dieser Sache berathschlagen, und das weitere verfügen soll. Sie hat auch schon Zusammenkünfte gehalten, und mehrere Berichte und Vorstellungen an den Madridter Hof gesandt. Inzwischen fand sich der König von Neapel bewogen,

gen, die bisher gewöhnliche Geldsumme von 7175 goldnen Scudi als ein übliches Allmosen und freywilliges Geschenk auch dießmal entrichten zu wollen. Der Chargé d'Affaires, Ritter Ricciardelli trug sie als eine solche Zahlung an, allein sie wurde auf diese Art nicht angenommen. Gegen dieses ausgeschlagene Anerbieten hat die neapolitanische Regierung durch den Notarius Salvi eine feyerliche Protestation einlegen lassen, worin sie jene Jahrgelder durchaus für ein frommes Opfer, keineswegs aber für einen Tribut erklärt, und angesehen wissen will. Dem widerstreitet aber die römische Curie, und die Cardinals-Congregation hat auch schon eine Gegenerklärung wieder herausgegeben. Darauf hat der neapolitanische Hof ein langes Schreiben in Form eines Manifests an den Cardinal Staats-Secretair erlassen, worinnen die Gründe angeführt werden, warum der König die päbstlichen Schreiben nicht beantwortet hat, weil nämlich vorher schon alle Unterhandlungen zur Beylegung der Irrungen mit dem päbstlichen Stuhle abgebrochen gewesen. Zu gleicher Zeit hat der neapolitanische Chargé d'Affaires eine weitläuftige Rechtfertigungsschrift seines Hofes, wegen dieser Angelegenheit, bekannt gemacht, und allen auswärtigen Gesandten mitgetheilt. So giebt der ausgebliebene Zelter Anlaß zu einem förmlichen Proceß, der heftig und langwierig genug werden kann. Ob dem Pabste ein Recht, das seine Vorfahren sich in einem Zeitalter des sclavischsten Aberglaubens, und der ausgebreitesten Hierarchie genommen und nur durch Observanz erhalten (ähnliche Prätensionen hätte der römische Stuhl auf mehrere Staaten machen können) ob ein solches angemaaßtes Recht, das eines Souverains so wenig würdig ist, wird behauptet werden, muß die Zeit lehren. Indessen ist wenigstens jenes Jahrgeld sehr willkührlich und auch schon bisher als ein Don gratuit entrichtet worden, da dieß immer durch eine Aßignation in Form eines Wechsels geschehen ist. Zudem bezeigen mehrere Umstände, daß der neapolitanische Monarch sehr entschlossen ist, sich von dieser päbstlichen Lehnsherrschaft loszumachen. Er soll längst vorher die bourbonischen und andren Mächte von seinem Vorhaben benachrich-

tigt und anderweitige Maaßregeln genommen haben. Zwey Monate von der Frist, die Pius gelassen, sind schon dahin. Die Commißion desselben wird also viel zu arbeiten und zu protestiren und vergeblich zu protestiren haben, wenn anders sich nicht Spanien ins Mittel legt.

Indessen sind im Kirchenstaate keine weitere Merkwürdigkeiten vorgefallen, da der Pabst mit der neapolitanischen Fehde zu beschäftigt ist, um auf neue Einrichtungen und Verfügungen seine Aufmerksamkeit wenden zu können. Die Polizey und öffentliche Sicherheit und Ordnung erfoderte sie freylich vornemlich mit, da Diebe und Strassenräuber noch immer vielen Unfug treiben, denen auch vom Militair nicht Einhalt gethan werden kann.

Mit Sorgfalt ist dagegen der König von **Neapel** auf die Sicherheit und Beschützung seiner Staaten bedacht. Seine neuern Einrichtungen und Verbesserungen des Kriegsstandes sind unsern Lesern bekannt. Nunmehr ist auch durch ein Decret vom 20 Junius ein General-Pardon für alle Deserteurs bekannt gemacht, und alle Beurlaubte sind einberufen worden, um bey Publicirung der neuen Militair-Reglements gegenwärtig zu seyn. Gleichfalls wird noch fortdauernd an Verstärkung der **Marine** gearbeitet. Nach einer neuen Liste soll sie gegenwärtig zusammen aus 32 Kriegsschiffen bestehen, da sie vor einigen Jahren nur noch 25 bewafnete kleine Fahrzeuge zählte.

Venedig fährt fort die Neutralität mit kluger Vorsicht zu behaupten, und gewafnete Sicherheitsanstalten zu treffen, wohin auch die Festungsbauten und Garnisonverstärkungen an der kaiserlichen Gränze zu rechnen. Doch scheinen die vorgewesenen Misverhältnisse und Forderungen des Wiener Hofes regulirt zu seyn, da den österreichischen Truppen der Durchmarsch durch das republicanische Gebiet, und auch den kaiserlichen Schiffen die Fahrt in den venetianischen Gewässern erlaubt worden ist, wenn sie nur mit Pässen des Senats versehen sind.

In einer friedlichen, sichern Lage benutzt **Genua** den östlichen Krieg und verschaft zu demselben mehreren Mächten die Mittel — das Geld. Auser der schon neulich er-

erwähnten Anleihe von Rußland hat auch der König von Schweden zum Kriege gegen dieses Reich eine Anleihe von 8 Millionen Lire auf 25 Jahre zu $4\frac{1}{2}$ Procent eröfnen lassen. — Ein deutlicher Beweis von dem Reichthume und Wohlstande dieser Republik!

Uebrigens verliehren mehrere italienische Staaten das erwartete nähere Interesse an dem Türkenkriege, da die rußische Flotte, durch die schwedische abgehalten und verhindert, nun in diesem Jahre nicht nach dem mittelländischen Meere geht. Viele Anstalten und Vorbereitungen in den südlichen italienischen Ländern werden wahrscheinlich durch diese unvermuthete Begebenheit im Norden vernichtet und rückgängig gemacht werden.

Der Turiner Hof ist auf die Unruhen in **Dauphiné** noch immer sehr aufmerksam, und steht in einer formidablen Kriegsverfassung.

Noch folgt unten ein Brief aus **Florenz.**

Teutschland

ist in seiner politisch ruhigen Lage gegenwärtig doch auch nicht ganz ohne öffentliche Streitigkeiten, die aber vornemlich geistliche sind, zu welchen die päbstlichen Anmassungen und Prätensionen schon lange Gelegenheit gegeben haben und noch immer mehr geben. Zu den vielfachen Ansprüchen und Foderungen des Pabstes gehören bekanntlich auch die **Noralzehnten** von der gesammten Christenheit. Längst aber war dieses heilige Finanzproject von den aufgeklärten Regenten verworfen und zurückgewiesen worden. Indessen entblödete sich die römische Curie nicht, vor kurzem die Hebung dieser Abgabe im Cöllnischen einem gewissen Fürsten aufzutragen, und ihn dazu zu authorisiren. Dieser verpachtete sie also an cöllnische Unterthanen. Kaum aber erfuhr es der Churfürst, so ließ er die Steuercassirer im Verwahrung bringen und so dem kühnen Unfuge ein Ende machen. Bey diesem gewagten, starken Unternehmen, beschäftigen jetzt auch die anderweitigen Freyheiten und Eingriffe des Pabstes besonders wieder die Aufmerksamkeit der Churfürsten. Ihre Zusammenkunft zu Bonn hat vornemlich, wie wir schon im vorigen Stücke

S. 758 u. 773 gegen die übrigen Muthmassungen und Verbreitungen bemerkten, die Verabredung und Ergreifung neuer Maaßregel in dieser gemeinsamen kirchlichen Angelegenheit zum Gegenstande gehabt. Vor allem sucht man die Erhaltung der Episcopal-Rechte und die Einschränkung der ungebührlichen Macht des römischen Hofes und seiner geistlichen Anstalten in Teutschland, zu einer gemeinschaftlichen Sache des Reichs zu machen; und nach einer öffentlichen Behauptung sollen auch die Mitglieder des Fürstenbundes dahin bewogen, und der mächtigste teutsche Churfürst auf die Seite des bonnschen Congresses gelenkt worden seyn. Zugleich hat Chur-Cölln nach dem bisherigen Stillstande bereits wieder angefangen die Sache in Anregung zu bringen, indem es der Reichsversammlung zu Regensburg eine schon ehmals von uns erwähnte Druckschrift hat übergeben lassen, worin darum angetragen und ersucht wird, ein besonderes Reichsgesetz zu Stande zu bringen, wodurch die päbstlichen mit Jurisdiction versehenen Nuntiaturen in Teutschland verboten und folglich die Nuntiaturen in Cölln und München aufgehoben würden.

Ausser diesen kirchlichen Streitigkeiten mit dem Pabste ist der Churfürst von Cölln auch in weltliche verwickelt, mit der Reichsstadt Cölln. Der Gegenstand ist schon im vorigen Monatsstücke S. 774 angeführt. Da der Magistrat zu Cölln das überschickte Geld gar nicht annehmen will, und so grosse Schwierigkeiten macht: so sind diese Summen nach Wezlar gebracht worden, und dort, beym Reichs-Kammergerichte ist ein ordentlicher Proceß darüber anhängig gemacht worden.

Nach einer zweymonatlichen Abwesenheit ist der Churfürst von Bayern von Mannheim wieder in München angekommen. Da keine Zusammenkunft mit dem Herzoge von Zweybrücken statt gehabt hat, so sind die anderweitigen Vermuthungen und Erwartungen von dieser Reise nicht eingetroffen und erfüllt. Zudem herrscht jetzt, wie wir sicher wissen, zwischen dem Münchner und Wiener Hofe eine freundschaftliche Harmonie. Sonst ist von den vorgewesenen und anfänglich eifrig betriebenen Vermehrungen

gen und Reformen des Militairs in Bayern bisher nichts weiter bekannt geworden, entweder weil sie keinen Fortgang gehabt haben, oder bis zur Rückkunft des Churfürsten aufgeschoben sind, und die Commißion mit überdachter Langsamkeit arbeitet. Indessen ist der General, Graf von Pappenheim, zum Kriegsminister ernannt worden.

Die schon mehrmals erwähnten Mecklenburgschen Truppen haben nunmehr wirklich ihr Vaterland verlassen, um mit andern Truppen, den Braunschweigern und Anspachern, der Republik Holland zum Schutze zu dienen. Sie sind am 5ten August bey der Veddel unweit Hamburg auf der Elbe angekommen, und den Tag darauf auf 19 holländischen Schiffen zur weitern Reise nach Holland eingeschift worden.

Bey der Reichstagsversammlung zu Regensburg ist endlich der wichtige und länger als ein halb Jahr schon betriebene und vorbereitete Verbesserungsplan des Kammergerichts am 7ten Julius in förmliche Reichsberathschlagung genommen worden. Nach Endigung der Ferien, die bis zum 10ten November festgesetzt sind, wird mit Vornehmung und Bestimmung der einzelnen Puncte dieses Plans fortgefahren werden. Von diesen und andern Merkwürdigkeiten und Verhandlungen der Reichsversammlung handelt der unten folgende **Brief aus Regensburg**.

Sowol öffentliche Blätter, als Privatbriefe, die wir erhalten haben, deuten neue, und zwar kriegrische, Auftritte in Teutschland an. Vielleicht sind die Nachrichten und Vermuthungen übertrieben. Vielleicht schließt man zu viel daraus, daß in den ersten Tagen des Septembers **die Chursächsische Armee**, 28,000 Mann stark, ein Lager zwischen Dresden und Pillnitz beziehen soll. Die Nachrichten von grossen Werbungen, Vermehrung der Chursächsischen Armee bis zu 40,000 Mann, und Anlegung grosser Magazine zu Torgau und Dresden sind vielleicht durch den Ruf vergrössert; allein daß es Bewegungen und gewisse grosse neue Absichten an einigen teutschen Höfen giebt, deren Ausgang noch ungewiß ist, das ist hi

sto-

storische Thatsache. Und so viel können wir vorjetzt nur, unter diesem Artikel anführen.

Oesterreich.

Das System, welches der Kaiser im gegenwärtigen Kriege angenommen hat, die Grenzen seines Reichs von allen Seiten gegen feindliche Einfälle zu decken, ist bis jetzt mit Erfolge beobachtet worden. Nun scheint die Zeit durch die erfolgte Verbindung der Russen, durch derselben glückliche Unternehmungen, durch eine mehr günstige Jahrszeit und andere Umstände zu wichtigeren Thaten reif, denen man mit Zuversicht entgegen sieht.

Mittlerweile als sich der Kaiser in seinem Lager ruhig hielt, sind die Anstalten zur Vermehrung und Ausrüstung seiner Armee, zur Befestigung der Gränzörter, zur Uebung der Truppen u. d. gl. ununterbrochen fortgesetzt worden, und auf der Seeseite ist eine kleine Marine von bewafneten, leichten Schiffen entstanden, welche die österreichischen Häfen sichert.

Doch von den Merkwürdigkeiten und Thatsachen dieses Krieges wird an andern Orten dieses Journals gehandelt: dieser Artikel ist blos den Friedensereignungen gewidmet. Sie geben dem Herzen und dem Geiste des menschenfreundlichen Staatskündizen mehr Nahrung, als Berichte von blutigen Schlachten und Eroberungen. Hier sieht er die Zerstörung von tausend arbeitsamen Menschen, den Verfall des Wohlstandes, die Abnahme der Emsigkeit: dort derselben Keimen und Blühen.

Indessen er nach der allmählich abnehmenden Barbarey der Kriege den Moment in Jahrhunderte hinaus berechnet, wo auch dieser Schandfleck der Menschheit ganz getilget seyn wird, freut er sich, daß bereits ein anderer, die Blutgierde der Gerichte, fast allenthalben verlöschet ist. Der eben für die österreichische Staaten erschienene **Criminalcodex** ist davon ein neues Zeugniß. Man hat zuerst eine Menge Verbrechen, die bisher vor das Blutgericht gehörten, dieser Gerichtsbarkeit entzogen, und die Abhaltung und Bestrafung derselben den politischen Behörden übertragen, daher man sie unter dem Namen

der

der politischen Verbrechen begreift. Was davon übrig bleibt, macht den Gegenstand des Criminalgesezes. Der Zweck desselben ist, nach den Worten des dabey erschienenen Patents: „daß auf der einen Seite ein wirklicher Verbrecher nicht ungestraft bleibe, auf der andern aber der Schuldlose, den allenfalls ein Zusammenhang von Umständen in Verdacht gebracht haben kann, nichts zu besorgen habe; und die Unschuld an dem untersuchenden Criminalgerichte selbst, stets den nothwendigen eifrigsten Vertheidiger finden soll," und dieser menschenfreundliche Zweck liegt bey allen Vorschriften dieses Codex zum Grunde, welcher demnach Folter und Todesstrafen (ausser dem Standrecht) gänzlich ausschließt, und eine sehr sorgfältige Policey der Gefängnisse, die gröste Schonung der Ehre bey noch nicht erwiesenen Verbrechen, viel Behutsamkeit bey der Untersuchung, u. dgl. Grundsätze vorschreibt.

Die Absicht, Fleiß und den darauf gegründeten Wohlstand zu erwecken, zu begünstigen und zu befördern, ist aus den meisten übrigen neueren Anstalten und Verordnungen sichtbar. Die vortrefliche Einrichtung der Industrieschulen vermehrt sich allenthalben, und pflanzt schon der zarten Jugend den Keim der Emsigkeit ein, die selten bey ältern Gemüthern Wurzel schlägt. In Oesterreich, Böhmen und in Ungarn, sind neuerdings solche Schulen theils mit dem wissenschaftlichen Unterricht in Verbindung gesetzt, theils insbesondere angelegt worden. Damit aber die eingepflanzte Emsigkeit auch einen unbeschränkten Luftkreis finde, sich auszubreiten und zu gedeihen, sucht man fortan allmählig alle durch falsche Finanzgrundsätze eingeführte Beschränkungen der Gewerbe und Preißsatzungen aufzuheben. So ist neuerdings der Unschlitt- und Kerzenverkauf und derselben Erzeugniß für ein freies Gewerb erklärt worden; es wurde verbothen auf Gewerbe, wie auf ein wirkliches Vermögen, Vormerkungen anzunehmen; es werden nie mehr Gewerbe auf Häuser verliehen. Um den Steinkohlenbau in Ungarn zu befördern wurde erklärt, daß derselbe kein Regale sey, welcher Irthum viele von derselben Benutzung abhielt.

Um

Um gleicher Gestalten die Landwirthschaft zu ermuntern, und das Schicksal des Landmannes zu verbessern, das mit dem Schicksale des Staats in so innigem Zusammenhange steht, sucht der Kaiser, nachdem er die Leibeigenschaft in allen seinen Staaten aufgehoben hat, nunmehr den Landmann auch zum **Grundeigenthümer** zu erheben, und die Unterthansgründe kauf- und erbrechtlich zu machen. Dieses geschieht auf allen eingezogenen und den Domainengütern; auf den Privatgütern findet jedoch diese Vorkehrung etwas mehr Schwierigkeit, weil dort der Grund dem Güterbesitzer gehört; die meisten von diesen zeigen sich jedoch auch willig, den Absichten des Monarchen zu entsprechen, und die Stände der innerösterreichischen Provinzen haben sich durch einen förmlichen Schluß verpflichtet, jedem Unterthane das Eigenthum einzuräumen, der es mit Anbiethung einiger festgesetzten sehr billigen und mäßigen Bedingungen, von seinem Grundherrn anverlangt.

Eine andere wichtige Vorkehrung, die zum Besten der Unterthanen in allen Erbländern getroffen werden soll, ist die Errichtung der **Gemeinde Getreid Vorräthe.** Es war seit vielen Jahren auf mehreren Herrschaften von **Böhmen** eingeführt, daß die Unterthanen von ihrem Getreide einen Theil zusammen legten, und sich einen gemeinschaftlichen Vorrath sammelten, wovon diejenigen, die ein Mißgeschick traf, oder die sonst zur Aussaat nicht Getreide genug hatten, unterstützt wurden. Sie musten jedoch die erhaltene Quantität Getreide, und eine **Aufgabe,** gleichsam als Verzinsung, im künftigen Jahre, dem Gemeindevorrathe zurückstellen. Wenn sich solchergestalt durch die Aufgaben die Getreidemenge über das festgesetzte Bedürfniß vermehrte, so würde der Ueberschus verkauft, und das eingelöste Geld wurde als Gemeindegeld auf Zinsen gelegt, die zu den Gemeindesteuern geschlagen wurden. Auf solche Art haben manche Gemeinden nicht nur stets volle Speicher, die sie gegen Mangel und Noth sichern, und von der Grundherrschaft hierin unabhängig machen, sondern auch so beträchtliche Capitalien, daß von den Zin-

sen

sen alle Steuern bestritten werden. Diese so nützliche Einrichtung hat nun der Kaiser zu einem Gegenstand der Gesetzgebung erhoben, und dieselbe durch ein Patent von 9ten Jun. vorläufig allgemein in **Böhmen**, **Mähren** und dem österreichischen Antheile von **Schlesien** eingeführet, wo von diesem Jahre angefangen, durch 3 Jahre die Gemeindevorräthe sollen zusammengetragen werden, welches jedoch mit so vielen weisen Vorsichten vorgeschrieben ist, daß auch in diesen 3 ersten Jahren der Landmann die künftigen Vortheile sich auf keine drückende Art vorbereiten darf.

Das Fabrikwesen, welches sich in den k. k. Staaten, seit einigen Jahren, unglaublich erweitert hat, ist noch immer in Ausnahme. Nur wenige Waaren des Luxus, die zum Theil nach den türkischen Staaten giengen, fühlen von dem Kriege einige Hemmung: viele andere, welche die Armeen versehen, sind hingegen um so mehr erweitert worden. Auch sonst haben sich viele Fabriken verbessert wie die Zinnober-Fabrik, zu **Idria** in **Krain**, oder sind neu entstanden, wie die Schmelztiegelfabrik zu **Harzdorf** in k. k. **Schlesien**, die Stahlfabrik zu **Halden** in **Tirol** u. a.

Die Entschliessung des Kaisers, die **Juden** seiner Staaten conscribiren zu lassen, und zu Militairdiensten anzuwenden, hat einen grossen Theil derselben in Verlegenheit gesetzt. Sie sandten Deputirte aus **Galizien** nach **Wien**, die, gemeinschaftlich mit den Judengemeinden aller Provinzen, gegen die neue Verfügung Vorstellungen machen sollten. Diese Deputirten trugen kein Bedenken, nebst andern schwachen Gründen, auch anzuführen, daß **die Juden ein zu feiges und zu ungetreues Volk** wären, um beym Militaire zu dienen; aber sie fanden damit nicht nur bey der Regierung kein Gehör, sondern selbst die Judenschaft verstand sich nicht allenthalben mit denselben, und die Triester Judengemeinde erließ über die von den Deputirten erhaltene Auffoderung eine Antwort, die ihr stets zur Ehre gereichen wird. Es heißt darin unter andern: „Der Monarch will Israel aus dem Staube heben und es zur Gelehrsamkeit sowol als zum

Acker-

Ackerbau fähig wissen. Wir sollen von Handwerken, Künsten und Wissenschaften, wie andere Nationen, Gebrauch machen, und folglich auch, gleich jenen, zum Kriegsdienst verwendet werden, und wider die Feinde des Vaterlandes die Waffen ergreifen. So viel Zutrauen setzet er in uns, und noch kein Monarch vor Ihm, hat das gethan."

„Was fodert Er denn? Daß wir Arbeitsamkeit lieben und Trägheit hassen! Trägheit bringt die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten zum Stocken, und ist ein Verderb des Landes. Wenn träge Hände die Arbeit verweigern, wovon soll man leben? Vom Schweisse Anderer? Nach fremdem Gute streben, ist wider eines der zehn Gebote, welches, nach dem Talmud alle neun übrigen aufwiegt."

„Wie könnten wir also, wider jenen Befehl unsers huldreichsten Monarchen, der Sich unser und unserer Jugend so väterlich annimmt, etwas vorbringen? Wie könnten wir dieß vor Gott rechtfertigen? Soll denn die göttliche Bestimmung, die uns sagt: **der Mensch ist zur Arbeit gebohren**, nicht in Erfüllung kommen? Sollten wir gegen Den, der uns mit Gnade überhäuft, und uns so viel Zutrauen schenkt, undankbar seyn? Gott behüte, daß wir durch unser Betragen uns Seine gerechte Ungnade zuziehen sollten!" u. s. f. Daß aber diese Gesinnungen in **Böhmen** bey der Judenschaft nicht die herrschenden sind, giebt der unten folgende Brief aus **Wien** zu erkennen, wo man meldet, daß die Juden aus diesem Reiche häufig auswandern, um der Conscription zu entgehen. Indessen sollen sich bereits 2500 bey der Armee befinden, und dort als Stückknechte und Fuhrleute sehr gute Dienste thun.

Ueber die Universitäts- und Seminarien-Sache in den **Niederlanden** ist unter dem 17ten Jul. eine Finalentschliessung des Kaisers erfolgt, welche dahin geht: „daß die Universitätsglieder, welche sich entfernt haben, nicht mehr zurückberufen und angenommen werden sollen; daß die medicinische, juristische und philosophische Facultäten der Löwener Universität nach **Brüssel** sollen verlegt werden,

den, die theologische und das Generalseminar aber zu Löwen verbleiben, die Bischöffe sich dahin begeben und nachsehen sollen, um sich von der Orthodoxie der dart vorgetragenen Lehre zu versichern." Dadurch aber glauben sich Se. Majestät berechtiget, denselben ein ewiges Stillschweigen über die Gefahr auferlegen zu können, die sie vorgeben für die Religion zu befürchten, und als eine für Allerhöchstdieselben beleidigende Verläumdung die Unruhe anzusehen, die sie noch ferner über diesen Gegenstand äusserten, nachdem sie hiemit aufgefodert worden sind, sich selbst zu überzeugen, und dieses Mittel, ihr Gewissen, falls dasselbe wirklich einigen Antheil an ihrer Widersetzlichkeit hat, zu beruhigen, versäumt hätten." Uebrigens beharren Se. Majestät darauf, daß ausser dem Generalseminar kein theologisches Studium bestehen darf; daß niemand die höheren Weihen erhalten kann, der nicht im Generalseminar Theologie gehöret hat, und daß Candidaten zwar mit 24 Jahren des Alters in die Mönchsklöster eintreten können, jedoch Fratres oder Layenbrüder bleiben müssen, woferne sie nicht zu **Löwen** Theologie studiret haben. Bey einigen darauf dennoch zu Mecheln, Antwerpen, und Brüssel vorgefallenen Unruhen hat man die militairische Gewalt gebraucht, und die Aufrührer mit den Waffen auseinander getrieben, und einige Rädelsführer gefangen gesetzt.

Zu **Prag** erscheint seit dem vorigen Jahre unter dem Titel: **Materialien zur Statistik von Böhmen** ein periodisches Werk, das durch Fleiß und Gelehrsamkeit der Herausgeber, durch den reichhaltigen Inhalt, und durch Zuverläßigkeit alle ähnlichen Sammlungen übertrift. Der Herausgeber ist der verdienstvolle Herr Regierungsrath von **Rieger**, und nur wann solche Personen, die selbst an den Regierungsgeschäften Theil nehmen, und die Archive und Registraturen benutzen können und dürfen, für die Statistik arbeiten, darf sich die den Bürgern so nützliche und jedermann so interessante Staatenkunde einige Vollkommenheit versprechen. Wir entlehnen aus den letzteren Heften dieses Werkes folgende Data:

Im Jahr 1786 zählte man in ganz **Böhmen:** 2,757,910 Einwohner, und darunter 42,721 Juden. Bey Gewerben und Fabriken arbeiteten: 395,967 Menschen. Fabriken waren 172, und 44,914 Weberstühle. In **Prag** lebten 72,874 Einwohner. Es waren im ganzen Reiche 244 Städte, 306 Märkte, 11,435 Dörfer. Akatholiken waren im J. 1787, in allem 44,212, nämlich von der helvetischen Confeßion 33,975, von der Augsburgischen 10,237. Dabey ist der Ascherbezirk des Ellebogner Kreises nicht gezählt, der durchaus von Lutheranern bewohnt ist. Die **Grösse** von Böhmen beträgt nach der richtigsten Bestimmung 1000¼ Quadrat Meilen. Man zählte 53,367 Ansäßigkeiten, davon jede 60 Gulden jährlicher Steuer entrichtet; ferner 71 landesfürstliche und über 30 sogenannte Carlsteiner **Lehen.** Neuerrichtete Pfarren 81, und 331 Localkaplaneyen. Im Jahr 1786 waren 7,649489 Obstbäume vorhanden. Im J. 1787 zählte man in ganz Böhmen 2219 Schulen und 158,760 Schüler. Nebst diesen studirten 2070 an Gymnasien und an der Universität. Unter den Schulen waren 35 protestantisch, 27 jüdisch und 33 Mädchenschulen. Die Anzahl der Schüler hat sich in diesem Jahre um 16,961 vermehrt. Es sind 41 Schulhäuser neu erbauet und 3 alte erneuert worden. —

Preussen.

So sehr der Preußische Hof in dem Kriege mit der osmannischen Pforte bisher stiller aufmerksamer Zuschauer gewesen ist, so wenig kann er bey dem zwischen Schweden und Rußland ausgebrochenen Kriege in dieser Situation bleiben. Eine zuverläßige Wahrheit ist es, daß dieser Hof bis zum wirklichen Ausbruche des Nordischen Krieges noch immer die Hofnung nährte, daß durch die gegenseitigen Explicationen eine Vermittlung getroffen und der wirkliche Ausbruch der Feindseligkeiten verhindert werden würde. So bald aber der Krieg seinen Anfang nahm, ergrif das Berliner Cabinet neue thätige Maaßregeln. Der Graf von Herzberg wurde zum Könige nach Potsdam berufen, woselbst auch der dänische Chargé d'Affaires, Herr Pehrson

son gegenwärtig war, und Conferenzen über die kriegrischen Angelegenheiten im Norden, gehalten wurden. Nachdem sind Anträge an den Petersburger Hof abgesandt worden, von denen man glaubt, daß sie Friedensvorschläge und Mediationsplane enthalten. Daß sie aber sogleich wirksam seyn und die Herstellung des Friedens so bald befördern werden, ist bey dem jetzigen heftigen Zustande der Feindseligkeiten wohl nicht leicht zu erwarten. Bey so bewandten Umständen werden inzwischen die nöthigen Vorsichts-Anstalten getroffen. Es sind deshalb nach allen Grenzörtern, in Ostpreussen, Pommern und Westphalen, an die dasigen Commandanten Befehle ergangen. In dieser Lage der Sachen ist bey dem nordischen Kriege die Aufmerksamkeit allgemein, mit grösserer und neugieriger Erwartung auf Preussen, und auf das Verhalten gerichtet, das es bey den schwedisch-rußischen Begebenheiten beobachten wird.

Unterdessen hat der König, wie gewöhnlich, am 14ten August seine Reise nach Schlesien, zur Haltung der Revüen angetreten, zu welchen auch der Kronprinz, dessen 18jähriger Geburtstag am 3ten dieses Monats mit vielen Festen gefeyert wurde, schon am Tage vorher abgereiset ist. Nach der festgesetzten Ordnung und Route wird demnach der Monarch die militairischen Uebungen vom 21sten bis 24sten bey Neisse, vom 25sten bis 27sten bey Breslau und am 28sten im Lager bey Gleichwitz halten lassen, und darauf am Ende des Monats die Rückkehr antreten.

Noch vor der Abreise des Königs sind in der Mitte des vorigen Monats verschiedene Einrichtungen getroffen und zwey neue Verordnungen erlassen worden. Die erste, welche unterm 14ten Julius erschienen, enthält abgeänderte Vorschriften und bestimmte Erklärungen über mehrere Puncte des Wechselrechts, nach welchen unter andern das weibliche Geschlecht, (diejenigen Frauenzimmer ausgenommen, welche für sich, oder in Gesellschaft mit ihren Ehemännern Handlung treiben) und die Minderjährigen nicht wechselfähig seyn, und diejenigen also strafwürdig seyn sollen, welche mit diesen Personen Wechselgeschäfte unternehmen.

men. Die zweyte Verordnung, welche unterm 17ten Julius ausgefertigt und an alle Landes-Regirrungen und Collegien erlassen ist, betrift das Verhalten und die Vergehungen gegen Militair-Personen, besonders gegen Wachen und Patrouillen. In den 16 Artikeln, woraus sie besteht, werden den Civilgerichten in Rücksicht solcher Streitigkeiten und Klagen die gemessensten Verhaltungsbefehle vorgeschrieben und die Strafen für die Beleidigungen genau bestimmt, welche an Officiere und Kriegsbeamte verübt werden. Jede Beleidigung nämlich mit Worten und Geberden, oder andern dergleichen Verbalinjurien und jede wirkliche Verletzung einer Militairperson soll nach Beschaffenheit der Umstände ohne Ansehung des Standes, und der Person, mit Festungs- und Zuchthausstrafe belegt, und jede Widersetzung und Beschimpfung der Wachen ebenfalls so, und noch strenger geahndet werden. Beyde Verordnungen sind wieder rühmliche Beweise von der Achtung und Aufmerksamkeit, die der König auf seine Armee und auf die Handlung in seinen Staaten verwendet. Mit dem Commerz läßt sich die Regierung auch noch besonders die Aufnahme und Beförderung eines wichtigen Zweiges der Landwirthschaft, der Pferdezucht nämlich, sehr angelegen seyn. Zur Ermunterung derselben, vornemlich in Litthauen, hat der König eine ansehnliche goldne Medaille schlagen lassen, die auch vor kurzem schon an drey dortige Einwohner, die durch Unterhaltung guter Gestüte sich auszeichnen, ausgetheilt worden ist.

Polen

ist noch fortdauernd in seiner bisherigen kritischen Situation, unter auswärtigen und innern Bedrängnissen und Uebeln, im Kampfe der Partheyen, in Hülflosigkeit und Verwirrung. Diese üble Lage wird auch nicht verändert und entschieden werden, bevor auf dem herannahenden Reichstage entschlossene Maaßregeln getroffen und abhelfende Verfügungen gemacht werden. Zu diesem Congresse der Nation sind bisher schon allerhand Anstalten vorbereitet worden,

den, und es ist vieler Anschein, daß man sich zu demselben confoderiren werde. Da nämlich auf den Reichstagen Vorschläge und Plane so leicht durch den Widerspruch eines Einzigen vernichtet und ungültig gemacht werden, hingegen bey Conföderationen die Mehrheit der Stimmen gilt, so hoft man dadurch um so eher, wichtige Angelegenheiten zu Stande zu bringen und den Zustand der Republik zu verbessern. Auch müssen jetzt schon, da die bestimmte vorhergehende Berathschlagungszeit bereits angegangen ist, die Landtage in den Woywodschaften ihren Anfang genommen haben. Indessen ist von der Abhaltung dieser Versammlungen, von den Wahlen und den herrschenden Partheyen noch nichts bekannt. Die Potockische Familie wird allerdings grossen Einfluß haben und eine Hauptrolle spielen, da 8 Personen derselben zu Deputirten auf dem Reichstage erwählt zu werden sich angeschickt haben, und sich darum bemühen. Unterdessen sind schon im vorigen Monate die gewöhnlichen jährlichen Zusammenkünfte zur Ernennung der Richter und Abgeordneten zum Krontribunal gehalten worden, aber zum Theil sehr unruhig und mit vielem Ungestüm und Excessen. In den Versammlungen zu Lublin und Leczyce gieng die Unordnung und erbitterte Partheysucht so weit, daß es zum Schlagen kam, bey welchem verschiedene Edelleute stark verwundet wurden. Auch zu Berzig und Peterkau in der Woywodschaft Siradien herrschte so wenig der Geist des Friedens und der Eintracht, daß die Candidaten selbst an einander geriethen und sich öffentlich herumschlugen.

Nicht weniger hat bisher noch immer kriegerische Unruhe und Unsicherheit an den südöstlichen Grenzen des Reichs, wegen der bewafneten Nachbarn, geherrscht. Col-

lisionen und Ungelegenheiten konnten bey der größten Vorsicht nicht gänzlich vermieden und gehindert werden. So hat, ausser den vorhergegangenen Vorfällen, auch vor kurzem ein Haufen von Türken einigen Schaden auf dem Gebiete der Republik angerichtet, und verschiedene Dorfwohnungen in Brand gesteckt, weil man die Polen einiger Unterstützungen und Gefälligkeiten gegen die Oesterreicher beschuldigte. Indessen ist den weitern Einfällen gleich vorgebeugt worden und die bisherigen üblen Umstände und scrupulösen Verhältnisse an der Grenze dürften nunmehr größtentheils wegfallen, da nach der erwarteten Uebergabe von Choczim die Eifersucht und localen Conflicte zwischen den gegenseitigen Feinden aufhören werden.

Uebrigens leidet Polen unter gegenwärtigen Umständen auch auf vielfache Weise in seinem Innern. Verfall und Abnahme ist fast allenthalben sichtbar. Commerz und Industrie sind unbedeutend und sinken noch mehr. Der Handelsverfall von Danzig wirkt stark mit auf das Land. Dazu kommt noch die bekannte Theurung des Salzes, dessen Allein-Verkauf die Preussen besitzen. Ehemals im Ueberflusse mit diesem Producte versehen, sucht man jetzt nach demselben, wie nach einem kostbaren Schatze, um nur dem Mangel und dem drückenden Bedürfnisse desselben abzuhelfen. Man hat auch im Lublinschen einige Salzquellen entdeckt, und der Kronschatz unterstützt die deßfalsigen Unternehmungen mit dem thätigsten Vorschub.

Dänemark.

Die Gegenwart des Kronprinzen in Norwegen ist allen dasigen Einwohnern um so erfreulicher gewesen, da sie in vielen Jahren keine Person der königlichen Familie bey sich gesehen hatten. Sie haben auch auf alle Art und Weise ihre Freude, und ihre Verehrung öffentlich an allen Orten bezeiget, durch welche der Prinz gekommen ist.

Im

Im vorigen Monatsstücke (S. 761) haben wir angeführt, daß Se. K. Hoheit am 3ten Julius die Reise nach **Drontheim** unternommen. Er kam am 10ten Julius daselbst an, und reisete am folgenden Tage, mit dem Prinzen von Hessen-Cassel nach dem, anderthalb Meilen von Drontheim entfernten, Lager bey **Aegaard**, wo das Nordenfieldsche Dragoner-Regiment, die 3 Drontheimischen Infanterie-Regimenter, und das Schieläufer-Corps campirten. Auch die Drontheimer Garnison war in dem Lager. Die Manoeuvres dauerten bis zum 14ten Julius, an welchem Tage die Prinzen wieder nach Drontheim zurück kamen. Sie besahen noch an diesem Tage alle Merkwürdigkeiten der Stadt, am 15ten die Festungswerke, und am 16ten reiseten sie nach **Röraas**. Am 25sten Julius kam der Kronprinz zu **Christiania** wieder an. Zu Röraas wurde Er von 150 Bergleuten empfangen. Am 26sten wurde die Festung Aggerhuus besehen, an den beyden folgenden Tagen die Stadt und die Festung Christiania. Am 29sten gieng die Reise nach **Kongsberg**, wo der Kronprinz in der Nacht ankam. Den Tag darauf besahe Er den Christiansstollen, ertheilte den Bergarbeitern, und andern Arbeitern beym Silberwerke ein Geschenk von 830 Thalern, der Baumwollenspinnerey 100 Thaler, eben so viel dem Berg-Seminarium, und reisete, nach mehrern andern Wohlthätigkeiten am 1sten August von Kongsberg wieder ab. — Die Nachrichten, welche indessen aus Kopenhagen, im Verfolge des zwischen Rußland und Schweden ausgebrochenen Krieges, einliefen, bewogen den Kronprinzen, seine Rückreise aus Norwegen zu beschleunigen. Wind und Wetter begünstigte die Rückfahrt so wahl, daß der Kronprinz nebst dem Prinzen von Hessen schon am

10ten August, auf der Rheede zu Helsingöer anlangten, wo das für Freuden trunkne Volk die Pferde von der Kutsche des Kronprinzen abspannte, und ihn eine lange Strecke durch die Stadt zog. Er begab sich noch an demselbigen Tage über Friedensburg, nach Friedrichsberg, und besprach sich, auf dem Gute Bernstorff, mit dem Grafen von Bernstorff, welcher grosse Staatsminister indessen in den Angelegenheiten des nordischen Krieges bereits die angemessenen Maaßregeln genommen hatte. Die neuesten öffentlichen Berichte aus Kopenhagen vom 16ten August, melden, daß, nach einem von Stockholm zurückgekommenen Cabinets-Courier, beym Kriegs-Collegio, bey der Generalität, und Admiralität, grosse Bewegungen, und Beschäftigungen, angefangen haben.

Wir hoffen noch in dem erwarteten Briefe unsers Correspondenten in Kopenhagen, mehrere und ausführlichere Nachrichten unten geben zu können.

Frankreich.

Der zerrüttete Zustand, worin sich gegenwärtig dieses Reich befindet, wird immer trauriger und bedenklicher, je heftiger die Unruhen und Streitigkeiten werden, die die Nation mit der Regierung führt, zumal da von beyden Seiten keine nachgiebige Schritte und gelinde versöhnende Maasregeln dem Anscheine nach vorerst zu erwarten stehen. Fast allenthalben im Staate herrscht fortdauernd dieser Geist der Uneinigkeit und Widersetzung; die grösten Scenen der Gährung und Volkserbitterung aber sind in Bretagne. Unter andern zerstöhrte und spolirte am 10 Julius ein zusammengerotteter Haufen die Wohnung des Intendanten der Provinz Herrn von Moleville zu Rennes, und verbrannte sein Bildniß öffentlich. Am folgenden Tage versammelte sich darauf das Parlament, ob es gleich exilirt ist, ausserhalb der Stadt und faßte heftige Entschlüsse. Unter-

terdessen war schon vorher, wie wir bereits im vorigen Stücke erwähnt haben, eine Deputation von 12 Adlichen nach Versailles gesandt, um dem Könige Vorstellungen wegen Abänderung der Verordnungen zu machen. Diese aber gelangte nicht zur Audienz, und hielt während dem mit noch mehrern Edelleuten eine eigne Berathschlagung, worauf die Mitglieder derselben insgesammt arretirt und am 15ten Jul. in die Bastille gesetzt wurden. Kaum gelang die Nachricht hiervon in die Provinz, so rotteten sich ganze Haufen Volks zusammen, die zu den Waffen griffen, um Rache zu nehmen. Indessen gelang es der ständischen Commißion intermediaire diese zu besänftigen, und man beschloß auf's neue eine Deputation abzuschicken, zu der 18 Edelleute erwählt wurden. Diese wurden auch wirklich, nachdem sie sich zu St. Denis hatten aufhalten, und einzeln nach Paris kommen müssen, am 30 Julius zur Audienz gelassen. In derselben wurde ihnen auf die Puncte des Memoire, was sie vorher überreicht hatten, eine völlig abschläglige Antwort gegeben, und also die Bitten um Wiederherstellung des Parlaments unerfüllt gelassen. Inzwischen erklärte der König, daß er im October die Stände der Provinz versammlen lassen, und ihre Vorstellungen anhören werde. Die Deputirten traten darauf am ersten August, wie ihnen befohlen war, ihre Rückreise an, und trafen unterwegs wieder eine andre Deputation aus Bretagne von 54 Adlichen an, die gleichsam subsidiarisch war, und im Fall der Nichtzulassung als die letzte Mediation abgeschickt war, nun aber wieder mit zurückkehrte. Indessen hat sich der Hof genöthigt gesehen, bey den Unordnungen und kritischen Umständen, die sich schon ereignet, da ganze Haufen von Landbewohnern sich zu thätigen Auftritten und zur Gegenwehr bereit gemacht hatten, gewafnete Anstalten und scharfe Einrichtungen zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung zu treffen. Es ist deshalb noch viel Militair nach Bretagne geschickt und der Marschall von Stainville, als oberster Commandeur mit Vollmacht dahin beordert worden.

Aehnliche gewafnete Vorsichtsanstalten gegen eigne Unterthanen haben die Unruhen auch in andern Provinzen nothwendig gemacht. Die Gährungen in **Dauphiné** im südlichen Frankreich sind durch die neuerliche Declaration, wodurch die Wiedererrichtung der Landstände erlaubt wurde, nur schwach gedämpft worden. Man verlangt die Herstellung des Grenobleschen Parlaments, protestirt gegen die neuen Verordnungen, und reclamirt die Rechte und ursprünglichen Privilegien der Landschaft. Besonders ist man gegen die Ansetzung der Cour pleniere sehr aufgebracht, da die Provinz als ein abgesonderter und nicht incorporirter Staat von Humbert dem III. nach dreyen Acten in der Mitte des 14ten Jahrhunderts an Frankreich übertragen wurde, und also specielle Immunitäten besitzt und andern Tribunälen nicht unterworfen werden kann. Der Adel hat sich aufs festeste zur Erhaltung dieser Freyheiten verbunden, und gegen Erlaubniß, in einer Anzahl von mehr als tausend Mitgliedern, am 21sten Jul. zu Visille, einem Orte unweit Grenoble, eine Versammlung gehalten und ein sehr nachdrückliches Arreté ausgefertigt. In demselben werden diejenigen für ehrlos und Verräther des Vaterlands erklärt, welche die Verwaltung der neuen Gerichtsstellen übernommen haben. Auch in dem Lande oder der Vicomté **Bearn** ist das Misvergnügen und die Widerzetznng gegen die neue Staatsorganisation sehr hoch gestiegen. Das Parlament zu **Pau**, dem Hauptorte der Provinz, hatte verschiedenes gegen die neuen Reglements beschlossen. Der Herzog von Guiche wurde im Anfange des vorigen Monats hingeschickt, um Gehorsam zu bewürken, und Ergebenheit und Eintracht wieder zu vermitteln. Er erschien in der dortigen Versammlung des Adels und man hielt eine Rede an ihn, in sehr nervösen und originellen Ausdrücken, woraus man die entschlossene Denkungsart des Adels sehen kann. „Unser Land, so fieng sie an, ist die Wiege des großen Heinrichs; wir fürchten uns nicht vor dem Tode; immer werden wir dem Könige getreu seyn, aber er muß seine Contracte mit uns und die Constitution der Monarchie ehren; alles müsse er unse-

rer

rer Liebe, nichts der Gewalt zu danken haben," u. s. w. Bey diesen Gesinnungen war der Herzog nicht vermögend, seine Absichten zu erreichen, und er reisete deshalb zurüke. Unterdessen wurde das Parlament von Pau, eines der 5 bisher noch unexilirten, nach Hofe berufen und der Marquis von Antichamp wurde mit 4 Regimentern in die Provinz zu rücken befehligt. Eine Verfügung, die gewiß unangenehm und auffallend seyn mußte, da Bearn bisher das Privilegium hatte, von Besatzung und Truppen frey zu seyn. Seitdem sind auch von da sehr beunruhigende Nachrichten von wichtigen Vorfällen eingelaufen, von denen aber der nähere Inhalt und die eigentlichen Umstände noch nicht bekant sind, da der Hof alles geheim hält, obgleich 3 hintereinander aus Bearn angekommene Couriere Aufmerksamkeit genug erwecken, da man zumal wissen will, daß die Einwohner von Bearn sich den königlichen Truppen mit gewafneter Hand scharf widersetzt hätten, und viel Bluts vergossen sey. Gleichfalls giebts in **Languedoc** noch viele Widersetzungen und Schwierigkeiten. Es sind mehrere Unordnungen begangen, und dem Commandanten, Grafen von Perigord, heftige Vorschläge und Beschlüsse übergeben worden, die in einer Versammlung des Adels von 112 Personen zu Toulouse am 9ten Julius gefaßt worden sind. Auch die Stände der Grafschaft **Artois** führen starke Beschwerden wegen der neuen Edicte und haben dem Grafen von Brienne, als Staatssecretair ihres Landes, ein Memoire zur Uebergebung an den König, zugeschickt, worin sie die Fortdauer und Erhaltung ihrer Freyheiten und Privilegien verlangen, und gegen die Annehmung der neuen Einrichtungen, besonders der Abgaben, die ihren Rechten und Gebräuchen zuwider laufen, protestiren. Aehnliche Vorstellungen hat der Adel von **Lothringen** durch den Prinzen von Beauvau machen lassen. — So ist jetzt die Geschichte von Frankreich eine traurige Schilderung allgemeiner Spaltungen und erbitterter Streitigkeiten zwischen der Nation und ihrem Beherrscher, deren Ende noch nicht abzusehen ist, und deren Folgen und Würkungen in vieler Rücksicht höchst nachtheilig

lig

lig und zerrüttend für das Reich seyn werden. Mehrere Personen sind schon die Strafopfer dieser innern Widersetzungen geworden, und die Gefängnisse werden angefüllt mit klagenden Unterthanen, den unglücklichen Martyrern ihrer Freymuth und Opposition. An den meisten Orten hält noch die Macht den Ausbruch der Gährung zurück; fast in den mehresten Provinzen hat das Militair verstärkt werden müßen, und auch um Paris werden Truppen zusammengezogen. Dabey weigert sich zum Theil das Militair, die Waffen gegen das Vaterland zu gebrauchen. So hat das Regiment Penthievre erklärt, es würde ohne eigenhändigen königlichen Befehl nichts unternehmen und das Regiment Baßigny, es würde gegen Mitbürger und Unterthanen zu fechten sich nicht entschliessen. Und in Bretagne und andern Provinzen haben mehrere Officiers ihre Dimission genommen.

Unter diesen Umständen hat auch der Staatssecretair und Minister, Baron **von Breteuil** seine **Entlassung**, warum er schon länger angesucht, am 24sten Julius bekommen. Er war geraume Zeit Ambassadeur zu Wien gewesen, und wurde 1784 in das Staatsministerium aufgenommen, und über das Departement von Paris gesetzt. Er hat sich bereits nach seinem Landgute Dangut begeben, und zu seinem Nachfolger ist der Herr **Laurent von Villedeuil**, ein Mann erst von 36 Jahren, der schon im vorigen Jahre vor dem Hrn. Lambert auf eine kurze Zeit die Stelle eines General-Controlleurs bekleidete, erwählt worden.

Während der allgemeinen Unruhen im Reiche, liegt noch immer größtentheils die Justizpflege danieder, die Einkünfte werden vermindert und die königlichen Effecten verringern sehr im Preise. Die Cassen-Actien sind allein in 3 Tagen um 300 Livr. gefallen. Man glaubt auch nicht, daß in diesem October eine Anleihe im Lande werde eröfnet werden. Dagegen wird ein Vorschuß von 120 Millionen Livr. zu Hülfe kommen, zu dessen Ueberlassung der Madridter Hof sich soll geneigt finden lassen.

Uebrigens sind die innern politischen Uebel im vorigen Monate noch durch physikalische vermehrt worden. Am

13ten

13ten Julius hat nämlich ein schrecklicher Orcan, mit außerordentlich großem Hagel verbunden, in den mittlern und westlichen Provinzen des Reichs, von Poitou an bis nach Flandern hinauf, gewüthet, ganze Dörfer fast zerstöhrt, viel Vieh getödtet, Menschen beschädigt, die Erndten vernichtet, und überhaupt unzählige Verheerungen angerichtet. Der gesammte Schaden wird über 100 Millionen berechnet. So groß indeß daß Unglück gewesen, so sehr sucht man es menschenfreundlich durch Hülfe und Unterstützung zu lindern. Der König hat den verärmten Einwohnern die Abgaben auf dies Jahr erlassen, und zur Wiederaufhelfung derselben eine Anleihe von 12 Millionen im Form eine Lotterie eröfnen lassen. Auch mehrere Particuliers haben thätige Großmuth bewiesen, und der Erzbischof von Paris, Herr von Juigné, hat in einem besondern Hirtenbriefe zur Ausübung der Wohlthätigkeit ermuntert.

Am 7ten August hat Frankreich einen seiner merkwürdigsten Männer in diesem Jahrhunderte, und seinen ältesten Marschall, den bekannten Herzog von Richelieu verlohren. Er war 1695 gebohren, und spielte immer wichtige Rollen, besonders unter Ludwig dem XV. dessen persönliche Freundschaft er besaß. Er war der munterste und galanteste Mann auch noch in seinem Alter. Eine wahre und vollständige Schilderung seines Lebens und seiner Handlungen und Schicksale kan man noch erwarten.

Beym Schlusse dieses erhalten wir noch ein neues Arret des königlichen Conseils, in welchem der König ankündigt, daß die allgemeinen Stände des Reichs auf den ersten Mai des nächsten Jahrs sich versammeln, und dazu berufen werden sollen, und daß bis dahin die so allgemeinen Widerwillen erregende Cour plemeré ausgesetzt seyn, und nicht statt haben soll. Dieß ist nun der erste Schritt der Regierung, den sie gewissermassen rückwärts thut, und wodurch sie die so aufgebrachten Gemüther zu beruhigen sucht. —

Indessen werden zwey Corps Truppen in zweyen Lagern zusammen gezogen. Eins bey **St. Omer**, wo der Prinz von Condé, und eines bey **Metz**, wo der Marschall von **Broglie** das Commando führen wird.

IX.

Briefe.

1.

Berlin, den 16ten August 1788.

Es ist ganz falsch, daß hier und in den preußischen Staaten schon jetzt kriegrische Zurüstungen gemacht werden, wie in öffentlichen Blättern steht. Es ist aber gewiß, daß unser Hof den ausgebrochnen Krieg zwischen Schweden und Rußland nicht gern sieht, und den Frieden wieder hergestellt zu sehen wünscht. Was er für Maaßregeln dabey genommen hat, gehört noch nicht fürs Publicum. Ueberhaupt gehören nur geschehne Begebenheiten in die Geschichte, und von künftigen Dingen kann und darf sie keine Erzehlungen geben. — Der König von Schweden hat einen sehr raschen Schritt gethan — er spielt ein sehr grosses, und für ihn gefährliches Spiel. —

Wenn bey unserm neuen Religions-Edicte keine Mißdeutungen und falsche Anwendungen eintreten, und man auf der einen Seite den Religionseifer nicht zu weit ausdehnt, und auf der andern die Aufklärung nicht für Freyheit, alles was man in Religionssachen denkt, auch auf Kanzeln und Kathedern als ausgemachte Wahrheiten zu lehren, halten will: so kann man hoffen, daß in der Ausübung des Edicts die gehörige Mittelstrasse beobachtet werden, und Preussen, so wie bisher, den Ruhm der Toleranz behaupten wird.

2.

2.

Aus einem andern Schreiben aus Berlin, vom 19ten August 1788.

Die Reise des Kronprinzen nach Frankreich und Italien, wovon einige öffentliche Blätter gemeldet haben, ist noch nicht bekannt. Der Prinz scheint auch eben keinen sonderlichen Hang zu dieser Reise zu haben, weil er, (nach seinem eigenen Ausdruck) keine Soldaten, aber schöne Puppen, und Christus- und Marienbilder in jenen Ländern finden würde. Auch das holländische Militair hat ihm nicht gefallen, weil es ihm zu steif ist. Der Geburtstag des Kronprinzen war dießmal sehr glänzend; vielleicht weil es der erste war, an welchem der Prinz seine Großjährigkeit erreicht hatte. Herrschaften, welche seit langer Zeit den Hof nicht mehr besuchten, erschienen an diesem Tage. Der Hof speisete an drey verschiedenen Tafeln, und um halb 7 Uhr ward der Ball eröfnet. Der König hatte die neue reiche Staatsgarde-Uniform an, und das gelbe Band des grossen Ordens um; so wie auch der Prinz Ludwig; der Kronprinz hingegen erschien ganz einfach in der Superuniform der Garde, in eben der, welche er auf der Reise nach Holland an hatte, war auch nicht mit dem gelben Bande gezieret. In dem Schloßgarten zu Charlottenburg waren in verschiedenen Gegenden Hautboistenchöre aufgestellt, die, während die hohen Herrschaften spaziren giengen, eine angenehme Musik machten. Wiewohl es befohlen war, um 8 Uhr den Garten zu verlassen, so war es nicht möglich, die Menge Menschen, deren Anzahl man auf 30,000 schätzte, heraus zu bringen. Noch nie ist der preußische Hof wohl so mit Bürgerlichen vermengt gewesen, als an diesem Tage: denn da die Spaziergänge auf königl. Befehl nicht erleuchtet waren, und man zuletzt, wegen hereinbrechender Nacht nichts mehr unterscheiden konnte: so traf sichs mehrmals, daß neben dem Könige und den Prinzeßinnen Bürgerliche giengen. Der Monarch war hierüber äusserst vergnügt, und sehr herablassend gegen Jedermann.

Derjenige Stallmeister, welchen der König zum Ankauf spanischer Pferde nach Madrit sandte, hat nunmehr

von

von dorther berichtet, daß er daselbst glücklich angekommen. Er ist dem Könige und dem ganzen Hofe daselbst vorgestellt, und hat die größte Achtung in Madrid genoßen. Er kann nicht genug beschreiben, wie sehr ein preußischer Vasall am spanischen Hofe geschätzt wird. Er und seine Gesellschafter haben überall vom verstorbenen Könige erzählen müssen. Ihm zu Gefallen hat der spanische Monarch drey Cavallerieregimenter aufsitzen lassen, und dem Stallmeister die Erlaubniß ertheilt, sich daraus Pferde auszusuchen; er hat aber darunter keine solche Pferde gefunden, wie er Befehl hatte, zu kaufen; klagt auch übrigens sehr über den Mangel guter Pferde. Seiner Anweisung gemäß, wird der Stallmeister von Spanien nach Marocco gehen.

Die Nachrichten von den Gesundheitsumständen der Prinzeßin Friedrike aus Pyrmont lauten sehr traurig. Das Bad ist ohne Wirkung gewesen. Der König läßt das Lustschloß Oranienburg wieder ausbauen; und man glaubt, daß diese liebenswürdige Prinzeßin daselbst wohnen werde, wenn ihr der Hof zu lästig werden sollte. Sie wünscht ohnehin einsam zu seyn.

Der rußische Gesandte am hiesigen Hofe, der Graf von Romanzow, verläßt seinen Posten, und es kommt an dessen Stelle ein andrer, der sich vielleicht mehr das Zutrauen des Hofes und des Cabinets wird zu erwerben wissen. Bekanntlich war Romanzow der einzige Gesandte, der den hochsel. König nicht betrauerte, und auch am Huldigungstage sein Haus nicht erleuchtet hatte.

Unser Gesandte am rußischen Hofe, Baron von Keller, verläßt Petersburg, und geht nach dem Haag, und der Kammerherr, Graf von Luchesini, hinwiederum als Gesandter nach Petersburg.

Bey dem neuen Reglement: wie sich Bürgerliche gegen Officiere zu betragen haben, verdient der hiesige erste Kriegsminister, General von Rohdig, vom Publico den wärmsten Dank. Als ihm das Reglement, welches schon die Gesetz-Commißion censirt, zur Durchsicht vorgelegt wurde, schrieb er dabey: „Für die Herren Officiere ist

zwar

zwar gesorgt; aber für den Bürgerstand nicht; und ich weiß zu gut, daß mancher Officier ein Vergnügen dran findet, den Bürger hart zu begegnen.“ Dieß hat ein anderes Edict für die sämmtlichen Militairgerichte vom 31. v. M. veranlaßt.

Es wird eine neue Auflage gemacht, vermöge deren jeder Wirth von jedem Mieththaler, den er erhält, einen Groschen abgeben soll. Diese Einrichtung wird die Miethen, die zu Berlin schon hoch im Preise sind, noch theurer machen.

Das neue Cantonreglement, nach welcher niemand in den preußischen Staaten vom Soldatenstande befreyet seyn sollte, hat der König nicht genehmigt. Der Monarch, der so gütig und gerecht denkt, sagte: „ich will Keinem in meinem Staate Gerechtsame schmälern, die er einmal hat; und die Städte, die bis jetzt noch nicht unter dem Canton gestanden, sollen auf immer davon befreyet bleiben.“

Der Obristlieutenant von Tempelhof von der Artillerie hat vom Könige den Auftrag empfangen, dieses Jahr abermals zum Unterricht der beyden ältesten Prinzen in der Belagerungskunst Anweisung zu geben. Es wird deshalb ein neues Werk gebauet, das belagert werden soll, und wozu der König die Kosten hergiebt.

Es hält sich jetzt ein Prinz von Chio hier auf, der sich von der Insel gleiches Namens so nennt, die seine Vorfahren sollen besessen haben. Eigentlich will er den Bischof von Lüttich, welcher ihm heilige Reliquien inne behalten, verklagen, und bittet um Hülfe wider den Bischof. Das auswärtige Departement hat ihn belehrt, daß hier keine Hülfe zu erwarten sey. Er bleibt aber bey seinem Gesuch, und behauptet, ein König von Preussen vermöge alles. Nach seiner Aussage sollen einige dieser Reliquien Wunder thun können.

3.

St. Petersburg, den 4ten August 1788.

So unerwartet schnell auch der Angrif des Königs von Schweden war, so bald wurden auch hier die gehöri-

gen Anstalten vorgekehrt, und nun ist schon alles in Finnland in Bereitschaft. Der Großfürst an der Spitze der dasigen Truppen hat schon einige kleine Siege über vorgerückte schwedische Detaschements gehabt, und belebt die dasigen Völker mit neuem Muthe. Die kleine Festung Nyslott hat die Schweden so amüsirt, daß sie nicht weiter vorrücken konnten, sondern sich vielmehr zurückziehen mußten. In Liefland commandirt der berühmte Schüler Friedrichs des Grossen, der Graf von Anhalt. Unsere Truppen in Finnland und Liefland sind schon jetzt so stark, als die gesammte schwedische Kriegsmacht. In Finnland wird der König von Schweden durch die Beschaffenheit des Landes selbst ungeheure Schwierigkeiten finden. Jeder Schritt wird ihm viel kosten.

Zur See hat unsere Flotte den Ruhm des Sieges behauptet, und ist jetzt wirklich Meister in der Ostsee, wo man keine Schweden seit einigen Wochen mehr sieht, unsere Schiffe aber, mit Brandern und flachen Fahrzeugen versehen, schon bis eine Meile vor Helsingfors kreuzen. Unsere Flotte ist auf alle Fälle der schwedischen überlegen, und wenn wir noch dazu rechnen, daß Dänemark uns 6 Linienschiffe giebt, oder vielleicht ganz auf unsre Seite gegen Schweden tritt, so können wir in diesem neuen Kriege sehr getrost seyn.

Es ist gewiß, daß der preußische Monarch das Verfahren des Königs von Schweden mißbilligt, wie wohl auch die meisten Höfe in Europa thun werden. Gustav der III. wird, ausser der türkischen Pforte, wohl keine Macht zur alliirten Freundin bekommen; eher noch mehr Gegner. Man sollte fast glauben, daß Gustav der III. durch irrige Meynungen zu einem Schritte bewogen worden sey, der ihn sehr gereuen dürfte. Un-

Unsere grosse Kaiserin kann nicht anders als sehr indignirt über das schwedische Verfahren seyn, und findet in dem Eifer ihrer Unterthanen, die ihr freywillig von allem, was sie an Gütern und Orts-Einwohnern besitzen, das erfoderliche anbieten, eine mehr als hinlängliche Unterstützung, um auch in diesem neuen Kriege die Erhabenheit ihres siegreichen Ruhms zu behaupten.

4.

Helsingör, den 7ten August 1788.

Unter den 500 Schiffen aller Nationen, welche ein achttägiger Nordwind auf unsrer Rhede nach und nach zusammen gedrängt hat, befinden sich 2 Dänische und 3 Rußische Linienschiffe. Sie kamen in Begleitung einiger leichtern Schiffe den 31sten Jul. hier an. Da zugleich die am 17ten in der Ostsee vorgefallene Seeschlacht, durch die hier stehenden fremden Consuln ruchtbar ward; so erfüllte die Ankunft der Russen dieses Ufer des Sundes mit Erwartungen, und das jenseitige, mit Schrecken. Flüchtlinge, welche mit ihren besten Habseligkeiten zu uns herüber kommen, schildern dieses und das Mißvergnügen des Volks über den Krieg als sehr groß. Am folgenden Morgen kreuzte sich eins der mit den Russen von Kopenhagen herabgekommenen englischen Fahrzeuge, die man da für Lootsen-Schiffe hielt, ins Cattegat hinaus. Diese Brig führte jetzt den Orlogs-Wimpel, salutirte also, indem es das dänische Wachtschif und Cronburg paßirte, und erhielt, nach dem einmal angenommenen Pli, auch von Helsingburg die Erwiederung des Grusses. Noch an demselbigen Tage kam dieser behende Segler in Begleitung mehrerer Segler zurück. Bald aber offenbarte sichs, daß er ein Caper war und seine Begleitung schwedische Prisen waren, deren Besatzung er sogar bis aufs Hemd plünderte. Dieses Geschäft setzt er täglich fort und grüßt dabey jedesmal. Allein in Helsingburg stellt man seitdem die Höflichkeisbezeigungen gegen ihn ein. Nicht einmal an den Freudenschüssen von der Festung Cronburg und den dänischen und rußischen Schiffen bey der Anwesenheit des

Erbprinzen Friedrich am 3ten d. M. nahmen die Schweden Theil. Ein gebohrner Schottländer, und ein Däne, der vor etlichen Jahren das Seecadetten Corps in Kopenhagen verlassen mußte und Nissen heißt, führen als rußische Officiere das Commando der Brig. Ihre Mannschaft ist, so wie die auf dem Cutter, der mit ihr auf den Fang auszugehen pflegt, von Engländern und Russen gemischt. Dänischen Matrosen wird nicht verstattet, mit ihnen zu dienen. Unterdessen daß diese emsigen Caper aus der Nordsee Prisen einbringen, enthalten sich die Russen aller Feindseligkeiten auf der schwachbesetzten Schonischen Küste, und zwar wie sie öffentlich erklären, aus Egard für Dänemark. Es haben sich sonst noch, mehr als 20 schwedische Kauffahrer unter unsere Kanonen in Sicherheit gesetzt, obgleich mehrere davon in eiliger Fahrt mit Korn-Ladungen nach Helsingfors begriffen waren. Sie geniessen hier nachbarlicher Gastfreundschaft, die von manchen hiesigen Häusern, gewis nicht ohne Belästigung, ausgeübt wird. —

5.

Kopenhagen, den 19ten August 1788.

Daß wir unsern Kronprinzen von seiner langen und beschwerdevollen Reise wohlbehalten wieder haben, das ist für uns die wichtigste Begebenheit dieses Monats. Obgleich die Ankunft den 10ten August, also 2 Tage früher, als die allgemeine Erwartung festsetzte, erfolgt ist; so war unsre Sehnsucht nach ihm doch schon lange laut gewesen, und die guten Einwohner Helsingörs thaten sich besonders hervor, indem sie den Prinzen, so wie er das Land und seinen Wagen bestieg, durch die Stadt zogen. Unserm reisenden Thronfolger ist auf seiner zehnwöchigen Reise, eine Gunst des Volks, der Gesundheit, und des Wetters gefolgt, die, wie Er selbst, wenig gleiches hat. Wege, von 10 Seemeilen, die in der Reiseroute auf einen Tag angesetzt waren, legte sein Schif richtig zurück. Ueber alle Vorstellung wenige Klagen und weniger Bettelnde, als in andern Theilen der Monarchie, haben sich dem gütigen Prinzen, der ihnen stets lieber entgegen kömmt, als

auch

ausweicht, in Norwegen genaht. Selbst in dem vor kurzen so unruhigen Christiansand baten einige Bauern bloß um Begnadigung des bekannten gefangenen Lofthuus, nachdem sie vorher eine Bittschrift deshalb, durch ihren neuen Stiftsamtmann hatten überreichen lassen. An der Grenze dieses Stifts erschien zuerst, die ächte unvermischte Nachkommenschaft der Normannen, die ihre Brüder aussandten, Thaten zu thun, wovon mehrere Lande und Königreiche noch den Namen, oder den Nachruhm, aufbewahren. Etliche 100 Fiaeld Bönder kamen von ihren Felsen herab, dem Erben ihrer uralten Krone herzliche Ehrfurcht durch Geleitung auf Seinen Weg zu bezeigen. Rüstige Männer, denen lange Bärte und angeerbte Zierrathen von Ketten, Münzen und Ringen, über die Brust herabhiengen, mit Messern in den Gürteln, und Schwerdtern in der Hand — so beschrieb sie mir ein Begleiter des Kronprinzen. Ueberhaupt hat das Königreich Norwegen, wo doch noch die wichtige Stadt Bergen unbesucht geblieben, den Kronprinzen im höchsten Grade für sich eingenommen. Die Aschenhaufen des von den Russen (nicht auf Befehl des Anführers, noch weniger seiner grossen menschenfreundlichen Monarchin, sondern durch gereizte Uebereilung eines Subaltern Officiers) abgebrannten schwedischen Orts Wraa, welche bey der Ankunft des Prinzen noch rauchten, gaben zu einer Handlung Veranlassung, bey welcher die Menschheit, die so oft über das, was Fürsten thun, weinen muß, ihre Thränen abtrocknen kann. Dänemarks Friedrich tröstete die schwedischen Fischer durch eine Gabe von 500 Rthlr. in einem Unglück, worüber sie am allerwenigsten Ihn anzuklagen haben. Diesem Beyspiele des Edelmuths sind nachmals viele dänische Privatpersonen gefolgt. Ob es wahr ist, daß über jenen Vorfall dem Admiral Deßin, der dem Kronprinzen noch auf Seiner Fregatte aufwartete, Empfindlichkeit bezeigt worden, kann ich nicht sagen.

Bis zu dem am 14ten d. M. gehaltenen ausserordentlichen Staatsrathe, in welchem der General v. Ahlefeldt, der Admiral Fontenay und der Finanz-Minister zu-

gegen gewesen, und entscheidende Beschlüsse gefaßt sind, ruh=ten unsre Aussichten in den stürmischen Horizonte, auf schwankende Vermuthungen zwischen Frieden und Krieg. **Jezt aber ist unsre Friedenshofnung auf Null herabgesunken.** Das ist das einzige Sichere, was ich Ihnen bis heute darüber melden kann. Dürfte ich diesen Brief nur einige Tage noch zurückhalten: so könnte ich Ihnen wohl über die Motiven, Mittel und Aussichten **unsers Kriegs** befriedigendere Nachricht geben. Indessen wird der Kummer, den ein nahe hereinbrechender Krieg vor sich her verbreitet, durch seine anscheinende kurze Dauer gemildert. Damit richten Männer, die den Lauf der Irr-Sterne so gut, als der ordentlichen Wandel-Sterne, am politischen Firmament berechnen können, die Besorgnisse des friedlichen Fleisses auf. Da die vielen Befehle, welche aus der stark beschäftigten Admiralität und Generalität in die Provinzen, besonders seit dem 14. d. M. ergangen, so fern es keine geheime sind, eigentlich für die Zeitungen gehören, so übergehe ich sie hier. Nur das habe ich überhaupt dabey bemerklich zu machen, daß die pünctliche und schleunige Vollziehung dieser Befehle durch die höchste Aufmerksamkeit, welche, **zugleich mit grossen Summen**, seit 4 Jahren auf das Kriegswesen verwandt worden, gesichert wird.

Die vielen falschen, durch nachmalige Erfolge widerlegten, Nachrichten, welche seit einiger Zeit so positiv und vielfältig gegeben werden, scheinen mir mehr das Interesse, das gewisse Cabinette und Minister daran nehmen, als Unvorsichtigkeit der Zeitungsschreiber zur Quelle zu haben. Reisende, die aus Schweden kommen, erzehlen z. E. daß dort die Erwartung des Kronprinzen von Dänemark an der Spitze eines Hülfsheers unter dem Volke allgemein ist. Das überlasse ich nun der Zeit, zu widerlegen. Aber wenn fremde Zeitungsblätter eine Eröfnung, die der Graf Bernstorff dem hiesigen Corps diplomatique wegen einer an Rußland zu gebenden trattatmäßigen Hülfe schon vor 14 Tagen gethan haben soll, melden; so halte

halte ichs für Pflicht gegen Sie, Ihnen jene Declaration nicht nur als anticipirt, sondern, **als eine Unwahrheit** zu bezeichnen, älterer unächter Berichte von hier aus nicht zu gedenken.

Der gemeine Mann, besonders Seeleute, die hier, so wenig als in andern Ländern, die Folgen, selbst des glücklichsten und gerechtesten Kriegs übersehen können, haben sich schon lange darauf gefreut, und die Parthie, die genommen wird, bedarf keiner nähern Anzeige.

N. S. Der Prinz Carl von Hessen geht heute nach Gottorf zurück, und wird noch in diesem Jahre in Norwegen vermuthet, der geh. Rath Schack Rathlow, der bis zur Rückkunft des Kronprinzen an den Staatsgeschäften Theil genommen, reist am Sonnabend auf sein Stamm-Gut Ratlowsdahl in Aarhuus-Stift. An neue Staatsminister scheint noch nicht gedacht zu werden. 20 Cadets der Marine, 12 vom Land Etat, 7 von der Artillerie, sind auf einmal zu Officiers avancirt, Matrosen werden ohne Vorschrift der Zahl enrollirt; die Galeerenflotte und Küstenbewahrer sollen von Friedrichswärn auslaufen; nur 2 Linienschiffe werden zugetakelt, Nordstiernen und Arveprinds Friedrich. Ersteres hat der Admiral Krüger sich, statt des Norske Löve, der zwar stark genug ist, aber nicht gut manoeuvrirt, ausersehen. Die Fregatte Bornholm liegt mit Seeofficiers und 2 Compagnien Artilleristen für Norwegen segelfertig. Store Belt geht nach Holstein, um Artilleristen und Jäger herüber zu bringen. Zwey neue Escadrons Husaren werden errichtet. Alle Regimenter haben Ordre erhalten, ihre Leute bis zum 1sten September einzuberufen, und beysammen zu haben. Heute haben die Directoren der Asiatischen Compagnie Audienz bey dem Grafen von Bernstorff, dessen Vorgemach in diesen Tagen voll von Kaufleuten gewesen. 95 schwedische Fahrzeuge liegen bey Helsingör in der Klemme, die, so bald der Krieg erklärt ist, Prisen seyn werden.

Mit Preussen soll unser Hof zur Wiederherstellung der Ruhe in Norden einverstanden seyn. Aber der König von Schweden hat, wie man vernimmt, den Friedensvermittlungs Vorschlägen unsers Hofes eine sehr unbefriedigende Antwort entgogen gesetzt. —

N. S. Unsere beyden in die Nordsee gegangenen Linienschiffe, wie auch die Escadre des Admirals Desin, sind wieder zurückgekommen.

6.

London, den 12ten August 1788.

Die Depeschen, welche dem Könige, während seiner 4 wöchigen Abwesenheit, nach dem Cheltenhammer Brunnen nachgeschickt worden sind, haben, wie man von guter Hand versichert, hauptsächlich **auswärtige Angelegenheiten** betroffen, welche die Aufmerksamkeit des königlichen Ministeriums gegenwärtig in einem sehr hohen Grade beschäftigen, deshalb der ausländische Staatssecretair, Marquis von **Carmarthen**, von allen Ministerialpersonen auch der einzige war, welcher dem Könige beym Brunnen die Aufwartung gemacht, und daselbst mit ihm conferirt hat. Mit Besetzung der erledigten Gesandten-Stellen an den Höfen von Petersburg und Stockholm wird noch immer gezögert, während daß der mit Viscount **Dalrymple** bisher besetzte Minister-Posten zu Berlin dem Esquire **Joseph Eward** übertragen worden ist, und dagegen der Graf von **Lusi** hier den Baron von **Alvensleben** zum Nachfolger erhält. Der zu Wasser und zu Lande zwischen Schweden und Rußland ausgebrochene Krieg hat die gegenwärtige Theilnahme der Engländer an den ausländischen Vorgängen und kriegrischen Auftritten sehr vermehrt, und man erstaunt, daß in dem 5 stündigen Seegefecht am 17ten Julius zwischen dem Herzoge von **Südermanland** und dem Admiral **Greigh**, auf der rußischen Flotte über 1000 Todte und Verwundete, (die auf dem verlohrnen Linienschiffe ungerechnet) angegeben werden, während daß die englische Flotte unter **Rodney** in der 12 stündigen westindischen Seeschlacht am 12ten April

April 1782 auf mehr als 30 Linienschiffen nur 989 Todte und Verwundete zählte. Bey den wichtigen Auftritten auf dem schwarzen Meere zwischen dem berühmten türkischen Großadmiral und dem Prinzen von Nassau-Siegen bemerkt man hier ganz richtig, daß beyde Befehlshaber in Ansehung ihrer Kriegsdienste unter die Amphibia zu rechnen sind, weil sich beyde durch geleistete Dienste zu Wasser und zu Lande bekant gemacht haben. Daß übrigens die ottomannische Pforte nicht blos aus englischen Häfen und durch Unternehmung englischer Privatpersonen Zufuhr an Kriegsmunitionen und andern Bedürfnissen erhalte, ersieht man aus einem sichern Berichte aus Marseille, von da im vorigen Monate 2 große Fregatten eine von 36, die andere von 30 Kanonen unter türkischer Flagge nach Constantinopel unter Seegel giengen. Sie waren zu Marseille für türkische Rechnung gekauft und ausgerüstet worden, durften aber, auf ausdrücklichen Befehl des französischen Hofes, nicht mit französischen Matrosen bemannt werden. Die Mannschaft bestand aus Spaniern, Italienern und Griechen, die beyden Capitains waren englische Renegaten, und die Officiere Franzosen, Holländer und andere Landsleute.

Das niedrigste Manövre, so die Oppositionspartheysich während der Westminsterwahl bediente, um dem Admiral Samuel Hood zu schaden, war ein Angrif auf seinen Ruhm und auf seine Verdienste als See-Officier, da es doch unwidersprechlich, daß er einer der verdientesten Commandeurs ist, die jetzt auf der brittischen Admirals-Liste stehen. Schon im Jahr 1756, nachdem er die niedrigen Dienststufen durchgemacht, ernante Admiral Holmes ihn, wegen seiner vor Louisburg bewiesenen Bravour, zum Postcapitain auf dem Admiralschiff Grafton. Im Jahr 1757 jagte er als Commandeur des 50 Kanonenschifs Antelope, das 64-Kanonenschif Aquilon, an der französischen Küste auf den Strand, und vernichtete es gänzlich. Am 21sten Februar 1759 eroberte er mit der Fregatte Vestale die französische Fregatte Bel-

lona von 32 Kanonen nach einem 4stündigen hitzigen Gefecht, und wurde darauf dem höchstseligen König Georg II, durch den Admiral Anson vorgestelt. Bald darauf jagte er mit der Fregatte Vestale das französische 40 Kanonenschif Modeste in der Bucht von Gibraltar auf den Strand, war in den Friedensjahren von 1763 bis 1776 fast immer auf den Wachtschiffen und auswärtigen Stationen angestelt, und diente von 1780 bis 1782 vorzüglich in Westindien, da er an dem unvergeßlichen 12ten April der zweyte im Commando unter Rodney war, und dafür mit der irländischen Pairs-Würde belohnt wurde. Diesem berühmten Seemann setzte die Oppositionspartheỹ einen Cavalier zum Gegencandidaten, der durch keinen dem Staate geleisteten öffentlichen Dienst bekant war, und sie trug de.: Sieg davon, indem sie nach einer 14tägigen mit Tumulten und Blutvergiessen begleiteten Wahl, dem Lord John Townshend die meisten Stimmen verschafte. Der Herzog von Bedford hat den beträchtlichsten Theil der dazu erforderlichen großen Kosten hergegeben, und alle Lieferanten, Künstler, Handwerker und Hausbediente der vornehmsten Oppositions-Familien haben sich bemühen müssen, ihrer Parthey Stimmen zu verschaffen. Die schöne Lady Duncannon verwendete sich an einem der Wahltage mit so unanständigem Eifer beym gemeinen Volk, um für Lord Townshend Stimmen zu erhalten, daß die Freunde des Lord Hood am folgenden Tage bekant machen ließen: „Derjenige solle eine Belohnung von 50 Guineen haben, der ein gemeines Weibsbild, die sich auf öffentlicher Strasse für Lady Duncannon ausgeben, greiffen und sie in das Policeygefängniß in Bowstreet abliefern wird.“ In der größten Hitze des Westminster-Wahlstreits faßten mehrere der Heftigsten von der Oppositions-Parthey den verzweiflungsvollen Entschluß, unter dem gegenwärtigen Pittschen Ministerio nie eine Stelle oder Amt anzunehmen. Ueber diesen raschen Schritt, der noch dazu ein unnützer war, weil der Minister diesen Herrn schwerlich wohl je ein Amt anbieten wird, haben die Ministerialblätter bitter gespottet. Sie kündigten ihn als eine der unglücklichsten Begebenheiten an, die der Regierung

rung

rung eben so unangenehm seyn müsse, als es die Rebellion von America, der Bourbonnische Familientractat und die bewafnete Neutralität gewesen. Nach geendigter Wahl wurde eine Auction eines Cavaliers, der sein Geschäfte aufgegeben, angekündigt, und die zu erkaufenden Artikel waren: Mehrere tausend Ellen blau und gelb Band, (aus welchen die Townshendschen Cokarden bestanden hatten); einige tausend Dutzend Dolche und große Messer von denen einige blutig, und welche vorzüglich brauchbar, um die Freyheit bey Parlamentswahlen sicher zu stellen; mehrere lange und kurze Reden gegen den Minister und die Schoptax; und endlich Abends bey Lichte, verschiedene Capital-Frauenzimmer, welche im Stande, vornehme Damen vorzustellen, und welche von zärtlicher, sittsamer Denkungsart, Bescheidenheit, und andern dem weiblichen Geschlechte sonst anklebenden Fehlern ganz frey sind.

Die bisherigen Gerüchte von der nahen Abdankung des Großkanzlers haben wirklich Grund, es ist aber nicht der Englische, sondern der Irländische Großkanzler, Lord Viscount Lifford, welcher abdanken will. Dieser merkwürdige Mann hat die Großkanzlerstelle, welche jährlich 12000 Pfund Sterling einträgt, über 20 Jahre, seit 1767 bekleidet, hat dabey 2 seiner Söhne mit einträglichen geistlichen Pfründen in Irland versorgt, einem dritten Sohne einen ansehnlichen juristischen Posten in Irland verschaft, und ist nun hier angelangt, um mit dem Minister wegen seiner Abdankung in Unterhandlung zu treten. Anfänglich hat er eine jährliche Pension von 3000 Pf. verlangt, da der Minister aber dazu nicht geneigt schien, so verlangt er nun für seinen ersten Sohn das erste Bißthum, so in Irland erledigt wird, und für die andern beyden Söhne ebenfals höhere Beförderungen.

Die schnelle unvermuthete Ankunft des Ritters Harris, unsers Gesandten, im Haag, worauf so gleich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit ihm eine Conferenz gehalten, und gleich drauf zum Könige geeilt ist,

ist, bestätiget die Vermuthung, daß wichtige Gegenstände von neuen vor sind.

7.

Paris, den 15ten August 1788.

Der Hof hat endlich einen Schritt gethan, welcher vieles zur Beruhigung der Gemüther beytragen, und Hofnung geben kann, daß noch die äussersten Auftritte, die man erwarten mußte, unterbleiben dürften. Es ist so eben ein Arrêt du Conseil d'Etat, vom 8ten August datirt, erschienen, welches die Versammlung der allgemeinen Stände, oder den **französischen Reichstag**, auf den **nächsten 1sten May** festsetzt, und bis dahin soll auch die Cour pleniére unterbleiben. Das ganze Edict ist in sehr gütigen Ausdrücken abgefaßt. Der König, heißt es, sieht mit vieler Zufriedenheit dem Zeitpuncte entgegen, da er sich von den Repräsentanten der edelmüthigen und getreuen Nation, über die er das Glück hat, zu regieren, umgeben sehen wird. Se. Majest. wird nichts unterlassen, um ihrem Volke alle Vortheile zu verschaffen, und wird dem Systeme treu bleiben, von welchem die öffentliche Wohlfahrt noch mehr als seine eigne Autorität, sich zu entfernen ihm nicht erlaubt." u. s. w.

Es war auch die höchste Zeit, den schrecklichsten Folgen der allgemeinen Gährung zuvor zu kommen. Die königlichen Effecten und Actien fielen täglich bis zur größten Beunruhigung. Der Principal Minister begab sich selbst einmal auf die Börse. Und sogleich fielen vor seinen Augen die Actien noch um 3 Procent tiefer. Der königliche Schatz ist in grosser Unordnung. Aus Bretagne, und Dauphiné kommen keine Einkünfte ein. — Das Parlament zu Pau, in Béarn, widersetzte sich dem königlichen Befehle, nach Versailles zu kommen, und schickte 3 Couriere an den Hof, die die Entschuldigungen und Gründe deshalb überbrachten. Der eine Courier brachte so harte Depeschen, daß er in Arrest gesetzt wurde. Die Provinz Béarn beschloß, sich dem königlichen Militair mit Gewalt zu widersetzen. In Dauphiné ist ein Stillstand der Ruhe. In Bretagne ist man bisher noch sehr lebhaft gewesen.

sen. Bey Rennes stehen 15,000 Mann in einem verpallisadirten Lager. Ein grosser Haufen Neugieriger fand sich dabey ein; ein Bürger hatte die Kühnheit, im Angesichte der Schildwache, und ohnerachtet der ernsten Warnung, über die Pallisaden ins Lager zu steigen. Der Marschall von Stainville wollte ihn exemplarisch bestrafen lassen, aber eine dreymalige Deputation der Bürger bewog ihn, davon abzustehen, weil sonst sicherlich eine entsetzliche Massacre erfolgt wäre, und er mußte den frechen Bürger ganz frey lassen. In der Stadt Rennes liegen 5 Regimenter, denen aber die Bürger durchaus kein Quartier gegeben haben, und die in Klöster, Kirchen u. s. w. haben müssen verlegt werden.

Die Bastille ist so voller Gefangnen, daß viele von da in andre Gefängnisse des Reichs haben gebracht werden müssen. Die 12 Deputirte aus Bretagne sitzen noch immer in der Bastille.

Der Hof ist bisher sehr leer gewesen. Die meisten Officiere sind bey ihren Regimentern, andre haben ihre Dimißionen genommen. Viele Hofleute haben sich freywillig entfernt, vielen ist der Hof verboten worden. Doch hat man am 10ten d. Monats zu Versailles ein prächtiges Schauspiel gehabt. Die drey Gesandten des Indischen Nabobs, Tippo Saib, hatten beym Könige ihre öffentliche Audienz, welche mit den feyerlichsten und glänzendsten Ceremonien in Gegenwart der Königin, der Prinzen von Geblüte, und des gesammten Hofstaats, ist gegeben worden.

8.

Haag, den 16ten August 1788.

Die Besorgniß, daß wegen des von Frankreich unvermuthet besetzten Trinconomale ein Bruch mit Frankreich entstehen könnte, ist durch die Erklärung des Versailler Cabinets, daß alles auf den vorigen Fuß hergestellt werden solle, und deshalb schon die erfoderliche Ordre nach Pondichery gesandt wäre, verschwunden. Die Generalstaaten haben sich mit dieser Erklärung zufrieden bezeigt, und zweifeln nicht an der Erfüllung derselben. Da auch die

die verdrüßliche Affaire wegen des Unfugs vor dem Hause des französischen Ambassadeurs, durch gegenseitige Explicationen, hier, und zu Versailles, beygelegt, oder vielmehr auf die Seite gesetzt worden; so ist Herr von St. Priest am 3ten August von hier wirklich, und zwar nach Spaa, abgereiset.

Bald drauf aber hat die unerwartete und schnelle Abreise des englischen Ambassadeurs, Ritters von Harris, nach London, um so mehr Aufsehn und grosse Vermuthungen erweckt, da dieser Herr eben von seiner Unpäßlichkeit wieder hergestellt, und in eifrigster Arbeit mit dem neuen Commerz-Tractat zwischen uns und England beschäftiget war. Einige wollen glauben, daß das brittische Cabinet, welches die Superiorität der Talente dieses grossen Staatsmannes durch Erfahrung genug kennt, die Absicht habe, ihn als Minister ins Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu setzen, und diese Meynung wird durch manche Umstände unterstützet. Andere meynen, daß das brittische Ministerium in Absicht einiger Puncte des neuen Commerz-Tractats, und besonders wegen der Rückgabe von Negapatnam, seine Maaßregeln geändert habe. Viele glauben mit Zuverläßigkeit versichern zu können, daß die neuen Umstände, und der Krieg in Norden die Abreise des Hrn. Ritters Harris veranlaßt habe.

Der Großpensionair, Herr van Spiegel, ist auch vor einigen Wochen in die Provinz verreist, um die Regierungen der Städte, und die localen Umstände genauer kennen zu lernen, da er bisher in Seeland Pensionair gewesen, und unsre Provinz ihm noch nicht genug für sein wichtiges Staatsamt bekannt seyn kann. Dabey ist die Regulirung gewisser Regierungseinrichtungen, und der Finanzumstände, welche durch die vorigen Unruhen in sehr grosse Zerrüttungen gekommen, mit eine Absicht dieser Reise. Da die Indische Compagnie die vornehmste Quelle unsers Reichthums, und der öffentlichen Einkünfte ist; so hat man, um sie in neue Kraft und Thätigkeit zu setzen, eine Anleihe von 5 Millionen Gulden für diese Compagnie eröfnet, und da diese Anleihe sogleich vollzählig ge-

wor-

worden ist, so wird man noch **zwey Anleihen** von gleichen **Summen** für Rechnung gedachter Compagnie machen, welche, um ihren Handel, und ganze Situation auf den Fuß zu setzen, wie er 1780 war, 29 Millionen Gulden nöthig hat.

9.

Brüssel, den 10ten August 1788.

(Von einem da gewesenen Reisenden.)

— Dieses schöne Land ist jetzt ein Schauplatz trauriger Auftritte. Die Ruhe ist nichts weniger als hergestellt. Die Gemüther sind noch immer in Gährung, und fanatischer Erbitterung. Das scharfe, und doch nothwendige Betragen des Gouvernements, die Demarschen der Bischöffe, die Bewegungen und Anstalten des Militairs, der Garnisonen, haben hier meine ganze Aufmerksamkeit rege gemacht. Am 4ten dieses ist ein schrecklicher Tumult zu **Antwerpen** gewesen. Der Pöbel versammelte sich Mittags um halb 2 Uhr, bey dem verbreiteten Gerüchte, daß man das Seminarium schliessen wolle, auf dem Platze vor demselben, und riß das Pflaster auf. Darauf erschienen 600 Mann Soldaten. Es kam bald zum Handgemenge, und dieß wurde so schrecklich, daß die Soldaten mit Kugeln und Kartätschen schossen, wodurch über 40 von dem Volke getödtet, und über 50 verwundet worden sind. Sie können daraus auf das übrige, und auf die Erbitterung schliessen. Am folgenden Tage rückten die Arbergschen Dragoner in die Stadt, und die Seminaristen mußten räumen. Aber der Grim in der Stadt blieb. Zu **Mecheln** sind auch neue Unruhen ausgebrochen, und die Soldaten haben auch auf das Volk gefeuert, 4 getödtet, und viele verwundet. Nachher sind Dragoner, und 6 Grenadier Compagnien, mit Artillerie, in Mecheln eingerückt. Auch hier war vorgestern das Militair in Bewegung. Man wollte zwey Advocaten gefangen nehmen, die aber entwichen waren. Schon sind verschiedne andre Häupter der Unruhigen als Staatsgefangne arretirt. Das Gouvernement hat allenthalben bekannt machen lassen, daß es jedes Haus mit Kanonen in

Grund

Grund schiessen würde, aus dem nur ein einziger Stein auf einen Soldaten geworfen würde, und daß aller Tumult mit Feuer aus kleinem Gewehr, und mit Artillerie gestört werden würde. — Die Folgen lassen sich nicht vorhersehn. Aber man muß noch schreckliche Scenen befürchten.

10.

Aus Frankfurt am Mayn

haben wir, von einem angesehnen Manne, ein Schreiben erhalten, welches wir, ob man gleich versichert, zu allem die Belege schaffen zu wollen, wenn es verlangt wird, doch nicht, nach seinem wörtlichen Inhalte, in unser Journal einrücken können. Es wird gemeldet, daß der teutsche Fürstenbund von traurigen Folgen für Teutschland seyn werde, weil er Kaiser und Reich entzweye (wovon uns noch nichts bekannt ist) und auch dem Römischen Hofe in seinen Absichten Unterstützung gebe, und daß einige kleine Reichsfürsten, und ihre Regierungen, seit der **Zeit der Errichtung dieses Bundes** (daraus folgt aber gar nichts) sich gegen ihre Unterthanen allerhand besondere Gewaltthätigkeiten erlaubten, daß die Reichsgesetze nicht mehr bey ihnen gälten, daß man, in Policeysachen die Geldstrafen bis 100, ja bis 600 Rthlr. erhöhete, daß Appellationen an das kaiserliche Kammergericht zu Wetzlar nicht respectirt würden, und daß man die Justiz höchst ungerecht verwalte, daß das Eigenthum oft nicht sicher sey, u. s. w."

Wir müssen bey diesem Schreiben zwey Anmerkungen machen. 1) Müßte bey allen diesen Factis auch die andre Parthey gehört werden, um ein richtiges Urtheil zu fällen, und 2) wie will man beweisen, daß dieses Folgen des Fürstenbundes sind?

11.

Regensburg, den 8ten August 1788.

Nachdem am 7ten vorigen Monats das Reichsprotocoll über die kammergerichtliche Justizsache eröfnet worden war, so kam am 29sten desselben Monats das Reichsgut-

ach-

achten zu Stande, welches ich hier abschriftlich beylege. Nun kommt es darauf noch an, ob Se. Kaiserl. Majestät solches nur zum Theil, oder seinem ganzen Inhalte nach, ratificiren, und es dadurch zu einem vollständigen Reichsschlusse erheben werden.

Nach Endigung dieses wichtigen Geschäfts sind die gewöhnlichen **Reichstags-Ferien** bis zum 10ten November anbeliebt worden.

Der wesentliche Inhalt des erwähnten Gutachtens besteht darinnen: "daß dem Reichsschlusse von 1775 gemäß das ganze Tribunal in dreyständige Senate, 2 zu 8, und 1 zu 9 Mitgliedern abgetheilt, und nunmehr alle Judicialsachen in solchen Senaten von 8 oder 9 Beysitzern gewöhnlich, im Behinderungsfalle wenigstens von 8 Assessoren; Extrajudicialsachen aber von 6, und im Nothfalle von 5 Assessoren, jedoch mit Ausnahme der Mandatssachen, wozu schlechterdings 6 erfoderlich sind, abgeurtheilt werden, und deswegen die 3 Senate für Sachen dieser Art in Untersenate nach bestimmten Vorschriften abgetheilt werden solleu." u. s. w.

12.

Wien, den 13ten August 1788.

Noch hat man bis heute keine Nachricht, aber man zweifelt kaum, daß Choczim erobert ist. Wir sind berechtiget bald noch andere so wichtige Schritte zu erwarten, und der nächste muß die Vertreibung der Türken und Tatarn aus Jassy, und die gänzliche Unterwerfung der **Moldau** seyn.

Bey der Hauptarmee heißt es, daß ebenfalls verschiedene Bewegungen bemerkt werden, und der Grosvezier soll nun wirklich näher rücken. Das Kroatische Corps, welches der Feldmarschal **Laudon** übernimmt, wird ansehnlich verstärkt, und man erwartet, daß derselbe nicht lange unthätig bleiben wird.

Die ausserordentliche ununterbrochene Hitze, die wir in den Monathen Junius und Julius hatten, ist in unseren Klimaten ohne Beyspiel, und war für die Armee ungemein schädlich, indem sie viele Krankheiten und Todesfälle unter Menschen und Vieh hervorbrachte. Um die-

sen Verlust zu ersetzen und die Armee stets mehr zu verstärken, sind wieder verschiedene Bataillons aus **Böhmen** abgerufen, und neue Recrutirungen ausgeschrieben worden.

Die bisherigen Kriegsunkosten berechnet man weit über 30 Millionen Gulden. Hievon sind entlehnt: 20 Millionen in den **Niederlanden**, 2 in **Holland**, 1 in **Teutschland** und 1 in **Genua**; alles übrige war Vorrath der Staatskasse, welche noch im Stande ist, das ganze Jahr hindurch die Armee zu unterhalten, ob schon sie im vorigen Jahr und im gegenwärtigen keine Steuern und Gaben im Lande ausgeschrieben hat. Für künftiges Jahr aber, wenn der Krieg fortwähret, sind Anstalten gemacht, für 18 oder 20 Millionen Gulden Bancozettel in Cours zu setzen, und wenn diese nicht zureichen, eine mäßige **Kriegssteuer** von den höheren Besoldungen zu erheben.

Ob schon übrigens die heurige Erndte ganz ergiebig ausgefallen ist, so stehen die Getreidepreise doch noch ziemlich hoch und da die Müller und Bäcker, aus Habsucht, diesen Umstand benüzen, das Volk zu drücken, und die Aufsicht nicht streng genug über dieselben wachte, das hiesige Volk aber durch des Kaisers Sorgfalt gewohnt ist, in den Lebensbedürfnissen gut und genau bedient zu seyn, so sandten dieser Tage die mit den Bäckern unzufriedenen Einwohner der Vorstäde Deputirte an den Fürsten von **Kaunitz**, der gewissermassen den Kaiser vertritt, um sich gegen die Bäcker zu beschweren, indessen andere Haufen über die Brodläden herfielen, und den Bäckern ihr Brod und gelegentheitlich auch wohl sonst, was ihnen in die Hände kam, mit Gewalt wegnahmen, die Bäcker mishandelten, ihre Kramladen und Fenster einschlugen, und andere Ausschweifungen verübten, so daß Militairwache herbeykommen muste, die Ordnung herzustellen. Viele der ungestümsten Personen wurden eingezogen, und bestraft, mehr aber noch die Bäcker, die wirklich das Brod zu klein gemacht und dem Volke vorenthalten haben. Man versieht sich, der Kaiser werde auch diejenigen zur Strafe ziehen, deren Eigennutz oder Saumseligkeit der erste Anlaß zu dieser **in Wien** bisher ganz unbekannten Unordnung ist.

Die

Die Juden bezeigen noch sehr wenig Lust zum Soldatenstande. Diejenigen, die sich freywillig anwerben lassen sind die geringste Zahl. Andere werden nur durch Geschenke ihrer Glaubensgenossen dazu bewogen, die meisten mit Gewalt genommen. Um sich derselben zu entziehen haben sie angefangen häufig aus dem Lande zu wandern, und die Regierung sagt, wie der Mann, der nach einem Hunde warf, und seine böse Stiefmutter traf: nec sic quidem male, und läßt sie gehen. Der Kaiser hat dem Vernehmen noch überhaupt erklärt, er wolle die Juden in allen Stücken wie seine christlichen Unterthanen behandeln und ansehen, diejenigen aber, die sich nicht auch den Pflichten der übrigen Unterthanen unterziehen wollten, hätten vollkommene Freyheit das Land zu verlassen.

Ueber den angeblichen Mangel an Canditaten des Geistlichen Standes haben nun alle Bischöffe der k. k. Staaten ihr Gutachten eingegeben, alle Landesstellen, die hiesige geistliche Commission, die Studien Commission, und die Hofstelle. Nun geht derselben Gutachten an den Staatsrath und den Kaiser, und man sieht einigen wichtigen Veranlassungen in Ansehung des Studienwesens und der Geistlichkeit, entgegen.

Noch muß ich zur Berichtigung des vorigen Monatsstücks Ihres Journals anführen, daß es ganz falsch ist daß die Türken, (nach S. 728) auch im Bannate und in Siebenbürgen eingefallen wären, und geplündert hätten. Bey **Glokotsch** und bey **Majdan** in Kroatien sind die Bosniaken eingefallen und haben verheert, aber sonst nirgendswo, in der ganzen Linie des Cordons. Noch weniger haben sie irgendswo festen Fuß gefaßt. Am nächsten und stärksten drangen sie letzthin beym Bozaner Passe ein, aber unser Oberster Schulz hat auch hier, mit weniger als 4000 Mann, auf 10,000 Feinde mit Verlust zurückgeschlagen.

S. 767 soll nicht **Kempatich** stehen, sondern **Krmpatich**, welches wie **Korumpatisch** ausgesprochen wird.

Die Einwanderungen der türkischen Unterthanen in das k. k. Gebiet, werden immer zahlreicher. Nach unsrer heutigen Hofzeitung sind in das Syrmier Comitat bis

 Ende

Ende Julius 855 türkische Familien gekommen, welche aus 5732 Personen bestanden. Sie haben 1300 Pferde, 5000 Stück Hornvieh, 8000 Stück Schaafe, 3000 Ziegen, und bey 2000 Stück Schweine mitgebracht. Nebst diesen sind noch 475 Familien in der nämlichen Gespannschaft vertheilt worden. Noch beträchtlicher sind die Niederlassungen in andern größern Gespannschaften.

13.

Florenz, den 2ten August 1788.

Wir haben hier zuverläßige Nachricht, daß der Pabst einen Nuntius mit Beschwerden auf den Reichstag nach Regensburg senden wird, und daß er bereits bey 3 weltlichen Churfürsten um Hülfe und Unterstützung angesucht hat. Auch thut der Pabst was er kann, um zu verhindern, daß unser Großherzog nicht etwann zum römischen Könige erwählt, und Mitregent des Kaisers werde. Denn er weiß, daß Peter Leopold, der auch, außer andern erhabenen Kenntnissen, einer der größten Geschichtskundigen ist, von den Anmaßungen, und unrechtmäßigen Besitzungen des römischen Stuhls, seltne Urkunden besitzt, und daß er auch die katholische Religion, zu verbessern und zu ihrer ursprünglichen Würde, wie sie zur Zeit der Apostel war, zu erheben trachtet. Man lieset fast wöchentlich in den hiesigen Zeitungen Anmerkungen bis zum Lachen über das Betragen der römischen Curie.

14.

Stockholm, den 15ten August 1788.

Wahrlich haben wir hier einen recht merkwürdigen Monat überlebet, und da alle Zeitungen von Declarationen und officiellen Nachrichten voll sind, so will ich Sie gar nicht mit bekannten Sachen aufhalten, sondern nur dasjenige melden, was entweder das obige erläutert, oder damit in einiger Verbindung stehet.

Der Krieg ist angefangen und wird mit Lebhaftigkeit geführet. Daß unser König wichtige Ursachen gehabt habe, daran ist gar nicht zu zweifeln; und wenn er sie einmal alle an den Tag legen wird, so kann man im voraus darauf rechnen, daß seine Declarationen immer auch im

hi-

historischen und anständigen Tone abgefasset seyn werden. Gustav und Oxenstierna führen beyde die Feder auf eine erhabene und edle Art; beyde grosse Denker und beyde Verfasser, folglich werden Sie nie die gute Sache des Reichs, dessen Selbständigkeit — — und welche Sache kann besser und nothwendiger seyn, als diese aufrecht zu erhalten — — in einer groben Sprache zu vertheidigen sich erlauben. Sein erster Staatsminister, und welcher mit dem Könige im Felde steht, ist der obige Herr Reichsrath, Graf **Joh. Gabriel Oxenstierna**, in der Jugend ein Dichter, Neveu des jetzigen größten Dichters in Schweden, des Herrn Grafen Gyllenborg, nachher in Ministerial-Verrichtungen sowol zu Wien als zu Kopenhagen gebraucht, im Hofe einer von des Königs obersten Kammerjunkern, und endlich Reichsrath und Staatsminister, ist ein Herr von ungemeinen Talenten, die er mit Gaben der Geselligkeit und der Freundschaft zu vereinigen weiß. Der zweyte Staatsminister, und welcher hier zu Stockholm beykes, in der Reichs-Canzley das Wort führet, und mit den hiesigen auswärtigen Ministern die Conferenzen hält, ist der Herr Reichsrath, Graf **Carl Wilhelm von Düben**. Dieser Herr, für sich selbst Kenner und Beschützer der Litteratur und der Künste, hat eine vieljährige Erfahrung in Staatsgeschäften, ist in Staatsgeschäften nach Berlin und Petersburg versandt gewesen, hat nachher das wichtige Amt eines Hofkanzlers bekleidet, und war Präsident in dem königl. Kammer-Revisions-Collegio, als er neulich, oder kurz vor der Abreise des Königs, zum Senator des schwedischen Reichs erhoben wurde. Sein Ministerium trat er in einem recht kritischen Augenblicke an, und hatte die Sache wegen Abgang des vorherigen rußischen Ministers, des Grafen **Rasumowsky**, zu beendigen. Dieser Graf, auch ein Herr von vielen Einsichten und vielem Geschmacke, der viel in Europa gereiset ist, die Legationen zu Neapel und Kopenhagen bestritten hatte, als er im Jahre 1786 dem wegen seiner feinen Politik so bekannten Herrn Marcow hier succedirte, machte sich gar bald Freunde, hatte doch aber etwas in seinem Betragen, welches Superiorität oder eine Protection anzeigte, die

 nicht

nicht allen gefallen konnte. Von seinem übrigen oder politischen Betragen meldet die Declaration des Königs, zufolge dessen er seit dem 23sten Jun. nicht mehr als rußischer Minister konnte angesehen werden. Unter dem ganzen Corps diplomatique machte er den größten Staat, wohnte in dem Pechlinschen Hotel, dem königl. Schloß gerade über, und in den Sommermonaten hielt er sich in dem schönsten Landhause, so im hiesigen Thiergarten zu finden ist, auf, welches mit seinen Environs ganz in englischer Manier ist angelegt worden. Dieses Landhaus liegt ohnedem dicht an dem Eingang des Hafens von Stockholm, folglich konnte er aus seinen Fenstern die Passagen der täglichen Armements, so nach Finnland giengen, sehen, eben wie die Kanonen, so ganz in der Nachbarschaft seines Hauses in der Stadt plantiret waren, welche die 356 Freudenschüsse wegen des Sieges bey Hogland thaten, als das Te Deum in der Haupt- oder St. Nicolaikirche hier den 24sten Jul. gesungen wurde. Der Herr Graf schob die Abreise immer unter neuen Prätexten auf, und wollte gar nicht die Reise zur See machen. Der König hatte sogleich den 23sten Jun. die Ordres gestellt, daß die Orlogs Jacht Louise Ulrice sollte zu seiner Abfarth nach Rußland fertig liegen; aber er declarirte immer, daß er gar nicht nach Rußland retourniren, sondern nach Wien gehen, und zu dem Ende die Reise durch das Land nach Helsingburg oder Ystadt nehmen wollte: d. i. er wollte erst das ganze südliche Schweden bereisen, nachdem er in der Hauptstadt einen ganzen Monat über die erst vom Könige vorgeschriebene Zeit verweilet hatte. Alles dieses mißfiel natürlicher Weise dem Könige, der ihm schließlich durch seinen Ceremonienmeister, den Hrn. de Bedoire, am Freytage den 8ten August diese seine Willensmeynung zukommen ließ: daß er **binnen drey Tagen**, und zwar **zur See** abreisen sollte, oder zu erwarten hätte, daß seine Person in Sicherheit gesetzt, und er von aller Communication mit den Unterthanen des Königs abgeschnitten würde. Nun erst erklärte er sich bereit, dem Willen des Königs nachzuleben. Den Sonnabend soll er meistens im Hause des römisch-kaiserl. Gesandten, des Grafen von

Sta-

Stadion, zugebracht haben, an welchem Tage die rußischen Trophäen öffentlich vom Altane des Schlosses exponiret, und nachhero mit allen militairischen Feyerlichkeiten durch die ganze Stadt nach dem Arsenal gebracht wurden. Nach allen diesen Scenen gieng der Herr Graf endlich des Montags Morgens zwischen 5 und 6 Uhr am Bord der Jacht, so von dem Major Dubordieu commandirt wurde, und welche ihn nach Lübeck überführet; denn der König hatte es dem freyen Willen des Grafen heimgestellet, ob er nach Lübeck, Rostock, Stralsund, oder Reval, nur nach einen von diesen vier Seehäfen, absegeln wollte, wozu noch zwey Lastträger gefüget wurden, um die Equipagen und Mobilien des Herrn Grafen von hier zu transportiren. Diese 3 Schiffe sind alle seit den 11ten Aug. von hier, und die Reise geschieht auf Kosten des Königs. Der Saal in der Jacht wurde mit Spiegeln und damastenen Möbeln aus der Vorrathskammer des Königs versehen, damit der Herr Graf keine Bequemlichkeit auf der Reise entbehren möchte, so wie auch königl. Schaluppen den ganzen Sonntag bereit lagen, um ihn am Bord der Jacht zu bringen. Folglich sind diesen Herrn, bis auf die letzte Stunde, obgleich er zuletzt nur als ein vornehmer Particulier anzusehen war, alle Honneurs erwiesen worden. Mit ihm sind fortgereiset, oder folgten ihm gleich nach, alle die Personen, so bey der hiesigen, nun aber vorherigen, kaiserl. rußischen Legation und der damit verbundenen Canzley angesetzt waren; denn unter der vorigen und so sehr influirten Lage der Staatsgeschäfte, d. i. vor 1772, war hier immer im rußischen Hause eine zahlreiche Canzley-Bedienung, welche doch nach der Revolution meistens beybehalten wurde, eben wie der rußische Minister selbst für seine Person ein grösseres Appointement hier immer genossen hat, als die rußischen Envoyés bey andern Höfen, oder noch nach dem alten Fusse vor 1772, wegen seiner damals hier zu bestreitenden extraordinairen Ausgaben, deswegen auch diese Mißion sehr ist affectiret worden, und in den letzten Jahren von einem Simolin, einem Mußin Puschkin, einem Marcow, und nun zuletzt von dem Herrn Grafen Rasumowsky ist bekleidet worden. Um

von dieser Legation sich einen Begrif zu machen; so bestand sie nun zuletzt, ausser dem Herrn Grafen, als Envoyé extraordinaire und Minister Plenipotentiare, aus dem Baron **Stackelberg**, als Legationsrath, den Herren **Wukasowitz** und **Müller** als Legations-Secretaire, Herrn **Protopopof** als Translator, und Hrn. **Semenow**, als Actuarius, ausser den Hand-Secretairen des Hrn. Grafen selbst; zu welchen Geschäftsmännern noch zu fügen war der Herr Canzleyrath von **Rückmann**, hiesiger russischer General-Consul, welcher schon im Januar 1787 zum Ministre Resident in Danzig ernannt war, aber immer hier verweilte, aus der Ursache, daß in Danzig Streitigkeiten zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft selbst obwalten. Er reiste von hier ab den 26sten Junius, folglich kurz nach der Declaration des Königs, und geraden Weges nach Petersburg.

Was nun die Seeschlacht bey Hogland im finnischen Meerbusen betrift, so hat die schwedische Flotte keinen so bedeutenden Sieg zur See erhalten, seit dem Jahre 1644, da der grosse Feldherr, Graf Carl Gustav Wrangel die dänische Flotte bey Femern den 13ten October so gänzlich ruinirte, daß 10 Schiffe genommen, und der dänische Admiral en Chef getödtet wurde. Dieser Sieg brachte uns hernach den so vortheilhaften Brömsebroischen Frieden zuwege. Die letzte bedeutende Seeschlacht, so Schweden gehabt, war die von 1716, da Czar Peter in eigner Person den schwedischen Schoutbynacht Ehrenschöld bey Hangö, (einem Vorgebürge von Nyland,) nicht weit von Hogland, überwand, und gefangen nahm. Diesen Sieg Rußlands hat nun der Herzog von Südermannland auf die bekannte Weise gerächet, und um so glorreicher, da dieser Seezug seine erste militairische Campagne ist, und hat doch gegen einen alten erfahrnen englischen Admiral, den Hrn. Greigh, welcher die rußischen Siege im mittelländischen Meere im vorigen Kriege zu erfechten mit geholfen hat, combattiret, ja ihn gar zu weichen genöthiget, obgleich er an Anzahl der Schiffe, und noch mehr an Kanonen und Ammunition der schwedischen Flotte weit überlegen war.

Die weitern Ausrüstungen hier zu Stockholm, zu Carlscrona und Gothemburg, gehen ununterbrochen fort, und da die schwedische Landarmee schon im russischen Finnland stehet, und die Stadt Friedrichsham zu Lande und zur See eingeschlossen hat; so kann man auf baldige weitere grosse Ereignisse rechnen. Die ganze Nation will den König aus allen Kräften beystehen, und wie sie gegen solche Officiere gesinnet ist, welche jetzt den Dienst verlassen, hat man sowol hier in der Hauptstadt, als in andern Städten des Reichs, auf eine sehr deutliche Art erfahren. In kurzem müssen sich gewisse andre nachbarliche Verhältnisse aufklären. —

15.

Auszug eines Briefs aus Madras, (vom 4ten Februar 1788.)

(Durch die Güte eines Freundes mitgetheilt.)

Zu Ende des vorigen Jahrs sahe es bey uns sehr kritisch aus. Unser Gouverneur wendete allen Fleiß zur Zurüstung zum Feldzuge an, und in kurzer Zeit sahen wir uns im Stande, selbigen mit Nachdruck zu eröfnen, zumal da die Artillerie in den vortreflichsten Zustand gesetzt worden war. Ueberhaupt ist die Wachsamkeit unsers jetzigen Gouverneurs, Grafen von Cornwallis, außerordentlich, und dieser haben wir's zu verdanken, daß die Armee bereit ist, auf den ersten Wink ins Feld zu rücken. Ob es gleich scheint, daß es für diesesmal nicht zum Kriege kommen werde, so war doch jene schnelle Zubereitung, wie man uns sagt, wegen ausgebrochner Unruhen in Holland nöthig.

In der hiesigen Zeitung von gestern wird uns folgende Neuigkeit mitgetheilt:

„Seit einiger Zeit ist zu Goa durch die dortige Geistlichkeit ein geheimer Briefwechsel mit Tippo-Sultan geführt worden. Selbiger hat eine gänzliche Revolution dieser Portugiesischen Besitzung zum Grunde gehabt, und man hat gesucht vor allen Dingen die Stadt ihm in die Hände zu spielen. Aus einigen aufgefangenen Briefen ist nun die ganze Verschwörung, entdeckt worden, obgleich die eigentliche Ursache derselben nicht bekannt ist. Unser Cor-

respondent meldet uns ferner, obgleich 3 dortige Geistliche bereits am Leben bestraft worden wären, so daure dennoch das heimliche Verständniß mit Tippo fort, und die größeste Uneinigkeit zwischen der weltlichen und geistlichen Macht, und daß der Sultan zufolge dieser inneren Zerrüttung Hofnung habe, den Plan zu der Eroberung dieses Platzes doch noch ausführen zu können."

16.

Aus Philadelphia

haben wir ein Schreiben, von unserm dasigen Freunde, vom 28sten Junius erhalten, in welchem man meldet, daß in den politischen Angelegenheiten noch der bisherige Zustand fortdaure, daß aber bereits 9 Staaten oder Provinzen den Plan der neuen Constitution, jedoch zum Theil mit Veränderungen, und Modificationen, durch die Mehrheit der Stimmen genehmigt haben, und daß man Hofnung zu einem einhelligen Schlusse der gesammten Staaten habe. Bey der vielfachen Verschiedenheit der Meynungen und Gesinnungen aber gebe es noch auch viele Unzufriedne, und dieses, und viele andre locale Umstände, würden die Zusammentretung und Errichtung des neuen Congresses noch eine Weile aufhalten, so daß man schwerlich in **diesem Jahre** noch dazu Hofnung habe. — Uebrigens sey Handel und Schiffahrt in diesem Sommer in Philadelphia lebhaft, und man erfahre auch gleiche Nachrichten von andern Städten. Der vornehmste Handel sey immerfort noch mit England.

X.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

In dem verflossnen Monate ist der Krieg noch ausgebreiteter geworden, als er es schon war. Zwischen Dänemark und Schweden ist es so weit gekommen,

daß man täglich einer Kriegserklärung entgegen sehen muß, und der **Krieg** zwischen diesen beyden Mächten schon im Anzuge ist. — In Privatnachrichten von guter Hand meldet man auch uns die, schon in öffentlichen Blättern erwähnten, kriegrischen Bewegungen in **Chursachsen**, die Zusammenziehung der Armee, Beziehung eines Lagers bey Dresden, und gewisse Absichten, und gewisse Foderungen, welche der Churfürst mit den Waffen geltend machen wolle. Es würde um so voreiliger seyn, dem Publico schon jetzt davon etwas zu sagen, da man sich noch nicht mit der, bey solchen Umständen nothwendigen, deutlichen Bestimmtheit ausdrücken könnte. — Und tief in Süden hat **Tunis**, welches bisher neutral seyn wollte, auch dem Kaiser den Krieg erklärt, und so wie **Algier**, Kriegsschiffe der Pforte zu Hülfe; und ins mittelländische Meer, gesandt. Und die **Mohren** haben die spanische Festung **Ceuta** wieder bestürmt. — Daß **England**, und **Preussen** nicht ohne thätige Theilnehmung an dem gegenwärtigen so allgemein verbreiteten Kriege bleiben werden, ist sicher, und zuverläßig. Und der König von **Frankreich** hat, wie man behauptet, hauptsächlich deswegen das neue Edict gegeben, in welchem er die Versammlung der allgemeinen Stände auf den ersten May festsetzt, und der Nation feyerlichst verspricht, sie **in ihre Rechte und Privilegien wieder einzusetzen**, um dadurch die innre Ruhe wieder herzustellen, und **auswärts thätig** seyn zu können. Bekanntlich ziehen sich auch schon zwey Heere, eines in **Flandern**, und das andre bey **Metz**, jenes unter Befehl des Prinzen von Condé, und dieses unter Anführung des Marschalls von Broglio, zusammen. So ist denn in aller Welt Krieg, und Kriegsrüstung. Und das alles wegen des Türkenkriegs, und ursprünglich wegen — **der Krimm!**

In Norden, in Finland, ist die schwedische Armee vor **Friedrichshamm** gerückt, und diese Festung ist zu Wasser und zu Lande berennt gewesen. Zu Lande commandirte die Belagerung der Bruder des Königs, der Herzog von Ostgothland, und zur See der General Baron von Siegs-

roth.

roth. Indessen liessen sich schon Detaschements der rußischen Flotte zwischen Helsingfors und Friedrichshamm sehen. Der Admiral Greigh hatte 5 Linienschiffe von seiner Flotte, die in der Schlacht am 17ten Julius beschädigt worden waren, nach Kronstadt geschickt, war aber von da mit 4 andern Linienschiffen verstärkt worden, und wieder in die See, nach Helsingfors zu, gesegelt. Man war zu Kronstadt sehr mit Ausrüstung von 16 Kanonierschaluppen, und vielen bewafneten Galeeren beschäftiget, welche an der finnländischen Küste, in den sogenannten Scheeren, zu agiren, bestimmt waren, und nahm dazu Matrosen von allen zu Kronstadt und Petersburg, auf der Newa befindlichen Schiffen. — Die rußische Landarmee in Finnland wurde auch ansehnlich verstärkt. Von **Petersburg** sind von den 3 Garde-Regimentern, von jedem 1 Bataillon, zusammen 2600 Mann Infanterie, ferner 700 Mann Cavallerie, die Garde zu Pferde, das Cavallerie-Regiment von Casan, die Dragoner des Senats, und ein Corps Artillerie mit vielen Kanonen, nach Wyburg abgegangen. In Petersburg sind nur die zweyten Bataillons der 3 Garde-Regimenter, zur Besatzung geblieben. Nunmehro sind auch schon die wichtigsten Defileen und Pässe in Finnland von den Russen besetzt, so daß es den Schweden schwer werden wird, weiter vorzudringen, welches beym ersten Einmarsche leichter gewesen wäre.

Indem die Russen so im Norden den Krieg führten, lieferten sie im Süden, abermals eine ganz neue Schlacht. Die neueste Petersburger Zeitung, die so eben ankommt, meldet von diesem neuen Treffen, welches am **14ten Julius**, im **schwarzen Meere**, bey der Krimm, geliefert wurde, folgendes: — „Die rußische von **Sewastopol**, in der Krimm, ausgelaufene Flotte, unter dem Commando des Contre-Admirals, Grafen **Wainowitsch**, wurde, auf dem schwarzen Meere, nicht weit von der Insel **Feodonisii**, von der türkischen Escadre des Capitain-Pascha, am 14ten Julius angegriffen, schlug sie aber in die Flucht. Sie bestand zwar **nur aus 2 Linienschiffen** von 66 Kanonen, und die türkische **aus 15 Linienschiffen**,

sen, worunter 5 von 80 Kanonen befindlich, und die türkische Flotte hatte noch dazu den Wind zum Vortheil. Gleichwohl wurde sie in die Flucht getrieben. Ausser den Linienschiffen hatten die Russen noch 2 Fregatten von 50 Kanonen, 8 Fregatten von 40, und 24 andere kleinere Schiffe. Die Türken hatten 8 Fregatten, 3 Bombardier-Schiffe, und 21 Schecken, und kleinere Schiffe. Das Treffen war heftig und **dauerte 5 Stunden und 55 Minuten.** Die Türken warfen unaufhörlich Bomben aus ihren Bombardierschiffen; allein, die Russen hatten doch **nicht mehr als 5 todte und 2 bleßirte** Gemeine; und brachten die Türken aller ihre Uebermacht, und ihres schweren Geschützes ohnerachtet, zum Weichen. Am folgenden Tage zeigte sich zwar die türkische Flotte wieder, nordwärts, in einer ziemlich ausgebreiteten Stellung, und die rußische hielt sich oft süd-ost. Am darauf folgenden Tage in der Nacht um 11 Uhr erblickte die rußische Flotte wieder die türkische, welche ihren Lauf nach der Acht-Metscheskoi-Anfuhrt nahm, darauf sich aber nach Süden wendete, und am 18ten Julius westwärts nach den Ufern von Rumelien gieng. Die rußische Flotte gieng nach der Chersonschen Landspitze, um die beschädigten Schiffe auszubessern."

In der **Moldau** hatte im Juliusmonate der **Tatar-Chan** sein Heer bis auf 40000 Mann verstärkt, und stand in und bey **Jassy**, von da er der belagerten Festung **Choczim** zu Hülfe gehen wollte. Die Besatzung dieser Festung, welche bis fast aufs äusserste gebracht war, hatte Nachricht von der zu hoffenden Hülfe erhalten, und deshalb am 5ten August dem letzten Termine der ihr gegebenen Frist, erkläre, daß sie die Festung nicht übergeben könnte, weil sie auf eine nahe Unterstützung sichre Rechnung mache. Darauf hat die Kanonade der Oesterreicher und Russen aus den Batterien bey Braha aufs neue den Anfang genommen, und die Türken in Choczim hielten mit einem verzweifelten Muthe aus. — Indessen hat die österreichische Armee in Kroatien, den 9ten August, die Türken in ihren Verschanzungen bey **Dubitza** angegriffen,

fen, und, indem ein Theil mit der Erndte beschäftiget war, die Zeit benutzt, und sie aus ihren Verschanzungen vertrieben. Die Türken thaten zwar einen tapfern Widerstand und der Kampf währte bis an den Abend um 7 Uhr, aber die Oesterreicher erstiegen die Batterien, und die Türken mußten mit vielem Verluste allenthalben weichen, und den Siegern ihre Verschanzungen und ihr Lager überlassen. Dieser Sieg macht den kaiserlichen Truppen große Ehre, und sie haben, nach dem Hofberichte, bey diesem Gefechte, doch nicht mehr als 27 **Todte und** 55 Verwundete gehabt. Die Türken haben aber allenthalben haufenweise herumgelegen. Gleich darauf ist **Dubitza** von den Oesterreichern mit solchem Nachdrucke beschossen worden, daß man eine baldige Uebergabe der Festung erwartete. — In **Semlin** war, nach den neuesten Berichten, auch alles in Bewegung, und der ganze linke Flügel war beordert, gegen Mehadia zu gehen; da der **Großvezier** im Begriffe stand, über die Donau zu gehen. Seine Stellung war sehr geschickt. Der rechte Flügel lehnte sich bey Snirda, an die Donau, der linke an die Gebürge, die Servien von Bulgarien scheiden, An der Fronte hatte er das Gebirge Predol. So war seine Position noch in der ersten Woche des Augustmonats, da er anfieng neue Bewegungen zu machen. Der Feldmarschall Romanzow stand bey Plock, diesseits des Dniesters.

Da wegen des mit Schweden ausgebrochnen Krieges die nach dem **mittelländischen Meere** bestimmte **rußische Flotte** in diesem Jahre nicht dahin gehen wird, so haben die africanischen Kaper von Tunis und Algier dort desto freyere Hände, und letzerwähnter Staat hat auch 6 große Fregatten, von 26 bis 34 Kanonen, mit 1500 Mann Besatzung, dem Großherrn zu Constantinopel zu Hülfe geschickt, wo auch mehrere Beyhülfen von Menschen, Schiffen und Ammunition, und vielen Gelde, kürzlich angekommen sind, unter andern 2 Fregatten von Marseille.

Die Zwistigkeiten, welche zwischen Algier und Frankreich wegen eines an den französischen Küsten genommenen

Schif-

Schiffes entstanden waren, sind bald wieder beygelegt worden. Frankreich hat wirklich dem Dey 450,000 Livres Tournois, zur Vergütung dieses Schiffes bezahlt. Ebenfalls ist Friede und Freundschaft zwischen England, und dem Kaiser von Marocco wieder hergestellt, welcher mit seinem rebellischen Sohne, tief im Innern seines Landes, Krieg führt.

In **Westindien**, besonders auf den englischen Inseln, ist die Baumwolle dieß Jahr besonders gut gerathen, welches dem dasigen Commerz neue Lebhaftigkeit gegeben hat. — Von **America**, und von **Ostindien** enthalten die obigen Briefe das merkwürdige. Hier fügen wir noch bey, daß Tippo Saib, dessen Gesandte so viele Millionen Geschenke nach Frankreich sollen gebracht haben, sich in so großen Geldmangel befunden hat, daß er einen großen Theil seiner Truppen hat abdanken müssen, und daher den Maratten den Frieden angeboten hat. — Die Insel **Formosa** behauptet ihre Freyheit gegen die Chineser so stark daß diese, nach einen Verluste von 40000 Mann, wenig Hofnung mehr gehabt haben, die Herrschaft über dieses Land wieder zu erlangen.

XI.

Vermischte Nachrichten.

Die neuesten Nachrichten aus Frankreich enthalten, daß der König von Schweden, bey den gegenwärtigen Kriege mit Rußland, die Rechte der alten Allianz mit Frankreich durch seinen Ambassadeur hat reclamiren lassen. — Wider alle Vermuthung sind wieder 54 neue Deputirte aus Bretagne zu Paris angekommen. Sie haben Ordre, nicht ohne Audienz, zurück zu kehren, und selbst nicht, wenn es ihnen auch der König befehlen ließe. Im Falle der Gewalt sollen sie ein Protocoll darüber aufsetzen, und nach Bretagne senden, und sich hinführen lassen, wo man will. In Bretagne selbst hat das Parlament verboten,

ten, Munition und Kanonen von St. Malo wegbringen zu lassen, und befolen, die Thore zu schliessen, und keinen Soldaten, oder Boten von der Regierung einzulassen. Ein von da schon abgegangnes Convoy ist wieder, von bewafneten Bürgern und Bauern, nach St. Malo mit Gewalt zurückgebracht worden. Die Trupen im Lager bey Rennes und in der Stadt halten sich ruhig, und sehen den Dingen zu.

Von dem verstorbnen Marschalle von Richelieu lieſt man jezt folgende Schilderung. Er war eines von den glücklichsten Wesen auf der Welt. Er hatte große Fehler, viele liebenswürdige Eigenschaften, und nicht eine einzige Tugend. Er hat alle Gattungen von Ehre genossen, und war Mitglied der Französischen Academie, ohne ein Wort orthographisch schreiben zu können. Er wurde 93 Jahre alt, und hat dieß Alter zweymal gelebt, wenn man den Genuß erwägt, den er davon machte. Er hat unendliche Reichthümer in seinem Leben gehabt, und hinterläßt 3 Millionen Schulden, so daß sein Sohn die Erbschaft nicht antreten will, ehe alles genau untersucht ist.

Nach eben eingehenden Nachrichten hat der General Siegroth bey Friedrichsham eine Landung mit den auf seinen Schiffen befindlichen Truppen gemacht, sich aber wieder zurückgezogen, und die Truppen wieder eingeschift, da der Commandant zu Friedrichsham die Vorstädte, wo die Magazine, der Hauptgegenstand der Expedition waren, abgebrannt hatte. Der König ist auch am folgenden Tage, wegen Mangel an Fourage, zurückmarschirt so daß sein linker Flügel bey Likala, und der rechte bey Hogfors Posto faßten.

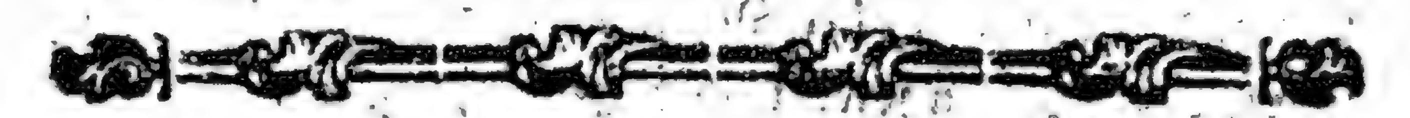
Bey Alt-Orsowa, an der bannatischen Grenze, haben die Türken am 7ten August das kaiserliche Corps daselbst, um 3 Uhr Morgens mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß sich die kaiserlichen retiriren mußten, und 13 Kanonen, alle Proviantwagen, mit den Pferden und Zeltern, und Bagage den Türken in die Hände fielen. Der Verlust soll beträchtlich seyn. Orsava und Schupanek sind darauf von den Türken in Brand gesteckt worden, welche noch in der dasigen Gegend standen. Bey Schabatz haben die Türken auch ein gegen sie ausgeschicktes Detaschement überwältigt, und 98 Mann nebst dem Hauptmanne gefangen genommen.

Hamburg, den 25. August 1788.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1788.



I.
Ueber den Chinesischen und Ostindischen Handel der Dänen.

Das schon im Jahr 1616 entstandne Verkehr zwischen Dänemark und Asien hat in neuern Zeiten eine Ausdehnung erhalten, über deren Wohlthätigkeit die Stimmen der Statistiker getheilt zu seyn scheinen. Ihren Urtheilen sichrere Fundamente unterzubauen, ist daher wohl keine verschwendete Mühe. Aelterer Geschichtsbeyträge bedarf es dazu eigentlich nicht, obgleich der dänisch-asiatische Handels-Gang in Raynals berufener Histoire phil. et polit. wenig, und durch seine Uebersetzer, wie auch durch Makintosch, Gebhardi, Büsching, v. Dohm u. a. nicht viel näher aufgeklärt ist. Es giebt indessen ächte Asiatische Schiffahrts-Listen von Kopenhagen bis 1782 *), wel-

*) Geschichte des Privathandels in der jetzigen Verfassung der Dänen in Ostindien, mit königl. Erlaubnis aus den Ar-

welche das Polit. Journal (1785 Febr.) bis 1784 fortführt. Beyde Verzeichnisse sind aber in Ansehung des Ladungs-Werths unvollständig. Sie erfolgen hiebey ergänzt, bis zum Jahre 1786 fortgesetzt und erläutert.

Es sind, wenn von dem gegenwärtigen Verhältnisse Dänemarks gegen Ostindien und China, die Rede ist, 1) die königl. Besitzungen und Unterthanen in Tanjour, Bengalen und auf den Nicobaren, 2) die bis 1793, **nur auf den China-Handel ausschliessend**, octroyirte Asiat. Compagnie, und 3) der Privathandel, zu unterscheiden, so wie bey letzterem wiederum derjenige, welcher von Europa nach Indien, und daher zurück geführt wird, mit demjenigen, welchen indische Privatleute nach Europa treiben, nicht zu verwechseln ist. Hier ist bloß der Asiatische Handel, dessen Centrum Kopenhagen ist, unser Gegenstand. Aus der Asiat. Compagnie-Octroy vom J. 1772 würden beyde Zweige des Privathandels sogleich emporgeschossen seyn; wenn nicht mercantile Eifersucht und politischer Schiefblick sich eine Zeitlang zu ihrer Niederdrückung vereinigt hätten. Denn im J. 1773 meldeten sich schon Kaufleute in Indien um Pässe für ihre Ladungen nach Kopenhagen. Der Gouverneur in Tranquebar schlug es ab. In dem Jahre giengen sie also nicht nach Kopenhagen, sondern nach l'Orient. Ein Umstand, den die Direction der Compagnie, in welcher damals Rhyberg und de Coningk waren, dem Commerzcollegio, als einen Verlust von 30,000 Rthlr. an Zollintraden und 2 bis 3 Tonnen

Archiven gesammelt von A. Hennings, Kopenh. 1784. Die Jenaische allg. Litt. Zeitung hat einen fehlerhaften Auszug davon No. 127, Jahrg. 1785.

nen Goldes für das gemeine Wesen, vorstellte. Nun erst kam der Privathandel in Gang. Im J. 1775 liefen die ersten Privat-Schiffe, Gr. Bernstorff und Minerva, von Kopenhagen nach Indien aus, und 1776 ankerten die ersten directen Expeditionen aus Indien, Prinz Friedrich und Tranquebar, auf der Kopenhagener Rhede. Doch blieb dieser Handel noch in seiner Kindheit, bis der König, nach Uebernehmung der Territorial Verwaltung in Indien, den Drang lindern konnte, den die Compagnie ihren Nebenbuhlern octroymäßig anthat. Das geschah zu Ausgang des Jahrs 1777. In diesem und den beyden vorhergehenden Jahren waren in Kopenhagen

Ausgegangen:	Angekommen:
4 Privatsch. mit 339,405 Rthlr.	4 Privatsch. werth 1,253,574 Rthlr.
10 Comp. — — 1,255,200 —	10 Comp. — — 1,168,174 —
also 14 dän. Sch. m. 1,594,605 Rthlr.	14 Schiffe, werth 6,422,748 Rthlr.

In den fünf folgenden Jahren 1778-1782

liefen aus	liefen ein
25 Privatsch. mit 1,552,323 Rthlr.	11 Privatsch. w. 5,697,891 Rthlr.
25 Comp. — — 4,160,200 —	17 Comp. — — 11,492,749 —
also 50 dän. Sch. mit 5,712,523 Rthlr.	28 Sch. werth 17,190,650 Rthlr.

Dem Namen nach sind alle diese Schiffe vorher bekannt gewesen; ihr ganzer Werth aber nicht. Das fehlende ist aus den bey der Verzöllung zum Grunde gelegten Registern hinzugezählt.

Der Verfasser dieser Abhandlung hat hier eine sehr genaue und vielfach rubricirte Liste angefügt, welche in einem der künftigen Stücke folgen soll, da sie, bey den vielen Materien in diesem Monate zu viel Platz wegnehmen würde. Folgende Recapitulation giebt indessen eine zuverläßige Uebersicht:

	Angekommen		Aus dem Lande gegangen		Cargaison
1783	— 7,770,082 Rthlr.	—	5,476,690 Rthlr.	—	2,259,800 Rthlr.
1784	— 6,116,871 —	—	5,442,369 —	—	1,449,900 —
1785	— 7,404,032 —	—	5,610,960 —	—	1,046,254 —
1786	— 5,901,854 —	—	5,944,591 —	—	[1,319,600 —
					52,200 —
	27,192,839 Rthlr.		22,474,610 Rthlr.		6,127,754 Rthlr.

Noch verdient bey den angekommenen Schiffen der Werth des sogenannten Förings og Sendnings Gods eine Anmerkung. Denn dieß wird nicht verauctionirt, sondern bloß taxirt. Es hat im Jahr 1785, 316,315 Rthlr. 49 ßd. und 1786, 180,832 Rthlr. 53 ßd. betragen. Man sollte nicht denken, daß die Schifsbesatzung, deren Eigenthum der größte Theil dieser Güter ist, daran beträchtlich defraudiren könne; weil in Asien sowol als in Europa, und wegen der particulairen Recognition an die Compagnie, doppelt controllirt wird. Dennoch wollen Arithmetiker, denen Kenntnis des Handels beywohnt, die verzollte Föring wenigstens mit 3 multiplicirt wissen, um ihren wahren Werth zu finden. Der eigentliche Belauf hievon und von einem Theil der Asiat. Rest-Auctionen läst sich daher, so wenig als die Procente von den aus Indien gezogenen Schätzen fremder Compagnie-Bedienten, welche Kopenhagener Kaufleute gewannen, als die Passage-Gelder für fremde Reisende, welche dänische Capitaine verdienten, und die Ergiebigkeit des Depots von Asiatischen Waaren auf den Färöern *), in Zahlen ausdrücken. Gleichwohl gehören diese Artikel mit in die vollständige Uebersicht des Handelswerths.

Es

*) Raynal hat, selbst in der neuesten Ausgabe seiner Hist. phil. et polit. etc. von 1783, nur die Antiquität der Insel Man, ehe sie an die Krone kam, und weiß von ihrem Surrogat auf den Färöern nichts.

Es wird zur Ueberschauung der Stufen und Wichtigkeit des Dänisch Asiat. Handels hinreichen, die Summen des in 3 Epochen zerfallenden Zeitraums vom J. 1775 bis 1786, oder vor, in, und nach dem letzten Seekriege, so weit sie das Ansehen der Zollbücher für sich haben, hier zusammen zu stellen.

Bis zum J. 1777 – 3 Jahre –	28 Lad. w.	8,017,353	Rthlr.
– – 1782 – 5 –	– 78 – –	23,903,173	–
– – 1786 – 4 –	– 102 – –	33,329,593	–
also in 12 Jahren	208 Lad. w.	65,250,119	Rthlr.

Noch verdienen die Schiffe, welche alle diese Reichthümer über den Ocean getragen, die Hände, welche sie gebaut, und die, welche sie geführt haben, in Betrachtung zu kommen. Wälder, an der Ostsee und am Ganges, haben zwar das Materiale zu den Schiffen gemeinschaftlich geliefert, auch haben dänische Unterthanen sie ausschliessend weder gebaut, noch bemannt; denn seit 9 Jahren sind die Einschränkungen darin weislich aufgehoben. Folgende Daten können eine Berechnung des Geldeswerths jener Schiffe und Menschen-Beschäftigung erleichtern. Die beilfertige Commerz Last 6000 Pfund eines Schiffes kostet auf dänischen Werften 120–140 Rthlr. Die Trächtigkeit particulairer Schiffe hält das Mittel zwischen 120 und 200 C. Lasten. Compagnie Schiffe laden mehr: ihre Ostindienfahrer über 200, und ihre Chinafahrer bis 550 C. Lasten. Nur die Schweden haben letztere etwas grösser, alle andre Nationen kleiner. — In den Jahren 1780, 81 und 82 betrugen die Ausrüstungs- und andre Kosten von 13 Compagnie-Schiffen 1,064,763 Rthlr. Die Casque, d. i. Schif mit Segeln, Tauen, Ankern, stehen-

dem und laufendem Geräthe und vesten Inventarium eines 1783 ausgelaufenen Compagnie-Ostindienfahrers von 231 C. Lasten kostete 60,836 Rthlr. 4 Mk. 6 ßd. Der Regel nach, thut ein Schif fünf Reisen, und soll alsdann seine Bau- Equipirungs- und Reparationskosten gut gemacht haben. Doch giebt es Beyspiele von Schiffen, die sie sieben bis achtmal gethan haben. Zu 18 Monaten wird die Dauer einer Reise berechnet, die aber nicht alle so früh enden. Bey der Compagnie sind, nach 18 Monaten, die Besoldungs- und Führungs-Gelder, des Capitains und der Schifsbesatzung von 148 Mann, für eine Chinareise zu 28,764 Rthlr., und für eine Ostindische, mit 72 Mann, zu 18,367 Rthlr. reglementirt. Privat-Expeditionen lassen sich öconomischer, mit 60 Mann, die in 18 Monaten 12–15,000 Rthlr. an Gehalt erfodern, führen. Für Proviantirungs- und Erfrischungskosten, wird eine dem Solde gleiche Summe angenommen.

Mit dem freyen Privathandel erschienen Morgenländer, Chinesen, Indier und Mohametaner, und oft sehr zahlreich, in Kopenhagen. Kaufmännischer Hartherzigkeit, unter einem fernen Himmelsstrich Preis gegeben, wurden diese Fremdlinge im J. 1780 ein Gegenstand der menschenfreundlichern Gesetzgebung. Dieser verdanken sie, Sicherheit der Nahrung, und des Obdachs, freyer Ausübung ihrer Religions Gebräuche und der Rückkehr, welche ihnen sonst fehlte. Nie vorher war der Name Gottes in solcher Nähe des Nordpols, nach Anweisung des Confucius, Bramas, und des Korans, angerufen. Wenn dieß eine der bemerkenswerthesten Folgen des stärkern dänisch-asiatischen Verkehrs ist; so verdient auch der Wachsthum an Kenntnissen des Handels, des Schifbaus und der

See,

See, in Dänemark als eine Frucht davon genannt zu werden. Ein Zeichen dieses Wachsthums ist die Seltenheit der Seeschäden bey der lebhaften Fahrt in den gefährlichsten Meeren und Jahrszeiten *). Fremde erkennen dieß. Denn zu den neuen Versuchen im Asiatischen Handel von Embden aus, über deren ehemalige Compagnie ein Classiker unter Friedrichs Lobrednern sich äussert: „ce fut le seul échec, qu' ait essayé le grandeur du roi de Prusse“ sind die Dänen berufen worden. Und zählt Dänemark gleich unter seinen Bürgern keine Nabobs; so besitzt es doch manche, deren nutzbarer Wohlstand und Fähigkeit ihn zu vermehren in Indien erworben ward.

Ein sehr ausgebreiteter Handel läßt sich ohne Gelegenheiten für Betrüger, Schwindler und Einfältige, sich selbst und anderen zu schaden, eben so wenig denken, als es den Leitern der National Thätigkeit möglich ist, den Lauf des Handels stets so zu lenken, daß er nicht in unrichtige Canäle ausfliesse. Es nachzurechnen, wie viel vom reinen Gewinn der hier beschriebenen Handelsepoche, durch solche Fehler verschlungen worden, setzt Discussionen voraus, wozu hier der Ort nicht schicklich ist. Augenscheinlich muß der dän. Asiat. Handel, durch die seit 1783 wiedergekehrte Concurrenz der grössern Handels-Nationen, in engere Grenzen zurückgedrängt werden. Das Cap, Isle de

*) In den 18 Jahren 1737 — 1755 giengen von 61 dän. asiat. Ladungen 14 verloren. In den 4 Jahren 1783 — 1786 dagegen ist von 102 Ladungen nur ein ausgehendes Schif dem Meere geopfert worden, und so weit die Nachrichten reichen, in den beyden folgenden Jahren, keins.

de France, Batavia und mehrere Pflanzörter, die, während des Kriegs den Dänen offen standen, sind ihrem Handel seitdem so gut als verschlossen. Jetzt sind in Asien selbst, die Coromandel- und Malabarküste, Bengalen und China, so wie auf dem Wege dahin, allein Madera, da Portopray an Producten arm ist, ihre Marktplätze. Eine neue Mitbewerbung, ja eine in Amsterdam und Gotheimburg, in London und Kopenhagen gleich fühlbare, Erschütterung von **Ostende her**, wollen Kenner der Zeitläufte auch noch vorher sehen. Inzwischen hat das Jahr 1787 doch noch ausser den gewöhnlichen Compagnie-Schiffen, 4 Privat Expeditionen nach Ostindien; auch hat die dänische Regierung, welche, wo nicht durch ganz glückliche, doch geschäftigste Pflege ihrer Nahrungszweige in Europa ausgezeichnet ist, neuere Vorkehrungen zu Gunsten des ostindischen Handels getroffen und beschäftigt sich noch damit. Davon und vielleicht von mehrern dänisch-ostindischen Angelegenheiten zu einer andern Zeit.

II.

Berichtigungen falscher Nachrichten aus Frankreich: (in den Schlözerschen Staatsanzeigen Heft 39 u. f.)

Der Streit *), welchen ein ungenannter Schriftsteller aus Austrasien, wie er vorgiebt, mit mir in den Schlö-

*) Wir sind der Wahrheit, in einer historisch-wichtigen Sache, die Einrückung dieses Aufsatzes schuldig, und lassen uns übrigens auf ein Paar austrasische unsinnige Grobheiten, die noch neuerlichst in den Schloezerschen Anzeigen gestanden, nicht ein, sondern belegen sie mit der verdienten Verachtung.

Schlözerschen Staats-Anzeigen angefangen hat, betrift die Hauptfragen:

„Ob Handlung und Industrie in Frankreich seit dem J. 1720 bis auf gegenwärtige Zeit in solcher Maaße zugenommen haben, daß jetzt alda noch einmal so viel baares Geld, als im J. 1720, und über 2000 Millionen Livres — wie Herr Necker in seinen Schriften hat behaupten wollen — vorhanden sind?

Ob die Bevölkerung daselbst seit 1720 mit 6 Millionen Menschen vermehrt sey? Ob das dasige Finanzwesen so sehr verbessert sey, daß die königliche Schatzkammer im J. 1781 einen Ueberschuß in ihrer ordinairen Einnahme von 10 Millionen Livres laut Anzeige des Herrn Necker bekommen habe?

Kurz: ob dieses Reich seit J. 1720 an seiner Handlung, Macht, und Reichthum ganz ungemein zugenommen habe?

Weil Herr Necker in seinem Compte rendu au Roi 1781, worin er dieses behauptet, gleich anfänglich auf den ersten drey Blättern anzeigt, daß er es in der Absicht öffentlich im Druck herausgegeben habe, um dem Publicum den vortreflichen Zustand der Finanzen klar und freymüthig vor Augen zu legen, so glaubte ich so, wie jedermann, die Erlaubnis zu haben, meine Zweifel dawider vorzubringen, wovon etwas ins Politische Journal 1783 eingerückt ist.

Der Herr Austrasier wollte mich in den Schlözerischen Staatsanz. H. 15 widerlegen, und daselbst S. 333. 335 behaupten.

Die französische Handlung habe sich seit 1720 in allen ihren Zweigen dergestalt verdoppelt, daß anjetzt noch einmal so viel Geld, als ehedem im J. 1720, und über 2000 Millionen Livres vorhanden wären; und die Bevölkerung habe seit dieser Zeit von 19 Millionen bis 25 Millionen Menschen und darüber zugenommen.

Als ich darauf im Politischen Journale 1784 St. 9. und 10 mit größester, und von ihm unverdienter Beschei-

denheit ihm vor Augen legte, daß seine Behauptungen mit der Wahrheit nicht übereinstimmten, so kam er abermals mit zwey Aufsätzen in Schlöz. A. H. 25 und 28 hervor, und führte darin so viele Unwahrheiten an, daß ich anfänglich für unnöthig hielt, darauf zu antworten, und solches in einem Schreiben äusserte. Diese Aeusserung wurde im Politischen Journale dem Publico mitgetheilt: worauf der Herr Austrasier mich im 30sten Hefte Schl. A. auf eine so beleidigende Art herausfoderte, daß sie nicht leicht unverschämter und schmähsüchtiger abgefaßt werden könnte, und nahm es

> für den abscheulichsten Vorwurf auf, den man einem rechtschaffenen Gelehrten machen könnte

daß ich geschrieben hätte:

> in seinem Aufsätzen kämen viele Unwahrheiten und Trugschlüsse vor.

Seiner Herausfoderung habe ich in meinem Buche unter dem Titel: Historisch Polit. Untersuchungen von Frankreichs Staatsvermögen 1786 ein Genüge geleistet, ihn seiner Unwahrheiten überführt, ihm die Verdrehungen meiner Worte vorgehalten, und mit mehrern bewiesen, daß Handlung und Industrie in Frankreich seit 1720 nicht in solcher Maaße zugenommen haben, daß anjetzt, und besonders im Jahr 1781 alda mehr Geld, als im Jahr 1720 und über 1200 Millionen Livres vorhanden seyn können. In diesem Buche, welches ein Jahr vorher, ehe der mangelhafte Zustand der französischen Finanzen bey der Versamlung der Notablen im v. J. öffentlich kund wurde, in die Presse geschickt ist, habe ich mit mehrern bewiesen, daß die Einkünfte der französischen Schatzkammer nicht so groß seyn, und nicht in 570 Million. bestehen können, wie Herr Necker in der Schrift de l'Administr. des Financ. T. 1. sie angegeben hat, und der Herr A. Schl. A. H. 28. S. 403 sich einbildet; sondern daß sie vermöge der Neckerschen im Compte rendu befindlichen Verzeichnisse nur 471,420,000 Livr. im Jahr 1783 und 1785 betragen können. (Historisch Polit. Untersuch. C. XXVIII. p. 318.) und daß im

Jahr

Jahr 1783 ein Mangel von 74 Millionen in der Schatzkammer gewesen seyn müsse. (**Ebendaselbst** p. 329.) Hierwider hat Herr A. fünf Aufsätze in Schl. A. H. 37, 38, 39, 40, 42 einrücken lassen, die Neckerschen Schriften darin vertheidigen wollen, und alles, was ich behauptet, für irrig und erdichtet, ausgegeben. Indessen sind meine Behauptungen hernach in Frankreich öffentlich bestätiget. Bey der Münzveränderung daselbst im Jahr 1785 ist laut königl. Edicts vom 18ten Januar 1786, und laut königl. Rescripts an das Parlement vom März 1786 befunden worden, daß alda nicht mehr als 600 Millionen goldener Müntzen im Umlaufe sind, folglich auch nicht mehr an Silbermünze, und überhaupt nur ohngefährt 1200 Millionen an baarem Gelde vorhanden seyn können.

Was die Einkünfte der königlichen Schatzkammer anlangt, so hat der gewesene General Controlleur Herr von Calonne, in seiner Reponse à l'ecrit de Mr, Necker die Einnahme derselben im Jahr 1786 vermöge seines dem Könige würklich vorgelegten und justificirten Registers, und Etats de Recette et de Depense nicht höher, als auf 474.047,629 Livr. angegeben, und verzeichnet, welche ich auf 471,420,000 Livr. ein Jahr vorher berechnet hatte.

Herr von Calonne hat ebenfals darin bewiesen, daß das Deficit der Schatzkammer im J. 1783 in 81 Millionen bestanden habe, mithin **um 7 Millionen grösser gewesen sey, als ich dasselbe in meinem Buche pag. 329 vorher berechnet habe.** Aus den öffentlichen Zeitungen ist bekannt, daß die Notablen bey ihrer Versammlung im v. Jahr das Deficit für das Jahr 1787 noch viel höher zwar geschätzt haben; Herr von Calonne aber hat in seiner Reponse à Mr. Necker bewiesen, daß es im Jahr 1787 in 115 Millionen bestanden habe.

Ob nun schon hieraus klar hervorleuchtet, daß alles dasjenige, was Herr A. in den Schl. St. Anz. von der französischen Handlung, von dem Reichthume des Volks, und von den vermehrten Staatseinkünften zu meiner vermeint-

meintlichen Widerlegung vorbringt, falsch seyn müste, so hat er dennoch seine Leser durch Anhäufung vieler Unwahrheiten in Verwirrung gesetzt, und bey einigen deswegen Glauben gefunden, weil er bequemere Gelegenheit haben sollte, an seinem Wohnungsorte zu Paris oder im Elsas von den dasigen Landes und Finanzzustande genauere Kenntnis zu erlangen, und bessere Quellen davon zu nutzen, als ein Ausländer, welcher so wie ich, davon weit entfernt ist. Die Vermuthung streitet für den Herrn Austrasier daß er diese Quellen würklich genutzt, und bessere Nachrichten dem Publicum mitgetheilt habe. Dieses Vorurtheil steht mir bey der ganzen Sache am mehrsten entgegen, daher bitte ich meine Leser anjetzt um eine kleine Aufmerksamkeit, ob diese Vermuthung nicht durch stärkere Beweise vom Gegentheil entkräftet werde.

Die Franzosen gestehn es selbst, daß sie von dem Finanzzustande in ihrem Reiche nicht mehrere und nicht zuverläßigere Nachrichten bisher gehabt haben, als die Ausländer, und daß sie selbigen eben so wohl aus öffentlich gedruckten Büchern kennen lernen müssen, als die Ausländer. Herr Necker selbst rüget es in seinem Compte rendu, daß man bisher daraus Geheimnisse gemacht habe, ob er schon den Finanzzustand in diesen seinem Compte geheimnisvoller gemacht hat, als er jemahls gewesen ist. Die Notablen selbst haben laut der öffentlichen Blätter bey ihren Versammlungen bittere Klagen darüber geführt, daß ihnen derselbe im Lande verheelet sey. Ein Einwohner oder königlicher Bedienter kan wohl von der Art der Vertheilung und Einsammlung der Auflagen **in seiner Provinz**, wo er wohnt, schwerlich aber von den übrigen andern, Kenntnis, als aus allgemeinen Reichsverordnungen erlangen. Besonders ist das Finanzwesen, die Art der Auflagen, und ihrer Hebung im Elsas und in andern eroberten Ländern von derjenigen in Altfrankreich gar sehr unterschieden. Ein Man aus dem Elsas kan von dem Contributionswesen in Guienne nicht mehrere Kenntnisse erlangen, als ein königl. preußischer Bedienter in Westphalen von dem Contributionswesen in Westpreussen.

Ohne-

Ohnedem kommts bey gegenwärtiger Sache nicht so wohl daraüf an, an welcher Quelle von Kenntnissen und Nachrichten Herr A. sitze, sondern

ob er sie würklich genutzt, und in seinen Aufsätzen gründlichere Nachrichten von dem Zustande der Handlung, des Finanzwesens und der Bevölkerung in Frankreich würklich mitgetheilt habe, als ich?

Jeder Schriftsteller ist verbunden über eine in Streit gezogene Thatsache Beweis zu führen und die Quellen seiner Beweise anzuzeigen. Er thut alsdenn wohl wenn er zur Bequemlichkeit der Leser die eigentlichen Worte derselben anführt, und kan von seinen Lesern nicht fodern, oder sie bitten, daß sie ihm ohne Beweis glauben sollen.

Die Quellen, worans man schöpfen kan, sind entweder gedruckte oder ungedruckte Schriften, beyde sind entweder öffentliche Urkunden, oder Schriften der Privatpersonen. Nun wollen wir eine kurze Untersuchung anstellen, was für Quellen Herr A, und ich genutzt haben, und mit den gedruckten Schriften am kürzesten fertig werden. Was **gedruckte Urkunden** betrift, hat Herr A. bis zum 38sten Hefte der Schlözerschen Anzeigen **keine andere** als folgende angeführt.

1) Den Utrechter Friedenschlus im Schl. A. H. 25 S. 103 H. 38 S. 164. 2) Den Pariser Friedensschluß vom 1763 Schl. A. H. 25 S. 113. H. 38 S. 165. 3) Eine Urkunde vom Jahr 1462 Schl. A. H. 25 S. 130. 4) Ordonance d' Alsace Schl. A. H. 28 S. 410. 5) Einen Anschlag von dem Geldpreise zu Paris im Jahr 1785. Ebendaselbst S. 415. Die ersten drey Urkunden hat derselbe über Nebendinge angeführt, die gar nicht zur Sache gehören, die ich nie in Streit gezogen und die mir Herr A. aufdringt und andichtet, behauptet zu haben. Ich habe zu dem Ende die Seitenzahl der Schlözerschen Staatsanzeige hiebey hergesetzt, damit der Leser sich, wenn es ihm beliebt, davon überzeugen kan. Von der Nr. 4. benannten Ordonnance d' Alsace wird unten ein mehrers vorkommen.

In

In meiner Histor. Polit. Untersuchung habe ich Stellen aus folgenden angeführt. a) **Vom Zustande der französischen Handlung bis Jahr 1720.** 1) Königl. Edict vom 1sten August 1664 pag. 49. 2) Requette des Directeurs de la Compagnie des Indes du 21 Febr. 1721. 3) Arret du Conseil vom 22sten April 1719 S. 83. 4) Arret du Conseil du 27 Febr. 1720 p. 88. b) **Von dem Schaden der Franzosen bey ihrer Handlung nach Ostindien seit 1720 bis auf gegenwärtige Zeit.** 5) Etat de Recette de la Comp. des Indes vom 6ten Januar 1745 pag. 130. 6) Arret du Conseil, Aout 1764. 7) Rede des Königs ans Parlement vom 3ten Sept. 1769 S. 143. 8) Königl. Edict vom May 1770 S. pag. 148. 9) Königl. Edict vom Februar. 1770, pag. 154. 10) Resolution der Generalversammlung der ostindischen Compagnie vom 4ten Febr. 1764 pag. 167. c) **Von der Abnahme der Bevölkerung, Zunahme der wüste liegenden Ländereyen, Elend der Landleute, und Unmöglichkeit höherer und mehrerer Auflagen.** 11) Remontrance du Parlement de Rouen 1756. 12) du Parlement de Toulouse. 13) de Bourdeaux. 14) Rede des Mr. de Chalotais, General-Procureurs des Parlements zu Rennes vom 20ten August 1762. 15) Remontrance des Parlements zu Rouen vom 5ten Aug. 1763. 16) Zu Bordeaux vom Jahr 1757 pag. 184—193. 17) Des Parlements zu Paris vom 18ten Dec. 1785 p. 205. d) **Von der in Frankreich circulirenden Summe baaren Geldes.** 18) Königlich Münzedict vom 30sten October 1785 p. 211. 19) Münzedict vom 18ten Januar 1786. 20) Antwort des Königes an das Parlement zu Paris im März 1786 (p. 351).

Von gedruckten Schriften der Privatpersonen hat Herr A. nicht mehr als folgende allegirt. 1) Raynal Hist. des Indes. 2) Savary Dictionnaire de Commerce. 3) Du Tot Reflexions. 4) Herrn Neckers Schrif-

Schriften. 5) Herrn O. C. R. Büsching Magazin. 6) Moheau Recherch: sur la populat. 7) Withworts Tabellen. 8) Villars Memoir. sind in Schl. Anz. H. 28 S. 404 blos benannt. 9) Noailles Memoir. Schl. A. H. 28. S. 423. 10) Eine Stelle aus Voltaire. Schl. A. H. 37. S. 97. 11) Eine Stelle aus Fortbonnois Recherch. Schl. A. H. 25. S. 95. 12) Bussy Memoir. 13) Expilly Dictionnaire. 14) Robinet Dictionn. 15) Encyclop. Economique. 16) Reflexions d'un Veillard Schl. A. H. 28. S. 407. 17) Morellet Memoires Schl. A. H. 37 S. 102. Die ersten 6 hab ich gleichfals genutzt, die übrigen aber nicht. Die Seitenzahl, wo sie Herr A. in Schl. Staatsanzeigen angeführt hat, hab ich zu dem Ende angeführt, damit jedermann, dem es gefällig ist, so gleich finden kan, bey welchen unbedeutenden, nicht in Streit gezogenen, zur Sache nicht gehörigen Dingen sie allegirt sind, bloß um Bücher allegirt zu haben. Ausser den erst benannten Büchern habe ich angeführt: 7) Histoire la Compagnie des Indes. 8) Histoire du Visa. 9) Histoire des Indes Oriental. 10) Projet d'une Dixme Royale par Mr. le Marechal de Vauban. 11) Mereray Hist. de la France. 12) Puffendorff Introd. ad Histor. 13) Memoir. de Je n de Witt. 14) King's British Merchant. 15) Herveys Geschichte der englischen Schiffahrt. 16) Three Tracts on the Corn Trade. 17) Stewarts Jnquîry. 18) Jnterets des Nations relatifs au Commerce. 19) Du Prè de St. Maur Essay sur les Monnoyes. 20) Remarqu: sur plusieurs branch: de Commerce 21) Ustariz Theor. et Prat. du Commerce. 22) Ulloa Retablissement des Manufactures. 23) Graumans Münzschriften. 24) Fasters Abhandlung vom Münzwesen. 25) Del Pinto de la circulat. de l'argent et du credit. 26) Les Avantages et desavantag. de la France. 27) Merc. Historique. 28) Political Magazine. 92) Beyträge zur Staats- und Kriegsgeschichte vom Jahr 1756. 30) Herbert Police des grains. 31) Les Interets de la France mal entendus. Aus den mehrsten habe ich die eigentlichen Worte der Schriftstel-

ler über die zwischen uns streitigen Materien angeführt. Wer vorgiebt, daß hierunter mehrere Schriften der sogenannten französischen Oeconomisten begriffen sind, als etwa die letzten beyden, oder daß ich in meinem Buche einige Lehrsätze der Oeconomisten behauptet hätte, derselbe kennt ihre Lehrsätze nicht. Sonst aber über Thatsachen wird das Zeugnis eines Oeconomisten in Frankreich, so ich angeführt habe, eben so wenig verwerflich seyn, als das Zeugnis eines Jansenisten. Nun fodere ich den Herrn A auf, er zeige an! Hat er bis H. 38 Schl. A. — denn die folgenden Hefte habe ich noch nicht ganz durchgelesen — mehrere Urkunden und mehrere Bücher zu Beweisen seiner Sätze angeführt? wo? und auf welcher Seite stehen sie? was sollen sie beweisen? Er zeige ferner an! Hab ich irgend eine Urkunde oder Buch zum Beweise meiner Sätze unrichtig angeführt? Oder aber, da er dieses nicht behaupten kann, so muß er dadurch eingestehn, daß ich ein sehr großes Uebergewicht an angeführten gedruckten Schriften über ihn habe.

(Der Schluß dieser Abhandlung folgt künftig.)

III.

Aus Curland.

Ein Schreiben, vom 26 August 1788.

„Es ist in Curland festgesetzt, zur Beförderung des Wohls des Landes, zur Erhaltung der alten Freyheiten und Rechte, zur Abschaffung schädlicher, und Errichtung nützlicher neuer Gesetze, alle 2 Jahre einen **ordentlichen Landtag**, und wenn es die Umstände erfodern, auch ausserordentliche Landtage, zu halten. Zu diesen Landtagen schickt der Adel aus den 27 Kirchspielen, in die die Herzogthümer Curland und Semgallen eingetheilt werden, und zwar aus jedem Kirchspiele für sich, seine Deputirten. Der Landbotenmarschall eröfnet den Landtag

tag und der Ritterschafts-Secretair führt das Protocoll. Alles was auf den Landtagen ausgemacht wird, erhält, wenn es von dem Fürsten, den vier Oberräthen, beyden fürstlichen Regierungsräthen, und sämmtlichen Landboten, unterzeichnet ist, die Kraft eines Gesetzes.

Montags, den 18ten August, ist wieder zu Mitau der gewöhnliche Landtag eröfnet worden. Es ist der erste Landtag, der seit der Rückkehr des Herzogs aus Teutschland gehalten wird, und allem Vermuthen nach wird er sehr wichtig werden. Es sind eine Menge Gegenstände vorhanden, worüber die Landstände deliberiren müssen. — Als der Fürst seiner Gesundheit wegen eine ausländische Reise unternahm, so verbreitete man allerhand Gerüchte. In einigen Zeitungen wurde schon der Fürst von Potemkin zum Herzoge von Curland ernannt. Es hieß auch, der Herzog werde Curland an den Prinzen von Wirtemberg gegen eine grosse Summe Geldes abtreten. Der russische Legations-Secretair machte inzwischen im Namen seiner Monarchin der Regierung in Mitau bekannt, daß die Kaiserin nie in einen Tausch, oder Abtretung willigen, sondern dafür sorgen werde, daß es bey der einmal eingeführten Verfassung bleibe, und die Rechte des Fürstenthums erhalten würden. Indessen thaten doch einige Politiker Wetten, daß der Fürst, da er eben das Herzogthum Sagan in Schlesien kaufte, nie zurückkehren würde. Ehe man es aber dachte, kam der Fürst ganz unvermuthet ins Land zurück. Während seiner Abwesenheit führten laut der formula regiminis, die 4 Oberräthe, als der Landhofmeister, Kanzler, Landmarschall, und Oberburggraf, im Namen des Fürsten, die Regierung. Sie hatten Chargen vergeben, die nicht eigentliche Landeschargen waren, und deren Existenz lediglich vom Fürsten abhieng, fürstliche Domainen oder Aemter, die der Herzog entweder dem Adel verpachtet, oder durch Adeliche disponiren ließ, den Disponenten genommen, und verpachtet, Pensionen ausgesetzt, und die Gehalte der Beysitzer der Instanz-Gerichte vermehrt. Der Herzog war mit diesem Verfahren, über dessen Recht- oder Unrechtmäßigkeit ich

 nicht

nicht urtheilen will, unzufrieden, und gab sehr deutlich und lebhaft sein Mißfallen, vorzüglich über die Verpachtung oder Verpfändung der Aemter, zu verstehen. Beyde Theile, der Herzog, und die Regierung, wandten sich nach Warschau, an den König von Polen. Ein königl. Rescript von Warschau hob einige Veränderungen, die die Oberräthe gemacht hatten, auf. Ueberhaupt war das Rescript zum Vortheile des Fürsten ausgefallen. Dennoch werden wohl noch wider manche Dinge auf dem Landtage Vorstellungen gemacht werden. Indessen läßt sich in Ansehung der Berathschlagungen des jetzigen Landtages nichts gewisses vorher sagen.

Der Fürst hat, auf Anhalten der rußischen Kaiserin, die **Ausfuhre** des Getreides aus den Häfen, **Windau** und **Libau**, nach **Schweden verboten**. Dadurch ist der Preis des Korns sehr gefallen. Die **Ritter**: und **Landschaft** will wider dieses Verbot **protestiren**. Der **größte Theil von Curland**, und zwar die Kirchspiele Dünaburg, Ueberlautz, Selburg, Nerft, Ascherad, Bauske, Ekau, Neuguth, Baldohn, Mitau, Seßau, Grendshoff, und Doblen, müssen alle ihre **Producte**, laut der im Jahr 1783 zwischen Curland und Rußland zu Riga geschlossenen Convention, **nach Riga bringen**. Nur die Kirchspiele, Goldingen, Franneburg, Neuenburg, Tekkum, Candau, Cabeln, Autz, Alschwangen, Gramsden, Dürben, Grobien und Windau, der kleinste Theil Curlands, kann seine Producte nach Riga, Windau oder Libau führen. Wenn nun die Edelleute dieser Districte für ihr Getreide schlechte und geringe Preise bekommen, so können sie nicht bestehen.

Schlechte Wirthschaft, und immer höher steigender Luxus machen, daß jetzt die Banquerotte sehr häufig werden, und oft muß der Sohn für die schlecht geführte Wirthschaft seines Vaters büssen. Bey solchen Banquerotten leidet eine Menge Familien, die ihre Gelder auf Güter geliehen haben. Der Fürst schickt viel Geld nach Holland. Der Geldmangel herrscht jetzt in Curland. Die Errichtung eines Creditsystems, wie solches der schlesische und pommersche

Adel

Adel hat, ist zum Wohle des Adels, zur Erhaltung der Güter unentbehrlich.

Der berühmte Virtuose, Abt **Vogler**, der auch in Mitau das Vergnügen genossen, sich vor einer ansehnlichen und glänzenden Gesellschaft oft, mit Beyfall, hören zu lassen, hat keinesweges seine geistliche Würde vergessen, und sogar zweyen vornehmen Damen Privatbeichte gehört. Vielleicht thut eine nachhero dem Publico eine Generalbeichte ihrer Verirrungen.

Bey dem jetzigen Kriege zwischen Rußland und Schweden, fürchten einige, wegen des Verbots der Ausfuhre nach Schweden, einen Einfall schwedischer Truppen; da eine bewafnete Fregatte hinlänglich ist, in den Häfen von Libau und Windau das Verbot aufzuheben, und ganz Curland, wo man durch keine feste Städte gesichert ist, in Contribution zu setzen.

Die Erndte ist dieß Jahr sehr ergiebig gewesen. Die Hitze im Junius und Julius war unerträglich, die Hundstage aber waren sehr gemäßigt, und fast möchte man sagen kalt.

IV.

Schreiben aus Stockholm, über den Nordischen Krieg, und dessen Veranlassungen. (Vom 25sten August 1788.)

„Der Krieg, welcher zwischen zweyen nordischen, sonst freundschaftlichen nachbarlichen, Höfen ausgebrochen ist, verursacht ganz natürlich bey dem übrigen Europa grosse Aufmerksamkeit. Man würde sich aber irren, wenn man glaubte, daß die Ursachen zu diesem Kriege so schnell entstanden wären. Wenn man erwägt, daß schon im vorigen Herbste den Bewohnern der rußischen Gegenden an den schwedischen Grenzen hie und da Gewehre, um sich damit zu üben, in der Stille ausgetheilt worden, und der berühmte Graf von Anhalt eine Reise that, die Fe-

stungen im rußischen Finnlande zu untersuchen, und daß dieß grade nach dem ausgebrochnen Türkenkriege geschah, so merkt man leicht, daß dergleichen Veranlassungen zum Argwohne geben mußte. Der rußische Hof ließ in den finnischen Gewässern eine beträchtliche Flotte ausrüsten, die, der öffentlichen Angabe nach, ins Mittelländische Meer bestimmt, für diese Bestimmung aber augenscheinlich zu groß war. Unserm Hofe wurde davon, aber erst späte, eine allgemeine und trockne Nachricht gegeben. Um diese Zeit geschahen die ersten Bewegungen bey unserm Kriegswesen, und bey der Flotte zu Carlscrona. Rußland wurde davon unterrichtet, und ließ, dem Vernehmen nach, an seiner Galeeren-Flotte arbeiten. Da diese bloß in der Ostsee gebraucht werden kann, so ließ unser Hof über die Bestimmung derselben zu Petersburg anfragen. Ich kann die eigentlichen Ausdrücke der Antwort nicht genau angeben, da sie vorjetzt noch ein Staatsgeheimniß seyn müssen; allein, so viel ist gewiß, daß diese Antwort nicht ganz friedfertig, glimpflich, und genugthuend gewesen. Sie kam am 21sten May an, und am folgenden Tage ließ der König den ganzen Reichsrath ausserordentlich versammeln, und nichts eher eröfnen, bis alle dessen Mitglieder gegenwärtig waren. Der jüngste Reichsrath führte selbst das Protocoll. Das Resultat der Berathschlagungen, nach den, **bis auf eine**, wie man wissen will, einhelligen Stimmen, gieng dahin, den möglichst behutsamsten Weg der Unterhandlungen einzuschlagen, aber dabey doch für die Ehre des Reichs im mindesten nichts nachzugeben. Noch an demselbigen Tage ergieng der Befehl an den Obersten Ehrenbill, die Galeerenflotte in Stand zu setzen, an alle Officiere, sich bey ihren Regimentern einzufinden, und darauf folgten sogleich die anderweitigen bekannten Kriegsanstalten, deren Erzehlungen hier zu spät kämen. Auch wurden Lieferungen nach Helsingfors in Finnland für die Armee und Flotte öffentlich verhandelt. Am 9ten Jun. gieng die erste aus 12 Linienschiffen, 6 Fregatten, 3 Advis-Jachten bestehende Flotte, unter dem Oberbefehle des Herzogs von Südermannland in See.

Man

Man sieht, wie alles dieses unmittelbar nach jener erwähnten Antwort des Petersburgischen Hofes erfolgt ist. Der König selbst gieng bekanntlich mit seinem Gefolge, vielen Transportschiffen, Truppen, Kriegsvorrathe, und der Galeerenflotte, am 23sten Junius nach Finnland ab. Am 28sten Junius machten, nach den uns gegebnen Berichten, die Russen den Anfang der Feindseligkeiten in Finnland, sowol durch einige grausame Streifereyen, in unserm Gebiete, als auch durch einen besondern Anfall auf unsere Soldaten. Man meldete diese Vorfälle in unsrer Reichszeitung sogleich der Nation, und kündigte ihr an, „daß „man den Krieg als von rußischer Seite erklärt ansehen „müsse." Darauf gieng der Krieg erst zu Wasser, und zu Lande an.

Man hat schon jezt deutliche, und, in einigen ihrer Ausbrüche, selbst zu lebhafte Beweise gesehen, wie sehr das schwedische Volk seinem Könige in diesem Kriege beyzustehen bereit sey, und wie es diejenigen betrachte, die durch Irthum, oder noch schlimmre Bewegungsgründe, sehr unzeitige, und zum Theil strafbare Zweifel über diesen Krieg geäussert haben. Man kann hoffen, daß die schwedische Nation, in einer, den Umständen nach nöthigen, **Reichstagsversammlung**, diesem Kriege auch diejenige Sanction geben wird, die die Angelegenheiten erfodern, wenn nicht ein anständiger, guter Friede, der die Selbständigkeit unsers Reichs sichert, noch vermittelt werden kann."

2.

Aus einem andern Schreiben, von Stockholm.

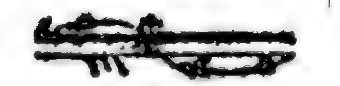
— Während der ganzen Zeit unsrer Kriegsrüstungen hielt sich der berühmte Herr **Muradgea** hier auf. Er ist ein Armenier von Geburt, Secretair des Königs, viele Jahre lang erster schwedischer Dolmetscher zu Constantinopel gewesen, und lebte seit ein Paar Jahren zu Paris, um sein grosses prächtiges Werk über die Türkey dort drucken zu lassen. Im allgemeinen glaubte man, daß er nicht aus Neugierde, oder von ungefähr hier wäre, sondern wegen Verhältnisse unsers Hofes mit der Osmannischen Pfor-

te. Er ist ganz vor kurzen, wie es heißt nach Paris, zurückgegangen.

Was die Seeschlacht am 17ten Julius betrift, so ist doch offenbar, daß die rußische Flotte nicht allein um 2 Linienschiffe stärker, als die unsrige, sondern ihr auch mit beynahe 300 Kanonen mehr überlegen war, und es ein förmlicher Widerspruch in dem rußischen Berichte ist, daß ihre Flotte auf dem Kampfplatze verharret, die schwedische aber sich zurückgezogen, und doch nachher, und sogar in der Nacht wie es heißt, das grosse rußische Linienschif von 74 Kanonen erobert habe. Auch so viel ist ausgemacht, daß die rußische Flotte mehr Schaden gelitten, und wenigstens 2 Linienschiffe ganz verloren hat.

Bey der Einschliessung des festen Schlosses Nyslott suchte ein rußisches Corps das unsrige zu überrumpeln, mußte aber, nach einem ziemlichen Verluste weichen; hingegen hat sich das unsrige auch wieder in die schwedischen Grenzen zurückgezogen. Von der königl. Armee ist nichts weiter unternommen worden. Die Berennung von Friedrichshamm mußte man aus Mangel an grobem Geschütze aufheben. In dem Heere selbst wollen einige nicht den rechten guten Willen, bey dieser Gelegenheit gegen die Russen zu streiten, bemerkt haben, welches sowol unter dem gemeinen Manne, als von einigen Officieren geäussert worden. Von letztern kamen einige vor kurzem hier an, wurden aber von dem Volke so übel behandelt, daß sie sich glücklich schätzen mußten, mit gesundem Leibe und Leben von Stockholm wegzukommen. — Man sieht einem baldigen Reichstage entgegen, der Krieg oder Frieden entscheidend bestimmen wird.

Im vorigen Jahre sind in dieser Residenz 2064 Menschen geboren, und 2764 gestorben. Von den Gebohrnen waren 531 uneheliche, 40 Zwillinge, 3 Dreylinge, 62 todtgebohrne. Unter den Gestorbenen waren 6 über 90, und 2 über 100 Jahre alt geworden. Die Zahl der Kinder, die unter dem Alter von 10 Jahren gestorben waren, betrug allein 1207.



V.

Rußische, Dänische, und Schwedische neuere, Erklärungen wegen des Nordischen Kriegs.

Von Seiten des Rußisch-kaiserlichen Hofes ist unterm 12ten August nachstehende Erklärung, in Absicht der Veranlassungen zu dem Nordischen Kriege, bekannt gemacht worden:

"Mit ausserordentlichem Befremden haben wir in verschiedenen Zeitungen unter der Rubrik eines officiellen Berichts die grundfalsche Nachricht eingerückt gefunden, als wann bey gegenwärtig erfolgtem Kriegsausbruche zwischen Rußland und Schweden, ersteres durch verschiedene vom 6ten Julius an auf schwedischem Grund und Boden ausgeübte Feindseligkeiten zum wirklichen Bruche zwischen beyden Mächten die nächste Veranlassung gegeben hätte.

Die unläugbarsten und schon allgemein anerkannten Thatsachen widersprechen diesem Gerüchte öffentlich; denn nachdem der König von Schweden durch die willkührliche und höchstbeleidigende Entfernung des bevollmächtigten Ministers der Kaiserin von seinem Hoflager, gegen welchen bis dahin nie eine Klage geführt worden, wie auch durch die von seiner Flotte am 2ten Julius der rußisch kaiserlichen zuwider dem Inhalt der Tractaten angemuthete Salutation, und endlich durch eine gleich darauf hier eingeschickte äusserst auffallende, beleidigende und in dictatorischen Friedensbedingungen bestandene Note der Würde der rußischen Krone schon mehr als zu nahe getreten war; so ließ es jedoch der König bey diesen vorläufigen feindseligen Maaßregeln noch nicht bewenden, sondern seine Truppen erlaubten sich wirklich die erste Verletzung des hiesigen Territorii dadurch, daß sie den 2ten Julius die Vorstadt von Nyslott besetzten, und das dasige Schloß zu berennen und zu beschiessen anfiengen, nachdem sie vorher einen unserer Officiere, nebst 2 Soldaten, die sich keines feindlichen Angrifs versahen, erschossen hatten, wie solches sattsam in

dem hiesiger Seits publicirten Manifest dargethan worden.

Es erhellet hieraus augenscheinlich, daß die schwedischer Seits für die ersten angegebenen und vom 6ten Julius an datirten Feindseligkeiten schlechterdings nicht als solche angeführt werden können, aber auch selbst die bemeldeten Vorfälle tragen sämmtlich das Gepräge einer gegen allen Schein der Wahrheit ersonnenen Erdichtung an sich, da in dem erst davon erstatteten Bericht mehrmalen der dabey befindlichen Kosacken Erwähnung geschieht, und wir zuverläßig versichern können, daß zu dieser Zeit auch nicht ein einziger Kosacke sich in dasiger Gegend befunden habe; aber gesetzt auch, es hätten sich daselbst welche befunden, gesetzt, sie hätten einige Ausschweifungen begangen; auf gehörig angebrachte Klagen würden die Schuldigen gewiß bestraft worden seyn; wenigstens folgt daraus keinesweges das Recht, Rußland darum den Krieg zu erklären.

Ueberhaupt ist es hier jedermann bewußt, und selbst keiner der ausländischen Herren Minister bezweifelt es, daß alle diesseitigen wesentlichen Vertheidigungsanstalten gegen Schweden erst alsdann getroffen worden sind, da schon alle oben angeführten Feindseligkeiten von Seiten des Königs wirklich erfolgt waren; aus welchen allen bis zum Ueberfluß erhellet, daß es keinem vernünftigen Menschen auch nur im Traum einkommen könne, zu glauben, daß bey so bewandten Umständen Rußland der erste Angrif gegen Schweden aufgebürdet werden könne, und folglich auch diese unverschämte Beschuldigung mit unter die Zahl der gröblichen Beleidigungen gehöre, welche man sich bey dieser Gelegenheit so ganz ohne Maaß und Ziel gegen einen Hof erlaubt hat, gegen den man doch auch bey einer vorhabenden Kriegserklärung die schuldige Achtung niemalen hätte aus den Augen setzen sollen.

2.

Von Seiten des Königs von Schweden ist unterm 29 August eine neuere Erklärung bekannt gemacht worden, deren Eingang und ein grosser Theil des nachfolgenden

ganz

ganz mit demjenigen Memoire übereinstimmt, welches schon im vorigen Monatsstücke S. 818 u. f. eingerückt worden ist. Wir fügen daher hier nur das noch hinzugekommene neue bey.

„Der König mag hier nicht vor den Augen von ganz Europa die Fehltritte entschleyern, zu welchen mehr die fortgesetzten absichtsvollen Bemühungen Rußlands, als ein wirklicher Wirbelgeist, einen Theil seiner Unterthanen verleitet hatte. Se. Majestät, gewohnt sein Volk mit zärtlichen Vateraugen zu betrachten, seine Unterthanen wie Kinder zu lieben, fühlt in diesem Augenblicke, wie schwer es einem Vater wird, einem Dritten Fehler zu entdecken, die er gerne in tiefe Vergessenheit begraben möchte: da aber nichts das Betragen seines mächtigen Nachbars und die Gerechtigkeit der Beschwerden des Königs besser ins Licht setzt, da selbst das Interesse aller Schweden erfodert, daß Europa die dem Staat gedroheten Uebel, die sogar gegen die Person des Königs gemachten Complotte, mitten unter dem Schattendache des Friedens, und den wahren Grund der scheinbar so gemäßigten Aufführung Rußlands kenne, welches schrecklichere Absichten verbirgt, als die Geißel eines gewöhnlichen Krieges seyn kann; so sieht sich der König gezwungen, die Wahrheit zu enthüllen, und in ihr ganzes Licht zu setzen. Europa wird darin den ununterbrochenen Gang der Herrschsucht und des Vergrösserungstriebes erkennen, welche zu jeder Zeit das rußische Ministerium charakterisirt haben; es wird, nur unter etwas verschiedener Form, eben die Schleichwege erkennen, die vor 16 Jahren Polen zertheilten, die Krimm unterwürfig, und Curland beynahe abhängig von Rußland machten.

Es ist eine seit vielen Jahren bekannte Sache, daß Rußland, kurz nach dem Frieden von Abo, den Plan entwarf, Finnland von Schweden zu trennen, und unter dem besondern Scheinvorwande dasselbe Land unabhängig in der That nur eine Lehnprovinz von Rußland, wie Curland es heut zu Tage wirklich ist, daraus zu machen.

Traurig ist es, zu denken, daß die geheiligten Worte, Freyheit und Unabhängigkeit, gleichwie der angebetete Name eines Gottes der Barmherzigkeit und des Friedens, fast immer das Signal zu Mißhelligkeiten und Elend sind. Aber so groß ist die der Menschheit anhängende Schwäche, daß das, was zum Glück der Menschen dienen soll, nur zu oft die Ursache ihrer Unglücksfälle und der Verheerungen ist, welche der Krieg nach sich zieht. Diese Projecte Rußlands wurden zwar damals in ihrer Geburt erstickt, mehr vielleicht aus der Anhängigkeit der Finnländer an Schweden, und durch das den Einwohnern noch frische und schmerzhafte Andenken an die in dieser Provinz von den Russen, während der Kriege Carls XII. und 1741 verübten Verwüstungen, als durch ein gemäßigtes Bezeigen Rußlands; die Grundzüge und Plane aber wurden bey dem Petersburger Cabinette aufgehoben, und die erste günstige Gelegenheit ergriffen, um sie in Ausführung zu bringen.

Der Abfall eines vornehmen Officiers, welcher mehre Jahre hindurch mit dem Zutrauen seines Souverains und mit wichtigen Departements in Finnland beehrt gewesen war, und durch eine sehr ausgebreitete Befehlshaberstelle in dieser Provinz sich das Vertrauen vieler Landeseinwohner hatte erwerben können, der nachher die Dienste des Königs verließ, und im Dienst einer auswärtigen Macht ermüdet war, bey welcher der König ihm eine ehrenvolle Stelle verschafft hatte, dieser Mann gieng in rußische Dienste und durch ihn wachten die ehrsüchtigen Plane Rußlands wieder auf. Seit der Zeit arbeitete es unaufhörlich, Unkraut und Empörungssucht in dem Großherzogthum auszusäen und zu warten. Gegen das Ende des Jahrs 1786 durchwanderte sogar ein General-Officier jener Macht unter dem Vorwande zu reisen, das Finnländische Gebiet, recognoscirte alle Posten, alle Oerter, die ihre Lage einem Angriff aussetzte, und die die Natur bevestigt hatte, erkundigte sich bey den Einwohnern, prüfte die Gemüther, und verrieth durch seine große

Wiß-

Wißbegierde und eifrige Bemühungen die geheimen Absichten seines Hofes nur zu sichtbar.

Wenn die bald darauf erfolgte Reise der Kaiserin nach Cherson eine Zeitlang das Petersburger Cabinet von den Bestrebungen desselben, Finnland von Schweden abzureissen, abhielt; so giengen doch diese Bestrebungen bald nach der Rückkehr gedachter Fürstin von ihrer großen Reise zwiefach wieder an, und die von Ihrem Minister zu Stockholm angesponnenen Cabalen, nebst den geheimen Bemühungen des Petersburgischen Cabinets, die Ruhe in Finnland zu stören, deuteten Rußlands Projecte und Absichten stark genug an, Absichten, die geradezu wider des Königs Person und Schwedens innere Ruhe gerichtet waren.

Die von der hohen Ottomannischen Pforte an Rußland geschehene Kriegserklärung kam während dieser Cabalen an, und diente diesem Hofe zum neuen Beweggrunde, mit doppelten Kräften an der Ausstreuung der Zwietracht und Unruhen in Schweden zu arbeiten, welches Reich durch einen alten und fortwährenden schon im Jahr 1739 geschlossenen Tractat mit der Ottomannischen Pforte verbunden war, und deswegen, weil es nach diesem Tractat eine so alte Allianz nicht aufgeben konnte, den Russen furchtbar schien.

Dessen ungeachtet hat der König alles Mögliche gethan, Rußland von seinen friedlichen Gesinnungen zu überzeugen, ohne darum einen Alliirten zu vergessen, mit welchem Schweden durch so förmliche Bande vereinigt ist. Der König hat Rußland zu dreyenmalen seine Vermittelung angeboten, um die zwischen diesem Reiche und der Pforte entstandenen Zwistigkeiten zu heben; eine um so wirksamere Vermittelung, da ganz Europa den Credit und den Einfluß Schwedens bey der Pforte kennt, welcher schon seit dem langen Aufenthalte Carls XII. in ihrem Gebiete fortgedauert hat.

Gerade in dem Momente hat der Graf von Rasumowsky, gleichsam um alle seine beleidigenden Handlungen zu krönen, in einer unter dem Scheine der Freundschaft in den hin-

hinterlistigen Ausdrücken abgefaßten Ministerial-Note, den König von der Nation trennen zu wollen, gewagt, hat an die letztere appellirt, und, unter dem Deckmantel der Freundschaft der Kaiserin für die Nation, gestrebt, die geweyheten Bande zu zerreissen, welche den König und seine Unterthanen verknüpfen. Nichts konnte die noch verborgenen Gesinnungen und Entwürfe Rußlands besser enthüllen, als dieser Schritt, und selbst die in gedachter Note enthaltenen Redensarten. Der König hat andern mit ihm verbündeten, oder sonst mit ihm in genauem Vernehmen stehenden Europäischen Höfen die Bewegungsgründe mitgetheilt, woraus Se. Majestät Dero Verhalten hergenommen hat. Hierin hat der König nur die Pflichten zu Rathe gezogen, die er sich selbst, seinen Völkern, der öffentlichen Sicherheit schuldig war, und von seiner Person einen Privatmann entfernt, der, weil er das Völkerrecht mißbrauchte, es zu geniessen nicht mehr befugt war; und indem Se. Majestät noch in demselben den Character respectirte, dessen er sich unwürdig bezeigte, hat der König in dem Schritte, den Höchstderselbe seiner Ehre schuldig war, alle mögliche Schonung angebracht, und glaubt, darin einen großen Beweis seiner Hochachtung für die Kaiserin und seiner eigenen Rücksichten auf das Völkerrecht gegeben zu haben.

Unter diesen Umständen hat sich der König an der Spitze seiner Armee in der Absicht nach Finnland begeben, sich mit der Kaiserin zu verständigen, und sich der Ruhe einer so wichtigen Provinz zu versichern. Der König hofte, durch freundliche Worte die ihm schuldige Genugthuung an einen Minister zu erhalten, welcher seinen geheiligten Character gemißbraucht hatte. Der König hofte, Rußland bewegen zu können, Schwedens Vermittelung anzunehmen, und dadurch den Verpflichtungen Genüge zu leisten, durch welche dieses Reich mit dem Ottomannischen verbunden war, ohne deswegen erst fechten zu müssen. Endlich hofte der König von der Gerechtigkeit der Kaiserin, für die Kosten einer Kriegsrüstung entschädigt zu werden, die die Umstände ihn zu bewerkstelligen

ge-

genöthigt hatten; aber eine Verkettung unvorhergesehener Umstände zog den Bruch eines Friedens schleunigst nach sich, dessen Behauptung sechzehn Jahre durch das Ziel aller Wünsche des Königs gewesen war. In der Zeit hatten leichte rußische Truppen die Vorposten der Schweden in Savolax angegriffen; der Brigadier, welcher für den König in diesen entlegenen Provinzen commandirte, hielt den Krieg für begonnen, sahe Feindseligkeiten an der Gränze verübt, und blokirte zufolge alter im Fall des Angrifs nothwendiger Ordres das Schloß Nyslot, bemächtigte sich der wichtigen Posten, welche allein diese entlegenen Provinzen vor der Verheerung der in rußischen Diensten stehenden Barbarischen Horden decken können, weil diese Provinzen durch den Frieden von Abo in ihren Gränzen beengt, ganz und gar offen, und zu vertheidigen unmöglich sind, ohne sich Meister der Pässe im rußischen Finnland zu machen. Die Nachricht davon gelangte zu der Flotte, beschleunigte deren Wirksamkeit, und eine bald darauf von dem Herzog von Südermannland einer stärkern Macht abgewonnene Seeschlacht entschied den Ausbruch des Krieges, wie sehr der König ihm auch auszuweichen strebte, und darüber sogar den seltnen günstigen Augenblick fahren ließ, sieben von der schwedischen Flotte eingeschlossene rußische Kriegsschiffe in seine Gewalt zu bringen.

Bey alle dem Verdrusse, ungeachtet der König noch nicht weiß, was aus seinem Minister und aus zween als Couriere nach Petersburg gegangenen Officieren geworden ist, will doch Se. Majestät seine Neigung zum Frieden nicht aufgeben, sondern ist zu jeden honorablen Friedensbedingungen von Seiten der Kaiserin noch erbötig; nur müsse es dem Könige zugestanden und versichert werden, der Ottomannischen Pforte einen sichern und steten Frieden zu verschaffen. Helsingfors, den 21sten Julius, 1788.

3.

Von Seiten des Königlich-Dänischen Hofes ist folgende **Erklärung, und Note**, durch den Staats-Minister, Herrn **Grafen von Bernstorf** dem königl. schwedischen Ambassadeur, Baron von Sprengporten, am 21sten August zugesandt worden, welche wir, da der edle Styl dieser so schönen Memoires in der dänischen und teutschen Uebersetzung zu viel verliert, hier in der originellen französischen Sprache, so wie es der erhabne Staats-Minister selbst aufgesetzt hat, mittheilen.

Sa Majesté l'Imperatrice de toutes les Russies, attaquée par mer et par terre, par les armées et par la flotte de sa Majesté Suedoise, ayant reclamé les secours stipulés, dans ses traités d'alliance defensive, conclus avec le Danemarc dans les années 1765 et 1769, renouvellés et confirmés par le traité definitif de l'année 1773 et ayant exposé à S. M. les faits et les arguments destinés à fonder cette reclamation, et à servir de preuve du cas d'aggression; S. M. les a pesé avec cette attention soigneuse, qu'Elle devoit à S. M. Suedoise, à son respect pour tous ses devoirs, à son amour pour la paix, enfin à tous les principes qu'Elle a avoués depuis le commencement de son regne. Elle en a reconnu l'evidence, et n'ayant ainsi plus à consulter que la fidelité, due à des engagements anciens et inviolables, et la bonne foi, cette loi sacrée pour tous les souverains: Elle declare à S. M. Suedoise, que ce sont ses propres demarches qui la determinent à present; qu'Elle les regrette d'autant plus, qu'Elle n'a negligé aucun moyen, quietoit dans son pouvoir, pour les prevenir et qu'Elle a constamment ambitionné son amitié et une harmonie parfaite avec lui. S. M. declare en même tems, qu'Elle cede des à present et en conformité de ses traités defensifs, et de la manière qui y est stipulée, une partie de ses vaisseaux de guerre, et de ses troupes, qu' Elle

Elle commencera d'armer, à la libre disposition de l'Imperatrice de Russie, son Auguste Alliée. S. M. ajoute à cette declaration l'assurance solemnelle de n'avoir d'autre vue et d'autre souhait, que le retablissement d'une paix solide et assurée, et que cette demarche actuelle puisse servir, elle-même, à y contribuer. Le moment où Elle verra ses souhaits remplis à cet égard Lui sera aussi cher, que celui, où la tranquillité a été interrompue, Lui a paru amer et affligeant. — Sa M. à ordonné au Sous-Signé de communiquer cette declaration à S. E. Mr. le Baron de Sprengporten, Ambassadeur de Suede, et de él'envoyer également à Stockholm à Mr le Comte de Reventlow, pour la remettre au ministére de S. M. Suedoise.

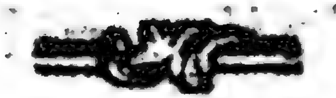
Du departement des affaires étrangères à Copenhague, ce 19 d'Aout 1788.

(Signé) Bernstorff.

Zu gleicher Zeit wurde an die auswärtigen Gesandten folgende Note mitgetheilt:

C'est par les ordres du Roi mon Maitre que j'ai l'honneur de Vous communiquer une copie de la declaration remise aujourd'hui à Mr. l'Amb. de Suede. S. M. ambitionne le suffrage de l'Europe et particulierement des Cours, à qui Elle est liée par des traités, qu' Elle respecte, et qu'Elle cherit, et avec qui Elle partage cet esprit de moderation et de paix, qui caracterise dans ce siecle èclairé les Souverains qui en font l'ornement. Sa M. soumet avec plaisir et avec confiance sa conduite et ses principes à Leur jugement. Elle doit Leur abandonner à present ces moyens de conciliation dont Elle Même n'en a negligé aucun, mais qui ne sont plus dans son pouvoir. Elle leur repete à tous et à chacun en particulier, qu'Elle s'y pretera avec tout l'empressement possible et qu'elle justifiera par ses demarches les principes qu'elle avoue, et selon lesquels Elle consent, et consentira toujours à être jugée.

Du



Du dep. des aff. etrang. à Copenhague, ce 19. Aout 1788.

(Signé) Bernstorff.

VI.

Aeusserung des Kaiserlichen Hofes zu Wien; über den Ausbruch des Nordischen Krieges.

Man kann leicht erachten, mit welchen Augen man an dem kaiserlichen Hofe zu Wien den raschen Schritt des Königs von Schweden, in Absicht des neuen Nordischen Krieges, wodurch Rußlands Kaiserin, Oesterreichs Alliirte, einen neuen Feind erhalten, betrachtet hat. Nachstehendes kann davon noch mehr überzeugen.

„Man wird ohne Zweifel in *** nicht minder unerwartet als hier, durch die Nachricht von dem wirklichen Friedensbruch des Königs in Schweden überrascht worden seyn. So billig verdächtig die Absicht dieses Fürsten, ungeachtet aller seiner Bemühungen, geworden waren; so übertrift ein solcher Aufschluß alle Vorstellungen, die man sich immer davon machen können. In der That ist das ganze Verfahren desselben eine Kette von Widersprüchen und politischen Aergernissen. Die natürliche, und nothwendige Ausrüstung einer rußischen Flotte gegen die Türken für eine wahrscheinliche Anzeige feindlicher Absichten auf Schweden ausgeben, davon, ohne weiteres, Anlaß zu den ernstlichsten Kriegs-Rüstungen gegen Rußland nehmen, und so, noch die Vertheidigungs-Anstalten, welche

che dadurch der Kaiserin abgenöthigt worden, für einen bestätigenden Beweis gelten machen, daß diese Monarchin Schweden angreifen wolle; alles dieses ward bereits von ganz Europa, als ein sehr wenig auferbauliches Spiel angesehen, welches niemanden Illusion machen konnte, höchstens aber nur für einen von der Pforte theuer bezahlten Versuch, die Abschickung der Cronstädter Flotte durch lärmende Demonstrationen abzuschrecken, gehalten wurde. Daß aber der schwedische Hof die Maske, auf eine gegen alle Begriffe des Kriegs- und Völkerrechts so anstößige Weise ablegen; die kräftigsten Friedens- und Freundschafts-Versicherungen, die je ein Souverain dem andern gab, unter einem so nichtigen Vorwande, von sich stossen, den rußischen Hof zum Angrif durch Beleidigungen, die sich der größte Hof gegen den niedrigsten nicht erlauben würde, geflissentlich reizen, und, nachdem dieser Zweck durch die Mäßigung Ihrer K. M. vereitelt wird, selbst endlich, seinen bündigsten Protestationen zuwider, ohne Recht, ohne Anlaß, ohne Kriegserklärung zu Feindseligkeiten schreiten würde: — dieses ist ein Benehmen, welches die höchste allgemeine Mißbilligung, und wenn man erwägt, in welche verderbliche Folgen ein solcher Schritt die Ruhe von ganz Europa verwickeln kann, den Unwillen aller Höfe, denen mit Anzettelung eines allgemeinen Kriegsfeuers nicht selbst gedient ist, erregen muß.

Wir sind zum Voraus überzeugt, daß dieser Vorfall auch an dem dortigen Hofe die nämlichen Empfindungen hervorgebracht habe, und daß man daselbst, gleich uns, den Wunsch hegen werde, daß dem Könige von Schweden, über die Realität des allgemeinen Misfallens, alle Illusionen, die sich dieser Fürst hierüber machen dürfte, be-

nommen werden möchten, indem allerdings diese Ueberzeugung, zur Wiederherstellung der Ruhe in dem Norden, wogegen, der Beschaffenheit der Umstände nach, die hauptsächlichsten Hindernisse nur seinerseits vorhanden seyn können, den nöthigsten und wichtigsten Schritt abgeben dürfte. Wien den 29sten Jul. 1788.

Kaunitz-Rittberg.

VII.

Defensiv-Allianz-Tractat zwischen den König von Preussen, und den König von Großbritannien. Unterzeichnet zu Berlin, am 13ten August 1788.

Der Defensiv-Allianz-Tractat zwischen England und Preussen, welcher am 13ten Junius zu Loo unterzeichnet wurde, und welchen wir wörtlich im 7ten Monatsstücke dieses Jahrgangs, S. 723 u. f. eingerückt haben, war nur ein provisioneller Tractat. Erst acht Wochen darauf, am 13ten August, wurde er zu Berlin, durch den Grafen **von Herzberg**, und dessen, und des englischen Gesandten zu Berlin, Herrn **Joseph Ewart**, Unterzeichnung, zu einem **Definitiv-Tractat** gemacht. Da **dieser Tractat** von dem oberwähnten provisionellen verschiedentlich **abgeändert**, und wegen einiger neuer hinzugekommener Ausdrücke, **merkwürdig** ist, so müssen wir ihn wörtlich mittheilen, und zwar in der französischen Original-Sprache, in welcher er aufgesetzt worden. Wer von unsern Lesern nicht so viel französisch versteht, und doch bey diesem Tractate interessirt ist, wird leicht jemanden

den finden, der ihm mit der Uebersetzung hilft. Zu der diplomatischen Genauigkeit gehört, besonders bey diesem Tractate, die hier und da, eigends gewählte, Originalität des französischen Ausdrucks.

Leurs Majestés le Roi de Prusse et le Roi de Grande Bretagne étant animées d'un désir égal et sincère, d'augmenter et consolider l'union et l'amitié étroite, qui leur ayant été transmises par leurs ancetres, subsistent si heureusement entre Elles, et de concerter les mesures les plus propres pour assurer leurs intérêts mutuels et la tranquillité générale de l'Europe, Elles ont résolu de renouveller et de resserrer ces liens par un Traité d'Alliance défensive, et Elles ont authorisé pour cet effet, Sa Majesté le Roi de Prusse, le Sr. Ewald Fréderic Comte de Herzberg, Son Ministre d'Etat et de Cabinet, Chevalier de l'ordre de l'aigle noir; et Sa Majesté le Roi de la Grande Bretagne, le Sieur Joseph Ewart, Son Envoyé Extraordinaire à la Cour de Berlin, lesquels, après s'être communiqués réciproquement leurs Pleinpouvoirs, sont convenus des articles suivants.

Art. I.

Il y aura à perpetuité une amitié ferme et inalterable, une alliance défensive et une union étroite et inviolable, avec une harmonie et correspondance intime et parfaite entre les dits Sérénissimes Rois, de Prusse et de la Grande Bretagne, Leurs héritiers et Successeurs, Leurs Royaumes, Etats, Provinces, terres et sujets respectifs, lesquelles seront entretenues et cultivées avec soin, de maniere que les Puissances contractantes employent constamment tant leur plus grande attension, que tous les moyens que la providence Leur a confiés, pour conserver ensemble la tranquillité et la sureté publique, pour soutenir Leurs intérêts communs, et pour se défendre et se garantir mutuellement contre toute attaque hostile, le tout en conformité des Traités, qui subsistent déjà entre les Hautes Parties Contractantes, lesquels demeureront en toute leur force et vigueur, et seront censés renouvellés par le présent Trai-

té, autant qu'il n'y aura pas été dérogé de Leur propre consentement par des Traités postérieurs, ou par ce présent Traité.

Art. II.

En conséquence de l'engagement contracté par l'article précédent, les deux Hautes Parties Contractantes travailleront toujours de concert pour le maintien de la paix et de la tranquillité; et dans le cas ou l'une d'Elles seroit menacée d'une attaque hostile par qui que ce soit, l'autre employera sans delai ses bons offices les plus efficaces pour prévenir les hostilités, pour procurer satisfaction à la partie lezée, et pour ramener les choses dans la voye de la conciliation.

Art. III.

Mais si ces bons offices n'eussent pas l'effet désiré dans l'espace de deux mois, et que l'une des deux Hautes Parties Contractantes fut hostilement attaquée, molestée ou inquiétée dans quelques uns de ses Etats, droits, possessions ou intérêts, ou de quelque maniere que ce soit, par mer ou par terre, par quelque Puissance Européenne, l'autre partie contractante s'engage de secourir son allié sans delai, pour se maintenir mutuellement dans la possession de tous les Etats, territoires villes et places, qui leur ont appartenu avant le commencement de ces hostilités; pour lequel effet, si S. M. Brit. venoit à être attaquée, S. M. le Roi de Prusse fournira à S. M. le Roi de la Grande Bretagne un secours de seize mille hommes d'Infanterie et de quatre mille hommes de Cavallerie, et si S. M. Prussienne venoit à être attaquée, S. M. le Roi de la Grande Bretagne Lui fournira également un secours de seize mille hommes d'Infanterie, et de quatre mille hommes de Cavallerie; lequel secours respectif sera fourni dans l'espace de deux mois après la requisition faite par la partie attaquée, et demeurera à sa disposition pendant toute la durée de la guerre dans laquelle Elle se trouvera engagée. Ce secours sera payé et entretenu par la Puissance requise partout où son allié le fera agir, mais

mais la partie requerante Lui fournira dans ses Etats le pain et le fourage nécessaire sur le pied usité dans ses propres troupes.

Il est cependant convenu, entre les Hautes Parties Contractantes, que dans le cas, ou S. M. Britannique auroit à recevoir le secours des troupes de S. M. Prussienne, S. M. Britannique ne pourra les employer hors de l'Europe, ni même dans la garnison de Gibraltar.

Si la partie lezée et requerante, préferoit aux troupes de terre un secours en argent, Elle en aura le choix, et dans le cas ou les deux Hautes Parties Contractantes se fourniroient le secours stipulé en argent, ce secours sera évalué à cent mille florins courant d'Hollande par an, pour mille hommes d'Infanterie, et à cent vingt mille florins même valeur pour mille hommes de Cavallerie par an, ou dans la même proportion par mois.

Art. IV.

Dans le cas ou ces secours stipulés ne seroient pas suffisans pour la défense de la Puissance requerante, la Puissance requise les augmentera suivant la nécessité du cas, et l'aidera de toutes ses forces, si les circonstances l'exigent.

Art. V.

Les Hautes Parties Contractantes renouvellent ici de la maniere la plus expresse le Traité provisionnel d'alliance défensive, qu'Elles ont conclu à Loo le 13. de Juin de l'anné courante, et Elles s'engagent de nouveau et promettent, d'agir en tout tems de concert et en confiance mutuelle, pour maintenir la sureté, l'indépendance et le Gouvernement de la République des Provinces Unies, conformement aux engagements qu'elles viennent de contracter avec la dite Republique; c'est à dire S. M. Prussienne par un Traité conclu à Berlin le 15. Avril 1788, et S. M. Britannique, par un Traité signé le même jour à la Haye, que les dites Hautes Parties Contractantes se sont communiqués l'une à l'autre.

Et s'il arrivoit qu'en vertu des stipulations des dits Traités, les Hautes Parties Contractantes se vissent obligées d'augmenter les secours à donner aux Etats Généraux, au delà des nombres spécifiés dans les dits Traités, ou de les assister de toutes leurs forces, les dites Hautes Parties Contractantes se concerteront ensemble sur tout ce qui peut être nécessaire, relativement à telle augmentation de secours, dont on conviendra, et relativement à l'emploi de leurs forces respectives pour la sureté et la défense de la dite Republique.

Au cas que l'une ou l'autre des dites Hautes Parties Contractantes vint en aucun tems futur à être attaquée, molestée ou inquietée dans quelques uns de ses Etats, droits, possessions ou intérêts, de quelque maniere que ce soit, par mer ou par terre, par quelqu'autre Puissance, en *conséquence et en haine des articles ou des stipulations contenues dans les dits Traités* *), ou des mesures à prendre par les dites Parties Contractantes respectivement en vertu de ces Traités, l'autre partie Contractante s'engage à la secourir et à l'assister contre une telle attaque de la même manière et par les mêmes secours, qui sont stipulés dans les Articles III. et IV. du présent Traité, et les dites Parties Contractantes dans tous les cas semblables promettent de se maintenir et de se garantir l'une l'autre dans la possession de tous les Etats, villes et places, qui leur appartenoient respectivement avant le commencement de telles hostilités.

Art.

*) Man erinnre sich hiebey des Memoire und der Beschwerde des französischen Gesandten über den VI. Artikel des Allianz-Tractats zwischen Holland und England, wovon im 6ten Monatsstücke unsers Journals S. 661 u. f. Anzeige geschehn, und der Antwort der General-Staaten, die negativ war S. 777. unsers Journals, und die wörtlich darinnen bestand, daß die Nicht-Ratificirung dieses Artikels unmöglich sey, weil die Auswechslung des Tractats schon geschehen sey, eine ähnliche Convention aber mit Frankreich, unter den jetzigen Umständen nur dazu dienen würde, die Fälle zu vervielfältigen, und dadurch zu Mißverständnissen Gelegenheit zu geben." Der französische Hof hat bis jetzt noch nichts weiter darauf replicirt.

Art. VI.

Le présent Traité d'Alliance défensive sera ratifié de part et d'autre et l'échange des Ratifications se fera dans l'espace de six semaines ou plutôt si faire se peut.

En foi de quoi Nous sousignés, munis de Pleinpouvoirs de Leurs Majestés les Rois de Prusse et de la Grande Bretagne, avons en Leurs noms signé le présent Traité et y avons apposé le cachet de nos armes. Fait à Berlin, le treize d'Aout, l'an de grace mille sept cent quatre vingt huit.

(L. S.) Ewald Frédéric Comte de Herzberg.

(L. S.) Joseph Ewart.

VIII.

Neue Ministerial-Veränderung in Frankreich. Ein Ausländer und Protestant wird Staats-Minister. Umstände. Folgen.

Fünf und zwanzig Millionen Menschen, die wegen ihres Geistes und Genies einen ausgezeichneten Ruhm in vier Welttheilen haben, nehmen einen Ausländer zur Verwaltung ihrer Einkünfte, zur Wiederherstellung des verlornen Credits. Das größte katholische Königreich bekömmt einen Protestanten zum Staatsminister. Der König, der beym Antritte der Regierung schwören muß, alle Ketzer auszurotten, setzt einen Ketzer neben sich an den Thron, um mit ihm das Reich zu regieren. Um das ausserordentliche merkwürdiger zu machen, geschieht diese Ernennung am Tage des **heiligen Ludwigs**, an dem **Königsfeste**, am 25sten August 1788 zu Versailles. —

Folgendes ist die detaillirte Geschichte dieser seltnen Ereigniß, die an die Reihe der ehemals in unserm Jour-

nale *) erwähnten **Seltenheiten unsrer Zeit, die in der Geschichte ohne Beyspiel sind**, anzufügen ist.

Der Geist der Unruhe war, wie wir im vorigen Stücke angeführt haben, aufs äusserste gestiegen, und die Gährungen in den Provinzen liessen bedenkliche Vorgänge erwarten, als am 8ten August das im vorigen Stücke schon angeführte Edict zur würklichen Ansetzung eines Reichstags, und zur einstweiligen Suspendirung der Cour pleniére ausgefertigt wurde. Dieses gab durch die Erfüllung eines allgemeinen Wunsches, neue Hofnung und Linderung der Unzufriedenheit. Aber freylich sind die innern Streitigkeiten und Uebel zu groß, und der Foderungen und Klagen zu viele, als daß durch diese Erklärung allein die Wiederherstellung der Ruhe und Eintracht hätte vermittelt werden können. Die Erbitterung und Opposition dauerte fort, in mehrern Provinzen, mit voriger Heftigkeit, und beharrlicher Ergreifung kühner Maaßregeln. Man hatte Hofnung, mit dem Pariser Parlamente eine gütliche Uebereinkunft getroffen zu sehen. Das Ministerium hatte sich in Unterhandlungen mit demselben eingelassen; allein sie waren fruchtlos. Das Parlament verlangte die Zurücknehmung der Edicte vom 8ten May. Dieses wurde nicht bewilligt. Vielmehr erschien ein Arret des Staatsraths, wodurch die Liquidirung der Kaufsummen für die Stellen derjenigen Parlamentsräthe bestimmt wurde, welche zu gedachter Zeit aufgehoben wurden. Inzwischen konnte das Parlament zu Pau durch die genommenen Maaßregeln von seiner entschlossenen Resistenz und seinen heftigen Entschlüssen nicht zurückgebracht werden. Das kleine Bearn machte mit am mehrsten Besorgnisse. Die Normandie verlangte auch ihre eignen Stände, und in Dauphiné hielt der Adel wieder verbotne Zusammenkünfte. Die Bearner haben ihre Rechte und Privilegien in gedruckten Deductionen dargestellt und bewiesen, so auch die Bretagner. Die 12 Deputirten dieser letztern sassen noch immer in der Bastille, als eine andre Deputation von 54 Mitgliedern ankam, um dem Könige neue Vorstellungen zu über-

*) S. vorigen Jahrg. 10tes St. Oct. S. 922 u. f.

übergeben. Auch der Tiers-Etat oder Bürgerstand dieser Provinz versammelte sich, und verschob die Zahlung der Abgaben und Subsidien an die Krone, bis zur völligen Herstellung der ursprünglichen Freyheiten und Einrichtungen der Landschaft. Ein würksamer Nachtheil für die Regierung, da Bretagne allein 28 Millionen jährlich bezahlt. Ueberhaupt haben die Finanzen durch die Unruhen und Aussetzungen der Parlamenter bisher ausserordentlich gelitten. Man hat berechnet, daß bloß der Fiscus bey dem jetzigen zerrütteten Stillstande der Justizpflege, 36 Mill. in einem Jahre verliert. Nicht allein aus Betragne sind seit dem Monate May, sondern auch aus Dauphiné, Bearn und andern Provinzen die Abgaben größtentheils ausgeblieben, so daß man den Defect, der dadurch verursacht worden ist, gegenwärtig schon über 150 Millionen schätzt. Und dabey hat die Regierung jeden Monat an 25 Mill. zu bezahlen, und überdem das grosse Deficit von 160 Mill. Woher dieser Ersatz, woher neue Hülfsmittel? Die Revenüen noch mehr zu anticipiren war nicht möglich. Auch würde eine neue Anleihe, wie der Monarch in der Folge selbst sagte, ohne Effect gewesen, und besonders jetzt, bey dem geschwächten Credite, eben so wie die vorhergehenden Anleihen, nicht vollzählig, und zu Stande gebracht, worden seyn.

In dieser Verlegenheit, die mit jedem Tage zunahm, sah sich der König zu einer andern äussersten Operation genöthigt, nämlich die Bezahlungen einzuschränken und auf ein Jahr in gewissen Verhältnissen zu suspendiren. Am 16ten August erschien das deßfalsige Arret. Eine so unerwartete als beunruhigende Erklärung, die ausserordentliche Sensation erregte, in Frankreich sowohl als auswärts. Sie besteht aus 11 Artikeln. In der Einleitung heißt es: „Man hofte bisher dem zerrütteten Zustande der Finanzen, dem großen Defecte, der sich darin findet, und den Anticipationen, die bis zum äussersten Grade getrieben sind, durch die getroffenen Anstalten vorzubeugen und allmählig abzuhelfen. Der Credit hätte können erhalten und die Anleihen vollzählig gemacht wer-

den, wenn nicht die Einrichtung und der Gang der königl. Operationen wäre gehindert worden. Man hat den Staatsanleihen allerhand Hindernisse in den Weg gelegt und sie in Mißcredit gesetzt, als wenn die Verpflichtungen und Verbindlichkeiten unsicher wären. Weil also alles befürchten läßt, daß **eine neue Anleihe, so wie die vorigen, von keinem Erfolge seyn würde***), so sehen wir uns zu einer andern Operation genöthigt, die nicht so ungewiß ist, und dieselben Ressourcen verschaffen wird," (würklich erhält die Regierung auch durch diese Zurückhaltung der Zahlungen, die als eine Art von Anleihe anzusehen ist, über 200 Millionen.) Den Sold der Armee und Marine und die verminderten Pensionen ausgenommen, sollen die Bezahlungen der Zinsen und Leibrenten $\frac{3}{5}$ baar, und die übrigen $\frac{2}{5}$ durch Billets auf die Schatzkammer geschehen. Kaum war dies Arret publicirt, so fielen die königlichen Effecten ausserordentlich. Auch kam man sehr in Unruhe wegen der Discontokasse, oder Bank. Hauffenweise drängte man sich in der größten Besorgniß zu derselben, um die Billets dieser Casse in baar Geld zu verwandeln. Allein 2 Tage darauf wurde das Publicum wieder beruhigt, indem der König erklären ließ, daß die Interessen und Billets der Disconto-Kasse baar und in Wechseln sollten bezahlt werden. Eben so groß wie in Paris war die Bestürzung über das Zahlungsdecret auch auswärts. Zu Lyon standen sogleich alle Geschäfte stille, und die Cassen wurden verschlossen. Zu Genf war man noch mehr allarmirt, und zu Amsterdam beschlossen die vornehmsten Häuser bey der Nachricht von dieser Suspension, die ein Courier von dem holländischen Minister, Herrn von Berkenrode überbrachte, keine Tratten aus Frankreich anzunehmen, und sogar die für französische Rechnung betriebenen

*) Puisque tout fait crainde, qu'un Emprunt, offert dans ce moment, comme les Emprunts précédens, ne fût tenté sans succès. So ist durch ein königliches Wort abermals eine unsrer Behauptungen gegen die Nachrichten in den öffentlichen Blättern, und gegen partheyisches Vorurtheil, bestätigt. Indem man allenthalben meldete, daß die Anleihen in Frankreich geschlossen, und vollständig wären, versicherten wir, der Wahrheit gemäß, immer das Gegentheil.

nen Holz- und andre Schiffmunitions-Ankaufungen einzustellen und die Versendung der schon gekauften Munitionen zurück zu halten. Der Credit fiel immer mehr, allenthalben herrschte das größte Misvergnügen, man war aufs äusserste erbittert über die Urheber dieser neuen Verfügung, und in Paris fieng das Volk an, mehrere Unregelmässigkeiten und Excesse zu begehen.

Während dieser unruhigen Umstände hatte schon der Graf von Artois seinem regierenden Bruder die nachdrücklichsten Vorstellungen über die dermalige traurige Lage des Reichs übergeben. Gegen den Prinzipalminister hatten schon vorher mehrere der angesehensten Collegien die lebhaftesten Beschwerden geführt. Nun kam noch der Prinz von Conti dazu, der mit Madame Adelaide mehrere Unterredungen über die gegenwärtigen Verwirrungen, und deren Ursachen gehalten hatte. Er setzte darauf ein Memoire in sehr rührender Schilderung auf, und überreichte selbiges mit der Prinzeßin und dem Grafen von Artois dem Könige. Dieser war darüber sehr betroffen und theilte es der Königin mit. Sogleich wurde die **Entlassung des Prinzipalministers, Herrn von Brienne**, beschlossen. Am 25. August, als am St. Ludewigstage, legte er darauf, nach einer längeren Unterredung mit dem Könige, alle seine Ministerialstellen nieder, welche er 16 Monate verwaltet hatte. Zugleich nahm der bisherige Generalcontroleur, Hr. **Lambert**, seine **Demission**. An die Stelle des katholischen Erzbischofs wurde am selbigen Tage ein Protestant ernannt, Herr **Necker**, als **Generaldirector der Finanzen**, und sogar als **Staatsminister**. Eine sonderbare Umwandlung, das man jetzt diese Stelle ihm freywillig überträgt, die man ehemals zu religiös war ihm gegen die Gesetze zu geben, weshalb er im May 1781 seinen Abschied ab *). Zuerst wurde ihm von der Königin der Vorschlag gethan, unter der Direction des Prinzipalministers die Administration der Finanzen wieder zu übernehmen. Allein Necker wollte dies nicht annehmen, und machte, da der Herzog von Nivernois zu ihm geschickt wurde, es mit zur ausdrücklichen Bedingung, daß er unmit-

*) S. Jahrg. 1781. Junius, S. 582 f.

mittelbar mit dem Könige selbst arbeite. Nach der Ernennung begab sich darauf Herr Necker nach Hofe und wurde von dem Könige und der Königen sehr gnädig und mit vielen Ehrenbezeigungen, und von den königl. Brüdern ebenfalls sehr schmeichelhaft empfangen

In Paris gieng die Freude und der Enthusiasmus des Volks über Herrn Necker bis zum ausschweifenden. Nie ist die Erhebung eines Ministers so gefeyert worden. Feuerwerke, Feste, Illuminationen — alles wurde ihm zu Ehren angestellt. Im Taumel der Freude begieng das Volk mancherley tumultuöse Excesse; das Militair kam dazu, mehrere Personen wurden verwundet und sogar einige getödtet. Man zwang die Soldaten gegen die Nation und Heinrich den IV. Abbitte zu thun, und ein: „Es lebe der König und Necker!“ zu rufen. Und im vorigen Jahre wurde Necker aus Paris exilirt! So groß indeß die öffentliche Freude über den protestantischen Minister war, so aufgebracht war der Pöbel über den katholischen Erzbischof. Man trug 2 Figuren herum, wovon die eine ihn, die andere den Siegelbewahrer de Lamoignon vorstellte, und mißhandelte sie und henkte sie auf. Die Commißion intermediaire in Bretagne hat sogar ein Schreiben an den König erlassen, worin der Exprincipalminister als ein Verbrecher des Vaterlandes, als ein Stöhrer der Freyheit und Beleidiger der Gesetze, dem besonders die unglückseligen Zerrüttungen im Reiche zuzuschreiben wären, angeklagt, und um seine Bestrafung angehalten wird. Indessen hat er die ehemalige Gewogenheit und Liebe des Monarchen nicht zugleich verlohren. Er hat mehrere gnädige Bewilligungen und Versprechungen für sich und seine Anverwandten erhalten. In seiner wankenden Situation soll er selbst dem Könige zur Erwählung des Herrn Neckers gerathen haben. Dieser hat auch mehrmals nachher mit ihm conferirt. Vorerst hat er sich nach Jarvil, seiner Priorey bey Versailles zurückgezogen, und wird, wie es heißt, sich diesen Winter über nach Pisa begeben.

Das

Das erste, was Herr Necker als General-Finanz-Director vornahm, war, daß er einen detaillirten Etat von dem baaren Gelde aufsetzen ließ, das im königl. Schatze vorgefunden wurde. Die ganze Summe war nur 419000 Livr. Doch waren Valuten für 107 Mill. in Rescriptionen da, welche aus Mangel des Vertrauens, für die vorige Administration keinen Werth hatten, jetzt aber freylich wohl von Nutzen seyn werden. Bey den Verbindungen, die Herr Necker hat, öfneten gleich einige Capitalisten ihre Cassen, und die Discontokasse wurde wieder mit Geldvorrathe versehen. Man ist im Begriffe eine Comité von 8 Mitgliedern zu errichten, wovon der König 2 und Necker 6 ernennt, um die verschiedenen Departements des Finanzwesens nach einer neuen Ordnung zu verwalten. Von keinem Minister hatte man jemals größere und allgemeinere Erwartungen in Frankreich, als gegenwärtig von ihm. Aber keinem Minister dürfte es wahrscheinlich auch je schwerer geworden seyn, als Herrn Necker anjetzt, diese grossen Erwartungen zu erfüllen. Daß er bey seiner vorigen Administration keine andere, als die gewöhnlichen Hülfsmitteln der Anleihen wußte, hat er dadurch bewiesen, daß er während seiner Finanzverwaltung vom Januar 1777 bis März 1781, insgesamt 439 **Millionen 759464 Livres neue öffentliche Schulden** machte, und zwar zu so hohen drückenden Zinsen, wie vor ihm nie geschehen war. Sein Credit ist groß, aber Credit, der sich nicht auf Realität gründet, kann nie in die Länge dauern. Hoffentlich wird die **Versamlung der allgemeinen Stände** dem Herrn Necker diese Realität verschaffen, daher er auch auf die Beschleunigung der Zusammenberuffung der Reichsstände so sehr dringt, daß man hoft, sie werde schon **im Januarmonate** statt haben. Was die **Parlamenter** betrift, so bat der Exprincipalminister noch bey seiner Verabschiedung den König, sie ja nicht ohne Restriction wieder zu restituiren, weil sonst die königliche Autorität ganz zu Grunde gehen würde. Auch bat er ebenfalls Herrn Necker, der mit ihm noch zwey Conferenzen hatte, sehr angelegentlich, daß er in Absicht der Parlementer die Ehre des Königs be-

behaupten möchte. Auch besorgte man um so mehr, daß das System des 8. Mays standhaft möchte beybehalten werden, da der Großsiegelbewahrer, Hr. von Lamoignon, der eigentlich den ganzen Plan zur Vernichtung der Parlamenter gemacht hat, noch seine Stelle behielt. Es wurden einige Berathschlagungen bey Hofe über diese parlamentarischen Gegenstände gehalten, und man wollte wissen, daß dadurch nichts zu Stande gebracht wäre. Allein die neuesten öffentlichen Nachrichten aus Paris enthalten dennoch, daß die Mitglieder des Parlaments zu Paris bereits königl. Befehle erhalten haben, ihre Amtsverrichtungen wieder anzufangen, daß die Parlamenter allenthalben wieder in ihre Function eingesetzt werden sollen, daß die in der Bastille befindlichen 12 Deputirte aus Bretagne wieder in Freyheit gesetzt, dieser Provinz, so wie den andern unzufriedenen, ihre Foderungen alle bewilliget werden, die Edicte des 8ten Mays suspendirt, und alles wieder bis zu der Versamlung der Reichsstände auf den vorigen alten Fuß gesetzt werden solle. Das ist denn eine Revolution der Revolution.

Eine Hauptursache dieser neuen Veränderungen der Veränderungen, sind, ausser den oben angeführten Umständen, die auswärtigen Angelegenheiten. Die sich immer mehr verbreitenden Kriege in Europa können von dem französ. Hofe nicht weiter ganz gleichgültig angesehen werden. Der nordische Krieg interessirt Frankreich um so mehr, da Schweden die alten Rechte seiner Allianz mit Frankreich reclamirt; und zugleich verlangt, nach öffentlichen Berichten, der Kaiser die im Allianztractate stipulirten 24000 Mann Hülfstruppen, wenn auch nicht gegen die Türken, doch wenigstens zur Besetzung der Niederlande. Die politische Situation Frankreichs gegen Holland ist bekanntlich von neuen kritisch geworden. Indessen hat der französische Ambassadeur in Wien, nach zwey erhaltenen Courieren, verschiedene Conferenzen mit dem Vice-Staatskanzler, Grafen von Cobenzl, gehalten. Der Inhalt der neuen Triple-Allianz zwischen England, Preussen und Holland, welcher noch mehrere Fürsten beytreten dürften,

muß

muß auch die ganze Aufmerksamkeit des Versailler Cabinets rege machen.

Aber freylich wird diese Aufmerksamkeit durch die üblen Finanzumstände unterbrochen, und die innern Uebel des Reichs sind durch das entsetzliche Hagelwetter am 13ten Julius, welches viele Provinzen betroffen hat, und dessen angerichteten Schaden man nach einem gemachten Ueberschlage, zu 600 **Millionen** Livres berechnet, und durch die größtentheils schlechte Kornerndte in Frankreich, gar sehr vermehrt worden.

Inzwischen haben in den ersten Tagen des Septembers die zwey Campemens, das eine bey **St. Omer**, unter dem Marschall von Broglio, ihren Anfang genommen, und sollen bis gegen Ende des Septembers dauern. Das Corps bey Metz besteht aus 18184 Mann. Die Stärke des flandrischen Corps, wobey sich 30 Generals befinden, besteht aus 22 Bataillons Infanterie und 32 Escadrons Cavallerie.

Noch folgt unten ein **Brief aus Paris.**

IX.

Geschichte der Begebenheiten des Nordischen Kriegs.

Die Staatsschriften und Erklärungen der Höfe in Betreff des ausgebrochnen Krieges, welche neuerlichst erschienen, sind in den vorstehenden Artikeln, als besondre Actenstücke der Geschichte enthalten. Was die Begebenheiten des Krieges betrift, so sind sie eben so schnell in eine Art von Sillstand gekommen, als sie geschwind ihren Anfang nahmen. Hiebey wirkten neue, zum Theil unerwartete Umstände, und Ereignisse.

Die Berennung von **Friedrichsham**, welche (wie S. 837 im vorigen Stück angezeigt) die Schweden am 19 Julius angefangen hatten, dauerte nicht lange. Die Operationen der schwedischen Armee wurden durch Mangel

an

an Fourage, und mancherley andere Umstände verhindert. Schon am 19ten Julius war ein schwedisches Corps, unter dem Generale Armfeldt bis zum Dorfe Bredskal, einige Werste von Friedrichsham, und die Avantgarde, bis Summa, 3 Werste von Friedrichsham, vorgerückt. Hier wurden die Schweden von den Russen aus der Stadt her, angegriffen, behaupteten sich aber in einem zweystündigen Gefechte. General Armfeld schlug sein Hauptlager bey **Hussula** auf, um die Communication zwischen Friedrichsham und Willmanstrand zu sperren. Indessen blokirte die Avantgarde der schwedischen Flotte den Hafen. Am 27sten Julius kam der König zu Hussula an. Ein viertägiger Sturm hinderte die Flotte, mit den Landtruppen zu landen, indessen umringte ein schwedisches Corps schon Friedrichsham auch von der Wyburger Seite. Am Tage darauf, am 2ten August, landeten die schwedischen Truppen wirklich, näherten sich dem kleinen Orte Brakel, 2 Werste von Friedrichham, auf dem Wyburgschen Wege, wurden aber durch die ihnen entgegen gehenden und sie angreifenden Russen genöthiget, sich wieder nach den Fahrzeugen zu begeben. Am 3ten August näherten sich die Schweden der Stadt Friedrichsham wieder. Indem sie aber von mehrern Seiten anrückten, ergrif, nach dem schwedischen Berichte, der Commandant die Parthie, die Vorstädte abzubrennen, wo sich die Magazine, der Hauptgegenstand der Expedition, befanden. Als der General Siegroth dieß sahe, faßte er den Entschluß sich zurück zu ziehn, und die Truppen wieder einzuschiffen. Die Einschiffung geschahe, ohne Störung von den Russen. Am folgenden Tage zog sich auch der König zurück, und ließ seinen linken Flügel bey **Licala**, und den rechten bey **Hogfors** Posto fassen, zu welchem Rückzuge der Mangel an Fourage nöthigte.

Nach dem rußischen Berichte hielten die Russen mit 200 Mann Jäger und Musquetiers die Schweden von der Vorstadt ab, und am folgenden Tage entfernten sich die Schweden allenthalben von Friedrichsham bis auf 20 Werste weit. Zur Hauptursache wird in dem rußischen Be-

Berichte, ein **Aufstand der finnischen Regimenter** angegeben, welche nicht hätten fechten wollen, weil sie den Krieg für unrechtmäßig hielten, da es ein Offensiv-Krieg sey, den der König, ohne Beystimmung der Reichsstände nicht anfangen könne. — Trauriges Schicksal eines Reichs, in welchem einzelne Unterthanen sich der höchsten Autorität, und dem Regenten, ungestraft widersetzen können! Schwedische Berichte sagen zwar, daß die Nachrichten von dem Mißvergnügen, und dem Widerwillen bey der Armee übertrieben gewesen; daß der König, sobald er den Mangel an guten Willen bey einigen Officieren bemerkt, habe bekannt machen lassen, daß Jeder seinen Abschied bekommen könnte, der ihn verlangte, worauf sich etwan 20 Officiere gemeldet hätten, aber keine Finnländer; und daß man zu Stockholm und im ganzen Reiche darüber sehr unzufrieden, und zur Vertheidigung des Landes, und Unterstützung der Absichten des Königs, eifrigst willig und bereit sey. Allein der König sahe sich doch genöthigt, mit seiner Armee in Finnland bis an den **Rymenefluß** zurück zu gehn, wo er eine sichre Stellung nahm, und die Landarmee durch die ihr folgende Galeeren-Escadre decken ließ. Die Blokade von **Nyslott** wurde auch aufgehoben, und das dasige schwedische Corps zog sich nach den schwedischen Grenzen zurück.

Die Hauptflotte lag indessen in dem Haven zu Sweaburg bey Helsingsfors; als, am 6ten August die rußische Hauptflotte unter dem Admiral Greigh, 18 Linienschiffe stark, vor Sweaburg erschien. Vier schwedische Kriegsschiffe lagen vor Anker, auf der Rhede, wovon eines, das Linienschiff, Gustav Adolph, von 64 Kanonen, war. Sobald der Commandeur, Oberste von Christiernin, die ganze Macht der Rußischen Flotte sahe, suchte er sich zu retiriren. Die 3 Fregatten kamen glücklich nach Sweaburg. Das Linienschiff aber stieß auf eine Sandbank, so daß der große Mast zerbrach, worauf sich die Russen des Schiffs bemächtigten: und da sie es, weil es schon 20 Fuß Wasser hatte, nicht fortbringen konnten, so nahmen sie die Besatzung welche aus 530 Mann bestand, gefangen, und

und steckten das Schiff in Brand. Die rußische Flotte blieb noch bis den 8ten August vor dem Hafen zu Sweaburg liegen, und segelte dann nach Reval. Indessen ließ sie einige Kriegsschiffe vor Sweaburg kreuzen, um die Zufuhre abzuschneiden, und Prisen zu machen. Sie bekam auch einige Transportschiffe. Aber mehrere Prisen machten die ausgeschickten Schiffe von der Flotte des Admirals Dessin, der im Sunde lag, und nach der Nordsee Detaschements von Fregatten aussandte. Die Anzahl dieser Prisen, meistens Kauffahrer, belief sich in der Mitte des Augusts schon über 20. Die Schweden hatten auch 3 kreuzende Fregatten in der Nordsee, und diese das Glück, eine rußische Fregatte wegzunehmen, die sie zu Maarstrand aufbrachten, und in welcher sie eine sehr wichtige Beute, von 122 Kanonen, 6 Mörsern, 24 Ankern, Kleidung für 400 Mann, und eine Menge Ammunition fanden.

Der König von Schweden reisete am 25sten August von seinem Hauptquartiere zu **Kymenegrod** ab, übertrug das Obercommando der Flotte, und der Armee in **Finnland**, seinem Bruder, dem Herzoge **von Südermannland**, und gieng über Abo nach **Stockholm**, wo er am 1sten September ankam. In den folgenden Tagen hielt der Reichsrath öftere Berathschlagungen, denen der König beywohnte, und die, wie man versichert, von wichtigen Erfolgen seyn werden. Die Rüstungen haben seitdem zu Carlscrona, und in den südlichen Provinzen des Reichs sehr zugenommen. Zu Carlscrona lagen 5 Linienschiffe ganz segelfertig, und 4 unter eifriger Ausrüstung. Die Werbungen wurden in allen Provinzen lebhaft fortgesetzt. In Schonen wurden längs dem ganzen Strande starke Piquets von Freywilligen mit Kanonen und Lärmstangen postirt. Viele Gutsbesitzer stellten zahlreiche Mannschaften. Man hatte im Anfange des Septembers schon 5000 Mann regulirte Truppen, und Landmiliz beysammen, und erwartete noch 16,000 Mann regulaire Truppen, welche dahin beordert waren. Der Graf von Tolle erschien daselbst, als commandirender General, und machte die vorläufigen Kriegs- und Vertheidigungs-Anstalten. Auch zur Vertheidigung der Seeküsten in Pommern, Rügen, und den

das

dasigen Inseln wurden die nöthigen Veranstaltungen gemacht.

Indessen setzte sich auch **Dänemark**, gleich nach der obigen Erklärung, wegen der an Rußland zu leistenden tractatenmäßigen Hülfe, auf alle Art und Weise in einen sichern, und guten Vertheidigungsstand, um auf alle Fälle gefaßt zu seyn. Der Kronprinz selbst reisete nach Schleswig, und von da nach Jütland, in Begleitung des Feldmarschalls, Prinzen Carls von Hessen, gab allenthalben die erfoderlichen Ordres, und gieng, mit dem Feldmarschalle nach Aalborg, von woher man ihn am 16ten Sept. zu Kopenhagen wieder erwartete. Aus Jütland giengen einige Regimenter nach Seeland über; das holsteinische Jägercorps wurde nach Friedrichswärn in Norwegen übergeschift. In Seeland sollte ein Corps von 20000 Mann, in Norwegen ein Corps von 22,000 Mann zu stehen kommen. Es wurde ein Kriegs- ein Feld-Commissariat ernannt, und überhaupt alles in einen solchen Stand und Verfassung gesetzt, daß sowol die Grenzen gedeckt, als auch die Armee und die Flotte, nach den Umständen zu agiren, bereit waren. Unterdessen war ein Courier aus Stockholm am 13ten Sept. zu Kopenhagen angekommen, dessen Depeschen sich auf die dänischen an Rußland zu gebenden Auxiliartruppen bezogen. Vorher noch hatte der schwedische Ambassadeur eine Note übergeben, in welcher er um Untersuchung der Rechtmäßigkeit einiger, unter den Kanonen von Kronenburg, von den Russen gemachten Prisen, ansucht.

Die **rußische Flotte**, unter dem Admirale Dessin, welche sich meistens auf der Rheede bey Kopenhagen und im Sunde aufgehalten hat, ist durch 4 Linienschiffe, und 2 Fregatten, die von Archangel auf der Kopenhagener Rheede, am 8ten September ankamen, verstärkt worden, und also 7 Linienschiffe stark, womit sich noch 3 dänische Linienschiffe, und einige Fregatten vereinigten. Am 15ten September giengen 3 rußische Linienschiffe, 2 Fregatten, und 1 Brigantine, **nach der Ostsee** unter Segel, und 3 dänische Linienschiffe, nebst einer Fregatte folgten ihr-

unter Commando des Vice-Admirals Krieger. — Von den übrigen dänischen Kriegsmerkwürdigkeiten enthält der unten folgende Brief aus Kopenhagen die getreue Darstellung.

Wenn man in Schweden und in Dänemark sich mit Lebhaftigkeit in eine starke Kriegsrüstung, auf alle Art und Weise setzte; so war der Eifer in Rußland, bey der Nation selbst, nicht weniger ernsthaft und thätig. Der Adel bot, in mehrern Provinzen, eine grosse Menge Freywillige zum Dienste der Kaiserin an. Die Provinzen selbst erboten sich zu neuen Recrutenstellungen, welche, nach einem Ueberschlage, zusammen 40,000 Mann neue Truppen formiren, die binnen 4 Monaten in fertigem, dienstfähigen Stande seyn werden.

Es wäre anjetzt noch zu frühzeitig, entscheiden zu wollen, ob alle diese fürchterlichen Kriegsaussichten, durch die Vermittlung andrer Mächte, in frohere Friedensvereinigungen sich verändern werden. Noch bis jetzt ist die Aussicht sehr zweifelhaft.

X.

Einbruch der Türken ins Bannat. Forsetzung der Türkenkriegsgeschichte.

Was man schon lange besorgte, und wogegen man auch österreichischer Seits gute Anstalten machte, das ist in dem verfloßnen Monate geschehen. Die Hauptmacht des türkischen Heeres ist ins Bannat, und in Siebenbürgen eingebrochen, der größte Theil über die Donau gegangen, und die Oesterreicher haben allenthalben der Uebermacht weichen, und sich von Posten zu Posten immer weiter zurückziehn müssen.

Der schon im vorigen Stücke S. 912 erwähnte Angrif auf den Posten bey Schupaneck, am 7ten August, war der Anfang der Unternehmungen der Türken, welche ihnen bis jetzt alle geglückt sind. Der General Papilla

fand

fand für nöthig, der auf ihn andringenden Uebermacht zu weichen. Die Türken, die über 12,000 Mann stark waren, griffen ihn auf dem Rückzuge mit solcher Heftigkeit an, daß seine Truppen in Unordnung kamen, wobey 13 Kanonen und alles Gepäcke, Zelter, und Ammunition, und ein Magazin von grossem Vorrathe aller Art, in die Hände der Türken fielen. Der Verlust ist nachher in Privatbriefen auf 1374 Mann berechnet worden. Dieser Vorfall nöthigte den commandirenden General, Grafen von Wartensleben, sich mit seinem Corps bis nach Laßmare zurück zu ziehen. Die Türken bezogen ein Lager bey Schupaneck, und an dem Koramneker Schlüssel, wo die Oesterreicher gestanden hatten. Altorsova wurde von den Türken eingenommen und besetzt. Dieser erste glückliche Streich, und die Beute, worunter die Kriegskasse von 32,000 Gulden, viel Wein, und Victualien waren, machte die Türken muthiger, und heftiger. Sie streiften umher, und plünderten und verbrannten die Dörfer, wo sie keine Einwohner fanden. Ihre Anzahl wurde immer mehr verstärkt; ein Seraskier gieng mit 40,000 Mann über die Donau, und ihm folgte nachher der Großvezier selbst, mit dem größten Theile seines Heeres. Die Avantgarde stand in Schupanek, 3 Stunden von Mehadia, am rechten Ufer des Flusses Czerna, eine Viertelstunde vom Einflusse der Donau in diesen Fluß. Die Oesterreicher nahmen eine vortheilhafte Position auf Laßmare bey **Mehadia**, einem mittelmäßigen Marktflecken von einer Gasse, die die Breite eines Thales hat, zu welchem der Ort eigentlich der Schlüssel ist. Ein andrer wichtiger Posten an der Donau, wodurch die freye Fahrt bis Weiskirchen, eben dem Orte, wo der Kaiser mit seiner Armee hinrückte, auf der Donau behauptet werden konnte, die sogenannte **Vetranische Höhle**, 4 Stunden von Altorsova, wurde mit einem Bataillon Oesterreicher, unter dem Major Stein, besetzt. Diese Höhle liegt in dem Gebirge, das sich unmittelbar an dem linken Ufer der Donau erhebt. An dem Berge ist der Eingang der Höhle, eine kaum 4 Schuh tiefe und 2 Schuh breite Grube. Die Höhle selbst hat einen so grossen Umfang, der dem des

Berges gleich kommt. Es können mehr als 1000 Mann darinnen Platz haben, für welche, wie auf den Wachtstuben Pritschen gemacht sind. Die Höhle hat Wasser, einen Backofen, war mit einem grossen Vorrathe an Lebensmitteln, und an Ammunition versehn, und hatte zu ihrer Sperrung eine eiserne Thüre. Die Oesterreicher vertheidigten sich hier mit einem heroischen Muthe, mußten sich aber endlich am 31sten August, wegen Mangel an Ammunition, übler Dünste, und vieler Kranke, an die Türken ergeben, welche ihnen eine Capitulation, und darinnen einen freyen Abzug gestatteten.

So bald der Kaiser zu Semlin von dem Einbruche der Türken ins Bannat Nachricht bekam, eilte er selbst von da mit einem Corps von 42,000 Mann zu Hülfe, und ließ 30,000 Mann bey Semlin unter dem General von Gemmingen. Die Truppen brachen den 10ten August von Semlin auf, marschirten längs der Donau, über welche sie am 14ten giengen, und über Kubin, und Dubavacz nach Weißkirchen zogen, wo sie bis den 22sten August blieben, und dann nach Caransebes herauf marschirten.

Unterdessen hatten die Türken im Bannate sich bis 50,000 Mann verstärkt, wovon ein grosser Theil sich auf dem Berge Allion, und jenseits, im Bachner Thale, ausbreitete. Am 17ten August griffen sie den Grafen von Wartensleben in seinem Lager bey Mehadia an. Ohnerachtet ihrer Uebermacht, und der hitzigsten Angriffe von 9 Uhr Vormittags, bis 5 Uhr Abends, sahen sie sich doch genöthigt, zurück zu ziehn. Aber es kamen immer mehrere Truppen der Türken über die Donau, und man berechnete ihre Zahl am 20sten August schon auf 130,000 Mann, wovon 26,000 Mann bey Altorsova, 10,000 beym Severinerthurme, 30,000 bey Krajova, eben so viele beym Terzburger Passe, standen. Kenner der Kriegskunst, und selbst Oesterreicher, rühmten und bewunderten den Plan, die Märsche, und die Stellungen des Großveziers, und seiner Heere, welche sich so im Bannate postirten, daß sie nicht wohl mit Erfolge angegriffen werden konnten.

Desto

Desto hitziger fuhren sie in ihren Angriffen auf den Grafen von Wartensleben fort. Am 23sten August rückte der Seraskier mit einer starken Macht gegen das Lager bey Mehadia an. Am 25sten fiengen die Türken an, das Lager zu beschiessen, und zugleich die Palanka, (oder das Blockhaus) Bersa, welche auf einem Hügel vor Mehadia liegt, und mit Pallisaden umgeben war, zu bestürmen. Sie wurden zurückgetrieben, wiederholten aber ihre Angriffe an den beyden folgenden Tagen; und am 27sten August überstiegen sie, alles Widerstades ungeachtet, die Palanke, pflanzten dann auf der Anhöhe Kanonen und Mörser auf, womit sie das Lager heftig beschiessen konnten. Dieß geschahe am 28sten August, indem sie sich von dem Orte Pescheneska her immer weiter ausbreiteten. Der Graf von Wartensleben konnte seine Position nicht länger behaupten, und verließ sein Lager, und Mehadia, in der Nacht vom 28sten bis 29sten August, und zog sich über Kornia nach Fehnisch, an die dasige Brücke zurück. Die Türken beunruhigten diesen Rückmarsch ungemein, welcher durch einen starken Regen und andere widrige Umstände noch beschwerlicher wurde. Die Oesterreicher wurden durch einen sechsmaligen Angrif der Feinde öfters zum Haltemachen genöthigt, bis der Graf von Wartensleben bey dem Passe Kornia ein Quarré schloß, und so die Türken abwehrte, und ruhig zu Fehnisch ankam. Aber auch hier blieb er nicht, sondern zog sich am 1sten September hinter Armenesch, gegen die Temesch. Der Kaiser kam am folgenden Tage mit seiner anrückenden Armee zu Karansebes an, zog aber den 3ten September nach Illova, und am folgenden Tage sollte die Vereinigung mit dem Grafen von Wartensleben geschehen, dessen Corps nur noch 14,000 Mann stark, nach dem Schreiben eines Officiers davon, gewesen seyn soll.

Die Türken hatten ein Lager von Mehadia her, gegen Karansebes zu, bis zum Zusammenflusse des Belareka- und Czernaer-Flusses, bezogen. Man schätzte sie schon dort auf 80,000 Mann stark; denn der Großvezier hatte dem Seraskier 40,000 Mann zur Unterstützung gesandt, und

und stand mit dem übrigen Heere, auch über der Donau, ohnweit Kladova. Die Türken hatten in Mehadia ein Magazin in ihre Hände bekommen, und einige Ammunition. Da alles vor ihnen flüchtete, so steckten sie hie und da die leeren Häuser an. Eine Hauptabsicht ihrer Dispositionen ist, die Communication zwischen dem Bannate und Siebenbürgen abzuschneiden, wozu ihnen die da liegenden Gebirge sehr dienlich sind. Ein neues Mittel ihre Truppenzahl in jenen Gegenden zu vermehren, hat der Hospodar der Wallachey, Maurojeni, bewerkstelligt. Er hat nämlich fast alle streitbare junge Mannschaft der Griechen in diesem Fürstenthume zu Soldaten gemacht, und unter die türkischen Truppen gesteckt, welches bisher unerhört gewesen. Dadurch aber soll er das türkische Heer mit 20,000 Mann vermehrt haben, welches zusammen über 60,000 Mann stark war, als es am Ende des Augusts in **Siebenbürgen** einzubrechen suchte.

Die Angriffe der Türken auf die Pässe nach Siebenbürgen sind, so weit die Nachrichten bis jetzt gehen, durch die österreichische Tapferkeit meistens abgeschlagen worden. Sie fiengen aber an, sich einen Weg über die Gebirge zu bahnen. Und bey dem Vulcaner Passe sahe sich der General Staader genöthigt, zurück zu ziehn, und seine Stellung zwischen **Petroß** und **Krivadia** zu nehmen. Er verlor in einer Action am 15ten August 150 Mann, und zog sich zurück, indem er den Türken, die durch die Verhaue gedrungen waren, jeden Schritt streitig machte, wobey der türkische Verlust auf 500 Mann geschätzt wird. Die **Türken** rückten nun in **Siebenbürgen** ein, und sollen sich auch da, nach den neuesten Nachrichten, täglich verstärken. Am 25sten August griffen sie den Terzburger Paß an, um nach **Kronstadt** vorzudringen. Die Oesterreicher wurden überwältiget, und verloren 7 Kanonen, von denen ihnen aber die Reuterey viere wieder wegnahm, und die Türken zum Rückzuge zwangen; welche den Ort Mojescht in Brand steckten, und einige Weiber und Kinder mitnahmen. Sie nahmen darauf ihre Position zu **Kukur** an dem Terzburger Paß, und zogen neue Verstärkungen an sich.

In

In **Slavonien** ist das dasige Corps, welches seit dem 14ten März zu Podwin, einem Grenzorte, ohnweit der Festung **Brod**, stand, am 15ten August, also nach 5 Monaten, von dort nach **Neugradisca** marschirt; von da es sich, wie man vermuthete, mit der Armee in **Croatien** vereinigen sollte.

In **Croatien** hatte der Feldmarschall **Laudon**, gleich nach seiner, am 18ten August erfolgten, Ankunft bey der dasigen Armee, am 20sten eine lebhafte Action mit den Türken, welche die Vorposten seines Lagers angriffen. Er trieb die Feinde ab, und rückte näher vor **Dubitza**, und setzte diesem so hartnäckigten Orte, der durch die Tapferkeit seiner Besatzung in der gegenwärtigen Kriegsgeschichte merkwürdig geworden ist, so heftig zu, daß die Garnison, nachdem der Ort durch das schrecklichste Feuer, am 23sten und 24sten August fast gänzlich abgebrannt war, am 26sten früh gegen 9 Uhr sich zur Capitulation erbot, die ihr auch zugestanden wurde. Die Besatzung ergab sich zu Kriegsgefangnen, die Officiere behielten ihr Seitengewehr, die Weiber und Kinder wurden nach Koczavacz abgeführt. Die Anzahl der Garnison bestand aus 313 Gemeinen, 2 Beghs, 18 Aga, 24 Fähndrichs, 62 Unterofficiers. Man fand verschiedne Waffen, und einige Ammunition in dem Orte; das dabey gestandne türkische Corps hatte sich, die Nacht vor der Capitulation, hinweg, und etwas tiefer ins Land nach Koczavacz gezogen. Der Feldmarschall Laudon machte sich zu einer andern Expedition fertig.

Unterdessen war **Schabacz** ganz von den Türken umringt worden, und der dasige Commandant ließ durch einen Boten melden, daß die Besatzung, wegen Mangel an verschiedenen Bedürfnissen, sich höchstens noch einige Tage halten könnte, wenn sie nicht Succurs bekäme.

Der Einfall der Türken ins Bannat, und die Durchbrechung des Cordons machte eine gänzliche Veränderung des bisherigen Plans nothwendig. Da sich der Pascha **Drura Oglu**, zu **Choczim**, ohnerachtet der lebhaft fortgesetzten Belagerung des Prinzen von Coburg, noch

immer so tapfer hielt, daß man eine baldige Eroberung dieses Platzes nicht mehr hoffen konnte, und zudem Siebenbürgen, und die Moldau eine verstärkte Bedeckung, wegen der sich täglich vermehrenden und vordringenden Türken und Tatarn, nöthig hatten, so hob der Prinz von Coburg die Belagerung von Choczim auf, und eilte mit seinem und dem mit ihm vereinigten rußischen Corps, welches nach neuern Nachrichten aus 6000 Mann besteht, von Choczim weg, um Siebenbürgen und der Moldau zu Hülfe zu kommen. Bey Choczim blieben nur 4000 Mann, unter dem Generale Sauer, zur Beobachtung der Garnison stehen. Der Feldmarschall Romanzow hatte unterdessen seine bisherige Position, diesseits des Dniesters, bey Plock, und in den dasigen Gegenden, unverrückt behalten. Man will behaupten, er habe Ordre, sich nicht von den dasigen Gegenden zu entfernen, so lange die Belagerung von Oczakow dauere.

Daselbst sind wiederum einige neuere Vorfälle gewesen, von denen man bis jetzt noch keine genaue Berichte erhalten hat. Doch kommen alle darinnen überein, daß noch nicht einmal die förmliche Belagerung angefangen habe, sondern vielmehr Oczakow nur blokirt werde. Es sollen auch einige Scharmützel vorgefallen seyn, wobey auf beyden Seiten viel Volk geblieben, und worauf die rußische Armee sich von der Festung weiter zurück gezogen. Von der Seeseite ist Oczakow am Ende des Augusts wieder ganz frey gewesen. Die rußische Flotte ist nicht mehr da, man sagt aber nicht, wo? Der Capitain Pascha ist wieder daselbst erschienen, hat die Festung wieder mit allen Bedürfnissen von neuen versorgt, und ist darauf wieder ins schwarze Meer, mit einer ansehnlichen Flotte, gegangen.

Eine andre öffentliche Nachricht, aus Constantinopel, vom 1sten August, enthält, der Verlust der türkischen Flotte im Liman, am 28sten Junius, sey daher gekommen, daß es den rußischen Kanonierbarken von einer neuen Structur gelungen, sich zwischen 2 türkische Schiffe zu postieren, welche sie gänzlich zerstörten, weil die beyden

den Schiffe, wegen ihrer Stellung, selbst eines das andere mit ihren Kanonen trafen, daher keinen Gebrauch davon machen konnten. Der Capitain-Pascha war um diese Zeit eben zu Oczakow, wo er sich mit dem Commandanten besprach. Auf Vernehmen, was vorgieng, kam er eilends auf einem leichten Fahrzeuge, befreyete fast die ganze Flotte wieder, doch war es ihm unmöglich, alle Schiffe zu retten. Er ergrimmte so sehr, bey der Erzählung, die ihm der Viceadmiral machte, daß er ihn mit seiner eignen Pistole erschoß, und 3 Capitains erdrosseln ließ. Er gieng nachher ins schwarze Meer, traf einige Zeit darauf die rußische Flotte, die von Sebastopolis ausgelaufen war, versenkte ein Kriegsschiff, nahm 3 Fregatten, und nöthigte den Ueberrest, sich zerstreut zu retten. Er gieng hierauf vor Sebastopolis, vor welchen Hafen er sich setzte, und ihn blokirte. Einen Theil seiner Flotte schickte er auf die Rhede von Oczakow, und machte diese Festung von der Seeseite ganz frey. Die türkische Flotte ist auch wirklich so stark, daß sie den Russen sehr überlegen ist, und sie von allen erheblichen Unternehmungen abhalten kann. Diese Uebermacht hat sie den Schweden zu verdanken, welche die rußische Flotte in der Ostsee abgehalten hat, wenigstens in diesem Jahre, nach dem Archipelagus zu segeln.

Indessen sind schon im mittelländischen Meere eine Menge rußischer Kaper ausgerüstet worden, die sich auf 14 vermehrt haben. Sie sind aber, ohne die Unterstützung einer Kriegsflotte, von keinem Nutzen, da die tunesischen und algierischen Kaper, die zahlreicher als sie sind, und noch mit einer kleinen türkischen Kriegsflotte sollen unterstützt werden, sie an allen Unternehmungen hindern, und ihre Existenz selbst mißlich machen. Sie suchten nun bey den Venetianern Schutz, da in Italien die sichersten Nachrichten von dem rußischen Hofe angekommen, daß in diesem Jahre keine rußische Flotte ins mittelländische Meer kommen wird, und alle deßfalsige Bestellungen wieder abbestellt worden sind.

Eine

Eine andere Diversion, die man den Türken zu Lande machen wollte, ist auch mißglückt. Der Pascha von Scutari hat bekanntlich die kaiserlichen Officiere, welche mit ihm ein Bündniß im Namen des Kaisers geschlossen hatten, auf ihrer Rückreise, heimtückischer niederträchtiger Weise, durch die ihnen selbst mitgegebne Begleitung, ermorden lassen, und ihre Köpfe nach Constantinopel, zum Beweise seiner Treue und Ergebenheit, gesandt, wo man auch diese Beweise der Ergebenheit mit Lob und Freude angenommen hat. Der **Pascha von Scutari** ist darauf gegen die **Montenegriner**, welche kaiserliche Parthie genommen hatten, und vom kaiserl. Major Vukassovich angeführt wurden, gezogen, und hat, durch seine Uebermacht, die Montenegriner, die sich dabey sehr zweydeutig, und feig bewiesen, und bald in den Gefechten die Flucht ergriffen haben, **überwunden**, ist in Montenegro eingedrungen, und Vukassovich und seine Oesterreicher bey ihnen sind mit unter den Schlachtopfern seiner Wuth gewesen.

In **Constantinopel** herrscht über so viele glückliche Begebenheiten, und den guten Fortgang der türkischen Waffen, die lebhafteste Freude, und man äussert sie auf vielfache Weise. Doch soll der Großherr sich wiederum in mißlichen Gesundheitsumständen befinden, dessen Tod jedoch keine grosse Veränderung machen würde, da der Nachfolger, der 17jährige Prinz Selim, feurig, und kriegrisch gesinnt ist.

Seit einiger Zeit hat man zu Constantinopel bemerkt, daß der **schwedische**, und **englische** Minister öftere Conferenzen mit den Mitgliedern des Divans haben. Die Vermuthung darüber ist schon zur Behauptung geworden, daß eines der unerwartetsten politischen Ereignisse zu vernehmen seyn werde.

Die Kaiserhöfe haben hingegen auch ihre Maaßregeln nach den Umständen genommen. Es wäre zu voreilig, jetzt schon davon öffentliche Berichte geben zu wollen. — Indessen wird der Kaiser sein Heer auch durch teutsche Hülfstruppen verstärken. Es sollen Würzburger, Wirtem-

temberg'sche, Cöllner, Trierer, und anderer teutschen Länder Truppen diesem Monarchen in Sold gegeben werden. Auch die ungarische Nation hat sich erboten, dem Kaiser mit allen ihren Kräften beyzustehen, verlangt aber, daß der Kaiser sich hergebrachtermaassen in diesem Winter krönen, die Krone wieder nach Preßburg bringen, und Ungarn von der Conscription frey machen lasse.

Die fernern Begebenheiten des Türkenkrieges wird der unten folgende allgemeine Bericht enthalten.

XI.

Allianz-Tractat zwischen der Ottomannischen Pforte, und der Krone Schweden.

Der König von Schweden hat in seiner neuern, zweyten Erklärung, oder Rechtfertigung wegen des Krieges gegen Rußland, ausdrücklich des noch fortdauernden Tractats mit der Osmannischen Pforte, und der Allianz mit derselben, die Schweden nicht aufgeben könne, Erwähnung gethan. (Man sehe oben S. 939 Z. 20 u. f.) Nach den uns von guter Hand gegebenen Nachrichten ist diese Allianz im vorigen September 1787, zu Constantinopel erneuert worden. Die Artikel derselben sind zwar ein Geheimniß, doch hat man uns versichern wollen, es sey stipulirt worden, daß weder die Pforte, noch die Krone Schweden, einen Frieden anders, als mit Befriedigung beyder contrahirenden Theile, schliessen wolle. Indeß wird es gewiß unsern Lesern angenehm seyn, den Inhalt des alten Allianztractats zwischen Schweden und der Pforte, der noch fortdauert, näher kennen zu

ler-

lernen. Hier ist der wesentliche Inhalt dieses Tractats, der am 17ten December 1739 zu Constantinopel unterzeichnet worden.

Artikel I. Die alte subsistirende Freundschaft zwischen beyden Höfen wird aufs bündigste erneuert.

Art. II. Beyde Mächte versprechen sich wechselseitig mit ihrem Rathe beyzustehen, so oft Rußland irgend einen Punct der bestehenden Friedens-Tractaten verletzen wollte.

Art. III. Die hohen contrahirenden Partheyen versprechen sich die getreueste Beobachtung aller Puncte dieses Tractats.

Art. IV. Wenn Rußland gegen eine von den beyden contrahirenden Partheyen einen Friedensbruch unternehmen sollte, so wollen sie vorerst gemeinschaftlich demselben vorzubeugen suchen; wenn aber ihre Bemühungen fruchtlos sind, so wollen beyde Mächte sich mit einander gegen Rußland zum gemeinschaftlichen Angriffe verbinden, und alle ihre äussersten Kräfte anwenden, um sich eine hinlängliche Genugthuung zu verschaffen.

Art. V. Wenn Rußland eine von beyden Mächten, das Osmannische, oder Schwedische Reich, angreift, so sollen die Feindseligkeiten so angesehen werden, als wenn sie allen beyden contrahirenden Mächten angethan wären.

Art. VI. Im Falle Rußland das Osmannische Reich angreift, wird Schweden den Krieg an Rußland erklären: der Großherr wird dasselbige thun, wenn Rußland Schweden angreift, und weder die eine, noch die andere der hohen contrahirenden Partheyen wollen sich in eine separate Negotiation einlassen, um einen Separatfrieden für sich zu schliessen. Und wenn der Friede mit beyderseitiger Einwilligung geschlossen ist: so soll die Allianz zwischen beyden Mächten, weiter, wie vorher, fortdauern.

Art. VII. Man wird andre Mächte einladen, diesem Allianztractate beyzutreten.



XII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall

hat das Glück, ausser dem Kreise der grossen politischen und kriegerischen Neugierde zu liegen, die jetzt mehrentheils durch fürchterliche Scenen, durch Tod und Blutvergiessen, in den entgegengesetzten Theilen von Europa unterhalten wird. In dieser stillen und gleichförmigen Lage sucht indeß hier die Regierung, Verbesserungen und rühmliche Einrichtungen zu machen, die ihre vermehrte Sorgfalt und Aufmerksamkeit bezeichnen. Dem Commerz, der Hauptquelle des Erwerbs und Wohlstandes der Nation, grössere Ausbreitungen und mehrere Aufnahme zu verschaffen, ist fortdauernd eine ihrer vornehmsten Bemühungen. Durch selbige steht nunmehr den Portugiesen ein neuer, oder doch bisher wenig benutzter Handelsweg offen, nämlich nach der Ostsee, zu den Russen. Wir haben schon mehrmals den Commerztractat mit dieser Nation, über den länger als 3 Jahre unterhandelt worden, zu erwähnen Gelegenheit gehabt, dessen Inhalt nunmehr auch öffentlich bekannt geworden. Er wurde, wie vorlängst angeführt, noch im vorigen Jahre, am 20sten December zu Petersburg durch den portugiesischen Minister, Ritter von Horta Machado, und rußischer Seits durch die Grafen von Ostermann, Worontzow, Bezborodko, und durch den Staatsrath von Marcoff geschlossen und am 18. Jun. d. Jahrs ratificirt. Nach demselben soll zwischen beyden Mächten ein beständiger Friede und Freundschaft herrschen, und beyderseitigen Unterthanen freye Ausübung der Nationalreligion verstattet seyn. Beyde Partheyen stipuliren sich allen Beystand in Handlung und Schiffahrt, und das Recht, Consuln und Agenten in den verschiedenen Häfen anzusetzen. Nach diesen generalen Bedingungen, folgen alsdenn die speciellen Begünstigungen und Freyheiten, Verminderung der Zollabgaben, das Praerogativ eigne Richter, wie die Engländer in Portugall, zu haben, für die Russen, besondre Vorschriften für

die Schiffer, u. s. w. So vortheilhaft und erleichternd diese mercantilische Verbindung allem Anschein nach für beyde Völker ist, so sehr mag sie indeß, die Eifersucht der Britten erregt haben. Doch ist vielleicht auch bald zwischen diesen und den Portugiesen eine engere und erneuerte Handelsconvention, die schon so lange betrieben worden ist, zu erwarten. Wenigstens hat man sich seit einiger Zeit ausserordentlich bemüht, sie zu Stande zu bringen. Um mit dem Handel zugleich die inländische Industrie und den Manufacturfleiß, der noch so sehr zurück ist, mehr zu befördern hat die Königin die bisherige Direction der Fabriken und den unter der vorigen Regierung errichteten Handelsrath aufheben und beyde in ein königl. **Obercommerz-Collegium** verwandeln lassen, welchem zugleich das gesammte Fabrikwesen und alle Angelegenheiten der Schiffahrt und des Landbaues untergeordnet sind. Der Präsident dieses Tribunals ist der Minister und Staatssecretair, Vicomte von Villa Nuova de Cerveria, und der Mitglieder und Assessoren sind 10, wovon 7 Negocianten und 3 Rechtsgelehrte sind. Nebst der Simpflificirung ist es wahrscheinlich, daß bey dieser neuen Einrichtung die Geschäfte besser und thätiger werden betrieben werden. Zur Beschützung der Handlung, besonders gegen die afrikanischen Seeräuber, ist übrigens vor kurzem eine zweyte Escadre von 1 Linienschiffe, 2 Fregatten und 1 Cutter unter dem Contre-Admiral Raimires ausgelaufen, die die Flottille des Ritters Brito ablöset, welche sehr, besonders durch Krankheiten, gelitten hat.

Von den Unruhen und dem verrätherischen Complott der Geistlichkeit zu Goa, dem Hauptorte der portugiesischen Besitzungen in Ostindien, haben wir schon im vorigen Stüke S. 905 die Umstände angeführt. Die Verschwörung, welche auf Antrieb und zum Vortheil Tippo Saibs gestiftet gewesen seyn soll, wurde noch zeitig in ihrem Entstehen gedämpft. Indessen hat die Regierung die Vorsicht genommen, sogleich einige Militair-Verstärkungen von Lissabon dahin abgehen zu lassen.

Spa-



Spanien.

So wenig fruchtbar jetzt dieses Reich an grossen interessirenden Begebenheiten ist, bey der friedlichen Lage, in der es sich befindet, so sehr dürfte vielleicht diese anscheinende Ruhe und politische Stille baldige unerwartete Erscheinungen und Ereignisse zur Folge haben. Wenigstens sind hier im Süden ähnliche Verwicklungen und Verhältnisse so gut zu erwarten und möglich, als im Norden. Die Verbindungen mit der Pforte lassen Spanien bey aller Entfernung und der bisherigen Untheilnahme bey den jetzigen Kriegsumständen unfehlbar nicht gleichgültig seyn. Dem zufolge hat das Madridter Cabinet auch jetzt schon einen nähern öffentlichen Schritt gethan, und sich zur Vermittlung des Friedens zwischen der Pforte und den Kaiserhöfen erboten. Es ist deshalb ein neuer Gesandter, der Ritter von Galvez nach Petersburg geschickt, der mit einem Mediationsplane versehen ist, von dem man behauptet, daß er schwerlich unwirksam bleiben und verworfen werden könne. Bey dieser unternommenen Verwendung verdienen zugleich die Rüstungen und Anstalten bemerkt zu werden, die fortdauernd mit der auffallendsten Anstrengung in Spanien gemacht werden, und deren Absicht mitten im Frieden doch wichtig seyn muß, so räthselhaft sie auch scheint. In den Häfen wird stark gearbeitet, verschiedne neue Kriegsschiffe sind vom Stapel gelassen, und eine zweyte Escadre ist wieder in See gegangen, und, 21 Kriegsschiffe stark, wovon 9 Linienschiffe, und, 6 Fregatten, zu Barcellona eingelaufen. In den französchen Stückgießereyen sind große Artillerie-Bestellungen gemacht worden, und unter dem Militaire viele Avancements geschehen. Nach den Besitzungen auf der africanischen Küste sind wiederholt Verstärkungen geschickt.

Im Reiche selbst sind bisher keine Einrichtungen und Veränderungen von Wichtigkeit gemacht worden. Das Commerz ist in einem wachsenden, vortheilhaften Zustande, und aus den americanischen Colonien und von den Manilischen Inseln haben mehrere Schiffe wieder viele Reich-

thümer zugeführt. Einer Handelsverbindung mit England hat man auch Hofnung entgegen zu sehen, da die deßfalsigen Negociationen des Hrn. Eden mit glücklichem Eifer betrieben werden. Indessen haben die bisherigen Maaßregeln der Regierung zur Unterdrückung des Schleichhandels noch wenigen Erfolg gehabt, und die beträchtlichen Zollabgaben verleiten noch immer zu Defraudationen und vielen Unregelmässigkeiten. Mit dem Handel ist die Emporbringung der Industrie fortdauernd ein Hauptgegenstand der thätigen Aufmerksamkeit der Regierung, und ihrer Ermunterung hat das Land auch die zunehmende Anlegung von Fabriken und Manufacturen zu verdanken. Die diesjährige Erndte ist, wie in Frankreich, nicht ganz gut ausgefallen, bey der brennenden Hitze, die den Sommer über geherrscht und Saaten und Früchte versengt hat.

Italien.

Zu **Rom** und zu **Neapel** beschäftigt noch der weisse Zelter die Minister und größten Rechtsgelehrten. Seit einem Vierteljahre ist er nun der Gegenstand eines lebhaften Federkriegs, in dem man mit Deductionen und Apologien für sein beyderseitiges Recht streitet. Am 28ten Julius übergab der Neapolitanische Chargé d' Affaires Ricciardelli dem Pabste eine umständliche Antwort des Königs auf das Ermahnungs-Breve wegen der Zelterüberreichung. In diesem nachdrücklichen Schreiben, das auch an die fremden Gesandten zu Rom vertheilt worden ist, werden unter andern die Negociationen in den schon vorhergegangenen Streitigkeiten, und die überspannten Prätensionen und Anmaaßungen des Pabstes angeführt, die der neapolitanische Hof nie hätte zugeben können, eben so wenig wie das directe Dominium, was der Pabst über die Reiche beyder Sicilien zu haben vermeynt. Indessen sey der König fernerhin zu der Abtragung des gewöhnlichen jährlichen Geschenks für die Apostel Peter und Paul erbötig. Der Pabst aber hat diesen Vorschlag wieder verworfen und eine Protestation gegen dieß Schreiben erlassen. Zu Rom sucht man das als Recht zu behaupten,

was

was man zu Neapel nur für freywillige Observanz gehalten wissen will. Der Secretair des Collegiums de propaganda Fide, Sign. Borgia, der auch durch andre gelehrte Arbeiten bekannt ist, hat dem Pabste eine gedruckte Abhandlung von den Rechten des heiligen Stuhls auf das Königreich Neapel überreicht, die sich durch den Anschein der Gründlichkeit auszeichnen soll, aber noch nicht bekannt geworden, und vorerst, nebst einer andern Rechtfertigung, der angestellten Cardinal-Commißion zur Prüfung übergeben worden ist. Dagegen fehlts auch zu Neapel nicht an öffentlichen Gegenschriften und Vertheidigungen. Unter andern sind in einer Schrift unter dem Titel: Die Misbräuche der römischen Curie in Ansehung des angeblichen Rechts der Ueberreichung des Zelters: sehr bittere Wahrheiten gesagt, und wichtige Beweise und Erörterungen in dieser Streitsache angeführt. An einer ausführlichern Staatsdeduction wird noch von den königl. Räthen Palmieri und Pecheneda gearbeitet. Der Pabst kommt indeß immermehr in Verlegenheit, und in den öffentlichen Blättern von Rom erlaubt man sich sogar auch schon Zweifel über den glücklichen Ausgang dieser Streitigkeiten. Die Mediation und Verwendung der Höfe von Versailles und Madridt, worauf man großes Zutrauen setzte, ist von beyden so gut wie abgelehnt worden. Der spanische Minister, Graf von Florida Blanca, hat die dermalige Unpäßlichkeit des Königs und die deßfalsige Unmöglichkeit, ihm jetzt diese unangenehmen Zwistigkeiten darzustellen, vorgegeben, und dem päbstlichen Nuntius zu Paris ist die Erklärung ertheilt worden, daß man jetzt mit den innern Angelegenheiten zu beschäftigt sey, um sich in diesen Differentien gehörig verwenden zu können. Indessen verfährt der König von Neapel dagegen mit desto größerer Entschlossenheit. Da die bisher deponirten 11,838 Scudi von der apostolischen Kammer nicht sind angenommen worden, so hat man sie ganz zurückgenommen. Man ist noch weiter gegangen. Es sollen zu den 40 vacanten Bisthümern, deren Besetzung bisher streitig war, vom Könige selbst Subjecte ernannt werden,

und im Fall sie der Pabst zu bestätigen weigert, sollen sie durch Landesprälaten consecrirt werden; und überdem alle geistliche Einrichtungen vom Pabste unabhängig seyn.

Unten dieser ruhmwürdigen Bemühungen zur Abwerfung des Jochs der römischen Hierarchie fährt der König von Neapel auch mit seiner bekannten militairischen Neigung fort, den Kriegsstaat seines Reichs in immer bessern und respectablern Stand zu setzen. Die Ausführung der Reforme-Plane des Barons von Salis ist bisher noch fortdauernd bey den Truppencorps betrieben worden. Auch wird die Marine noch beständig verbessert und verstärkt, so daß man ihren Bestand jetzt zusammen auf 50 Kriegsschiffe berechnet. Zugleich hat der König das Vergnügen gehabt, seine schon zahlreiche Familie noch mit einem **Prinzen** vermehrt zu sehen, von dem seine Gemahlin am 26sten August entbunden worden ist.

Die Republik **Venedig** befindet sich noch immer in ihrer neutralen, präcauten, und gerüsteten Lage. Die entstandenen Mishelligkeiten und scrupulösen Verhältnisse mit dem Kaiser scheinen gehoben zu seyn. In den insularischen Besitzungen, und von Albanien her, wird der Staat nicht beunruhigt. Die Befürchtungen wegen unangenehmer Collisionen bey Erscheinung kriegführender Flotten im adriatischen Meere haben größtentheils aufgehört. Die Regierung der Republik ist daher gegenwärtig besonders auf die Beförderung und Beschützung ihres Commerzes bedacht. Die Marine wird dabey vermehrt, und wegen der beständigen Unsicherheit für den Feindseligkeiten und Seeräubereyen der Tuneser, ist die Unterhandlung eines **Friedens** mit denselben fortgesetzt worden. Der Viceadmiral von Condulmero ist deshalb mit einer Division der Escadre von Malta nach Tunis abgesegelt und am 10ten Jul. daselbst angekommen, worauf die **Negociationen** mit dem Dey ihren Anfang genommen, aber wie man vernimt, schlechten Fortgang haben.

Bisher hat der Türkenkrieg nur mittelbare Wirkungen auf Italien gehabt; jetzt bekommen die Türken auch Italiener zu Gegnern. Der Herzog von Modena schickt nám-

nämlich ein Corps von 3000 Mann dem Kaiser zu Hülfe, wozu die Beurlaubten schon einberufen sind, und das zu Triest übernommen werden soll. **Genua** hat einen andern Antheil an diesem Kriege genommen, und dem rußischen Hofe ein Anlehn von 5 Millionen Scudi vorgestreckt, nachdem die Mitunterschrift des Großfürsten dazu angelangt ist.

Die Bestellungen für die erwartete rußische Flotte im mittelländischen Meere sind wieder abbestellt, und diese Flotte komt, wegen des ausgebrochnen schwedischen Krieges, in diesem Jahre nicht ins mittelländische Meer, welches von einer Menge Kapern, und Kriegsschiffen, fast aller Nation wimmelt.

Oesterreich.

Der wichtige und gefahrvolle Krieg, der diesen Staat gegenwärtig beschäftiget, und welcher vielleicht nun eben seiner Entscheidung nahe ist, scheint jezt auch der einzige Gegenstand zu seyn, der die ganze Monarchie beschäftiget. Die ordentlichen innern Angelegenheiten gehen ihren stillen Gang fort, und bieten im dem vor uns zur Uebersicht liegenden Zeitraume keine Merkwürdigkeit dar. Von allen Seiten sieht man nichts als Recrutirungen, Bewegungen der nach **Ungarn** abziehenden Truppen, Zufuhren an Ammunition und Lebensbedürfnissen u. d. gl. Von dem was wirklich im Felde vorgeht, handeln die besondere Kriegsgeschichte in diesem Journale und die Briefe aus **Wien**.

Der Krieg scheint gegenwärtig eine für **Oesterreich** widrige Wendung erhalten zu haben. Das angenommene System, durch den Cordon die Gränze gegen jeden feindlichen Anfall zu schützen, war entweder in der Grundlage fehlerhaft, oder in der Handhabung. Der Feind ist wirklich mit einer grossen Heeresmacht da eingebrochen, wo ihn die Hauptarmee nicht erwartete, und hat schon nahmhaften Schaden in den österreichischen Staaten angerichtet. Indessen kann ein einziger glücklicher Vorfall wieder alles ändern, und um nicht voreilig zu seyn ist es gut — die Ereignungen abzuwarten.

Ohne den Menschenverlust berechnen zu wollen, muß man im allgemeinen anmerken, daß in diesem Kriege in der Volksmenge eine empfindliche Lücke entstanden ist. Dem Ackerbaue, den Fabriken, den Gewerben entgehen viele gebildete Menschen, und selbst verheyrathete Bürger werden bey den Recrutirungen mitgenommen.

Das ist das unvermeidliche Loos des Krieges! Indessen sucht der Kaiser so viel möglich dessen Folgen vorzubeugen, und seine Unterthanen zu schonen. Er hat verbothen Sturm zu laufen, und jede Unternehmung, wo viel Menschenblut, ohne Gewißheit des Erfolgs, gewagt wird. Er selbst besucht die Spitäler und sorgt väterlich für Kranke und Verwundete. Auch seine entfernte Unterthanen haben Beweise von der nämlichen Sorgfalt erhalten. In **Wien** ist dem Mangel an Getreidevorräthen gesteuert, und in **Inner-Oesterreich** ist bekant gemacht worden, daß von allen für arme Leute nöthigen Arzeneyen der Staat einen Theil bezahlen würde.

Die unseligen Gährungen in den **Niederlanden** sind indessen noch nicht ganz vorüber. Wegen der Generalseminarien und der Universität sind vielmehr neue Gährungen entstanden, welche Militärgewalt nothwendig machten, und Todschläge veranlaßten. Da es sich dadurch zeigte, daß die bisher angewandten Maaßregeln der Nachgiebigkeit und Güte nichts fruchteten, so wird nun von dem General-Gouvernement Ernst und Strenge ins Werk gesetzt. Verschiedene Personen, die am meisten als Unruhstifter bekannt waren, sind eingezogen, der Bischof von **Antwerpen** selbst ist in Hausarrest gesetzt, die widerspenstigen Professoren sind des Landes verwiesen worden. Es wird sich zeigen, ob dadurch endlich die Ruhe hergestellt wird.

Im verwichenen Jahre sind in **Mähren** und dem k. k. Antheile von **Schlesien**, aus dem Armeninstitute 13,027, in Spitälern und durch Stiftungen 2991, zusammen 16,018 Arme verpflegt worden. Das eingegangene Almosen betrug 127,424 Gulden.

Teutsch-



Teutschland.

Wir halten uns verpflichtet, diesen Artikel mit einer Berichtigung anzufangen. Die in dem vorigen Monatsstücke gemeldeten großen Rüstungen in dem Churfürstenthume Sachsen, wovon uns, ausser den öffentlichen Blättern, Privatbriefe von guter Hand Nachricht gaben, sind blos Vorbereitungen zu dem gewöhnlichen jährlichen Campement der Sächsischen Armee gewesen, welches am 12ten dieses Monats seinen Anfang, ohnweit Pillnitz, genommen hat. So wenig das Publicum von den Projecten und Planen der Staatscabinetter unterrichtet seyn kann, so höchst unsicher ist die in öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht von Anlagen und Vorschlägen, wegen der Nachfolge auf dem polnischen Throne, für den Churfürsten von Sachsen.

Bey der politischen Stille, die jetzt sonst in Teutschland herrscht, sind die Nuntiaturstreitigkeiten, die vornehmste Reichs-Merkwürdigkeit. Die geistlichen Churfürsten haben diese Angelegenheit, wie schon im vorigen Stücke erwähnt, aufs neue in thätige Anregung gebracht, und ihre muthigen und nachdrücklichen Maaßregeln scheinen nunmehr den Grund zur würksamen Vornahme und gemeinsamen Entscheidung dieser odiösen Hierarchie-Sache gelegt zu haben. Was die Prälaten am Reine bisher bezielt, wird nunmehr geschehen. Die Bestimmung wegen der **Nuntiaturen**, wird zu einer gemeinschaftlichen Sache des Reichs gemacht werden. Auf die Vorstellungen von Churcölln hat der **Kaiser** ein **Decret** erlassen, welches am 22. August der Reichsversamlung zu Regensburg bekannt gemacht wurde, nach welchem bey den unbefugten Schritten, die der römische Hof sich erlaubt, und bey den unbestimmten Grundsätzen von den Rechten der Nuntiaturen, als das beste und dauerhafteste Mittel dagegen, nach dem Wunsche der teutschen Erzbischöfe, die Abfassung eines allgemeinen verbindlichen **Reichsgesetzes** vorgeschlagen wird, wohin sich auch der Churfürst von der Pfalz ausdrücklich berufen hat, und daß demnach diese wichtige Angelegenheit von den gesammten Ständen bey der Reichs-

versamlung möge in Berathschlagung genommen und in ein vorgängiges Gutachten abgefaßt werden. Bald nach dieser wichtigen Erklärung, übergab der Churcöllnische Gesandte, Baron von Karg, der Reichsversamlung ein Promemoria, worin der Churfürst sich über die Diöcesan Eingriffe der Nuntien zu Cölln und München beschwert, und um die Abstellung dieser Misbräuche und rechtswidrigen Unternehmungen ansucht. Bey dieser erneuerten Betreibung dieser kirchlichen Streitigkeiten ist auch schon wieder eine Schrift über diesen Gegenstand erschienen, unter dem Titel: „Unpartheyische Gedanken eines teutschen Staatsrechtsgelehrten über die Nuntiaturstreitigkeiten," worin die Gründe und Rechte beyder Theile freymüthig dargestellt und beurtheilt werden. Noch vor dem Decret wegen der Nuntiaturen hat auch der Kaiser, nach seiner gewohnten Thätigkeit, mitten im Kriegsgetümmel, die Verbesserungs-Angelegenheit des Kammergerichts besorget, und das im vorigen St. S. 897 angeführte Gutachten vom 29sten Julius unterm Datum, im Lager zu **Weißkirchen** den 23sten August, ratificirt.

Schon seit längrer Zeit ist bekanntlich der Herzog von **Braunschweig** Willens gewesen, seinen Antheil am **Communionharze** wegen des wenigen Ertrags und großen Kostenaufwandes ganz **abzutreten.** Bereits vor 3 Jahren kam dieses Austauschungsvorhaben in würklichen Betrieb *), und Preussen sowohl als Hannover bewarben sich um diese Bergwerke. Die Unterhandlung aber und Abtretung kam nicht zu Stande, wie mehrere Schriftsteller auswärts fälschlich geglaubt haben. Gegenwärtig ist diese Sache von neuem im Werke; der Minister und geheime Rath von Hardenberg-Reventlow ist deshalb im Anfange dieses Monats nach dem Harze gereiset, und man erwartet als gewiß, daß die 3/7 des braunschweigschen Antheils am Harze an Churhannover nunmehr würklich werden abgetreten werden.

Die

*) S. Jahrgang 1785, zweyten B. S. 828 und 1058.

Die teutschen Fürstenländer werden nun auch an dem Türkenkriege Antheil nehmen. Der Kaiser hat mit Würzburg, Wirtemberg, Trier, Cöln, und andern Fürsten Unterhandlungen gepflogen, welchen zufolge sie Truppen in kaiserlichen Sold gegen die Türken geben werden.

Preussen.

Die immer mehr sich verwickelnden Staatsangelegenheiten der europäischen Reiche haben nothwendig auch nun die besondre Ausmerksamkeit des preußischen Hofes auf sich gezogen. Dasjenige, was davon bisher in den öffentlichen Blättern gelesen worden, beruht aber auf zu unsichren Gründen, um hier angeführt zu werden, und bloße Gerüchte oder Muthmassungen gehören nicht für unsre Geschichte. So viel ist gewiß, daß theils der ausgebrochne nordische Krieg, wobey Preussen sich zur Vermittlung erboten, und theils, und noch weit mehr, der kritische Zustand der Republik Polen, den König von Preussen veranlaßt haben, bey seiner Armee, besonders in West- und Ost Preussen, solche Anstalten zu treffen, daß sie sich auf den ersten Befehl in Bewegung setzen kann.

Die Revüe, die der König über seine Truppen in Schlesien gehalten hat, und die am 31 August sich endigte, ist im allgemeinen mit seiner vollkomnen Zufriedenheit beehrt worden, welche er auch über die innern Einrichtungen der Landesangelegenheiten, die von dem Staatsminister, Grafen von Hoym, zu Breslau, so vortreflich dirigirt werden, auf das deutlichste bezeigt hat.

Während der Abwesenheit des Königs feyerte die Academie der Wissenschaften zu Berlin, am 24sten August, das Thronbesteigungsfest des Königs durch eine öffentliche Versammlung, die dadurch merkwürdig wurde, daß der erhabene Curator der Academie, der Minister Graf von Herzberg, eine Abhandlung darinnen vorlas, welche das wahre Ideal einer vollkomnen Historie schilderte, und zugleich die Unbefugtheit der neuern französischen Annalisten von der preußischen vorjährigen Regierung zeigte, und hierauf die gewöhnlichen Nachrichten von den Wohlthaten des Königs zum Besten seiner Unterthanen, enthielt.

Noch ist diese Schrift nicht im Drucke erschienen, da die wichtigsten und mannichfaltigsten Geschäfte, mitten unter welchen auch die Abhandlung aufgesetzt wurde, dem unermüdet thätigen Staatsmanne wohl keinen Augenblick Zeit übrig gelassen haben, um durch den Druck dieser Schrift in einem Nebensache, seine ruhmreichen Verdienste zu vermehren.

In dem Hauptsache hatte Er eben vorher ein großes neues Staatswerk durch den definitiv geschloßnen Allianz-Tractat mit England zu Stande gebracht, welcher in dem obigen VII. Artikel in der originellen französischen Sprache, in welcher er aufgesetzt, mitgetheilt worden ist.

In Absicht der übrigen Preußischen Merkwürdigkeiten beziehen wir uns auf die unten folgende Briefe aus Berlin.

Polen.

Der Zeitpunct ist nahe, in welchem Polen die, schon so vielfach gespannte, öffentliche Neugierde, mit neuen Auftritten beschäftigen, und die Aufmerksamkeit eben so stark, als die bisherigen Kriegstheater, auf sich ziehen wird.

Die Landtage in den Provinzen zur Wahl der Landboten auf dem bevorstehenden Reichstage, sind, zu Warschau für die Woywodschaft Masuren, in Cujavien, in Debrzynschen, in Lipno, und an verschiednen Orten in Vollhynien, in Podolien, ruhig und in stiller Uebereinkunft, an mehrern Orten aber, besonders in Großpolen, sehr unruhig, und blutig gewesen. Unter andern streitigen Gegenständen, haben die Discußionen über den zwischen dem kaiserlichen und preußischen Hofe geschloßnen Salzcontract, davon bereits im Journale mehrmalen Erwähnung geschehen, viel zu den unruhigsten Auftritten beygetragen. Indessen hat man schon bey Slupee, in Großpolen, Salzquellen entdeckt, deren Wasser den 8ten Theil Salz enthält. In den Tarnawskischen Gebirgen, und im Sendomirschen soll man wirklich schon Steinsalz gefunden haben. Die Salzquellen bey Busk haben schon an 8000 Ton-

Tonnen gegeben. Allein das alles sind nur noch geringe Hülfsmittel bey dem gegenwärtigen Mangel an Salze, und der Nothwendigkeit, dieses unentbehrliche Bedürfniß, woran man sonst Ueberfluß hatte, jetzt vom Auslande kaufen zu müssen. — Mehr aber haben noch die anderweitigen innern und auswärtigen Gegenstände die Landtage beunruhigt, und so sehr, daß an mehrern Orten Blut vergossen worden. Zu Szroda, in Großpolen, haben sich zwey Edelleute erschossen, andern sind Nasen und Finger abgehauen worden. Ein Landbote, ein Oberster, ist vom Schlage gerührt worden. — Ueberhaupt aber ist die Landboten-Wahl dießmal auf viele Weise merkwürdig geworden. In 5 Landschaften ist eine doppelte Wahl gewesen, deren Rechtmäßigkeit noch vor dem Reichstage entschieden werden muß. In vielen Woywodschaften sind die Wahlen nicht durch Verabredungen, wie sonst, sondern durch die scrupulöseste Stimmensammlung des Adels, geschehen. An einigen Orten hat man sich lange gestritten, und herumgehauen, ehe man zur Stimmensammlung schritt. Zu den besondersten Merkwürdigkeiten gehört noch, daß auf dem Landtage zu Sroda ein Dissident zum Landboten erwählt worden, wovon seit Jahrhunderten kein Beyspiel vorhanden, und daß man durchgehends darauf bestanden, sich in polnische Nationaltracht zu kleiden, und diejenigen, die nie dergleichen getragen, sich in polnische Kleidung haben umkleiden müssen. Selbst der König soll bewogen worden seyn, Nationalkleider zu tragen.

Die allgemeinste vornehmste Instruction für die Landboten geht dahin, beym Reichstage darauf zu bestehen, daß die Armee auf einen respectablen Fuß vermehrt werde, und die Geldmittel dazu ausfindig gemacht, und angewiesen werden, wozu die bischöflichen, und andere geistlichen, auch die Reichsgüter, Beyträge geben sollen, worüber aber gewiß auf dem Reichstage grosse Debatten entstehen werden. Ein anderer höchstwichtiger Gegenstand ist die gegenwärtige Situation Polens bey dem Türkenkriege. Es giebt unter den Grossen sehr viele, die sich schon

schon im voraus ganz öffentlich über die beyden Kaiserhöfe beschweren, und ihre Abneigung gegen sie deutlich zu erkennen geben. Viele der größten Magnaten haben unter sich schon Verbindungen geschlossen, und Verabredungen getroffen, die von desto wichtigerm Erfolge seyn müssen, da der größte Theil der Landboten entschloßne Männer sind, die ihr System durchsetzen wollen. Viele consöderiren sich schon, tragen zum Zeichen Conföderationsmützen von rothem Tuche, und diese zahlreiche mächtige Parthey giebt klar zu erkennen, wie geneigt sie sey, auf die Seite der Osmannen gegen die Kaiserhöfe zu treten; und sogar sollen viele von Rückfoderungen wegen abgetretener Länder laut reden.

Dazu kommt noch der erhebliche Umstand, daß die Gesundheit des Königs von Polen in äusserst mißlichen Umständen ist, und man für einen Nachfolger auf dem Throne bedacht ist, wozu sich zwey Fürsten als Competenten zeigen, und der eine grosse teutsche Fürst bereits sich der meisten vornehmsten Stimmen versichert haben soll, welches ihm, wegen alter Verbindlichkeiten gegen sein Haus, auch nicht so sehr schwer gewesen seyn soll. Der andere Fürst hat indessen das erhaltene Indigenatrecht auf seiner Seite, und mächtige auswärtige Unterstützungen, die aber anjetzt durch bekannte Umstände, wenn nicht gehindert, doch vermindert werden.

Die beyden Kaiserhöfe, die sich längst schon über manche starke Partheylichkeit der Polen, zum Besten der Türken zu beschwerenUrsache haben, können bey den nuneintretenden Umständen nicht ferner gleichgültig bleiben, und man erwartet eine österreichische und eine rußische Armee an den polnischen Grenzen. Man glaubt auch, nicht ohne Grund, daß eben deswegen der Feldmarschall Romanzow noch nichts gegen die Türken unternommen habe, um auf Polen Acht zu geben, und, im nöthigen Falle, in der Nähe, und bereit zu seyn.

Aber auch der preußische Hof macht nun ernstliche Anstalten, ein Corps Truppen an der polnischen Grenze zusammen zu ziehen, und sich in Bereitschaft zu setzen, nach

den

den Umständen, und seinem genommenen Systeme, zu agiren.

Holland.

Man glaubte, in dieser Republik nicht so bald wieder etwas grosses und wichtiges Neues sich ereignen zu sehen. Ohnerachtet man wußte, daß das Afterpatriotenfeuer noch hie und da unter der Asche glimmte, so hofte man doch, daß bey der gegenwärtigen, innerlich und äusserlich so gesicherten Situation der Staatsverfassung, so bald kein neuer patriotischer Versuch gemacht werden würde. Aber plötzlich wurden am 6ten September verschiedene Personen in Amsterdam arretirt, und 2 Staatsgefangne nach dem Haag geliefert. Einer, ein Herr von Vilatte, wurde nach geschehener Untersuchung, in ein Criminalgefängniß gebracht, und indem man die Untersuchungen fortsetzte, wurden zu Amsterdam 5, zum Theil angesehne, Personen, auf Lebenslang aus der Provinz Holland verbannt. Bis jetzt ist nur so viel bekannt geworden, daß ein Complott entdeckt worden, welches auf nichts geringers, als eine Umwerfung der erst befestigten Constitution der Republik, angelegt gewesen, und mit den Patrioten zu St. Omer, und in andern auswärtigen Orten, in Verbindung gestanden hat. Die fernern Umstände dieser Conspitation, deren Mitglieder in der Stille schon Waffen und Pferde angekauft, und Leute in Holland und auswärts schon angeworben hatten, werden zu seiner Zeit näher und authentisch bekannt werden.

Die Unterhandlungen über den neuen Commerz-Tractat mit England, und wegen der Rückgabe von Negapatnam und dessen Aequivalent, gehen nur langsam fort, und scheinen noch von ihrer Beendigung entfernt zu seyn. Die

Statt-

statthalterische Familie hat eine Reise nach Amsterdam, und durch mehrere Städte der Provinz Holland gemacht, und nach der Rückkunst im Haag, hat der Erbprinz von Oranien eine Reise über Braunschweig nach Berlin unternommen.

Das übrige von Holland enthält der Brief aus dem Haag, und die vorgefallenen historischen Merkwürdigkeiten der andern Länder melden die andern Briefe, und Artikel, an den schicklichen Orten, in ihrem Zusammenhange.

XIII.

Genealogische Anzeigen. *)

Gestorben:

Am 21sten Junius: zu Wien, Franz Wenzel, **Fürst von Clary und Aldringen**, Herr der Fideicommißherrschaft Töplitz, der Bergherrschaft Graupen, kaiserl. würklicher geheimer Rath u. s. w. Er war am 8ten März 1706 gebohren und im J. 1767 in den Reichsfürstenstand erhoben.

Am 19ten Julius: zu Prag, der **Reichsgraf von Wratislaw und Mitrowitz**, kaiserl. geheimer Rath und Kämmerer, von einer uralten Familie in Böhmen, die in diesem Königreiche das Erbküchenmeisteramt besitzt.

Am 27sten Julius: zu Micheistadt, in der Grafschaft **Erbach**, die verwittwete **Gräfin**, Josephe Eberhardine, gebohrne Prinzeßin von Schwarzburg Sondershausen. Sie wurde im Jahre 1737 gebohren, und 1752 mit Georg Albert III., Grafen zu Erbach-Fürstenau vermählt, der im J. 1778 starb.

Am 30sten Julius: der **Fürstbischof von Cracau, Cajetan Soltik**, im 73sten Jahre seines Alters. Er

*) Fortgesetzt vom Junius, S. 635 u. f.

Er besaß seit 1759 diese ansehnliche Stelle, und hat sich durch seine unruhige Denkungsart und seinen übertriebenen Eifer bey den Religionsstreitigkeiten in Polen merkwürdig gemacht.

Am 4ten August: zu Passau, der **Reichsfürst** Virgil Maria **von Firmian**, Domprobst und Erzpriester, auch designirter Bischof von der Stadt Lavant in Unterkärnthen.

Am 21sten August; der Prinz **Camillus von Lothringen**, Dechant der Stiftskirche zu Strasburg, zu Boulogne bey Paris.

Gebohren:

Am 9ten Junius: auf dem Schlosse zu **Bartenstein** in Franken, von der Gemahlin des Erbprinzen von Hohenlohe-Bartenstein ein **Sohn**, der die Namen Carl August Theodor erhalten hat.

Am 21sten Junius: dem Prinzen Maximilian von **Zweybrücken** zu Strasburg von seiner Gemahlin eine **Prinzeßin**, der die Namen **Augusta Amalia** gegeben worden sind.

Am 7ten Julius: zu Basel dem Prinzen Georg von **Waldeck**, k. k. Generale, ein **Prinz** von seiner Gemahlin, einer gebohrnen Prinzeßin von Schwarzburg-Sondershausen, der **Carl August Friedrich** genannt worden ist.

Am 22sten Julius: von der Gemahlin des regierenden Grafen zu **Erbach-Fürstenau**, ein **Sohn**, der die Namen **Willhelm Ludwig Friedrich** bekommen hat.

Am 7ten August: eine **Prinzeßin**, von der Erbprinzeßin von **Sachsen Coburg**, der die Namen **Mariane Charlotte** gegeben worden sind.

Am 16ten August: von der Gräfin zu **Ysenburg und Büdingen**, einer gebohrnen Gräfin zu Bentheim-Steinfurt, ein **Sohn**, der **Christian Ludwig Ferdinand** genannt worden ist.

Am 26sten August: von der **Königin von Neapel** ein **Prinz**, der die Namen **Carl Ludewig** erhalten.

Am

Am 10ten September: von der **Erbprinzeßin von Baden**, einer gebohrnen Prinzeßin von Hessen-Darmstadt, eine **Prinzeßin**, die die Namen **Willhelmine Louise** erhalten hat. Dieß ist nunmehr die 6ste Prinzeßin dieser fürstlichen Familie, der es dabey noch ganz an männlicher Nachkommenschaft fehlt.

Vermählt:

Am 31sten Julius: der **Erbprinz** Friedrich zu **Nassau-Weilburg** mit der **Burggräfin** Louise Isabelle zu **Kirchberg**. Die Einsegnung dieser Vermählten geschah in dem Kirchbergschen Residenzorte Hachenburg.

Zu den Vermählten, die wir in den genealogischen Anzeigen des vorigen Juniusstücks angeführt haben, ist der chronologischen Ordnung nach noch hinzuzufügen: der **Reichs- und Erbgraf**, Carl Christian Ernst Heinrich **von Giech**, dessen eheliche Verbindung mit der Reichsgräfin **Caroline Willhelmine von Schönburg-Wechselburg** am 13ten April zu Wechselburg vollzogen worden ist. Auch fügen wir noch als Berichtigung hinzu, daß es dort, S. 636 Z. 20 statt 24sten, **42sten**, und S. 637 Z. 7 st. von Wallburg: **Wallburg** heissen muß.

XIV.

Briefe.

I.

Berlin, den 16ten September 1788.

— Der Allianz-Tractat, welchen unser Staats-Minister, der Graf von Herzberg, im Namen des Königs, am 13ten August, allhier mit England geschlossen hat, ist eine Folge der vorhergehenden Tractate. Beyde Kronen haben nun eine **General-Defensiv-Allianz** un-

unter sich geschlossen, um sich gegen jeden feindlichen Anfall erst mit 20,000 Mann, dann nöthigen Falls mit allen Kräften, beyzustehen. Dieses ist die **Grundlage** von einem **Systeme**, welches dem teutschen Fürstenbunde eine neue Kraft giebt, und die Ruhe von Teutschland und **von Norden** sichern kann. Es wäre wohl zu voreilig von dem Systeme und Betragen unsers Hofes in Ansehung der Kriege in Osten und Norden etwas schon jetzt sagen zu wollen: der Erfolg wird aber allezeit zeigen, daß dasselbe eben so **gründlich, und zusammenhängend** ist, als es sich in Ansehung von Süden gezeigt hat, wo die preußische Monarchie und Teutschland nunmehro, durch die vereinigte Macht von Preussen, England, und Holland, und die vorher unterbrochne, nunmehro aber wieder hergestellte Connexion zwischen England und Teutschland, von der Südseite gedeckt und gesichert ist. Man darf diese Lage nur auf der Landcharte ansehn, um sich davon zu überzeugen.

Sie werden ohne Zweifel Nachricht bekommen, von grossen Zurüstungen in Ost- und West-Preussen. Sie bestehen aber bishero noch in weiter nichts, als daß die Truppen zusammen, und bereit gehalten werden, welches sehr natürlich ist, da bey dem bevorstehenden Reichstage in Polen sich daselbst viele Unruhen zu äussern anfangen, Conföderationen entstehen, und ein grosses Heer aufgebracht werden soll, wobey der Nachbar doch nicht gleichgültig seyn kann.

2.
Aus einem andern Schreiben aus Berlin, vom 20sten September 1788.

Seitdem, am 7ten dieses Monats schon, allen Officieren der hiesigen Garnison bey der Parole aufgegeben wor-

worden, ihre Feldequipage im fertigen Stande zu halten, und, wie man vernimmt, auch die ost- und westpreußischen Regimenter den nämlichen königlichen Befehl bekommen haben, und ihre Beurlaubte einziehen müssen; haben sich hier allgemein neue Kriegsgerüchte verbreitet. Mit wem wir Krieg führen sollen, das muß die Zeit lehren. Bis jetzt haben noch alle Mächte Preussens Freundschaft gesucht, worauf unsre Nation stolz seyn kann. Unterdessen wollen kundige Personen behaupten, daß unsre Truppen vorerst einen Cordon an der polnischen Grenze ziehen werden, welches dadurch desto wahrscheinlicher wird, daß, nach sichern Berichten, die Gesundheitsumstände des Königs von Polen sich in einer mißlichen Lage befinden, so daß man an seinem Aufkommen zweifelt. — Aus dem Benehmen des hiesigen Publicums bey dieser Gelegenheit sieht man sehr deutlich, daß Preussen ein kriegerischer Staat ist. Man bestimmt den hiesigen Gouverneur, den General von Möllendorf, im Publico, zum Commandeur der Armee an den polnischen Grenzen.

Seit der Nachricht von der Krankheit des Königs von Polen spricht man viel von seinem Nachfolger. Man sagt, ein grosser Hof wende alles an, um dem bekannten Prinzen von Nassau die Königswürde zu verschaffen. Dagegen sollen aber andere Competenten andere mächtige Unterstützungen haben, besonders der Churfürst von Sachsen. Noch andere nennen andere Prinzen, mit wenigerer Wahrscheinlichkeit.

Die expedirenden Secretaire des auswärtigen Departements haben noch nie so anhaltend arbeiten müssen, wie seit einigen Wochen: hauptsächlich diejenigen, welche sich mit Chiffern beschäftigen. Neulichst verliessen sie ihr Arbeitszimmer nicht innerhalb 20 Stunden, wobey der Chef der auswärtigen Angelegenheiten immer gegenwärtig war.

Zu den Herbstmanoeuvren bey Potsdam treffen viele auswärtige, besonders englische Officiere, ein, auch viele unsrer hohen Officiere sind dahin abgegangen. Die in Schlesien haben Ordre erhalten, bey ihren Regimentern zu bleiben. Der Herzog von Braunschweig, und der Erb-

prinz

prinz von Oranien sind gestern auch zu Potsdam eingetroffen, wo Comödien, und andre Festivitäten seyn sollen.

Nach Briefen aus Schlesien ist der König mit der dasigen Revüe, im Ganzen sehr zufrieden gewesen. Als eine Anecdote meldet man, der König sey einmal nach der Tafel recognosciren geritten, habe den Officier von der Feldwache, einen Major, vermißt, und auf die Frage darüber zur Antwort bekommen, daß der Officier, nebst dem Lieutenant wo zum Essen gebeten sey. Worauf der König den Major auf 6 Monate in Arrest, und den Lieutenant auf die Festung geschickt hat.

Das neuerrichtete Commerz-Collegium hat dem Könige den Vorschlag gethan, ihm einen Fonds von 200,000 Thalern zu bewilligen; welches Geld dazu angewandt werden soll, die kleinen Fabricanten, welche von den grossen bisher niedergedrückt wurden, mit geringen Vorschüssen zu unterstützen, damit sie mit den grossen Fabricanten einerley Preis halten können. Diesen Vorschlag hat der Monarch genehmigt, und will das Geld nach und nach zu diesem Behufe anweisen.

Vor einigen Wochen beehrten der Kronprinz und der Prinz Ludewig den Cabinets-Minister, Grafen von Herzberg, auf seinem eine Stunde von hier gelegnen, schönen, und von diesem im Oeconomie-Fache eben so grossen Manne, als er in andern Fächern ist, so schön gemachten Gute, Briz, mit einem Besuche, und sahen daselbst, bey der Tafel, nebst andern hohen Herrschaften einen sehr künstlichen Ballon von Blanchard in die Höhe steigen. Dieser Künstler wird im Thiergarten am 27sten September eine Auffarth halten, wozu er die Erlaubniß durch vielfältige hohe Fürsprache erhalten hat.

3.

Wien, den 6ten September 1788.

Gleich beym Anfange des Kriegs hatte der Kaiser das System gefaßt, einen Cordon längst den Grenzen zu ziehen, in der Absicht, von allen Seiten den Feind zu beunruhigen, dessen Macht zu zertheilen, und doch ihn zu hindern, daß er nirgends in die k. k. Grenzen einfalle, damit

unsere Staaten gegen die Verheerungen des Krieges gesichert wären. Niemand verkannte die wohlgemeinten, väterlichen Absichten dieses Systems; aber manche kundige Personen wandten von je her dagegen ein, wenn es wirklich möglich wäre, einen 120 **Meilen langen Cordon** zu souteniren, so setze derselbe uns in einen blossen Defensivzustand, hindere uns irgendwo mit Nachdruck zu agiren, und würde durch kleine Scharmützel ohne Erfolg unsere Mannschaft aufreiben, und das hat sich bisher bestätiget; — aber, fuhr man fort einzuwenden, es läßt sich kaum denken, den Cordon zu souteniren; der Feind wird sich nicht in gleicher Länge extendiren, sondern auf irgend einer Seite sich sammeln, und dort auf einmal einbrechen — und auch das ist wahr geworden.

Der Kaiser zog gleich nach der erhaltenen Nachricht von dem Einfalle der Türken mit einem grossen Theile seines Heeres gegen das **Bannat**, und nahm seinen Weg nach **Caransebes**; aber er brauchte bis dahin, ungeachtet er forcirte Märsche thun ließ, 19 volle Tage, und traf, nachdem er den 12ten aufgebrochen war, erst den 30sten August ein. Mittlerweile gewannen die Türken Zeit bis auf 60,000 Mann sich zu verstärken, und nöthigten endlich mit dieser Uebermacht am 28sten August den General **Wartensleben**, sich von **Mehadia** zurück zu ziehen, welches nicht ohne vielen Verlust geschehen seyn soll. Es war die Einsicht dieses Anführers, und der Muth unserer Truppen nöthig, daß er sich so lange halten, und ihre Angriffe zurückschlagen konnte. Nun muß ehestens in dieser Gegend etwas Entscheidendes vorfallen, wenn die Türken den Winter über nicht in **Ungarn** bleiben sollen, und man sieht täglich dieser wichtigen Neuigkeit entgegen.

Etwas besser stehen unsere Angelegenheiten in den übrigen Gegenden. Wenigstens haben wir bisher durch den Cordon den Feind zurückgehalten, wenn wir ihn auch nicht allen den Schaden zufügten, dazu wir bey einem andern Plane wären im Stande gewesen.

In der **Moldau** hält uns das hungernde **Choczim** noch immer auf. Die nämliche Ursache, die dem Prinzen

von

von Coburg, als er allein davor stand, die Einnahme unmöglich machte, der Mangel an Belagerungsgeschütze, wirkt noch immer. Kaum war es möglich, mit blossen Feldstücken diese Festung zu beschiessen; man that es doch mit einem grossen Aufwande von Ammunition, und nicht ohne Erfolg, da man damit so glücklich war, die Magazine in Brand zu stecken: es schien auch, die Festung wolle sich ergeben; aber während daß man capitulirte, schlichen verkleidete Armenier, durch List, zwischen unsern Vorposten in den Dniester, entkamen in die Festung, versprachen ihr Succurs, und nun brach die Besatzung die Unterhandlungen ab, und wir konnten sie nicht zwingen, weil wir verschossen waren, und kein schweres Geschütz hatten. Die Russen hatten zwar solches mit sich zu bringen versprochen, aber — brachten keines; man suchte welches aus Kaminieck zu erhalten, und — erhielt nichts; endlich mußte man es gar aus Olmütz verschreiben, von wo es erst den 1sten August abgieng, und vielleicht jetzt eingetroffen ist. Es war sehr zu besorgen, die Feinde möchten die Belagerer angreifen. Unsere bey Strojestie gelagerte Truppen hatten bisher genug zu thun, es zu hindern; nun ist es etwas leichter, weil der rußische General Elmpt mit uns in jener Gegend verbunden ist; aber von dem General Romanzow, der auch in der Moldau seyn soll, hört man seit langer Zeit wieder gar nichts.

In der Wallachey haben wir alle vorwärts eroberten Posten wieder aufgeben, und uns an die Pässe zurückziehen müssen, vor welchen ein grosser Theil der türkischen Hauptarmee gelagert ist, und alles mögliche versucht um einzudringen, auch bey Bozzan schon im Lande war, doch aber noch glücklich zurückgetrieben wurde. Man besorgt sehr zu vernehmen, daß der Feind endlich auch dort seine Absicht erreiche, indem unser Cordon sehr schwach ist.

Bey Semlin ist ein ziemlich beträchtliches Corps stehen geblieben, doch immer nicht stark genug, die B[illegible]atzung in Belgrad im Zaum zu halten, von der man irgend einen Versuch, über die Sau zu setzen, erwartet.

Unsere meiste Hofnung ist auf das vereinigte Slavonisch-Kroatische Corps d'Armee unter dem Commando des Baron **Laudon** gerichtet. Am 18ten August ist derselbe unter lautem Jubel im Lager bey **Türkisch-Dubicza** eingetroffen, den 19ten hat er das Commando übernommen, schon am folgenden Morgen wurde er von dem Feinde angegriffen; aber er schlug ihn so mächtig zurück, daß derselbe seit dem nichts mehr versucht hat. Dennoch hinderte desselben Gegenwart die Einnahme von **Dubicza**. Um ihn zu entfernen ließ **Laudon** den größten Theil seines Heeres gegen **Novi** rücken; die türkische Armee folgte am 25sten August dahin nach, und am 26sten war **Türkisch-Dubicza** erobert. Die vorhergegangene wirksame Beschiessung, und die darauf mit vieler Einsicht angelegten Werke, machten es der Besatzung, welche bisher einen unüberwindlichen, in der Geschichte des gegenwärtigen Krieges merkwürdigen, Widerstand geleistet hatte, unmöglich, länger zu widerstehen. Sie ergab sich gegen Capitulation zu Kriegsgefangnen. Die weitern Umstände finden Sie in dem heutigen Hofberichte. Seitdem ist **Laudon** wirklich auf **Novi** losgegangen. Er hat den Cordon in seinem Commandobezirke gleich aufgehoben, und ganz andere Dispositionen gemacht.

4.

Wien, den 13ten September 1788.

Die Nachrichten, die wir von unserer Armee erhalten, sind noch immer für die Wünsche der österreichischen Patrioten nicht befriedigend. Die Türken, so zahlreich sie im Banate stehen, machen zwar nicht sehr grossen Fortgang, haben aber doch das dortige Corps des Generals **Wartensleben**, sich immer weiter zurück zu ziehen, und ihnen **Mehadia** zu überlassen, genöthiget. Es ist indessen, wenn man die grosse Anzahl der Türken mit der geringeren Stärke unsers Corps vergleicht, und dabey die gebirgige unwegsame Gegend, das eingefallene üble Wetter, und andere Umstände in Erwägung zieht, immer noch ein grosser Vortheil, und gereicht dem Anführer zur grösten Ehre, daß er so lange Zeit den Feind zurückhielt, bis das

das Corps des Kaisers eintraf, und sich zu demselben zog. Gegenwärtig ist zuverlässig das Wartenslebische Corps mit der, aus etwas über 40,000 Mann, theils Reiterey theils Infanterie bestehenden Abtheilung der Hauptarmee in Verbindung. Die ganze Macht war am 2ten dieses Monats zu Caransebes, soll sich aber am 4ten dieses in Bewegung gesetzt haben, daher es aller Wahrscheinlichkeit nach, nun zu einem Treffen kommen wird.

Der Plan der Türken war offenbar zu gleicher Zeit in das **Banat** und in **Siebenbürgen** einzufallen; aber hier wurden sie länger aufgehalten, doch sind sie auch da, am 1ten September, bey dem Passe Oitos durchgedrungen, und haben in Siebenbürgen auch Posto gefaßt. Nun soll der Prinz von Koburg mit einem grossen Theile seines Heeres nach **Siebenbürgen** beordert seyn. Die Russen haben, wie es heißt, die weitere Blokade von **Choczim**, und die Bedeckung der **Moldau** auf sich genommen; auch schon ein Corps Tatarn geschlagen, und darauf Jassy in Besitz genommen.

Auf gleiche Weise soll **Laudon** bloß einen Theil seines Heeres, unter dem General **de Vins** mit dem Auftrage in **Kroatien** zurückgelassen haben, die dort an der **Unna** liegenden Schlösser zu zerstören, Er selbst aber wird mit der anderen grösseren Hälfte der Mannschaft gegen **Zwornick** vorrücken, und in **Servien** eindringen, um dem Semliner Lager näher zu seyn.

Der Kaiser genießt seit einiger Zeit einer mislichen Gesundheit, die unsere Unruhe vermehret. Die ausserordentlichen Fatiguen, denen sich dieser Monarch unterzieht, sind wirklich kaum zu glauben. — Er wollte neuerdings den Cordon oder doch einen Theil desselben, bereisen, wurde aber durch den Einfall der Türken daran gehindert. An seiner Stelle unternahm der Erzherzog **Franz** diese Reise, kam bis **Choczim** und **Kaminieck**, und kehrte dann nach dem Lager des Kaisers zurück.

Ausser diesen wenigen Nachrichten, und denjenigen, welche unsere Hofberichte und einige Provinzialzeitungen enthalten, weiß man jetzt hier nichts Zuverlässiges von unseren Kriegsangelegenheiten, und doch sind es diese, welche

welche allein zu bestehen scheinen. Von inländischen Begebenheiten und politischen Rücksichten ist alles stille.

An der so jäh aufgeloderten Kriegsflamme im Norden, die aber durch die Schwierigkeit, die die Schwedische Nation selbst macht, dem Könige in einem solchen Kriege beyzustehen, wohl bald verlöschen möchte, haben wir bisher noch wenig thätigen Theil genommen, und es ist ein falsches Gerücht, daß unser Gesandter zu **Stockholm** abgeruffen worden, und der schwedische Gesandte von hier ebenfalls abgegangen sey. Vielmehr zeigte sich derselbe noch immer in den Gesellschaften und an der Tafel des Fürsten Staatskanzlers. Der preußische Hof hat bey unserem, dem Vernehmen nach, vor einiger Zeit die Anfrage machen lassen, wie wir den Bruch zwischen den beyden Mächten ansähen; aber nicht große warme Antheilnehmung gezeigt. Der Englische hat sich noch ruhiger gehalten, ob schon viele Briefe aus **Genua** versichern, der englische Hof habe die dort für **Schweden** gemachte Anleihe garantiret. Von andern Vorträgen des preußischen Hofes bey dem unsrigen läßt sich noch nichts mit bestimmter Zuverläßigkeit sagen.

5.

Frankfurt am Mayn, den 19ten Sept. 1788.

Es ist Ihnen schon aus öffentlichen Blättern bekannt, daß das kaiserliche Ratifications-Decret des Reichsgutachtens über die kammergerichtliche Justiz-Verbesserung bereits angelangt, und diese Sache also zu Stande gebracht worden ist. Die Vota der Chur- und Fürsten-Collegien sind nun im Drucke erschienen. Das Bambergische Votum, welches der **Fürstbischof selbst soll aufgesezt haben**, (gewiß ein merkwürdiges und seltnes Beyspiel!) zeichnet sich ganz vorzüglich aus.

Die Vermählung des Grafen von Brezenheim mit der Prinzeßin Wallburg von Oettingen, soll an einem gewissen Hofe unangenehme Sensationen erregt haben. Zu Mannheim hat der Graf sein Haus mit einer fürstlichen Pracht, aber auch mit dem höchsten Geschmacke eingerichtet.

tet. Man spricht von neuem wieder von seiner Erhebung in den Reichsfürstenstand.

Die Pfälzischen Truppen sind nun größtentheils in ihrer neuen weissen Montirung. Verschiedene neue Einrichtungen werden noch bey den Pfalzbayerschen Truppen gemacht. Im Civil-Etat ist eine grosse Reforme gemacht worden. Das Commerz-Collegium ist aufgehoben. Von der Hofkammer ist kaum ein Drittheil des Personale geblieben, und überhaupt sind über 100 Geheimeräthe, Hofräthe, und Kanzleybeamten entlassen worden.

Die aus den Zeitungen bekannte grosse Jagd des Churfürsten bey Fridelberg, und Neckargemünd, war eines der seltensten Feste, und man könnte davon eine prächtige Beschreibung machen. Diese Jagd soll den Unterthanen 50,000 Gulden gekostet haben.

Einigen Briefen zufolge, wünschet ein grosser Theil der Magnaten und der angesehensten und mächtigen Personen in Polen, den Churfürsten von Sachsen zum Nachfolger ihres Königs zu haben, dessen Gesundheitsumstände die Vorbereitungen zu der Wahl wegen der Thronfolge nöthig zu machen scheinen.

Im vorigen Juliusmonate ist seit Jahrhunderten zum erstenmale wieder im Fränkischen Kreise ein feyerliches Mannengericht, nach alter teutscher Lehnssitte gehalten worden. Der Hohenlohsche Lehnhof ließ zu Ingelfingen, dessen Fürst, als ältester des Hauses, dermalen Lehns-Administrator ist, 12 Vasallen versammeln, um in einer Lehnssache des elften Vasallen, Freyherrn von Holz, zu Amlishagen, zu sprechen. Das Urtheil des Mannengerichts fiel gegen den Vasallen aus. Diese Ereigniß ist gewiß für jeden interessant, der teutsches System liebt.

Am 22sten September versammelt sich einstweilen der engere Ausschuß des Fränkischen Kreises wieder. Man hat Hofnung, daß die bekannten Irrungen wegen der Hohenlohe-Waldenburgischen katholischen Stimmbesetzungssache, die eine gänzliche Spaltung des Kreises drohten, noch vermittelt werden.

6.



6.

Paris, den 15ten September 1788.

Ich will Sie nicht mit Erzehlung der Dinge unterhalten, die Ihnen längst bekannt seyn werden. Ich will nur einiges von den neuestem Gange unsrer Angelegenheiten, das vielleicht interessant genug ist, Ihnen dießmal melden. Unser neuer Finanz- und Staats-Minister, Herr Necker, hat bey allen den Vortheilen, die er genießt, bey allem dem Beyfalle, bey aller Unterstützung, die ihm seinen Posten zu sichern scheinen, dennoch viele Klugheit und Glück nöthig, wenn er sich lange erhalten will. Der Anfang schon wurde ihm schwer gemacht, und vor acht Tagen war er auf dem Puncte, sich wieder zu entfernen. Er hatte im Conseil sehr lebhafte Discußionen, siegte aber endlich, und setzte sein System durch, nach welchem die verhaßten Edicte vom 8ten May von dem Könige sollen aufgehoben, und die Wünsche der Parlamenter befriediget werden. Man machte noch einige Versuche, die Parlamenter unter gewissen Restrictionen einzusetzen. Aber das hiesige hielt fest bey seinen Grundsätzen, bezog sich stets auf sein Arreté vom 3ten May, und verlangte, entweder alles, oder nichts. Der Herr von Lamoignon versuchte es, ob nicht wenigstens die 5 Oberamtsgerichte, die schon existirten, bleiben könnten. Allein, man schlug nicht allein dieses ab, sondern gab auch deutlich zu verstehen, daß, so lange Herr von Lamoignon Großsiegelbewahrer sey, man kein Zutrauen habe, und daß alle Verhaftete auf freyen Fuß müßten gesetzt werden. Der Ton der Parlamenter schien beleidigend für die Autorität des Königs. Es wurde beschlossen, heute ein Lit de Justice zu halten. Die Mitglieder des Parlaments wurden durch Lettres de cachet dazu berufen. Sie hielten eine Versammlung und protestirten im Voraus gegen alles, was in dem Lit de Justice, den Gesetzen und Rechten zuwider, würde vorgenommen werden. Schon schien alles so sehr wie jemals, verwirrt, und beunruhigt zu seyn, als ein Cabinets-Courier von Herrn Necker, gestern Nachmittags, an den ersten Präsidenten des hiesigen Parlaments, anlangte, und man er-

erfuhr, daß das Lit de Justice abbestellt, und Herr von Lamoignon von seinem Amte, als Großsiegelbewahrer, abgesetzt sey. Man setzt hinzu, daß nun die Edicte vom 8ten May sicherlich aufgehoben, und alles auf den alten Fuß im Reiche wieder werde hergestellt werden. Der Sturz des Großsiegelbewahrers ist die Epoche der Restauration der vorigen constitutionsmäßigen Verfassung. Er soll schon exilirt seyn, so wie der vorige Principal-Minister, der durch eine Lettre de cachet, durch welches Mittel er so viele unglücklich machte, nach dem Schlosse Brienne verwiesen ist.

Es war die höchste Zeit, die Sachen wieder in Ordnung zu bringen, wenn Frankreich nicht in das äusserste Unglück gestürzt werden sollte. Zu Grenoble kam die Nachricht von der Verabschiedung des Principal-Ministers eben in der Stunde an, als der Marschall von Vaux, der erhaltenen Ordre gemäß, eine ganze Menge Edelleute wollte gefangen nehmen lassen, und die Bürgerschaft und der Adel sich bereiteten, dem feindlichen Angriffe der Soldaten, Gewalt entgegen zu setzen.

Bey solchen Umständen kann es nicht fehlen, daß Herr Necker allgemein geschätzt und geliebt wird, obgleich nicht zu leugnen, daß nunmehro die Parlamenter sich eine neue Art von Autorität erworben haben, die der des Königs Schranken setzen kann; und daß das grosse Schauspiel noch nicht den letzten Act spielt. —

In ganz Paris ist die Nachricht allenthalben verbreitet, daß zufolge einer Convention mit dem Wiener Hofe, unsere Truppen die österreichischen Niederlande besetzen werden, und daß dazu das im Campement bey St. Omer versammelte Corps bestimmt ist. Was die Nachbarn der österreichischen Niederlande dazu sagen werden, wird man bald sehen.

7.

Haag, den 18ten September 1788.

Eine erzwungne Anleihe, mit welcher wir seit mehrern Wochen bedroht gewesen sind, ist endlich am vorigen Sonnabende, den 13ten dieses, bey den Staaten von

Hol-

Holland, durch eine Resolution, beschlossen worden. Und wer hätte es glauben sollen, daß diejenigen, die im vorigen Jahre bereit schienen, ihr ganzes Vermögen zum Besten des Staats, oder eigentlicher, zum Besten der Parthey, der sie mehr aus Interesse, als aus Liebe für das allgemeine Wohl ergeben waren, aufzuopfern, anjetzt mißmüthig sind, daß sie dem Staate den 25sten Theil ihres Eigenthums leihen sollen. Und doch wissen sie, daß dieß das einzige Mittel ist, die zerrütteten Finanzen wieder in einige Ordnung zu bringen. Wer hätte glauben sollen, daß nicht bloß einzelne Unterthanen, sondern sogar selbst Regenten, die besser als irgend Jemand das Bedürfniß des Staats kennen, denen die Regierung bey der vorigen Anarchie aus den Händen gewunden wurde, die zu einer freywilligen Entfernung aus dem Vaterlande sich anschickten, Schwierigkeiten dagegen erheben würden? Das ist jedoch geschehen, als der Plan dieser Anleihe durch den Großpensionair vorgeschlagen wurde. Die Deputirten der Städte Rotterdam, und Amsterdam, und mehrere, widersetzten sich, und ihre Opposition war desto beunruhigender, da, nach der Constitution, bey Auflagen eine Unanimität der 19 Stimmen, welche der Ritterstand, und 18 Städte, von den 30, welche in der Provinz Holland sind, ausmachen, erfoderlich ist. Man kam endlich durch Vorstellungen so weit, alle Stimmen bis auf Eine zu erhalten, welches die von der Stadt Gorcum war. Um diese auch zu gewinnen, mußte man Mittel brauchen, die noch im Publico nicht bekannt sind. Und so kam, bey der dritten Berathschlagung, die Sache zu Stande. Noch ist man über die Art und Weise der Publication dieser Auflage nicht völlig einig, und es werden darüber wohl noch 14 Tage hingehen.

Man hat indessen keine Ursache, sich über diese Verfügung zu beklagen. Jeder Unterthan der Staaten von Holland soll dem Staate den 25sten Theil seines Vermögens, Capitale, liegende Gründe, Meublen, Bijoux, Einkünfte, Besoldungen, alles gerechnet, darleihen. Das macht 4000 Gulden von 100,000. Und die Summe des Vermö-

mögens soll Jedermann durch einen Eidschwur angeben, ohne weitere Untersuchung, damit man allen Inconvenienzen ausweiche. Und für diesen 25sten Theil seines Vermögens, den er dem Staate leiht, erhält er Staatsobligationen, und $2\frac{1}{2}$ Procent Zinsen. Das Capital wird nach und nach, vermuthlich durch Lotterieziehungen, wieder bezahlt. Man glaubt auch, daß die im Cours befindlichen Waaren von dieser Schätzung ausgenommen seyn werden, um das Commerz mit keiner Auflage zu beschweren.

Da die Finanzen in allen andern Provinzen der Republik, so wie in Holland, erschöpft sind, so zweifelt man nicht, daß auch daselbst ähnliche Mittel werden angewandt werden, um die Sachen auf einen ordentlichen Fuß wieder zu setzen.

Heute wird der Jahrstag der glücklichen Revolution, durch welche der Erbstatthalter in alle seine Würden und Rechte wieder eingesetzt wurde, durch eine grosse Musik von Cantaten, die ausdrücklich für die Gegenstände dieses Festes aufgesetzt sind, und wozu man schon seit mehrern Monaten Zubereitungen gemacht hat, und durch eine grosse Tafel beym Erbstatthalter, gefeyert.

8.

London, den 12ten September 1788.

Bey dem fortdauernden Mangel an wichtigen einländischen Vorfällen, ist die Aufmerksamkeit des Publicums gegenwärtig mehr als jemals auf die großen Begebenheiten gerichtet, welche im nahen und entfernten Auslande so merkwürdige Veränderungen und Auftritte darbieten. Gränzenlos ist die bis zur höchsten Frechheit gestiegene Freymüthigkeit, mit welcher die hiesigen öffentlichen Blätter, mit Verletzung aller der höchsten Characteren schuldigen Achtung, über die Kriegsbegebenheiten raisonniren und deraisonniren. Sie bekennen sich laut zur Parthey der **Osmannen**, frohlocken über deren erhaltene Vortheile, und bey Aeusserung ihrer dessfalsigen Partheysucht, ist nichts, was ihnen heilig wäre. Ueber die in Frankreich erfolgte wichtige Veränderung sprechen sie indessen noch mit

der

der meisten Mässigung: „Die Revolution im Französischen Cabinet, sagen sie, ziehlt mehr dahin ab, die Ruhe von Europa zu stöhren als sie zu sichern, weil Frankreich, so lange es innerlich zerrüttet war, in seinen auswärtigen Unterhandlungen nicht mit dem Gewicht und Zutrauen sprechen konte, als bey der innern Beruhigung, wozu durch Abdankung des Principalministers der Grund gelegt worden ist. Diese Revolution ist also dem englischen Interesse keinesweges zuträglich, doch müssen wir als Freunde der Freyheit des menschlichen Geschlechts über den Sieg frolocken, den die Freyheit über den Despotismus erfochten hat, indem Adel, Geistlichkeit und Gerichtshöfe mit ihren Reclamationen der Rechte und Privilegien jetzt über diejenigen gesiegt haben, welche diese Privilegien unter dem dunkeln Gebäude der willkührlichen Gewalt begraben wollten.“ Ueber die Lage der Angelegenheiten in den kaiserlichen Niederlanden, woselbst von den dasigen beyden Partheyen **Royalisten** und **Patrioten**, die erstern jetzt die Oberhand haben, und letztere völlig erniedrigt sind, las man kürzlich, bey der Ankunft des hierhergeflüchteten Brabantischen Patrioten **van der Noodt**, folgendes **Avertissement** in den hiesigen Blättern: „Wohlfeil zu verkaufen, aller **ächte Patriotismus in** Brabant, Hennegau, Namur, Flandern und der Markgrafschaft Antwerpen, mit allen militairischen Kentnissen, und Grenadiermützen von undurchdringlicher Dicke, den verschiedenen Volontair-Corps gehörig, ihre Uniformen, Musqueten, Artillerie-Train und Medaillen, welche eben so sinnreich entworfen, als bewunderungswürdig executirt sind; zugleich mit einer Samlung von **Embryo-Allianzen** mit fremden Fürsten, und einer Addresse an den Amerikanischen Congreß, geschrieben von **Monsieur Linguet**, und verbessert von **Mynheer van der Noodt**. Der Käufer erhält den ganzen und unbefleckten Muth der Flamänder oben in den Kauf.“

Die Nordamerikaner, bey welchen der Geist des Patriotismus durch die neue Regierungsform wieder rege gemacht worden ist, haben den **zwölften** Jahrestag ihrer Un-

Unabhängigkeits Erklärung am verflossenen 4ten Julius zu Philadelphia durch eine **Proceßion** gefeyert, welche wohl die einzige in ihrer Art ist, die man je gesehn hat. Sie bestand aus mehr als 6000 Personen und auf dem Platze **Union Green** zu Philadelphia, wohin sie ihren Zug richtete, war die Anzahl bis auf 19000 angeschwollen. Ausser den angesehensten Civil- und Militairbeamten, befanden sich alle Handwerker und Künstler mit beweglichen von Pferden gezogenen Werkstätten, in welchen gearbeitet wurde, in dieser Proceßion, in welcher auch ein mit 25 Mann besetztes, 35 Fuß langes Schiff, auf einem Wagen von 10 Pferden gezogen wurde. Bey der großen Bundesmahlzeit, welche nach der Proceßion gehalten wurde, trank man weder Wein noch ein ander starkes Getränk des Auslandes, sondern blos Amerikanischen Porter, Bier und Cyder. Die 9 Directeurs, welche bey der Proceßion commandirten, und an deren Spitze sich General **Miflin** befand, brauchten Sprachröhre.

Die Garantie des Erbstatthalterats des Hauses **Oranien** und der ganzen gegenwärtigen Constitution der Republik der vereinigten Niederlande, welche der König in den neuen Allianztractaten mit Preussen und den Generalstaaten übernommen hat, ist eine weise und der gegenwärtigen Umständen angemessene, ja nothwendige Maaßregel.

Noch ist glücklicherweise aller Anschein, daß Großbritannien an dem Kriege keinen Antheil nehmen werde, und daß das Schwerdt bey uns nur in dem äussersten Fall der Nothwehre gezogen werden dürfte. Eben dieses verspricht man sich von Frankreich, weil das Interesse beyder Länder so laut für den Frieden spricht, der auch, so lange wahre Patrioten am Staatsruder sitzen, gewiß erhalten werden wird, weil auch durch den glücklichsten Krieg kein Land und kein Vortheil errungen werden kann, welcher England oder Frankreich für den Verlust von 100000 Mann und für die Vermehrung ihrer Staatsschulden mit neuen Millionen Pfunden schadlos halten könte. Bemerkenswerth ist es, daß in diesem wichtigen Zeitpunct

uns

unsre Ambassadeurs in Holland und Frankreich nicht auf ihren Posten, sondern hier in England sind, und daß die Gesandtenposten zu Petersburg und Stockholm immer noch unbesetzt sind: wenigstens hat die Hofzeitung die Ernennung der dahin bestimten Herren **Whitford** und Sir **Robert Liston** noch nicht bekant gemacht. Von den 4 neuen Pairs, welche der König creirt hat, hatten die Generals **York** und **Amherst**, welche sich des genauen persöhnlichen Umgangs des Königs zu erfreuen haben, schon lange das Versprechen dazu; der Gesandte **Harris** erhält die Pairswürde zur Belohnung seiner Mitwirkung bey der in Holland zu Stande gebrachten Revolution, der vierte neue Pair Lord **Howard of Walden**, hat sich den neuen Pairstitel blos darum geben lassen, um ihn nach seinem Tode einem Neffen hinterlassen zu können, welches mit dem alten Lordtitel, der nur durch eine weibliche Linie auf ihn gekommen war, nicht angieng. So groß und schmeichelhaft die Ehre der Pairswürde indessen für diejenigen ist, welche sie erhalten, so schwer hält es dem weniger aufmerksamen Theil des Publicums, alte berühmte Namen mit neuen unbekanten zu verwechseln, wie seit verschiedenen Jahren bey mehreren Gelegenheiten der Fall gewesen, da der berühmte **Elliot** zum Lord **Heathfield**, General **Carleton**, zum Grafen **Dorchester**, Lord **Shelburne** zum Marquis von **Landsdown**, Graf **Temple** zum Marquis von **Buckingham** u. s. w. ernannt wurden. Auch durch diese neue Creirung gehen 2 allgemein bekante Namen **Joseph York** und **James Harris**, verlohren und 2 neue unbekante, Lord **Dover** und Lord **Malmesbury** treten an deren Stelle.

9.

Kopenhagen, den 13ten September 1788.

— Vorerst muß ich mich wegen des S. 806 in dem vorigen Stücke Ihres Journals mir Schuld gegebnen Irthums rechtfertigen. Die vielen falschen, grundlosen, und schiefen Raisonnements, welche zu derselben Zeit, als ich am 19ten Julius meinen Brief an Sie schrieb, hier viel-

vielfach gehört wurden, machten, daß ich mit Nachdenken den Ausdruck wählte: „**Nicht Abhängigkeit von Verbindungen**, sondern das **Gebot der Vorsicht** bewafnete den bekannten kleinen Theil von Dänemarks Seemacht.“ Dieses war so richtig, daß selbst die vom 19ten August datirte, aber erst am 21sten dem Schwedischen Ambassadeur mitgetheilte Note, des Staatsministers, Grafen von Bernstoff, es durch die Worte bestätigt. S. M. déclaclare, en même tems, qu' Elle céde dès à présent etc. Ferner sind es nur 3 **dänische Linienschiffe**, und eine Fregatte, die sich an die ohnehin zu 7 Linienschiffen und 8 Fregatten vermehrte rußische Escadre, auf der Kopenhagener Rhede anschlossen, und als Auxiliairen die rußische Flagge nur von Bogspriet wehen lassen. Wäre ich dann als ein richtiger Referent bestanden, wann ich am 19ten Julius von **unsern 6 Lienschiffen** auf der Rheede, den Gerüchten und Zeitungen nachgesagt hätte, der König habe sie für die Kaiserin rüsten lassen? Gesetzt aber auch, diese 6 Linienschiffe wären damals wirklich lediglich zu Gunsten Rußlands armirt worden, so hätte ich wider den Sprachgebrauch gefehlt, wenn ich gesagt, es sey aus **Abhängigkeit** von Verbindungen geschehen, weil **Abhängigkeit** und **Gleichseitigkeit** einander wiedersprechen*). Freylich versteht sich, daß aus Bündnissen souverainer Mächte gleichseitige Verpflichtungen und genaue Reciprocität herzuleiten sind. Und die große Katharina, die zu weise ist, um übermüthig zu seyn, hat dieß während ihres 22 jährigen Bündnisses mit Dänemark so sehr anerkannt, daß sie, um nur eins zu nennen, von dänischen Kriegsschiffen, wenn sie nach Petersburg kamen, selbst die Cadetten vor sich gelassen hat. Allein wenn der Neid über die glücklichen Früchte dieser Verbindung, oder der Verdruß über Hindernisse, welche gewiße Absichten darinnen finden, die Sache verdrehte, und damit Eingang gewann; so war es ein Wort zu seiner Zeit geredt, wenn ich sagte daß **nicht Abhängigkeit** von Ver-

*) Unser Correspondent hat also Abhängigkeit in dem Sinne genommen, in welchem es so viel als Dependenz heißt.

Verbindungen Dänemarks Zurüstungen verursachte. Was den dabey angeführten geheimen Tractat von 1781 betrift; so existirt derselbe gar nicht *).

Was unsere Rüstungen betrift, so ist es sicher, daß nicht nur in Norwegen Kriegsbedürfnisse für 20,000 Mann zusammengebracht, und daß die Truppen daselbst schon im Lager sind, sondern daß auch in Dänemark, wo die Regementer jetzt in vollem Marsche nach Seeland begriffen sind, ein gleiches für 22,000 Mann geschieht. Daß die Husaren und Jägercorps verstärkt werden, daß die Galeeren-Flotte von Friedrichsvärn, und von Kopenhagen Küsten-Bewahrer und Defensionsschiffe, auslaufen, hat ebenfalls seine Richtigkeit. Ob das Detail, welches die auswärtigen Zeitungen davon angegeben, sie auch hat, dafür mögen sie zusehen. 4 dänische **Linienschiffe zu viel** haben sie als ausgerüstet angegeben, denn es sind deren **in allen nur** 8. Die Jahrszeit der See-Operationen verstreicht auch allgemach.

Es geschehen hier sonst Wetten, daß mit dem 28sten September oder früher noch, dänische Truppen den Schwedischen Boden betreten haben werden. Gewinne sie, wer da will. Daß das, was beschlossen ist, rasch und mit Nachdruck zur Ausführung kommen werde, daran zweifelt niemand. Unser Kronprinz hatte hier kaum 20 Tage, nicht zur Ruhe, sondern nur zum fixirtern Arbeitskreise, nach seiner schweren Norwegischen Reise, genommen, als unvermuthet die ganze Stadt sichs sagte: Ach Er ist wieder von uns gereist! Aber wohin? Wenige zu Lande erreichbare Oerter, die wegen schöner Prinzessinnen merkwürdig sind, blieben aus der Reiseroute, die man hier im Publikum vorzeichnete. Allein gefehlt! Mit nichten die Töchter der Fürsten! Es waren die Söhne des Mars, die er zu besehen reiste. In den Ebenen, vom Sunde bis an die Schley und von da bis Fladstrand, hat er ihre Bewegung belebt. Jetzt thut er dasselbige in den Norwegischen Gebirgen. Da stellet sich Landgraf Carl, sein Beglei-

*) Diese Rüge betrift blos einen Fehler in den Zalen. Anstatt 1781 S. 806 Z. 12 soll 1773 stehen. Auf diesen Tractat bezieht sich ja die Note des Grafen von Bernstoff selbst. S. oben S. 942.

gleiter, den ein lächerliches Gerücht fälschlich zum Kaiserl. Rußischen Feldmarschall creirt hat, an die Spitze der Normänner. Unterdessen wird auf Kronburg (wo die Besatzung verstärkt wird und ein alter versuchter Kriegsmann Commandant seyn wird,) der Empfang des Kronprinzen vorbereitet. Da man nun so wohl auf diesem Schlosse, als bey Charlottenlund Pferde-Stallungen einrichten sieht, so macht das Gerücht bald das eine, bald das andere zum künftigen Hauptquartier.

Ueber die Motiven und Absichten unsers Kriegs, oder bestimmter zu reden, unsrer Kriegsrüstungen, haben die in den Zeitungen übersetzten, Note und Communication, unsers Hofes vom 19ten August den Schluß gegeben. Die Abschrift, welche ich Ihnen davon übersandt habe, ist nach der Urschrift, so wie sie aus **der eignen Feder Sr. Excellenz, des Grafen von Bernstorf** geflossen, sorgfältig genommen. Daraus weiß nun die ganze Welt, daß die dänischen Waffen, nicht um vergänglicher Lorbeern willen, sondern um die gewaltsam umgerißene Palme des Friedens in Norden wieder aufzurichten, ergriffen sind. Und solchen Waffen wird der Glückwünschende Beifall derer, die in Europa den Frieden und die Gerechtigkeit lieb haben, gewiß zur Seite gehen.

Nicht anders als mit Leidwesen können gute Männer, in Schweden und in Dänemark, Versuche ansehen, die zur Anfachung des veralteten National-Grolles zwischen ihnen gemacht werden. Ich glaube, nicht zu irren, wenn ich dafür halte, daß solche Ideen nicht für den aufgeklärten Theil beyder Nationen gehören.

Doch halte ich mich durch die nothwendige Beobachtung des Reciprocums in öffentlichen Dingen veranlaßt und im voraus gerechtfertigt, wenn ich in Hinsicht einiger Stellen in den **Briefen**, die in Ihrem vorigen Monatsstücke standen, für etwas weniges Althistorisches auch einen Platz in Ihren Journale erbitte. Man hat nemlich die Bemerkung gemacht, daß die Familie der Grafen von Wachtmeister eine Art von Prädestination zur Gefangenschaft im Seekriege zu haben scheine, indem unter den Gefangenen, welche die Dänen einst machten, auch ein Graf von Wachtmeister, der Admiral war, gewesen;

und einige finden es anmerkungswerth, daß unser Linienschif, Nordstiernen, nur noch durch seinen Namen, das Andenken so mancher eroberter schwedischer Kriegsschiffe, bey unsrer Flotte erhält. Uebrigens bezeugen hiesige Kenner, daß Herr Chapmann, im Bau der Kriegsschiffe, zum leichten Manövre, diejenige Stärke zeigt, die unser verewigter Gerner in der Festigkeit und treflichen innern Einrichtung des Schiffs besaß, und daß besonders die schwedischen Fregatten zu 40 Kanonen stolze Fahrzeuge und werth sind, von so braven Männern bestiegen zu werden, als die, welche sie führen. Auch leben wir hier noch immer der Hofnung, daß ein naher Friede ein weiteres Erkalten der Einigkeit, Freundschaft und Vertraulichkeit, zwischen uns und unsern Nachbarn, verhindern werde.

10.

Kopenhagen, den 20sten Sept. 1788.

Wenn Kriegsgewölk die Gefilde des Friedens umzieht, so gebricht den Arbeiten, die darauf geschehen, das Interesse für die Zuschauer. Sie sehen mehr nach dem Wetter, als nach der Gegend, worüber es aufzieht. Darum will ich die neuen Verordnungen, deren eine einen Vorschritt zur Regulirung unsers so berüchtigten Pensionswesens enthält, und durch eine andere der König einen Theil der Last von der Münzveränderung seinem Volke abnimmt, nur nennen. Daß an den mit dieser Veränderung beabsichteten Wirkungen, weder Krieg, noch nachbarliche Vorkehrungen, am wenigsten Verbote, die, was Grenzprovinzen betrift, zur Abwehrung der Münzvermischung, nur verschwendete Mühe sind, kurz nichts, so lange Silber Silber bleibt, etwas alteriren kann, das gehört zu meinen Glaubenssätzen, denen ich eine weite Verbreitung wünsche.

Noch ist unser Kronprinz nicht wieder zurück. Wir sehnen uns nach ihm, und haben darüber wieder recht drückende Langeweile: eine Stimmung, die uns für Verbreitung aller Art, welche noch immer das in meinem letzten Schreiben bemerkte Vehikel haben, empfänglich macht. Besonders scheint eine neue Mähre manche Gemüther zu beunruhigen: daß nehmlich der kriegerische Geist, mit dem der reinen Politik, bey uns nicht gleichen Schrit halte, und

wir

wir darüber Gefahr laufen, einen in ganz Europa, wie in Dänemark, hochgeachteten und verehrten Staatsmann zu verlieren. Dies ist nun eine Sache, derem Erfinder, er sey boshaft, oder einfältig, Mitleid gebührt. Das meinige bezeuge ich, indem ich ihm im Namen aller Wohlunterrichteten **unbedingt widerspreche**. Nie waren wohl die vorhandenen Kräfte eines Staats, so concentrirt, so mit und in einander würkend, als sie es jetzt im dänischen Reiche sind.

Wahr ist es, die Kriegsvorkehrungen haben so viel Gepräge des Ernstes, daß solchen Leuten, die ihr Alter hoch gebracht haben, ohne je, wie das dänische Sprichwort sagt, einen recht zornigen Mann zu sehen, darüber wohl ein Herzpochen anwandeln mag. Eine Landats-Forswars Foranstaltings- oder General-Commissariats-Commission ist seit dem 14ten August in Thätigkeit gesetzt. Die Männer, welche den Bauern die Freyheit der Person, und dem Lande Freyheit seines wichtigsten Handels verschafften, sind dieser Commission beygetreten. Ihr erster ist der nun **zum Staatsminister** ernannte, und ins Conseil eingetretne, **Graf von Schimmelmann**. Nach einer vor 8 Tagen gedruckten Liste, waren damals schon 50 **Kriegsfahrzeuge** in Rüstung. Anfangs dieser Woche legten 3 rußische mit 3 dänischen Linienschiffen nach Kiöge Bucht aus, wohin nächstens die übrigen Russen nachfolgen. Zur Sicherheit der Signale sind dänische Officiere am Bord der Russen, und bey unserm Admirale Krüger ein rußischer Officier übergetreten. Der Generallieutenant der Infanterie, Baron von Gersdorf, ist von seinem Regimente in Rendsburg hierher, und der Generalmajor von Düring von seiner Garnison in Hadersleben, nach Norwegen zur Anführung der Cavallerie, die da gebraucht wird, gerufen. Beyde sind versuchte Kriegsmänner. Alle marschierende Regimenter haben ihre Nationalen bey sich. Die in den teutschen Staaten stehen zwar marschfertig: Aber, so weit hier die Nachrichten gehen, sind nur vom Holsteinischen Reuter-Regimente 200 Mann aufgebrochen. Den Officieren wird 3 monatliche Gage zur Einrichtung für den Felddienst vorgeschossen. Bey der Kopenhagener Besatzung sind die Kriegsübungen, so sehr man daran gewohnt ist,

auf-

auffallend; besonders im Scharfschiessen. Sie ist jetzt in 3 größere Brigaden eingetheilt: die Fußgarde und 12 Comp. Grenadiers befehligt der Prinz **von Wirtemberg**; 6 Bataillons Musquetiers, der General Lieutenant von **Harthausen**; und 6 Bataillons der General-Major von **Röpsdorf**.

Die Gegenerklärung Sr. schwedischen Majestät auf die dänische vom 19ten August, circulirt schon in Abschriften. Sie ist hier sogleich beantwortet. Wenn darauf nun etwas positives, oder ein Ultimatum erfolgt, dann erst scheint mir dieser Staatsschriftwechsel reif fürs Publicum. Die diesseitigen, mit unsern Alliirten verabredeten Operationen, werden wohl nur durch den Frieden sistirt werden können.

In den Zeitungen werden Sie die Note des Herrn Ambassadeurs, Baron von Sprengporten, wegen der hieher von den Russen aufgebrachten Prisen, gelesen haben. Man zweifelt hier an der Aechtheit dieser Piece, und hält sich überzeugt, daß sie ohne Vorwissen des Herrn Ambassadeurs publicirt worden. Denn die Vordersätze darin sind ganz irrig, wie dies der königl. schwedischen Gesandschaft sogleich dargethan worden. Und die heftigen Anzüglichkeiten gegen Rußland helfen ja in der Welt nichts. In dänischen Gerichten kann auch blos über die Statthaftigkeit des Orts, wo erweislich die Prisen gemacht sind, in Rücksicht auf die Hoheits-Rechte unsers Königs, erkannt werden. Dieß gehört zur Competenz des **Giäste-Ret**, welches in diesem Stücke mit den bekannten Cours de prises in Frankreich und Engelland Aehnlichkeit hat, und die Appellation an die Admiralität offen läßt. Wie ich von guter Erkundigung weiß, haben 11 von den genommenen Schweden eine so qualificirte Klage angebracht, aber nur 2 oder 3 etwas für sich anzuführen gehabt. An dem von der schwedischen Nation nicht verschuldeten Unglücke hat hier gewiß Niemand Gefallen. Von den vielen thätigen Proben des Gegentheils, ist dies eine, daß der genommene schwedische West-Indienfahrer, in der Nordsee von einem Dänen treulich gewarnet wurde. Ein undankbarer vermeßener Schwur, daß er auch Kanonen habe, war die Antwort des Schweden. Und noch am selbigen Tage war er Prise des rußischen Kutters.

Zu

Zu den 100mal ausgesprengten und nie wahr geworde-nen Gerüchten gehört es, daß Herr Elliot sich von hier zu Sr. Majestät, dem K. v. Schweden begeben habe. Man weiß recht gut, daß dies eher aus persönlichen als politischen Beweggründen geschehen könte. Aber als ein ungemein mittheilsamer Minister, nimmt ein Theil das Publikums ungemeinen Antheil an ihm. Ueber den in Ihrem Journale angezognen Sieg des schwedischen Admirals **Wrangel** am 13ten October 1644 wäre anzumerken: daß die Schlacht nicht bey Fehmern (denn hier muste der Schw. Admiral **Flemming** unserm großen Könige Christian IV. weichen,) sondern unter Laland vorfiel, wo der dänische Admiral **Munthe** mit 17 Schiffen, die einen 2tägigen Sturm ausgehalten hatten, gegen den Admiral **Wrangel**, der ihn mit 36 Schwedischen und 22 sogenannten de Geerschen Schiffen angriff, Schlacht und Leben verlor. Wären auch in den See-Kriegsannalen unsers Vaterlands solche Vorfälle zu finden, so würde man sie am wenigsten unter seine Heldenthaten aufstellen. Bey den spätern Vorfällen andrer Art, denk ich immer, infandum noli renovare dolorem. Aber gern verweile ich dabey, daß Christian IV. und Gustav Adolf einander 2mahl sprachen, sich hochschätzten, und Bund mit einander hielten, daß die Königin Christine, im Stande ihrer Verleugnung, unsern guten König Friedrich den III. in seiner Souveränität, seit welcher es mit Brömsebroer Friedensschlüssen keine Noth mehr hat, zu Kopenhagen sah u. d. gl.

Der Hof kommt den 25sten vom Lande herein, in die Residenz. Gegen diese Zeit erwartet man den Kronprinzen mit Sicherheit, aus Norwegen zurück. Die Königin kommt wohl erst den 11ten October herein.

Die Preise der Bedürfnisse sind hier, wider Erwartung, wenig gestiegen. Die Flensburger und Apenradener haben sich verabredet, im Falle des Kriegsausbruchs 5 Schiffe zur Beschützung ihrer Seefahrt selbst zu rüsten. Vor dem Flensburger Hafen kreuzt eine rußische Pinke, von 12 Kanonen, und mehrere der Art sollen in der Ostsee auf die Schweden lauern.

Verschiedene Regimenter in Jütland haben Ordre, nach

nach Norwegen zu kommen. Das Cavallerie-Regiment in Randers soll den 25sten absegeln. Es kommen Officiere aus Hessen. Eine Nachricht aus der See versichert, daß noch vor 8 Tagen die Russen mit 16 Linienschiffen vor Helsingfors, und mit 12 im Hafen zu Reval, lagen. Ein anderer Bericht meldet, die Kaiserin habe ihren Truppen befohlen, weiter vor, und bis ins Herz von Schweden zu dringen; und daß sie schon auf 10 Meilen weit in Schwedisch-Finnland, vorgedrungen sind.

II.

Wien, den 15ten September 1788.

Den Nachrichten von der Hauptarmee zufolge, stand der Kaiser, mit dem Wartenslebenschen Corps so gut wie vereinigt, zwischen Caransebes und **Almenesch** in einer sehr guten Stellung, die man für unangreifbar hält. Die Türken standen weiter unterwärts bey **Kornia** bis **Teregoa** im Klissiwagebirge, und waren ihrer Seits ebenfalls von Waldungen, Flüssen und Bergen so gedeckt, daß man sie nicht angreiffen konnte. Da sie aber nur sehr hart die Lebensmittel herbeyschaffen können, so glaubt man, sie werden gezwungen seyn, gegen uns etwas zu unternehmen, und hier ist es, wo man sie erwartet. Inzwischen wird **Temeswar** in den Stand gesetzt eine Belagerung auszuhalten. Alle überflüßigen Einwohner ziehen weg, und für die Zurückbleibenden sind auf 3 Jahre Lebensmittel zusammengetragen.

Unsere übrigen Nachrichten sind theils gut, theils schlimm. Die Hauptstadt der **Moldau** ist seit dem 3ten d. Monats wieder von uns besetzt, und der Hospodar, der Tatarchan, und alle Türken und Tatarn haben sich vor der vereinigten Macht der Generale **Spleny** und **Elmpt**, als solche anrückte, zurückgezogen; aber auf der andern Seite sind die Türken bey dem Oitosser Passe aus der **Moldau** am 1ten Sept. in **Siebenbürgen** eingefallen, und hatten sich dort bey Abfertigung der ersten Berichte wirklich festgesetzt.

In **Bosnien** geht **Laudon** wohl bedacht, Schritt vor Schritt, und immer glücklich, weiter. Die Bosniaken hat sein Name mit Furcht und Schrecken erfüllt, und sie nennen ihn nicht anders, als den teutschen Teufel.

Sei-

Seine Unternehmungen werden immer, bis zum Ausbruche geheim gehalten, und sind dann desto wirksamer.

12.

Berlin, den 23. September 1788.

Der Prinz Heinrich ist vorgestern von Rheinsberg zu Bellevüe, dem Sommerpallaste des Prinzen Ferdinand eingetroffen, und wird, wie man vernimt, den Geburtstag des Königs durch seine Gegenwart mit glänzend machen. Er wird bis zum 10ten October in Berlin verweilen, und dann seine große Reise antreten. Von hier geht er erst nach Dessau, wo er dem Kanzler und Kammerdirector von Hoffmann noch einige Anweisungen ertheilen wird.

Es ist merkwürdig, daß alle Söhne unsers Monarchen, vom Kronprinzen bis zum jüngsten, eine so ausgezeichnete Liebe zum Kriegsstande zeigen. Dieß sahe man mit Erstaunen bey dem Festungswerke, welches der Oberstlieutenant von Tempelhof, auf königlichen Befehl, erbauen ließ, um die Belagerungskunst dabey den Prinzen practisch zu lehren. Der Kronprinz und Prinz Ludewig giengen die Mienengänge durch, worinnen man nur ganz krumgebückt fortkommen kann. Jeder von ihnen hatte dabey einen der kleinen Prinzen an der Hand, der Kronprinz den Prinzen Willhelm, und Prinz Ludewig den Prinzen Heinrich. Bey dem Manöuvre selbst hatte der Gouverneur des Prinzen Ludewig, den jüngsten Prinzen Willhelm vor sich auf dem Pferde. — So martialisch sind, von Jugend an, Preussens Prinzen.

Das Corps de Genie hat einen neuen würdigen Director bekommen, den Generalmajor von Regeler zu Breslau. Er hat den Ruf, einer der größten Ingenieurs zu seyn, von dessen tiefen Kentnissen man keine geringe Erwartungen hat.

Es sind zeither viele außerordentliche Couriere von vielen Orten, hier angekommen, und weggegangen. Unser Hof intereßirt sich sehr für die Wiederherstellung der Ruhe in Norden, und kann dabey nicht ohne Theilnehmung bleiben. Eben so wenig werden die polnischen Angelegenheiten ausser Acht gelassen, und auch in dieser Hinsicht sind schon Schritte geschehen. In kurzem wird

das



das Publicum sicherlich manche wichtige Neuigkeiten erfahren, die jetzt noch nicht die Geschichte des Tages sind.

XV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Der schon so ausgebreitete Krieg in Europa wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch ausgebreiteter, allgemeiner, werden. So gewiß es ist, daß die Höfe zu Berlin und London sich als Vermittler des nordischen Kriegs angeboten, und bereits deshalb den nordischen Mächten Eröfnungen gethan haben; so schwer, wenn nicht unmöglich, wird es seyn, die Friedensbedingungen ausfindig zu machen, welche die verschiedenen Gegenstände, des so mannigfaltig verschiedenen gegenseitigen Interesse, zu einem Vereinigungspuncte bringen könnten. Indessen haben die Rüstungen in den nordischen Ländern sich verdoppelt. Der König von Schweden, der, wie oben schon angeführt worden, aus Finnland am 1ten September in Stockholm ankam, und dort einigen Berathschlagungen des Reichsraths beywohnte, ist am 12ten September von da nach Dalecarlien abgegangen. Gleich drauf gieng alles noch zu Stockholm zurückgebliebene Militair theils nach Schonen, theils nach den Gegenden von Gothemburg. Dort wurden die Vertheidigungsanstalten mit verdoppelten Eifer betrieben, und 5 Ostindienfahrer in Kriegsschiffe verwandelt. Zu Carlscrona waren am 6 September wieder 3 Linienschiffe und 2 Fregatten segelfertig, und 4 neue Kriegsschiffe waren in der Ausrüstung. In den an der Ostsee liegenden Städten, Nyköping, Nordköping, und Calmar, setzte sich auch alles in Vertheidigungsstand. Die Insel Gothland allein bewafnete 6000 Mann. Von den Defensionsanstalten in Pommern, Rügen und andern Orten, ist schon oben Erwähnung geschehen. In **Finland** stand am 2. Sept. zwar noch die schwedische Avantgarde zu Hogfors, im rußischen

schen Finnlande, hat sich aber nachher zurückgezogen. Das schwedische Hauptquartier war zu Lowisa, dem schwedischen Grenzorte an dem rußischen Finnlande; das ganze Heer unter dem Commando des Herzogs von Südermannland. Die Avantgarde unter dem Generale Platen, hatte am 1ten Sept. ein Scharmützel mit den Russen, wobey auf beyden Seiten einige Mann geblieben sind. Das schwedische Corps, so bey Nyslott stand, hat sich von da bis an die schwedische Grenze, und weiter zurück gezogen, indem die Russen ins schwedische Gebiet weiter hineindrangen. So ist dann in Norden, (wie vorher in Süden) ein schnelles Vorrücken in das Land des Gegners, bald wieder in ein defensives Verhalten verwandelt worden. Zur vornehmsten Ursache dieses schwedischen Rückgangs, wird, ausser dem Mangel an Lebensmitteln, die Weigerung vieler Officiere, und Soldaten, und namentlich der finnischen Regimenter, welche in diesem Kriege nicht offensiv agiren wollten, angeführt. Dieß wird durch ein öffentlich bekanntgemachtes Schreiben der rußischen Kaiserin selbst, an den Gouverneur von Wrangel, zu Reval, bestätigt, in welchem die Monarchin sagt: „daß die finnischen Regimenter in diesem treulosen Kriege nicht offensiv agiren wollen, daran ist nicht mehr zu zweifeln. Der General Graf Puschkin schreibt eben dieses an mich, mit dem Zusatze, daß auch die Schweden nicht gar zu willig Sr. Maj. folgen. In diesen Tagen wird der König die Nachricht erhalten, daß die Dänen, der Allianz zufolge, sich entschlossen haben, zu Wasser und zu Lande, zu unserm Vortheile, wider ihn zu agiren. Die mit der unsrigen vereinigte dänische Flotte wird eine Escadre von 18 Linienschiffen ausmachen. Alle diese Nachrichten, vermuthe ich, wird man in Ihrer Gegend mit Vergnügen erfahren. „Dieses Schreiben der Kaiserin war vom 15ten August datirt.

Die Umstände bewogen den König, bald nach dem Ausbruche des Krieges die Höfe zu Versailles, London und Berlin, um eine Vermittlung mit der rußischen Kaiserin zu ersuchen, oder vielmehr ihnen zu erkennen zu geben, daß er nicht abgeneigt sey, die Waffen wieder nieder zu legen, wenn man ihm anständige Friedensbedingungen verwilligen wollte. Der Hof von Versailles soll sich nicht bestimmt erklärt haben, ob

ob er die Vermittlung übernehmen wollte; nach einigen Berichten hat er sie so gar declinirt. Aber die mit einander erst kürzlich aufs neue wieder alliirten Höfe zu London, und Berlin, haben sogleich, mit einer regen Thätigkeit das Vermittelungsgeschäft zur Wiederherstellung der Ruhe in Norden, übernommen, und zu Petersburg und Kopenhagen, und Stockholm, darüber Eröfnungen thun lassen, deren Inhalt noch dem Publico nicht bekant seyn kann. Indessen soll der König von Schweden sein Interesse ganz dem preußischen Monarchen übergeben haben, und dieser Monarch sich desselben auch mit gewissen Modificationen annehmen, und den Herrn von York mit darauf beziehenden Anträgen nach Kopenhagen und Stockholm bereits abgesandt haben. In Absicht der dänischen Situation gegen Schweden enthält der obige Brief aus Kopenhagen die bewährtesten Nachrichten, und wir mögen übrigens dasjenige alles nicht als Geschichtsmäßig anführen, was man sonst in öffentlichen Blättern darüber lieset. Auf die Anfrage des Königs von Schweden, „ob es Hülfstruppen und Auxiliair Schiffe sind, welche der König von Dänemark an Rußland zu überlassen gedenkt, in welchen Falle, nach dem von jeder Zeit hergebrachten Gebrauche diese Truppen und Schiffe blos in den zu Rußland zugehörigen Provinzen und Meeren gegen Schweden agiren, und daher blos an jene Oerter gebracht werden könnten, wo das Kriegstheater gegenwärtig sey,“ — hat der Graf von Bernstorff im Namen des Königs geantwortet — „daß Se. Majestät noch immer bereit wären, mit aller Aufmerksamkeit, mit allem möglichen Eifer, zu den Absichten, und Schritten freundschaftlicher Mächte zur Beförderung des Friedens mit zu wirken: daß es aber nicht von Sr. Maj. abhänge, Ihrem Auxiliair-Succurse eine andre Direction zu geben, als diejenige, welche in ihrer ersten Erklärung bereits gemeldet worden, und welche in den darin angezognen Defensiv-Tractaten stipulirt worden. Diese Auxiliair-Truppen sind bereits, heißt es weiter, der freyen Disposition Rußlands überlassen worden, und da der Schauplatz des Krieges nicht auf das einzige Finnland eingeschränkt ist, und es auch nicht seyn kann, so finden sich Se. Maj. nicht

be-

berechtigt, eine neue, dem Sinne und dem Worte ihrer eingegangnen Engagements zuwiderlaufende Erklärung anzunehmen.“ u. s. w. — Unterdessen sind von **Wardehuus** bis **Altona** alle erforderliche Anstalten getroffen, um auf alle Fälle gefaßt zu seyn. Der nordische Krieg ist nun zu dem kritischen Augenblicke der Entscheidung, seiner Aufhörung, oder viel weiterer, mannichfaltigerer Verbreitung, gekommen.

Eine Entscheidung von anderer Art läßt nun der **Türkenkrieg** erwarten. Entweder eine Decisiv Bataille, oder eine weitere Einnahme der österreichischen Länder durch die Türken, und eine feste Position derselben in Siebenbürgen, und im Temeswarer Bannate. Die neuesten, seit den, oben S. 964-973 beschriebnen, Begebenheiten, eingetrofnen Nachrichten enthalten folgendes. Die Türken hatten sich im Bannate so verstärkt, daß man sie auf 100,000 Mann schätzte. Ihr Hauptlager stand noch am 10ten Sept. zwischen **Mehadia** und **Kornia**, in einer so vortheilhaften Position, die durch Gebirge, Wälder, und Defiléen gedeckt war, daß man kaiserl. Seits es für gefährlich hielt, sie anzugreifen. Einzelne Detaschements von den Türken schwärmten hervor, aber die Hauptarmee schien auch nicht Lust zu haben, die kaiserl. Truppen anzugreifen. Die Türken wurden nun im Bannate von dem Großvezier selbst commandirt, welcher sein Heer bis **Orsova** rückwärts ausgebreitet, und einen Seraskier mit einem Corps nach Siebenbürgen geschickt hatte, wo bereits ein starkes Corps Türken durch den Oitosser Paß ins Land eingedrungen war, und in Siebenbürgen festen Fuß gefaßt hatte. Der Kaiser stand am 10ten Sept. noch bey Illova gegen Karansebes zu, und der Graf von Wartensleben bey Armenesch, so nahe, daß er so gut wie vereinigt mit der kaiserlichen Armee war. — Das Corps, welches im Lager bey **Semlin**, 30,000 Mann stark, stehen geblieben war, mußte fast beständig unter den Waffen seyn, weil man einen Ueberfall von den zahlreich vermehrten Türken bey Belgrad besorgte. Es war indessen bis zum 8ten Sept. nichts merkwürdiges vorgefallen. — In Kroatien hatte der Feldmarschall Laudon sich gegen die kleine Festung Novi gewendet, um sie einzunehmen, und der Graf

v. Mitrowsky hatte indessen mit dem slavonis. Truppencorps eine Diversion gemacht, und ein Detaschement Türken von 6 bis 700 Mann, die bey Gradisca standen, überfallen lassen, sie geschlagen, und vertrieben. — Einen noch glücklichern Coup hatte der General v. **Spleny** in der **Moldau** ausgeführt. Er hatte das Corps von 4000 Tatarn, und 3000 Türken, welche mit 4 Kanonen bey Belezestie standen, angreifen lassen, welche nach einem hartnäckigen Widerstande die Flucht ergriffen, und die türkische Besatzung zu **Jassy** durch ihre Flucht in solches Schrecken setzten, daß der dasige neue Hospodar, und die dort befindlichen Paschen, mit ihren Völkern **Jassy** eilends verliessen, welche Stadt darauf wieder von den Kaiserl. in Besitz genommen wurde. Der rußis. General v. Elmpt, welcher von der andern Seite her im Anzuge gegen Jassy war, fand unterwegens nur Todte, und Bleßirte, und vereinigte sich darauf mit dem General Spleny bey Isvora. Die Festung **Choczim**, welche sich bis dahin noch tapfer vertheidigt hatte, wurde von neuen aufgefodert, und man hofte sie nun bald zur Ergebung zu zwingen. Die oben S. 970 angeführte Aufhebung der Belagerung hat also doch nicht statt gehabt, und der unermüdete Prinz v. Coburg hofte noch sich Meister von dem Platze zu machen. Ebenfalls wurde noch, nach den neuesten bisherigen Berichten, die Festung **Oczakow** belagert, ob man gleich wegen der Minen, und andrer Umstände viele Schwierigkeiten dabey fand. Der Capitain-Pascha hatte von Constantinopel neue Verstärkung an sich gezogen, und war mit dem größten Theile seiner Flotte wieder nach der Mündung des Dniepers, gegen Oczakow zu, gesegelt.

Die Türken brauchen nicht allein die Waffen, sondern auch andere Künste, gegen ihre Feinde. In Ungarn sind türkische Manifeste ausgestreut worden, worinnen grosse Versprechungen stehen, wenn die Einwohner ihrem Herrn treulos werden, und sich auf die Seite der Osmannen schlagen wollten. Alle wahre Patrioten müssen darüber entrüstet seyn, und dadurch desto mehr zum Eifer für den Kaiser angetrieben werden. Dazu hatten sie die beste Gelegenheit, da im Anfange des Sept. der Vicestatthalter, Graf v. Zichy, zu Neusatz sich ein-

fand,

fand, um mit der Landes-Commißion wegen der Lieferungen auf den Winter, und anderer Einrichtungen, Verabredungen zu treffen. In Siebenbürgen suchten die Türken, auf ähnliche Weise, wie in Ungarn, Unruhen zu stiften, und ein Theil der Wallachen soll wirklich schon unruhig geworden seyn. — Andere Unruhen herrschen in **Polen**, deren schon oben Erwähnung geschehen. Sie sind, nach den neuesten Berichten, aufs höchste gestiegen. Die Nähe des Reichstages, auf welchen gewiß die wichtigsten Angelegenheiten für dieses Reich vorkommen werden, vermehrt die Gegenstände dieser Unruhen. Unter diesen Umständen soll Rußland ein Project wegen einer Defensiv-Allianz mit Polen, oder ältere Tractaten zu erneuern, vorgeschlagen haben. Der preuß. Hof hat dagegen dem Conseil zu Warschau eine Note übergeben lassen, in welcher, den öffentlichen Blättern zufolge, der König von Preussen erklärt, daß er die Vermehrung der poln. Armee, die man vorhabe, als ein Nachbar, um so lieber sehen werde, wenn sie zur Sicherheit des Landes geschehe, daß er aber alle Anwendung dieser Armee gegen die Türken mit Macht verhindern würde. Der rußis. Gesandte hat sogleich einen Courier mit der Nachricht von dieser preuß. Erklärung nach Petersburg geschickt. Indessen vermehrt sich die Anzahl und die Macht der Patrioten in Polen, welche ebenfalls einer Partheynehmung gegen die Türken zuwider sind, täglich, und man muß grossen nahen Auftritten, auch in Polen, entgegen sehen. — Gewiß ist es auch, daß der preuß. Hof zu Wien eine Erklärung hat geben lassen, welche sich auf die gegenwärtigen Kriegsumstände bezieht, deren näherer Inhalt aber noch nicht zuverläßig gemeldet werden kann. — Ehe dieses unser Monatsstück noch in die Hände aller unser Leser, an allen Orten, kommen kann, werden sich, in vielen Gegenden, schon grosse Begebenheiten ereignet haben.

Ein neuer, aber nicht so wichtiger Krieg, als die andern schon existirenden, und vielleicht noch zu erwartenden, ist derjenige, welchen der Kaiser von Marocco den Engländern erklärt hat. Er kann sich auf nichts weiter als Kapereyen erstrecken, und dagegen ist schon von England durch ein Schif von 50 Kanonen, und einige Fregatten, die nach den barbarischen Küsten geschickt sind, gesorgt. — Die neuesten Berichte aus Indien enthalten, daß allenthalben dort Friede und Ruhe geherrscht hat, ausser zwi-

schen

schen Tippo Saib und den Maratten, die noch ihren Scharmüzel Krieg, ohne wichtige Ereignisse, fortführen. In dem Lande des Tippo Saibs selbst war eine Empörung gegen ihn ausgebrochen. Goa war völlig in Sicherheit gesetzt; der Handel und das Ansehn der Engländer in Ostindien blühend.

Aus America ist nichts neues erhebliches zu melden. In Jamaica hätte die Nachricht von den Vorschlägen im brittischen Parlamente, zur bessern Behandlung der Mohrensclaven, die Sclaven fast alle aufrührisch gemacht. Ein Theil von ihnen hatte ihre Herrschaften ermordet, und die Truppen mußten alle Mittel brauchen, um einen allgemeinen Aufstand zu hindern, und die Ruhe zu sichern.

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Wir haben ein Schreiben mit einer Vorstellung, welche die vereinigten Gespannschaften Pesth, Pilisch, und Scholth in Ungarn an den Kaiser haben ergehen lassen, und welche gewisse Beschwerden in Ansehung der Recruten, der Conscription, und anderer Dinge enthält, wohl erhalten, können aber keinen Gebrauch davon machen, wenn wir auch an der Aechtheit, nach der uns gegebnen Versicherung durch Namen, und Siegel, nicht zweifeln wollten.

Der Capitain-Pascha soll selbst eine Zeichnung von den nach einer neuen Art gebauten ruß. Kanonierboten, die seiner Flotte am 28. Jun. so vielen Schaden thaten, nach Constantinopel gesandt haben, wo auch dergleichen für die Türken gebaut worden sind.

Vor einiger Zeit kamen Deputirte aus Unter-Inthal nach Inspruck, und baten um die Erlaubniß des Wetterläutens bey Gewittern, welches untersagt worden sey. Man antwortete ihnen: daß der Kaiser keinen solchen Aberglauben in seinen Staaten dulden wolle. Sie replicirten aber darauf: Vermöge des Toleranz-Edicts müßten alle Glauben in den kaiserlichen Staaten geduldet werden, also auch ja wohl der Aberglauben.

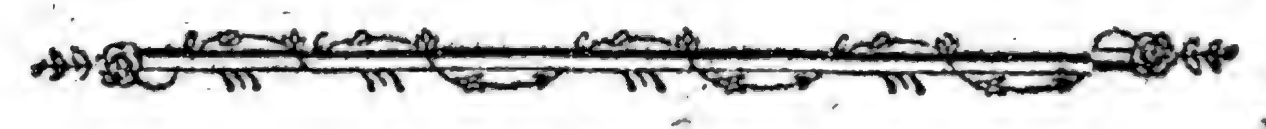
Noch müssen wir einen wichtigen Druckfehler berichtigen: S. 898 Z. 5 soll statt 20 Millionen, 2 stehen.

Hamburg, den 26sten September, 1788.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1788.



I.

Wahre Darstellung des Betragens der Kaiserin von Rußland in Hinsicht der Krimm, und der bisher daher gezognen Folgen.

Die nachstehende, in so manchem Betrachte interessante, Schrift, welche eine fast allgemein ausgebreitete Meynung berichtiget, und verschiedene bisher wenig, oder nicht recht bekannte Begebenheiten enthält, ist uns erst am 9ten October eingehändiget worden, und konnte also nicht, dem geäusserten Verlangen gemäß, im vorigen Monatsstücke dem Publico vorgelegt werden. Ueberhaupt müssen wir nochmals wiederholen, daß alles dasjenige, was nicht vor dem 20sten jedes Monats bey dem Herausgeber dieses Journals eintrift, nicht in demselbigen Monate noch mitgetheilt werden kann: es sey denn eine Nachricht oder ein Schreiben, welches nur we-

nigen Raum einnimmt, und alsdenn spätestens den 22sten des Monats eintrift.

„Ihr politisches Journal bestärkt das Publicum in der einmal falsch angenommenen Meynung, als wenn die Besitznehmung der Krimm eine Erweiterungsbegierde der Besitzungen bey der grossen Nordischen Monarchin zum Grunde gehabt hätte, und aus dieser Quelle der Krieg in Süd Osten, und sogar in Norden, entsprungen sey. Ich bin überzeugt, daß Sie zur Belehrung des hiervon nicht genug und recht unterrichteten Publicums nachstehendes anwenden werden.

Nie war Rußland seit langen Zeiten vor den Einfällen der räuberischen Tatarn sicher. Kein Friede, nicht der feyerlichst geschloßne, schützte die klein-rußischen Bewohner für ihre Streifereyen. Fast alle Jahr brachen sie hie oder da, durch die wider sie gezogene Cordons, sengten und brennten, mordeten und schlepten Weiber, Mägde und Kinder, Hausgeräth und Vieh mit sich als Beute fort. Oft ward dieses Raubgesindel eingeholt, und dann befreyte man viele Unglückliche: mehreremale waren sie aber das Opfer dieser barbarischen Unmenschen. Vergebens bemühete sich Rußland auf allerhand Art und Weise, sich davon zu befreyen, theils durch Verwüstung ihrer Länder, wenn ein ausgebrochener Türkenkrieg die Hand both — so war es unter der Minderjährigkeit jenes Umschaffers seines Volks, Peters des Grossen, unter Anführung des Feldherrn, Fürsten Galitzin, unter der Kaiserin Anna durch den Feldmarschall Münich, und ebenfalls wiewohl nur mit der größten Mäßigung unter der jetzigen glorreichst regierenden Kaiserin, die aus besonderer Menschen-

liebe

liebe strenge anbefohlen hatte, zu schonen, und lieber sah, daß 100 Schuldige ihrer verdienten Strafe entschlüpften, als daß hierbey ein Unschuldiger mit umkäme — durch ihren dortigen Heersführer, den Fürsten Dolgorukoi, dem sie zur Belohnung seines Muthes und Gehorsams den Namen des Krimmischen hinzufügte. Im jedesmaligen Friedensschlusse mit den Türken war es ein Beding mit, daß die ottomannische Pforte sich anheischig machte, jenen Streifereyen gänzlich Einhalt zu thun. Nie erfüllte die Pforte diese Verpflichtung: sie schob vielmehr die Schuld auf die Saporoger, die unter dem Namen der Heydamacken bekannter sind, und wußte sich auf die Weise jedesmal von der Verbindlichkeit loszumachen, die Tatarn, welche die schönsten ihrer Beute oftmal selbst ans Serail verhandelten, im Zaume zu halten, da doch die Krimmer entweder die Saporoger angereizt, unterstützt, oder sich gar mit ihnen vergesellschaftet hatten, oder aber alleine, ohne jene, diesen verwüstenden räuberischen Zug ins rußische Gebiet vornahmen. Bey den jedesmaligen vergeblichen dringendsten Vorstellungen nahm Rußland so gute Maaßregeln, wie es nur immer vermochte. Es errichtete gewisse bloß dazu bestimmte Grenzregimenter, welche die zerstöhrenden Einbrüche verwehren sollten, umzog die Grenze mit einem Wall, und wies der Mannschaft gewisse Verschanzungen zu Zufluchts- und Einquartirungs-Plätzen an, welche Befestigungen unter dem Namen **der Linie** bekannt, und von vielen unrichtig für eben so viele Festungen angegeben werden, da sie nur geringe mit Graben und Pallisaden umgebene Schanzen, einige nur blosse Pallisadirungen sind. Dieses war aber nicht im Stande, die Einfälle abzuhalten, oder gänzlich zu verwehren. Die

Räuber kamen, und mehreremale mußten, vorher ehe sie ihre Plünderung vornehmen konnten, ganze Regimenter über die Klinge springen. Diese entvölkernde Besuche fielen Rußland auf die Länge zu schwer, die Unterhaltung immer fertiger zum Streit gerüsteter Krieger zu kostbar, die Wegschleppung so vieler Armen mit ihren Habseligkeiten zu kränkend, die Einäscherung vieler Dörfer zu beleidigend, und die immer gestöhrte Ruhe selbst mitten im Frieden zu drückend, als daß es nicht auf Mittel, dieses Uebel vom Halse zu schaffen, mit Ernst hätte denken sollen. Vergeblich waren die in dieser Rücksicht getroffenen Bemühungen aller Vorfahren der jetzigen Monarchin. Nur Katharinen, der weisen und gütigen Landesmutter, war es aufgehoben, das grosse Werk zu Stande zu bringen, was selbst ein Peter und die immer mit ihrem Heere siegende Anna nicht vermochten. Sie wollte nicht nur das innere Glück ihrer Unterthanen, als weise Gesetzgeberin und Verbreiterin aller Künste, Gewerbe, Handthierungen und Wissenschaften, durch vortrefliche Gesetze, bessere Verwaltung derselben, Anlegung von Manufacturen, Errichtung von Städten, Schulen und Universitäten u. s. w. befördern, sondern Sie wollte ihre Unterthanen kräftig für allen Gefahren und Stöhrungen von aussen daurend sichern. Sie vollführte diesen der Menschheit zum Glücke abzweckenden Vorsatz. Eine so grosse Veränderung jählich vorzunehmen, war unmöglich: sie konnte nur durch verschiedene Stuffenfolge geschehen. Der Türkenkrieg, welcher durch Einmischung und Antheilnehmung der hohen Pforte an der Königswahl in Polen und Unterstützung der Conföderirten entstand, gab Anlaß, daß sich die Kaiserin ihrer durch die Tatarn bedrängten Unter-

thar

thanen kräftigst annehmen konnte. Sie drang im Friedensschlusse zu Kainardgi auf die Unabhängig-Erklärung der Tatarn von den Türken. Jetzt glaubte die Kaiserin ihren Unterthanen Ruhe und Sicherheit verschaft zu haben; Sie versicherte sich zum wenigsten, durch die Festungen Kertsch, Jenikale und Kinburn dem zügellosen Gesindel Gebiß in den Mund gelegt zu haben. Doch kaum hatten sich die Russen aus der Krimm gezogen, so streiften schon die unruhigen Horden wieder in rußische Grenzen. Vergebens wandte sich der Petersburger Hof an die ottomannische Pforte, um durch ihre Vermittelung es bey ihrem Glaubensgenossen, dem Tatar Chan, dahin zu bringen, daß er seine Unterthanen anhalten möchte, ferner vom räuberischen Eindrange ins rußische Gebiet abzustehen. Die Antwort war: „der Großsultan habe nichts über den Tatar Chan zu befehlen, und statt sich für Rußland mit Güte zu verwenden, wurden die Tatarn vielmehr aus Constantinopel mit Kriegsbedürfnissen und Gelde von Zeit zu Zeit versehen. Lange sah mit vieler Mäßigung die Kaiserin diesem bundbrüchigen Betragen, aus Liebe zum Frieden, mit Nachsicht zu, in der Hofnung, die hohe Pforte würde endlich einmal ihrer gerechtsamen Foderung Gehör geben. Da sie aber fortfuhr, jede Mitwirkung zur Ruhe von sich abzuweisen, die Tatarn mit ihren Streifereyen nie einhielten, zuletzt gar so weit giengen, daß sie die russischen Besitzungen förmlich angriffen: so blieb auch endlich der Kaiserin nichts weiter übrig, als sich im Besitz des Landes zu setzen, und es auf immer mit Rußland zu vereinigen, um dadurch ihre Unterthanen von einem grossen Elende zu befreyen. Dieses war den Türken im geringsten nicht unvermuthet; es ward ihnen vielmehr als eine

Folge der Verweigerung, sich ins Mittel zu legen, schon lange vorher und zu verschiedenen malen angedeutet. Sie hoften aber, Rußland werde mit den Tatarn nicht zu Stande kommen; und um dieses desto gewisser zu machen, so schickte man ihnen von Ackiermann, Otschakow, Constantinopel, und aus Asien, Mannschaft, Ammunition, Mundvorrath und Geld. Allein sie betrogen sich. Der Fürst Gregor Alexandrowitsch Potemkin bezwang und überwand dieses kriegerische Volk trotz ihrer Menge, Wuth und Halsstarrigkeit, nicht ohne Einbusse mancher braven Russen, und erwarb sich dadurch den Beynamen des Taurischen. Man darf es nicht verschweigen, daß diese Unternehmung nicht wenig durch eine Entzweyung unter den Tatarn selbst erleichtert ward; davon eine Parthey es mit den Russen hielt, hernach aber fast eben so viel zu schaffen verursachte, als die schon überwundene. Man darf sich hierüber eben nicht verwundern; denn bey von Jugend auf zum Raube erzogenen Menschen sind nie bürgerliche Tugenden, geschweige Treue und Glauben zu erwarten. — Dieß sind die Beweggründe, und die Veranlassung der Einnahme der Krimm. Die Mäßigung, welche die Kaiserin seit ihrer Thronbesteigung so vielfach bewiesen, zeigte sie auch in dem letzten Kriege mit den Türken, da sie willkührlich dem eingeschlossenen Feinde nach Wohlgefallen jede Bedingung vorlegen konnte, welche sie nur immer gewollt, sie aber kaum den zehnten Theil des Ersatzes von den aufgewandten Kriegsunkosten foderte, und so alle Eroberungen zurückgab. — Man wird einsehen, daß es nicht Eroberungssucht, sondern traurige Nothwendigkeit war, sich eines Landes zu vergewissern, welches von einer Rotte Räuber bewohnt wurde, die wider alle Völkerrechte Räu-

bereyen

bereyen und Mordthaten in der Nachbaren Land zu treiben für Pflicht hielten. Die wirkenden Ursachen aber des gegenwärtigen Krieges liegen in Umständen, die den Gegnern Rußlands grosse Hofnung machten, viel zu gewinnen, und diesem Reiche die heftigsten Stösse zu geben. Alles schien Rußlands Mißgeschick und der Gegner Vortheil vorher zu verkündigen. Die Kriege mit den Tatarn am Kaukasus, dieser menschenfressende krebsartige Krieg hatte die Türken träumen lassen, Rußland läge in Ohnmacht; und nie war ein grösserer Unstern über dieses grosse Reich, als eben da, da die beste, und weiseste Monarchin sich ihren neuen Unterthanen zeigte, um durch Güte sie fester an Rußland zu knüpfen, ein über das ganze Reich verbreiteter Kronmangel. Um diese Zeit, unter solchen Aspecten beschloß die osmannische Pforte den nun noch währenden Krieg.

II.

Gegenwärtiger Zustand von Großbritannien.

So wie Brittannien vor 1800 Jahren, mitten in einer von den Römern eroberten Welt in **solitairer Majestät** unbesiegt stand, als **Julius Cäsar** von dieser Insel flohe, und sie, nach der vortreflichen Schilderung eines englischen Dichters in folgender Verfassung ließ:

> and left the stubborn Isle to stand elate
> amidst a conquered World, in lone majestick state!

so kann man jetzt von Großbritannien sagen, daß es mitten unter den in andern Ländern herrschenden Kriegstu-

multen, mitten unter den innern Unruhen und Zerrüttungen, welche in Frankreich, den Kaiserlichen Niederlanden, und zum Theil auch noch in Holland herrschen, einer vollkommenen innern und äussern Ruhe genießt, und sich in dem völligen Genusse aller Wohlstandsquellen des Friedens befindet, ohne in dem angenommenen Neutralitätssysteme bey dem grossen Kriegsfeuer, welches jetzt in mehrern mächtigen Staaten wüthet, im geringsten gestöhrt zu werden. Bekanntlich rief die Regierung, bald nach Ausbruch des Türkenkrieges, ihre in fremden Diensten befindliche Seeleute zurück, verbot auch, daß keiner dieser Seeleute bey irgend einer der kriegführenden Mächte, oder auf deren Schiffen dienen sollte. Ein Verbot, welches zu Constantinopel als eine besondere Begünstigung der Pforte ausgelegt worden ist, ob die Türken sich gleich übrigens nicht des geringsten Vorzugs von Seiten der englischen Regierung rühmen können, indem dieselbe sogar verschiedene Schiffe, die von Privatpersonen für türkische Rechnung in England gekauft und bemannt waren, anhalten ließ, und deren Abseglung verhinderte. Von ähnlichen Grundsätzen belebt erklärten am 9ten August die Gesandten von Rußland und Schweden zu London dem königlichen Ministerio: „daß ihre Souverains in dem gegenwärtigen Kriege zwischen beyden Nationen die Puncte der bewafneten Neutralität genau beobachten würden, nach welchen alle neutrale Schiffe, die keine Contrebande führen, frey und ungehindert sollen fahren können.“ — Als eine noch grössere Befestigung der sichern Lage, in welcher England jetzt steht, sieht man den **Defensiv-Allianztractat** an, welcher am 13ten August zu Berlin zwischen England und Preussen geschlossen worden. Ausser dieser genauen Verbindung betrachtet das königliche Ministerium die auswärtigen Angelegenheiten mit so vieler Theilnahme, daß dem ausländischen Staatssecretair **Carmarthen** bloß zum dabey vorfallenden geheimen Dienst eine Summe von 96,000 Pfund Sterling im Junius angewiesen wurde. Die Unterhandlungen, welche der Ritter Harris in Holland seit verschiedenen Monaten eifrig fortgesetzt hat, um die Angelegenheiten beyder Nationen in

Ost-

Ostindien auf einen sichern Fuß zu bringen, und alle deshalb nöthige Verabredungen zu nehmen, sind noch nicht zur völligen Reife gediehen, und das englische Paketboot, welches über vier Wochen segelfertig darauf wartete, um die darauf sich gründenden neuen Verhaltungsbefehle mit nach Bengalen zu nehmen, hat endlich ohne solche neue Ordres abreisen müssen.

Die **englisch-ostindische Compagnie**, welche sich durch üble Administration und verderbliche Kriege mit den Landesfürsten in Asien am Rande ihres Verderbens sahe, sieht sich durch die vortrefliche Administration des Grafen **Cornwallis** und durch den ungestöhrten glücklichen Lauf der Handlung in einem blühenden Zustande, von dem ihre vornehmste Nebenbuhlerin in Holland noch sehr weit entfernt ist. Sie bezahlt deshalb ihr Dividend mit 4 Procent halbjährig, oder 8 Procent jährig, noch immer fort. Die 41 Schiffe, welche sie diesen Sommer aus Indien und China erwartete, hat sie sämmtlich reichbeladen ankommen sehn, ohne daß auch nur ein einziges Schaden gelitten hätte. Zwey darunter, **King Georg** und **Queen Charlotte**, haben vorzüglich einträgliche Reisen gemacht, indem sie zu **Kamtschatka** gewesen, dort Pelzwerk eingetauscht, es darauf sehr theuer in China gegen Thee und Seide umgesetzt haben, und mit ihren chinesischen Ladungen glücklich angekommen sind. Hierdurch kann die Compagnie alle ihre Verbindlichkeiten für das laufende Jahr gut machen. Sie verdient **bloß am Thee** jährlich 400,000 Pfund Sterling, wenn man von den 17 Millionen Pfunden Thee, die sie jährlich verkauft, nur 6 Pence Profit auf jedes Pfund rechnet. Dadurch, daß die Compagnie ihr Hauptcapital mit 1 Million 200,000 Pfund Sterling vermehrt hat, ist sie nicht nur im Stande, die der Regierung schuldige halbe Million Pfund abzutragen, sondern hat auch hinreichende Baarschaften zur Fortsetzung des Handels nach China. Bereits im vorigen Monat hat sie wieder 32 grosse Schiffe gemiethet, die zur Handlung nach Asien gehen sollen, weil sie selbst nicht so viel eigenthümliche Schiffe hat, als sie braucht, und deshalb von

Particulier-Rhedern miethen muß. Die Compagnie hat, zur Beförderung ihres chinesischen Handels, jetzt auch ein Project in Erwägung, um vermittelst einer **Caravane**, eine **Landcommunication** zwischen Bengalen und China zu eröfnen, wozu den Chinesern auch schon der Vorschlag geschehen seyn soll. Die Route würde alsdenn von **Calcutta** bis an die **Mündung des Ganges** bey **Dyczabad**, von dort nach **Chittingham**, **Leigech**, **Tonkin** und **Canton** gehn, welches den Lauf der Briefe von Canton nach Europa sehr beschleunigen würde. Wie groß überhaupt der Briefwechsel von Ostindien nach England sey, kann man daraus abnehmen, daß das einzige dänische Schif **Juliane Maria** im Junius-Monat **zehntausend Briefe** aus Bengalen, Batavia u. s. w. an das Generalpostamt in London ablieferte. Ein neues Etablissement, welches die Compagnie auf der **Prinz von Wallis Insel** in Indien angelegt hat, nimmt ungemein zu, indem die Bevölkerung schon über 3000 Seelen beträgt, und in Zeit von 15 Monaten sich eine kleine Stadt auf dem vorher unbebauten Boden erhoben hat. Uebrigens sind alle Besorgnisse, als ob die französische Expedition von Pondichery nach Trinconomale die Ruhe in Asien stören würde, ganz verschwanden. Schon der französische Hof hatte die feste Versicherung gegeben, daß, im Fall Trinconomale, in Folge der vorigen Herbst bey der Wahrscheinlichkeit eines Bruchs abgesandten Ordres, eingenommen wäre, diese Besitzung doch unmittelbar mit völliger Vergütung des angerichteten Schadens zurückgegeben werden sollte. Diese Wegnahme ist aber nicht geschehn. Nach den neuesten Nachrichten gieng der französische General **Conway** zwar mit einem Truppencorps von Pondichery unter Segel, zeigte sich vor **Trinconomale** und verlangte eingelassen zu werden; weil der prinzlichgesinnte Gouverneur, Herr **de Graf**, aber sich dazu nicht verstehen wollte, so kehrte er mit seinen Truppen nach Pondichery zurück, und alles blieb ruhig und in Frieden, worauf auch bald friedlichere Depeschen aus Europa diesen Frieden bestätigten. Von dem Einflusse, den die Gesandschaft des Tippo Saib am französischen Hofe und die

die daraus zu folgernde Verbindungen, auf die Ruhe in Indien haben werden, ist jetzt mit Sicherheit noch nichts zu melden, und alles, was davon gesagt wird, sind bis jetzt nur Muthmassungen, ob man gleich in England Nachricht haben will, die beyden französischen Kriegsschiffe **Hippopotame** von 64 und **Celebre** von 50 Kanonen, wären dazu bestimmt, eine Ladung Schifs- und Kriegsmunitionen, Feldstücke u. s. w. als Geschenke an den Tippo Saib nach Asien zu bringen, deshalb diese Schiffe selbst statt des Ballastes im Raum Kanonen geladen hätten.

Von den wichtigen **Finanzangelegenheiten** des Reichs, welche durch des unermüdeten Ministers, Herrn **William Pitt**, Sorgfalt und Anstrengung, zugleich durch mehrere Ordnung und Sparsamkeit so eingeleitet sind, daß eine Verminderung der sehr grossen Nationalschuld, die zu 240 Millionen, à 10 Millionen jährliche Zinsen, berechnet wird, stuffenweise statt haben muß, wenn ein unvermutheter Krieg nicht alles über den Haufen wirft, verdienen folgende glaubwürdige Angaben angeführt zu werden. Der Belauf aller Taxen vom 5ten Januar 1787 bis dahin 1788 belief sich, nach dem Etat, den der Minister selbst dem Unterhause vorgelegt hat, auf 12 Millionen 923,154 Pfund Sterling, nemlich:

	Pf.	Sch.	Pc.
Die gesammten Zölle	3,714,477	2	6
Accise	6,225,627	11	3
Stempelamt	1,182,060	16	–
unbestimmte vermischte Einnahmen	1,800,969	8	5¼
zusammen	12,923,154	1	¼.

Da nun diese nemlichen Taxen im vorhergehenden 1786sten Jahre nur 12 Millionen 389,555 Pfund betrugen, so hat der Finanz-Minister hier einen erwünschten Ueberschuß von 533,574 Pfunden. Einige Taxen, besonders die auf den Luxus, sind im Jahre 1787 ergiebiger als sonst gewesen. Die Zölle betrugen im Jahr 1786 **vier** Millionen 63,314 Pfund, und im Jahr 1787 nur **drey** Millionen 714,477 Pfund. Dagegen stieg die Taxe

auf

auf Wagenräder im Jahre 1787 von 94,943 auf 164,558 Pfund. Die Taxe auf Pferde betrug im Jahr 1786, 72,518 Pfund, und im vergangenen Jahre 110,885 Pf. Bey dem dießjährigen **Budget**, welches der Minister mit einem feyerlichen Glückwunsch an die Nation eröfnete, weil keine neue Taxe und kein neues Anleihen nöthig sey, berechnete er die ganze Summe aller Staatsausgaben für sämmtliche 12 Monate des Jahrs auf 15 Millionen 765,000 Pfund Sterling, wobey die Million zur jährlichen Abtragung der Nationalschuld mit einbegriffen ist. Die Einkünfte des ebengedachten Zeitraums zur Bestreitung aller Ausgaben berechnet er folgendermassen: 13 Millionen 100,000 Pfund Sterling hat der consolidirte Fonds eingebracht, und 2 Millionen 250,000 Pfund Sterling die Land- und Malztaxe. Hierzu setzte er noch 500,000 Pfund Sterling, welche die ostindische Compagnie, als einen Theil ihrer grossen Schuld an das Publicum, der königlichen Schatzkammer zur Bezahlung der Truppen einzuliefern hat. Dieses, mit dem Vorhergehenden zusammen genommen, erhöhte die ganze Summe der Einkünfte bis auf 15 Millionen 792,000 Pfund, so, daß also ein reiner Ueberschuß von 27,000 Pfund blieb. — Die Commissarien zur **Verminderung der Nationalschuld** haben nun schon ein Capital von beynahe drey Millionen Pfund aus den öffentlichen Fonds aufgekauft, deren jährliche Zinsen, so sich über 10,000 Pfund belaufen, ebenfalls mit zum Capital geschlagen werden. — Die Actien der Bank selbst, welche jetzt, so wie alle öffentliche Fonds, einen sehr hohen Stand haben, erhielten schon in der ersten Hälfte dieses Jahrs dadurch einen höhern Werth, daß die Directeurs der Bank den Dividend ihres Capitals von 6 zu 7 Procent erhöheten; eine Maaßregel, wodurch die Actien der Bank in einem Tage um 11 Procent, nemlich von 165 bis 176 in die Höhe getrieben wurden. — Wie sehr die englische Schiffarth jetzt blühe, sieht man aus einer in dem General-Avertiser gelieferten Parallele, nach welcher der Tonnengehalt der englischen zur Kauffarthey gebrauchten Schiffe im Jahr 1518 nur 80,000 Tonnen betrug. Im Jahr 1778 betrug dieser

ser Tonnengehalt die erstaunende Summe von 1 Million 68,000 Tonnen, und durch diesen unermeßlichen Handel hat England sich unter den commercirenden Nationen den ersten Rang erworben, seine Macht und seinen Einfluß von aussen befestigt, und eine innere Stärke und Kraft erlangt, von welcher die Geschichte des Alterthums kein Beyspiel aufzuweisen hat. Seit 1778 hat sich noch eine Vermehrung von 100,000 Tonnen zu dem Tonnengehalt der englischen Kauffarthey gefunden, welche noch täglich, theils durch Vergrösserung der Handlung, theils der Fischereyen, zunimmt. Selbst der zwischen Rußland und der Pforte obwaltende Krieg hat viele Privat Expeditionen an Versendungen von Kriegsmunitionen und andern Artikeln in England veranlaßt, und man rechnet, daß **rußische Agenten** in England und Irland bloß für 80,000 Pfund Sterling an Lebensmitteln aufgekauft haben, ohne die andern Contracte auf Kriegsgeräthschaften zu rechnen.

Nach der neuesten Admiralitätsliste bestand die großbritannische Seemacht aus 129 Linienschiffen, 12 von 50 Kanonen, 101 Fregatten, 45 Schaluppen und Kuttern, zusammen aus 287 Kriegsschiffen. Die 5 neuen Linienschiffe, deren Kiel erst dieses Jahr gelegt wird, heissen **Donnerkeil** von 100, **Bedford** von 90, **Herzog von York** von 86, und **Prinzeßin** und **Foudroyant** von 74 Kanonen. — Noch verdient zu den obigen Nachrichten von der englischen Kauffarthey angeführt zu werden, daß in dem schotländischen Hafen **Leith** vom 1sten Junius 1787 bis dahin 1788 überhaupt 1864 Schiffe angekommen sind. Die Anzahl der Schiffe, welche in eben diesem Zeitraum aus dem Hafen **Newcastle** größtentheils mit Steinkohlen beladen, theils nach den benachbarten Küsten ausgelaufen sind, theils die Reise über die See gemacht haben, beläuft sich an 5000. — Die Epoche der vielen Bankerotts ist nun auch wieder vorüber. Vom 1sten Januar bis letzten Junius dieses Jahrs waren in der Hofzeitung 360 Bankrotts aufgeführt, welches gerade 130 mehr sind, als man in eben den sechs Monaten

ten des Jahres 1772 zählte, welches Jahr der commercirenden Welt durch den grossen Fordyceschen Bankrott und deßfalsige Folgen so merkwürdig war. Unter diesen Bankrotts waren verschiedene sehr ansehnlich, und auf eines der gebrochenen Häuser liefen für eine Million Pfund Wechsel. Diese speculativischen Bankrottirer in England trieben die Ausfuhre der Manchester Fabrik-Waaren so unermeßlich und wohlfeil nach allen französischen Häfen, daß man in Frankreich die Manchesterwaaren um 30 Procent wohlfeiler, als in England haben konnte. Das Unglück, so diese Speculanten verursachten, traf aber nicht England allein, sondern auch ein grosser Theil der französischen Fabriken wurde durch die Ueberschwemmung von englischen Waaren fast gänzlich ruinirt. Dabey verdient bemerkt zu werden, daß die Baumwollen-Manufacturen in England seit 20 Jahren dreyfach im Werthe gestiegen sind. Im Jahre 1768 war ihr Werth 600,000 Pf. St. Im Jahre 1778 war er zu einer Million gestiegen, und im vorigen Jahre 1787, wurde er zu einer Million, 800,000 Pf. St. angeschlagen.

Von dem Antheile, den England an den auswärtigen, besonders den Nordischen Angelegenheiten, nimmt, wird an andern Orten in diesem Journale Nachricht gegeben.

III.

Berichtungen falscher Nachrichten aus Frankreich. Fortsetzung. S. voriges Stück S. 920-928.

Endlich sind ungedruckte Documente und Urkunden als Quellen glaubhafter Nachrichten zu beurtheilen übrig, wovon ich gern gestehe, daß ich keine einzige in meinem Buche anzuführen gewußt habe. Der Herr A. scheint darin ein sehr grosses Uebergewicht im Elsas zu haben, und man sagt, daß er an den reinsten Quellen derselben sitze. Wie gern hätte ich nicht als Niedersachse von

einem

einem Franzosen aus französischer Staatskunde etwas lernen mögen! wie vielen Dank würde ich ihm nicht mit andern Lesern dafür schuldig seyn! Wo aber? in welchem Hefte Schl. St. A., auf welcher Seite steht auch nur **eine einzige Stelle aus ungedruckten Documenten?** Ich bitte den Herrn A. höchlich, zeige er sie doch zu seiner Vertheidigung an, aus welchem Archive? aus welchen Acten hat er irgend eine Stelle angeführt, die Herr H. R. Schlözer im H. 37 S. 101 erwarten ließ? Bisher muß man vergeblich darnach suchen, und deswegen stehn ihm folgende beyde Sätze unumstößlich entgegen.

I. Ueber die in Streit gezogene Sachen verdienen **blosse Erzählungen und Behauptungen ohne angeführte Documente** niemals einigen Glauben. Mit dem Herrn A. ist in gegenwärtigem Falle desto weniger Ausnahme zu machen, weil er diesen Streit zuerst aus Rechthaberey angefangen hat.

II. **Ungedruckte** Documente, worauf der Herr A. sich etwa beziehn will, jedoch entweder ihr Datum, Urheber, Verfasser, und den Ort ihrer Publication nicht benennt oder ihre Worte nicht anführt, verdienen wider die von mir beygebrachten **Beweise**, und vorzüglich wider die klaren Worte der von mir angeführten königlich französischen Rescripte nicht die mindeste Aufmerksamkeit des Lesers.

Zur Probe davon, wie dreiste der Herr Austrasier das Vertrauen teutscher Leser zu ihm misbraucht, will ich noch einmal die von ihm auf 800 Millionen angegebene Summe der im Jahre 1786 bis Ende 1787 ausgeprägt seyn sollender neuen Schild Louisd'or erwehnen, ohngeachtet ich ihre Unrichtigkeit schon im Polit. Journal d. J. Stück 2, und 3 bemerklich gemacht habe. Er schreibt in Schl. S. A. Heft 38 S. 247.

„Die königliche Regierung habe sich in ihren
„Ueberschlage der in Frankreich vorhandenen
„Geldmünzen sehr geirrt, und der König habe
„selbige irrig auf 600 Millionen angegeben.

Da

Dawider will er S. 251 behaupten

„die Hauptsumme der ganzen Umprägung habe
„wenigstens 780 Millionen betragen — die
„jeder Sachverständiger **gewis über** 800
„Millionen angeben werde.“

Weil der Herr A. auf solche Weise dem Könige und der königlichen Regierung widerspricht, und ihnen eine unrichtige Anzeige beymißt, so mußte der Leser billig einen vollkommen klaren Beweis seines Gegensatzes von ihm wider mich erwarten. Allein anstatt eines Beweises versichert er den Leser zuverläßig S. 250.

„Diese Thatsache sey ausser allen Widerspruch
„und S. 251 sie bliebe immer unstreitig.“

Anstatt die Register des obersten Hofes vom Jahr 1787 anzuführen, beruft er sich auf diejenigen seit den Jahren 1726 bis 1780, welche Herr Necker in seinen Schriften von den im damaligen Zeitraume ausgeprägt seyn sollenden 957 Millionen angeführt hat, und benennt sechs aus den Zeitungen bekannte Declarations, Lettres Patentes und Arrêts vom Jahre 1785 bis Februar 1787, **wovon keine einzige ein Wort** von der Summe der ausgeprägten neuen Schild-Louisd'or erwehnt, sondern andere Nebendinge betreffen. Nunmehr hat **Herr von Calonne** in seiner Requette au Roi Beylage Nr. II. Developp. sur l'operat. de la refonte des monnoyes **aus den Registern des obersten Münzhofes angezeigt, „daß bis zur Epoche des „isten Jenners 1787 nicht mehr als 557 Millio„nen umgeprägt sind,** und weil die Operation zu „Ende gegangen, man die ganze Summe der alten um„geprägten Louisdor auf 657 Millionen schätzen könne, „worunter die von den Ausländern eingesandten, und die „im Lande etwa annoch vorhandenen alten Louisdor mit „begriffen wären.“ Das ist ein grosser Unterschied von den 750 Millionen, welche der Herr A. S. 251 davon angieht. Aus so unlautern Quellen **verunreinigt** der Herr A. die **französische Staatskunde,** und rühmt sich

sich alsdenn S. 248 wahrhafte Thatsachen aus **untrüglichen** Quellen angeführt zu haben.

Mehrere und fast unzählige Proben davon finden sich auf allen Blättern seiner Aufsätze in den Schl. St. Anz., wovon ich jetzt nur einige aus dem 39sten Hefte bemerklich machen will. Nachdem ich in meiner Histor. Polit. Untersuchung C. X. **von der Handlung der Franzosen nach Ostindien** mit den deutlichsten Worten aus der Histoire de la Comp. des Indes par Mr. de Francheville, aus Du Tot Reflex. Polit. und Savary Diction. de Commerce T. I. P. II. p. 750 bewiesen habe, daß sie seit den J. 1715 bis 1720 mit nicht geringen Vortheil geführt sey, und daß die Compagnie zu Ausgange des Jahrs 1719 und Anfange des Jahrs 1720 nach Ostindien 15 grosse Schiffe geschickt habe, so behauptet der Herr A. dennoch ohne den mindesten Gegenbeweis aus einem gleichzeitigen Schriftsteller beyzubringen, schlechthin, ihre Handlung sey damals ein Nichts, ein Unding gewesen; und ob ich gleich **ebendaselbst** p. 155 unwiderleglich bewiesen habe, daß die französisch-ostindische Compagnie hernach seit 1720 bis auf gegenwärtige Zeit von ihrer Handlung nicht geringen Schaden gelitten, und p. 165, daß überhaupt die Nation dabey über 1000 Millionen eingebüßt habe, so schreibt der Herr A. doch noch im H. 39. S. 276, die ostindische Handlung sey nach dem Pariser Frieden für einen Gewinst gegen die vor dem Jahre 1720 zu halten, und rechnet noch immer blos ihre Einnahme für ihre verkauften Waaren, und nicht ihre Schulden und Ausgaben für den Ankauf der Waaren und Ausrüstung der Schiffe.

Auf eben derselben 276ten Seite giebt der Herr A. eine abermalige Probe von dem **ehrenvollen Vertrauen**, welches er zu seinen Lesern hat, daß sie alles, was er drucken läßt, ohne Beweis glauben werden. Nachdem ich die **Menge der in Frankreich wüste liegenden Ländereyen** in meiner Historisch-Politischen Untersuchung c. 23, §. 4 mit Attestaten aller Parlamenter bewiesen habe, so will Herr A. die wüsten Ländereyen verringern, und schreibt **ohne darüber zu erröthen** S. 276

„es laufe aller Notorität zuwider. Necker be„zeugt T. III. p. 233, daß allein zwischen den „J. 1776 und 1780 die sogenannten Declara„tions de defrichemens 950,000 arpents „oder 1,800,000 Rheinsche Morgen betra„gen, welche man seit J. 1766 auf 6 Millio„nen Arpents rechnen könne.“

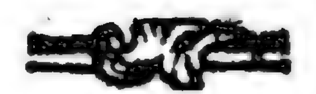
Warum nun abermals ein **falsches Allegat**, da Herr A. sich über die vielen vorhergehenden unrichtigen Allegate rechtfertigen will? warum ein unrichtiges Allegat aus einem Privat-Schriftsteller wider die Zeugnisse der höchsten Dicasterien im Lande? Nothwendig muß ich diese Stelle anjetzt aus Necker selbst berichtigen. Dieser erinnert daselbst de l' Administr. des Financ. T. III. p. 231 und 232, „daß denjenigen Landwirthen, welche wü„ste liegende Ländereyen urbar machen würden, vermöge „landesherrlicher Verordnungen die Befreyung von den „Land-Contributionen auf 20 Jahre versprochen sey. „Um diese Befreyung zu geniessen, solle ein jeder anmel„den, wie viel Länderey er urbar zu machen, **gewillet** „**sey**. Weil diese Anmeldung vor der würklichen Unter„nehmung vorhergehn müssen, so sey leicht begreiflich, „daß veränderte Entschliessung, und entstandene Hinder„nisse wider das Vorhaben einen sehr grossen Unterschied „habe hervorbringen müssen — ont du introduire de „grandes differences — zwischen der Anzahl der ange„meldeten Länderey, und derjenigen, welche würklich ur„bar gemacht sey. Hierauf schreibt Herr Necker ferner „p. 233. Die Anmeldungen **seit** 1766 — nicht 1776 „wie Herr A. unrichtig anführt — bis J. 1780 **kündi**„**gen das Vorhaben** an, ohngefähr 950,000 Arpents „urbar zu machen; aber ich kann nicht melden, wiefern „dieses Vorhaben ausgeführt sey.“ Seine Worte im Französischen lauten, wie folget: „Les declarations de „defrichement, qui ont été faites depuis 1766 jus„qu'a la fin de 1780, *annoncent le dessein* de mettre „en valeur, environ 950 mille arpents; *mais je ne* „*pourrois indiquer, jusqu' à quel degré cette inten-*

„*tion*

„*tion a été realisée.*“ Führt nun der Herr A. diese Worte im Schl. H. 39. S. 276 obangezeigter maassen nicht offenbar unrichtig an, daß die Anmeldung von der Beackerung oder Defrichement seit J. 1776 bis 1780 geschehn seyn solle, da Herr Necker die Jahre 1766 bis 1780 nennt? Woher weiß der Herr A., daß die Beackerung wüster Ländereyen seit J. 1765 bis 1780 auf 6 Millionen Arpents sich erstrecke? Gesetzt, daß in dem Neckerschen Werke die Jahrzahl 1766 verdruckt sey, und 1776 heissen solle, — welches jedoch der Herr A. nicht einmal behaupten wollen, auch nicht glaublich ist, weil es im übrigen sehr correct gedruckt ist — gesetzt, die Jahrzahl sey verdruckt, so hätte der Herr A. diese Stelle, weil sie zweifelhaft ist, gar nicht anführen sollen. Ohne dem hat der Herr A. sie in anderer Betrachtung unrichtig, und verstümmelt angeführt, indem er die Worte des Herrn Necker vorsetzlich weggelassen hat:

> „er könne nicht anzeigen, wie viel Länderey in „dieser Zeit wirklich urbar gemacht sey, weil ein „grosser Unterschied zwischen dieser und der an„gemeldeten Länderey sey.“

Statt dessen übersetzt und allegirt der Herr A. diese Worte also, daß man darunter verstehen muß, es wären 950,000 wirklich urbar gemachte Arpents seit J. 1776 bis 1780 angezeigt, die man seit 1765 auf 6 Millionen rechnen könnte. Heißt das nicht, Stellen aus andern Schriften mit Vorsatz unrichtig anführen, **weil man glaubt, unter 100 Lesern werde sie kein einziger nachschlagen?** Können teutsche Journal-Leser wohl ärger dupirt werden, als in diesen Austrasischen Aufsätzen? Gewis, ein dicker Foliant würde nicht zureichen, wenn man alle Unrichtigkeiten, die auf jeden Blatte und Seite darin vorkommen, bemerklich machen wollte.



IV.

Europäische Schiffahrt nach Canton in China, im vorigen Jahre.

„Ich hoffe, daß beygelegtes Verzeichniß sämmtlicher, im vorigen Jahre zu Canton, in China, befindlich gewesenen Europäischen Schiffe kein uninteressanter Beytrag für das politische Journal seyn wird, und wohl verdient, zum beständigen Andenken darinnen aufgehoben zu werden, da die Begierde aller Europäischen Nationen, aus dem Chinesischen Handel Vortheile zu ziehen, eine so ausserordentlich grosse Zahl Schiffe auf jenen Platz geführt hat. Im Jahre 1756 war ich selbst in Canton, und es befanden sich damals nur 15 Schiffe der Europäer da; nemlich 6 Holländer, wovon 2 nach Batavia zurück bestimmt waren, 5 Engländer, 1 Franzose, 1 Däne, 1 Schwede, und 1 Preußisches Schif. Seitdem ist die Fahrt dorthin zwar succeßive stärker geworden, zu einer solchen Anzahl aber, wie nun, zum grossen Vortheil der Chineser, auf Whampou geankert hat, ist es bisher nie gekommen. Wie nachtheilig diese Concurrenz einer so ungewöhnlichen Menge Schiffe dem Handel gewesen, ist unter andern daraus zu ermessen, daß der Thee, welcher vor 2 Jahren noch zu 24½ Tael per Picul gekauft wurde, nun mit 33 bis 36 Tael bezahlt werden mußte. Die aus Europa und Indien dahin geführten couranten Waaren sind dagegen im äusserst niedrigen Preise gewesen.

Die Engländer, welche für so viele, nach Europa bestimmte Schiffe, auch bey gewöhnlichen Preisen bey weitem nicht hinlängliche Fonds hatten, wurden bey den erhöheten Preisen zu Operationen genöthigt, die sehr nachtheilig waren, indem sie die Waaren auf Credit nahmen, und zwar gegen Wechsel auf die Compagnie. Da nun die Chineser diese Wechsel sofort mit 15 bis 16 Procent Verlust wiederum versilberten, so kann man daraus schliessen, um wie viel diese Nation theurer als andere hat bezahlen müssen. Die Engländer haben also zu ihrem eignen Schaden auch allen andern in Canton gewesenen Schiffen, wegen der überhaupt

er-

erhöheten Preise der Chinesischen Waaren, einen beträchtlichen Nachtheil zugefügt. Und so ist der Chinesische Handel für Europa noch schädlicher geworden, als er es schon bis jetzt war."

Folgendes ist eine accurate Liste der in Canton gewesenen Europäischen Schiffe.

Englische Compagnie-Schiffe.

Schiffs-Namen.	gekommen auf die Rhede Whampou.	abgesegelt.
Worcester	Junius 16	December 20
Graf Wycombe	August 2	ditto 20
Nottingham	ditto 17	Januar 4
Admiral Barrington	ditto 21	ditto 4
Besborough	ditto 27	ditto 4
Marquis Landsdown	ditto 27	ditto 6
Dover	ditto 31	ditto 6
Laseelles	September 1	ditto 4
Walpole	ditto 3	ditto 15
King George	ditto 9	ditto 15
Rose	ditto 19	
Malvelle Castle	ditto 19	
Houghton	ditto 19	
Royal Admiral	ditto 22	
Landsdown	ditto 28	
Houke	ditto 28	
Queen	October 1	
Earl Fitz William	ditto 4	
Foulis	ditto 5	
Hillsborough	ditto 10	
Osterlay	ditto 10	
Locke	ditto 23	
Belvedere	November 6	
Lord Walsigham	ditto 12	
Queen Charlotte Schnow	ditto 17	
King George	ditto 26	
Woodnot	December 11	
Glatton	ditto 14	

28 Schiffe.

Engl

Englische Küst-Schiffe.

Schiffs-Namen.	Von	Nach	angek. auf Wampou	abgesegelt.
Gangavar	Surate und Bombay	Bombay	May 3	Nov. 29
Boddam	Bombay	ditto	Junius 30	Dec. 22
Nonsuch	Madras	Bengalen	Julius 6	Nov. 16
Le Neckar	Bombay	Bombay	ditto 3	Dec. 17
Prime	ditto	ditto	ditto 19	ditto 12
Biram Gova	ditto	ditto	ditto 27	Jan. 5
Harriot	ditto	ditto	ditto 28	Nov. 6
Cornwall	Bengalen u. Bombay	Beng. Küste	ditto 28	Oct. 26
Princeß Royal	Bombay	Pegu und Bengalen	Julius 30	Nov. 14
Prince of Wales	Surate und Bombay	Bombay	August 3	ditto 14
Artashore Grab	ditto ditto	Surate	ditto 3	ditto 20
Royal Charlotte	Bombay	Bombay	ditto 12	Dec. 12
Minerva	ditto	ditto	ditto 16	ditto 17
True Briton	Bengalen u. Batavia	Bengalen	ditto 22	Nov. 29
Favorite	Bengalen u. Bombay	Bombay	ditto 24	ditto 5
Jarmouth	Madras und Bombay	Madras	ditto 26	ditto 10
Hastings	Bombay	Bombay	Sept. 3	Dec. 17
Nancy	ditto	Pegu und Bombay	ditto 19	Nov. 29
Salomon Grab	ditto	Bombay	ditto 19	Dec. 16
Dodaloy Snow Grab	Surate und Bombay	Surate	ditto 20	
Resolution	Bombay	Bengalen	ditto 22	Nov. 14
Surprice	Mal. Küste	ditto	ditto 23	ditto 30
Prince Henry	Mal. Küste	Pinang	ditto 28	Dec. 1
Milford	Bombay	Bombay	October 4	ditto 17
Earl Cornwallis	ditto	Bengal	ditto 4	ditto 8
Sendean Traders	ditto	ditto	ditto 8	ditto 12
Indus	ditto	Morsi und Bombay	ditto 10	ditto 17
Nancy Grab	Bengalen u. Mal. Küste	Bengalen	ditto 10	ditto 15
Enterprice	ditto	ditto	ditto 10	ditto 7
Hornby	Bombay	Bombay	ditto 14	
Aronleshece	Bengalen u. Bombay	Bengalen u. Bombay	ditto 22	

Summe 23 Schiffe

Schiffe

Schiffe von verschiedenen Nationen.

Schiffs-Namen.	Nationen.	gek. nach Wampou.	abgesegelt.
Gustaphus Adolphus	Schwedisch	Julius 29	Januar 17
Sophia Magdalena	ditto	ditto 29	ditto 17
S. Charles	Italienisch	ditto 30	Decemb. 9
Juliane Marie	Dänisch	August 12	Januar 26
Kron-Prinz	ditto	ditto 16	ditto 16
Columba Brig	Americanisch	Julius 31	Dec. 23
Alliance	ditto	Dec. 30	
Neertans Welvaaren	Holländisch	August 3	Januar 22
Canton	ditto	Sept. 23	ditto 22
Admiral Suffrein	ditto	October 4	
Barbestein	ditto	ditto 14	
Voorschooten	ditto	ditto 25	
Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen	Preußisch	ditto 10	ditto 26
La Reine	Französisch	ditto 11	
Dauphin	ditto	ditto 11	
Royal Elisabeth	ditto	ditto 11	
St. Philippe	Spanisch	März 23	May 16
Florentine	ditto	ditto 25	ditto 11
Summe 18 Schiffe			

Schiffs-Name	Nation	Von	Nach	gek. zu Macao.	abgegangen.
Fly Brig	Englisch	Whampou	Bengalen	Apr. 22	Nov. 23
Lauvel	ditto	Bengalen	Batavia	May 19	Jun. 26
ditto	ditto	Batavia	Bengalen	Oct. 4	Oct. 27
Supply Brig	ditto	Bengalen	N.W.B.	Aug. 5	
Notta Snow	ditto	Bengalen	von Ama	Oct. 19	
Bom Jesus de Atem	Portugiesisch	Lissabon	Lissabon	July 23	
Invencivel	ditto	d.u. Madras	ditto	ditto 29	
Indiano	ditto	d.u. Mal. Küste	ditto	ditto 31	
Marquis de Angya	ditto	Lissabon	ditto	Aug. 3	
Labalypse	Französisch	Pondichery	— —	Oct. 3	
Le Marschall de Castries	ditto	Mauritius	— —	ditto 5	
Imperial Eagle	Teutschland	Ostende und St. Omer	— —	Nov. 5	
12 Schiffe					

Das sind also 69 Europäische Schiffe, die auf der Rheede bey Canton allein im vorigen Jahre angekommen sind, worunter 51 Englische, und 12 Schiffe zu Macao — zusammen 81 Schiffe, die bloß den chinesischen Handel Europas betreben haben. Rechnet man im Durchschnitte ein Schif nur zu 500,000 Rthlr. (da die meisten weit hö-

höher zu rechnen sind;) so macht das ein Object von 40½ **Million Thaler.** Und da meistens Silber nach China für die dasigen Waaren gesandt wird, so kann man daraus schliessen, wie nachtheilig dieser Handel für Europa in Ansehung des Geldes seyn muß. Das ist nur der **einzige Chinesische** Handel der Europäer. Wenn man auch den **Ostindischen**, weit grössern, (doch nicht in Absicht des Geldes so nachtheiligen) Europäischen Handel berechnen könnte, und wollte, welche Summen, welche Millionen würden herauskommen!

V.

Neueste und andere geographisch-statistische Merkwürdigkeiten von Curland.

(Ein Schreiben daher.)

„Am 10ten September ist der Landtag in Mitau geendiget, aber nicht geschlossen, sondern bis aufs künftige Jahr cum toto suo effectu et robore limitirt worden. Die Curischen Landtage haben mit den englischen Parlamentssitzungen, so wie die Freyheit des Landes mit England, einige Aehnlichkeit. Auch hier sind die Landboten nicht immer einig. Ein Theil hängt dem Fürsten an, ein anderer macht die Oppositionsparthey. Viele suchen, um ihre Parthey zu verstärken, oder ihre Plane durchzusetzen, bey dem rußischen Minister Protection. —

Durch die, auch in Ihrem Journale erwähnte, im J. 1783 geschloßne, Convention zwischen Rußland und Curland, hat Curland nur die Freyheit, aus den Häfen Libau und Windau Getreide verschiffen zu können, und zu Libau und Windau halten sich rußische Consuls auf, die ein grosses Ansehn haben. Vermöge dieser Convention müssen alle rußische Unterthanen, sie mögen sich im Lande so lange als sie wollen aufgehalten haben, dem rußischen Minister oder Consul angezeigt, und ausgeliefert werden, bey Strafe von 200 Rthlr. im ersten Falle der Nicht-Anzei-

zeigung; und im andern Falle muß für einen entflohenen ein eigner Unterthan gegeben werden. Ein Jude hat sich bisher mit Aufsuchung der hier befindlich gewesenen rußischen Unterthanen beschäftiget, und führt den Titel eines rußischen Agenten. Der Herzog und die Stände müssen die Wege aus Polen, Samogitien, und Litthauen, die Brücken und Ueberfahrten allezeit in gutem Stande erhalten, und der Herzog hat auf alle Abgaben, als Brücken- Damm- und Fahrgeld, und alle Transito Zölle, von den Waaren, die von Riga kommen, oder nach Riga gehen, Verzicht gethan. Die rußischen Kaufleute, die sich in den Curländischen Städten niederlassen, können mit allen Arten von rußischen rohen Producten, oder Manufacturwaaren, im Ganzen oder einzeln, handeln, ohne irgend eine Abgabe geben zu dürfen. Der größte Theil von Curland ist verbunden, und verpflichtet, seine Producten nach Riga zu bringen.

Unser Herzog hat bereits vor einem Jahre ein ähnliches Edict, wie Kaiser Joseph, und Friedrich der Grosse, in Absicht der Kniebeugung, aus Achtung für die Rechte der Menschheit, ergehen lassen, und alle Fußfälle, als Demüthigungen, die zwischen Menschen und Menschen, wenn diese gleich Fürsten, und jene Unterthanen, unfüglich sind, da sie einzig und allein der Gottheit gebühren, verboten. Dieß ist bey uns desto merkwürdiger, da der Edelmann und die Geistlichkeit hier zu Lande gewohnt sind, daß der Bauer ihnen den Fuß, oder den Zipfel des Rockes küßt, und diejenigen, die ausser ihrer Geburt, oder Stelle keinen andern Vorzug haben, nehmen diese Ehrenbezeigung gern an.

Da aus Veranlassung des Kriegs zwischen Rußland und Schweden, in Riga und Liefland sich alle Schweden haben entfernen müssen, und der größte Theil davon arm ist, so müssen sie sich hier durchs Land betteln. Dieß benutzen eine Menge Landstreicher, und betteln, unter der Qualität: Ein Schwede, der aus Rußland vertrieben worden.

Curland, welches im äussersten Bedrängnisse, von den Russen, unter Jwan Basilowitz heimgesucht, am Rande seines Verderbens stand, und auf keine auswärtige Hülfe rechnen konnte, fand bey der Republik Polen, in deren Arme es sich warf, Schutz und Hülfe. Der großmüthige König Sigismund, und seine Nachfolger, sicherten und und bestätigten dem Lande, und dem Adel seine Freyheiten, und Rechte, und machten es glücklich. Uneingedenk aller dieser Wohlthaten, uneingedenk aller der heiligen Verbindungen zwischen Curland, und dem Könige, und der Republik Polen, trug **ein Curländer** in der Landesversammlung vor, sich von Polen unabhängig zu machen, und **das Land unter rußischen Schutz zu geben.** — Sein Antrag wird von jedem treuen Vasallen, und Patrioten, gemißbilligt.

Curland und Semgallen ist in 27 Kirchspiele eingetheilt, die in Hrn. Büschings Geographie auch angegeben sind. Diese machen, mit Inbegrif der Städte $207\frac{5}{47}$ Haaken aus. Nach der Grösse der Ländereyen, in wiefern sie sich nach Haaken verhalten, werden die Abgaben, und im Falle Polen die laut dem Tractate bestimmte Mannschaft verlangt, die Roßdienste bestimmt. Die Kirchspiele des K. polnischen, Piltenschen Kreises, der von Curland ganz unabhängig ist, und seine eigne Regierung hat, sind 7, an der Zahl, und machen $57\frac{1}{2}\frac{1}{1}\frac{3}{0}$ Haaken aus. Städte sind in Curland nur 9, im Piltenschen 2. Und selbst diese wenigen Städte sind klein, schlecht gebaut, ohne Mauern. Mitau und Libau ausgenommen, können die übrigen zwar Stadt-Privilegia aufweisen, aber auch nur bloß deswegen, und nicht wegen ihrer Bauart, Grösse, Gewerbe, und Handlung, auf den Namen Anspruch machen. Die Hauptstadt ist schlechter, als Itzehoe in Holstein bey Ihnen. Die Städte mit der Grösse ihrer Ländereyen sind: Mitau 3, Goldingen $\frac{3}{4}$, Windau $1\frac{3}{8}$, Libau $2\frac{3}{4}$, Bauske $1\frac{1}{2}$, Grobien $\frac{1}{2}$, Friedrichsstadt $\frac{1}{4}$, Jacobsstadt $\frac{1}{2}$ Haaken. Im Piltenschen sind die beyden kleinen Städte Pilten, und Hasenpoth, und der Flecken Dondangen.

Am

Am 19ten September fieng sich der Landtag im K. Piltenschen Kreise an, wozu 7 Kirchspiele ihre Deputirten senden. Ihre Verhandlungen sind immer minder wichtig, als im **Ordenschen** (so nennt man Curland und Semgallen für sich, ohne den Piltenschen Kreis.) Eine ihrer ersten Berathschlagungen wird die Einführung einer neuen Landschafts Uniform seyn. Es ist Brauch, daß der Ordensche, und Piltensche Adel, jeder eine besondre Uniform trägt. Die Einführung einer neuen Uniform hat viel Gutes, wenn darinnen der Arme eben so, wie der Reiche, seinem Stande gemäß gehen kann, und dadurch die Kleiderpracht, und unnützer Aufwand verhindert wird. Hier aber ist die Uniform ein Zweig des Luxus geworden. Sie ist nicht so wohlfeil, daß jeder Edelmann sie sich anschaffen kann, und dann ist er auch nicht für die lange Dauer derselben, und der Einführung einer neuen Uniform sicher. Sie wird daher, ausser von den Landboten, immer sehr selten getragen. Die Damen tragen die Uniform, als Amazonenhabit. Wenn eine andere Farbe, eine andere Mode (die jetzige ist Frak à la Washington) aufkommt, so wird dann wieder eine andre Uniform gewählt. Dieser Fall ist jetzt im Piltenschen.

In dem sonst so gastfreyen Curlande wurde auf einem Landtage, wenn ich nicht irre, 1777, beschlossen, daß kein Edelmann einen Juden in seinem Gebiete als Einwohner dulden solle, und die Juden wurden exilirt. Indessen wohnen doch hier und da Juden, und zahlen ihrem Edelmanne Schutzgeld, oder thun andere Dienste dafür. Der Adel im Piltenschen Kreise hat bisher die Juden immer geduldet, jetzt aber ist auf dem Landtage auch der Vortrag geschehen, sie aus diesem Districte zu verweisen.

In Absicht unserer sittlichen Verhältnisse, sind, wiewohl anderwärts ebenfalls, auch hier, Aufklärung und Dummheit, feine Sitten und Barbarey, Duldung und Intoleranz, Freyheit und Sclaverey, unter einander vermischt. — — —

In Polen fangen wieder dieselbigen Unruhen an, die die Geschichte der Jahre 1770 bis 1773 unvergeßlich

ma=

machten. Bey der Wahl der Landboten sind manche grosse Unordnungen vorgefallen. Es ist zu befürchten, daß es beym Reichstage sehr heftig zugehen wird. Der grosse gute König, der gern ganz Vater seines Volks seyn wollte, muß es mit vielen seiner Plane beym Wollen bewenden lassen. "

VI.

Türkische Angriffe auf das Kaiserliche Lager. Action bey Slatina. Rückzug der Kaiserlichen Armee. Einnahme der Festung Choczim. Anderweitige Begebenheiten des Türkenkriegs.

Die Osmannen haben nur zu sehr die Richtigkeit der Schilderung, die wir von ihnen gleich beym Anfange des Krieges machten, gerechtfertigt. Diejenigen, welche von ihrem Kriegswesen, von ihrer Tapferkeit, und militairischen Eigenschaften damals so verächtlich sprachen, als wenn man sie nur so gerade wegjagen könnte, wie Räuberbanden, und die von Eroberungen bis Constantinopel hin träumten, unter denen sich sogar einige französische Schriftsteller von Credit befanden, und von denen Volney durch seine Brochüre über den Türkenkrieg, und seinen herrlichen Folgen der Einnahme Constantinopels neuerlichst noch, sich lächerlich gemacht hat: — Diese machen jetzt ganz andre Schilderungen von den Türken, und man kann sagen, daß sie es nun auf der andern Seite übertreiben, und die Türken wieder gar zu fürchterlich machen. Daß es doch in allen Dingen so schwer ist, die Mittelstrasse der Wahrheit zu halten!

In der Ofener Zeitung schrieb man am 24sten September. „Wären auf den Gebirgen 100,000 Preussen, so wüßte man doch mit grosser Wahrscheinlichkeit zu sagen, wo sie herabkommen könnten: aber bey den Türken weiß man

man es nicht. Wo man heute denkt, auf diesen steilen Berg kann kein Mensch kommen, und über diese aufgethürmte Felsen kann Niemand herabsteigen, da sitzen den folgenden Tag die Türken schon haufenweise, und klettern daran wie Gemsen. Das Scharmuzieren und Angreifen geht alle Tage fort, und da die Türken immer durch frische Haufen abgelöst werden, so entkräftet sie das nicht so sehr als die kaiserlichen Truppen, die, im Lager, immer unter dem Gewehr stehen müssen." Die Tapferkeit der Türken geht so weit, und ist so wild, unbändig und kühn, daß man ihr den Namen der Wuth giebt. Die leichten vorrennenden Truppen sind grausam und gewaltthätig, wie dergleichen Soldaten auch wohl bey christlichen Armeen sind. Und sind die Türken unglücklich, so üben sie ihre grimmige Rache auch wohl an Unschuldigen aus. Aber wenn sie siegen, so sind sie sogar oft großmüthig, und da wo sie die Dörfer im Bannate nur nicht leer von Menschen fanden, bezeigten sie sich gegen die wehrlosen Unglücklichen sehr menschlich. In Weißkirchen halfen sie löschen, als sie in diesen von den Oesterreichern selbst in Brand gesteckten Ort einrückten, trösteten die Einwohner, und thaten freundlich mit ihnen. Sie liessen bekannt machen, daß sie den Einwohnern nichts zu Leide thun würden, wenn sie sich ruhig verhielten; und man hat auch gesehen, daß sie dasjenige in vielen Orten unverletzt gelassen haben, was Privateigenthum war, und nur das zerstörten, und nahmen, was kameralistisch und kaiserlich war. Die in der Veteranischen Höle gefangenen (S. vor. St. S. 966) wurden mit einer ungemeinen Menschenfreundlichkeit behandelt, wegen ihrer tapfern Standhaftigkeit sehr gerühmt, und von einem Detaschement Türken bis an einen sichern Ort gebracht, die Kranken und die Officiere mit Pferden und Wagen versehen, und ein Türke, der einen ermatteten Oesterreicher langsam schleichen sah, stieg vom Pferde, setzte den Kranken auf sein Pferd, und gieng zu Fusse neben her. Der Großvezier ließ dem Kaiser durch diese auf freyen Fuß gestellte Gefangne zu wissen thun, daß er nur gezwungen gegen den Kaiser Krieg führe, und den Frieden

gern

gern befördern würde, wenn der Kaiser von Rußlands Allianz abgehen, und für sich Friede machen wollte.

Inzwischen rückte der Großvezier bis den 10ten September weiter vor, nahm sein Hauptquartier zu Mehadia, und dehnte sein Heer so aus, daß sein rechter Flügel an Siebenbürgen stieß, und das dort einbrechende Corps unterstützen konnte, sein linker Flügel aber längs der Donau im Bannate sich ausbreitete. Die Donau war nun ganz bis Belgrad hin von Orsowa an, auf beyden Ufern, von den Türken in Besitz genommen, und die Oesterreicher wurden vertrieben. Unzählige Wagen und Maulthiere führten Proviant und Kriegsbedürfnisse der Donau zu, und auf diesem Strome giengen 180 Tschaiken oder bewafnete kleine Kriegsschiffe auf und niederwärts von Orsowa bis Belgrad, und am österreichischen Ufer der Donau gegen 10,000 Spahi zur Bedeckung.

Die Hauptabsicht der Türken gieng auf die kaiserliche Hauptarmee, welche in ihrem Lager zwischen Illova und Slatina stand. Personen, die Kenner seyn wollen, behaupten, daß diese Position nicht wohl gewählt, und eine der schlechtesten gewesen sey, die jemals eine österreichische Armee gehabt, weil das Lager mit Anhöhen und Bergen umgeben gewesen, von welchen es mit sichern Batterien bestrichen werden konnte, wie auch nachher geschah. In diesem Lager stand die kaiserliche Armee noch am 10ten September. So weit giengen unsre Berichte im vorigen Monatsstücke (S. 1021). An eben diesem Tage unternahmen die Türken eine gewaltsame, mit einem Scharmützel begleitete Recognoscirung. Ihre Cavallerie rückte von den Anhöhen nahe an den linken Flügel, und ein andrer Angrif geschahe auf eine vom Grafen von Wartensleben besetzte Anhöhe. Die dabey erfolgte Kanonade der Kaiserlichen dauerte doch nur 10 Minuten, da sich die Türken schon wieder zurückzogen. Am folgenden Tage mußte die ganze kaiserliche Armee in Schlachtordnung ausrücken. Es geschah aber nichts erhebliches. Die beyden Tage drauf am 12ten und 13ten September wurden die Kaiserlichen immerfort beunruhigt. Sechstausend Türken

ken streiften immer vor dem Lager herum, scharmuzirten mit den Vorposten, und ein Haufe Janitscharen, 18,000 Mann stark, rückte über hohe Berge heran. Die Wallachen waren die grausamsten Helfer der Türken, und zeigten ihnen alle Wege, die sie genau wissen, über die Gebirge, und begiengen vielerley Verrätherey.

So kamen die Türken in der Nacht vom 13ten bis 14ten September den Oesterreichern in den Rücken, und hatten währender Nacht, auf einer Anhöhe dem rechten Flügel, welchen Graf von Wartensleben commandirte, gegen über, eine Batterie errichtet, die die Oesterreicher früh Morgens gewahr wurden, und so gleich beschossen. Aber die Türken hatten auch auf einer andern Anhöhe gegen diesen Flügel, Haubitzen aufgeführt, womit sie das österreichische Lager bewarfen. Indem dieses auf dem rechten Flügel vorgieng, und von beyden Seiten heftig gefeuert wurde, zog sich ein Theil der türkischen Cavallerie durch das Defilée von Armenesch, erstieg die höchsten Anhöhen, und umgieng so den linken Flügel der Oesterreicher. Zur nämlichen Zeit grif ein Corps türkischer Infanterie eine vor dem rechten Flügel besetzte Flesche an, und bemächtigte sich derselben, und beschoß nun das Lager der Oesterreicher auch aus kleinem Gewehre. Nun wurde diese **Action** allgemein, und das kaiserliche Lager **bey Slatina** besonders heftig angegriffen, so daß, wenn dieses Treffen auch keine förmliche Feldschlacht, doch gewiß eine **wesentliche Bataille** war.

Nach dem Hofberichte wurde die auf das österreichische Magazin, und auf den Rücken der Armee gerichtete Absicht der Türken durch das wohlangebrachte Feuer aus den an der Temesch befindlichen Batterien, vereitelt, und da die Artillerie überhaupt allenthalben eine besondre Wirkung that, war der Verlust der Türken ausserordentlich beträchtlich.

Nach Privatberichten hatten die Türken in diesem Treffen, am 14ten September zwischen **Jllova** und **Slatina**, ihr Hauptaugenmerk auf die österreichische Artillerie gerichtet, und ohnerachtet sie eine grosse Menge Leute ver-

verloren, so setzten sie doch ihren Angrif auf die Artilleristen fort, hauten und schossen sie zusammen, wie sie konnten, und tödteten oder verwundeten fast alle Artilleristen, die bey dem Regimente Terzy standen, so daß die Stücke zurückgeführt werden mußten. Man behauptet, daß 60 Deserteurs, welche zu den Türken den Tag vorher übergelaufen, ihnen den ganzen Stand der kaiserlichen Armee, besonders der Reserve-Artillerie, verrathen haben, auf welches das Kanonenfeuer der Türken hauptsächlich gerichtet war. Der linke Flügel der Oesterreicher soll besonders viel gelitten, und sich nach einem heftigen Widerstande haben zurückziehen müssen. Wir haben **einen Kupferstich** von dieser **Action bey Slatina** am 14ten September, vor uns, nebst dem Berichte eines Augenzeugen. Nach diesem Berichte, der übrigens, so wie die Zeichnung auf dem Kupferstiche, mit dem obigen aus dem Hofberichte angeführten ganz übereinkommt, rückten die Türken hinter dem kaiserlichen Lager, an dem Temeschflusse, mit einer Division Janitscharen und Spahis, durch die gebirgigten Waldungen, zum allgemeinen Erstaunen, mit einpfündigen Kanonen, die von Menschen getragen wurden, troz des heftigsten Feuers der Kaiserlichen mit Kugeln, Kartätschen und Haubitzen, dennoch so hartnäckig eifrigst vor, daß sie die Brentanische Division, die im Rücken des Lagers, an der Temesch stand, zum Weichen brachten, nach einem einstündigen Feuer, und eine Kanone eroberten. Darauf rückten aber die Grävenschen Husaren, mit 2 Kanonen, und 2 Haubitzen, und schlugen dorten glücklich die Türken weg, nahmen ihnen auch die eroberte Kanone wieder ab, und richteten eine grosse Niederlage unter ihnen an. Bald darauf wurden auch die von der andern Seite, der Temesch gegenüber angreifenden Türken durch das wohldirigirte Kanonenfeuer zum Weichen gebracht. Indessen hatten die kaiserlichen Artilleristen auf dem linken Flügel besonders auf einem Platze sehr viel gelitten, so daß die Kanonen zum Theil unbrauchbar wurden, und zurückgeführt werden mußten. Und auf dem rechten Flügel, im Wartenslebenschen Lager dauerte der Kampf noch eine Weile fort. Die ganze Action währte

von

von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags. Der Kaiser befand sich im Wartenslebenschen Lager, und ritt mit sehr zufriedner Miene nachher längs der Fronte nach dem Hauptquartier, gegenüber von Slatina, an dem angehenden Temeschflusse.

Die Folgen dieser Action waren mannichfaltig, und ausgebreitet. — Die Türken hatten sich so nahe an das kaiserliche Lager zwischen Illova und Slatina, postirt, und Batterien errichtet, von welchen sie, laut dem Hofberichte, mit Kanonen und Bomben die Kaiserlichen beunruhigten, und auf diese Art zum Rückzuge bewogen. Nach einem Privatbriefe stand das kaiserliche Heer unter beständigem Allarme, und Tag und Nacht wurde mit Kanonen und kleinem Gewehre gefeuert. Den ganzen Tag hindurch wurde das Lager, wie in einer Belagerung, beschossen, und ein Paar Bomben und Granaten sprengten einige Pulverkarren in die Luft. Zudem lief Nachricht ein, daß die Vortruppen des Corps des Grafen von Brechainville, die der General, Graf von Aspremont commandirte, den Alibey bey Moldowa, aus einem unglücklichen Mißverstande verlassen hätten, worauf der General von Brechainville sich genöthigt gesehen, seine Stellung zu verlassen, und über die Allmasch-Gebirge bis nach Weiskirchen sich zurück zu ziehen. Auch von hier zog sich der General von Brechainville, da er der auf ihn andringenden türkischen Macht nicht gewachsen war, bis nach Weischetz, und von da weiter bis Denta, gegen Temeswar zu nach und nach zurück. Da nun dadurch die Eingänge des flachen Landes sowohl aus dem Gebirge, als von der Donau her, völlig den Türken geöfnet waren, die schon bis Moldawa, und dann weiter bis Weißkirchen und Werschetz hin, vorrückten; so nöthigten alle diese Umstände den Kaiser noch mehr, sich von Illova, über Karansebes, nach Lugosch, und bis gegen Temeswar zurück zu ziehen.

Dieser Rückzug wurde in der Nacht vom 20sten September angetreten. Er war mit üblen Folgen begleitet. Die Türken verfolgten und harcelirten die kaiserlichen Truppen unaufhörlich. Nach dem Hofberichte er-

grif den gegen Karansebes vorausgeschickten Troß der Armee eine solche Bestürzung, daß Fuhr- Pack- und Reit-Knechte eilends sich flüchteten, die Stränge der Zugpferde abhieben, Ladung und Gepäcke von sich warfen, und mehrere Unordnungen begiengen. Die Arriere Garde hatte indessen die nachrückenden Türken aufgehalten; bey Karansebes aber machten die Türken einen heftigen Anfall, trieben ein vorgerücktes Husaren-Regiment zurück, und drangen in Karansebes ein, wo sie viele Häuser in Brand steckten. Die kaiserliche Armee stellte sich bey Karansebes in Schlachtordnung, und die nachgeeilten Türken wichen nun zurück. In der folgenden Nacht zog die kaiserliche Armee weiter, und nachher so fort bis nach **Lugosch**, und bis unter die Kanonen von **Temeswar**.

Von diesem Rückzuge hat man viele Privatberichte in den österreichischen Zeitungen gelesen, nach welchen allen derselbe mit vielem Nachtheile, und Verluste bey der kaiserlichen Armee begleitet gewesen ist. Besonders machten die raubgierigen Wallachen, die herumstreiften, und mehr Schaden thaten, als die Türken selbst, am 21sten Sept. zu **Lugosch**, wo der Vortrapp und die Bagage der Armee eben waren, eine grosse Verwirrung, und Unglück. Sie verbreiteten noch vor Tages Anbruch das Geschrey, die Türken wären da. Alles was in Lugosch war, dachte in der Bestürzung auf nichts, als auf Rettung, die Strassen wurden von mehrern 1000 Wagen, Reitern, und Fußgängern angefüllt, jeder stieß den andern, um fortzukommen, und die Verwirrung wurde so groß, daß viele Menschen ihr Leben verloren. In dieser Verwirrung und der Dunkelheit stiessen zwey kaiserliche Regimenter selbst auf einander, hielten sich für Türken, und feuerten eine Zeitlang auf einander, so daß von beyden Theilen viele getödtet und verwundet wurden. Unterdessen kamen die Türken wirklich an, zogen sich aber mit der gemachten vielen Beute, die in der Verwirrung verloren gegangen war, zufrieden, zurück. Ueberhaupt gieng bey diesem Rückzuge viel verloren, wovon man keine ganz zuverläßige Nachrichten hat. Man giebt unter andern 15

Kai-

Kanonen, und 64 Munitionswagen, nebst einem grossen Theile der Bagage, der Kriegs Regiments-Kassen u. s. w. an. Nach der Festung Arad wurden in jenen Tagen 1200 bleßirte Soldaten gebracht. Die kaiserliche Armee hatte am 25sten September ihre Stellung von Lugosch hin bis Temeswar. Der zum Feldmarschall erhobne General Pellegrini übernahm die Vertheidigung dieser Festung, und sie wurde mit allem Nöthigen auf 8 Monate versehen. Der Kaiser schickte, unter diesen Umständen 2 Couriere nach Petersburg; am 21sten und 23sten September. — Die Lage Kaisers Joseph, dieses für seine Reiche so wohlgesinnten, so väterlich sorgsamen Monarchen, war sehr widrig und übel. Der Feldzug hatte ihm schon über 50 Millionen Gulden gekostet, ein schöner weiter Strich seines Landes, und vortrefliche Bergwerke waren verwüstet, und sein furchtbares Heer war durch allgemein einreissende Krankheiten, unaufhörliche fast tägliche Angriffe und Scharmützel, um die Hälfte vermindert, und ermattet. —

Indem die eben angeführten Auftritte bey der Hauptarmee vorgiengen, drangen die Türken auch bey Uipalanka über die Donau weiter vor, und die kaiserlichen Truppen in jenen Gegenden sahen sich, bey ihrem Rückzuge nach Temeswar zu, genöthigt, selbst verschiedene Oerter und Flecken in Brand zu stecken, und die Magazine zu ruiniren. So wurde auch das schöne Pancsowa, am 20. September, Abends um 8 Uhr in Brand gesteckt, und ebenfalls Weißkirchen. Die gleich nachrückenden Türken besetzten diese Oerter, und halfen selbst den Einwohnern löschen. — Nun stand der ganze Bannat bis Temeswar hin, den Türken offen. Sie waren Meister der Donau, Beherrscher der Gebirge, und eines grossen Theils des platten Landes. Die österreichischen Zeitungen selbst sagen, das traurige Schicksal der von allen Seiten flüchtenden Unterthanen, die zur Rettung ihres Lebens, alles verlassen mußten, gehe über alle Beschreibung. Man sieht, heißt es, eine strömende Menge armer Unglücklicher, elternlose Waisen, mühselige und halbnackte Menschen von

aller Unterstützung entblößt der annahenden rauhen Witterung, und dem Hunger Preis gegeben, indem man für so viele Menschen, aus so vielen Gegenden, nicht sogleich Rath und Hülfe schaffen kann. Eine Menge schöner Flecken, und die in der teutsch bannatischen Militair-Grenze vor etlichen Jahren erst neu und regulair gebaute Dorfschaften sind auch nicht mehr. Die herrlichen Bergwerke im Bannate sind ruinirt, verschüttet, die Maschinen zerstört. Man zählt 42 grosse und kleine Ortschaften, und Flecken, die von den Oesterreichern, bey ihrem Rückzuge verbrannt, und verwüstet worden. An einigen Orten war für die sich sammelnden tausenden von Flüchtlingen weder Brodt, noch Unterkommen. Die Furcht, die alles vergrössert, verbreitete sich schon bis Ofen; und zu Titul schon erwartete man den Feind. Man schätzte die Armee des Großveziers auf 140,000 Mann, wovon 60,000 Mann Cavallerie waren.

Aber der erste Tag des Octobers brachte den kaiserlichen Unterthanen wieder einigen Trost. Die Türken zogen sich von Karansebes, wohin sie schon vorgerückt waren, wieder bis Illova, und Slatina zurück, die Arrieregarde näher an die Donau, und die Vorposten der kaiserlichen Hauptarmee rückten dann wieder etwas vorwärts, über Lugosch, wo das Hauptquartier war.

Zu dem Rückzuge der Türken hatte unter andern Ursachen die Einnahme Choczims das meiste beygetragen. Diese Festung hatte am 19ten September capitulirt, und zwar bloß aus Hunger. Die Oesterreicher und Russen waren so glücklich gewesen, durch das Feuer ihrer Batterien die Magazine in Brand zu stecken, worinnen der gesammte Vorrath für die Einwohner und der Garnison sich befand. Gleichwol dauerten die Belagerten mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit so lange aus, bis sie alle Hofnung zu einem Entsatze, der ihnen vom Anfange her, und wiederholt versprochen worden, verloren hatten, indem sie überzeugt wurden, daß die Oesterreicher und Russen das bis Jassy vorgerückte Corps des Tatarchans vertrieben, und Jassy wieder besetzt hatten. Und doch,

doch, da sie sich endlich entschlossen, zu capituliren, machten sie solche Bedingungen, die bey einer so lange belagerten Festung ohne Beyspiel waren, und die ihnen doch bewilligt wurden. Nämlich: Von dem Tage der Schliessung der Capitulation an blieben die Belagerten noch 10 Tage, (d. i. vom 19ten bis 29sten Sept.) im Besitze des Schlosses, der Festung, und der Stadt Choczim, während welcher Zeit sie für baar Geld mit den nöthigen Lebensmitteln sich auf einer zwischen den Retranchements angewiesenen Strecke versehen konnten. Alsdenn sollten der Commandant, und sein Gefolge, mit allen gebührenden Ehrenzeichen, mit Musik, fliegenden Fahnen, und ihren Handpferden, den Abzug machen. Ebenfalls sollten die Cadi, Ulemas, und andere türkische Standespersonen, und alle Truppen mit allen ihnen gehörigen beweglichen Gütern, mit Gewehr, Pferden, fliegenden Fahnen, und allen ihrem Stande gemässen und den militairischen Ehrenbezeigungen ausziehen. Ebenfalls sollten die Einwohner insgesammt mit ihren Weibern, Kindern, Waffen, Pferden, und allen Habseligkeiten freyen Abzug haben. Zur Transportirung der Weiber, Kranken, und der Sachen sollten 2700 Wagen geschaft werden. Auf ihrem Marsche sollten sie von den kaiserlichen Truppen begleitet, und gesichert werden. Beym Abzuge sollten sie für 16857 Mann das Brodt auf 4 Tage, auf 4 andere Tage das Mehl, und für ihre Pferde auf 8 Tage Hafer und Fütterung erhalten. Nach dem Ablauf von den gesetzten 10 Tagen, sollten die Belagerten abziehen, und die kaiserlichen Truppen das Schloß, die Festung und die Stadt Choczim in Besitz nehmen. Zur Sicherheit wurden von den Belagerten 7 Geisseln gegeben, welche nach geschehenem Auszuge zurückgegeben wurden. Alle Gefangne und Deserteurs der kaiserlichen Truppen wurden ausgeliefert, ausgenommen die, welche die mahometanische Lehre angenommen haben." — Diese Capitulation wurde an dem bestimmten Tage, am 29sten Sept. völlig vollzogen, und die Türken 16,850 Seelen, worunter wenigstens 6000 streitbare Mannschaft sich befand, verliessen Choczim, und die Kaiserlichen rückten ein. Dasjenige, was sie

sie an Kriegsbedürfnissen in der Festung fanden, bestand in 178 metallenen, 4 eisernen Kanonen, 2000 Centn. Pulver, über 80,000 Stückkugeln, 10,000 Oka (2¼ Pfund) Eisen in Stangen, 15,000 Oka Bley, 9000 eiserne Krampen, 10,000 hölzernen Schaufeln, 1100 Buch Papier zu Patronen, 2000 Oka Lunten, und andern kleinen Artikeln. Ein Proviant-Magazin, auf 2 Jahre gefüllt, war in Brand gerathen, und eben dieß war die Ursache, die die Türken zur Uebergabe der Festung nöthigte, die ausserdem noch so bald nicht wäre übergegangen. So hatte doch hier das Glück etwas für die Oesterreicher gethan, welches ihnen sonst in diesem Feldzuge nicht günstig gewesen ist. Der Prinz **von Coburg** aber hatte dieß Glück durch seine Beharrlichkeit, Tapferkeit, und Klugheit auch verdient, indem er diese ganze Belagerung ohne eigentliches Belagerungsgeschütz von dem schweren Calibre, ausgeführt hatte. — Der Kaiser ernannte ihn, nach der Einnahme der Festung, zu seinem würdigen **Feldmarschalle.** Die mit den Oesterreichern vereinigten Russen unter dem Generale, Grafen von Soltikow, hatten jene mit Thätigkeit unterstützt.

Die guten Capitulations-Bedingungen, welche die Türken in Choczim erhielten, wurden durch anderweitige Umstände nothwendig, da man die Truppen vor Choczim an andern Orten brauchte, und diese Festung eben zu rechter Zeit noch übergieng.

Siebenbürgen war in Gefahr von den Türken ganz eingenommen zu werden. Sie wurden zwar, in vielen Attaken an den verschiedenen besetzten Pässen aus diesem Lande zurückgetrieben, aber ein Corps war doch durch den **Oitosser Paß** aus der Moldau her, durchgedrungen, wie schon im vorigen Stücke angeführt worden, und vom 13ten bis 16ten September waren sie schon bis zu 20000 Mann in Siebenbürgen angewachsen, und drangen weiter vorwärts. Zugleich stürmte ein anderes Corps Türken den **Vulcaner Paß**, und die dasigen kaiserlichen Truppen mußten sich zurückziehen, und der Uebermacht weichen. In der Folge sah sich der commandirende General

in

in Siebenbürgen, Feldmarschall-Lieutenant **von Fabris**, genöthiget, von Talmatschl, wo er lange Zeit gestanden, mit seiner Armee sich bis **Mühlenbach**, oder **Millenbach** zu ziehen, wo er am 29sten Sept. sein Hauptquartier postirt, und den General Stader mit einem Corps bis in das Thal bey dem Marktflecken, Hatzegg, hatte vorrücken lassen, der auch schon mit einem Detaschement Türken von 6000 Mann ein Scharmützel gehabt hatte. Unterdessen rückte der General Spleny mit seinem Corps aus der Moldau in vollem Anzuge dem Corps in Siebenbürgen zu Hülfe, und der Vortrab war schon am 22sten Sept. bis Okna gekommen, wo er sich mit einem Detaschement der Siebenbürgischen Truppen vereinigte. Und da zogen sich die Türken, wie bey Karansebes, also auch aus Siebenbürgen zurück, und im Anfange des Octobers war Siebenbürgen, mit seinen Pässen wieder frey von den Türken.

Diejenige **kaiserliche Armee**, welche unter dem Generale **von Gemmingen** bey **Semlin** stand, hatte nicht weniger Ruhe, als die andern Heere, in den bisher erwähnten andern Gegenden. Am 9ten September unternahmen die Türken einen heftigen Angrif auf Semlin, und die dasigen Verschanzungen. Sie hatten in der Nacht vorher die sogenannte Kriegsinsel besetzt, und 2 Kanonen hingebracht, mit welchen sie früh um 6 Uhr anfiengen, auf die kaiserlichen Truppen, und auf Semlin selbst zu feuern. Zugleich griffen die türkischen Schiffe im Kanale von der Bannater Seite her die jenseitigen österreichischen Schiffe an, und aus der Festung Belgrad wurde auch stark gefeuert. Die türkischen Schiffe, die Verstärkung erhielten, kamen bis an die sogenannte Sauspitze, und einige gar bis an den Einschnitt in dem Kanale, auf 600 Schritte von der Redoute von Semlin. Nun rückte die ganze Besatzung von Semlin unter dem Generale von Gemmingen selbst ins Semliner Feld vor, die Cavallerie von Seiten des Dammes, und das beyderseitige Kanoniren wurde sehr heftig. Die Türken schiften immer mehr Volk herüber, und feuerten entsetzlich. Doch bewirkte die Tapferkeit der Cavallerie, und das Feuern der Redoute vor Sem-

lin endlich den Rückzug der Türken, die mit vielem Verluste, in grosser Unordnung zurückgiengen. Seitdem sind zwar einzelne Scharmützel vorgefallen, und die Bewegungen der Türken bey Belgrad, und ihre Anstalten haben die Armee bey Semlin in fast beständiger Unruhe erhalten; aber so weit die bisherigen zuverläßigen Nachrichten gehen, war noch bey Semlin nichts wichtiges vorgefallen, ob man gleich täglich deshalb besorgt war, da die Garnison in Belgrad beträchtliche Verstärkungen an Mannschaft, und häufige neue Zuführungen an allen Kriegsbedürfnissen erhielt. Die Gegenden hinter Semlin, auf den bannatischen Ufern der Donau, Pancsowa, und die andern dasigen Oerter sind, wie oben erzehlt worden, von den Oesterreichern verlassen, viele in Brand gesteckt, und alle diese Gegenden von den Türken in Besitz genommen worden, welche bis an die Theis hinauf streiften.

In **Croatien** gieng der Feldmarschall **Laudon** nach der Einnahme von Dubicza, die schon im vorigen Stücke angeführt steht, vor die Festung **Novi**. Er unternahm die Belagerung dieses Platzes auf eine ganz regelmäßige Art und Weise. Die Besatzung versuchte verschiedene Ausfälle, die aber alle zurückgeschlagen wurden. In der Nacht auf den 20sten Sept. wurden einige Minen gefüllt, und früh um 4 Uhr mit so gutem Erfolge gesprengt, daß man dadurch eine Oefnung in den Hauptgraben gewann, durch welche 20 Rotten en Fronte gehen konnten. An eben dem Tage rückte ein Corps Türken zum Entsatze, und Angriffe der Belagerer an. Es entstand ein hartnäckiges Gefecht, die Türken liefen dreymal an, aber sie wurden durch das Kanonen- und Musketenfeuer aus den Redouten indie Flucht getrieben, nachdem der Streit über 2 Stunden gedauert hatte. Am folgenden Tage beschloß der Feldmarschall, die Festung bestürmen zu lassen, da die an der Festung gemachten Breschen so weit geöfnet waren, daß man gleichsam ohne Leiter übersteigen konnte. Acht Officiere nebst einer Anzahl freywilliger Soldaten wurden zum Sturme beordert, und 42 Sturmleitern in Bereitschaft gesetzt. Als aber eben die Officiere mit ihren Leuten,

ten, voll unerschrockenen Muthes bis in den Hauptgraben vorgedrungen waren, und die Belagerten zu feuern anfiengen, warfen die zu Leiterträgern bestimmten Croaten die Leitern von sich, und weigerten sich Dienste zu thun; und da man sie zwingen wollte, feuerten sie auf ihre eigne Mitstreiter. Laudon lösete 2 Pistolen auf diese ungehorsamen Feigen, aber die Belagerten setzten indessen den Stürmenden mit kleinem Feuer, Steinen und Balken so zu, daß sie zurückweichen, und dann sich bis in die Parallele retiriren mußten. Es blieben 71 Oesterreicher auf dem Platze, und 212 wurden verwundet. Laudon ließ die Belagerung nun weiter regelmäßig fortsetzen, und mehrere Breschen machen; und endlich, nach den neuesten eben eingehenden Berichten, am 3ten Oct. durch teutsche Truppen Sturm laufen, und so wurde **Novi erobert**. Die Besatzung, welche aus 591 waffenfähigen Leuten bestand, wurde zu Kriegsgefangnen gemacht, und die Weiber und Kinder, zusammen 1490, unter Begleitung abgeführt. Der österreichische Verlust dabey belief sich auf 157 Todte, 366 Verwundete und 10 Vermißte, also in beyden Stürmen, an Getödteten und Bleßirten auf 816 Mann.

Die letzten Tage des Septembers und die ersten des Octobers hatte es so stark und anhaltend geregnet, daß allenthalben, besonders in Syrmien und im Bannate, die Wege äusserst verdorben waren, und da deshalb das schwere Geschütz nicht wohl fortgebracht werden konnte, so hofte man, daß dadurch die fernern Operationen der Türken wohl zu sehr erschwert werden würden, um etwas wichtiges unternehmen zu können. Darzu kam die Unzufriedenheit der Asiaten bey der Armee des Großveziers, welche, vermöge ihrer Capitulation, in der rauhen Jahrszeit wieder nach Hause zu gehen verlangten; worüber es sogar zu einem Gefechte zwischen den Türken selbst gekommen seyn soll. Auch sollen sich bey der Armee des Großveziers über 30,000 Kranke befinden, und viele Pferde umgefallen seyn. Diesen Umständen schrieb man es zu, daß in den ersten Tagen des Octobers die Türken wieder von Karansebes zurück bis Slatina gegangen waren, und

auch von der Seite von Weißkirchen sich näher gegen die Donau zu zogen. Die kaiserliche Hauptarmee stand noch zwischen Temeswar und Lugosch. Unterdessen war die Gährung in Ungarn selbst, besonders unter dem Adel sehr weit gekommen. Fast alle Comitate Ungarns hatten dem Kaiser solche Vorstellungen gethan, wie die im vorigen Stücke S. 1024 erwähnten von Pesth, Pilisch, und Scholth, und verlangten die Wiederherstellung ihrer ehemaligen Einrichtungen und Verfassungen, mit Beschwerden über fast alles, was der Kaiser bisher in Ungarn verändert und verbessert hat. Viele fiengen auch an, sich zu bewafnen, um, wie sie sich ausdrückten, für ihre eigne Sicherheit zu sorgen, da die regulirten Truppen dazu nicht mehr hinreichend zu seyn schienen. Wie sehr aber in dergleichen Klagen, bey den bisherigen zwar nicht geringen, aber doch nicht irreparabeln Unfällen die Urtheile und Vorstellungen übertrieben werden, und wie man eigentlich davon urtheilen müsse, zeigt der erste der unten folgenden Briefe aus Wien.

Zu den Unfällen, die keine menschliche Klugheit vorhersehen kann, gehört auch der Mangel des Erfolges, welchen man von den Versprechungen des Pascha von Scutari, und den Montenegrinern erwarten konnte. Die Treulosigkeit des Pascha von Scutari ist aus den vorigen Berichten bekannt. Der Major von Vukassovich hatte aber noch das Glück, mit seiner croatischen Mannschaft zu entkommen, und sich zu Schiffe nach Zeng zu retiriren.

Die Begebenheiten, welche zwischen den **Russen** und **Türken** vorgefallen, sind nicht so mannichfaltig gewesen, als zwischen den Truppen des Kaisers, und des Großveziers. Ein Theil Russen unter Commando des Grafen von Soltikow hat bekanntlich Choczim belagern helfen, und die Ehre der Eroberung mit den Oesterreichern getheilt. Ein anderes Corps Russen, unter dem Generale Elmpt, ist in der Moldau den dasigen Türken und Tatarn entgegen gegangen, mit welchen am 16ten August ein Scharmützel vorfiel, in welchen die Tatarn bald davon liefen. Darauf besetzte General **Elmpt** die Stadt Jassy. Die da:

dasigen österreichischen Truppen unter dem Generale Spleny zogen sich nach Siebenbürgen.

Der Feldmarschall **Romanzow** blieb indessen immer in der Gegend von Mohilow stehen. Er hatte, nach der Detaschirung der Truppen unter den Generalen Soltikow, und Elmpt, kaum noch 30,000 Mann bey sich. Mit diesem Heere mußte er die rußischen Grenzen decken, dem Fürsten von Potemkin den Rücken sichern, und auf das Heer des Tatarchans, welcher eine Zeitlang bey Bender stand, und Truppen nach der Moldau detaschirte, ein wachsames Auge haben. Bey dem heftigen Andringen der Armee des Großveziers ins Bannat, und nach Siebenbürgen, rückte er am 20sten September mehr am linken Ufer des Pruth herab, gegen die Wallachey zu. Die Tatarn und Türken hatten sich aber inzwischen stark bey Fokſani zuſammen gezogen. Ein anderes Corps Tatarn, welches schon eine Zeitlang bey Bender stand, und dort eine Brücke über den Dniester hatte schlagen lassen, zog sich von da nach **Balta** herauf, und unternahm von daher, aus der **westlichen Nogaj**, einen Einfall in **Neu-Rußland** oder Neu-Servien, und richtete da weit und breit grosse Verwüstungen an. Dieser Einfall zeigt einen mit Verstand angelegten Operationspl n. Choczim lag den Türken und Tatarn zu weit herauf, und entfernt. Sie mußten befürchten, indem sie diese Festung zu entsetzen trachteten, daß ihnen der Graf von Romanzow in den Rücken gekommen, und ihnen die Communication mit den andern türkischen Heeren abgeschnitten hätte. Sie gaben also Choczim Preis, zogen sich zurück, bis nach Fokſani, und machten auf einer andern Seite, durch den Einfall in Neu-Rußland eine Diversion. Da sie dadurch auch der Armee des Fürsten Potemkin in den Rücken kamen, und die Gegenden verwüsteten, in denen er bisher die Winterquartiere gehabt hatte: so mußte der Graf von Romanzow seinen Marsch am Pruth ändern, und zog sich nach **Rebice**, oder **Ribnice**, wie es auf der neuesten Charte von der Moldau, von Güſſefeld heißt, durch welche Bewegung er die Tatarn wohl bald zum Rückzuge wird genöthigt,

thigt, und dadurch der Armee des Fürsten **von Potemkin** freyen Platz im Rücken gemacht haben.

Diese Armee hat **Oczakow** mit dem lebhaften Eifer, und dem tapfersten Muthe, ohnerachtet der vielen Schwierigkeiten, die sie da fand, belagert. Die Besatzung hat mehrere starke Angriffe, und Ausfälle gethan, am 5ten, 7ten, und einen sehr heftigen am 29sten August. Ohnerachtet die Russen dabey einige Mannschaft verloren, am 7ten 150 Todte, und 200 Bleßirte, am 29sten 32 todte, und 110 Jäger bleßirte, nach den Petersburgischen Hofberichten; so behaupteten sie doch immer ihre Absicht der Fortsetzung der Belagerung, rückten mit vermehrten neuen Batterien der Festung immer näher, und beschossen sie mit der zahlreichsten, schönsten schweren Artillerie, die je vor einer Festung gewesen, so lebhaft, daß in der Festung öfters Brand entstand, und alle nöthige Vorbereitungen zu einem Sturme gemacht wurden, der jedoch, so weit die bisherigen rußischen Nachrichten lauten, noch nicht erfolgt ist. Nach den türkischen Berichten über Warschau hätte der Fürst von Potemkin am 2ten September wirklich einen Sturm gewagt, wäre aber mit ansehnlichem Verluste zurückgetrieben worden. Vermuthlich ist dieß eine Verwechslung mit der oben erwähnten Action am 29sten August, in welcher es, nach den rußischen Berichten selbst, sehr scharf zugegangen, und gefährlich ausgesehen hat. Die rußische Armee bey Oczakow rechnete man auf 70,000 Mann, sie stand in Form eines halben Mondes um die Festung herum, und hatte am 2ten Sept. 6 Batterien. Daß die Belagerung noch bis gegen Ende des Septembers fortgedauert habe, versichern die neuesten Berichte, und ob der Einfall der Tatarn in Neu-Rußland, dessen wir oben erwähnt, eine Aenderung bey Oczakow und dasige neue Vorfälle verursacht haben, wird die Zeit lehren.

Der Capitain-Pascha, welcher, nach seinen an den Hof zu Constantinopel gesandten Berichten, die von Sewastopol ausgelaufene rußische Flotte, in dem im 8ten Stücke (S. 908 u. f.) bereits angeführten Seetreffen, geschla-

schlagen, und nach Sewastopol zurückgetrieben hat, obgleich nur 5 Linienschiffe zum Treffen gekommen, indem die andern durch Ungeschicklichkeit der Schifscapitaine unter den Wind gefallen waren, segelte, nachdem er an den Küsten von Rumelien neue Provisionen eingenommen hatte, wieder nach der Mündung des Dniepers gegen Oczakow zu, und erschien daselbst am 11ten August mit seiner Flotte, die, nach den rußischen Berichten selbst, aus 15 Linienschiffen, 10 Fregatten, 10 Schebecken, 12 Kirlangitschen, 4 Bombardiers, und 15 Kanonier-Schiffen bestand. Er stellte sich gegen drittehalb Meilen weit vom Ufer, und nahm eine solche Position, in welcher er sicher bleiben konnte. Den 13ten August setzte er ungefähr 400 Mann auf Beresan ans Land. Am 2ten September segelte er an Beresan heran, und am 5ten Sept. ließ er die rußische Flottille bey Oczakow mit 15 kleinen Schiffen angreifen, mußten sich aber bald wieder zurückziehen. Bald drauf hat er einen neuen Angrif gemacht, der ihm gelungen seyn soll. Nach mehrern einstimmigen Nachrichten, sowol in zweyen italienischen Zeitungen, als auch selbst in der Triester Zeitung, und einer gleichlautenden Nachricht zufolge, die aus dem mittelländischen Meere in Holland angekommen, hat der Capitain-Pascha die rußische aus 20 Schiffen bestehende Flotte vor Oczakow, angreifen lassen, und sie so zu Grunde gerichtet, daß nur 5 Schiffe mit der Flucht entkommen, die andern alle vernichtet, genommen, oder versenkt sind. Oczakow wurde dadurch von der Seeseite wieder ganz frey, und die türkische Flotte konnte die Festung unterstützen.

Ebenfalls hat nach mehrern Nachrichten von verschiedenen Orten, der Capitain-Pascha die Festung Kinburn beschiessen lassen, und dadurch einen grossen Pulvervorrath in Brand gesteckt, wodurch ein grosser Theil der Festung, und der Garnison in die Luft gesprengt worden.

In den Gegenden der Kuban sind ebenfalls heftige Gefechte vorgefallen. Der General Tekelly hat mit einem Corps der rußischen kaukasischen Truppen, nach der Seite von Sudschuk-Kale am 12ten August eine Expedition

tion unternommen, und einen Haufen Abasiner und Tscherkessen, die sich sehr wehrten, in die Gebirge getrieben, und fünf Dörfer mit allem darinnen befindlichen, verwüstet. Diese Unternehmungen sollten fortgesetzt werden. Der **Pascha von Agiska** aber hat nach Constantinopel den Bericht gesandt, daß er über die Russen, **an der Kubanschen Seite**, einen vollständigen Sieg erfochten, und an der Spitze von 20,000 Mann bis in ihr Lager gedrungen, viel Bagage, Kanonen u. s. w. erobert, und sie genöthiget habe, über den Kuban sich bis in das Innere ihres Landes zurück zu ziehn. Vermuthlich hat der Pascha seinen Sieg wohl in seinem Berichte an die Pforte übertrieben.

Obgleich keine rußische Flotte ins mittelländische Meer gekommen ist, so hat doch ein rußischer Major daselbst eine aus 22 kleinern Kriegsschiffen bestehende Flottille zusammen zu bringen gewußt, und mit derselben, am 4ten August, eine zwischen Rhodus und Cypern, nahe an der Küste von Natolien gelegne kleine Insel, Namens Castell-Rosso, überrumpelt, und eingenommen, und dadurch wenigstens dem rußischen Namen im dasigen Striche eine neue Erinnrung gegeben.

Die noch vor dem Schlusse des Monatsstücks eingehenden neuen Nachrichten von den Begebenheiten des Türkenkriegs, werden unten, in dem **allgemeinen Berichte** mitgetheilt werden.

VII.

Königlich-Preußische Declaration, an die Republik Polen, auf dem Reichstage zu Warschau, am 13ten October übergeben. Die auswärtigen Staatsverhältnisse jenes Reichs betreffend.

Die hier folgende Declaration des Königs von Preußen, welche der königlich-preußische Gesandte, Herr von

von Buchholz, auf dem Reichstage zu Warschau, am 13ten October übergeben hat, und die bis anjetzt, und indem wir sie erhalten, und in die Druckerey senden, noch nirgends öffentlich im Drucke bekannt ist, klärt die Lage der polnischen Staats-Angelegenheiten mit einmal auf, und ihr energischer gemeßner Ausdruck, an welchem man den grossen Staats-Minister, den Europa schon in so vielen Staatsschriften bewundert, nicht verkennen wird, hat, wie wir mit Sicherheit wissen, zu Warschau schon eine grosse Wirkung gethan.

Sie lautet, in der originellen französischen Sprache, in welcher sie abgefaßt ist, wörtlich folgendermassen:

„Ce fût à la fin d'Août, que Monsieur le Comte de Stackelberg, Ambassadeur de Russie, déclara officiellement au Sousigné, que Sa Majesté l'*Impératrice avoit résolu, de faire avec le Roi & la République de la Pologne dans la prochaine diette une alliance, dont le but & l'unique objet seroit la sûreté & l'integrité de la Pologne, ainsi que sa défense contre l'ennemi commun.*

Le Sousigné en ayant fait le rapport au Roi Son Maître, il déclara à Monsieur le Comte de Stackelberg en consequence de ses ordres, que quelque sensible que Sa Majesté fut à cette ouverture confidentielle, elle ne pouvoit pourtant pas dissimuler, qu'elle ne voyoit aucune nécessité d'une pareille alliance, vu sur tout les traités subsistans de tous côtés; que si on jugeoit cependant une nouvelle alliance nécessaire pour la Pologne, Sa Majesté feroit aussi proposer le renouvellement des traités qui subsistoient de longue main entre la Prusse & la Pologne, comme elle ne prenoit pas moins de part au bien-être de cet état voisin, qu'aucune autre puissance.

Le Sousigné a accompagné cette réponse de la représentation de plusieurs autres motifs, qui pouvoient faire sentir l'inutilité, & en meme tems les suites dangereuses d'une alliance pareille entre la Russie & la Pologne d'après le double but énoncé.

Le Baron de Keller, Ministre du Roi à Petersbourg, a été chargé, de faire immédiatement les mêmes déclarations & représentations à la Cour Impériale de Russie.

Comme le Roi a cependant appris avec surprise, que le projet de cette alliance a déjà été précédemment communiqué & agité en Pologne, & qu'il est possible qu'il soit répris à la présente diette, Sa Majesté croit devoir annoncer ses sentimens sur un objet aussi intéressant pour Elle & pour la Pologne par la Déclaration suivante.

Si l'alliance projettée entre la Russie & la Pologne doit avoir pour premier but, la conservation de l'integrité de la Pologne, le Roi n'en voit aucune utilité ni nécessité, cette integrité se trouvant déjà suffisamment garantie par les derniers traités.

On ne sauroit supposer, que Leurs Majestés l'Impératrice de Russie, ni Son Allié l'Empereur des Romains, veuillent enfreindre les Leurs.

Il faudroit donc supposer au Roi un pareil dessein, & diriger en conséquence contre Lui cette alliance.

Sa Majesté n'ignore pas, qu'on a pris à tache depuis quelque tems d'imprimer une opinion sur Ses vues rélativement à l'intégrité des états de la République, aussi peu convenable à Sa droiture, qu'à la dignité de sa politique.

Le Roi peut plutôt provoquer au témoignage de la partie saine & éclairée de la nation Polonoise; s'il n'a pas pris tous les soins possibles, pendant la durée de son règne, de maintenir une bonne amitié & le meilleur voisinage avec Elle, & s'il est arrivé la moindre chose, qui puisse faire juger ou soupçonner du contraire.

Le Roi ne peut donc pas se dispenser, de reclamer & de protester solemnellement contre le but de la susdite alliance, si elle doit être dirigée contre Sa Majesté, & Elle ne pourroit la regarder dans ce cas, que comme tendant à intérompre la bonne harmonie, & le bon voisinage établi entre la Prusse & la Pologne par les traités les plus solemnels.

Si

Si en second lieu cette alliance doit être dirigée contre l'ennemi commun, si l'on entend sous cette qualification la Porte Ottomanne, le Roi ne peut pas se dispenser par amitié pour la République de Pologne, de Lui représenter, que la Porte Ottomanne ayant toujours religieusement observé la paix de Carlowitz, & ayant aussi soigneusement ménagé les états de la République, pendant tout le cours de la présente guerre, les suites les plus dangereuses ne manqueroient pas, de s'ensuivre, tant pour les états de la République, que pour ceux de Sa Majesté Prussienne qui y avoisinent, si la Pologne venoit à contracter des liaisons, qui autoriseroient la Porte, à voir dans la Pologne un ennemi & à l'innonder de ses troupes peu accoutumées à la discipline militaire.

Tout bon & éclairé citoyen de la Pologue sentira aisément combien il seroit difficile, si non impossible, de défendre sa patrie contre un ennemi aussi proche, aussi formidable & aussi heureux.

Il comprendra en même tems, que par une démarche de cette nature les moteurs du projet d'une alliance contre la Porte, seroient aussi ceux, qui selon le dispositif de l'article 6 du Traité conclu en 1773 entre la Prusse & la République, dispenseroient le Roi, de garantir à la République l'intégrité de ses Etats, les guerres entre la Pologne & la Porte Ottomanne étant expressement exceptées dans le susdit Traité.

L'Alliance projettée ainsi entre la Russie & la Pologne, entraîneroit donc la République immanquablement, & sans aucun but, ni nécessité, dans une Guerre ouverte avec un de Ses meilleurs voisins, mais en même tems le plus dangereux ennemi.

Elle priveroit la République de l'Assistance & de la Garantie du Roi, sans Lui en présenter une meilleure & plus suffisante.

Le Roi ne sauroit donc être indifférent au projet d'une Alliance aussi extraordinaire, qui menaçeroit non seulement la République de Pologne, mais aussi Ses propres Etats aussi voisins de la Pologne, du plus grand

grand danger, & ne manqueroit pas d'étendre le feu de la Guerre, & de causer un embrasement plus général.

Le Roi ne trouve pas à dire, que la République de Pologne augmente son armée, & mette ses forces militaires dans un Etat plus respectable; mais il donne à considerer aux bons Citoyens de la Pologne, si l'on ne pourroit pas dans les circonstances présentes abuser d'une augmentation quelconque de l'armée Polonoise, à entraîner la République contre Son gré dans une Guerre, qui Lui est absolument étrangere, & par conséquent amener des suites désagréables.

Re Roi se flatte, que Sa Majesté le Roi de Pologne, & les Etats de la Sérénissime République assemblés dans la présenre diètte, voudront prendre en mure considération tout ce que Sa Maiesté vient de Leur faire représenter, dans les vues & par les principes de la plus sincère amitié, & pour le véritable bien & intérêt commun des deux Etats si étroitement liés par des liens indissolubles d'alliance permanente & éternelle.

Sa Majesté espère de même, que Sa Majesté l'Impératrice de Russie ne refusera pas son suffrage à des motifs aussi justes & aussi conformes au véritable bien être de la Nation Polonoise; & Elle s'attend par conséquent avec confiance, qu'on fera abstraction de part & d'autre du projet d'une alliance aussi peu nécessaire, mais toujours très dangereuse pour la Pologne.

Si contre toute attente on vouloit, procéder outre à la Conclusion de l'alliance souvent mentionnée, le Roi offre également à la Sérénissime République Son alliance, & le renouvellement des Traités qui subsistent entre la Prusse & la Pologne.

Sa Majesté croit pouvoir Lui garantir Son intégrité aussi bien que toute autre Puissance, & Elle fera tout ce qui dépendra d'Elle, pour préserver l'Illustre Nation Polonoise de toute oppression étrangére, & particulièrement d'une attaque hostile de la Porte Ottomanne, si elle veut suivre son Conseil.

Si contre toute attente on ne vouloir pas faire attention à toutes ces considérations & offres amicales, le Roi

Roi ne voyant plus dans le projet de l'alliance susdite, qu'un projet formé contre Sa Majesté & celui d'entraîner la République dans une Guerre ouverte avec les Turcs', & d'exposer par une suite inévitable à leurs incursions & hostilités, non seulement les Etats de la République, mais aussi ceux de Sa Majesté Prussienne, Elle ne pourroit pas se dispenser, de prendre les mesures, que la prudence & Sa propre conservation Lui dicteroient, pour prévenir des desseins aussi dangéreux pour l'un & pour l'autre Etat.

Dans ce cas non espéré Sa Majesté invite les véritables Patriotes & les bons citoyens de la Pologne, de se joindre à Elle, pour detourner par des mesures sages & communes, les grandes calamités dont Leur Patrie est menacée.

Ils peuvent s'attendre fermement, que Sa Majesté Leur accordera tout l'appui nécessaire & l'assistence la plus efficace, pour maintenir l'indépendance, la liberté & la sureté de la Pologne.

Faite à Varsovie, le 12 Octobre 1788.

Signé *LOUIS de BUCHHOLTZ*,
Envoyé Extraordinaire de Sa Majesté Prussienne.

VIII.

Geschichte des Nordischen Kriegs. Fortsetzung.

Der schwedische Krieg gegen Rußland hat sich durch ein Unglück ausgezeichnet, das unter die größten gerechnet werden muß, die je in dieser Welt einen Grossen der Erde treffen können. Der Monarch geht mit dem größten Theile seiner gesammten Kriegsmacht zu Felde, mit 36,000 Mann, den schönsten, bravsten, mit allem wohlversehenen Truppen, und in dem Augenblicke, da gestritten werden soll, weigert sich ein grosser Theil dieser Truppen zu fechten, behauptet, daß der König nicht mit Rußland Krieg führen solle, und nöthigt ihn dadurch, seine Unternehmungen fahren zu lassen. Es ist hier nicht

 der

der Ort, und es erlaubt es auch nicht der Raum, darüber Reflexionen anzustellen, die unsere Leser selbst dabey machen können, aber als eine Thatsache muß es in der Geschichte angeführt werden, daß der schon im vorigen Stücke (S. 961 und S. 1019) angeführte Mangel an guten Willen bey einem Theile der schwedischen Truppen, nur gar zu gegründet gewesen. Man giebt die Zahl der schwedischen Officiere auf 20 an, welche einen Schritt bey der Kaiserin von Rußland selbst thaten, der ohne Beyspiel ist, indem sie die Kaiserin benachrichtigen liessen, daß sie den Krieg, den der König, ohne Bewilligung der Stände des Reichs angefangen habe, für ungültig erklärten, und der Regierungsform zuwider, daß sie deswegen nicht über die Grenzen gehen würden, und daß sie die Kaiserin bäten, ihre Truppen auch von ihrer Seite nicht über ihre Grenzen gehen zu lassen." Eben diese Officiere schickten eine sogenannte Remonstranz, die aus 12 Puncten bestand, an den Reichsrath nach Stockholm, welche dessen ganze Aufmerksamkeit erregte.

Diese Widersetzlichkeit bey der Armee, nöthigte den König, sich selbst nach Stockholm, zu den Reichsräthen zu begeben, wie schon im vorigen Monatsstücke angeführt ist, und von da eine Reise durch die nördlichen Provinzen von Schweden zu machen. Den Oberbefehl über die Kriegsmacht in Finnland, zu Wasser und zu Lande, übergab er seinem würdigen grossen Bruder, dem Herzoge von Südermannland, den man aus der Schlacht bey Hogland kennt. Dieser behauptete noch eine Weile mit der Landarmee die Position, welche sie **an beyden Seiten des Kymeneflusses** genommen hatte, welcher in dieser Gegend bey seinem Ausflusse in den finnischen Meerbusen fünf Arme macht. Diese Stellung, durch welche das Hauptcorps im schwedischen, ein Theil der Avantgarde aber im rußischen Finnlande, auf der Grenze, bey Högfors und Pyttis stand, und das Hauptquartier zu Lowisa sich befand, war so vortheilhaft, und durch Natur und Kunst so befestigt, daß das schwedische Lager, nach den rußischen Berichten, unangreifbar war, auf hohen Bergen, bey einem

nem Flusse, wovon die Brücke abgebrochen, und auf bey=
den Seiten Batterien errichtet waren. Aber der Mangel
an Lebensmitteln und die Unbequemlichkeit, sich solche zu
verschaffen, bewogen den Herzog von Südermannland, die
Posten bey Högfors und Pyttis, und das rußische Finn=
land gänzlich zu verlassen, und seine Truppen **völlig in
das schwedische Finnland** zurück zu ziehen. Der
Großfürst gieng darauf von der finnländischen Armee wie=
der nach Petersburg zurück, wo er am 25sten Sept. nach
einer dreymonatlichen Abwesenheit, ankam. Noch ehe die
Schweden das rußische Finnland gänzlich verliessen, fien=
gen sich Unterhandlungen an, um eine Convention zu
schliessen, welche aber nicht zu Stande kam, weil eine der
Bedingungen von schwedischer Seite war, daß die rußi=
sche Flotte des Admirals Greigh, welche den Hafen zu
Helsingfors noch immer blokirte, sich von da zurückziehen
sollte. Die Russen verlangten, daß sich die Schweden zu=
erst aus Rußisch=Finnland zurückziehen sollten. Da die=
ses geschehen, so wurden die Unterhandlungen wegen der
Flotte von neuen angetragen. Indessen machten sich die
Russen schon bereit, die Cantonnirungs=Quartiere zu be=
ziehen. So endigte sich der Feldzug in Finnland zwischen
zweyen nahe an einander stehenden Armeen fast ohne Blut=
vergiessen.

Der König von Schweden hielt sich vom 1sten bis
11ten September in Stockholm auf, und unternahm
dann eine **Reise** durch die nördlichen Provinzen, die die
erste in ihrer Art ist. Er ersuchte persönlich, von Kirch=
spiel zu Kirchspiel, von Ort zu Ort, seine Unterthanen,
um Hülfe, um Beystand gegen die Feinde, um Verthei=
digung des Landes! Er gieng über Hedemora, der er=
sten Stadt in Dalecarlien, nach **Mora**, dem ansehnlich=
sten Kirchspiele des Landes, allenthalben von der Geistlich=
keit, und dem Volke mit einer Wärme bewillkommt, und
begleitet, die ihn, und jeden Zuschauer rühren mußte.
Der Monarch bestieg, nach geendigtem Gottesdienste, wel=
chem er beywohnte, am Sonntage, den 14ten September,
in Mora, eine Anhöhe, und redete zu dem Volke. Er

begehrte Hülfe gegen die Feinde, und wünschte, daß das Volk, nach dem Beyspiele seiner Väter, Männer zur Vertheidigung des Vaterlandes erwählen möchte. Alles rief, zu den Waffen, und zur Vertheidigung des Königs! Er hatte seine Rede auf eben der Stelle gehalten, wo Gustav der Erste die Mannschaft versammelte und ermahnte, die ihm den Thron ersiegen und besteigen half. Zu **Cexa**, wo die Einwohner des ganzen Districts versammelt waren, hielt der König ein Gebet vor dem Altare in der Kirche, und darauf eine Rede zu dem versammelten Volke, auf gleiche Weise wie zu Mora. Alles schrie hier, stärker noch als zu Mora: **Waffen! und Vertheidigung des Königs!** Von da gieng der König nach **Tuna**, und **Fahlun**, wo er vom 16ten bis 21sten Sept. blieb. Hier kamen schon von allen Orten Dalecarliens Deputirte, welche für ihre Oerter alles was der König verlangen würde, anboten. Er hätte sogleich 20,000 Mann ins Feld stellen können, aber er gab nur zur Errichtung eines Corps von 6000 Mann Befehl, zu deren Bewafnung und Disciplinirung aber wohl 2 Monate nöthig seyn werden. — Den 21sten Sept. gieng der König nach Wärmeland, und kam den 23sten zu **Carlstadt** an, dem Hauptorte der Provinz. Auch hier ermahnte er, wie in Dalecarlien, das Volk zur Vertheidigung. Auch hier fand er gleichen Eifer und Treue. Zu Carlstadt errichtete er eine besondere Direction zur Vertheidigung des Landes, und als er eben damit beschäftigt war, erhielt er durch Couriere von Berlin und London Nachrichten, daß die Höfe beyder Staaten, nebst Holland, ihr Ansehn und ihre Kräfte zur Wiederherstellung des Friedens in Norden anwenden wollten, und ihre Vermittlung bereits in Wirksamkeit gesetzt hätten.

Von Carlstadt aus wurde auch eine, unterm 29sten September erschienene, **Publication und Ermahnung des Königs an seine getreue Unterthanen, wegen der Anstiftungen von den Feinden des Reichs, um die Schweden unter einander zu veruneinigen, und sie von der Treue, die sie dem**

dem Könige, und dem Reiche schuldig sind, abgeneigt zu machen, in alle Oerter des gänzen Reichs geschickt, und von den Kanzeln abgelesen. Der König ermahnt in dieser Publication seine Unterthanen, gleich ihren tapfern Vorfahren, mit Muth, Standhaftigkeit und Eintracht die Waffen zu ergreifen, um die Versuche des Feindes zu hintertreiben, und die Unabhängigkeit des uralten schwedischen Reichs zu vertheidigen. „Der Feind, heißt es in dieser Schrift, sucht durch Ränke, und Anhetzungen Zwietracht, sowol unter euch selbst, als zwischen Uns und euch anzustiften; überzeugt, daß ein schwedischer König, in Verbindung mit dem schwedischen Volke, nicht leicht unter das Joch gebracht werden kann. Wir ermahnen euch daher im Namen des allerhöchsten Gottes, als einzigen wahren Beschützers der Könige und Reiche, daß ihr solchen Zumuthungen kein Gehör gebt, sondern in der Treue beharret, welche wir von euch zu fodern berechtigt sind. Wir können euch auch die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß unter den vornehmsten europäischen Mächten, welche nun zusammentreten, und einen nahen Antheil an der Unabhängigkeit des schwedischen Reichs nehmen, mit allen Kräften daran gearbeitet wird, um unsern Wunsch, den Frieden bald wieder hergestellt zu sehen, zu befördern."

An eben dem Tage, da der König von Schweden zu Carlstadt ankam, am 23sten September, rückten die Dänischen Auxiliär-Truppen, unter dem Befehle des Feldmarschalls, **Prinzen Carl von Hessen**, aus Norwegen, nach dem Schwedischen. Nach dem eignen Berichte dieses Prinzen an den König von Dänemark, theilte sich das Corps der Dänischen Auxiliär-Truppen, welches zwischen Friedrichsstadt und Friedrichshald versammelt war, am 23sten September in 2 Colonnen, als es sich der Schwedischen Grenze näherte. Die erste bestand aus 9 Bataillons, und 1 Compagnie Jäger, unter den Generalen Düring, Mannsbach, Hesselberg: Die andre Colonne aus 1 Corps Jäger, 4 Escadrons Dragoner, und 6 Bataillons. Diese Colonne, welche nach dem Swinesund

marschirte, führte der Graf Schmettau. Der Prinz selbst führte die andre. **Der Kronprinz von Dänemark** befand sich **als Volontair** bey dem Prinzen Feldmarschall. Noch am 23sten September kamen sie nach Ide, an den Idestrom. Die Truppen kamen des Nachts dahin, und marschirten nach Orebakke über Krogstrand. Der General von Mansbach schifte sich zur Mitternacht auf 29 Fahrzeugen ein, langte des Morgens um 6 Uhr in Krogstrand, und besetzte die Anhöhen, ohne den mindesten Widerstand zu finden. Der Landgang in Krogstrand war den Schweden um so unerwarteter, da niemals Jemand mit einem Truppe, vielweniger mit einem Corps d'Armee diese Seite, des fürchterlichen Wegs halber paßirt war. Der Prinz nahm nur 2 Bataillons mit, und ließ den Obersten Stricker mit 3 Bataillons bey Krogstrand zurück, um ihm mit wenigen von der Equipage der Colonne zu folgen. Indessen hatte sich der **Schwedische** Oberste Tranefeld, der mit 400 Mann und 4 Kanonen im Anmarsche nach dem Swinesunde war, in aller Eile zurück gezogen, und auf der Seite von Strömstädt, dicht an einer Brücke, hinter einen Fluß postirt. Der Feldmarschall marschirte sogleich nach diesem Orte; sobald er aber avancirte, kam ein Schwedischer Officier mit einem Tambour, und fragte von Seiten des Obersten Tranefeld, was dieses Corps wollte? Der Prinz antwortete, daß das Manifest, welches er ihm gesendet, alles enthielte, was man ihm sagen könnte; und defilirte über die abgebrochen gewesene, und wiederhergestellte Brücke bis auf 14 bis 1500 Schritt von den Schweden. Indessen kam wieder ein Officier vom Obersten Tranefeld, welcher eine Erklärung des Manifestes verlangte, worauf der Prinz zur Antwort gab: „**Daß der König von Dänemark mit dem Könige von Schweden keinen Krieg habe, da Er sich aber verbunden sähe, kraft seiner Allianz mit der Kaiserin von Rußland, sie mit einem Corps Auxiliar Truppen zu versehen, so wäre der Prinz genöthigt, sehr wider seinen Willen, die Schwedischen Truppen, wo er sie auch antreffen möchte, anzugreifen,** daß es annoch von dem Obersten Tranefeld

ab-

abhienge, sich zu retiriren, daß der Prinz aber sogleich wider ihn marschiren würde." Darauf wurden alle Anstalten zum Angriffe gemacht, aber indem die Truppen zu schiessen anfiengen, wurden der Attaque durch eine Art mit Hagel vermischten Orcans, worauf ein entsetzlicher Regen erfolgte, Einhalt gethan. Alle Waffen waren naß, die Truppen mußten zu einem andern Angriffe Zeit haben. Der Prinz bediente sich dieses Augenblicks, um den rechten Flügel der Schweden zu recognosciren. Indessen kam der Oberste Tranefeld selbst zum Prinzen, und bat ihn, nähere Ordre abwarten zu dürfen. Dieß schlug ihm der Prinz gänzlich ab, worauf er sich des Nachts durch den grossen Landweg, der vor Quistrum nach Uddewalla geht, retirirte. Gleich darauf begab sich der Prinz auf den weitern Marsch, sandte 2 Bataillons östlich, um die Passage des Grafen von Schmettau zu unterstützen, und die Brücken zu repariren, und mit einem Bataillon ließ er die Stadt **Strömstadt**, die offen, und ohne Besatzung war, in Besitz nehmen. Er zog sich indessen, durch schreckliche Defiléen nach **Quistrum** hin.

Das Manifest, welches oben erwähnt ist, enthält, „der Prinz Carl, Landgraf und Prinz zu Hessen, Feldmarschall und commandirender General der Königl. Dänischen Armee, thue kund, daß, nachdem Se. Königl. Majestät zu Dänemark und Norwegen, um Seine mit Rußland eingegangene Verbindungen und Tractaten zu erfüllen, auf deshalb geschehene Requisition sich genöthiget gesehen, der Kaiserin von Rußland, als Hülfstruppen gegen Schweden, einen Theil seiner Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande zu überlassen; so sey es Allerhöchstdesselben Wille, daß diese Hülfstruppen die genaueste Ordnung und Disciplin wahrnehmen, und keinem, welcher sich nicht feindlich zur Gegenwehr stelle, einigen Schaden zufügen sollen, daß vielmehr das Eigenthum eines jeden Schwedischen Unterthans beschützt, und in Sicherheit gesetzt werden solle, da Se. Majestät nichts mehr wünschen, als so viel die Umstände es erlauben wollen, die Bürden des Kriegs zu erleichtern, und zugleich dazu beyzutragen zu können, auf einen

nen sichern und dauerhaften Fuß den Frieden wieder herzustellen.“ Der Innhalt dieses Manifestes ist auch mit einer solchen Genauigkeit, und so gutem Betragen der Dänischen Truppen befolgt worden, daß die Berichte der Schweden vom Lobe der Menschenliebe, und der freundlichsten Behandlung, die sie genossen, voll sind. So haben der Kronprinz von Dänemark, und der Prinz Carl von Hessen auf vielfache Weise zu dem kriegrischen Ruhme den noch schönern der Großmuth und der Menschenfreundlichkeit hinzugefügt. Aus Uddewalle schrieb man: „Die hier befindlichen Dänischen Truppen behandeln uns sehr freundschaftlich. Sie bezalen alles, unsere Schiffe sind frey gegeben, unsere Heringsfischerey u. s. w. haben Salvegarden erhalten.“ Eben so betrugen sich die Dänen allenthalben, und der Kronprinz gab sogar hier und da Geschenke, und Wohlthaten.

Die dänischen Truppen rückten im Bahuslehn, ohne Widerstand anzutreffen, weiter fort, bis nach **Quistrum**, wo sich, an der dasigen Brücke, ein Detaschement **Schweden** von 800 Mann, postirt hatte, und den Uebergang streitig machen wollte. Der Feldmarschall ließ dasselbe durch 3 Bataillons, 4 Escadrons, und 1 Compagnie Jäger, die der General von Mansbach commandirte, angreifen. Die Schweden wurden gezwungen, sich zu ergeben; die Officier nachher auf Parole entlassen, und die gemeinen National-Soldaten, ohne Gewehr, nach ihrer Heimath geschickt. Bey dem Angriffe wurden 6 Normänner getödtet, und 18 verwundet. Der Verlust der Schweden soll auch unerheblich gewesen seyn, wiewohl ihn einige Berichte zu 40 Mann angeben. Dieß geschah am 29sten September, und die Dänen rückten darauf am 1sten October in **Uddewalla** ein, ohne den geringsten Widerstand zu finden, von da wurde das Hauptquartier am 4ten October nach **Ström**, an den Gothafluß verlegt. Die Stadt **Wennersburg** wurde von dem General Mansbach mit 2 Bataillons, und **Bohus** von dem General **Düring** besetzt. Die übrigen Dänischen Truppen zogen naher gegen **Gothemburg** bis auf 2 Meilen von dieser wichtigen

Fe-

Festung. Sie liessen sie am 6ten October auffodern, aber man antwortete, daß man sich vertheidigen wolle. Der König von Schweden war indessen selbst zu Gothemburg von seiner Reise durch Dalecarlien und Wärmeland angekommen, und seine Truppen vermehrten sich, und kamen von mehrern Orten zusammen, so daß sie schon auf 6000 Mann, und am 15ten October, auf 10,000 Mann stark gewesen seyn sollen. — Aber es war ein **Waffenstillstand** zu Stande gekommen, welchen mehrere zusammentreffende Umstände bewirkt hatten.

Der Schwedische Ambassadeur zu Kopenhagen hatte am 5ten October daselbst eine Antwort auf die im vorigen Stücke S. 1020 angeführten Noten übergeben, welche dahin lautete: „Der König von Schweden könne nicht ohne Verwunderung die Grundsätze sehen, die in der Note vom 13ten September enthalten wären, daß nämlich der König von Schweden keinen Grund habe sich zu beschweren, so lange die Hülfstruppen oder Schiffe, die gegen Schweden agiren sollen, nicht die festgesetzte Anzahl überstiegen, und der Rest der Dänischen Macht keine Feindseligkeiten ausübe, ein Grundsatz den Se. Majestät nicht für übereinstimmend mit dem Völkerrechte erkennen könnten, und dagegen kräftigst protestirten. Indessen aus Liebe zum Frieden, da eben die Unterhandlungen zur Wiederherstellung des Friedens in Norden mit den besten Aussichten anfiengen, wolle der König alle Untersuchung der Grundsätze bey Seite setzen, und sich nur an die Versicherung halten, daß Se. Dänische Majestät keine feindliche und Vergrösserungsanstalten hätten, willige drein, den Frieden unter ihnen als ununterbrochen anzusehen, bis er den Fortgang der Unterhandlungen erfahre, und schränke sich also darauf ein, die in seinen Staat eingerückten Hülfstruppen mit Gewalt zurück zu treiben.“

Inzwischen hatten schon die Höfe zu **London** und **Berlin**, in Vereinigung mit den **Generalstaaten**, Vorschläge zur Friedensmittlung gethan. Der Englische Minister, Herr von Elliot hatte, nachdem er zu Kopenhagen die Vorträge seines Hofes gemacht, sich selbst zu dem Könige von

von Schweden begeben. Der Hof zu Berlin hatte den Baron von Bork mit Aufträgen, die denen von England gleichstimmig waren, nach Kopenhagen gesandt, von da er, nach einigen Conferenzen mit dem Grafen von Bernstorff, ebenfalls zum Könige von Schweden sich begab. Bald darauf erhielt der Preußische Gesandte zu Kopenhagen einen Courier von seinem Hofe, und ersuchte darauf, im Namen des Königs von Preussen und seiner Bundesgenossen, den König von Dänemark, inständigst, die Norwegischen Truppen aus Schweden zurück zu ziehen, und einen Waffenstillstand zu schliessen, weil die Kaiserin von Rußland, die ihr von Preussen vorgeschlagnen Friedensbedingungen nicht angenommen habe, und die Vermittlung nun wirksamer zu machen sey. Von diesem Antrage giengen sogleich die Nachrichten mit Courieren, an den Petersburger Hof, an den Baron von Borke bey dem Könige von Schweden, und an den Kronprinzen von Dänemark, in das dänische Hauptquartier. Hier aber war bereits zwischen dem Könige von Schweden, der mit 6000 Mann auf den Anhöhen vor Gothemburg sich festgesetzt, und die Festung mit verstärkter Besatzung versehen hatte, und zwischen dem Feldmarschalle, Prinzen Carl von Hessen, dessen Truppen am Gotha Elf, 2 Meilen von Gothemburg standen, am 9ten October ein **Waffenstillstand** auf 8 Tage, und hernach **am 16ten October** noch **auf 4 Wochen**, verabredet und geschlossen worden. Es wurden auch schon viele Bestellungen in Dänemark von Artillerie, Truppen, und Kriegsbedürfnissen, die zur Armee nach Schweden sollten, wieder abbestellt, und man erwartete den Kronprinzen in Kopenhagen. So groß die Hofnung zur Erhaltung des Friedens von dieser Seite ist, so ungewiß ist die Hofnung von Rußischer Seite, da viele Umstände anzeigen, daß die Kaiserin noch nicht geneigt ist, auf die bisher ihr vorgelegten Bedingungen, mit Schweden Friede zu machen.

Einige weitere Umstände, und den Verfolg geben die nachstehenden **Briefe** und der **allgemeine Bericht**.

IX.



IX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Den 11ten September sind auf einmahl viele schöne Hofnungen für Portugall verblüht. An diesem Tage **starb der Prinz von Brasilien,** Joseph Franz Xaver, mitten auf der rühmlichen Laufbahn, die er mit muthigem Eifer und Thätigkeit betreten, in einem Alter von nur 27 Jahren. Mehrmals haben wir Gelegenheit gehabt, die guten Eigenschaften dieses Prinzen und besonders seine aufgeklärtere Denkungsart zu rühmen, die viele glückliche Veränderungen für Portugall versprach. Unter andern sind auch vornemlich ihm die angefangenen Schulverbesserungen und geistlichen Reformen zuzuschreiben, deren fernere Betreibung nun vielleicht sehr verschoben werden dürfte. Bey diesen wohlthätigen Bemühungen wurde der Prinz allgemein geliebt, nur nicht von der Geistlichkeit. Seine Gesinnungen und Anstalten, die immer mehr Einschränkungen für sie befürchten liessen, erregten natürlich ihr Misvergnügen, das bis zum giftigen, tödtlichen Hasse gieng. Nach öffentlichen Angaben, sollen die Blattern die Ursache seines schleunigen Todes gewesen seyn. Der Prinz ist seit 1777 mit seiner Mutter Schwester, der Prinzeßin Maria Francisca Benedictina verheyrathet gewesen; hinterläßt aber aus dieser eilfjährigen Ehe keine Nachkommen. Sein einziger Bruder, Prinz Johann Maria Joseph, gebohren am 13ten May 1767 und vermählt mit der spanischen Infantin Charlotte Joachime am 9ten Junius 1785, ist also durch sein Absterben nunmehr

Erbe

Erbe des Portugiesischen Throns geworden, dessen künftige Königin eine spanische Prinzeßin ist.

Zu Lissabon hat der Tod des Prinzen eine allgemeine Traurigkeit und öde Stille verbreitet. Der Pöbel aber gerieth in einen so wilden Schmerz, daß er das Haus des Arztes stürmte, und ihn, wenn er nicht entflohen wäre, in Stücken hacken wollte. Die Gemahlin des Verstorbenen und die Königin seine Mutter sind in die äusserste Betrübniß versetzt. Kurz vor diesem traurigen Falle, verrichtete die andächtige Königin noch öffentlich in der Residenz die fromme Handlung, der Einweihung einer neuen Kirche selbst mit beyzuwohnen. Und Tags vorher hatte sie, was gewiß eine merkwürdige Seltenheit ist, über die Garnison von Lissabon, die der Herzog von Braganze commandirte, selbst Revüe gehalten. Militair und Polizey bedürften auch wohl in Portugall einer neuen Einrichtung, da die öffentliche Sicherheit zum öftern durch Vagabonden und Strassenräuber gestöhrt wird, und die Klagen darüber immer noch zunehmen.

Zur Beschützung der Handlung ist noch fortdauernd eine Escadre im Eingange des Mittelländischen Meers. Einige Kriegsschiffe, die beschädigt worden, sind indeß vor kurzem davon zurückgekommen. Von dem neuen Commerz-Collegium verspricht man sich viele neue Verfügungen zur Vermehrung der Handlung.

Spanien.

Das politische Problem von den grossen Rüstungen, die seit längrer Zeit in Spanien gemacht worden sind, hat sich auch im vorigen Monate noch nicht bestimmt entwickelt. Englische Blätter geben die Absicht vor, daß diese kriegrischen Anstalten gegen Algier gerichtet wären. Der

Kai-

Kaiser von Marocco habe nämlich den Krieg gegen diese Republik beschlossen, worin ihm Frankreich sowol als Spanien nachdrücklichen Beystand leisten würden. Diese Nachricht scheint aber höchst unwahrscheinlich zu seyn. Der Kaiser von Marocco ist genug mit seinen rebellischen Söhnen beschäftigt, Spanien steht in Freundschaft und Friede mit der Pforte und mit Algier, die Flotte unter Cordova hat sich bisher nur am Eingange ins mittelländische Meer aufgehalten, u. s. w., lauter Gründe, die dagegen streiten. Allerdings sind die Friedenstractaten von Algier mehrmals gebrochen worden, und die Sicherung der Handlung auf dem mittelländischen Meer wäre der Endzweck dieses Vorhabens, dessen Gewisheit aber sehr zu bezweifeln ist.

Inzwischen läßt sich fortdauernd die spanische Regierung die Aufnahme und Verbesserung aller Theile des Commerzes sehr angelegen seyn. Die Negotiationen wegen eines Handlungstractats mit England werden bekanntlich schon seit längrer Zeit betrieben, obgleich freylich nur mit sehr langsamen Fortschritten. Auf die bessere Benutzung der americanischen Colonien wendet man auch zunehmende Aufmerksamkeit. Zur Belebung der inländischen Industrie ist vor kurzem verboten, fremde Tücher aus spanischen Häfen dahin zu verführen. Die vornehmsten Fabriken im Lande selbst, zu Brihuega, Guadalaxara, Alcoy, Segovien und Escaray haben sich erboten, mit diesem Waaren-Artikel die Americaner zu versorgen, worüber sie auch Privilegien erhalten haben.

Die schon im vorigen Jahre angeordnete allgemeine Volksconscription hat noch bisher in verschiedenen Gegenden des Reichs fortgedauert, und sie zeugt von der ansehnlichen Zunahme der Bevölkerung des Landes in den neuern Zeiten. So enthält die Provinz Gallizien auf 640 Quadrat-Meilen gegenwärtig 1,345,803 Menschen, also auf jeder Quadr. Meile 2103 M., da es im Jahre 1768 nur 1,088,435 Einwohner zählte.

Nach verschiedenen Nachrichten aus Madrid soll der König wegen der zunehmenden Beschwerlichkeiten seines Alters Willens gewesen seyn, die Regierung niederzulegen,

gen, und sie völlig seinem Sohne, dem Prinzen von Asturien zu übertragen. Durch die Vorstellungen des Grafen von Florida Blanca sey er aber bewogen worden, vorerst diesem Plane wieder zu entsagen. Der ehemalige Premier-Minister, Graf von Aranda, der sich bisher in der Residenz aufhielt, ist auf seine Güter exilirt worden, und man wollte ihm und einigen andern Grossen das Project der Abdankung des Königs zuschreiben, aber neuere Briefe aus Spanien schreiben das Exil des Grafen von Aranda gewissen Foderungen von Prärogativen zu, die er als General-Capitain verlangte, und worüber Debatten am Hofe entstanden. Der alte König ist auch so schwächlich schon, daß ihn die Natur bald von dem Throne abrufen möchte, und der Prinz von Asturien ist bereits an die Spitze aller hohen Departements, und hat noch kürzlich mit den Gesandten von Frankreich und England Conferenzen gehalten, welche von erheblicher Beschaffenheit waren, und das Interesse der kriegführenden Mächte, und die gegenwärtige Situation von Europa zum Gegenstand hatten.

Frankreich.

Die drohende Epoche der allgemeinen Gährungen in diesem Reiche hat nunmehr glücklich angefangen, in eine innere Friedensrevolution verwandelt zu werden. Mit weiser Güte und Nachgiebigkeit bietet der König der Nation die Hand, indem er ihre Absichten und Wünsche zu erfüllen sucht. Besonders ist dieß am Ende des vorigen Monats durch mehrere beruhigende Verfügungen und Maaßregeln geschehen. Ein Hauptgegenstand des Mißvergnügens der Nation und vieler Ausländer, war bekanntlich das **Edict vom 16ten August**, wegen Verkürzung und Suspendirung eines Theils der öffentlichen Zahlungen. Die erste Verfügung, die deshalb der neue Finanzdirector, Herr Necker, zur Erhaltung und Wiederherstellung des Credits nothwendig fand, war die **Aufhebung** jener Verordnung. Diese erfolgte durch ein Arret des Staatsraths vom 14ten September. Alle Bezahlungen wurden dadurch in ihrer Totalität und in baarem Gelde, wie

wie vorher, wieder bewilligt. Zugleich versprach der König darin, den Zeitpunct der Versammlung der allgemeinen Stände zu beschleunigen. Bey dieser angenehmen Verfügung, die das Publicum längst mit Sehnsucht erwartete, hatten auch an eben diesem Tage die Parlamenter und andere Unzufriedene den Triumph, den **Siegelbewahrer**, Herrn de Lamoignon entlassen zu sehen. So wie bey dem Exprincipal-Minister, bezeigte auch hier über seine Entfernung der Pöbel die ausgelassenste Freude, die mit mannichfaltigen Excessen und tumultuarischen Thätlichkeiten begleitet war. Am 18ten September ernannte der König den bisherigen ersten Präsidenten der Steuerkammer zu Paris, Herrn **von Barentin**, zu seinem Nachfolger.

Auf die Entlassung des Siegelbewahrers folgte bald ein andrer Schritt der Regierung zur Reconciliation, der durch ihn vorher noch immer war verhindert worden. Das **Parlament** zu Paris und nachher alle Parlamente des Reichs wurden wieder **eingesetzt**, und mit denselben zugleich die Steuer- und Rechenkammer. Am 24sten Sept. hielt das Parlament zu Paris wieder seine erste Versammlung unter dem Frohlocken einer unzählich versammelten Menge. Das vornehmste, worüber berathschlagt wurde, waren die unruhigen Vorgänge und Unregelmäßigkeiten, die in dem bisherigen Zeitraume in der Hauptstadt vorgefallen waren. Man foderte den Commandanten der Stadtwache, Ritter du Bois, und sogar den Marschall von Biron, Pair des Reichs, im Parlament vor, weil sie bey den Tumulten auf die Bürger hatten schiessen lassen. Beyde aber kamen unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit nicht. Was wir also im vorigen Stücke vorhergesagt haben, daß die Parlamenter bey ihrer Wiederherstellung sich einer Autorität, die der königlichen selbst nachtheilig werden müßte, anmaassen würden, ist sehr bald erfolgt. Denn beyde Officiers, die vorgeladen wurden, befahlen nicht willkührlich den Soldaten Gewalt zu gebrauchen, sondern auf **königlichen Befehl.** Der König sahe sich daher auch genöthiget, durch ein Ar-

rêt des Staatsraths diese Untersuchung des Parlaments aufzuheben, und das ganze Verfahren dabey, als dem ihm schuldigen Respect zuwiderlaufend, zu annulliren. Die beyden dimittirten königlichen Minister selbst aber werden vom Parlamente als Verbrecher angesehen, die sich der strafbarsten Vergehungen schuldig gemacht haben. Der Herr von Fitzgerald, jüngster Parlamentsrath, hat eine Denunciation gegen sie übergeben, worin sie wegen 16 Verbrechen angeklagt werden, die sie sich während ihres kurzen Ministeriums haben zu Schulden kommen lassen. Die vornehmsten darunter sind der Angabe nach, ihr Vorsatz, die Rechte der Nation zu vernichten, die Mißbrauchung der Autorität, wozu sie den König bewogen, die Vergiessung des Bluts der Bürger, die Hemmung der Justizpflege, die Exilirung so vieler Magistratspersonen u. s. w. Wie nun das Parlament diese Criminalpuncte untersuchen und dabey verfahren werde, muß man erwarten. Sein entschlossenes, freyes System bewies es übrigens selbst bey der königl. Declaration, wodurch es wieder in seine Functionen eingesetzt wurde. Sie wurde in der zweyten Sitzung des Parlaments, am 25sten Sept. in Gegenwart der Pairs einregistrirt, doch nicht ohne Restrictionen. Man erklärte nämlich, daß **das Parlament kein Retablissement nöthig gehabt hätte,** um die Geschäfte wieder anzufangen, die bloß mit Gewalt unterbrochen wären, daß das **Parlament bey den Grundsätzen seines Arreté vom 3ten May** *) und bey den nachgefolgten Protestationen verbliebe, daß die allgemeinen Stände nach der im Jahre 1614 verfügten Ordnung und Weise sollten zusammenberufen werden, mit noch andern nachdrücklichen Clauseln und Bedingungen. Die Declaration selbst, wodurch das Parlament wieder eingesetzt und die **Edicte vom 8ten May aufgehoben wurden,** ist vom 23sten Sept. und besteht aus 7 Artikeln. Der König erklärt in dem Eingange derselben, daß er selbst mehrere Unbequemlichkeiten und Inconvenienzen eingesehen habe, die die Gesetze vom 8ten

May

*) S. 5tes Stück, May 1788, S. 492 u. f.

May zur neuen Einrichtung der Justizverwaltung verursacht hätten, daß er also seinen gehabten Plan vorerst bis zur **Versammlung der allgemeinen Stände wieder aufhebe.** Die Zusammenkunft derselben ist alsdenn in dieser Erklärung auf den Januar des kommenden Jahrs bestimmt. Zur vorgängigen Berathschlagung aber über die Einrichtung dieses Nationalcongresses, der seit 175 Jahren in Frankreich nicht gehalten worden ist, sind durch ein Staatsrathsarret vom 5ten October die **Notablen auf den 3ten November** nach Versailles zusammenberufen worden, dieselben, welche im Anfange des vorigen Jahrs daselbst versammelt waren. Die vielen Veränderungen, die Frankreich in dem vorigen und jetzigen Jahrhunderte erlitten, die selbst in den ältern Zeiten verschiednen Formen der Haltung dieser ständischen Zusammenkünfte, die schwierige Regulirung der Repräsentanten der verschiednen Provinzen und andre streitige Gegenstände, die die königl. Declaration angiebt, machen allerdings bey der entscheidenden Wirksamkeit dieses vorhabenden Reichstags, diese vorhergehenden Berathschlagungen und Bestimmungen der Notablen sehr nothwendig.

Alles fängt nunmehr schon an, diesem wichtigen Zeitpuncte begierig und voll Hofnung entgegen zu sehen; und wer wünscht nicht gern, daß er alle die Staatsübel endigen möge, deren Abhelfung man von ihm erwartet. Indeß ist zu befürchten, daß die Folgen und Eindrücke der bisherigen Nationalsensation, des Mißtrauens, und der Widersetzung nicht so bald verschwinden werden. Bey der anderweitigen Abnahme der Unruhen haben die tumultuarischen Volksausschweifungen in der Hauptstadt ohnerachtet des parlamentarischen Verbots bisher noch fortgedauert. Die Wachen selbst sind mehrmals insultirt und mißhandelt worden. Das Zusammenlaufen, Feuerwerfen und andere dergleichen Unordnungen haben nur mit Mühe und nach strengerer Wiederholung der Verbote verhindert werden können.

Herr Necker hat eben, wie er Staatsminister geworden war, die versprochne Vertheidigung seiner bekannten

Finanzrechnung herausgegeben, die eine Widerlegung der Schrift des Hrn. v. Calonne gegen ihn und seine Finanzrechnung ist. Die Menge Freunde, die Herr Necker schon als Protecteur der schönen Geister, und als reicher Banquier hatte, und die durch seine Erhebung natürlicher Weise noch gar sehr vermehrt wurde, hat diese neue Schrift des Herrn Neckers in allen öffentlichen Blättern und Brochüren als gründlich überzeugend, daß er Recht habe, gepriesen, und erhoben; aber Herr von Calonne, der in London Frankreich nicht vergißt, denkt anders, und hat bereits eine Schrift herausgegeben: Motif de M. de Calonne pour differer jusqu' à l'Assemblée des Etats Generaux la refutation du nouvel Ecrit, que Mr. Necker vient de publier sur l'objêt de leur controverse: in welcher Schrift er behauptet, daß die Finanzberechnungen des Hrn. Neckers ganz falsch, und vielfältig unrichtig sind. Wir haben auch über diesen Gegenstand von einem kundigen Manne Anmerkungen mitgetheilt bekommen, welche die Unrichtigkeiten der Neckerschen Finanzberechnungen sehr deutlich machen. So bald es der Raum verstattet, werden wir sie unsern Lesern mittheilen.

Die öffentlichen Fonds, und sogenannten königlichen Effecten, und Staatspapiere, sind auch, seitdem Hr. Necker Finanz-Minister ist, und aller seiner Bemühungen ohnerachtet, noch nicht gestiegen. Sie sind vielmehr noch tiefer gefallen. Unterdessen hat Hr. Necker den königlichen Schatz doch sehr vermehrt. Freylich durch ganz gewöhnliche Wege, durch Anleihen, neue Abgaben, und Vorschüsse. Die einkommenden Gelder aus den Provinzen, die in der vorigen Verwirrung zurückgeblieben, haben schöne Summen gebracht. Die Provinz Languedoc allein will, unter der Garantie des Landes, 12 Millionen aufborgen. Zu Genua ist ein anderes grosses Anlehn für die Krone Frankreich eröfnet worden. Die Generalpächter, General-Einnehmer, und Regisseurs sollen verschiednen ihrer Emolumenten, die sie sonst geniessen, für dieses Jahr entsagen. Die reiche Klasse der Notarien zu Paris sollen dem Staate 6 Millionen zahlen, indem

dem man ihre Privilegia so weit erhöhet hat. Bey dem Hofstaate sollen noch mehr Reductionen vorgenommen werden, u. s. w.

Unter solchen innerlichen Umständen kann Frankreich nicht sehr ernstlich an auswärtige denken. Gleichwol werden sie nicht ganz aus der Acht gelassen. Die Truppen, die im Campement bey St. Omer standen, waren, vermöge einer Convention mit dem Hofe zu Wien, zur Besetzung der österreichischen Niederlande bestimmt; aber die Nachbarn, England, und Preussen verhinderten die Sache durch nachdrückliche Vorstellungen in Wien, und Versailles. Die Truppen bey St. Omer und bey Metz giengen wieder in ihre Standquartiere zurück. Doch sind noch 10,000 Mann in und bey Ryssel stehen geblieben.

Italien.

Je länger Pius regiert, desto unglücklicher wird seine Regierung für die römische Hierarchie. Beyde benachbarte Regenten des Pabstes haben im vorigen Monate wieder durch nachdrückliche Verfügungen seine Macht sehr beschränkt und vermindert. Die Trennung mit **Neapel** wird immer grösser, und die Zelterstreitigkeit ist noch nicht weiter entschieden, wird auch nie zum Vortheile des heil. Stuhls entschieden werden. Die Antwort des Königs auf das Ermahnungsbreve des Pabstes vom 3ten Jul. beweiset die entschlossenen Maaßregeln und die vorgesetzten Absichten des neapolitanischen Hofes sehr nachdrücklich. Wir haben dieses **merkwürdige Schreiben** schon im vorigen Stücke S. 978 erwähnt, und da es nachher in italienischen Blättern wörtlich bekannt gemacht worden ist, und interessante Aufklärungen und die wahre Darstellung der Lage beyder Höfe enthält, so wollen wir hier den wesentlichen Inhalt desselben mittheilen. Es ist unterm 20sten Jul. ausgefertigt, und enthält die Rechtfertigungen wegen der unentschiedenen vorhergehenden Streitigkeiten, und der unterlassenen Zelterüberschickung. „Mit Unrecht, sagt der König, schreiben Ew. Heiligkeit mir die Hindernisse zu, die die Abschliessung eines Vergleichs bisher gefunden hat. Bekanntlich habe Ich zuerst zur freund-

schaftlichen Beylegung der Streitigkeiten die Hand gebo-
ten. Ew. Heiligkeit schienen gleichfalls dazu geneigt zu
seyn, und schickten deshalb den Hrn. Galeppi als Negotia-
teur an meinen Hof. Man fieng die Unterhandlungen
an, und machte die **unveränderte Erhaltung der Re-
galien**, und die **Ernennung zu Bisthümern** durch
Mich, die auch die andern katholischen Souveraine besi-
tzen, zu den Präliminarien. Allein, die Foderungen und
Schwierigkeiten von Ihrer Seite häuften sich. Ew. Hei-
ligkeit beehrten Mich darauf im August 1786 mit einem
Schreiben, worin Sie sich über ein Decret des tribunale
degli abusi beschwerten. Ich suspendirte sogleich dieses
Decret, gab auch in mehrern andern Fällen nach, vielleicht
mehr als ich gesollt hätte. Alles dieses war aber wenig
wirksam. Ew. Heil. schickten darauf selbst Ihren Staats-
secretair. Ich glaubte in ihm einen Engel des Friedens
zu sehen; allein vergebens. Er drang mehr, wie je vor-
her, auf die **Abtretung des Rechts, zu den Präla-
turen und Abteyen des Königreichs zu ernen-
nen.** Und das konnte ich nicht bewilligen, und so wurde
die Abschliessung des Vergleichs verhindert. Aus grosser
Neigung zum Frieden ließ Ich sogar eine ansehnliche **Ent-
schädigung** für diese Foderung bewilligen. Aber auch
die wurde stolz verworfen. Indessen ersuchte ich Ew. H.
die Subjecte zu 30 unbesetzten Kirchen, wodurch beynahe
2 Millionen Menschen ohne Seelenhirten waren, zu be-
stätigen. Aber E. H. antworteten Mir auf eine Weise,
die mit Ihrer sonstigen Sanftmuth und Güte wenig über-
einstimmte, und bewilligten nur mein Ersuchen, im Falle
ich dem obigen unveräusserlichen Rechte meiner Souverai-
nität entsagen würde. So konnte denn unmöglich ein
Vergleich zu Stande gebracht werden, wovon aber die
Hindernisse nach so vieler angewandten Bemühung nur
sehr unbillig Mir zugeschrieben werden können. — Was
den zweyten Punct des Breve Ew. H. betrift, so will ich
mich hier auf die Untersuchung **des Ursprungs** und des
Rechts der Zelterfoderung nicht einlassen. Jeder-
mann weiß indeß, wie die Päbste vor Alters sich Rechte
angemaaßt, die ihnen nicht zukamen, wie sie angefangen
ha-

haben, die Könige von Neapel mit einem Reiche zu belehnen, das sie nie besesser, und worauf sie nie irgend einige Ansprüche hatten, wie sie es sogar dahin zu bringen gewußt haben, daß ihnen ein jährliches Geschenk bewilligt wurde. Auch auf andre Reiche, auf Sicilien, England, Schottland, Arragonien u. s. w. machten sie ähnliche Lehns-Prätensionen, die aber von selbst weggefallen sind. Welche Versprechungen und Bewilligungen also auch meine Vorfahren eingegangen sind, so ist doch leicht einzusehen, daß diese willkührlichen Verstattungen nicht die geringste Verbindlichkeit für einen Nachfolger, für einen Fürsten haben, dem nur die Grundsätze des Völker- und Naturrechts heilig, und verbindend sind. Um indeß den Gebrauch meiner Vorfahren zu beobachten, so habe ich auch dieß Jahr das Geschenk von 7175 Goldducaten für die Apostel bewilligt, und überdem 175 Duc. als Ersatz für den weissen Zelter beyfügen lassen. Die solenne Ueberreichung desselben habe ich zu unterlassen für gut befunden, weil dieser Gebrauch keinesweges nothwendig und durch die Bullen Julius II. und Leo X., worauf man sich beruft, nicht im geringsten vorgeschrieben, sondern wahrscheinlich bloß aus Liebe zur Ceremonie und Pracht, im vor. Jahrhunderte eingeführt worden ist. Die paar Worte, die von Ohngefähr in die Bullen an Kaiser Carl VI. und an Sr. Majestät meinen Vater eingeflossen sind, können zu keinen Folgerungen und Verbindlichkeiten Anlaß geben, als wozu nur eine eigne Convention berechtigen kann. Ueberzeugt von diesen Gründen, hoffe ich, daß die Rechtmäßigkeit meines Unternehmens einleuchtend seyn wird, und bitte Gott, daß er Ew. Heiligkeit in seinen Schutz nehmen wolle, deren Füsse ich küsse, und deren apostolischen Segen Ich über Mich, meine königl. Familie und meine Staaten erbitte."
— Bekanntlich hat der Pabst gegen dieß Schreiben protestirt, aber in der Folge noch keine weitere Maaßregeln zur gütlichen Entscheidung dieser ihm so wichtigen Domainal-Streitigkeit ins Werk setzen können. Der Termin zur Lehnsleistung ist indessen nochmals für den König von Neapel auf 2 Monate verlängert worden. Die nieder-

gesetzte Cardinals-Commißion arbeitet noch immer in dieser Sache, die aber beym römischen Publicum selbst schon in Vergessenheit kommt, und keine Neugierde mehr erregt. Das Consistorium, welches der Pabst am 17ten Sept. gehalten, hat auch nicht den öffentlichen Erwartungen entsprochen. Es sind keine Cardinalpromotionen darin vorgefallen, und bloß einige erledigte Prälaturen wieder besetzt. Der König von **Neapel** fährt inzwischen fort, die geistlichen Aemter seines Landes selbst zu besetzen, und sich immer unabhängiger von dem Einflusse und der kirchlichen Autorität des römischen Hofes zu machen. Die Mönchsconstitution hat besonders eine grosse Reforme erfahren. Am 3ten Sept. wurde in der Hauptstadt unter militairischer Musik, ein Edict bekannt gemacht, wodurch alle **Mönchs- und Nonnen-Orden** von den **fremden Superioren** und Generalen völlig **unabhängig gemacht**, und den inländischen Bischöfen und den Landestribunalen, im Fall weltlicher Angelegenheiten, mit Strafe der Verbannung bey irgend einem Recurs an römische oder andere ausländische Obern, unterworfen wurden. Im Eingange zu dieser Verordnung werden die bisherigen mannichfaltigen Unordnungen, Streitigkeiten und der zunehmende Verfall der Klosterdisciplin bey der bisherigen fremden Jurisdiction, als die Veranlassung zu dieser neuen Einrichtung angegeben, mit der rühmlichen Vorstellung, daß auswärtige Herrschaft mehrentheils nachtheilig und fremdes Interesse nicht das Interesse des Landes zu seyn pflege. Uebrigens dauern die Reformen und Verbesserungen des Kriegsstaats und der Marine noch immer im Neapolitanischen fort. Am 15ten Sept. wurde zu Castelamare in Gegenwart des Königs und des Kriegsministers Acton wieder ein neues Linienschif von 74 Kanonen, il Ruggiero, vom Stapel gelassen, und an 3 neuen Kriegsschiffen wird noch stark gearbeitet. Nach den neuesten Berichten hat der Auditor der Nuntiatur zu Neapel, wegen einer angemaaßten Jurisdiction, am 28sten September, die Stadt und das Reich verlassen müssen.

Nach einem längern Stillstande der kirchlichen Verbesserungen, hat auch der Großherzog von **Toscana** un-

erwartet wieder eine wichtige Reforme für die geistl. Constitution seines Landes gemacht. Nach dem Beyspiele seines erhabenen Bruders, hat er durch ein Edict vom 20sten Sept. die päbstliche **Nuntiatur** mit Anfange dieses Monats abgeschaft. Das Edict besteht aus 12 Artikeln, und im Eingange heißt es, daß dieser römische Gerichtshof bey den geistlichen Einrichtungen im Lande und durch das Edict vom 30sten Oct. 1784, ganz unnütz geworden sey, und daß demnach, wie es in den Artikeln speciell angeführt wird, die Privilegien, Vorzüge und besonders alle geistliche Jurisdiction des päbstl. Nuntius aufhören, und ihm bloß die Freyheiten eines Ambassadeurs des römischen Hofes zukommen sollten. Durch eine andere vor kurzem zu Florenz erschienene Verordnung ist den schwärmerischen Auswanderungen vorgebeugt worden, die bisher mehrere Mädchen in die Klöster ausser Landes unternahmen. Auch hat der verdienstvolle Bischof von **Pistoja** die schmeichelhafte Genugthuung gehabt, die vielen Beschuldigungen, welche neidische Bosheit ihm aufbürdete, von dem Großherzoge selbst widerlegt zu sehen. Unterm 13ten September wurde ein öffentliches **Belobigungsschreiben** an ihn ausgefertigt, worin der edeldenkende Regent alle die Verläumdungen wegen untreuer Verwaltung der Kirchengelder und andre üble Verbreitungen, für grundfalsch erklärt, das Verhalten des Bischofs in allen Umständen lobt, und seine dankbare Zufriedenheit mit demselben zu erkennen giebt. Konnte der würdige Prälat besser gerächt und von einem Fürsten schöner gehandelt werden? Teutschland hat nun das Glück, diesen Fürsten vorjetzt zu besitzen. Er **reisete am 5ten October** von Florenz **zu dem Kaiser**, und nach **Wien**, wie schon vor einiger Zeit in unserm Journale vorherverkündigt worden.

Die **Venetianischen** Friedensunterhandlungen mit Tunis sind bey den übermäßigen Foderungen des Deys nicht zu Stande gekommen, und der Viceadmiral Condulmero ist deshalb mit seiner Escadre schon wieder von da abgesegelt. Indessen ist auch dießmal das jährliche Ge-

schenk von 8500 Zechinen der barbarischen Regierung, von Venedig gegeben worden. Die Hauptaufmerksamkeit dieser Republik ist übrigens fortdauernd auf die Beschützung ihrer Handlung im mittelländischen Meer gerichtet, das jetzt von Kapern christlicher und unchristlicher Nationen durchkreuzt wird.

Mit andern Mächten ist auch **England** jetzt darauf bedacht, seine Handlung und Schiffahrt auf diesem Meere zu erweitern und zu erleichtern. Das Londoner Ministerium steht jetzt in geheimen Negotiationen wegen eines Commerztractats mit Sardinien, der auch besonders die Ausfuhr der Seide zum Gegenstande haben dürfte.

Bey der Unterstützung, die Rußland jetzt im Norden hat, wird nunmehr doch wohl eine rußische Flotte im mittelländischen Meere, und wohl noch in diesem Jahre, erscheinen. Ein Theil der Hauptflotte in den finnischen Gewässern soll schon dazu bestimmt und ausgefertigt werden. Die Anstalten zum Empfange derselben werden deßhalb eifrigst, besonders im Neapolitanischen betrieben. Mit dem Admiral **Gibs** sind daselbst mehrere rußische Officiere und Commissaire angekommen.

Teutschland.

Oeffentliche neue Merkwürdigkeiten, die das ganze Reich betreffen, sind bisher nicht vorgefallen, und auch die schon in Berathschlagung gebrachten geistlichen und allgemeinen Angelegenheiten bey den gegenwärtigen Ferien der Reichsversammlung noch nicht weiter betrieben worden. Bey dieser herrschenden Stille scheint indeß nun wirklich eine andre wichtige schon länger erwartete Sache in Unterhandlung zu seyn, nämlich die **Wahl eines römischen Königs.** Mehrere Umstände und Gründe veranlassen dieß zu schliessen. Der erste künftige Churfürst, der Coadjutor von Maynz hat noch im vorigen Monate eine Reise nach Dresden gemacht, von wo er nach Berlin gegangen ist und nach einigem Aufenthalte, nach Dresden wieder zurückgekehrt ist, und in Wien erwartet wird. Dringende Ursachen sollen auch den Kaiser bewegen, die Armee zu verlassen, und nach Wien zu kommen, wo man ihn

er-

erwartete. Er befand sich noch nicht von seinen Unpäßlichkeiten völlig wieder hergestellt, und der Großherzog von Toscana war bereits am 5ten October von Florenz nach Wien abgereiset. Man erwartete auch in Wien einen Spanischen Ambassadeur. Ob der Großherzog, oder sein Sohn Römischer König werden, und diese Angelegenheit bald beendigt werden wird, kann nicht lange zweifelhaft bleiben.

Ein anderes Vorhaben, das länger betrieben werden, ist unterdessen nunmehr würklich zu Stande gekommen. Der Graf von **Brezenheim** ist vom Kaiser in den **Reichsfürstenstand** erhoben worden. Teutschland besitzt also nun einen Fürsten mehr. Die Vermehrung und Reformen der Truppen sind bisher in Bayern besonders betrieben, und der Sold durchgängig vermehrt worden. Eine förmliche Veränderung mit den Truppen hat in Ansehung ihrer Local-Vertheilung statt gehabt. Die Cavallerie, unter ihrem Chef, dem General-Lieutenant, Fürsten von Ysenburg, ist zu Anfange dieses Monats an die Gränze verlegt, um einen beständigen förmlichen Cordon zu bilden. Noch vorher wurde an sie eine Verordnung wegen der zu beobachtenden Disciplin, Ordnung und anderweitigen Pflichten erlassen.

Der Nachricht, daß Churtriersche, Cöllnische, und Würzburgsche Truppen in Kaiserlichen Sold treten würden, ist widersprochen worden. Dagegen behauptet man, daß der Berliner Hof, so wie England mit Hessen-Cassel, Subsidientractate mit dem Herzoge von Braunschweig, von Gotha und mit andern Fürsten geschlossen hat.

Wie im Herbste gewöhnlich, haben auch bisher mehrere Gegenden Teutschlands im Frieden das Schauspiel des Krieges gesehen. Ausser den Brandenburgischen Herbstmanoeuvren haben auch die Heßischen Truppen bey dem Lustschlosse **Wabern** am 1sten October ein Lager bezogen und unter Anführung des Landgrafen bis zum 6ten ihre militairischen Uebungen angestellt. Ueber die Sächsischen Truppen wurde am 15ten September die Generalrevüe gehalten, worauf sie am 22sten wieder aus ihrem La-

Lager bey Pillnitz in die Standquartiere zurückgiengen. Ihre gesammte versammelte Anzahl belief sich auf 28,000 Mann. Der Chursächsische Kriegsstaat ist also seit einigen Jahren, wie wir auch mehrmals angeführt haben, beträchtlich vermehrt worden. Im Jahre 1782 berechnete man ihn zu 26,189 Mann *), da der würkliche Bestand sich nur auf 24,966 Mann belief, und im Jahre 1785 schon auf 27,396 Mann.

Die schon im vorigen Stücke, S. 984 erwähnten Unterhandlungen wegen Abtretung des Braunschweigischen Antheils am Communionharze an Churhannover sind würklich zu Stande gekommen. Am 4ten dieses Monats wurde die desfalsige Conventions-Acte von den beyden dazu verordneten Ministern zu Zellerfeldt unterzeichnet, und am 1sten December wird die förmliche Abtretung vollzogen werden.

Oesterreich.

So viel auch immer in den unten folgenden Briefen aus Wien angeführt wird, die kriegerischen Angelegenheiten dieses Staates in einem vortheilhafteren Gesichtspunkte zu zeigen, als derjenige ist, aus dem sie fast allgemein betrachtet werden, so bleibt es doch gewiß eine der unerwartesten Erscheinungen, daß eine Macht, die ein Heer von 300,000 Mann unterhält, verbunden mit einer andern, die wenigstens eben so viele Krieger in das Feld stellen kann, gegen einen verschmähten Feind im Februar den Krieg unternimmt, durch sechs Monate, ausser der Eroberung einer kleinen Festung, in einem, lange Zeit von keinem Kriegsheere geschützten Lande, fast nichts als kleine unbedeutende Gränzgefechte unternimmt, dabey noch immer eher angegriffen wird als selbst angreift, alle weiter vorwärts eingenommenen Posten nicht erhalten kann, ruhig mit einer zahlreichen Armee vor einer Festung stehen bleibt, auf die alle Absichten gerichtet, und schon vor Erklärung des Kriegs gerichtet waren, so die Ankunft der feindlichen Armee erwartet, und sie endlich dort in das Land

*) S. Jahrg. 1782. 10tes St. S. 381.

Land dringen läßt, wo man seit zwey Monaten einstimmig vorher sagte, daß sie einzudringen suchen würde, und wo es fast allein möglich wäre, ihr mit einem Theile der Armee entgegen geht, keine Schlacht liefert, sondern vielmehr alle ausgestellten Posten verliehrt, und immer weiter sich zurückzieht.

Der Krieg ist freylich kein mathematisches Problem; es kommt dabey immer auf Zufälligkeiten an; indessen muß man gestehen, daß wenn der Gang des österreichischen Kriegs unvermeidlich war, er doch wenigstens auch eben so unbegreiflich ist.

Der Schade, den Oesterreich bisher erlitt, wird freylich durch Vortheile auf andern Seiten einigermassen aufgewogen, und ist mehr eine Verminderung der zu hoffenden Vortheile als positiver Nachtheil; aber alles was nun auch noch durch eine glückliche Schlacht oder andere Umstände gewonnen werden kann, hebt nur erst den Schaden auf, und ist keiner der positiven Vortheile, die sich einige Monathe früher anzubieten schienen.

So urtheilet man im allgemeinen im Oesterreichischen, in Wien selbst. Mit welchem Grunde läßt sich schwer bestimmen, und muß der Ausgang zeigen.

Was zur eigentlichen Geschichte dieses Krieges gehöret, wird unsrer Gewohnheit gemäß, an andern Orten dieses Journals behandelt. Hier sollten wir Oesterreich als Friedensstaat, seiner innern Geschichte und Verfassung nach, in dem vor uns liegenden neuesten Zeitraume betrachten; doch in diesem Gesichtspunkte erscheint fast gar nichts Merkwürdiges.

Alle Aufmerksamkeit ist jetzt mehr als ehemals auf den Krieg gerichtet; die meisten vorkommenden Geschäfte scheinen denselben allein zum Gegenstande zu haben, alle öffentliche Oesterreichischen Blätter sind nur mit Kriegsnachrichten erfüllt. Alles was man ausserdem vernimmt, zeigt bloß, daß die häuslichen Geschäfte ihren ununterbrochenen Gang nehmen, der Krieg auf die nicht von dem Feinde betretenen Ländereyen, ausser der starken Rekrutirung, noch keinen, oder einen mehr vortheilhaften als schädli-

chen Einfluß hat, der Kaiser sich immer noch mit allen Angelegenheiten seines Staates beschäftiget, und keinem Zweige der öffentlichen Wohlfahrt seine Aufmerksamkeit ganz entzieht. Folgenden Data können als Beyspiele dienen:

Der Kaiser hat alle Beschränkungen bey dem Buchhandel aufgehoben, damit jedem Buchdrucker und Jedermann erlaubt sey, mit Bücher frey zu handeln. Hierbey gewinnt aber gewiß weder der Buchhandel, noch die Litteratur, sondern allenfals eine auf das Gut anderer gerichtete gewinnsüchtige Erwerbsamkeit.

Zur Vermehrung des Normalschulfonds ist die in sämmtlichen österreichischen Staaten bestehende Verfügung, daß von allen, 300 Gulden übersteigenden, Erbschaften, nach dem Stande der Erblasser 4, 2 oder 1 v. H. an den Schulfonds fällt, auch für **Böhmen** angewendet worden.

Wegen gemeinschaftlicher Beerdigung der Glaubensgenossen verschiedener Bekenntnisse, ist einem Decrete vom 12ten August zufolge, eine allgemeine Verordnung ergangen, die ganz im Geiste der billigsten Gleichachtung aller tolerirten Religionen abgefaßt ist.

Zur Beförderung der landwirthschaftlichen Cultur in **Galizien** ist dort die Verminderung und Vertilgung der Bären und Wölfe nicht nur im allgemeinen anbefohlen, sondern auch durch Prämien begünstiget worden.

Aus **Triest** meldet man, daß der Handel seit dem Kriege beträchtlich zunehme, und selbst griechisch-türkische Schiffe noch täglich einlangten. Es ist dort eine neue Assecuranzkammer entstanden, die von der Regierung verschiedene Begünstigungen erhalten hat.

Polen.

Der gegenwärtige Zeitpunkt scheint in vieler Hinsicht für Polen so merkwürdig zu werden, als es seit 1772 kein Jahr gewesen ist. Ehe wir deshalb die Geschichte der Reichstags-Merkwürdigkeiten aufzeichnen, wollen wir vorher, ausser der schon im Journale befindlichen politischen Beschreibung *), eine kurze **Schilderung des gegenwär-**

*) S. Jahrg. 1784, Octob. S. 1026 u. f.

wärtigen Zustandes dieses Reichs, nebst einigen andern erläuternden Nachrichten von den Einrichtungen desselben, die mehrern unsrer Leser nicht unangenehm seyn dürften, hier mittheilen.

Der Stand eines Schwachen zwischen mächtigen Nachbarn, besonders wenn diese sich streiten, ist natürlich in vieler Rücksicht übel. So die Lage Polens. Der Türkenkrieg hat für dasselbe mehrere Ungelegenheiten und widrige Würkungen gehabt. Der vorjährige Aufenthalt der rußischen Truppen in der Ukraine, die feindlichen Streifereyen an der Gränze, und andre Vorfälle gaben der Nation zu vielen Klagen und Beschwerden Anlaß. Die Regierung benahm sich indessen in dieser kritischen Situation bisher immer mit der grösten Klugheit und Vorsicht. Graf Potocki wurde mit einem Corps nach Podolien und Vollhynien an die Gränze geschickt, und Kaminieck in guten Stand gesetzt. Bey mancherley Collisionen der Feinde wurde dann so auch bestmöglichst die Sicherheit des Landes erhalten. Die Türken betrugen sich im Ganzen schonend und freundlich. Nach der Einnahme von Choczim sind Oesterreicher und Russen nun allein die kriegrischen Nachbarn der Polen. —

Indessen erregte die Nähe des Krieges bisher immer viele Gährungen und Unruhen. Man dachte auf Verbindungen, und machte Projecte, die eben so verschieden waren, als die Partheyen. Fast allgemein war man indessen darin einig, die **Truppen zu vermehren**, deren Gebrauch aber verschieden beabsichtet wird. Dieser Plan wird auch gegenwärtig auf dem Reichstage betrieben. Schon 1775 vernichtete der Mangel erfoderlicher Unterhaltungssummen ein ähnliches Vorhaben. Der **Kriegsstaat** von Polen ist allerdings unter denen in allen Königreichen der unbeträchtlichste. Sagar **Chursachsen, Hannover** und **Bayern** haben eine ansehnlich grössere Armee. Nach dem 1776 festgesetzten Fusse, sollte die Kronarmee 13409 Mann und die Litthauische 4770 Mann, also die **ganze Armee zusammen 18,179 Mann stark seyn.** Allein im Jahr 1781 belief sich der **würkliche** Be-

Bestand nur auf 15,903 Mann; und 1784, nachdem der Fürst Potocki ein Infanterie-Regiment zugeschenkt hatte, **auf 17,404 Mann.** Die Armeen stehen bekanntlich unter den beyden Großfeldherrn und das gesammte Kriegswesen unter dem Militairdepartement des immerwährenden Raths. Die Leibwache des Königs, die er in eignen Sold hat, besteht meist aus Uhlanen, oder leichter Reuterey, die gröstentheils Tatarn von schweizerischer Treue sind. Ausser **Kaminieck** ist das Land ohne Gränz-Festungen und auf der Rußischen und Preußischen Seite ganz offen. Jeder Edelmann kann übrigens nach der Lehnsverfassung, so viel Mannschaft halten, als er will. Acht bis zehn Magnaten wären allein im Stande eine Armee von 50,000 Mann auf die Beine zu bringen.

Diese übermäßige Macht des **Adels** und dessen grosse Freyheiten, die in keinem europäischen Staate in der Grösse existiren, sind aber auch die Quelle so vieler National-Uebel, der beständigen Factionen, Verwirrungen und der Schwäche des Reichs. Zwischen den Edelleuten selbst herrscht bekanntlich die größte Gleichheit in Rechten, die äusserste Ungleichheit aber in Glücksumständen. Von der reichen und mächtigen **Geistlichkeit** ist bekanntlich der Erzbischof von Gnesen, jetzt der Bruder des Königs, Primas und erster Senator. Unter den 12 **Bischöfen** hat der von Krakau, welches bisher der vor kurzem verstorbene Graf von Soltyk war, die mehrsten Einkünfte. **Klöster** waren vor der Theilung 665, Abteyen und Probsteyen 37. Der **Bürgerstand** hat längst seine mehrsten Freyheiten, und das Recht, Deputirte auf den Reichstag zu schicken, verlohren. Die **Bauern** leben meistentheils in dem grossen Elende Despotischer Herrschaft. Die wenigen Beyspiele, daß ihnen Freyheit geschenkt wurde, haben noch wenigere Nachahmer gefunden.

Daß **Handel und Indüstrie** also, selbst bey den vielen Begünstigungen der Natur sehr danieder liegen, ist nicht zu verwundern. Der Adliche, fern von den Gesinnungen der Britten, verachtet jede Art von Gewerbe, welche auch die Gesetze mit dem Verluste seiner Würde verbieten.

ten. Der Bürger ist gedrückt und zu unvermögend, und der Bauer Sclave. Die fremde Einfuhr übersteigt die inländische Ausfuhr bey weitem, man rechnet an 20 Millionen Gulden, worunter der Ankauf des fremden Salzes allein an 6 Millionen jährlich beträgt. Vor der Theilung trugen allein die Salzwerke von Wielitschka, die zu den Privateinkünften des Königs gehörten, 3½ Mill. Gulden der Regierung ein. Die Abnahme der Handlung Danzigs schwächt zugleich noch immer mehr das Commerz und die Industrie der Polen. Die einzelnen Privat-Unternehmungen zur Emporbringung derselben sind nur von geringer Wirkung gewesen.

Bey so wenigem Erwerbe müssen natürlich der grossen Volksklasse die Abgaben sehr drückend seyn, die bekanntlich bis zum Ertrage der Einkünfte vor 1772 erhöht sind. Das Schornsteingeld von 5 bis zu 16 Gulden, das Kopfgeld der Juden zu 4 Gulden, die Accise und andre Taxen und Auflagen bringen im Durchschnitte eine gesammte jährliche Staatseinnahme von 3,195,685 Rthlr., wovon dem Könige allein 7 Mill. Gulden (etwas über 1 Mill. Rthlr.) zukommen *). Die kleine Summe, die übrig bleibt, ist indessen zu den Staatsbedürfnissen hinlänglich, da die Armee klein ist, und die hohen Staatsbedienten reichliche Einkünfte in den königl. Lehen finden. Die **Bevölkerung** dieses Reichs wird den Verhältnissen nach, von allen andern europäischen Staaten, die drey nordischen ausgenommen, übertroffen. Die gesammte Volksmenge beträgt auf 10,050 Quadrat-Meilen nicht ganz 9 Mill. Menschen, also auf jede nur ohngefähr 850. Die **Juden** hierunter, die in Litthauen am stärksten sind, und grosse bürgerliche Rechte haben, machen über 600,000 Menschen aus.

Die höchste gesetzgebende Gewalt der Republik besitzt bekanntlich der **Reichstag**; die Vollziehung der Gesetze das Conseil permanent. Die Stände des Reichstags sind der König, der Senat und die Ritterschaft. Letztere ha-

*) Vergl. Jahrg. 1786, December, S. 1241.

haben viele Aehnlichkeit mit dem Ober- und Unterhause von Großbritannien. Der Senat besteht aus geistlichen Senatoren, den Bischöfen, die den ersten Rang haben, und aus weltlichen, den Woywoden, (Statthaltern der Provinzen) Castellanen (Commandanten von ehemaligen Burgschlössern, im Frieden blosser Titel) und den hohen Reichsbeamten, gewöhnlich Staats-Minister genannt. Den dritten Stand machen die Landboten, oder Repräsentanten des Adels aus. Die Anzahl der auf dem jetzigen Reichstage versammelten Senatspersonen besteht aus 165, und die der Landboten aus 178, zusammen also aus 343 Personen. Unter den Landboten befindet sich wieder ein Dißident, welche 1733 völlig vom Reichstage ausgeschlossen, und 1775 unter gewissen Modificationen wieder zugelassen wurden. Es ist dieses der Staroste Grabowski, aus dem litthauischen Districte Wolkowysk, derselbe, welcher schon vor 4 Jahren Landbothe auf dem Reichstage zu Grodno war *).

Der König tritt jetzt mit wiederhergestellter Gesundheit das Präsidium beym Reichstage an. Die verbreiteten Projecte von seinem zu erwählenden Nachfolger fallen also vorerst von selbst weg, wenn man auch nicht einmal in Anschlag bringen will, daß schon durch die Constitution von 1775 jeder Ausländer gänzlich vom Throne ausgeschlossen ist. Der König ist jetzt in seinem 56sten Jahre, und wer wünschte nicht die lange Erhaltung dieses vortreflichen Fürsten, den seine edle, patriotische Denkungsart eben so verehrungswürdig macht, als ihn seine Beredsamkeit und körperliche Schönheit unter den Regenten Europas auszeichnen.

Am 6ten October nahm der wichtige Zeitpunct seinen Anfang, den man mit Begierde so lange erwartet hatte, und der Warschau diesen Winter so lebhaft und um 10000 Menschen volkreicher macht. Der ordentliche **Reichstag**, der zweymal in dieser Residenz nach einander gehalten wird, wurde eröfnet. Die ganze ständische Versammlung begab sich, wie gewöhnlich, mit dem Könige, nach der

*) S. Jahrg. 1784, Novemb. S. 1129.

der Johanniskirche, zur Anhörung einer Messe und Predigt. Die Landboten begaben sich darauf in ihre Stube, und nach gewöhnlicher Untersuchung über die Legalität der Mitglieder, schritt man zu der Wahl eines **Landboten-Marschalls**, oder Sprechers, wozu einstimmig der Kronreferendarius, Graf **Malachowski**, ein Bruder des Großkanzlers, ernannt wurde. Er legte seinen Eid ab, und erwählte darauf den Cabinetssecreteir, Herrn Luszczewski, zum Reichstagssecretair. Am 7ten October wurde darauf dem Senatoren-Saal die Marschalls-Wahl bekannt gemacht, und es erfolgte die Vereinigung beyder Häuser, wo die Senatoren sich wie gebräuchlich um den Thron mit bedeckten Häuptern, und die Landboten mit unbedecktem Haupte setzten. Die pacta conventa oder die Wahlcapitulation wurde verlesen, und keiner fand über die Verletzung derselben etwas zu sagen. Darauf hielt der König eine **Rede**, worin er die Lage des Vaterlandes schilderte, und zu einer **Conföderation**, einer gemeinschaftlichen Verbindung, worin die **Mehrheit der Stimmen entscheidet**, die versammelten Stände einlud. Die deßfalsige Acte wurde verlesen, allgemein angenommen und unterschrieben. Sie enthält, daß die **Truppen vermehrt**, die **Regierungs-Form behauptet**, und Privatangelegenheiten von der Berathschlagung des Reichstags ausgeschlossen seyn sollen. Es wurden alsdenn der Landbotenmarschall Malachowski zum Kron-Conföderations-Marschall, und für Litthauen der Fürst Sapieha, Generalfeldzeugmeister und Landbote von Brzesc zum Conföderations-Marschall, und Hr. Ancuta zum Conföderations-Secretair ernannt, nachdem sie eidlich geschworen, nichts von den Verhandlungen bekannt zu machen, und mit keinem fremden Minister sich in Conventionen einzulassen. Diese wichtige Sitzung dauerte bis Abends 11 Uhr. In der dritten Seßion am 8ten Oct. wurde ausser einigen Formalien, ausdrücklich bestimmt, daß durch den gegenwärtigen Conföderationsact der **Carlowitzer Friede mit den Türken 1699 confirmirt werden solle.** Die vierte Sitzung am 13ten October wurde merkwürdig durch die **preußische Er-**

klärung wegen der vorhabenden Allianz mit Rußland und der Truppenvermehrung, welche verlesen wurde. Wir haben sie oben im Originale mitgetheilt, und ohne Zweifel wird sie viele Wirkung auf den jetzigen Reichstag haben. Der Fürst Sulkowski, dessen Gesinnungen sehr für den Berliner Hof sind, ist wegen eines anhängigen Processes und ebenfalls der Freund Preussens, der mächtige Fürst Radzivil, vom Reichstage ausgeschlossen worden. Indessen zieht sich ein ansehnliches Heer Preussen an der polnischen Grenze zusammen. Welche Maaßregeln die Kaiserhöfe dabey nehmen werden, ist noch nicht bekannt. Auf jeden Fall wird der jetzige Reichstag für Polen sehr merkwürdig werden.

Wir werden dabey, wie schon bey den vier letzten Reichstagen geschehen, nicht ermangeln, eine **vollständige Geschichte** aller Verhandlungen und Merkwürdigkeiten **dieses Reichstags** künftig zu liefern.

X.

Briefe.

1.

Berlin, den 18ten October 1788.

Die hierbey gehende kräftige Declaration des Königs, an die Reichstags-Versammlung zu Warschau, welche unser dasige Gesandte für die versammelten Stände daselbst, am 12ten October übergeben hat *), und welche den Umständen nach, etwas stark hat lauten müssen, setzt die Lage der **polnischen Angelegenheiten**, und **unsere Situation** dagegen, in ein klares Licht. Sie werden darinnen die gerade teutsche Offenheit, und den Nachdruck mit Würde nicht verkennen, welche Eigenschaften seit

*) Sie steht oben wörtlich S. 1071 u. f.

seit der Zeit, da der grosse Staatsmann, Graf von Herzberg, unsre auswärtigen Angelegenheiten dirigirt, beständig, unsre Staatsschriften vor andern, die eine oft zu künstliche Politik charakterisirt, auszeichnen. Diese Bemerkung können Sie anjetzt mit einem Ueberblicke vielfach machen, da eben hier im Ungerschen Verlage eine **Sammlung der Staatsschriften** des Grafen von Herzberg erschienen ist, die man als den **diplomatischen Theil** der hinterlassenen Werke des verstorbnen Königs, und als einen nothwendigen Pendant derselben anzusehen hat *). Wenn Friedrich das Schwerdt zog, zeigte Herzberg, daß er es hatte ziehn müssen, und wenn Europa den Geist des Königs in den Siegen seiner Truppen bewunderte, so liebte es die Gerechtigkeit desselben in den Beweisen seines Staatsmannes.

Die angeführten Eigenschaften der Staatsschriften des Grafen von Herzberg waren die Ursachen der grossen Wirkung, die sie gehabt haben. Die neue Declaration auf dem Polnischen Reichstage, hat auch daselbst eine grosse Wirkung gehabt, so daß man in der Versammlung: **Vivat der König von Preussen!** geschrien hat, und viele Landboten nachher dem Herrn von Buchholz ihre Danksagung dafür bezeigt haben. Was nun weiter darauf erfolgen wird, muß man abwarten. Die Folgezeit wird ein mehrers entwickeln, was jetzt noch nicht gesagt werden kann.

Bey dem zwischen Schweden und Rußland ausgebrochnen Kriege, an welchem auch Dänemark als Alliirter Ruß-

*) Dieses neu erschienene merkwürdige diplomatisch-historische Werk ist auf dem blauen Umschlage dieses Stücks näher angezeigt.

Rußlands Theil genommen hat, kann der König auch unmöglich, wegen nachbarlicher Situation, und Blutsverwandschaft, gleichgültig bleiben, da zumal der König von Schweden unsern Monarchen um die Friedensvermittlung ersucht hat. Se. Majestät haben daher den Baron von Bork mit gewissen Aufträgen nach Kopenhagen und an den König von Schweden gesandt, und nachher durch eine am 10ten October von hier abgegangene Declaration des Königs von Dänemark Majest. so inständig als freundschaftlich ersucht, seine Truppen nicht weiter gegen Schweden agiren zu lassen, und einen Waffenstillstand mit Schweden zu treffen, damit das nothwendige Gleichgewicht in Norden nicht gestört, und das Kriegsfeuer dadurch ausgebreitet werde. Hoffentlich wird nun der, wie man vernimmt, schon auf 8 Tage geschloßne, Waffenstillstand zwischen Dänemark und Schweden verlängert, und eine glückliche Friedensvermittlung eingeleitet werden. Diese Hofnung wird dadurch bestärkt, daß unsere Alliirten, England und Holland, mit uns hierinnen gemeinschaftliche Sache machen, obgleich die Kaiserin von Rußland noch nicht die Vermittlung angenommen hat.

2.

Aus einem andern Schreiben aus Berlin, vom 20sten October.

Mit unsern Kriegsrüstungen wird es nun Ernst. Der König hat seit 8 Tagen verschiedene Conferenzen mit dem Grafen von Herzberg, und dem hiesigen Gouverneur, General von Möllendorf gehabt. Dieser versammelte darauf vor wenigen Tagen das Oberkriegs-Collegium, und sämmtliche Mitglieder blieben in einer Nacht bis 2 Uhr beysammen, und arbeiteten bey verschloßnen Thüren. Es war kein Subaltern dabey, sondern ein Major vertrat die Stelle eines expedirenden Secretairs. Fast täglich gehen nun

nun Staffetten an verschiedene Orte, aber alles wird sehr geheim gehalten. Man hat indessen schon Listen von den Regimentern, welche zu einer besondern Expedition bestimmt sind, und welche der Herzog **Friedrich von Braunschweig** commandiren wird, wenn ihre Bestimmung nöthig seyn sollte. Bey diesem Corps, heißt es, wird der Kronprinz, seinem Wunsche gemäß, sich befinden, und alsdann eine Wintercampagne mit machen. Ein anderes stärkeres Corps zieht sich an der polnischen Grenze zusammen, und soll es Rußland streitig machen, in Polen unserm Interesse zuwider gewisse Staatsentwürfe zu Stande zu bringen, die auf eine Allianz Polens mit Rußland und andere Vortheile für Rußland sich beziehen. Diese Armee wird der **regierende Herzog von Braunschweig** commandiren, welchen man auch in diesen Tagen allhier erwartet. Der Vice-Oberstallmeister, Graf von Lindenau, hat den Befehl empfangen, die Pferde für die Cavallerie zu liefern. Der wirkliche Marsch derjenigen Truppen, die aus der Mark durch Mecklenburg gehen sollen, hängt von einem Courier ab, der täglich erwartet wird. Der Landrath von der Lippen, vom Teltowschen Kreise, ist seit einigen Tagen hier, um diesen Courier ebenfalls abzuwarten, und bringt er Krieg mit, so muß der Landrath aus seinem Kreise 350 Stückpferde liefern.

Von Petersburg soll nicht eine solche Antwort auf den Friedensvermittlungs-Antrag des Königs erfolgt seyn, welche zur Zufriedenheit Sr. Majestät gereichen könnte. Seitdem dieser Tage ein zweyter Courier von da angekommen, ist alles aufs neue in der größten Thätigkeit, und man will wissen, daß die Depeschen dieses Couriers der Sache einen völligen Ausschlag gegeben haben.

Dagegen soll sich der Wiener Hof dem unsrigen nähern, und von einem Frieden mit der Osmannischen Pforte nicht abgeneigt seyn, wozu unser Hof die Vermittlung übernehmen könnte.

Die Bevölkerung in Schlesien soll seit einiger Zeit sehr zunehmen, indem, ausser den dort häufig eintreffen-

den Ueberläufern viele Familien mit ihren Habseligkeiten aus Oberschlesien, Böhmen, und Mähren sich in unser Land begeben. — Mit den Curländischen Ständen ist ein Vertrag im Werke, vermöge dessen die preußischen Unterthanen, die zuweilen in dieses Land, und von da weiter gehen, angehalten, und ausgeliefert werden sollen.

Bey den letzten Potsdamschen Herbst-Manoeuvres, die alle zur Bewunderung der Kenner ausgefallen, hat sich auch besonders ein Rückzug, welchen der General von Möllendorf machte, sehr ausgezeichnet, der nach dem einstimmigen Urtheile aller Sachkundigen ein wahres Meisterstück der Kriegskunst gewesen seyn soll. Der Kronprinz führte, auf königl. Befehl, ein Bataillon selbst an, welches ihm unbeschreiblich viel Vergnügen machte, wiewohl er anfangs über diesen Austrag etwas betreten war, und sagte: „Es sind so viele alte Majors da, denen greife ich ja vor."

Da die Preßfreyheit bey uns verschiedenemale gemißbraucht worden, so hat der König an den Staatsrath einen Cabinetsbefehl erlassen, in welchem er sagte, daß er wahrgenommen, wie die Preßfreyheit in Frechheit ausarte, und allerhand Schartecken, sonderlich gegen das Religions-Edict erschienen wären; Er wolle gern alle Freyheit bewilligen, allein Er wolle auch Ordnung im Lande haben, die aber durch die sogenannten Aufklärer bisher sehr viel gelitten hätte, und er erwarte Vorschläge, wie diesem Uebel am besten abzuhelfen sey."

Gegen das Religions-Edict hatten die geistlichen Ober-Consistorial-Räthe eine Vorstellung unmittelbar an den König gesandt, in welcher sie die Besorgnisse äusserten, die sie über die traurigsten Folgen einiger Stellen dieses Edicts haben müßten. Der König verlangte diese Besorgnisse näher kennen zu lernen. Dieser Erlaubniß zufolge haben die geistlichen Ober-Consistorialräthe 14 Bedenken gegen das Religions-Edict, hauptsächlich gegen den 7ten und 8ten §. desselben, die symbolischen Bücher betreffend, eingesandt. Hierauf haben sie ein Cabinets-Schreiben erhalten, „daß Se. Majestät den an ihn einge-

geschickten Aufsatz dem Groß-Kanzler von Carmer, und den beyden Etats-Ministern von Dörnberg und von Wöllner zugesandt, und denselben befohlen habe, die Sache, ihrer Wichtigkeit gemäß, in ernstliche Erwägung zu ziehen, und alles gemeinschaftlich zu prüfen. Von diesen Männern würden sie hiernächst umständlicher beschieden werden.

3.

Noch ein anderes Schreiben aus Berlin,

haben wir von einem Freunde erhalten, dem wir dafür recht sehr danken, und ihn bitten, mit mehrern Zuschriften uns zu beehren, aber zugleich bedauern müssen, daß wir den Inhalt des Schreibens nicht so umständlich, wie wir wohl wünschten, mittheilen können, da theils das Schreiben erst am 21sten Octob. von Berlin abgegangen, und wir daher keinen Platz mehr in diesem Monatsstücke dazu ausfindig machen können, theils auch der Gegenstand keine eigentliche politische Merkwürdigkeit ist. Er betrift die Berichtigung der Nachrichten von Blanchards Luftfahrt zu Berlin. Mit gutem Grunde wird aber dabey bemerkt, daß zur Geschichte auch die Denkungsart und der Character der Zeitgenossen gehöre, und es ein nicht unerheblicher Geschichtsgegenstand sey, wenn über das Betragen einer ganzen grossen Stadt, und Residenz, von 140,000 Einwohnern ein falsches Licht verbreitet wird. — Unser Freund versichert also, als Augenzeuge, daß über Hrn. Blanchards Luftreise zu Berlin viele grundfalsche Nachrichten verbreitet worden. — „Der unermeßliche Saal, (Salle immense) worinnen der Ballon, auf dem Exercierplatz im Thiergarten sich befand, war nichts weiter als eine von alten Brettern zusammengenagelte Bude, die der Ballon, der ungefähr 25 Fuß im Durchmesser hatte, bis auf ein paar Fuß auf den Seiten herum, fast ganz ausfüllte. Der künstliche Mechanismus, dessen sich Hr. Bl. bedient haben will, um die Oefnung zu machen, wodurch der Ballon aus der Bude herausgebracht wurde, bestand darinnen, daß man eine bretterne Wand herausschlug, welches noch mit vieler Ungeschicklichkeit geschahe.—

 Die

Die Compagnie Husaren, so wie die 2000 Mann Infanterie, und Jäger, die Blanchards Wache ausgemacht haben sollen, reduciren sich auf 8 Mann von jeder Compagnie der hier in Garnison liegenden 7 Regimenter, also 672 Mann, und waren, so wie die Husaren, bestimmt, den zahlreich versammelten Pöbel in Ordnung zu halten. Zur Ehre eines Bürgers von Calais, dessen Kunst bis jetzt noch nicht den allergeringsten Nutzen gebracht hat, marschirt kein Corps von drittehalbtausend Preussen. Die unendliche Menge von Reitern und Kutschen, die der Aeronaute von seiner Höhe herab ihm folgen will gesehen haben, bestand in dem einzigen Wagen, den ihm der König, mit zwey Stallknechten hinten auf, nachschickte, und die Zahl der Reiter war sehr unbeträchtlich, so wie ein einziger Mensch, der als einer der besten Läufer in der Stadt bekannt ist, die ganze Summe der Fußgänger ausmachte. Im Schauspielhause, wohin Blanchard, wie gewöhnlich, eilte, hatte man sich beredet, ihn nicht mit Händeklatschen zu bewillkommen; aber was geschah? Kaum trat Blanchard in die Loge, so applaudirte eine sehr vornehme Person — und — man folgte ihr nach. — Uebrigens hat Blanchard hier gesehen, daß Berlin reich, und freygebig ist. Seine Einnahme beträgt gewiß 15000 Rthlr. Ein grosser Theil der Zuschauer verlor sein Geld umsonst, denn das Gedränge war so groß, daß, wer seine Gesundheit lieb hatte, zurück blieb, und warten wollte, da Herr Blanchard angekündigt hatte, er wolle um 4 Uhr in die Höhe steigen, aber er stieg schon um Ein Viertel nach 3 Uhr in die Luft, und ein grosser Theil des Publicums war dadurch um sein Geld betrogen.

4.

Wien, den 4ten October 1788.

Unser Krieg hat eine Wendung genommen, welche freylich einen gewaltigen Abstand von den Hofnungen macht, mit welchen man sich hier bey dem Ausbruche desselben in süsse Träume wiegte; die aber auch gewiß so arg nicht ist, als die immer zu lebhaften Gesinnungen des Publicums, besonders des hiesigen, sich nun vorstellen.

Man

Man gieng vielleicht Anfangs zu weit in den Begriffen von der Verlegenheit und Schwäche des Osmannischen Reichs, von der Roheit der Truppen, von derselben Unerfahrenheit in der Kriegskunst, und von der Leichtigkeit unserer Eroberungen; aber von der andern Seite waren doch wohl die Hofnungen billig, die man auf die grosse Anzahl unsrer gut disciplinirten Truppen, auf die Ueberlegenheit unsrer vortreflichen Artillerie, unsre durch lange Zeit mit Musse ausgeführten Kriegsrüstungen, und unsre Vereinigung mit Rußlands Macht gründete.

Vielleicht wären auch die allgemeinen Erwartungen ganz erfüllt, vielleicht übertroffen worden, wenn wir nicht zu früh den Krieg angefangen, die äussersten Posten bey Dubicza und Choczim besser mit Mannschaft und Geschütz besetzt, wenn wir nach der Eroberung von Sabatsch den Cordon unterbrochen hätten, und in das feindliche Land von allen Seiten eingedrungen wären, wenn uns endlich unsere Alliirte, die Russen, wirksamer unterstützt hätten.

Bey vielen widrigen Umständen ist denn aber auch wirklich unser Nachtheil so groß, als man allgemein dafür hält? Worin besteht er? Der Feind ist im Banate vorgedrungen, hat sich dort in den Klissura- und Almasch-Gebirgen ausgebreitet, und hat nun die Ebenen offen. In diesem Bezirke liegen viele Dörfer und einige Märkte, die größtentheils wohl gebauet, und zum Theil noch bewohnt waren; es liegen auch in diesem Bezirke die ergiebigen Kupferbergwerke, welche der Reichthum vieler Privatpersonen sind, und grossen Schaden erleiden können. Der Feind hat durch Eroberung der Veteranischen Höhle, und durch das Zurückweichen unserer Posten am Alibey-Berge den Vortheil erreicht, daß ihm die Donau zur Zufuhre von allen Seiten ganz offen, und die Gemeinschaft mit Belgrad ungehindert ist. Wir sind auch so weit übel daran, daß zufolge des angenommenen Cordonssystems uns allenthalben Mannschaft nothwendig ist, besonders der Posten in der Nachbarschaft von Belgrad stark besetzt bleiben muß, der Kaiser also nicht die ganze Hauptarmee

in

in das Banat führen konnte, und unser dort befindliches Hauptcorps nicht viel über 30,000 Mann betragen kann, die freylich mit dem türkischen Heere von wenigstens 140,000 Mann in einem starken Mißverhältnisse stehen.

Bey allen diesen uns so nachtheiligen Umständen ist der Vortheil der Türken dennoch sehr unbedeutend. Sie stehen im Gebirge, wo sie sich nicht lange, und nimmermehr über Winter halten können, da die Witterung dort allzurauh, der Oerter zu wenige, die Zufuhr beschwerlich ist. Der Plan des Großveziers war, zugleich im Banate und in Siebenbürgen einzufallen, und hätte es ihm hier wie dort geglückt, so wäre seine Lage viel vortheilhafter; aber da noch immer alle Versuche gegen Siebenbürgen es nicht weiter bringen konnten, als daß höchstens an ein Paar Pässen die ersteren Gebirge erstiegen und einige Striche verwüstet wurden, so muß das feindliche Heer im Banat immer für seine rechte Flanke in Sorgen stehen, um so mehr, da nun Choczim und Jassy erobert sind, ein Theil unsers dort nicht mehr nothwendigen Heers schon bis nach Siebenbürgen gekommen seyn muß, und das Coburgische nunmehr an die Donau vordringen will, welche Bewegung allein den Großvezier nöthigen kann, aus dem Banate sich wieder heraus zu ziehen.

Seine Lage ist also immer noch äusserst precär; und doch besteht darin der einzige Vortheil, den die Feinde bisher über uns errungen haben. Vergleichet man erst damit unsere übrigen Vortheile, so wird man doch gestehen, daß, wenn wir nicht den Fortgang gemacht haben, den man sich vielleicht zu unbedachtsam versprach, und den der zu rasche Patriotismus wünscht, wir uns noch immer zu trösten und den besten Ausgang zu erwarten haben.

Wir sind endlich seit dem 29sten Sept. in dem Besitze von Choczim, und haben diese wichtige Festung in dem besten Zustande, ohne viel Aufopferungen unsrer Seits erhalten; wir sind seit dem 3ten Sept. wieder im Besitze von Jassy, und herrschen in dem ganzen Theile von der Moldau, der diesseits des Pruth liegt, und der Grösse nach viermal den von dem Feinde eingenommenen

nen Districts des Banates aufwiegt. Die Russen haben Jassy besetzt, und General Spleny rückt mit seinem Heer abwärts gegen Siebenbürgen.

In Bosnien haben wir nun auch Dubicza, und bald Novi. Wie diese Festungen, werden auch die andern fallen, und ungeachtet aller Schwierigkeiten, die auch ein **Laudon** hier zu bekämpfen findet, wird er sich gewiß bald das ganze Land eröfnen, und bis **Servien** vordringen, wo die Feinde auch noch keinen Versuch gemacht haben, Sabatsch uns zu entreissen, und die mächtige Besatzung von Belgrad noch von allen ihren Unternehmungen mit Verlust abstehen mußte.

Die Türken selbst scheinen sich auf ihre Vortheile nicht viel zu gute zu thun. Der Großvezier hat nicht nur dem Major **Stein**, als er aus der Veteranischen Höhle abzog, zu wiederholtenmalen den Auftrag gemacht, dem Kaiser zu sagen, er wünsche nichts so sehr, als mit Sr. Majestät Friede zu machen, und die Pforte würde ihm die vortheilhaftesten Bedingungen anbieten; sondern er hat auch seit dem unmittelbar dem Kaiser geschrieben, und den Frieden mit den besten Bedingungen angeboten, wenn Se. Maj. sich von Rußland trennen wollen. —

5.

Wien, den 8ten October 1788.

Unsere Kriegsumstände haben sich seit meinem vorigen Schreiben um vieles verbessert. Die Einnahme von **Chozim** mag dazu vieles beygetragen haben. Wie wichtig schon an sich diese Eroberung ist, werden Sie aus dem heutigen Hofberichte ersehen; wichtiger noch dürften die Folgen seyn. Nun hat sich auch **Romanzow** in Bewegung gesetzt, um den Tatarchan anzugreifen; **Soltikow** und **Koburg** erwarten die weiteren Befehle; **Elmpt** steht noch bey **Jassy**, aber **Spleny** ist mit seinem Corps, nach unseren letzten Nachrichten, bereits bis **Baknu** vorgedrungen, und hat den Obersten **Repiro** mit einem ansehnlichen Detaschement bis **Okna** voraus gesandt, wo am 23sten September ein Commando aus **Siebenbürgen** sich mit ihm verband, und die Gemeinschaft des Sieben-

ben.

benbürgischen und **Splenischen** Corps herstellte, zu welchem letzteren ohne Zweifel auch bald das **Koburgi**sche, vielleicht in Verbindung mit dem **Soltikowischen** folgen wird.

Die Nachricht von dem Falle **Choczims**, vielleicht auch die schon üble Witterung der Jahreszeit hat bereits so viel auf die Türken im Bannate gewirkt, daß sie nicht nur dem Kaiserlichen Heere nicht mehr nachsetzen, sondern auch sich auch auf einige Meilen weit von demselben zurückgezogen haben. Die meist asiatischen oder doch an ein sanfteres Klima gewohnten halb nakten Truppen sollen so viel Kranke unter sich haben, und täglich so viele Leute durch Todfälle und Desertiren verliehren, daß der Einfall im **Bannate** für eine Niederlage des Großveziers zu rechnen wäre, wenn nicht das Land, worauf er steht, mit ihm litte.

Das kaiserliche Heer steht noch im Lager bey **Lugosch**, und zieht dort von mehreren Seiten Verstärkungen an sich, daher man vermuthet, daß es doch wohl noch bald zu einem Treffen kommen dürfte, wenn die Türken ein solches abwarten.

Die Unternehmung der Türken in das **Bannat** zu dringen, wäre ihnen vielleicht noch weit theurer zu stehen gekommen, wenn nicht Major **Stein** sich in der Nothwendigkeit geglaubt hätte, sich mit seiner von **Dubova** vertriebenen Mannschaft in die **Veteranische Höhle** zu werfen, wo er den Raum des dortigen Commando verengt, das Ungemach vergrössert und die Noth befördert hat, wodurch endlich alle genöthiget waren zu kapituliren und diesen sehr wichtigen Posten zu verlassen. Noch weit wichtiger war das Versehen des Generals **Aspremont**, der den Posten auf dem Berge **Alibey** vertheidigen sollte, und hinlängliche Macht dazu hatte, aber durch einen wirklich, wie der eigenhändige Hofbericht des Kaisers meldet, **unverantwortlichen** blossen Mißverstand der Befehle, verleitet wurde, seinen wichtigen Posten ohne Noth aufzugeben. Dadurch ist nun den Türken von dieser Seite das **Bannat** geöfnet worden, und so bald sie

nur

nur einmahl das Freye gewannen, konnte ihnen keiner unsrer Posten mehr widerstehen: alle musten zurück weichen, und die Türken verbreiteten sich bis an die **Donau** und bedrohten das Semliner-Lager von der Flanke und im Rücken. Unser Plan war ganz vernichtet und wir geriethen in die bedenkliche Lage, die den Kaiser zum Rückzug nöthigte, **Temeswar** zu unserm einzigen Schirm machte, und so vielerley Ungemach nach sich zog. Alles dieses war die Folge eines einzelnen Fehltritts. Graf **Aspremont** ist darüber auf der Stelle seines Dienstes entlassen worden.

Die Türken gehen noch bisher mit den Unterthanen des von ihnen besetzten Bezirkes sehr glimpflich um. Sie verschonen auch die Dörfer, Gebäude, Magazine rc. und alles, was Privatleuten gehört; sobald sie aber erfahren, daß ein Gut kammeralisch ist, wird alles zerstöret. Ein Gleiches heist es, geschieht mit den Bergwerken. Auf solche Art haben sie bereits einen nahmhaften Schaden angerichtet, und derselbe wird noch beträchtlicher werden, und alle Schonung gegen Privatleute dürfte wohl aufhören, wenn sie, wie zu hoffen ist, aus ihren Besitzungen vertrieben werden. —

6.

Wien, den 15ten October, 1788.

Unsrer wackrer **Laudon** hat uns durch die am 3ten erfolgte Eroberung von Novi eine wahre Freude gemacht. Nun wendet sich derselbe gegen **Gradisca**, und man ist zum Voraus seiner sichern Erfolge gewiß, und bedauert um so mehr, daß er nicht eher zum Commando berufen, auch nicht an einen vortheilhafteren Posten gesetzt worden, wo seine Fortgänge von glänzenderem entscheidenderen Nutzen wären, als niemals Eroberungen in Bosnien seyn dürften. Und dennoch ist hier der beschwerlichste Posten, theils wegen der Natur des Landes, theils wegen der, man möchte sagen, verzweifelten Tapferkeit der Bosniaken, und theils wegen der unsrer Seits hier befindlichen Truppen. Die regulirten sind meist neu angeworbene Bataillone, die nie vor dem Feinde waren, und also den Krieg

gleich-

gleichsam erst erlernen müssen, und die Landtruppen verrathen entscheidenden Unwillen zum Streit.

Es ist wirklich eine befremdende Erscheinung, wie sehr unsre sonst wegen ihrer Treue und ihres Muths berühmten Gränztruppen in gegenwärtigem Kriege ihren Ruhm verläugnen; aber sie ist nicht schwer zu erklären. Die Gränztruppen erwarben ihren Ruhm in Kriegen mit andern Mächten: ganz anders sind sie gegen die Türken gestimmt. Aus einem angeerbten Vorurtheile von derselben Stärke, fürchten sie theils dieselben, theils sind sie wegen der steten Nachbarschaft, wegen gemeinschaftlicher Abkunft und Sprache, immerwährenden Verkehr, selbst durch Verwandschaft mit einander, in so gutem Vernehmen, daß unsre Kroaten sich sehr hart entschliessen, ihre Nachbaren als Feinde anzusehen und zu behandeln. Daher rühren die ersten Unfälle, die wir in Bosnien erlitten, und man hat gesehen, daß Laudon, der auch von den Kroaten angebetete Laudon, der ihre Sprache redet, von ihnen nicht genug unterstützt wurde. Novi wäre bey dem ersten Sturme erstiegen worden, hätten nicht die Kroaten sich geweigert die Sturmleitern anzulegen. Was hier in der kroatischen Gränze geschieht, erfährt man auch an der Siebenbürgischen, wo die Gränzregimenter in den nämlichen Verhältnissen mit den Gränzbewohnern der Moldau und Wallachey sind. Schon in mehreren Gelegenheiten haben dieselben die Gewehre gestreckt und den Officieren den Gehorsam versagt, und nur dadurch ist es geschehen, daß die Türken einige male in Siebenbürgen eindrangen.

Man hat seit dem 1sten dieses Monats keine Nachrichten von dem Kaiser, welches zu beweisen scheint, daß bey seiner Armee nichts vorgehe. Die Privatberichte versichern aber noch einhellig, daß der Großvezier immer mehr in die Gebürge sich zurück ziehe.

Der gegenwärtige Monat könnte noch vieles entscheiden.

Die Ungarischen Stände haben dem Kaiser, als er Rekruten verlangte, die Insurrection (daß sie selbst, nach alter

alter Feudalsitte zu Pferde steigen, und undisciplinirt zu Felde ziehn wollen) angeboten; aber dabey noch so viele Bedingungen gemacht, daß Se. Majestät davon gar keinen Gebrauch machten. Nun heißt es, haben die Stände von Kroatien und Slavonien den nämlichen Antrag unbedingt gemacht, und der Kaiser habe ihren Plan dem Feldmarschall **Laudon** übersandt, mit der Erklärung, er könne, wenn er es für nöthig finde, davon Gebrauch machen. — Wir erwarten den Großherzog von Florenz hier, der schon unterwegens ist.

7.

Frankfurt am Mayn, den 19ten October, 1788.

Im Anfange dieses Monats erschien zu Regensburg eine Druckschrift, unter dem Titel: Unpartheyische Gedanken über die Einführung des Simultaneums in den Oßnabrückschen Städten Fürstenau und Schledehausen, in welchem die Widerspruchsrechte der ersten Stadt überzeugend vertheidigt werden. Der Churbraunschweigische Gesandte, Freyherr von Ompteda, hat sogleich eine Beleuchtung dieser Gedanken herausgegeben. Allein die Stimme des Publicums ist noch immer für die Stadt.

Die Schreiben des Herrn Reichs-Vice-Kanzlers an den Herrn Churfürsten zu Mainz, dessen Antwort, und die Schreiben an die Herren Churfürsten zu Trier und Cölln, und Herrn Erzbischofen von Salzburg, in der Nuntiatur-Angelegenheit, sind nun bekannt, und geben immer merkwürdigen Aufschluß über die Veranlassung des kaiserlichen Hofdekrets. Schon ist eine Druckschrift erschienen, welche die Frage untersucht, in wie fern diese Sache zur Reichstägigen Berathschlagung geeignet sey? Und würklich ist die jetzige Berührung dieser Frage in Rücksicht des Einen Reichstheils ein sehr interessanter Gegenstand.

Im Pfalzbayerischen ist ohnlängst eine neuerliche Erhöhung der Mauthen und Sperr verschiedener Commerz-Artikel verfügt worden, die allenthalben grosse Klagen veranlaßt. Unter andern soll der Fränkische Kreis dagegen, als einer, dem Reichs-Gesellschaftlichen Verbande

zuwiderlaufenden Neuerung, lebhafte Beschwerden geführt haben.

Der Freyherr von Imhof, erster Gemahl der berühmten Lady Hastings, starb vor einigen Wochen zu München, wo er mit Churfürstlicher Erlaubniß einige Gemählde der Gallerie zu seinen Vergnügen copierte. Seiner Kunst hatte er die Bekandtschaft des Lords Hastings zu danken.

Ein gewisser Hofrath Staudner hat kürzlich eine Schrift: über die Mängel der Reichsstadt Nürnbergischen Finanzverfassung: herausgegeben, die wegen ihrer Freymüthigkeit und lebhaften Styls grosses Aufsehen erregt. Es macht dem Magistrate Ehre, daß diese Schrift selbst in Nürnberg öffentlich verkauft wird, und eben daher hält man das Gerücht für ungegründet, als ob der Verfasser sich habe entfernen müssen.

8.

Haag, den 18ten October 1788.

Kaum ist die alte Constitution wieder hergestellt, so sucht unsre Republik schon auch das alte Ansehn sich wieder zu erwerben, welches sie in den vorigen Zeiten in Europa behauptete. Die neue Allianz mit zweyen mächtigen Reichen setzt sie dazu in Stand. So haben wir nun, mit Preussen und England gemeinschaftlich, unsre Vermittlung in dem ausgebrochnen Nordischen Kriege verwendet, um das Gleichgewicht in Norden erhalten zu helfen, welches freylich auch für unsre Schiffahrt und Handlung wichtig genug ist. Unser Gesandte zu Stockholm hat darüber die gehörigen Instructionen erhalten, die gänzlich nach den Maaßregeln eingerichtet sind, welche die Höfe zu London und Berlin genommen haben.

Indessen sind noch verschiedene einheimische Angelegenheiten zu betreiben. Die obrigkeitlich befohlne Staatsanleihe, oder Auflage, von welcher ich Ihnen in meinem vorigen Schreiben das Detail gegeben, ist nun durch ein öffentliches Placat publicirt worden. Die Resolution der Staaten von Holland dieserhalb ist sehr weitläuftig, und macht über 40 Seiten in Folio aus. Man ist darinnen bis auf die ursprünglichen Quellen der gegenwärtigen Finanz-

nanzunordnung zurückgegangen, wodurch diese Schrift, die den Großpensionair zum Verfasser hat, sehr interessant wird.

Der Hof zu Versailles hat die Generalstaaten bekanntlich wegen der Einnahme von Trinconomale völlig befriedigt, indem er selbst die officiellen Berichte eingesandt hat, aus denen erhellet, daß unser Gouverneur daselbst durch seine Verweigerung, den Platz von den Franzosen besetzen zu lassen, ihn uns erhalten hat. In der Antwort über diese Mittheilung an den Hof zu Versailles heißt es: „man würde es gern gesehen haben, wenn man von dieser Expedition zur Zeit, da sie beschlossen wurde, hätte Nachricht erhalten, anstatt daß man sie nun nach Verlauf eines ganzen Jahres erst von Sr. allerchristl. Majestät erhielte.“

Daß man zu Amsterdam ein gefährliches Complott entdeckt hat, in welches viele Personen dort, und in andern Städten verwickelt waren, und welches nichts weniger, als die Umstürzung der Constitution der Republik, und greuliche Schritte dabey zur Absicht hatte, ist Ihnen durch öffentliche Nachrichten bekannt. Ich hoffe Ihnen aber darüber künftig einmal gründliche, und detaillirte Umstände melden zu können. Noch dauern die Criminal-Untersuchungen fort, und Herr von Villattes, ein angesehner Mann in Amsterdam, und vornehmster Mitschuldige, sitzt im peinlichen Gefängnisse, und wird eine seinem Verbrechen angemeßne Strafe bekommen. Unterdessen ist eine strenge Publication von den Staaten von Holland erschienen, in denen nach Befinden Todes- und Leibesstrafen auf Vergehungen der sogenannten Patrioten in Staatsangelegenheiten, gesetzt werden, und der Ernst, mit dem nun gegen die noch hie und da zu lauten Patrioten verfährt, wird sie wohl in Furcht und Schranken halten.

9.

London, den 17ten October 1788.

So wie im abgewichenen 1787sten Jahre das Haus Oranien durch die vereinigten Bemühungen Preussens, und Großbritanniens, von seiner Unterdrückung in der Republik der vereinigten Niederlande gerettet, und Wil-

helm der Fünfte zugleich mit der alten Regierungsverfassung, in dem Besitze seiner erblichen Würde und Prärogativen erhalten, und befestiget wurde, so rettete vor 100 Jahren Wilhelm der Dritte von Oranien die Freyheiten der brittischen Constitution, und legte den Grund zu der jetzt bestehenden Regierungsform. Am bevorstehenden 5ten November werden es gerade 100 Jahr, da dieser Prinz, nachher einer der glorreichsten Könige, welche Englands Thron besessen haben, mit einer holländischen Flotte an den englischen Küsten ankam, und mit einer kleinen holländischen Armee in England landete. Dieses Landungs-Jubiläum sollte billig durch ein allgemeines Dankfest in den drey Königreichen gefeyert werden, jeder Bischof sollte billig in seiner Kathedral- und jeder Pfarrer in seiner Pfarrkirche die allgemeine Dankbarkeit auf diesen Gegenstand richten. Ein solch allgemeines Dankfest würde zugleich ein Compliment für die jetzige königliche Familie gewesen seyn, welcher bekanntlich durch die letzte Acte unter Wilhelms III. Regierung der Thron Großbritanniens zuerkannt und zugesichert wurde. Allem Ansehn nach hat die Regierung nicht für gut befunden, einem solchen allgemeinen Jubiläum ihre Autorität zu leihen, und dieses ist die Ursach, daß es nur von einzelnen Gesellschaften, Clubs, Städten, und Marktflecken gefeyert werden wird. Einer Erwähnung verdient es indessen, daß dieser merkwürdige Gedächtnißtag in einem der erwünschtesten Zeitpuncte eintritt, welche dieses Land seit langer Zeit erlebt hat. Die beynahe beyspiellose Fruchtbarkeit und der grosse Segen an Feld- und Baumfrüchten, so man sich seit 26 Jahren nicht erinnert, volle Scheuren, volle Keller, Friede in allen unsern Besitzungen, Glückseligkeit in den Pallästen unsrer Grossen, gute Einrichtung und Oekonomie in unsern Finanzen, erweiterte Handlung und Schiffahrt, wahre patriotische Staatsmänner am Ruder, guter Erfolg in unsern auswärtigen Unterhandlungen, wodurch wir wieder die Schiedsrichter von Europa, nicht durch das Schwerdt, sondern durch die Ueberzeugung von unsrer Kraft und Stärke geworden sind — das sind die Umstände, welche mehr zu einem Dankfeste und zu allgemei-

meinen Freudensbezeugungen auffodern, als Siege, Eroberungen, und weiteres Gebiet.

Das Parlament wird vor dem December oder Januar nicht wieder zusammen kommen, ungefähr 6 bis 7 Wochen sitzen, und alsdenn dissolvirt werden, um ein neues zusammen zu rufen. Es ist dieses gar keine ungewöhnliche Maaßregel, und seitdem die Septennial-Acte, oder die Acte, durch welche die Dauer der Parlamenter auf sieben Jahre bestimmt wurde, in dem zweyten Regierungsjahre Georgs des I. paßirte, hat noch kein Parlament volle sieben Jahre gesessen, obgleich einige beynahe diesen vollen Zeitraum ausgedauert haben.

Bey den grossen Bewegungen und Kriegsanstalten, welche jetzt in so vielen europäischen Staaten getroffen werden, herrscht hier noch fort tiefe Ruhe, ob es gleich sicher ist, daß wir an den Unterhandlungen im Norden einen thätigen Antheil nehmen. Indessen sind hier, so wie zu Portsmouth, Plymouth und Falmouth mehrere Werbhäuser für Matrosen eröfnet, von denen man noch nicht weiß, ob sie bloß zur Besatzung einer nach Ostindien zu sendenden kleinen Escadre von 1 Linienschif, 3 Fregatten und 2 Schaluppen, oder noch zu andern Ausrüstungen gebraucht werden sollen.

Das Beyspiel, welches der König, als Liebhaber der Jagd giebt, wirkt im ganzen Königreiche so allgemein, daß man vielleicht nie so viele Jäger vom ersten bis zum Mittelstande, in England gesehn, als gegenwärtig, ohngeachtet diese Liebhaberey mit einer ziemlich starken Abgabe belegt ist, indem ein jeder, der auf der Jagd schiessen will, einen Erlaubnißschein dazu lösen muß, welcher jährlich bis 5 Pfund Sterlling kostet. Der Kaufmann, der Adliche, der Geistliche jagen mit dem Lord, dem Landedelmanne und den See- und Land-Officieren um die Wette. Ein grosser Mißbrauch dieses Vergnügens ist es unstreitig, daß die reichen Lords ihre Güter, um nur recht gute Jagden halten zu können, mit neuen Colonien von Raubthieren besetzen, wodurch sie ihren Pächtern und Landleuten nicht wenig Schaden thun. So ließ der Herzog von Bedford erst kürzlich für eines seiner Güter 200 Paar le-

 ben-

bendige Füchse aus Frankreich kommen, und sie sämmtlich in Freyheit setzen. Seinen Pächtern steht er für den Schaden, der ihnen an Federvieh geschiehet, eine geringe Vergütung zu.

10.

Kopenhagen, den 20sten October 1788.

Unsere vornehmsten Merkwürdigkeiten betreffen anjetzt den Einmarsch unsrer an Rußland vertragsmäßig gegebnen Landtruppen, und ihre Operationen in Schweden, wovon Sie durch die öffentlichen Berichte schon umständlich genug unterrichtet seyn werden. Der Kronprinz befindet sich bekanntlich bey diesen Truppen als Freywilliger, an der Seite des Landgrafen Carl von Hessen Cassel. Seine bekannten und jetzt erprobten grossen Fähigkeiten als Feldherr verstatten keine gegründete Sorge, daß nicht der Zweck seines Zugs, ein baldiger Friede, glücklich erreicht werden sollte. Nach den letzten Berichten aus dem Hauptquartiere bey **Kongslew**, war auf dem Antrag Sr. schwed. Maj. und durch Vermittlung der Triple Allianz, ein Waffenstillstand auf 8 Tage geschlossen, und nachher auf 4 Wochen bis zum 13ten Nov. verlängert worden.

Der zur Vermittlung des Friedens in Norden vom preußischen Hofe gesandte Herr von Bork war an den hiesigen Hof eigentlich nicht accreditirt. Er hat seine Reise weiter nach Gothenburg fortgesetzt, und das letzte Ziel seiner Sendung ist Petersburg. Der Ruhm eines Betragens, wie man es von einem wahren Friedensstifter zu erwarten berechtigt ist, folgt diesem Herrn von hier aus nach. Den neuesten Nachrichten zufolge hatte der Petersburger Hof die, theils vom Könige in Schweden erbetene, theils angetragene, Mediation Preussens, Englands und Hollands, noch nicht angenommen.

Ueber den Lieutenant Kofoed, der einen Kutter führte, und im Sunde auf ein fremdes Kauffahrteyschif, welches mit vollen Winde, den weit kleinern königl. Kutter zu übersegeln, im Begrif war, einen scharfen Schuß thun ließ, der einen Mann schwer verwundete, sowol, als über den Kanonier, der den unglücklichen Schuß that, ist ein Kriegsgericht gehalten. Diese Gerechtigkeit würde auch ohne die

Re:

Reclamation des hier bekannten, und jetzt bey Sr. schwedischen Majestät befindlichen englischen Gesandten, Herrn von Elliot, wegen des angeblichen Mords eines brittischen Unterthans, ausgeübt worden seyn. Das Kriegsgericht hat beyde, den Lieutenant Kofoed, und den Kanonier, für unschuldig erklärt, da ihre That ganz eigentlich eine Nothwehr war.

N. S. Nach den neuesten einlaufenden Nachrichten sind unsre Truppen in Schweden schon bis Wennersburg und Uddewalla zurückgegangen, in Gemäßheit der durch den Waffenstillstands-Vertrag bestimmten Grenzen. Wie weit diese Grenzen aber gehen, ist noch nicht mit Zuverläßigkeit zu melden, obgleich unsre Truppen wahrscheinlichst die schwedischen Grenzen ganz verlassen werden, da es ihnen dort an Unterhalt, besonders für die Cavallerie gebrechen würde, und werden nach Norwegen zurückkehren. Wir hoffen bald das Glück zu haben, unsern geliebten Kronprinzen wieder bey uns zu sehen. Der englische und preussische Gesandte sind beyde in unserm Lager, bey den Prinzen gewesen. Hier sind mehrere Ordres, die auf unser Norwegisches Herr Beziehung hatten, wieder cuntremandirt worden. So wenig man in die Zukunft vorhersehen kann, so gewiß kann jeder dänische Patriot sich in jedem Falle versichert halten, daß die Weißheit, und alles umfassende Einsicht unsers erhabnen Staatsmannes, des Grafen von Bernstorf, jederzeit die besten Maaßregeln für die Ehre und das Wohl unseres Reichs treffen, und ausführen wird.

Folgende zuverläßige Anekdote von unserm Kronprinzen ist wohl mehr werth, als ein langer Brief mit vielen Nachrichten. Als man dem Prinzen über die Gefahren des Krieges, denen er sich aussetzte, Vorstellungen machte, antwortete Er: „**Ein Fürst kann nicht verlangen, daß seine Unterthanen ihr Leben für ihn wagen, wenn er nicht fähig ist, auch sein Blut für sie zu vergiessen.**“

II.

Stockholm, den 14ten October 1788.

Seitdem der Krieg zwischen Schweden und Rußland

 sich



sich weiter ausgebreitet, und Dänemark nun auch an denselben Theil genommen hat, wovon die Declarationen von allen Seiten im öffentlichen Drucke erschienen, und die Kriegsoperationen alle Zeitungen erfüllen, ist folgendes von unsrer gegenwärtigen Lage Ihnen mitzutheilen.

Der König der alles übersieht, alles ordnet, hat, wie man vernimmt, Plane und Demarchen von Seiten Rußlands in Finnland entdeckt, die ihn veranlaßten, den dortigen Befehl, sowol zu Wasser als zu Lande, dem Herzoge Carl anzuvertrauen, und nach dieser Hauptstadt zu eilen.

Prinz Carl verließ die Flotte, und begab sich nach der Armee, besetzte die Grenze sowol auf der schwedischen als auf der rußischen Seite, auf eine Art, daß die feindlichen Anfälle fruchtlos bleiben mußten, welches sich auch bey einigen Vorfällen gezeigt hat. Man hat hier wohl von Negotiationen zwischen dem Herzoge Carl zu Lowisa und dem Großfürsten zu Wiburg, wobey von unserer Seite der Oberste Montgommery soll gebraucht worden seyn, gesprochen; aber über diese ganze Sache liegt noch eine Decke, die mir gar nicht gebühret, wenn es auch in meinem Vermögen stünde, abzuziehen. Genug, der Bruder des Königs hat das Ansehn der schwedischen Waffen erhalten, und durch die dortigen sichern Stationen der beyden Flotten, nämlich der Orlogsflotte und der Escadre von Schebeken und Galeeren, welche die ganze finnländische Küste von Lowisa bis Abo deckten, hat er auch die rußische Seemacht, zwar in offener See, aber auch in unnützer Inactivität in Ansehung der vorgehabten Expedition nach dem mittelländischen Meere, gehalten, wo der ganze Archipelagus und die sämmtlichen türkischen Küsten, durch diese Lage der beyderseitigen Flotten hier in der Ostsee, für alle Angriffe von rußischer Seite sind gesichert worden, und die türkische Seemacht dagegen in Stand gesetzt worden, alle ihre Stärke nun auf dem schwarzen Meere zu gebrauchen.

Hier nahm alles den König mit Liebe und Zärtlichkeit entgegen. Er bereisete sogleich, als die dänische Declaration bekannt wurde, die nordlichen Provinzen, insonderheit Westmanland, Dalecarlien und Wärmeland. Ueberall fühlte man die uralte Treue für den König und das Reich, zu

Fel-

Felde zu gehen, für beyde zu leben und zu sterben. Neue Regimenter wurden sogleich errichtet, da inzwischen alle regulirten Truppen von dieser Hauptstadt nach der norwegischen Grenze und nach Schonen marschirten. In allen Städten armirte die Bürgerschaft aus eigenen Mitteln, und es haben sich besonders die in Stockholm, Norrköping, Westerwick, Carlshamn, Malmö, und Gothemburg ausgezeichnet. Da unsere teutsche Provinzen in diesem, das teutsche Reich gar nicht angehenden, Kriege, von den Feinden nicht können angegriffen werden, so sind auch 2 Garnisonsregimenter aus Stralsund nach Schonen übergeschift worden, welche jetzt in die dortigen Festungen, insonderheit in Malmö und Christianstadt sind verlegt worden. Den Oberbefehl in Schonen hat der Feldmarschall, Baron Scheffer. Die dortige begüterte und zahlreiche Noblesse hat überall Mannschaft in ihren Sold angenommen, um ihre auf der Küste gelegene Herrensitze gegen plötzlichen Ueberfall zu sichern. Nach der Seite von Gothemburg eilete der König in eigner Person; aber sehr merkwürdig war auf dieser Reise sein Aufenthalt zu Carlstadt, der Hauptstadt in Wärmeland. Denn einerseits publicirte er von hier das so merkwürdige Manifest an seine Unterthanen, um sie für ausländische Insinuationen zu warnen; und andrerseits nahm er hier den von Kopenhagen zu ihn kommenden englischen Minister, Herrn von Elliot, entgegen, welcher Sr. Majest. dort den Antrag einer Mediation beydes Sr. großbritannischen und Sr. preußischen Majestät zur Beylegung des in Norden ausgebrochenen Krieges machte; und wenn die Anerbietung dieser beyden Höfe nicht sollte angenommen werden, so erböten sie sich, die eine Macht mit einer Flotte, und die andere mit 25,000 Mann Landtruppen Schweden beyzustehen, um da zu agiren, wo es am nöthigsten befunden würde. Diese Mediation hat auch der König angenommen; und darauf folgte Herr von Elliot dem Könige nach Gothemburg nach. Der König langte den 3ten Oct. in dieser Hauptstadt des gothischen Reichs an, und der englische Minister den 6ten. Diese ganz neue Erscheinung auf dem nordischen Kriegstheater muß nothwendig Folgen haben, und gewisse Plane de-

concertiren. Wenn man die schon und zwar neuerlichst getroffene Allianzen sowol in als ausser Teutschland betrachtet, den teutschen Fürstenbund mit eingerechnet, wie auch die polnischen sich vorzeigenden Auftritte; so können Staatsverbindungen und Staatsverhältnisse eintreffen, von so ganz neuer Art, daß das Gleichgewicht sowol zur See als auf dem festen Lande in Europa nicht so bald Gefahr laufen kann, zu sehr beunruhigt zu werden. Der Großwezier Jussuph wird, allen Ansehen nach, nicht ohne Stimme hierbey bleiben. Schweden ist bereit, den Frieden auf billige Conditionen anzunehmen; aber für den Fall, daß es nicht geschehen könnte, armirt es sich täglich aus allen Kräften. Da man nicht vermuthete, daß dänische Regimenter als rußische Auxiliar-Truppen sollten von Norwegen aus, an der am meisten entblößten Seite des Reichs, agiren, sondern da, wo der Krieg mit Rußland geführt wird; so hat das offene Bahuslehn den dänischen Waffen sich unterwerfen müssen, aber man hoft dieses Land bald wieder frey zu sehen. Die Stadt Gothemburg hat aus ihrer eigenen Bürgerschaft 1200 Mann aufgesetzt, so daß die ganze Besatzung jetzt über 4000 Mann ausmacht, und eine Escadre von Fregatten und andern kleinern Fahrzeugen vertheidiget den dortigen Hafen, welcher ohnehin von zwey Seecastellen defendiret wird. Da das letzte Bataillon der königl. Leibgarde jetzt auch zu Gothemburg liegt, so hat die Bürgerschaft hier zu Stockholm, die 3000 zu Pferde und zu Fuß ausmacht, nicht nur die Bewahrung der königl. Familie und der Hauptstadt übernommen, sondern diese brave und reiche Bürgerschaft hat auch den 8ten dieses beschlossen, 10,000 Mann apart zu errichten und zu besolden, und Morgen wird zu einem aparten Freycorps, von den übrigen Einwohnern der Hauptstadt subscribiret, so daß der König nur aus der einzigen Stadt Stockholm bald 20,000 wehrbare Männer ziehen kann. Wenn Feinde auf eine gewisse Art sich gegen uns aufführen, so kömmt alles bey uns in Bewegung, und die Folgen können darnach ganz anders ausfallen, als sie calculirt worden sind.

12.

12.
Aus dem Schwedischen

haben wir 1) ein Schreiben eines Theils der finnischen Armee an die rußische Kaiserin, 2) ein dieser Monarchin von diesem Corps communicirtes **Project zu einer neuen schwedischen Regierungsform**, 3) ein Avertissement der Armee an die Nation, und 4) eine Conjuration derselben, nicht weiter gegen Rußland die Waffen zu führen, auf einen Reichstag zu dringen, u. s. w. übersendet erhalten. Allein, die Abschriften scheinen nicht accurat und zuverläßig zu seyn, und daher können wir keinen Gebrauch zur Mittheilung davon machen. Nach allen Umständen zu urtheilen hat der König von Schweden auch schon den größten Theil der Absichten dieser Schriften durch seine Reise in den Provinzen, zernichtet, indem er die Bauern, und das Volk völlig sich ergeben gemacht hat. Ein Augenzeuge, der den König begleitete, hat geschrieben, daß er die seltensten und rührendsten Auftritte gesehen habe.

13.
Aus Danzig

meldet uns ein Schreiben vom 17ten October, daß die Stadt sehr gütige ministerielle Erklärungen von Preußischer Seite, mit der Zusicherung erhalten habe, daß Danzig nichts zu befürchten habe, indem Se. Maj. der König von Preussen mit dem bisherigen Benehmen der Stadt ganz zufrieden wären. Man wünscht in Danzig, daß keine unvorherzusehende Umstände und Erfolge den ruhigen Zustand der Stadt stören möge.

XI.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Indem der Krieg im Norden theils durch einen Waffenstillstand, theils durch Inactivität der beyderseitigen Ar-

Armeen in Finnland, wenigstens auf eine Zeitlang vorerst aufgehört hat, und man durch Vermittlung der Triple-Allianz, einen Frieden auf die eine oder die andere Weise hoffen kann, und indem man auch zu Wien vom Frieden, einem Congresse, und einer römischen Königswahl spricht, sind diese frohen Aussichten durch die oben angeführten Umstände von Polen trüber geworden, und der rußische Hof hat überhaupt bis jetzt noch nicht sich zu solchen Vorschlägen geneigt erklärt, welche die vermittelnden Höfe ihm angetragen haben, und scheint gewisse Absichten sowol in Polen als in Schweden sich vorgesetzt zu haben.

Unterdessen ist da, wo die Neugierde am meisten hingerichtet ist, noch nichts wichtiges nach demjenigen, was in den vorhergehenden Artikeln umständlich erzehlt worden, vorgefallen. Die Armee des Kaisers hatte ihr Hauptquartier noch am 10ten October bey Lugosch, 6 Meilen von Temeswar, und 6 von Illowa. Die leichten Truppen giengen bis hinter Karansebes, 4 Meilen von Lugos, ohne Türken anzutreffen. Diese hatten sich zurückgezogen, an der Donau hin, gegen Panczowa, und Belgrad, indessen ein Corps d'Armee bey Mehadia stehen blieb, um den gebirgigen Theil des Bannats im Besitze zu behaupten. Dieser Rückzug des Großveziers, dessen Truppen schon bis Lugos gekommen waren, wurde vornemlich, wie schon oben erwähnt, durch die Einnahme von Choczim bewirkt. Die davor gestandne alliirte Armee, wenigstens ein Theil davon, rückte aus der Moldau gegen die Wallachey, General Spleny zog sich gegen Adschud, und sein Corps mit dem des Prinzen von Coburg, und des in Siebenbürgen stehenden Generals Fabris, konnten eine Armee von 40,000 Mann ausmachen, die dem Großvezier in den Rücken kommen, und die Communication mit der Wallachey abschneiden konnte, wenn er weiter in die Bannatische Ebene gegen Temeswar vorgerückt wäre. Er detaschirte also ein starkes Corps gegen Syrmien, wo man noch nach den neuesten Nachrichten einen Angrif auf Semlin besorgte, und dagegen Anstalten machte, indem er von Mehadia der Wallachey stets zu Hülfe kommen, und die Einfälle in Siebenbürgen unterstützen konnte. Diese Einfälle

fälle haben seit einiger Zeit an den andern Päſſen aufgehört, und ſind bey dem des eiſernen Thores deſto heftiger geweſen, wo ſie auch von der türkiſchen Hauptarmee am beſten ſoutenirt werden konnten. Am 28. Sept. geſchahe ein ſolcher Einfall, und die Türken überwältigten den Paß des eiſernen Thores, und griffen den General Stader bey **Hatzeg** an, zogen ſich aber bald wieder zurück, verwüſteten jedoch alle Dörfer von Wad und Nalatz bis Pai, überhaupt 34 Dörfer. Die Wohnungen wurden in Brand geſteckt, und was nicht geflüchtet war, von Männern, Weibern und Kindern, mit fortgeſchleppt. Am 7. Oct. wurde General Staader wiederum bey Hatzeg von 5000 Türken angegriffen, ſchlug ſie aber tapfer zurück. Sie benutzten die Vortheile des gewonnenen Paſſes nicht, und zogen ſich nach der Wallachey zu, wo ſich ein ſtarkes Corps Türken und Tatarn verſammelte, und bey Fockſan Poſto faßte, um dem heranziehenden Generale Spleny die Spitze zu bieten. Man vermuthete dort auch ein Corps Ruſſen, aus der Moldau, welches am Pruth herunter zog, indeſſen der Graf von Romanzow ſich auch in Bewegung ſetzte. Dieſer Feldherr hat in dieſer Campagne faſt gar nichts unternommen. Man will aber wiſſen, daß er, nach den von ſeinem Corps detaſchirten Truppen unter den Generalen von Elmpt, und von Soltikow, kaum noch 10,000 Mann Truppen bey ſich gehabt habe, mit denen er den ganzen Sommer durch eine Meile vom Dnieſter, ohnweit Mohilow, ſtehen geblieben iſt. Wir haben oben die Urſachen dieſer behaupteten Poſition angegeben. Noch neulich zeigte ſich ein Nutzen davon. Ein abgeſchicktes Detaſchement vertrieb die Tatarn, ohne groſſes Blutvergieſſen, welche über Balta einen Einfall in Neu Rußland gethan, und viele Verwüſtungen angerichtet hatten.

Indem der Großvezier durch ſeine Poſition auf den Gebirgen und bey Mehadia die Wallachey und die Operationen von daher deckte, ließ er ſeine Truppen auch von der Donau her, aus der Gegend von Panczowa bis an den Temeſchfluß ſtreifen. Am 4. Oct. hatten die Truppen des Generals Lilien an 3 Orten Scharmützel mit türkiſchen Detaſchements, wovon eines über den Temeſchfluß ins platte

Land bey Tomasowetz gekommen war. Ein Corps Türken, welches bey Pankzowa gelagert war, brach am 8. Oct. von da auf, und am 10. Oct. wußte man in Semlin noch nicht, ob es noch zu einem Angriffe auf Semlin kommen würde, wo der General von Gemmingen in den dasigen Verschanzungen mit einem Corps von ohngefähr 30,000 Mann stand.

Nach dem Hofberichte in der Petersburger Zeitung, sind auch in, und an der **Kuban wieder**, im August, zwischen den Tatarn und den andern dasigen Völkern, und den Truppen unter den Generalen Talisin, und Tekelly, heftige Gefechte vorgefallen, in deren einem, nach dem ruß. Berichte, die Tatarn 1000 **Todte**, und die Russen 1 **Todten** gehabt haben. Auf dem Rückzuge der Russen nach ihrem grossen Lager, bis zum 27. Aug. wurden sie von den Feinden angegriffen, trieben sie aber zurück. Nach andern Nachrichten ist ein Pascha, Namens Batal Pascha, mit einem Corps von 35000 M. aus Asien gekommen, über den Fluß Kuban gegangen, und nach der Krim zu marschirt, um in dieses Land einzudringen.

Von der **Belagerung von Oczakow** lauten die Nachrichten sehr abweichend, und zum Theil widersprechend. Nach einigen haben die Türken verschiedene glückliche Ausfälle gethan und so gar einen Generalsturm mit vielem Verluste der Russen abgeschlagen. Nach andern haben sie zwar einige Ausfälle gethan, sind aber immer, mit Verluste, zurückgetrieben worden. So viel ist gewiß, daß bey einem Ausfalle am 17ten September zugleich durch Bomben, die aus Oczakow geworfen wurden, verschiedene Kasten mit Ammunition in den Rußischen Linien in Brand gesteckt worden, und daß am 18ten September alle Rußische Batterien, nahe an der Festung, eröfnet worden sind, indessen kamen die türkischen Bombarden, und kleinere Kriegsschiffe, von der Insel Beresan, näher ans Ufer, und suchten der Festung, die von der Seeseite frey war, durch heftige Kanonaden, zu Hülfe zu kommen, und zugleich Mannschaft zur Verstärkung auszuschiffen. Und von Constantinopel war ein Corps von 20,000 Mann auf dem Marsche nach Oczakow zu.

Ohnerachtet des im Norden ausgebrochenen Krieges erwartete man doch noch im Mittelländischen Meere eine

Rußi

Rußische Flotte. Man hatte davon zu Livorno am 6ten October Nachricht, und die erste Station der Flotte sollte in Sicilien seyn.

Der Sultan von Marocco ist durch die kleine Escadre des englischen Commodore Cosby, welcher die Häfen Tetuan und Larrache blokiren ließ, sehr bald zu Friedensgedanken gegen England bewogen worden. Er schickte einen seiner Minister an den Herrn Cosby, und ließ ihn versichern, daß er gar keine Feindschaft gegen den König von England habe, und wenn dieser Krieg mit ihm haben wolle, möchte er es doch 4 Monate vorher zu wissen thun lassen. So hat sich also der Maroccanisch-Englische Krieg geendigt, ehe er angefangen war. Es hat aber der Maroccanische Fürst mit Algier über einige Ländereyen an der Grenze des Reichs Streitigkeiten, und deshalb stand im vorigen August und September ein Heer von 60000 Maroccanern 2 Tagereisen von der Stadt Tremissen. Von Algierischer Seite stand der Bey von Mascara im Felde, aber es war bis in den September hin kein Angriff zwischen den beyderseitigen Heeren vorgefallen.

In Nord-America war der neue Constitutionsplan der vereinigten Staaten zwar durch die Mehrheit der Stimmen, aber mit verschiedenen Veränderungen genehmigt, und eine Menge von Schwierigkeiten verursachten eine Zögerung, so daß in diesem Jahre die Constitution noch nicht zum völligen Bestande gebracht werden kann. Die neuesten Berichte bestätigen wiederholt, was wir schon oft im Journale bemerkt haben, daß fast der ganze Nordamericanische Handel in den Händen der Engländer ist. Kaum sieht man noch, heißt es in einem Schreiben aus Neuyork, ein holländisches oder französisches Schiff mit Gütern aus Europa kommen.

Auf den Westindischen Inseln, besonders auf Domingo, Martinique, und einigen kleinen Antillen, hat am vorigen 16ten August, und auf Porto-Rico am 18ten August, ein so entsetzlicher Orkan gewüthet, dergleichen man sich bey Menschengedenken nicht erinnert. Vornehmlich haben Port au Prince, und Fort Royal, und fast die ganze Insel Martinique, so gelitten, daß die Schilderungen davon Entsetzen erregen. Häuser und Plantagen, ganze Districte sind von Grund aus verheeret, und der Schaden wird als unermeßlich groß angegeben.

Aus Ostindien und Asien sind keine erhebliche Nachrichten zu melden.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Wenn die Friedenshofnungen in Absicht der Türken nicht bloße Oesterreichische Wünsche sind; so haben verschiedene Umstände

stände ebenfalls damit einen Zusammenhang. Indessen scheint es nach den neuesten so eben einlaufenden Nachrichten aus dem Oesterreichischen, daß man noch erst etwas Wichtiges gegen die Türken ausführen will. Die Oesterreichischen Truppen sind in eine neue Bewegung gesetzt worden. Der Feldmarschall Lascy ist mit einem Theil der Armee zwischen Temeswar und Lugos stehen geblieben, indem der Kaiser mit den übrigen Truppen nach Syrmien aufgebrochen ist, um die Armee bey Semlin zu verstärken, wo auch der Feldmarschall Laudon mit einem Corps seiner Truppen hinzog, um dort, bey Semlin, das Commando zu übernehmen. Unterdessen hat der Großvezier auch, nur einen Theil seines Heeres, unter den Seraskier, im Bannate zurückgelassen, welcher sich hinter Karansebes zu verschanzen anfieng, und seine Position auf dem Gebirge behauptete: er selbst, der Großvezier, ist mit der Hauptmacht, an der Donau herauf gegen Belgrad, und nach Syrmien gezogen, und alle Anstalten ließen noch grosse nahe Auftritte bey Semlin erwarten.

Aus einem Schreiben aus Paris, welches wir aus Mangel des Platzes nicht ganz mittheilen können, bemerken wir nur, daß zwar die äussere Ruhe und Harmonie in Frankreich wieder hergestellt sey, aber doch vielfältige Unzufriedenheit und Disharmonie auf dem Grunde liege. Man glaubt, daß alles das, was jetzt geschieht, nur der Finanzen wegen geschähe, und das System des abgedankten Principal-Ministers immer noch das Ziel des Hofes sey, daß er nur seine Stelle verlassen, um dem Volke aus den Augen zu gehen, insgeheim aber immer noch fortwirke. Er geht zwar nach Italien, aber, wie man versichert, um sich den Cardinalshut zu holen, und den Cardinal von Bernis in seiner Gesandschaftsstelle beym Römischen Hofe abzulösen, hat auch kürzlichst noch eine lange Unterredung mit dem Könige gehabt. Sein Bruder, der unverrückt die Stelle des Kriegsministers besitzt, steht in Gnade und Ansehn bey Hofe, und Herr Necker zeigt sich als einen erklärten Freund von ihm.

Nach Warschau haben viele Landboten ihre meisten Lebensmittel mitgebracht, zum Theil von 50 und mehr Meilen weit her. Man sahe Kälber, Gänse, ander Federvieh, Schweine und auch Sauerkraut im Gefolge dieser Herren nach der Residenz ziehen.

Verschiedene wohlerhaltene Artikel, und unter andern der Aufsatz zur statistischen neuern Kenntniß von Schwedisch Pommern, werden nächstens mitgetheilt werden.

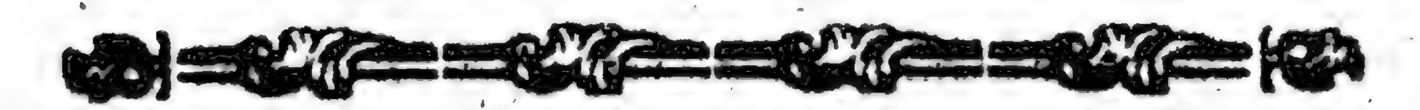
In der Wiener Zeitung selbst wird erwähnt, der Großvezier habe, wie man sage, dem Kaiser einen Waffenstillstand auf 6 Monate angetragen, aber zur Antwort erhalten: „Er möchte in seinen Unternehmungen nur fortfahren.„ Wir zweifeln gleichwohl an der Aechtheit dieser Nachricht.

Hamburg, den 28sten October, 1788.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1788.



I.
Eine Reise durch Holstein.

Die Bemerkungen auf einer Reise durch Holstein, welche wir hier mittheilen, sind aus einer grössern Reise durch die dänischen Länder, bis Kopenhagen, und von da über die Inseln zurück, genommen, und ins kurze gezogen. Die Reise selbst geschahe in dem Jahre 1780, aber man hat das weggelassen, was sich seitdem verändert hat, so daß die Bemerkungen und Angaben, wie sie hier folgen, den noch gegenwärtigen Zustand darstellen. Uebrigens ist dieser Artikel nur ein Vorläufer einer umständlichen und sorgfältig genauen statistischen **Beschreibung von Holstein**, welche in einem der nächsten Stücke erscheinen wird.

— „Von **Altona** will ich hier mich kurz fassen, theils weil man eine eigne Beschreibung von dieser Stadt hat, die ich nicht ausschreiben mag, theils weil diese Stadt

einen eignen Artikel verdient, den ich vielleicht meiner Reisebeschreibung anhängen werde. Die Nähe der Stadt Altona bey Hamburg macht ein tägliches starkes Verkehr zwischen diesen beyden Städten. Sie haben nicht Ursache, auf einander neidisch zu seyn. Es ist nicht **Rom**, und **Carthago**. Beyde Städte ziehen wechselseitige Vortheile von einander. Wenn es sicher ist, wie man denn daran mit Grunde auch nicht zweifeln kann, daß Holstein ein grosses Uebergewicht in dem Handel mit Hamburg, und die Balance so sehr für sich hat, daß man in guten Jahren auf 500,000 Thaler rechnen kann, die Holstein mehr von Hamburg baar zieht, als es an Hamburg bezahlt, so geht wieder ein guter Theil ab, welchen bloß Altona jährlich an Hamburg bezahlen muß. Die Detailhändler in Altona nehmen sehr viel, und fast alle sogenannte Material-Waaren, von Hamburg, und diese Stadt und ihr Gebiet versorgt Altona nicht allein mit den delicatern ausländischen, sondern auch mit den gewöhnlichen täglichen Lebensmitteln, Brodt und Fleisch ausgenommen, wiewohl auch viel Korn für Altona in Hamburg gekauft wird. Man hat mich sogar versichert, daß mehrere Einwohner von Altona Holsteinische Butter in Hamburg kaufen. Nimmt man den grossen Wechselhandel dazu, worinnen Hamburg sehr viel profitirt, so kann man grosse Summen rechnen, die jährlich Hamburg von Altona zieht, welche letztere Stadt überhaupt einen paßiven Handel mit ihrer grössern Nachbarin treibt. Dagegen hat Altona viele Privilegien und Handelsfreyheiten, die sonst keine andre Stadt in den dänischen Ländern genießt, der Nähe von Hamburg, und den dadurch nothwendigen Umständen zu danken; so daß Altona in verschiedenem Betrachte eine

Art

Art von halber freyer Reichsstadt gleichsam ist. Wenn der kleine Handel nicht unter so viele vertheilt wäre, so würden mehrere reiche Häuser da seyn. Indessen giebt es verschiedene grosse, und in den vornehmsten Handelsplätzen in Europa angesehene Handelshäuser, als van der Smissen, Baur, Conrad Matthiesen, Lawätz, die alle, grosse auswärtige Commißionen und Verbindungen haben. Die Judenschaft ist sehr zahlreich, und unter ihr sind auch sehr vermögende Handelsleute. Ein grosser Nachtheil für die Handlung dieser Stadt ist der schlechte Hafen, den man auch nicht Hofnung haben soll, verbessern zu können, vielmehr soll sich der Sand daselbst vermehren. Doch sahe ich viele dreymastige Schiffe, in dem sogenannten alten, und neuen Hafen. Die Schifbauerey und Schiffahrt beschäftiget einen grossen Theil der Stadt *), und die Rhederey soll viel einbringen. Die Heringsfischerey, die auf königliche Rechnung getrieben wird, und die Grönlandsfischereyen von particulairen Schiffen sind einträgliche Handels- und Nahrungszweige.

Die Anzahl der Einwohner wird von einigen zu 18,000, von andern zu 20,000 angegeben. Diese Verschiedenheiten nähern sich, wenn man erwägt, daß im Sommer eine grosse Menge zur See, und im Winter denn wieder da ist, und die Population also im Winter viel stärker ist, als im Sommer. — Die Stadt hat ein arti-

*) Eine accurate Liste der Altonaischen Schiffahrt in den Jahren 1775 bis 1784 steht bereits im Jahrgange 1785 unsers Journals; s. 4tes Stück, April 1785, S. 353. Im Jahre 1783 hatte Altona 189 Schiffe, im Jahre 1784 aber, 177.

artiges, neues, und heiteres Ansehn, breite Strassen, keine sehr grosse, aber viele nette niedliche Häuser, an denen man fast durchgängig die holländische Bauart bemerkt. Die Mauern der Häuser sind nicht belegt, sondern stehn mit den blossen Mauersteinen da, welches man in den hiesigen Gegenden fast durchgängig bemerkt. In den Strassen stehn häufig Bäume vor den Häusern; ich muß gestehen, daß mir dieses rus in urbe, — auch eine holländische Mode — noch in Altona am ersten gefällt, da die Stadt überhaupt das Ansehn einer ofnen Landstadt hat. Die Elbe, die bekanntlich dicht an der Stadt vorbey fließt, dient nicht allein dem Commerz ungemein, da in der Elbstrasse hinten an den Häusern Packräume sind, in die gleich vom Wasser her ausgeladen wird, sondern sie giebt auch einem Theile der Stadt eine schöne Aussicht über die Elbe, bis nach Haarburg und in das Hannöversche hin. Die sogenannte **Palmaille**, eigentlich **Pall-Mall**, nach dem englischen Lustorte dieses Namens, ist eine lange, schöne und wohl unterhaltene Allee von Lindenbäumen, auf der grossen Anhöhe der Elbe gegen über, auf welcher Seite mit die besten Häuser in der Stadt stehen. Von den übrigen Merkwürdigkeiten von Altona erwähne ich hier weiter nichts, aus den oben angeführten Ursachen.

Am 7ten Julius (1780) reisete ich über **Pinneberg** und **Elmshorn** nach **Glückstadt**. Das Postwesen im Dänischen verdient von den Reisenden gerühmt zu werden. Die Meilen sind genau gemessen, der Postillion hat bey den Extraposten seinen Stundenzettel, welchen der Reisende unterschreiben muß, und er erfährt allenthalben gute Bedienung, und Höflichkeit. Das Land fängt gleich an im Holsteinschen, auf der Marsch, von Elmshorn bis

Glück

Glückstadt, vortreflich zu werden. Der Weg ist sehr anmuthig, auf beyden Seiten eines Dammweges sind Wassergraben und nächst denselben die herrlichsten Felder, das Getreide war dicht, und stark von Halm, und voller grossen Aehren. Man merkt auch den Einwohnern das gute Land an. **Elmshorn**, ein Flecken, hat über 400 Häuser, so gut gebaut, wie in den besten kleinen Städten, reinlich und nett. Sogar auf den Dörfern findet man dergleichen recht artige städtische Häuser.

Glückstadt, wo ich gegen Abend ankam, gefällt im ersten Anblicke durch seine anmuthige Lage an der Elbe, und durch das heitere Ansehn des Markts in der Mitte der Stadt, wohin alle Strassen der Stadt laufen, und wo ein Brunnen, um den ein Kranz von künstlich geschnittenen Bäumen herumsteht. Die Stadt hat artige Häuser von Backsteinen, zum Theil zwey Etagen, meistens drey Etagen hoch. Auch hier stehn vor vielen Häusern Bäume, und geben der Stadt ein ländliches Ansehn. Fabriken giebt es hier von Bedeutung gar nicht. Im Zucht- und Waisenhause ist eine grobe Wollenfabrik, wo meistens Strümpfe, und Mützen gemacht werden. Auch ist wenig Handel da. Die Altonaer und Hamburger ziehen ihre Waaren gleich von der Elbe an sich, und das Stapelrecht, welches die Stadt von den nordischen auf der Elbe nach Teutschland gehenden Waaren hat, kann nicht genutzt werden. Auch der Hafen, der ein Freyhafen ist, hat, nahe vor sich Sandbänke, und ist an beyden Seiten verschlemmt. Man sieht noch Reste eines ehmals angefangnen Baßins zu einer Docke, das über 500,000 Thaler gekostet haben soll, aber das Werk hat nicht zu Stande gebracht werden können. Die Grönlandsfischerey wird

 hier

hier von einigen Einwohnern betrieben, in diesem Jahre (1780) sind vier Schiffe auf den Fischfang ausgegangen, und der Profit ist sehr gut gewesen. Ein Schif, das 16,000 Mark in allem, mit der Ausrüstung kostete, hat sich im ersten Jahre gleich bezahlt gemacht, und im zweyten Jahre dieselbe Summe wieder eingebracht. Aber man weiß, wie abwechselnd und unsicher in einer Reihe von Jahren diese Fischerey ist.

Glückstadt ist nach seiner Grösse doch nicht schlecht bevölkert. Man gab mir die Anzahl der Einwohner zu 4500 und etwas darüber an, ohne die Garnison, die aus dem Regimente der Königin besteht. Die Garnison, und die Holsteinische Regierungskanzley, welche hier mit ihren Collegien ihren Sitz hat, nebst einigen sich da aufhaltenden Edelleuten, machen den Umgang in der Stadt sehr angenehm, und die Gastfreyheit macht da vergnügte Tage, und giebt Gelegenheit, manche würdige, und verdiente Männer kennen zu lernen. Die Stadt hat bekanntlich Mangel an Wasser, welches durch das in Cisternen aufgesammelte Regenwasser ersetzt wird, und so gesund seyn soll, daß man keine üble Folgen davon hat. Die Mortalität ist auch nur zwischen achtzig und neunzig, in gewöhnlichen Jahren. Die Festung ist sehr stark, und noch niemals erobert, obgleich schon einige male belagert worden, welches sie ihrer Lage am Wasser zu danken hat, und auf der Landseite kann sie zwey Meilen weit herum unter Wasser gesetzt werden.

Am 9ten Julius reisete ich von Glückstadt ab, und nahm den Weg durch die Marsch, über Münstertorf nach Remmels, um noch mehr die Marsch zu sehen, da man sie auf dem gewöhnlichen Wege nicht sieht, welcher über

die

die Geest, oder das hohe, trockne, Land geht. Ich sahe die schönsten Felder und Rinder, und das sichtbarste Gedeihn des Ackerbaus. Auch sind die Dörfer auf der Marsch ungewöhnlich gut, die Häuser von Backsteinen, mit französischen Schlössern die Thüren versehen, Polster auf den Bänken und Stühlen, grosse gute Fenster, wie in Städten, überhaupt artige Meublen, aber alle Dächer von Stroh. Man scheint hier von dieser, bey Feuersgefahr so verderblichen Sitte, nicht abgehn zu wollen. Man behauptet, die Dächer von Stroh wärmten mehr. In vielen andern Ländern sind die Strohdächer von den Regierungen bey hoher Strafe verboten.

Die Holsteinschen Bauern in der Marsch sind bekanntlich sehr wohlhabend, aber auch arbeitsam. Sie haben ihr Land durch Eindeichungen sich selbst erschaffen, und dem Wasser abgewonnen.

Auf der gewöhnlichen Landstrasse nach Remmels, wo ich Nachmittags ankam, war alles ganz verschieden, dürres, uncultivirtes Heideland und Sand.

Am 10ten Julius fuhr ich von Remmels nach **Rendsburg**. Die Gegend durch welche ich kam, war öde, Sand, Moor, und Heide. Man muß aber nicht nach diesem Striche auf der Landstrasse das ganze Land da herum beurtheilen. Denn nur einige Meilen weiter auf beyden Seiten ist das vortreflichste Marschland. Man könnte doch auch von dem Heide- und Sand-Land mehr Nutzen ziehen, als geschieht, es urbar machen, und wenigstens Buchweizen darauf erzielen, wie auch einige gethan, und vornemlich der Graf von Ranzau auf Breitenburg, der eine grosse Strecke solches Landes verbessert, und nützlich gemacht hat.

Rendsburg besteht eigentlich aus zwey Theilen, der Altstadt, und Neustadt, oder sogenannten Neuenwerke, welche beyde Theile durch die Brücke über die durch die Stadt gehende Eyder bezeichnet werden. Ein etwas abgesonderter Ort ist das Hornwerk, welches man aber nicht für einen dritten Theil der Stadt rechnen kann, sondern ein Festungswerk ist, auf welchem einige Häuser für Kranke stehen. Die berufne Inschrift: Eidora Romani Terminus Imperii ist an dem Thore, welches die Altstadt und Neustadt trennt, und eine Art von ofnem Thore ist. Da gehört sie auch hin, weil die Neustadt eigentlich noch zu Holstein, und die Altstadt zu Schleswig gerechnet wird, obgleich einerley Magistrat und Regierung ist, und die ganze Stadt noch zu Holstein gerechnet wird.

Rendsburg ist eine starke Festung, aber zu groß. Es gehören wohl 15,000 Mann herein, wenn sie vollkommen besetzt, und vertheidigt seyn soll. Jetzt lagen 3 Regimenter darinnen. Die Stadt hat einige gute Fabriken, besonders von Steingut-Porcellain, welches dem englischen weissen groben nichts nachgiebt, und weit verfahren wird. Auch eine nicht unbeträchtliche Fabrike von goldnen und silbernen Tressen ist da, die gute Geschäfte macht. Es sind da auch wollene, seidene, und Cattun-Fabriken, die mir aber als unbedeutend beschrieben wurden. Man gab mir die Anzahl der Häuser auf 500 und die der Einwohner zu 4000 an. Die Altstadt hat ein düstres Ansehn, und enge Gassen, die Neustadt ist regelmässig und wohl erbaut. Das Zeughaus in der Neustadt, und gegen über das Proviantmagazin sind sehr weitläuftige Gebäude. Auf der Eyder sahe ich viele grosse Schiffe theils ankommen, theils vor Anker, die Getreide, und

Holz

Holz aus der niedern Marsch brachten. Man hofte die Schiffahrt sehr durch den neuen Kanal empor zu bringen, der noch nicht bis Rendsburg hin fertig war *).

Ein Obersachse, der hier reiset, wird durch die Verschiedenheit der Volksart, durch einen ihm fast unverständlichen Dialect, und durch ein rauhes Wesen der gemeinen Volksgattung, sehr frappirt. Die feinere cultivirte Gattung ist sich allenthalben meistens ähnlich, in ihren äussern Sitten und Betragen.

Itzehoe, die zu den vornehmsten Städten in Holstein gehört, an der Stör, hat 600 contribuable Häuser, die kleinern Wohnungen, die man Buden nennt, ungerechnet. Die Zahl der Menschen beläuft sich in der Stadt über 4000, und die ganze Gemeinde, denn es sind Dorfschaften eingepfarrt, auf 5000. Diese Stadt steht unter vier Jurisdictionen. Der erste, und größte Theil ist lübisch, oder Königlich; der zweyte gehört dem Kloster; der dritte dem Grafen von Ranzau auf Breitenburg, und der vierte, nicht viel bedeutende, Theil steht unter dem Amtmanne von Steinburg.

Das hiesige Kloster ist das vornehmste im Lande, und dessen Aebtißin hat den ersten Rang unter den Damen des holsteinschen Adels. Seitdem die Stadt von den Schweden verwüstet ist, hat sie kein eignes Klostergebäude, sondern jede Canonißin wohnt wo sie will. Das Kloster besteht ausser der Aebtißin aus 19 Conventualinnen. Den ausgehenden Handel macht Korn und Holz, und etwas Buch-

*) Er ist nachher bekanntlich zu Stande gebracht, und in unserm Journale sind davon mehrmals Nachrichten gegeben worden.

Buchweizengrütze aus. An Holz wird sonderlich Büchen-Klasterholz sehr stark nach Hamburg und Altona, und Eichen-Krummholz zum Schifbau auch dahin, aber auch nach Holland ausgeführt. Auch ist der Handel mit Busch (Faschinen) die von hier nach Hamburg und Ritzebüttel gehen, und zum Deichbau gebraucht werden, nicht unbeträchtlich. Nach Norwegen wird viel verfertigter Kornbrantewein geführt. Itzehoe hat in Absicht des guten Umgangs, der wohlfeilen und guten Lebensmittel, und der schönen Lage, viele Annehmlichkeiten. Die Stadt hat auch das Stapelrecht an der Stör von allen Waaren, die auf dem Strome heraufkommen, und dadurch verschiedene gute Speditionen, aber so stark ist der Handel doch nicht, wie er seyn könnte, und würde, wenn nicht Hamburg, Altona, und Kiel den vornehmsten Speditions- und Commißions-Handel hätten."

II.

Memorial der Bürgerschaft zu München, an den Churfürsten, welches dessen Abreise, und die Verlegung der Residenz nach Mannheim veranlaßt hat. Fernere Folgen.

Der Churfürst von Pfalz-Bayern ist, bekanntlich, in vorigem Monate unvermuthet von München nach Mannheim gereist, und bald darauf wurde zu München bekannt gemacht, daß die Churfürstliche Residenz auf eine geraume Zeit nach Mannheim verlegt sey. Zur vornehmsten

sten Bewegursache dieser Residenz-Veränderung giebt man ein Memorial der Bürgerschaft zu München an, welches wir wörtlich so mittheilen, wie es zugesandt worden. Die Untersuchung des wahren Bestandes der Beschwerden können wir hier nicht anstellen.

Durchlauchtigster Churfürst rc.

Kein Wunder wäre es, wenn wir schwiegen, und die wircklich am Rande des Verderbens stehende Bürgerschaft ihrem traurigen Schicksale überliessen, da wir bisher auf so viele gründliche Vorstellungen, nicht nur alle wenige Ausrichtungen erfahren, sondern vielmehr die Bürgerschaft, von Tag zu Tag, mehr bedrückt sehen müssen. Gnädigster Herr Herr! Es wird sich unter mehrern Jahrhunderten, keine Zeit vorfinden, wo die Magistraturen, und die Bürgerschafften, und mit diesen der Nährstand so sehr herabgewürdiget worden ist, als jetzt. — Jedem Dorf-Richter stehet frey, uns unsere Gerechtsame und Befugnisse abzustreiten — und uns auf das äusserste zu kräncken, und er findet Gehör und Unterstützung. Wer würde uns also verdenken können, wenn wir uns eben so wie andere zurückhielten, und einen Sturz nicht mehr aufzuhalten suchten, der bey der dermaligen verderblichen Lage, ganz unvermeidlich geschehen muß. — Allein, wir wollen die uns anvertraute Bürgerschafft nicht verlassen, und sollten Wir auch selbst in Gefahr gerathen. Die Bürger erschienen heute wieder in ungewöhnlicher Anzahl auf dem Rathhaus, brachten, laut Beylage, mehrmal ihre Bedrückungen, und die betrübte Abnahme ihres Vermögens-Standes vor, und baten mit den heftigsten Ausdrücken, bey Ew. rc. um Hülfe, Recht, Schuz und Gnade uns unterthänigst zu verwenden. Sie stellten uns vor, daß sie schon mehrere Jahre hindurch von allen Gattungen der Beeinträchtigung ausgesauget, und mehrere Classen von ihnen auf die unbilligste Art durch allen Abgang des Gewerbs, nunmehr gänzlich zu Grunde gerichtet worden; daß sich bey dermalen vorseyenden unglücklichen Reduction der Dicasterianten

ten die Hofnung einer bessern Zukunfft noch mehr vermindert, daß sie ihre Abgaben, welche sie dermahlen ohnehin nur von dem bloßen Bürger-Namen zu entrichten haben, nicht mehr bestreiten können, daß sie nicht einmahl mehr das erforderliche zur täglich nothwendigen Haushaltung zu erwerben wüßten, und mit Kummer, mutlos und traurig auf die ihrigen zurücksehen müßten, wer sich dieser einmal erbarmen würde; ja! — daß sie sich lieber den Tod als die fernere Andauer solches kümmerlichen Lebens wünschen wollen. Alles dieses — und noch mehr und zuweilen auch mit Vorwürfen gegen Uns, als wenn wir sie nicht genugsam unterstüzten, untermengt, mußten wir von ihnen annehmen.

Unsere Pflichten also, ja noch mehr unsere Ehre und Gewissen, fordern Uns auf, alle Unsere Kräffte aufzubieten, und Ew. rc. mit gröstem Eifer zu bitten, die Bürgerschafft, welche sich außer deme, ihrem Kummer zu sehr überlassen könnte, doch einmal in ihrem Flehen zu erhören, und nicht zuzugeben, daß sie auf eine so despotische Art, wie bisher behandelt werden dürfe, sondern daß sie bey ihren Gerechtsamen, Befugnissen, und Freyheiten, kräftigst geschüzt, und durch schädliche neue Vorkehrungen, nicht mehr gekränckt, und mittelst einer unpartheyischen gnädigst zu ernennenden Commißion, ihre gründliche Beschwerden untersucht und abgestellet werden mögen. Was nützen Privilegien, Bürger-Confirmationen, und dergleichen, wenn jedem Fremden und Hergelaufenen, das nämliche und oft noch mehr als dem berechtigten Bürger zugestanden wird. — Die Bürgerliche Freyheit fordert, daß jeder bey seinem Recht, Ehre, Leib und Gut, vor aller willkührlichen Gewalt geschüzet werde. Bey dem Verderben des Gewerbstandes werden sich mehrere Verfassungen zertrümmern, und der ganze ohnehin schon wankende Nährstand endlich dahin sinken. Wenn dem Bürger nur wenige Nahrungswege belaßen, und endlich auch diese noch vermindert werden, so ist der Untergang derselben unvermeidlich. Das Militär allhier hat seine eigene Profeßionisten, der Adel läßt vieles von aussen hereinkommen, oder bedient sich der Handwercksleute von seinen Gütern. Die

Geist-

Geistlichkeit bedarf nicht viel. Der Handwercksmann hat also blos den meisten Verdienst von seinem Mit-Bürger, oder den Dicasteriauten zu suchen. Da also ersterer schon entkräftet ist, und die leztern durch die Verminderung ihres Gehalts, wobey Ew. ꝛc. sehr wenig gewinnen, die Betroffenen aber sehr vieles verliehren, ebenfalls in Dürftigkeit versezt werden, was ist anders zu hoffen, als daß die fürchterliche Anzal der Bettler noch mehr vermehrt, und am Ende das Verderben allgemein werde! Verdruß und Unmuth tritt jezt an die Stelle lebhafter Betriebsamkeit, niedrige Denkungs-Art an die Stelle des allgemeinen Zutrauens. Der Bürger muß sich kummervoll und traurig der bekannten Wohlfahrt seiner Gewerbs-Vorfahren erinnern, und endlich dem darnider schlagenden Schmerze unterliegen, wenn er das unvermeidliche Schicksal der Armuth seiner Kinder überdenckt. Diese Beweggründe sind so wichtig, und mit dem Wohl des Staats zu sehr verbünden, als daß wir nicht hoffen sollten, Ew. ꝛc. werden all dieses als eine Sache von gröster Wichtigkeit, die von der übelsten Folge seyn könnte, genau beherzigen, und solche Maasregeln ehebaldigst treffen zu lassen, geruhen, wodurch Ihre allzeit getreue Bürgerschafft von ihrem so großen Kummer und Beschwerden, doch einmal erlediget, und bey ihren ferneren Fortkommen erhalten werden, außer dessen die von einer unglaublichen Menge arbeitloser Maurer, Zimmerleute und Taglöhner ohnehin täglich anwachsende Armuth, noch mehr vermehrt, und unsere Haupt- und Residenz-Stadt am Ende gar zu einer Rauberhütte, umgeschaffen werden dürfte. Wir bitten also nochmals kräftigst um gnädigste Hülfe, hoffen auf Ew. ꝛc. höchste Gnade, und empfehlen uns und unsre Bürgerschafft dahin unterthänigst gehorsamst

Ew. ꝛc.

München, den 26sten Sept.
1788.

unterthänigst gehorsamste
Bürgermeister und Rath.

Bey

Bey der Uebergabe dieses Memorials hat der Stadt-Kämmerer, nach öffentlichen Blättern, hinzugefügt, daß die Gährung unter dem Pöbel bereits aufs äusserste gestiegen sey, und man selbst für Se. Durchlaucht höchstgefährliche Ereignisse besorgen müsse. Darauf beschloß der Churfürst die Abreise, welche auch gleich, am andern Morgen geschahe, der bekannte Kanzler Kreitmeyer aber erhielt Befehl, die Klagen der Stadt zu untersuchen.

Kaum war der Churfürst nach Mannheim, so kam, am 25sten October, der dirigirende Finanz- und Conferenz-Minister, Baron von Oberndorf, in München an, und ließ folgendes Rescript, wodurch er mit ganz besondrer **eigener Regierungs-Vollmacht** versehen wird, publiciren.

„Carl Theodor u. s. w. Indem wir uns gnädigst entschlossen haben, einigen Aufenthalt in hieruntigen unseren Chur- und Fürstenthümern zu pflegen: Als ertheilen Wir Euch den besondern Auftrag, und ermächtigen Euch hiemit gnädigst, während dieser Abwesenheit die Direction deren Regierungsgeschäften in unsern darobigen Ländern zu Bayern, wie Ihr Dieselbe bisher in den hieruntigen Staaten zu Unsern gnädigsten Wohlgefallen verrichtet habt, dergestalten zu führen, daß Ihr in wichtigen Gegenständen und Fällen der Gnadensachen eure gutachtliche Berichte an Uns erstatten, und die gnädigste Resolution darüber gehorsamst erholen, und gewärtigen, in Belang deren minderen Vorwürfe hingegen, solche euerer guten Discretion nach verbescheiden, und dabey in denen Vorwürfen, oder Sachen, welche in das Civildepartement einschlagen, und von einigen Belange sind, Euch fördersamst mit unsern geheimen Canzler und Conferenz-Ministern Titl. Freyherrn von Kreitmair benehmen, so nach die Verfügung darauf (**aus Sr. Churfürstl. Durchl. special gnädigsten Befehl**) unterschreiben, und auserlassen, diese auch die Kraft und Wirkung haben sollen,

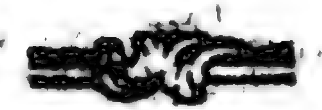
wie

wie diejenige, welche von Uns selbst höchsthändig bezeichnet sind.

Wir ohnverhalten solchemnach es Euch zur unterthänigsten Wissenschaft, auch gehorsamster Acht- und Befolgung mit dem Anhang gnädigst, daß hievon unseren sämmtlichen Dicasterien die Notification zur gehorsamsten Beobacht- und Befolgung zugegangen seyen, und verbleiben, u. s. w. Mannheim, den 19ten October 1788."

Es ist wohl nöthig, hierbey zu versichern, daß alle Worte dieses Rescripts getreulich abgeschrieben sind, weil der Stil auch so, wie der Inhalt, als ein **Denkmahl unsrer Zeit** in der Geschichte aufbewahrt zu werden, verdient.

Dieses Rescript hat aber die Gährung in München sehr vermehrt, und da sich daselbst noch die Gerüchte verbreiteten, daß die Bayerschen Truppen stark vermehrt, und in Oesterreichischen Sold gegeben werden sollten, daß die Vertauschung von Bayern gegen die Oesterreichischen Niederlande, welche französische Truppen besetzen würden, von neuen im Werke sey, daß **Neuburg** von Bayern, zum Besten und zum Besitze des Grafen, nunmehrigen Fürsten von **Brezenheim**, getrennt werden sollte, und andre Umstände mehr, so ist man dadurch in München in neue grosse Bewegung gekommen. Indessen sind Deputirte von den Landesständen zu München nach Mannheim an den Churfürsten, mit Vorstellungen abgegangen, welche aber der Churfürst nicht vor sich gelassen, sondern an den H. v. Oberndorf verwiesen hat. Darauf ist aber der Königl. **Preußische Gesandte** zu Regensburg, Hr. Graf von Görz schleunigst von Regensburg, man weiß nicht, ob nach München, Mannheim, oder Zweybrücken abgereiset. Von den übrigen Umständen erfolgen noch weiter unten in den Briefen, und in dem Artikel von Teutschland weitere Nachrichten.



III.

Zur neuesten Staatskenntniß von Schwedisch-Pommern. Aus einem ungedruckten Werke.

„Nicht allemal liegt der Grund, warum ein Land und dessen Bewohner das nicht werden können, wozu sie die Natur und Lage bestimmte, an den Regenten, die selten alles das Böse gewollt haben, was zuweilen aus ihren Verordnungen fließt, und noch öfter ihnen Schuld gegeben wird. Dabey muß man aber gestehen, daß es fast immer, einige Fälle ausgenommen, dem Fürsten an Kopf, Einsichten und Kenntnissen fehlt, dessen Unterthanen sich nicht so befinden, als er, nach seinen guten Willensmeynungen, glaubt, daß sie sich befinden müssen. Herren von schwachen Einsichten und dem besten Herzen von der Welt, haben, so weit die Historie uns offen liegt, noch immer mehr Schaden gestiftet, als mancher Tyran mit hellem Kopfe und scharfem Blicke, der, vermöge seiner Geisteskräfte, die wunde Stelle des Staats leicht finden, und also leichter heilen konnte. In dieser Rücksicht also könnte selbst ein böser, scharfsichtiger Fürst einem gutherzigen, aber einsichtslosen weit vorzuziehen seyn, wenn nur jener alles das Gute thun wollte, was ihn sein Verstand für nützlich zu erklären berechtigt. Aber gewiß wird kein Land gut regiert, wo nicht ein Mann von Verstande herrscht, der mit seinen Einsichten ein liebevolles Herz verbindet. Gutes thun können, ist nicht genug; Gutes thun wollen, aber es zu thun nicht verstehen, ist noch weit weniger. Der größte Vortheil der Staaten ist es, wenn ein wohlwollender, tiefblickender, fleißiger und mit Kenntnissen geschmückter Kopf für dasselbe denken, und über dasselbe herrschen darf.

Dieser Fall trifft jetzt in unserm Pommern ein. Dies von der Natur reichlich versehene, und nur bisher in seiner Thätigkeit und in seiner Ergiebigkeit zurückgehaltene und gedämpfte Land sieht sich seit mehr als 10 Jahren von dem Fürsten von Hessenstein, einem Prinzen regiert, dessen

sen durch Kenntnisse und Erfahrungen lange geschärftes, aufgehelltes Auge stets auf die ganze Maschine des Staats gerichtet ist, jedes Triebrad des Ganzen genau kennt, die Wirkungen immer mit den Ursachen vergleicht, und keinen Schritt thut, der nicht zum Wohl der Provinz, zur Beförderung der Thätigkeit, zur Ausrottung verjährter Mißbräuche, und zur Herstellung völliger Harmonie aller Theile und Glieder abzweckt. Welche Berge von Vorurtheilen und Unordnungen hatte er anfänglich, bey seiner Gelangung zum General-Gouvernement zu übersteigen! Mit welchem edlen Eifer begann er die weitläuftige Arbeit zur Verbesserung der eingerissenen Mißbräuche! Mit welcher Unermüdsamkeit gieng er auf der betretenen Bahn muthig fort! und wie sehr zu ihrem Vortheil verändert befinden sich die producirenden Volksklassen in Pommern seit der Zeit, da dieser vortrefliche Fürst seine neuen Anordnungen für sie erschaffen hat, und so anhaltend über dieselben wacht!

Um diese meine, gewiß niemand, der den weisen, thätigen Fürsten in der Nähe zu kennen das Glück hat, befremdlichen Behauptungen mit Beweisen zu unterstützen, will ich aus den vielen, von demselben gemachten Einrichtungen nur folgende ausheben, die zur Genüge darthun können, welche Wohlthat für Schweden und Pommern die von Ihm bekleidete Würde seit seiner Regierungsperiode gewesen ist.

1) Vormals musten zur Unterhaltung und Bestreitung der Pommerschen Staatsausgaben jährlich ansehnliche Summen aus dem Reiche Schweden hergeschickt werden. Dies hat seitdem nicht nur gänzlich aufgehöret, und Pommern bestreitet von seinen eigenen Einkünften die ordentlichen Ausgaben selbst, sondern es sind auch hinreichende Summen vorräthig, um die Kosten zu den von dem Fürsten von Hessenstein gemachten neuen Einrichtungen völlig zweckmäßig zu bestreiten. Dabey sind

2) verschiedene Prätensionen und Schulden an Privante berichtigt; worunter noch Foderungen waren, die der Belagerung der Stadt Stralsund im Jahr 1714,

und andere, die aus dem siebenjährigen Kriege herrührten, wovon allein an die Stadt Wismar mehrere Jahre durch, 7547 Rthlr. 2 Schill. bezahlt worden sind.

3) Ein grosser Theil verpfändeter Domainen sind eingelößt, wozu, wie man leicht denken kann, beträchtliche Summen verwandt werden mußten.

4) Verschiedene Vorschüsse, die das Königl. und Reichs-Staats-Comtoir vormals dem Pommerschen Staat geleistet hatte, sind wieder erstattet. Dazu gehört auch die Auszahlung des Gehalts an den Schwedisch-Pommerschen Minister zu Regensburg, welchen das Reich Schweden sonst bezahlte, der aber nun lediglich aus Pommerschen Mitteln bestritten wird.

5) Es werden jetzt 2 Geschützprahmen zur Bedeckung des Hafens bey Stralsund unterhalten, welche sonst bey der Festung gar nicht gewesen waren.

6) Vormals wurde die Garnison zum Festungsbau gemißbraucht; der Fürst aber hat es dahin gebracht, daß jetzt zu diesem Behuf 2 Pionier-Compagnien errichtet sind und unterhalten werden.

7) Auch ist von Ihm ein Marinier-Corps auf der Insel Dars errichtet worden, wobey vier Lehrer gehalten werden, welche die Matrosen die Navigationskunde unentgeldlich lehren. Dieses in 2 Compagnien getheilte Corps wird jährlich zur See exercirt, und ist bestimmt, in Kriegszeiten bey der Schwedischen Flotte zu dienen. Hiebey hat gar kein Zwang statt gefunden, sondern die Insulaner, fast alle versuchte Seeleute, haben sich freywillig bey dem Mariniercorps engagiren lassen.

8) Er hat ein Invalidencorps errichtet, welches in die Grenzstädte der Provinz verlegt ist, wohin sonst Stralsund einen Theil seiner Garnison hatte abgeben müssen.

9) Ihm hat man 2 Krankenspitale zu danken; eins zu Greifswalde in Pommern, und eins zu Bergen auf Rügen; auch

10) ein Erziehungshaus für arme Soldatenkinder, wozu der gütige Fürst zu öfternmalen aus seiner eignen Kasse beygetragen hat. Diese Anstalt wird nun eine desto

mehr

mehr verbesserte Einrichtung erhalten, da von Pommerschen Staatsmitteln jetzt ein eignes Haus dazu erkauft ist.

11) Er hat das Garnison-Lazareth in Stralsund in bessern Stand gesetzt.

12) Durch Ihn ist, vermöge eines Aufwandes nicht geringer Summen, die Stralsunder Festung durchaus verbessert, und nicht nur die ganze Fronte am Frankendamm, als die schwächste Seite, ganz neu angelegt, sondern auch die Seeseite mit ganz neuen Werken versehen, und vieles andere reparirt worden.

13) Jetzt werden aus Pommerschen Mitteln verschiedene Montierungsstücke und das Riemenzeug der Garnison angeschaft, welche das Kriegscollegium in Stockholm vormals hatte bezahlen müssen.

14) Er hat die Heerstrassen ausbessern, eine steinerne Brücke über den Barthsfluß legen, und viele grosse Gebäude in den Domainen errichten lassen.

15) Seit seiner Regierung werden jährlich, zur Aufhelfung nützlicher Gewerbe, zur Aufmunterung der Handwerker, besonders derer, die in Wolle und Leinwand arbeiten, und zur Aufnahme des Ackerbaues und anderer nützlichen Werke, grosse Prämien ausgetheilt.

16) Mehrere Königl. Officianten im Civil- und Mi-
tär-Stande haben Zulagen und die Wittwen verdienter
eute Pensionen erhalten.

17) Die Revenüen der Krone in Pommern haben sich
rdem überhaupt vermehrt, und besonders sind die Ein-
nfte aus den Domainen ansehnlich erhöht worden. Ein
osser wesentlicher Nutzen, der zur Ehre der Menschheit
eicht, ist dabey der: daß die Bauern, welche vorhin
hndienste unter den Pächtern leisten musten, ihre Höfe
i der Krone selbst gepachtet haben. Dadurch hat nicht
die empörende Leibeigenschaft in den Domainen aufge-
t und ihre schädlichen Wirkungen verlohren, sondern
Bevölkerung hat und wird dadurch einen grossen Zu-
hs erhalten. Denn es ist zugleich für die Verbesserung
Umstände der sogenannten Einlieger und Tagelöhner
rgt worden, ungerechnet daß, da die Bauern nicht

mehr frohnen, die Pächter mehr Kossaten und Einlieger zu halten und zu nähren genöthiget werden. Aus eben dem Grunde entstehen auch mehr Pächter Familien, da verschiedene Grundstücke, die sonst ein Einzelner pachtete, in mehrere Stücke zertheilt, und an mehr Individuen verarrhendirt worden sind.

18) Durch Seine Verfügung hat die Circulation des Geldes in Pommern einen bessern Schwung erhalten, und da vormals das ächte pommersche Courant an den Fingern der Wucherer kleben blieb, so daß das Publicum fast nichts als Gold in Händen hatte, und solches bey den Wechslern theuer auslösen muste; so werden nun auswärtige neue ⅔ Stück mit 3 Procent Agio gegen Pommersch Courant angenommen, und sind durch die Menge ihres Vorraths seitdem gleichsam zur Landesmünze geworden. Nun betriegt der Wucherer nicht mehr, der Wechselcours steigt und fällt nicht mehr so plötzlich, und das Publicum hat baare Silbermünze in Händen. Diese, einem Unkundigen vielleicht gering scheinende Operation setzte der Fürst nicht ohne grosse Schwierigkeiten durch. Die Landstände wollten nemlich selbst Münze schlagen lassen. Der Fürst erlaubte es ihnen auch, bis sie überzeugt wurden, daß ihr Vornehmen sehr kostspielig, und doch nur ein Palliativmittel wäre, weil die Juden das Silbergeld bald wieder aus dem Lande schaffen würden.

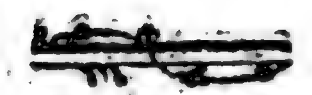
Ausser all den hier specificirten Artikeln ist durch Vermittelung, Verfügung und Handreichung des Fürsten von Hessenstein auch noch in Stralsund eine katholische Kirche erbaut, in Greifswald ein Gesundheitscollegium errichtet, die Tortur aufgehoben, von dem Magistrat in Stralsund ein Lazareth für arme Einwohner, eine Spinnerey und Weberey angelegt, die Stadt Stralsund mit Gassen Laternen, die Kirchen und andere öffentliche Gebäude mit Blitzableitern versehen worden.

Der Fürst fährt unermüdet fort, seine Kräfte für das Wohlseyn des Landes immer thätig zu brauchen, und hört nicht auf mit Projecten und Planen zur Verbesserung der Anstalten, die den wohlthätigsten Zweck haben. Dazu ge-

gehören besonders die Austiefung des Fahrwassers beym Gellen, wovon der gröste Nutzen für die Schiffahrt und den Handel Stralsunds zu erwarten ist. Auch andere Ströme und Kanäle im Lande sind theils schon aufzuräumen angefangen, theils ist auch Verordnung dazu gegeben worden.

Die grossen Verdienste unsers würdigsten Prinzen werden dadurch in ein noch höheres Licht gesetzt, daß man zu bedenken hat, wie er allein, ohne Liebling, Rathgeber und Soufleur, nur nach den Eingebungen seines reifen Verstandes, und nach den Resultaten seiner Beobachtung und Erfahrung zu Werke geht; wie langweilige, ermüdende Einredungen und wortreiche Widersprüche Er, auch in Nebensachen, immer zu bekämpfen hat; welche verschlängelte Wege und Richtungen Er oft zu nehmen genöthiget ist, um alte Privilegien, Herkommen und Vorurtheile zu schonen, und weder rechts noch links anzustossen, um es mit der Unwissenheit und dem Steifsinne so mancher, auf lächerliche Prärogativen pochender, Innungen und Gilden, wenigstens nicht so zu verderben, daß es scheine, als wolle er ihre Hütten niederreissen, indem er Palläste dafür erbaut! Diese grosse und edle Kunst, den Menschen zu nützen, indem man ihre Spielwerke und Tändeleyen ihnen läßt und nur unschädlich macht, besitzen so wenige Regenten; selbst die nicht, die, ohne Rücksichten, ohne Furcht, handeln können, und nur zu befehlen brauchen: hoc volo, hoc jubeo, stat pro ratione voluntas. Welch ein vortrefliches Herz muß ein Prinz haben, der, fast ohne Belohnung, ohne äussern Glanz, ohne Dank eines anbetenden Volks, nur in das Bewustseyn seiner Kräfte und Rechtschaffenheit gehüllt, einem Volke, auch wider dessen Willen, wohlthut, und immerfort sinnt, wie er zum Besten desselben von Tage zu Tage mehr thun könne! Von Ihm kann man mit Wahrheit sagen, was Klopstock einst von seinem gekrönten Gönner sang:

— Er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs zur Unsterblichkeit.



IV.

Umständlicher Bericht von dem Aufstande bey den Schwedischen Truppen in Finnland.

Militairische Empörungen, selbst unter souverainen und despotischen Regenten, sind eben keine Seltenheiten in der Geschichte. Schweden selbst verdankt seine eignen Könige einer Rebellion, die der Patriotismus der Dalecarlier unter Gustav Wasa im Anfange des 16ten Jahrhunderts zu Stande brachte. Jetzt hat man einen kriegerischen Theil der Nachkommen sich widersetzen gesehen, auch aus vorgeblichen Patriotismus, der aber von ganz eigner Art und von vielen andern besondern Umständen begleitet ist. Ueberhaupt waren wohl die Ursachen, Triebfedern und Gründe bey einem Aufstande nie so verwickelt, als bey dem gegenwärtigen. Er war der widrigste, unerwarteste Zufall für einen entschloßnen König, der aber die entscheidendste Wirkung auf den angefangnen Krieg hatte, und noch den größten Einfluß auf den ganzen Ausgang der nordischen Angelegenheiten haben wird. In Rücksicht dieser vielfachen Merkwürdigkeit wird es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir ausser dem, was schon S. 961, 1019 und 1075 u. f. des Journals angeführt ist, noch folgende umständliche Erzählung von dieser militairischen Opposition in ihrem Zusammenhange mittheilen.

Der Krieg des Königs gegen Rußland verursachte bald bey mehrern Schwedischen Officieren Anstand und Bedenklichkeiten. Man zweifelte an der Rechtmäßigkeit des unternommenen Krieges, und zeigte diese unwilligen Gesinnungen bey den ersten Kriegsoperationen gleich so laut, daß verschiedene Officiere ihre Dimißion theils erhielten, theils selbst nahmen. Kaum aber war der König am 25. August nach Stockholm zurückgereiset, so wurden die Zweifel, ob der Krieg nach den Vorschriften der Constitution unternommen sey, allgemeiner. Eine grosse Pluralität

lität der Officiere beschloß, „daß es für sie, als **Bürger** des Staats, **sichrer wäre**, sich aller Feindseligkeiten bis zu näherer Entscheidung des Reichstags zu enthalten." Sie begaben sich zum Herzoge von Südermannland, und erklärten, „daß die Treue gegen das Vaterland ihnen nicht erlaubte, ferner in einem Kriege zu dienen, der allem Anscheine nach gegen die Gesetze und Constitution des Reichs unternommen sey, und man bäte Se. kön. Hoheit, einen Waffenstillstand dem rußischen Generale vorzuschlagen. Der Herzog setzte alles in Bewegung, um sie zu überführen, daß ihr Betragen **allen Grundsätzen entgegen wäre**, die man als die **Basis der Constitution einer Armee** ansehen müsse, und daß es für Militairpersonen schlechterdings unstatthaft wäre, weil es **alle Disciplin und Subordination, ohne die keine Armee bestehen könnte, über den Haufen würfe.**" Sie erwiederten aber, sie wären eben sowol Mitbürger des Vaterlandes, als Soldaten, und sie hätten bey der Annahme der militairischen Qualität die angebohrne erstere nicht vergessen, die sie an den Staat verpflichtete; und durch ihren militairischen Eyd hätten sie ja selbst versprochen, in die Gesetze und die Constitution von Schweden keinen Eingriff zu thun, sondern sie vielmehr gegen alle Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen. Indeß blieb der Prinz fest bey seinem Entschlusse, keinen Waffenstillstand zu unterhandeln. Die Officiers versammelten sich darauf wieder, und beschlossen, die **Pflichten** des **Bürgers** denen des Kriegers bey der gegenwärtigen Collision **vorzuziehen**. Zufolge dieses Grundsatzes wurde alsdann von ihnen eine Deputation nach Petersburg an die Kaiserin geschickt, mit der Erklärung: „daß wenn Ihro Majestät Truppen keine Feindseligkeiten gegen das Schwedische Gebiet unternehmen würden, auch die Schwedische Armee in einem Offensiv-Kriege nicht agiren würde, der ohne die Einstimmung der Reichsstände, nicht gesetzmäßig wäre." Die Kaiserin empfieng diese Deputation, an deren Spitze der Oberste **Jägerhorn** war, sehr schmeichelhaft, und erklärte, daß Ihr nichts angenehmer

 sey,

sey, als das gute Vernehmen und die friedliche Nachbarschaft mit der **Schwedischen Nation** zu erhalten, und daß sie zu einem Waffenstillstande gern bereit sey, und zum Beweise der Aufrichtigkeit dieser Declaration, versichrte Sie die Schwedischen Officiere, daß, im Falle der Waffenstillstand durch die Autorität des commandirenden Chefs confirmirt würde, Finnland einen langen Frieden geniessen könnte, wenigstens von der Seite der Kaiserin.“

Man kam über die Puncte eines Waffenstillstandes von beyden Seiten überein, und die Officiere überbrachten selbige ihrem Chef, dem Herzoge von Südermannland. Unwillig, aber von der Menge der Unzufriednen bewogen, unterzeichnete er endlich diese Convention, und ließ die Truppen wieder innerhalb der Grenzen des Schwedischen Finnlands rücken. Indessen weigerte sich der brave General-Lieutenant **von Platen**, dem Befehle des Herzogs zu gehorchen, und blieb mit seinen beyden Bataillons Garde im Rußischen Finnlande, indem er erklärte, daß der Waffenstillstand gleichsam erzwungnermaassen, nicht aus freyer Bewegung und Autorität von dem Herzoge sey bewilligt worden. Er hatte nachher auch am 2ten September ein Scharmützel mit dem rußischen Vortrabe, der ihn angreifen wollte, aber wieder zurückgieng, und er behauptete seinen Posten. Nachher erst zog er sich aus Mangel an Subsistenz, aus dem rußischen Finnlande ins schwedische Gebiet zurück.

Wir enthalten uns über die Recht- oder Unrechtmäßigkeit dieses widersetzlichen Vorgangs zu entscheiden. Was indeß die angegebnen Ursachen der Weigerungen der Officiere betrift, so ist folgendes in der neuen Regierungsform vom 21sten August 1772 festgesetzt: Nach dem VI. Artikel: „Der König kann Frieden, Waffenstillstand und Allianzen schliessen; er berathschlagt darüber mit den Reichsräthen, thut aber, was ihm am besten dünkt.“ Nach dem XVIIIten: „Die Truppen leisten den Eyd der Treue dem **Könige**, dem Reiche und den Ständen.“ Nach dem XLVten: „Der König hat das Reich in Friede zu erhalten, und es **hauptsächlich** wider

er die auswärtigen Feinde zu vertheidigen.“
Wenn das Königreich von einer feindlichen Macht angegriffen würde, hat der König alle zum Besten des Staats
enliche Maaßregeln zu ergreifen. Sobald aber der
rieg geendigt ist, muß er die Stände berufen.“ Nach
m XLVIIIsten: „Der König soll keinen offensiven
rieg anfangen, ohne der Reichsstände Einwilligung.“
:tztere beyde Artikel scheinen einigermaassen eine Collion zu verursachen, so wie denn mehrmals auf dem Reichsge von der Unbestimmtheit der Constitution in verschienen Fällen die Rede gewesen ist. Die Widersetzung der
fficiere ist indeß um so auffallender, da sie alle vom König ernannt und erwählt werden. Und noch auffallener, daß sie als **Bürger** dem Kriege sich widersetzen.
Wenn sie in **dieser** Qualität sich so widersetzen wollten,
aß die ganze Constitution der **andern**, der militairihen Qualität, nämlich Disciplin, und Gehorsam der
Subordination aufgehoben werden mußte; so mußten sie,
n dieser Collision, ja diese andere Qualität abgeben, und
en Militair-Stand verlassen, und dann erst konnten sie
ls Bürger sich widersetzen. — So aber widersetzten sie
ch dem Befehle ihres Königs als **Bürger**, und schlossen einen Waffenstillstand mit der Kaiserin als **Soldaen**. — Welch ein Beyspiel für andere Officiere in anern Ländern, die auch Bürger und öfters Landesstände
nd. Es kann nicht fehlen, daß dieser sonderbare Vorang nicht noch zu sehr erheblichen Discußionen kommen
ollte, und wir werden künftig noch davon zu gedenken
aben.

V.

Neueste Litterär-Producte, im Felde der Politik und Statistik. Nebst einer erheblichen Bemerkung.

Wir haben verschiedene male eine allgemeine Uebersicht der teutschen Schriftstellerey mitgetheilt, die mit

Vergnügen gelesen worden ist. Jetzt liefern wir hier, dem Plane unsers Journals noch gemässer, ein specielles Verzeichniß der neuesten **historisch-geographisch-statistischen Litteratur** in Teutschland. Man erhält dadurch, — was man bisher nur durch mühsames Nachschlagen, vielfältiges Lesen und Sammlen erlangen konnte — eine Anzeige von **allen Büchern** die über die Staatskunde, Geographie und neuere Geschichte in unserm Vaterlande erschienen sind, die um so mehr zu einem litterarischen Repertorium in diesem Fache dienen kann, da wir sie alle halbe Jahre fortsetzen werden. Dieses Verzeichniß — aus dem unserm Plane zufolge **ältere historische, periodische,** und **publicistische** Schriften, falls letztere nicht einen Gegenstand unserer Zeit behandeln, natürlich ausgeschlossen sind — ordnen wir zur bequemern und concentrirtern Uebersicht nach den Ländern, die sie betreffen.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Litteratur und des Buchhandels in Oesterreich. Frankf. u. Leipzig. gr. 8.

Charlatanerien von **Wien**, 8.

Karlsbad, beschrieben zur Bequemlichkeit der Gäste, Prag, 8.

Fr. **Kratters**, philos. u. statist. Betrachtungen, vorzüglich die Oesterr. Staaten betreffend, 1ster Band. Frkf. und Leipz. 8.

Kritische Bemerkungen über den religiösen Zustand der k. k. Staaten, 3 — 6ter Bd. Wien. 8.

J. **de Luca's** österreichische Staatenkunde im Grundrisse, 2ter Bd. Wien. 8.

Desselb. Wiens gegenwärtiger Zustand, Wien. 8.

Sammlung unpartheyischer Schriften über die Unruhen in den **Niederlanden**, 15tes und letztes Stück. Berlin. 8.

J. **Schallers** Topographie von Böhmen, 10ter Theil. Prag u. Wien. 8.

G. **Stumpfs** Nachrichten über die Landwirthschaft Böhmens, 2ter Th. Prag. 8.

J.

J. A. Webers Beschreibung der grossen Saline bey ...inden in Oberöst. Tübingen. 8.

Staaten des Hauses Brandenburg.

Oeuvres posthumes de *Frédéric* II. Roi de Pr. ...Vol. à Berl. (bekanntlich auch Teutsch.)

Recueil des Déductions, Manifestes &c. pour ...our de Prusse, par le Comte *de Herzberg*, Vol. ...à Berl. 8.

L. v. Baczko's Geschichte und Beschreibung der ...dt Königsberg, 3tes Heft. Königsb. gr. 8.

Charakteristik der Sitten von Berlin, 3ter Theil. 8. ...ladelphia.

Entwurf eines Gesetzbuchs der Preußischen Staa... 2ten Th. 3te Abth. Berl. 8.

Fr. Fuß Topographische Beschreibung des Riesenge...s, Dresd. 4to.

A. C. Holschens historisch-topographisch-statisti... Beschreibung der Grafschaft Teklenburg. Brl. 8.

E. A. Jägerschmids Bemerkungen über einige me...sche Fabriken in der Grafschaft Mark, Durl. gr. 8.

De la Monarchie Prussienne sous Frédéric le ...nd, par le Comte de Mirabeau, à Par. & Strasb. ...Vol. in 8. & in 4to.

Dazu noch 11 Schriften über den vorigen König und über das Religionsedict vom 9ten Jul.

Uebrige teutsche Staaten.

Beschreibung, topographische, polit. und histor. der ...chsstadt Frankfurt am Mayn, 1r Bd. Frkf. 8.

Beschreibung des fürstlichen Schlosses und Gartens Wörlitz, Dessau. gr. 8.

Darstellung der Rechte des Hauses Hessen, in der ...ckeburger Streitsache, Cassel. fol.

Ehrenrettung Zittaus wider einen verkappten Rei...den, Zitt. 8.

Fr. v. Engels Briefwechsel, die Landwirthschaft, ...onders die Meklenburgsche betreffend, 3ter Theil. ...hwerin. gr. 8.

J.

J. E. **Helbbachs** Archiv von und für **Schwarzburg**, und Nachtrag. Hildsburgsh. 8.

Hirschings Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands, 3n Bds 2te Abtheil. Erl. gr. 8.

D. B. **Janekens** Bemerkungen, die **holsteinische** Landwirthschaft betreffend. Hamb. 8.

C. H. **Römers** Staatsrecht und Statistik des Churf. **Sachsen** und der dabey befindlichen Länder, 2ter Theil. Halle. gr. 8.

Schnaubert über des Frhn von Moser Vorschläge zur Verbesserung der geistlichen Staaten in Teutschland. Jena. 8.

J. N. **Tetens** Reisen in die Marschländer an der Nordsee zur Beobachtung des Deichbaues. Lpz. gr. 8.

L. **Westenrieders** Beyträge zur **bayerschen** Historie, Statistik 2c. 1ster Band. Münch. gr. 8.

Westphälisches Magazin zur Geographie 2c. von P. F. **Weddingen**, 12 — 13tes Heft. Lemgo. 4.

J. G. **Widders** vollständ. geogr. histor. Beschreibung der Churf. **Pfalz** am Rhein, 4ter und letzter Th. Manh. 8.

Dazu 2 Schriften über den Fürstenbund und 7 über die Nuntiaturen.

Dänemark.

Abhandlungen vom dänischen Landwesen, Teutsch. Kopenh. und Leipz. 8.

Italien.

A. G. **Preuschens** geograph. Tagebuch auf italienischen Reisen. Heidelb. 8.

Hirtenbrief des Bisch. v. Pistoja, teutsch. Wien. 8.

Portugall.

A. W. **Costignan** Skizzen der Sitten und des gesellschaftl. Lebens in Portugall, aus dem engl. 1ster Th. Leipzig. 8.

Ruß-

Rußland.

J. J. Bellermanns kurzer Abriß der rußischen
he, nach ihrer Geschichte, Glaubensl. ꝛc. Erf. 8.

——— Dessen Bemerkungen über Rußland in
ksicht auf Wissenschaft, Kunst ꝛc. in Briefen, mit Kpf.
Theil. Erf. gr. 8.

G. A. v. Breitenbauch Geschichte des jetzigen
rien und Caucasus, 2te Abth. Brl. 8.

Geschichte der Ukrainischen und Saporogischen Co=
n, nebst Nachrichten von der Verfassung und den Sit=
derselben; nach Scherer bearbeitet von K. Hammer=
er. Lpz. gr. 8.

Schweiz.

Beschreibung des Habsburger Bades, 2ter Abschn.
ch. gr. 8.

Gnide de Voyageur en Suisse, traduit de l'an-
is, à Lauſ. 12.

Lettres de Mr. Coxe sur la Suisse, traduites &
mentées par Ramond. 2 Vol. à Lauſ. 12.

Voyage historique & litteraire dans la Suisse
identale, par Sinner, Nouv. ed. 2 Vol. à Bern. 8.

v. Hallers Bemerkungen über die schweizerischen
lzwerke, herausgegeben von K. C. Langsdorf. Frankf.
Leipzig. 8.

Türkey.

ildung des türkischen Hofes. Neue Aufl. m. Kpf. nach
Gemälden des Hrn. v. Feriol. Nürnb. 4.

Der Franzos in Constantinopel, ein Werkchen, das
der türkischen Nation, ihren Sitten ꝛc. handelt.
en 8.

Unpartheyische Nachricht von dem Ursprunge, den
berungen, dem Reiche, der Regierung ꝛc. der Türken,
auch von den Ansprüchen der beyden Kaiserhöfe auf ei=
e türk. Länder. Frkf. u. Lpz. 8.

Geographisch=Statistische Nachrichten vom ganzen
kischen Reiche ꝛc. Brl. gr. 8.

Des

Des Ritters **Muradgea d'Ohsson** allgemeine Schilderung des ottomannischen Reichs, aus dem Franz. mit Anmerk. und Zusätz. von C. D. **Beck**, 1ster Theil Leipz. gr. 8.

Dasselbe, unter dem Titel: vollständige Beschreibung des ottomannischen Reichs, aus dem Franz. m. Kpf. 1ster Th. 1ster Bd. Bayr. u. Lpz. gr. 8.

Das türkische Reich, nach seiner Geschichte, Religion- und Staatsverfassung, Macht, Einkünften ꝛc. 1stes Bändchen, Stuttg. 8.

K. A. O. Reinhards Auszug aus den besten Beschreibungen, besonders aus Savary's Briefen über seine letzte Reise nach Candia und dem Archipelagus. Lpz. 8.

Historisches Tagebuch von dem letzten rußisch-türkischen Kriege, nebst Nachrichten von der Militairverfassung der Russen und Türken. Wien. 8.

Des Cheval. du **Vernois** histor., geogr., politischer Versuch über die Besitzungen des türkischen Kaisers in Europa, Brl. gr. 8.

Zudem über den Türkenkrieg selbst 9 Schriften und Broschüren.

America.

W. M. Peters besondre und merkwürdige Reise von Amsterdam nach Surinam und zurück von 1783 — 84. Bremen. 8.

C. **Chalmers** Nachrichten über Witterung und Krankheiten in Südcarolina, aus dem engl. Stend. gr. 8.

Geschichte und politische Verfassung der vereinigten Staaten von Nordamerica, von einem virginischen Pflanzer, 2 Th. aus dem Franz. Teutsch. Lpz.

P. E. **Ißerts** Reisen nach Guiana und den Caraibischen Inseln, in Briefen. Brl. 8.

Th. de Manonville's Reise nach Guapaca in Neuspanien, übers. vom Bibl. Reinhard. Lpz. 8.

D. J. D. Schöpfs Reise durch Nordamerica nach Ostflorida und den Bahama-Inseln, 2ter Th. Erl. 8.

Fr. de Soules vollst. Geschichte der Revolution in Nordamerica, aus dem Franz. v. K. Hammerdörfer, 2ter Band. Zürch.

All-

Allgemeine historisch-statistische Schriften und Reisen.

Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und anderer sta- und geograph. Nachrichten, 9ter Th. Lpz. 8.

J. **Bernouilli's** Archiv zur neuern Geschichte, ographie, Natur- und Menschenkenntniß, 8ter Theil, pz. gr. 8.

G. a. v. **Breitenbauchs** Vorstellung der vornehm- regierenden Stämme der Welt ꝛc. Lpz. gr. 8.

Büschings Magazin für die neue Historie und Geo- phie, 22ter Th. Halle. 4.

Dessen neue Erdbeschreibung, 3ter und 4ter Theil, Aufl. Hamb. 8.

J. C. **Campens** Sammlung von Reisebeschreibun- für die Jugend, 5ter Th. Brschw. 8.

Cooks dritte Entdeckungsreise in die Südsee und ge- den Nordpol, aus dem engl., sehr vermehrt von G. ter, 2ter Band. Brl. 4.

Geschichte der neuesten Entdeckungen im Südmeer, Band, von G. Forster. Brl. gr. 4 u. 8.

Fabri's neues geegraph. Magazin, 4ter Band, St. Halle. 8.

Desselben Elementargeographie, 2ter Theil. Halle. 8.

F. G. **Franz** Einleitung in die Handlungserdbeschrei- , 1ster Th. Frkf. am Mayn. 8.

Desselben Lehrbuch der Länder und Völkerkunde, 1ster Stuttg. gr. 8.

Fürsten- und Ländertabellen. Kempt. fol.

J. C. **Gatterer** kurzer Begrif der Geographie, . 8.

Geographie nouvelle, à l'usage de la jeunesse Meidinger. Frkf. M. 8.

Geographie nouvelle à l'usage des instituts, par Renelle. T. 3e. à Berl. 8.

J. D. A. **Höcks** Kameralistisch-Statistische Auf- Frkf. am Mayn. 8.

J. H. **Jungs** Abhandlungen, ökonomisch. und sta- inhalts. Koph. und Lpz. gr. 8.

Der

De la **Porte** Reisen eines Franzosen, 35r. Band, Leipzig. 8.

G. H. **Millars** Entwurf einer phys. Erdbeschreibung, aus dem Engl. mit Anmerk. Dresd. 8.

v. **Rasumovsky** mineralogische und physik. Reisen, aus dem Franz. Dresd. gr. 8.

Der Reisende für Länder- und Völkerkunde, 2r. Bd. Nürnb. 8.

Kleine Reisen, Lectüre für Reise-Dilettanten, 5r. Band. Berl. 8.

J. A. **Remers** Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigsten statistischen Veränderungen der vornehmsten europäischen Staaten, Jahr 1787. Fol. Brschwg.

G. **Wollaps** Reisen in verschiedene Welttheile etc. aus dem Franz. 2. u. 3. Th. Lpz. 8.

Voyage au Cap de bonne esperance et autour du monde, à Par. 3 Vol. 8.

Voyages de Mr. Coxe, trad. de l'angl. p. Mallet, 3 Vol. à Par. 4.

Statistisches Taschenbuch, Lingen. in 12.

P. Ph. **Wernhers** Handbuch der neuesten Erd- u. Völkerkunde, des 2ten Th. 1ste Abth. Maynz. 8.

Dazu roulirten noch in diesen Fächern 18 verschiedne Zeitschriften, deren Cours aber sehr verschieden und schwankend war. Sonst wurde nach Verhältniß, über die Türken, die nichts drucken, am mehrsten gedruckt. Die Erbfeinde der Christen gaben mehrern Christen Verdienst. Ueber ihren Krieg wurden auch **christliche Betrachtungen** angestellt, die zu Prag erschienen. Nach ihnen gab die Religion Anlaß zu den mehrsten Gelegenheitsschriften. Ueber das preußische Edict wurden noch 16 Piecen gedruckt. Und noch ist das Publicum nicht einig über dasselbe, wirds auch so bald noch nicht werden. Der einzige Mensch, über den fortdauernd am mehrsten geschrieben wurde, war Friedrich der Zweyte und der, dessen Schriften am mehrsten gelesen wurden, auch Er. Alle Welt, Könige und Fürsten und Privatpersonen, allerley Nationen, und Glaubensgenossen sehnten sich nach dieser Lectüre, und stimmten darin überein, daß nie ein König

nach

ach seinem Tode sich noch so schön verherrlicht habe. —
ind doch müssen wir bemerken, daß in diesem herrlichen
Werke verschiedene **Begebenheiten** und **Umstände**
alsch **erzählt** sind, nämlich solche, von denen Friedrich
icht als Augenzeuge schrieb, sondern nach den Berichten,
nd Depeschen, die er erhielt, erzählte. Eine grosse dop=
elte Lehre für diejenigen, welche glauben, daß die Nach=
ichten, welche Minister, und Könige haben, **immer** die
sten, und untrüglich sind; und für diejenigen, welche
ibillig, oder unkundig genug sind, von dem Geschicht=
reiber seiner Zeit zu verlangen, daß er nie irrige Nach=
ihten gebe, und ihm Vorwürfe machen, wenn er das
imögliche nicht **möglich** machen kann.

VI.

olnische Reichstags=Verhandlungen und Begebenheiten.

Wir haben im vorigen Stücke S. 1106 u. f. angefan=
gen, die ersten Merkwürdigkeiten des jetzigen pol=
hen Reichstags, die Eröfnung desselben, die Rede des
nigs, Conföderation und andre vorgefallne Sachen bis
4ten Sitzung am 13ten October aufzuzeichnen. Jetzt
ren wir fort, die Geschichte dieses Nationalcongresses
zur **12ten Sitzung** am **3ten November** zu lie=
, und behalten das Tagebuch von den letzten Verhand=
gen und den Beschlüssen desselben, der, wenn anders
e Veränderungen vorgehen, der Constitution zufolge,
n am 15ten dieses Monats erfolgt ist, auf das nächste
ück unsers Journals bevor.

Die letztgemeldete Seßion am 13ten October war be=
ntlich merkwürdig wegen Verlesung der **Preußischen**
claration, die wir wörtlich S. 1070 f. mitgetheilt
en. Nach vielfältiger Deliberation wurde darauf am
en October folgende **Antwort der conföderirten**
ände des Reichstags dem Preußischen Ge=

 sand=

sandten, Hrn. von Buchholz, übergeben, die wir nach der Uebersetzung in der Berlinschen Hofzeitung mittheilen.

— „ Die in der öffentlichen Sitzung vom 13ten dieses geschehene Verlesung der Declaration des Königs von Preussen Majestät, hat die versammelten Stände mit der lebhaften und aufrichtigen Erkenntlichkeit durchdrungen, die der großmüthigen Denkungsart des Königs, ihres Freundes und Nachbarn, gebührt; welcher, indem er dem Königreich Polen die Integrität seiner Besitzungen versichert, den öffentlichen Glauben der Tractaten noch durch ein persönliches Vertrauen vermehrt, und die hohe Meynung erfüllt, welche die Nation von diesem eben so tugendhaften als mächtigen Monarchen gefaßt hat. Da das Project einer Allianz zwischen Rußland und Polen weder dem Conseil permanent, noch dem anfänglich freyen, nachher aber conföderirten Reichstage vorgelegt worden, so ist solches kein Gegenstand seiner Vereinigungs-Acte. Diese führt nach dem allgemeinen Willen der Nation, und nach den vom Throne ergangenen Anträgen, die Arbeiten des Reichstags zurück auf die Vermehrung der Auflagen und der Armee der Republik, nicht zum Behuf eines offensiven Systems, sondern bloß zur Vertheidigung und Erhaltung ihrer Besitzungen und ihrer freyen Regierungsform. Wenn den versammelten Ständen in der schon bestimmten Direction ihrer Arbeiten, der Antrag einer Allianz geschehen sollte, so wird die Republik, welche ohnehin, nach der Verfassung des Reichstags, an einen öffentlichen Gang der Geschäfte gebunden ist, niemals in den Fall kommen, ihr, der Unabhängigkeit ihrer Souverainität, den Regeln der Klugheit, den heiligen Grundsätzen des Völkerrechts, und der den freundschaftlichen Gesinnungen Sr. königl. Preuß. Majestät schuldigen Achtung gemässes Benehmen zu verbergen. Da der allgemeine, stets gerade und öffentliche, Wille der Nation, den Geist der Berathschlagungen des gegenwärtigen Reichstags ausmacht; so werden die versammelten Stände sich einstimmig bemühen, Sr. königl. Majestät von Preussen eine vortheilhafte Meynung von ihren Einsichten und von ihrer

Vaterlandsliebe zu geben." (War unterzeichnet von
 Kron Conföderations-Marschall, Grafen Stanislaus
lechowski, und dem Conföderations-Marschall für Lit-
uen, Fürsten Casimir Sapieha.)

Noch in der 4ten Sitzung am 13ten October wurden,
dem die Preußische Declaration vorgetragen war, die
opositionen des Königs von dem Kron-Unterkanz-
und Bischof von Chelm, verlesen. Ihrer waren dieß-
, da alle Privatangelegenheiten von der Berathschla-
g ausgeschlossen sind, nur folgende wenige, aber wich-
1) Daß bey der vorhabenden Vermehrung des An-
s und der Macht der Republik, zuerst die Quellen auf-
cht und bestimmt werden mögen, aus welchen am be-
und leichtsten die öffentlichen Einkünfte vergrössert wer-
können. 2) Daß die projectirte Verstärkung der Ar-
eigentlich bestimmt; 3) die dringenden Justiz-Refor-
mögen vorgenommen und 4) daß diese Gegenstände,
Beschleunigung des wirklichen Beschlusses darüber, auf
drey Provincial-Sitzungen, den von Klein- und Groß-
 und vom Herzogthume Litthauen in vorläufige Be-
chlagung mögen genommen werden. Letzteres ist
fortwährend, wie gewöhnlich, geschehen. Von den
tlichen Vorschlägen des Königs wurde indeß in der
 Sitzung am 16ten October noch keiner zur nähern
cheidung gebracht. Der Woywode von Siradien,
ewski, stellte vor, daß die Nation einmüthig entschlos-
y, die Armee zu vermehren, daß die Meynungen
wegen des eigentlichen neuen Etats derselben noch
ieden wären, den man also bestimmen möchte. Von
Landboten von Chelm, Suchodolski, wurde darauf
ragen, den Delegirten der conföderirten Stände von
tzigen Armee den Eid der Treue schwören zu lassen.
über wurde viel geredet, auch zuletzt von dem Fürsten
ieha, der eben der Meynung war, indem er hinzu-
, daß das Kriegs-Departement weder der Confödera-
chwören, noch der Armee befehlen könne, da seine
t, so wie die des immerwährenden Raths, sich nur
inem Reichstage bis zum andern erstrecke. Beyde

Vorschläge aber blieben unbeschlossen, da der Bischof von Wilda, Fürst Massalski, in Erinnerung brachte, daß erst über jede Materie ein Entwurf vom Reichstags-Marschall zum Stimmen müsse vorgelegt werden. Auch blieb der Ersuch des Landboten von Cracau, Slaski, wegen Bestrafung schädlicher und von andern Mächten pensionirter Einwohner, vorläufig ohne Bewilligung. In der 6ten **Seßion** am 17ten October hielt darauf der König, nachdem der Kron-Groß-Marschall Mniszech die Beylegung der Prozesse gegen verschiedene Senatoren und ihren darauf erfolgten Beytritt zur Conföderation angezeigt hatte, eine Rede, welche den abzulegenden Eid des Militairs vornemlich betraf. Er ließ alsdenn einen Plan verlesen, nach welchem das neue **Kriegs-Departement**, welches über die Armee zu befehlen hat, vor dem Könige und den **Conföderirten Ständen schwören** sollte. Viele Landboten waren dagegen und verlangten, wie der Chelmische Deputirte Suchodolski Tags vorher vorgestellt hatte, daß nicht das Kriegs-Departement, sondern die Armee den Eid der Treue vor den ständischen Delegirten ablegen sollte. Nach dem Vorschlage des Fürsten Czartoryski, Landboten von Lublin, wurde endlich über beyde Projecte laut gestimmt. Für den Plan des Königs waren 152 und für den des Chelmischen Landboten nur 99 Stimmen. Der Graf Rzewuski ersuchte darauf um eine zweyte geheime Votirung; aber auch hier hatte der Monarch eine Ueberlegenheit von 7 Stimmen. Seine Proposition wegen des Kriegs-Departements wurde also zur Constitution unterschrieben und ratificirt, mit der Clausel, daß diese Eidesleistung allenfalsigen Verbesserungen und Abänderungen nicht hinderlich seyn solle. Die vielfältigen Debatten wegen dieser Sache hatten die Versammlung bis um 11 Uhr Abends verlängert, und dem Könige stieß dabey eine Unpäßlichkeit zu, weshalb die 7te **Zusammenkunft** der Stände vom 18ten auf den 20sten October verlegt wurde. Diese Seßion war die wichtigste und macht den jetzigen Reichstag vor allen merkwürdig. Die Glieder des Kriegs-Departements legten zuerst, wie in der letzten Sitzung beschlossen war, den ihnen vorgeschriebe-

benen Eid vor dem Könige ab. Hierauf wurde die oben mitgetheilte Antwort auf die preußische Erklärung verlesen, gebilligt und unterschrieben. Alsdann wurde die Bill des Woywoden von Siradien, Walewski, zur Vermehrung der Armee in Vortrag gebracht und verlesen. Dieß war der längstgewünschte Hauptgegenstand der Gesandten aus allen Provinzen. Fürst Czartoryski ermunterte in einer schönen Rede zur Einstimmung in dieß Vorhaben. Allein, die ganze Versammlung des Reichstags war längst mit enthusiastischem Patriotismus darüber einig. Ohne es zum Stimmen kommen zu lassen, riefen und bejaheten alle dem Kronconföderations Marschall, **die Armee bis zu 100,000 Mann zu vermehren.** Alle Deputirte unterschrieben alsdann diesen Plan, der nun zum Reichsgesetz gemacht wurde. Der König beschloß darauf mit einer rührenden Rede diese Versammlung, die die einmüthigste und merkwürdigste während seiner ganzen Regierung war. In der 8ten Seßion, am 21sten October, beschäftigte man sich nachdem mit Berathschlagungen über das Commando dieser Truppen, und über die Auflagen zu ihrer Unterhaltung. Der Castellan von Czernikow, Fürst Czetwertynski und andre hielten Reden, worin die Meynungen aber sehr getheilt waren. Nach den mehrsten sollte das Commando über die Armee dem jetzigen Kriegs-Departement nicht gelassen, und nach andern auch die neue Kriegscommission ausser Warschau verlegt werden. Die Wichtigkeit dieser Angelegenheiten war zu einleuchtend, als daß man so bald darüber beschliessen konnte. Auf den Provincial-Versammlungen wurden deshalb erst vorläufige geheime Berathschlagungen angestellt, und die 9te Seßion am 24sten October gehalten. Die Meynungen über die Einrichtung der Armee waren sehr getrennt; indessen wurde bey diesen Debatten nichts entschieden. Nach dem Verlangen der Stände wurden darauf von dem bisherigen Kriegs-Departement die Rapporte des an der Grenze commandirenden Generals Lubowiecki vorgelegt, worin berichtet ward, daß die **Russen einen Einfall ins Polnische unternommen,** und **verschiedene Excesse begangen hätten,** und daß zu erwarten stehe, ein Theil die-

 ser

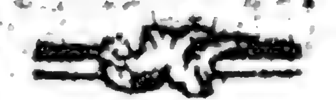
ser Truppen werde in dem Gebiete der Republik ihre **Winterquartiere nehmen.** Auch benachrichtigte der Fürst Czartoryski, Landbote von Volhynien, daß der rußische General **Nowichi** sich an die Volhynische Woywodschafts-Commißion mit dem Ersuche gewendet hätte, 1500 Wagen zum Fourage-Transport für die rußische Armee zu liefern. Bey diesen Erfahrungen wurde darauf dem rußischen Ambassadeur, Grafen von Stackelberg, eine Note zugestellt, worin man sich wegen dieser Vorgänge beschwerte und um Abhelfung derselben ersuchte. Dieser schickte auch sogleich, wie in der 10ten **Sitzung** am 27sten Octo-ber von dem Kron-Großkanzler, Grafen Malachowski, angezeigt wurde, desfalls Stafetten an den General-Feldmarschall Romanzow und an den General des Freycorps Nowichi ab, und gab auch die Versicherung, daß diesen Beschwerden, so viel wie möglich, würde abgeholfen werden. Zugleich wurde in dieser Seßion eine Resolution abgefaßt, die mit **besondern Instructionen wegen des Verhaltens gegen die Russen** und wegen **Ersetzung des verursachten Schadens** an den General-major Lubowieckí abgeschickt wurde. Nach diesen Berathschlagungen über das auswärtige Militair kam man dann wieder auf die Einrichtung der festgesetzten neuen inländischen Armee. Die Sache wegen des Oberbefehls über dieselbe erregte viele und lebhafte Debatten. Ein Theil bestimmte denselben dem bisherigen Kriegs-Departement, der andre einer neuen zu errichtenden Kriegscommißion. An der Spitze der ersten stand der **Bruder des Königs und Primas des Reichs**, Fürst Poniatowsky. In einer ausführlichen Rede suchte er seinen Plan eindringlich zu machen, indem er die nützlichen Wirkungen desselben zu schildern suchte. Wenn die Armee, — das war der Hauptzweck seiner Vorstellungen — von dem Kriegsdepartement, das alle zwey Jahre auf dem Reichstage erwählt wird, und mehrentheils aus Civilpersonen besteht, abhängt, so wird Ruhe und Freyheit weit besser erhalten werden, als wenn sie einer unabhängigen Kriegscommißion unterworfen ist, wo die Macht und der Einfluß der Feldherrn von schädlichen Folgen seyn kann. Dagegen stell-

stellte die Gegenparthey, unter der auch der litthauische Conföderations-Marschall, Fürst Sapieha, befindlich ist, vor, daß eine unabhängige Kriegscommißion, vom Reichstage ernannt, an einem Orte ausser der Residenz errichtet werden solle. Hiedurch würde, wie ihre Absicht ist, die Armee von dem steten Einflusse des Hofes entfernt werden. Denn das bisherige Kriegs-Departement macht bekanntlich einen Theil des Conseil permanent in der Residenz aus. Indeß blieb bey allen eifrigen Reden diese Angelegenheit noch unentschieden. Auch kam die Bill des Samogitischen Landbothen, Gorski, zur Abfassung einer Constitution, daß kein polnischer Feldherr sich bey einem nachbarlichen Kriege bey einer kriegführenden Armee aufhalten solle, nicht zum Stimmen. Der Aufenthalt des Kron-Großfeldherrn **Branicki im Lager der Russen** vor Oczakow, war die Ursache dieses Antrags. In der folgenden **11ten Sitzung** am 30sten October wurden zuerst über die Entfernung dieses Herrn, die auch der Fürst Primas in seiner Rede berührt hatte, mehrere Erinnerungen gemacht, die aber seine Freunde zu entschuldigen suchten. Alsdann kam man wieder auf die kriegerischen Grenz-Angelegenheiten. Der Kronconföderations-Marschall stellte, ausser von andern Provinzen, auch die **Beschwerden der Woywodschaft Kiow über die Russen** wegen verlangter Transport-Wagen, verweigerter Zoll-Abgaben an der Grenze, u. s. w. vor. Die Unzufriedenheit über dieß Verfahren war schon vorher so groß, daß der König die schon angeführte Instruction an den General Lubowiecki abzuschicken genöthigt war, worin ihm aufgetragen wurde, **Gewalt mit Gewalt zu vertreiben**, und die Zollbedienten bey Verweigerung der Abgaben thätig zu unterstützen. Auch über die **österreichischen Truppen** wurden von der Kronschatz-Commißion wegen Zollbeeinträchtigungen, Fourage-Ausschreibung u. s. w. lebhafte Beschwerden geführt. Es wurden deshalb Noten an den rußischen Ambassadeur und an den österreichischen Residenten, Herrn **du Cachet** aufgesetzt, und den Kanzlern aufgetragen, mit ihnen wegen Abstellung und Schadloshaltung zu tractiren. Nach diesen

Vorgängen schritt man wieder zu dem uneinigen Gegenstande wegen der höchsten Kriegs-Obrigkeit. Der Landbothe von Volhynien, Prinz Czartoryski, und der von Posen, Moßczynski, überreichten beyde Entwürfe dazu; aber es kam nichts zu Stande, bis zu der **12ten Sitzung am 3ten November.** Nachdem viele heftige Reden gegen den Fürsten Primas, über die **Verhältnisse mit Rußland,** über die daher entstandnen nachtheiligen Folgen und über die gegenwärtige Lage des Reichs gehalten worden waren, kam man zu der wichtigen Angelegenheit der Militair-Direction. Der Kronconföderations-Marschall erklärte, daß diese Sache endlich wegen Verlaufs der Zeit, in dieser Sitzung entschieden werden müsse. Die Proposition wurde verlesen und laut votirt. **149 Stimmen** waren **für die Beybehaltung des Kriegs-Departements,** und **114 für die Errichtung einer neuen Kriegs-Commißion.** Der Fürst Primas und die Hofparthey hatten also das Uebergewicht. Aber dieß Glück änderte sich unerwartet. Man schritt zur geheimen Stimmensammlung. Während diese veranstaltet wurde, wußten die Landbothen, die für die neue Kriegs-Commißion stimmten, eine ihnen von dem Hrn. von Buchholz zugestellte **Erklärung des Preußischen Hofes** an Rußland, „daß derselbe nemlich den Aufenthalt der rußischen Truppen in Polen nicht zugeben würde," geschwinde zur weitern Bekanntschaft der Mitglieder des Reichstags zu bringen, so daß am Ende die **neue Kriegscommißion mit 144 Stimmen** gegen 122 der andern Parthey, die **Oberhand behielt.** Man unterschrieb und registrirte darauf dieses **neue Reichsgesetz** gegen 4 Uhr des Morgens, als so lange diese merkwürdige Sitzung gedauert hatte.

Durch den jetzigen militairischen Reichstag hat also Polen nunmehr die bevorstehende Hofnung, eine angesehne und respectable Macht wieder in Europa zu werden. Nach dem vorläufigen, den Ständen übergebnen Etat soll nemlich die **Armee** bestehen, für die Krone aus: 40,650 Mann Infanterie, 8240 M. leichter Reiterey, 8020 Cosacken, 6180 M. National-Cavallerie, 2706 Fuß-Garden,

n, und 2000 Artilleristen; für Litthauen aus 33,601
Mann, zusammen also mit 18 Personen vom Generalsta-
101,415 **Mann**, welche jährlich nach der gemachten
bricirten Liste 35 **Millionen**, 342,472 **poln. Gul-
n** kosten werden. Diese jährliche Summe wird nun
ch eine Hauptschwierigkeit machen. Man hat, wie der
önig in seiner Rede am 17ten Oct. selbst sagt, eher an
ruppen, als an die Unterhaltung derselben gedacht. Man
ft indeß durch einige Erhöhung der Abgaben von den
tarosteyen und königlichen Gütern, des Rauchfangs-
eldes u. s. w. so groß die öffentlichen Abgaben überdem
reits sind, schon vieles zu gewinnen. Und denn sollen
ch besonders die reichen Einkünfte der Geistlichkeit etwas
ringert werden. Hierüber sind schon viele Entwürfe
d Schriften erschienen; die Geistlichkeit selbst hat eine
entliche Vorstellung drucken lassen, worin sie sich an den
nig und an den versammelten Stand der Ritterschaft
ndet, und die Folgen vorstellt, die auch für die Edel-
te mit der Zeit entstehen würden, wenn die Geistlich-
jetzt mit willkührlichen Taxen belegt würde. Sonst
sie bereit, wie jeder andrer im Reiche, auch von ihren
tern Abgaben zu geben. Nur sollen ihre Güter, eben
vie andere Erbgüter, als Eigenthum der Besitzer, und
ht wie immer verschenkte Starosteyen angesehen wer-
. Wie übrigens die beyden Kaiserhöfe sich bey der
habenden starken Vermehrung der Armee, die nach
von ihnen 1768 und 1775 garantirten Constitutio-
nur 30,000 Mann stark seyn sollte, verhalten wer-
, kann die Zukunft nur die Neugierde lehren, eben so
die andern Maaßregeln, die die Klagen der Polen und
re Umstände nothwendig machen werden. Indessen
den Preußischer Seits alle Anstalten gemacht, ein
ps in der Nähe der Grenze bereit zu haben. Die vor-
abten rußischen Einquartirungen werden also wahr-
inlich wohl nicht statt haben. Die Pluralität der Ge-
ungen der Polen selbst scheint sehr verändert und um-
immt zu seyn. Noch vor der Zusammenkunft der
ände ist freylich die Czartoryskische Parthey mit der kö-
ichen wieder vereint worden. Inzwischen wird der



Reichstag, für dessen neue Einrichtung man selbst allerhand Projecte bildet, sich allem Anscheine nach nicht so ruhig endigen, als er angefangen hat, und noch unerwartete neue Auftritte und Folgen veranlassen. Und nach den neuesten Berichten sind wirklich schon Preußische Truppen, die man zu 30,000 Mann angiebt, in die polnische Grenze gerückt.

VII.

Türkenkriegsgeschichte. Fortsetzung.

Man sieht aus dem nun wahrscheinlich geendigten Feldzuge, daß der Großvezier, eben so wenig als der Kaiser, etwas entscheidendes grosses hat unternehmen wollen, wobey die Gunst des Glücks zu risquiren stand. Da er nicht angegriffen wurde, ließ er zwar die kaiserlichen Truppen hier und da, und am stärksten im Bannate, angreifen; aber nie mit seiner ganzen Macht, nur schickte er immer einzelne Corps gegen die Oesterreicher, und da es ihm im Bannate, und von Uipalanka her glückte, so ließ er wieder nur Detaschements von meistens leichten Truppen weiter vorrücken, blieb selbst mit der Hauptmacht zurück, und anstatt, nach den Vorfällen am 14 und 21sten September, der kaiserlichen Armee nachzurücken, und gegen Temeswar zu marschiren, zog er vielmehr seine Truppen nach den Gebirgen zurück. Wir haben den Anfang des Rückzuges, und einige Ursachen davon bereits im vorigen Monatsstücke angeführt. Seitdem sind die Türken noch weiter zurück gegangen, und der Kaiser ist mit der Hauptarmee aus dem Bannate, wo er den General von Wartensleben bey Lugosch mit 15,000 Mann stehen ließ, wieder zurück nach Syrmien, und in das alte Lager bey Semlin gezogen.

Nach dem Wiener Hofberichte erhielt man im kaiserlichen Lager am 10ten October die Nachricht, daß die bey Karansebes gestandnen Türken ihren Rückzug nach Slatina, und von da weiter genommen, und so beschloß der

Kai-

Kaiser, den General von Wartensleben nur mit seinem Corps in der dasigen Gegend stehen zu lassen, mit der Hauptarmee selbst aber gegen Pancsowa zu marschiren, und die daselbst eingedrungnen Türken zu vertreiben. Die Hauptarmee brach am 12ten October von Lugosch auf, ein davon detaschirtes Corps gieng unter dem General von Harrach links seitwärts über Werschetz gegen Uipalanka, ein anderes unter dem Generale d'Alton durch das Karassowaer Thal, gegen Weißkirchen. Die Hauptarmee zog unter eigner Anführung des Kaisers längs der Temesch, und langte am 20sten October zu Sakula an, wo daher sie am 22sten einen starken Marsch nach Jakuba gegen Pancsowa zu machte.

Der General von Lilien sollte indessen von Perlasvaros nach Syrmien rücken, und ließ bey Tomasowitz eine Brücke über die Temesch schlagen. Die Türken, welche bey Pancsowa in Verschanzungen standen, wagten einen Coup gegen den General von Lilien. Sie überfielen am 18ten October früh, bey einem neblichten und regnerischen Wetter, das Detaschement, welches zur Bedeckung bey der Aufschlagung der Brücke über die Temesch, stand. Was sich nicht schnell über die Brücke retiriren konnte, wurde auf der Stelle zusammengehauen. Dieses Schicksal traf vorzüglich die Scharfschützen, und Pontoniers. Die Türken setzten über die Brücke, und drangen bis an die österreichischen Magazine vor; ein Hauptmann, der sich mit seiner Mannschaft hinter zwey grosse Heuhaufen retirirte, wurde durch die in Brand gesteckten Heuhaufen zur Flucht genöthigt, eingeholt, und als er eben bey dem Fuhrwesen ankam, mit seinen Leuten zusammen gehauen. Die Verwirrung wurde bey den Fuhrleuten und dem Trosse so groß, daß es hier eben so, wie bey Lugosch am 21sten September, zugegangen wäre, wenn nicht ein starker Trupp Cavallerie von Orlovat zu Hülfe geeilt wäre, worauf die Türken zurückgiengen. Sie sollen 1500 Mann stark gewesen seyn, und den Verlust der Kaiserlichen giebt man zu 140 Mann an.

An

An eben dem Tage, da dieß bey Tomasowitz vorfiel, kam schon der General Harrach zu Werschetz an, und marschirte von da eiligst nach **Uipalanka**, wo er am 21sten October in der Morgendämmerung ankam. Die türkischen Vorposten wurden verjagt, die Besatzung aus der Kaserne getrieben, und darauf die Redoute angegriffen. Drey Versuche, die Redoute zu stürmen, wurden abgeschlagen, 80 Mann getödtet, und 218 verwundet. Man trug der Besatzung nun eine Capitulation an, die angenommen wurde. Sie erhielt einen freyen Abzug, und übergab die Redoute. Sie bestand aus 420 Mann, und wurde nach Pancsowa escortirt. Hier hatte man schon die Nachricht von der Anrückung der kaiserlichen Hauptarmee, und machte Anstalten zum Rückzuge, welcher in der Nacht vom 22sten auf den 23sten October geschahe, wobey ein Theil von Pancsowa in Brand gesteckt wurde. Das ganze dasige türkische Corps zog bey Pancsowa über die Temesch, und weiter bis gegen Belgrad hin. Der Kaiser ließ den Nachtrab verfolgen, wobey viele Türken noch umkamen, und der österreichische Verlust sich nur auf 30 Mann belief. Er ließ sodann den General Clerfait mit einem Corps bey Pancsowa stehn, und gieng mit der Hauptarmee am 25sten October über Oppowa nach **Semlin**, wo er am 29sten sein Heer mit dem des Generals von Gemmingen vereinigte. Man machte in den ersten Tagen des Novembers sogleich grosse Anstalten zu Baraken, neuen Redouten, und andern Befestigungen, und es war noch nicht ausgemacht, ob die Armee von Semlin aus noch etwas unternehmen, oder die Winterquartiere bald beziehen würde. Die Türken waren indessen der Uebermacht allenthalben gewichen, so daß Kubin, Moldawa, und der Alibeg, und das dasige linke Ufer der Donau wieder in österreichischen Besitz kam. Die türkischen Truppen, welche durch den Abzug vieler Asiaten geschwächt waren, bezogen ein Lager bey Belgrad, und ein Corps gieng seitwärts nach Bosnien.

Im Bannate rückte General Wartensleben bis Karansebes vor, und scharmuzirte mit den türkischen Vorposten.

sten. Der Seraskier verschanzte sich stark bey Mehadia, und hielt die Pässe von da bis Cornia hin besetzt. Man schätzt sein Corps auf 15,000 Mann, mit welchem er die Gebirge der Wallachey decken, und sich in den dasigen Gegenden behaupten wollte. Um dieses desto besser zu bewerkstelligen, zog sich das durch den Vulkaner Paß in Siebenbürgen eingebrochne Corps Türken wieder von da in die Wallachey zurück, nachdem es vorher in Siebenbürgen grosse Verwüstungen angerichtet, und viele Menschen weggeschleppt hatte. So rechnet man auch an 800 Familien, die die Türken aus dem Bannate in ihr Land geschickt haben, um dadurch den Verlust zu ersetzen, den die aus den türkischen in die österreichischen Länder übergewanderten Unterthanen verursacht haben.

Da theils die Wege durch häufigen Regen verdorben, und das Terrain grundlos, theils die Witterung schon rauh geworden, und das Campiren unter Zeiten nicht wohl mehr thunlich war; so erwartete man nirgends mehr in diesen Monaten, grosse, und wichtige Begebenheiten. Aus eben dem Grunde hat auch der Feldmarschall Laudon, der am 17ten October in dem Lager bey Gradisca ankam, die Belagerung dieses Platzes nicht unternehmen können.

In der Moldau zog der Prinz von Coburg, nach der Einnahme von Choczim, und den daselbst getrofnen Anstalten, nach Roman, und schickte den General von Spleny mit einem Corps voraus, welcher am 14ten October bey Adschud ein starkes Scharmützel mit einem Corps Türken hatte, die er nach einem heftigen Gefechte zum Weichen brachte. Die Folge davon war, daß die bey Fokfani versammelten Türken und Tatarn, auch diesen Ort verliessen, und weiter in die Wallachey hinein zogen.

Eben so ist dasjenige Corps Türken und Tatarn, unter dem Tatar-Chan, und dem Ibrahim Pascha, gegen welches der General Romanzow den Pruth herabzog, zurückgewichen. Der rußische Feldherr aber blieb 8 Meilen hinter Jassy stehen, und konnte, aus Mangel an Subsistenz nicht weiter marschiren. Auch mußte er noch immer

die

die Position behalten, die ihn in Stand setzte, auf Polen Acht zu haben, und Neu-Rußland zu decken.

Bey **Oczakow** sind mehrere heftige Gefechte vorgefallen. Von dem im vorigen Monate erwähnten Ausfalle der Besatzung am 29sten August hat man in einem öffentlichen Blatte mehrere Umstände gemeldet, mit der Versicherung der völligen Wahrheit. Dieser Ausfall soll den Russen einige tausend Mann gekostet haben. Der General von Suwarow, der den linken Flügel der Russen vor Oczakow commandirte, wurde mit solcher Heftigkeit und Furie angegriffen, daß, wenn der Fürst Repnin ihm nicht noch zu rechter Zeit zu Hülfe geeilt wäre, der ganze linke Flügel würde in Stücken gehauen, und zerstreut werden seyn, so groß und allgemein war die eingerißne Verwirrung. General Suwarow wurde gefährlich verwundet, ein andrer General verlor das Leben mit 30 Officieren, die auf dem Platze blieben, und 40 Officiere wurden bleßirt. Diese Action nöthigte auch den Fürsten Potemkin, in der Position des Lagers, und der Vertheilung der Truppen einige Veränderungen zu machen. Zu diesem Unglücke kam der Vorfall, daß ein grosses Pulvermagazin in der Festung Kinburn in die Luft flog, und die grosse Kirche hinwegriß, in welcher sich eben gegen 800 Personen befanden, die in den Ruinen begraben wurden. Man merkt dabey aber nicht an, ob diese Pulversprengung von Nachläßigkeit, und Versehn, oder von einem türkischen Brander verursacht worden, welchen der Capitain Pascha, nach andern Berichten, dahin geschickt hatte.

Die grosse Hitze im Sommer, und das darauf erfolgte anhaltende Regenwetter haben auch nicht wenig zu der Langsamkeit der Operationen vor Oczakow beygetragen, und unpartheyische Kenner behaupteten schon am 22. September, daß Oczakow nicht erobert werden, und noch lange in türkischen Händen bleiben würde, wenn nicht ein ungefährer Glücksfall, den man aber nicht vermuthen könne, sich für die Russen ereignete. Der Capitain-Pascha blieb mit seiner Flotte vor der kleinen Insel Beresan, bey Oczakow, und detaschirte von Zeit zu Zeit Schiffe nach

der

der Festung, welches doch immer noch mit Gefahr geschahe, da die rußische Flottille, die nicht so ganz zu Grunde gerichtet worden, wie im vorigen Stücke S. 1069 aus mehrern Berichten angeführt ist, sondern nur einige Schiffe verloren hat, unter den Batterien der Landspitze von Kinburn, und des rechten Ufers bey Oczakow, vor Anker lag. Indessen ist es gewiß, daß dieser Admiral die Festung mit Lebensmitteln und allen Nothwendigkeiten versehen hat, und daß am Ende Septembers die Russen noch nicht in dem Besitze des Aussenwerks und der Retrenchements an der westlichen Seite der Festung waren. Unter solchen Umständen, und da die Besatzung noch immer auf 25,000 Mann geschätzt wurde, und noch beständige Ausfälle machte, hat man es nicht wagen wollen, einen Sturm zu unternehmen, konnte auch nicht einmal, da noch keine Bresche gemacht werden können, und das Feuer der Russen gegen die Erdwälle wenig ausrichtete, und daher nur auf die Gebäude der Stadt, und die Magazine seine Wirkung äusserte. Der Fürst von Potemkin hat, bey allen diesen Bewandnissen, nach den letztern Nachrichten auch schon die Belagerung in eine Blokade verwandelt, und seine Truppen in Baraken bis auf eine halbe Meile von der Festung gebracht, und stark verschanzt, einen Theil davon aber, besonders die Cavallerie weggeschickt, so daß die Belagerung von Oczakow, im eigentlichen Sinne des Worts, schon aufgehoben werden ist.

Der Besitz der kleinen Insel Castell Rosso ist, so wie wir gleich gesagt haben, nicht lange den Russen geblieben. Sie verliessen sie bald wieder bey der Erscheinung einiger türkischen Kriegsschiffe. Aber die rußische Flotille, welche im Archipel und im mittelländischen Meere herumsegelte, begieng manche Ausschweifungen gegen andre Schiffe, und nahm sogar einige Venetianische Schiffe weg. Da ließ sie dann der Venetianische Admiral Emo, bey Zante überfallen, durch 2 Fregatten nach dem Golf convoyiren, und hier gab er ihnen die Freyheit, nach genommener Satisfaction, aber zugleich die Warnung, sich nie wieder in Venetianischen Gewässern sehen zu lassen. Darauf ist das

Haupt-

Hauptschiff mit dem Chef der Flotille, Cazzioni, und noch 6 andern Rußischen kleinen Kriegsschiffen, am 26sten Octob;r in den Hafen zu Triest eingelaufen. Auf den Schiffen war kein einziger Russe, sondern Franzosen, Italiener, Griechen.

In Constantinopel herrschte freylich viel Freude über die guten Nachtichten von den Armeen, allein das Ministerium, und das Serail schienen doch weder mit dem Großvezier, noch dem Capitain-Pascha vollkommen zufrieden zu seyn. Man hatte von der Macht und Stärke ihrer Truppen und Schiffe mehr erwartet. Es kamen auch schon im September viele Schaaren Asiaten von der Armee zurück. Dagegen waren doch auch wieder über 20,000 Mann neue Truppen bey Constantinopel angekommen, die nach Oczakow bestimmt waren. Und bereits am 9ten September hatte die Pforte an alle Gouverneurs der Europäischen Provinzen Befehle gesandt, um schleunigst neue Truppen auszuheben, deren Anzahl zusammen auf 100,000 Mann gesetzt wurde. Aber man sahe vorher, wie schwer, und fast unmöglich es seyn würde, eine solche Menge zusammen zu bringen. Indessen hatte man ein neues Mittel gebraucht, um neue Truppen zu haben. Die Pforte hatte nämlich allen Griechen bekannt machen lassen, daß jeder, der gegen 6monatlichen Sold mit zu Felde ziehn, und mit der Armee fechten würde, nach Endigung des Krieges, als ein Türke eingeschrieben werden, und alle Freyheiten eines Muselmanns zu geniessen haben sollte. Dadurch sind über 20,000 Griechen bewogen worden, mit den Türken als Freywillige, bey der Armee zu fechten. Auch sollen, auf ähnliche Weise, 20,000 Albaneser die türkischen Heere verstärkt haben.

Die Oesterreichischen Heere sind, nach Angaben in öffentlichen Blättern, seit dem 9ten Februar dieses Jahrs mit 89,447 Recruten verstärkt worden. Den Verlust in diesem Feldzuge geben einige, auf eine sehr übertriebne Weise, bis über 100,000 Mann, andere, die billiger urtheilen, zu 57,381, mit den an Krankheiten verstorbnen, an.

Ein

Ein Räthsel für die Neugierde ist es bis jetzt gewesen, wo der Großvezier sey? Bald hieß es, er sey in Belgrad, dann, er ziehe nach Bosnien, bald war er am Podagra krank, und andere behaupteten, er sey nach Constantinopel gegangen, um über die neuen Operationsplane zu berathschlagen. — Zuverläßiger als alles dieses ist es, daß der englische und der französische Gesandte abermals einen vergeblichen Versuch beym Divan, wegen einer Friedensvermittlung gemacht haben, und daß nach Endigung dieses Feldzugs ein neuer Versuch gemacht werden sollte. Aber anstatt friedlicher Aussichten zeigen sich jetzt neue kriegrische in Polen, welche zur Ausbreitung des Kriegs in andern Ländern mehr Gelegenheiten und Ursachen geben.

Nach den neuesten Berichten stand General von Wartensleben mit 12,000 Mann bey Karausebes, General von Harrach mit 6000 Mann bey Uipalanka, und Moldawa, General d'Alton mit 5000 Mann bey Weiskirchen, und General Clairfait mit 9000 Mann bey Pancsowa. Die Hauptarmee bey Semlin war, zusammen mit dem Corps des Generals von Gemmingen, nunmehr gegen 80,000 Mann stark. Die Corps unter den Generalen Laudon und de Vins bestehen wenigstens aus 36,000 Mann. Die unter dem Prinzen von Coburg in der Moldau, und Generale Fabris in Siebenbürgen, sind zusammen, über 30,000 Mann stark.

VIII.

Nordischer Waffenstillstand in Finnland und in Bahuslehn. Fortsetzung der Nordischen Kriegsgeschichte.

Von dem Waffenstillstande zwischen den Dänischen und Schwedischen Truppen, dessen bereits im vorigen Monatsstücke Erwähnung geschehen, und welcher unter Vermittlung des Englischen Ministers, Herrn von Elliot, zuerst auf 8 Tage vom 9ten bis 16ten October, nachher bis auf auf den 13ten November, geschlossen worden, hat

 man

man bald darauf in den öffentlichen Blättern die Artikel der Convention gelesen. Nach der ersten Convention vom 9ten October blieben die Truppen unter dem Befehle des Prinzen Carl von Hessen in dem Besitze der von ihnen besetzten Districte, zwischen Amol, Wennersburg, und Kongself; und die Feindseligkeiten hörten von beyden Seiten auf. Die Insel Hisingen wurde als ein neutrales Territorium angesehen, wohin von beyden Seiten keine Truppen gesendet werden sollten. Bey der zweyten Convention, welche am 16ten October des Abends von dem Könige von Schweden zu Gothemburg, und von dem Prinzen von Hessen zu Kongself, unterzeichnet wurde, lag die erstere zum Grunde; der Waffenstillstand wurde auf die See ausgedehnt, und sollte bis den 13ten November dauern. Der Prinz von Hessen blieb noch immer in dem Besitze des von den Truppen unter seinem Commando besetzten Districts, und der Glasfiord sollte die Scheidung seyn, von der Grenze von Norwegen an, bis an seinen Ausfluß in den Wenner See. Auf dem Göthaelf, und Elsfiord blieb die vollkommne Freyheit der Schiffart, für die Schwedischen Unterthanen, und deren Commerz. Alle Erörterung, die über die Puncte dieser Convention, und deren Beobachtung erfoderlich seyn möchte, sollte der Entscheidung des Großbritannischen Hofes überlassen werden, da die Convention durch Vermittlung des Gesandten dieses Hofes entworfen worden war.

Unterdessen gab der Staatsminister, Graf von Bernstorff, auf die Erklärung der Höfe von London und Berlin, deren ebenfalls schon im vorigen Monate Erwähnung geschehen, und die dahin gieng — „ daß beyde Höfe das Vertrauen hegten, Se. Dänische Majestät würden Dero Truppen aus Schweden zurück beordern, und wenn Sie Sich verpflichtet hielten, sie Tractatenmäßig an Rußland zu überlassen, es auf eine solche Art ins Werk setzen, welche mit dem Rechte, und den Gewohnheiten der Völker übereinstimmiger wäre, und daß im Falle der Weigerung Ihre Brittische und Preußische Majestäten nicht unterlassen könnten, dem Könige von Schedens ihre Hülfe,

so

so wie er wählen würde, zukommen zu lassen" — folgende wesentliche Antwort: „Daß Se. Dänische Majestät, welche Ihren Grundsätzen der Mäßigung und Ihrer Freundschaft gegen die Höfe von Berlin und London eben so getreu sind, als Ihren alten und bekannten Verbindungen mit Rußland, gerne den Bemühungen der beyden vereinigten Höfe nachgeben, um mit den Operationen des in Schweden eingerückten Corps Auxiliair-Truppen einzuhalten. Sie genehmigen und garantiren nicht allein den Waffenstillstand, der unter dem Auspicio der Minister beyder Höfe geschlossen, und bis zum 13ten November verlängert worden, sondern genehmigen und garantiren gleichfalls die Einrichtungen, die von dem Prinzen von Hessen gemacht sind, und noch gemacht werden, um während des Waffenstillstandes seine Winterquartiere in Norwegen zu nehmen, und das Schwedische Gebiet gänzlich zu verlassen, womit Se. Königlich Dänische Majestät weder im Kriege ist, noch in Feindschaft lebt. Se. Majestät fügen noch das feyerliche, auf alle Dero vorhergehende Erklärungen, und noch mehr auf die Grundsätze eines unveränderlichen Systems gegründete Versprechen bey, daß Sie, in so ferne die Lage der Sachen es Ihnen wird erlauben können, Dero aufrichtige Bemühungen mit denen der erwähnten Höfe vereinigen werden, um die Herstellung der Ruhe in Norden zu befördern, und glauben einen neuen Beweis davon zu geben, indem Sie Ihre Majestäten bitten, eine Verlängerung des bereits vorhandenen Stillstands bis in den Maymonat zu vermitteln, um auf beyden Seiten alles aus dem Wege zu räumen, was den künftigen Friedensschluß erschweren könnte. Se. Majestät wiederholen gleichfalls die Versichrungen, wie sehr sie sich auf das Versprechen der Könige von Preussen und England verlassen, daß Sie zu einer Maaßregel beytragen wollen, die nothwendig ist, um in Zukunft den Norden für offensive Projecte zu schützen, die denen ähnlich sind, welche die Ruhe desselben gestört, oder derselben gedroht haben, wie Sie denn auch Ihnen die Wahl der Mittel mit demjenigen Vertrauen überlassen, welches Sie Ihnen zu bezeigen nicht aufgehört haben."

Durch diese am 22sten October übergebne Erklärung, in welcher man die Praecision und Würde der Ausdrücke nicht verkennen kann, wurde in einem der kritischsten Augenblicke die Ehre und Wohlfart des Dänischen Reichs erhalten. Getreu dem gleich im Anfange erklärten Systeme, daß Dänemark bey seinen Operationen nicht den Krieg, sondern die Beendigung desselben, und die Herstellung eines sichern Friedens zum Endzwecke habe, nahm man die angebotne Vermittlung zweyer Höfe zu diesem Zwecke mit der diesem Systeme gemässen Bereitwilligkeit an. Eben diese Bereitwilligkeit zeigte der Feldherr in den Einrichtungen, die er machte, um die Verlängerung des Waffenstillstandes bewerkstelligen zu helfen. So kamen, unter fortdauernder Vermittlung des Englischen, und des inzwischen auch zu Gothemburg angekommenen Preußischen Ministers, Herrn von York, die Bedingungen des **dritten, neuen Waffenstillstandes**, zur Richtigkeit. Dieser sollte **bis zum 1sten May** 1789 sich erstrecken, und vermöge der Convention darüber, sollten die Dänischen Truppen das Schwedische **Gebiet gänzlich verlassen**, und nach Norwegen zurück gehen, die Schweden einen Tag nach dem Abmarsche der Dänen die Oerter besetzen, und alle Plätze und Oerter in dem vorigen Zustande an Schweden überlassen werden. Es fanden sich zwar noch bis zur völligen Abschliessung und Unterzeichnung der Convention einige Schwierigkeiten. Die vornehmste betraf die Rückgebung von 30 dänischen, mit Proviant, und andern Kriegsbedürfnissen beladenen Schiffen, welche die Schweden weggenommen hatten, und die der König von Schweden aus dem Grunde behalten wollte, weil sie während des ersten Waffenstillstands, der sich nicht auf die See erstreckte, waren genommen worden. Allein auch diese Sache wurde nach den neuesten Berichten beygelegt, und der Waffenstillstand dergestalt berichtigt, daß die Dänischen Truppen den **6ten** November von **Uddewalla** aus, und **nach Norwegen** zurück marschirten. Das ganze Corps sollte am 11ten, nach andern Nachrichten am 17ten November, ausserhalb des Schwedischen Gebiets, und in Norwegen seyn.

Die

Die vereinigte Rußische und Dänische Flotte von 12 Kriegsschiffen, unter den Befehlen der Admirale Desin und Krieger, hatte indessen ihre Station südöstlich von der Insel Bornholm genommen, wo sie bis zum 19ten October blieb, an diesem Tage zurück segelte, und in den ersten Tagen des Novembers auf der Rheede bey Kopenhagen ankam.

So wie von diesen Seiten, so endigte sich auch in **Finnland**, und den dasigen Gewässern der Feldzug dieses Jahrs. Die Landarmeen beobachteten den Waffenstillstand, dessen in dem obigen IV Artikel umständliche Erwähnung geschehen. Es schien im Anfange des Octobers, als wenn von Schwedischer Seite noch etwas auf das Rußische Finnland unternommen werden sollte, aber nach einem Gegenbefehle wurde alles wieder eingestellt, und die Schweden giengen in die Standquartiere in Finnland, wo es ihnen aber sehr an Subsistenz fehlt.

Die **Rußische Flotte** des Admirals **Greigh** hielt die Schwedische zu Helsingfors noch bis den 18ten October bloquirt, da sie von heftigen Stürmen genöthigt wurde, zurück zu gehen. Ein Theil gieng nach Kronstadt zurück, der andre legte sich bey Reval vor Anker, und verlor noch vorher, am 15ten November den würdigen Chef, den braven und erfahrnen Admiral **Greigh**, durch eine heftige Krankheit.

Der König von Schweden blieb, während den erzählten Vorgängen, immer in Gothemburg, wo sich, und in der Nähe davon, von Zeit zu Zeit Truppen aus den Provinzen versammelten, und schon ein Corps von 20,000 Mann, nach Schwedischen Berichten, beysammen gewesen seyn soll. Man wollte wissen, der Monarch würde noch eine geraume Zeit des Winters in Gothemburg bleiben, und daselbst noch wichtige Dinge ausführen.

Die Schwedischen Kriegsangelegenheiten sind indessen durch die Waffenstillstände noch nicht beendigt. Die Triple-Allianz von Preussen, England, und Holland, fährt zwar in ihrer Friedensvermittlung fort, aber es sind

zu mancherley einander entgegen gesetzte Foderungen, und Absichten dabey im Wege, als daß nicht noch viele Schwierigkeiten und Zögerungen dabey obwalten werden. Und da Rußland bis jetzt noch nicht die angebotne Friedensvermittlung mit Schweden von den Berliner und Londoner Höfen hat annehmen wollen, sondern sie vielmehr abgelehnt hat, und dazu neue Contestationen zwischen Rußland und Preussen, in Absicht Polens kommen, so sieht es mit den Nordischen Kriegsangelegenheiten noch sehr kritisch aus.

IX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Der andächtig stille Hof zu Lissabon ist, seit dem Tode des Prinzen von Brasilien, noch stiller und trauriger geworden. Der jetzige Kronprinz, Johann Joseph, hat die ersten Tage seiner neuen Würde mit weniger Freude verlebt. Bey der Betrübniß über den Tod seines Bruders, überfiel ihn auch eine Krankheit, die das Volk schon sehr besorgt machte. Die verwittwete Kronprinzessin ist fortdauernd in Gram und Schwermuth versenkt. Die Königin reitet spaziren, und besucht Klöster. Weltliche Etablissements und Collegien erfahren diese eigne Visite der Souveraine nicht, und bleiben im ungestörten alten Gange. Wie dabey, unter andern, die Aufsicht der Policeygerichte im Lande beschaffen seyn mag, zeigt am besten jetzt die Residenz selbst. Räuberische Unternehmungen und nächtlicher Unfug haben darin alles so sehr unsicher gemacht, daß man genöthigt worden ist, eine Bürgerwache zu errichten, von denen an 4 bis 5000 Menschen

schen alle Nacht in der grossen Stadt herumpatrouilliren müssen. Bey dem letzten Aufenthalte in dem Bade zu las Caldas hatte die Königin die stolze Freude, Ruinen der römischen Prache in ihrem Lande, wo sie eine Seltenheit sind, entdeckt zu finden. Es waren nämlich daselbst verschiedene alte Bäder aufgefunden, deren Ausgrabung und Untersuchung sie auch sogleich befahl.

Der Handel nach der Ostsee ist durch den Commerztractat mit Rußland diesen Sommer sehr ermuntert und befördert worden. Indessen hat der rußische Verkehr mit Portugall wegen der kriegrischen Unsicherheit noch nicht mit Lebhaftigkeit betrieben werden können. Die Schiffahrt der Portugiesen nach den americanischen Colonien führt fortdauernd viele, aber wenig benutzte Reichthümer ins Land. In den Brasilianischen Häfen fängt man nun auch, so wie in den spanisch-americanischen, mit aufmerksamen Eifer an, sich auf eignen Schifbau zu legen. Noch vor kurzem ist eine zu Rio Janeiro gebaute Fregatte von 40 Kanonen zu Lissabon angekommen. In den Besitzungen auf der malabarischen Küste ist nunmehr die Sicherheit völlig wieder hergestellt, und die Besorgung einer verrätherischen Uebergabe von Goa demnach verschwunden.

Spanien.

Die wankende Gesundheit und das hohe Alter Carls III., der jetzt der älteste König in Europa ist, lassen in diesem Reiche bald eine Veränderung erwarten. Das Volk liebt aber seinen König so sehr, daß er sich zu dessen Beruhigung von Zeit zu Zeit in den Wagen durch die Strassen fahrend zeigen muß, da er nicht mehr, wie sonst, täglich auf die Jagd zu gehen im Stande ist. Stille Ruhe

herrscht dabey auch jetzt in diesem Lande. Die Verhältnisse mit der Pforte beschäftigen indeß die Aufmerksamkeit der Regierung auf die auswärtigen Angelegenheiten. Man sucht eine Vermittlung zwischen dem Kaiser und den Türken zu Stande zu bringen. Der Herzog von **Alba** ist zu diesem Geschäfte nach Wien bestimmt, das aber, so gern die Türken den Kaiser friedlich und neutral sähen, noch viele Schwierigkeiten finden dürfte.

Inländische Merkwürdigkeiten und Vorfälle von einiger Wichtigkeit sind sonst dießmal gar nicht zu berichten. Ausser den schon S. 1135 angeführten grossen Sturmverwüstungen auf Portorico, haben auch im Lande selbst wieder die **Herbst-Ueberschwemmungen** angefangen. Im Monat September schwoll der kleine Fluß Cinca in Arragonien durch das Pyrenäen Wasser so an, daß er zum Theil die Stadt **Fraga** überschwemmte, und die Fabriken und Häuser beschädigte. Besonders aber litt das dortige Kloster und die Kirche der Capuciner, wo das Wasser auf den Altar drang, die heiligen Gefässe fortriß, und einen **Mönch** ersäufte, der zu ihrer Rettung herbeyeilte. Dieses, in einem Lande, wo man gewöhnlich über zu grosse Dürre klagt, ungewöhnliche Uebel, hat besonders auch Alt-Castilien betroffen, und die Einwohner haben sich an den König gewandt, und um Unterstützung gebeten. Der Monarch ist auch so väterlich gütig gewesen, daß er ihnen nicht nur die öffentlichen Abgaben für dieses Jahr erlassen, sondern noch dazu einen grossen Vorrath an Getreide, zum Unterhalte, und zur Besäung der Aecker, und ausserdem noch eine beträchtliche Summe Geldes geschenkt hat.

Frank-



Frankreich

unterhält jetzt die Neugierde des Publicums mehr mit Erwartungen künftiger wichtiger grosser Auftritte und Merkwürdigkeiten, als mit dem Vorgange wirklich geschehener. Die Wiederherstellung der Parlamenter und der vorigen Ordnung hat wenigstens vorerst die öffentliche Beruhigung und die Eintracht und Zufriedenheit eines grossen Theils der Nation wieder hergestellt. Und doch haben diese Schritte die Ursachen des Mißvergnügens, welches im tiefen Grunde liegt, nicht völlig heben können. Indessen haben die beyden vorigen Staatsminister nicht das unangenehme Schicksal erfahren, was der Unwillen der Parlamenter ihnen zugedacht hatte. Die Denunciationen und gerichtlichen Proceduren gegen sie, sind durch ein Arrêt des Staatsraths vom 28sten Sept. unterdrückt worden, „ weil, wie es in demselben heißt, der König Untersuchungen und Discußionen über Sachen, die er selbst genehmigt und befohlen, nicht gestatten, und also einen so unerwarteten Vorsatz gleich in seinem Anfange vernichten wolle.“ Das Parlament von Paris hat deswegen seinen Plan aufgeben müssen, und indessen anstatt des abgegangnen Herrn von Aligre einen neuen Präsidenten an dem Hrn. Lefevre d'Ormesson de Noyseau, erhalten, der noch im vorigen Monate seinen Vorsitz angetreten hat.

Mit dem Retablissement der parlamentarischen Constitution ist die neue Stimmung und Veränderung der öffentlichen Denkungsart auffallend, die seitdem im allgemeinen erfolgt ist. Der Humor der Franzosen erscheint wieder in verstärkter Lebhaftigkeit und kühner Munterkeit. Ein ungewohnter Geist der **Freyheit** und des Enthusiasmus hat sich über die Nation verbreitet. Die Rückkunft der Parlamenter gab in den Städten zu vielen Freudenscenen Anlaß, die die Gesinnungen der Satisfaction und Freyheit stark ausdrückten. Unter andern führte man in einer Proceßion Frankreich in einem himmelblauen, mit Lilien besetzten Mantel herum, neben welchem die **Freyheit auf einem Triumphwagen** saß. Also ganz in **englischer Manier!** Dieser Geist der Freyheit äussert sich

auch vielfach auf andre Weise, besonders in Ansehung des bevorstehenden Congresses der General-Stände. Man schreibt und raisonnirt viel darüber. Die Form der Haltung desselben, worüber die Notablen jetzt berathschlagen, soll, nach einem Theil des Publicums, wie die von 1614 seyn. Die Zeiten veränderten freylich vieles, doch müßten Rechte, Ansprüche und Privilegien nicht ohne Noth verändert werden. 50 Adliche aus Bretagne haben sogar in einem **Memoire** erklärt, daß die zusammengekommenen Notablen über die Art der Zusammenkunft der allgemeinen Stände nicht bestimmen könnten, und dabey vorläufig schon gegen alle Einrichtungen und Beschlüsse derselben protestirt. So fangen auch in dieser Sache Widersprüche und Schwierigkeiten schon jetzt an, sich zu zeigen, wie vielmehr vielleicht im künftigen Jahre! In Bretagne übrigens selbst herrscht noch fortdauernd der Geist der Unruhe und Zwietracht. Jetzt sind sogar die Stände daselbst unter einander aufgebracht und entzweyt. Die Bürger widersetzen sich den Adlichen wegen Ansprüche und mehrerer streitigen Gerechtsame. Ein schädlicher Conflict, wenn anders nicht höhere Triebfedern dabey zum Grunde liegen, die diese Opposition zur Vermittlung der Ruhe und Ergebenheit der andern Parthey in Wirksamkeit setzen.

Bey jenen Widersprüchen der Bretagner hat indeß die präparatorische **Versammlung der Notablen** zur Bestimmung der Ordnung des vorhabenden Reichstags am 6ten November, bis auf welchen Tag die Eröfnung verlegt war, zu Versailles ihren Anfang genommen. Der Prinz **Heinrich von Preussen**, dessen lange vorgehabte Reise nach Frankreich, dieser und der folgende Congreß der Repräsentanten der Nation beschleunigt hatte, und der schon am 1sten November zu Paris unter dem Namen eines Grafen von **Oels** ankam, war bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig. Ausser dem Könige und seinem Bruder, wurden auch von verschiednen andern Reden gehalten. Schon vor der Versammlung war bestimmt, daß sie unter dem Vorsitze der Grafen von Provence und von Artois, der Herzoge von Orleans und von Bourbon, und der Prin-

zen von Condé und von Conti in sechs Büreaux vertheilt, vor den General-Versammlungen, besondre Zusammenkünfte halten sollte, um über die vorhabenden Gegenstände desto eher beschliessen zu können, da die Zeit des Zusammenbleibens der Notablen, die freylich nicht gewiß bestimmt ist, doch nicht über 3 bis 4 Wochen dauern soll. Der neue Parlaments-Präsident, Hr. d'Ormesson, wünschte dem Parlamente in seiner Rede bey dieser ersten Seßion dazu Glück, daß es durch seine Vorstellungen besonders, den Wunsch der Nation, die Zusammenberufung der allgemeinen Stände, in Erfüllung gebracht hätte. Am längsten unter allen redete über die Organisation des National-Congresses Hr. Necker. Zugleich überreichte er ein detaillirtes Verzeichniß von der Bevölkerung des Reichs, und versprach auch, eine allgemeine Angabe von den besondern Imposten und Abgaben den allgemeinen Ständen zur Richtschnur bey den Finanzreformen zu geben.

Diese Finanzreformen hat Hr. Necker bisher, so viel bey dem schlechten Zustande derselben möglich, in Ausführung zu bringen gesucht. Allein man muß gestehen, daß seine Verbesserungen, Ersparungen und Anstalten zu sehr in Kleinigkeiten und unerheblichen Sachen bestehen, als daß von ihnen eine merkbare Aufhülfe zu erwarten wäre. Und selbst die gemachten Oekonomien und Einschränkungen werden mit der Zeit eben so viele Verminderungen der öffentlichen Einkünfte. Die Pracht und der Luxus des Hofes ist eingeschränkt; verhältnißmäßig nimmt auch der Aufwand der Privatleute, besonders in der Residenz, ab. Dieß macht im Ganzen einen so grossen Unterschied, daß bey dem Zolle eines einzigen Thors in Paris die **Einnahme** für Wein aus Orleans und Bourgogne in dem August-Monate um eine **Million Livr.** geringer gewesen ist, als in demselben Zeitraume im vorigen Jahre. Auch nimmt der Verkauf von Luxus- und Kunstwaaren — ein Hauptzweig des Erwerbes und Handels von Frankreich, dessen Ertrag man sonst auf 30 Mill. Livr. Ausfuhr schätzte, — in der Fremde, wo die Einwohner weise und selbst industriös werden, sehr ab. Dabey ist der öffentliche

Cre-

Credit fortdauernd schwankend, und die Effecten stehen im niedrigsten Preise. Die Agioteurs selbst lassen allen Muth sinken. Die Circulation ist in gewaltiger Stockung, und man besorgt eine Menge Banquerots, wenn anders die Regierung den Credit nicht bald zu vermehren und herzustellen weiß. Der Schleichhandel hat auch seit einiger Zeit so zugenommen, daß eine neue geschärfte Verordnung gegen die Einführer von Contrebande hat erlassen werden müssen. Die Schiffahrt nach **Grönland** ist dieß Jahr sehr unbeträchtlich gewesen. Zur Ermunterung und Begünstigung derselben hat die Regierung durch eine Declaration vom 18ten September die Einfuhr alles fremden Thrans verboten.

So wenig übrigens die Regierung die Aufmerksamkeit auf die auswärtigen Angelegenheiten unterläßt, so wenig hat sie bisher bey den inländischen Beschäftigungen lebhafte Theilnehmung darauf verwenden können. Die Gesandtschaft des Tippo Saib ist am 9ten Sept. wieder von Paris nach Brest zur Rückkehr nach Ostindien abgereiset.

Italien.

Der Zelter-Krieg zwischen **Neapel** und **Rom** dauert fort, jedoch ohne erhebliche neuere Vorfälle und Begebenheiten seit dem letzten Monate. Der päbstliche Internuntius, Abt Servanzi, mußte, wie schon S. 1096 im vorigen Stücke angezeigt worden, schleunig am 28sten September Neapel verlassen. Die Veranlassung dazu gab eine unglückliche Ehe zwischen dem Duca di Mataloni und seiner Gemahlin in Neapel. Sie wurden mit Zuziehung der inländischen Bischöfe, wie der König es in solchen Fällen verordnet hat, durch das Urtheil des obersten Justiztribunals in der Residenz geschieden. Der Pabst, der seine Jurisdiction dadurch beeinträchtigt glaubte, erließ darüber Ermahnungsbreven an die Duchessa, an den Bischof von Motula, Monsign. Ortiz, und an den Cardinal-Erzbischof von Neapel, mit Beschwerden und scharfen Vorstellungen an letztere, daß sie diesen Vorgang ohne Zwischenkunft hätten geschehen und ihre Gerechtsame dabey unwirksam seyn

und

und schmälern lassen. Diese Breven hätte der Nuntius den Auftrag, an die Behörden zu vertheilen. Er machte auch damit, ohne Anfrage und königl. Bewilligung, den Anfang. Man erfuhr's, und so war der Befehl zu seiner Abreise da. Zu Rom sind nachdem, zur Rechtfertigung und Darstellung des vermeintlich geschehenen Unrechts diese päbstl. Schreiben, mit noch andern Acten in dieser Sache, die voller Bitterkeit und Klagen sind, öffentlich unter dem Titel: Carte e Documenti concernenti la causa matrimoniale del Duca di Mataloni, gedruckt worden. Nach diesem Vorgange hat der König von Neapel sogleich verordnet, daß kein Geistlicher ein Breve von Rom annehmen, sondern es sogleich an die Staatskanzley in der Residenz schicken soll. Jedoch ist der neapolitanische Minister, Ricciardelli, noch zu Rom geblieben, aber der neue, vorläufig bestimmte Nuntius, Abt Romagnuolo, Archivist des Vaticans, noch nicht nach Neapel abgereiset. Indessen hat der Pabst angefangen, in indirecte Correspondenz mit dem Könige zur Ausgleichung der Streitigkeiten zu treten. Die bisherigen Schritte des Königs sind für Rom schon von vielfältigem Nachtheile gewesen. Besonders haben die in Rom ansäßigen Ordensvorsteher durch die letzte neapolitanische Mönchs-Verordnung ausserordentlich gelitten. Dem General der Dominicaner sind unter andern dadurch die Einkünfte von 17 Klöstern in der Residenz Neapel allein entzogen worden. Dagegen hat der fromme Glaube, der päbstlichen Kammer vor kurzem wieder einige ausserordentliche Einkünfte zuwege gebracht. Der Pabst hat wieder 2 Heilige creirt, worunter auch der Bruder Johann Joseph, ein Neapolitaner, ist. Wahrscheinlich aus vorhabender Oeconomie, ist befohlen worden, ein genaues Verzeichniß aller Klöster im Kirchenstaate, mit den darin wohnenden Mönchen einzuschicken.

Zur genauern Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes von Neapel wollen wir ausser dem, was schon S. 276 u. 616 angeführt ist, noch folgendes aus den beyden ersten Theilen der schönen und genauen Galantischen Beschreibung

bung von Neapel (Nuova Descrizione storica e geografica delle Sicilie dell' Avocato Galanti, Napol. I-II. Tom., die eine teutsche Uebersetzung sehr verdient) mittheilen. So gut das Land nach Verhältniß bevölkert ist, so wenig Menschen wohnen in den Ebenen. Es könnte also noch einmal so viel Einwohner haben, deren Anzahl sich zu den Zeiten der Römer bis auf 12 Mill. belief. Die Mortalität ist im Durchschnitt nicht sehr groß. Man rechnet 36 Lebende gegen 1 Todten. Die Bevölkerung der Stadt Neapel wird zu 550,000 Menschen, worunter an 1500 Adliche, also weit höher, wie gewöhnlich, geschätzt. Der **Buchdruckereyen** daselbst, die einzigen im Reiche, sind 45. Sie drucken aber mehrentheils Prozesse und gerichtliche Sachen. Advocaten werden im Königreiche an 26,000 gerechnet, wovon allein in Neapel gegenwärtig 6214 sind, und zusammen über 6000 Notarien. Ein deutlicher Beweis von schlechter Justiz. Man bindet sich noch mehrentheils an alte Gesetze, und der Codex Carls III. von 1754 hat noch wenig verbessert. Für gelehrte Waaren bezahlt Neapel im Durchschnitt jährlich an Frankreich, Schweitz und Holland 15,000 Duc., an Venedig eben so viel, und an Toscana 2000 Duc. Und doch ist die Aufklärung im Ganzen gering, obgleich die Freyheit im Reden und Schreiben nicht sehr beschränkt ist. Das beste und reizendste Buch wird höchstens nur von 500 Personen gelesen. Von der Akademie der Wissenschaften, die 1780 errichtet wurde, und 10,000 Duc. jährlicher Einkünfte genießt, hat man noch wenigen Nutzen gesehen. Die **Universität** zu Neapel hat bisher verschiedene neue Lehrstühle erhalten, ist aber noch immer sehr unvollkommen und fehlerhaft. Dem Hofe kostet sie jährlich nur 12,700 Duc. Die jährliche Ausgabe für die Landarmee beläuft sich über 3 Mill. Duc. Die **Marine** besteht zusammen aus 30 grossen und kleinen Kriegsschiffen; ist also nicht so groß, wie im auswärtigen Publico geglaubt wird. Die **Marineschule** ist unter Aufsicht des Ritters Acton gut eingerichtet und enthält 40 junge Leute, die alle Sommer zur See geübt werden. Sonst fehlt es an öffentlichen Erziehungsanstalten sehr, wie auch an gu-

ter Polizey, Kranken- und Armenhäusern. Der 48ste Theil der Nation ist geistlich. Mönche rechnet man 73,000, und Nonnen 27,000. **Erzbischöfe** sind 21, **Bischöfe** 110, und der auswärtigen Prälaten, die im Königreiche Jurisdiction haben 55. Durch die neuliche Verordnung haben sie nun indeß ihre inländische Existenz größtentheils verloren. Die frommen Stiftungen sind unzählbar. Der Zustand des Bauern und Bürgers ist im Ganzen elend. Sie machen ⅔ der Nation aus. Für die Anlegung und Verbesserung der Heerstrassen hat der König eine jährliche Abgabe von 240,924 Duc. eingeführt; die Wege sind aber doch mehrentheils sehr schlecht, weil die Zölle an denselben meistens Particuliers gehören, die auf sie wenig verwenden. Der Landseen sind 12. **Salzwerke** hat das Reich 3, zu **Barletta** und **Avetrana** und eins in Calabrien, das Mineralsalz liefert. Der vornehmste Handel ist mit Frankreich, England und Holland. Die gesammte Aus- und Einfuhr belief sich im J. 1771 auf 18 **Millionen** Duc., wovon für Neapel nur ½ Mill. Balanz war. Die **Finanzen** sind in üblen, sehr verwickelten Umständen. Die Grösse der Zölle verhindert sehr die inländische Industrie, besonders da sie an Leute verpachtet sind, die auf mancherley Weise drücken. Die Accisen, für welche drey Hauptdepartements, in Neapel, Puglia und in Calabrien sind, tragen jährlich an 1,434,569 Duc., das Feuerstellengeld an 2,527,891 Duc., Salz- Pulver- und andre Monopolien 3,665,450 Duc., die Stadt Neapel an allen Abgaben jährlich 895,245 Duc., Wegzölle, die an 245 Orten gehoben werden, an 73,500 Duc., so daß man die gesammten Contributionen des Volks auf 14 Mill. 400,000 Duc. rechnen kann, wovon aber vieles für die Geistlichkeit rc. rc. wieder abgeht. Die **Seiden-Erndte** kann man jährlich auf 1,100,000 Pfund schätzen, wovon aber nur gegen 800,000 Pf. angegeben werden. Saffran zog man ehmals an 22,000 Pf., jetzt kaum 5000 Pf., wegen der starken Abgaben. Die bekannten grossen Schafweiden in den Gegenden von **Abruzzo** und von **Puglia** bringen der Kammer jährlich an 499,255 Duc. ein. — Bey so vielen Vorzügen und Begünsti-

gun-

gungen der Natur muß man sich allerdings wundern, daß das Land in vielen Stücken noch so sehr zurück ist. Aber es fehlte ihm lange an Regenten, die so thätig waren und nach Verhältniß so viel verbesserten, wie der jetzige Ferdinand der Vierte!

Wie glücklich und blühend ist dagegen **Toscana**, und das besonders erst nach den längern weisen Reformen seines jetzigen Beherrschers. Wie viel Schwierigkeiten sind auch hier gegen vieles Gute gewesen, die indeß durch temporisirende Klugheit nach und nach besiegt worden. Und so wirds auch mit der Geistlichkeit geschehen. Die hierarchische Dependenz von Rom hat, durch die Abschaffung der Nuntiatur mehrentheils ihr Ende erreicht, wie auch durch eine Verordnung vom 2ten October, worin die Kloster-Jurisdiction fremder Superioren, so wie in Neapel, aufgehoben ist. Die Verordnung besteht aus 15 Artikeln; die Mönche stehen nun unter den inländischen Bischöfen, und jeder Recurs an einen fremden Ordensgeneral wird mit Landesverweisung bestraft. Die Disharmonie mit dem Pabste ist durch diese Schritte noch grösser geworden. Auf Veranstaltung des Hofes sind kürzlich nunmehr die Acten und Berathschlagungen der vorjährigen Prälatensynode gedruckt erschienen. Sie machen 8 Bände, zusammen 470 Bogen in 4. aus, unter dem Titel: Gli Atti dell' Assemblea degli Arcivescovi e Vescovi della Toscana, tenuta in Firenze 1787. Der Großherzog ist bekanntlich am 5ten Oct. nach Wien abgereiset. Man vermuthet aber, daß er grade nach Ungarn, zu seinem Bruder gegangen ist.

Venedig befindet sich unverändert in seiner ruhigen, politisch stillen Lage. Ein neuerliches Erdbeben, das in dem Gebiete der Republik geherrscht, ist ohne zerstörende Revolutionen vorübergegangen. Der Handel nach der Levante ist in diesem Sommer mit vortheilhafter Lebhaftigkeit betrieben worden. Die Escadre unter dem Ritter Emo ist noch immer in See, und hat vor kurzem einige venetianische Schiffe befreyt, die rußische Kaper wegen etlicher Türken, die sich darauf befanden, weggenommen hatten.

Oester-



Oesterreich.

Wenn die erste dießjährige Campagne des Hauses Oesterreich gegen die Ottomannische Pforte, aus vielfältig zusammenwirkenden Ursachen, auch nicht so glänzend war, als sie unter andern Umständen hätte seyn können; so hat sie doch auf allen Seiten Vortheile erworben. Der größte Theil der **Moldau** und eine beträchtliche Strecke von **Bosnien** sind dem Feinde entrissen. Hier sind **Dresnik, Dubicza** und **Novi**, drey, obschon kleine, doch sehr wichtige Festungen, nebst vielen Dörfern erobert; in **Servien, Schabacz**, und in der **Moldau, Choczim**, eine der ersten Festungen des türkischen Staats. Durch diese Besitzungen sind für den nächsten Feldzug die größten Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, und derselbe kann sehr frühzeitig wirksam und entscheidend werden.

Ein Theil dieser Vortheile wurde zwar durch den Einfall und das Vordringen der Türken in **Siebenbürgen** und im **Bannate** aufgewogen; aber diese Vortheile der Türken waren gleichsam nur vorübergehend. In Siebenbürgen sind sie nur über die Grenzgebirge, und am **Vulkaner** Passe allein etwas weiter, nämlich bis **Haczeck** gekommen; aber allenthalben wurden sie bald wieder vertrieben, und gegen Ende Octobers war nicht ein Türke mehr auf Siebenbürgischem Boden. Im Bannate war ihre Herrschaft auch nicht von langer Dauer; sie nahmen selbst die ihnen Preis gegebene Plaine nicht ein, um eine Schlacht zu vermeiden, machten lange bloß Streifereyen, und zogen endlich theils freywillig, theils genöthiget, so weit zurück, daß sie zu Ende Octobers vom Bannate nichts mehr besassen, als die kleine Ecke zwischen der Czerna und Donau, wo einer Seits **Mehadia**, von der andern Seite die **Veteranische Höhle** der äusserste Punct war, und es schien, daß sie auch hier nicht über Winter bleiben würden.

Auf der andern Seite ist es aber wahr, daß durch diesen Einfall der Türken die Gegenden des Bannats am linken Ufer der Donau bis gegen die Temesch hinauf gros-

sentheils verheeret worden, viele Unterthanen ihrer Haab-schaften beraubt und in die Sclaverey geschleppt worden sind, und beträchtliche Summen neuerdings werden angewendet werden müssen, diesen Gegenden aufzuhelfen.

Das Ungemach des Krieges erstreckte sich auch noch weiter, je nachdem sich die Furcht vor der Annäherung des Feindes weiter verbreitete. Ueberhaupt fühlen die Ungarischen Provinzen am meisten die mit dem Kriege unvermeidlichen Folgen, da sie die zahlreiche Armee verpflegen, einquartieren, transportiren und verschiedene Arbeiten bestreiten müssen. Sie scheinen dafür jedoch durch die beträchtlichen Summen entschädiget zu werden, die aus den andern Provinzen dahin strömen, und für ein vorübergehendes Ungemach, einen weit längern Wohlstand zu gründen versprechen.

Die übrigen Provinzen fühlten bisher kaum, daß die Monarchie mit einem gewaltigen Feinde in Krieg verwickelt sey; von nun an soll jedoch eine Kriegssteuer ausgeschrieben seyn, welche alle Staaten und Stände der Monarchie betrift.

Gegenwärtige Betrachtungen sind das wichtigste, was die jetzige Lage des österreichischen Staats darbietet. Alles was sonst im Innern für das allgemeine Beste geschieht, besteht natürlich bloß in der Handhabung der eingeführten Ordnung. Die neuesten erschienenen Verordnungen zielen einzig dahin ab, und verdienen in so fern keine besondre Erwähnung.

Bey dem Gubernium von Tyrol bemerkt man insbesondere eine rühmliche Thätigkeit, die in den übrigen kaiserlichen Staaten eingeführten Verbesserungen auch dort in Anwendung zu bringen, die Industrie und den Handel zu befördern, und dem öffentlichen Wohlstande neue Quellen zu eröfnen. Nur erst neuerlich wurde der gehemmte Pferdehandel nach den Wälschen Staaten wieder frey gegeben; es sind neue Fabriken angelegt und durch Begünstigungen befördert worden; es ist eine Belohnung von 200 Duc. demjenigen zugesagt, der eine bey den Maulbeerbäumen seit mehreren Jahren hervorgekommene epidemische Krank-

heit

heit zu vertilgen, ein Mittel an die Hand gäbe; endlich ist durch Verwendung des Gouverneurs, Grafen v. Sauer, eine Spinnschule zu Innsbruck angelegt, und die Spinnerey in der Gegend umher eingeführt worden. Eben dieser einsichtsvolle und eifrige Minister hat Mittel zur Abwendung der in **Tyrol** so häufigen Ueberschwemmungen, als eine Belehrung, im ganzen Lande verbreiten lassen, und ist überhaupt in allen Theilen der Staatsverwaltung eifrig bemüht, nach **Josephs** weisen Grundsätzen ächte Aufklärung und dauerhafte Wohlfahrt zu vermehren.

Man giebt dem Generalseminarium zu Innsbruck das öffentliche Zeugniß, daß diejenigen Zöglinge, welche ihre Bildung daselbst vollendet haben, und zur Seelsorge angestellt sind, überall die Liebe und das Zutrauen ihrer Gemeinden, so wie die Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten zu erwerben gewußt haben, — und es läßt sich hoffen, das nemliche Zeugniß gelte auch von allen andern Josephinischen Generalseminarien, die man in den **Niederlanden** für eine ketzerische Anstalt erkläret hat.

In dem verwichenen Jahre sind in **Tyrol**, (die beyden Bißthümer Trient und Brixen nicht mit gerechnet) und den dazu gehörigen Vorarlbergischen Herrschaften 3642 Ehen geschlossen worden, 16,223 Menschen zur Welt gekommen und 15,117 gestorben. Im Vergleiche mit dem J. 1786 hat sich die Volksmenge um 1106 Seelen vermehret.

Aus **Triest** erhält man wiederholte Nachrichten von dem guten Fortgange des dasigen Handels. Unter den einlaufenden Schiffen befinden sich noch immer viele griechisch türkische. Seit dem 1sten Jun. besteht nun daselbst eine neue Assecuranzkammer, die einen Fonds von 500,000 Gulden durch 100 Actien zusammengelegt hat, und neun Jahre währen soll.

In den **Niederlanden** scheint die Ruhe wieder einigermassen hergestellt zu seyn. Die Universität ist, das theologische Studium ausgenommen, von **Löwen** nach **Brüssel** übergesetzt, hält seit dem 1sten November daselbst Vorlesungen, und soll nun in vielen Stücken verbessert wer-

werden. Einige neue unruhige Bewegungen der Studenten, und geäusserte Mißvergnügungen des Volks gegen die Stände werden hoffentlich von keinen grossen Folgen seyn.

Teutschland

hat bisher im Schoosse innerer Ruhe und Eintracht, das Glück gehabt, sich in gegenwärtigen Zeiten durch keine dergleichen geräuschvolle Begebenheiten und Nationalgährungen, wie in vielen Ländern gewesen, erschüttert zu sehen. Jetzt fängt aber auch eine teutsche Provinz, die schon länger abstechende und seltne Vorgänge und Merkwürdigkeiten geliefert hat, an, durch Scenen des öffentlichen Mißvergnügens, die politische Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wir haben schon in einem eignen obigen Artikel umständliche Berichte und Acten über diese Sache mitgetheilt. Hier wollen wir nebst der summarischen Darstellung derselben, noch die weitern Folgen und Vorfälle berichten. Bekanntlich reiste der Churfürst von Bayern am 10ten October unerwartet von München nach Mannheim ab, mit der Absicht, daselbst seine Residenz zu nehmen. Die Ursachen dieser Entfernung waren mehrere Unannehmlichkeiten und widrige Umstände, welche in dem Zustande der dortigen Einwohner und in den Verfügungen der Regierung ihren Grund hatten. Bey den Reformen der Finanzen waren viele Reductionen gemacht worden, wodurch eine beträchtliche Anzahl Familien, die man auf 600 Personen angiebt, in Mangel und Hülflosigkeit versetzt wurden. Diese wandten sich an die Landstände, von denen Vorstellungen darüber an den Churfürsten gemacht, aber nicht befriedigend aufgenommen wurden und zu Mißhelligkeiten Anlaß gaben. Dazu kamen noch besonders die oben angeführten vielfachen Beschwerden, der Münchener Bürger und andre gehäufte Widrigkeiten, welche den unerwarteten Schritt beschleunigten, daß ein Regent sich von einem Theile seiner Unterthanen entfernte, in deren Mitte er 10 Jahre seiner Regierung verlebt hatte. Für München ist dieser Vorfall eben so ungünstig, als er für Mannheim vortheilhaft ist, das dadurch

durch seinen vorigen Glanz wieder erhält. Nach einer Declaration vom 21sten October, daß die Residenz verlegt sey, ist darauf der Finanz- und Conferenzminister, Baron von **Oberndorf** in München angekommen, um, wie es ihm übertragen ist, die völlige Direction und Regierung des Landes mit dem Kanzler von **Kreitmeyer** zu übernehmen. Der Hofstaat hat nachdem auch schon angefangen, sich nach der pfälzischen Residenz zu begeben. Die verwittwete Churfürstin bleibt indeß zu München; auch ist das Corps diplomatique noch daselbst, weil die anfänglichen Unbequemlichkeiten, die nothwendig diese Veränderung macht, nicht so bald rangirt sind. München wird jedoch sehr leer und prachtlos werden, und wohl auf immer die Hofnung aufgeben müssen, den Churfürsten wieder in seinen Mauern zu sehen. Die Folgen dieser Veränderung und dieser Disharmonie zwischen Unterthanen und ihrem Regenten können in mancher Rücksicht noch sehr merkwürdig werden.

Von Unterhandlungen zu einer römischen Königswahl scheint man wegen verschiedener anderer eingetretenen Umstände vorerst wieder abgegangen zu seyn. Der Coadjutor von Maynz ist bis zum 12ten October in Dresden gewesen und von da nach Constanz gereiset, hat als Coadjutor den dortigen Fürst-Bischof besucht, von da er nach Carlsruhe gieng, und noch in Wien erwartet wurde. Daselbst starb am 1. Nov. der älteste unter den teutschen Fürsten, Fürst Rudolph Joseph **Colloredo**, und mit bekanntem Ruhme einer der längsten **Vicekanzler**, die das Reich jemals gehabt hat, da er es noch unter Carl dem 6ten 1735 wurde. Sein Nachfolger in dieser wichtigen Stelle, wozu Chur-Maynz das Präsentations-Recht hat, ist noch nicht ernannt.

Die Angelegenheiten und Streitigkeiten wegen der **Nuntiaturen** sind noch in ihrer vorigen unentschiednen Lage. Die Verfertigung eines deßfalsigen Gesetzes, wozu die gesammten teutschen Fürsten eingeladen sind, wird indeß noch viele Schwierigkeiten finden. Die Hierarchie und Ergebenheit gegen den Pabst an manchen Orten kommt

damit in Collision. Der Fürst-Bischof von Lüttich ist unter andern noch sehr abgeneigt gegen die Churcöllnischen Plane. Er wünscht gleich dem Systeme verfahren zu können, was der Bayersche Hof mit so entschiedner Vorliebe befolgt.

So schädlich im Ganzen die Wirkungen des Türkenkriegs sind, so wenig hat er doch die erwarteten nachtheiligen Folgen für den teutschen Handel gehabt. Die Michaelismesse zu **Leipzig** ist vor vielen andern stark besucht und einträglich gewesen. Russen und Polen haben, mehr als gewöhnlich, dießmal daselbst den stärksten Verkehr gemacht. Von ersteren sind freylich beträchtliche Zahlungen wegen des hohen Courses zurückgeblieben, aber die Versendungen der Waaren deshalb nicht geringer gewesen.

Zu den Nachrichten, die wir oben von **Schwedisch-Pommern** mitgetheilt haben, wollen wir hier folgende neueste, genaue Berechnungen und Angaben, zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes dieses Landes fügen. Nach einem Durchschnitte von 8 Jahren werden jährlich **ausgeführt** 1828 Last Roggen, 893 L. Weizen, 851 L. Gerste, 580 L. Hafer, 381 L. Erbsen, 15,568 $\frac{1}{2}$ Pfund Blätter, und 118,311 Pf. verarbeiteter Tobak, für 8613 Rthlr. Schweine und 1517 Rthlr. Butter. Pferde giengen in 8 Jahren ins Ausland für 77,728 Rthlr., Malz für 1 Mill. 557,968 Rthlr., Wolle 1,676,230 Pfund. Obst wurde in der Zeit eingeführt für 13,203 Rthlr. Der mehrste Handel besteht zur See. Von 1778 bis 1783 war der Werth aller Exporten 3,613,797 Rthlr., und der Importen 2,873,607 Rthlr., also eine jährliche Balanz für Pommern von 123,364 Rthlr. Von den 583,868 Morgen 227 $\frac{3}{4}$ Ruthen, die das ganze platte Land begreift, gehören zu den landesherrlichen **Domainen** 174,482 M. 14 $\frac{1}{2}$ R., die 1785, 92,380 Rthlr. 42 $\frac{1}{2}$ Sch. einbrachten. Die gesammte **Staatseinnahme** in diesem Jahre betrug 230,762 Rthlr. 10 $\frac{1}{2}$ Schill., und die **Ausgabe** 228,029 Rthlr.; also blieb ein **Ueberschuß** von 2733 Rthlr. 10 $\frac{1}{2}$ Sch. Die Einnahme der Universität **Greifswald** machte 31,319 Rthlr., und die Ausgabe in dem-

sel-

selben Jahre 25,127 Rthlr. aus. Ihr Schuldenstand belief sich auf 79,673 Rthlr.

So gesegnet das **Wirtembergische** Land an allerley Producten ist, so fehlt doch bekanntlich eins der nothwendigsten, das Salz, wofür bisher grosse Summen, besonders nach Bayern gegangen sind. Nun bekommt man jetzt Hofnung, diesem Mangel allmählich abgeholfen zu sehen. Die Salinen zu **Sulz**, die aber die einzigen sind, geben gegenwärtig, die erste und älteste Quelle stündlich 3 bis 4000 Maaß Wasser, die zweyte, die 1763 entdeckt wurde, 1100 bis 1200, und die dritte von 1782, an 1000 Maaß Sole alle Stunden.

Preussen.

Was die inländischen Ereignisse und Merkwürdigkeiten dieses Staats betrift, so sind ihrer, ausser gewöhnlichen Vorgängen, den Festivitäten der Geburtsfeyern der regierenden Königin am 16ten October, und der verwittweten am 8ten November, einer Reise des Königs zu einer Jagd nach Dessau u. s. w. bisher nur sehr wenige gewesen. Wir wünschten dagegen die interessanten Nachrichten schon mittheilen zu können, welche der Graf **von Herzberg** in der Versammlung der Akademie der Wissenschaften am 26sten September über die vorjährige innere und äussere Landesadministration verlesen hat. Allein, der erhabene Verfasser hat die Begierde des Publicums, wie leicht zu erachten, wegen der wichtigen andern Staatsgeschäfte, die jetzt ausschliessend seine ganze ruhmvolle Aufmerksamkeit erfodern, noch nicht befriedigen können. Die auswärtigen Angelegenheiten, besonders wegen Polen, sind überhaupt jetzt auch der wichtigste Gegenstand der Neugierde des Publicums. Die Stände des Reichstags haben allerdings eine im ganzen befriedigende Antwort auf die Preußische Declaration gegeben, und das Project einer Allianz mit Rußland ist hintertrieben. Allein, die relativen Umstände gegen letztern Staat sind noch so verwickelt und die Zusammentreffungen und Conjuncturen wegen Polen von der Art, daß man allerdings wichtige Auftritte erwarten muß. Die schon länger betriebenen ge-

wafneten Maaßregeln sind immer ernster und lebhafter geworden. Alles ist in rüstigem Stande zu einer ansehnlichen Expedition. Mit der gewöhnlichen Geschwindigkeit sind alle Erfoderlichkeiten eines Heers, Feldlazarethe, Proviantwesen, u. s. w. zum Abmarsche regulirt. Und wirklich sind auch schon an die Regimenter in Ost- und Westpreussen die Befehle zum Aufbruche ergangen, um eine Armee von 50,000 Mann an der Polnischen Grenze zusammen zu ziehen. Die Oberbefehlshaber derselben sind noch nicht bekannt. Wegen Danzig hat der rußische Hof eine Note an den preußischen gelangen lassen, in welcher man zu erkennen gegeben, daß man die Angelegenheit dieser Stadt nun beendigt zu sehen wünsche.

Der Prinz **Heinrich** von Preussen hat seine schon länger vorgehabte **Reise** nach **Frankreich** wirklich unternommen. Er ist am 21sten October über Wittenberg und Frankfurt abgereiset, und am 2ten November zu Paris angekommen, und hat bald darauf der ersten Versammlung der Notablen beygewohnt. Ohne politische Beweggründe, sind neue Unterhaltungen und Länder- und gelehrte Kenntnisse, die dieser grosse Prinz noch in einem Alter von 62 Jahren so ruhmvoll sucht und liebt, der einzige Endzweck seiner Reise.

Bey der Hauptaufmerksamkeit der Regierung auf die auswärtigen Angelegenheiten in Osten und im Norden, wo bekanntlich der Waffenstillstand bis in den May, zwischen Dänemark und Schweden, bewirkt worden, hat man doch auch auf verschiedene Weise für inländische Verbesserungen durch neue Anstalten gesorgt. Bekanntlich werden im **Magdeburgischen u. Halberstädtschen, Chausseen** angelegt, an denen nun schon seit einem Jahre gearbeitet worden. Da aber diese kostbaren Anstalten von den dazu bewilligten Etats-Ueberschüssen, so ansehnlich sie auch sind, nur sehr langsam würden zu Stande gebracht werden können, so ist zur beschleunigtern Betreibung dieser Anlagen unter dem 28sten October eine wachsende **Leibrente** errichtet worden, worin sich Jedermann, der 45 Jahr und darüber alt ist, mit wenigstens 500 Thalern inter-

veresiren kann. Die Capitalien dieser Anstalt sollen denn zu jenem Werke verwandt werden. Auch ist, ausser der S. 195 des Journals angeführten Post-Verordnung, wegen neuer Beschwerden, unterm 23sten September wieder ein Mandat erlassen worden, wodurch das Verhalten bey den Extra-Posten nach Gerechtigkeit bestimmt wird.

Noch folgen unten **Briefe aus Berlin.**

Dänemark

hat in den verfloßnen Monaten die Aufmerksamkeit von ganz Europa, wenn nicht mehr, doch eben so sehr auf sich gezogen, als die Länder, in welchen der Türkenkrieg geführt wurde. Wenn der Hof zu Kopenhagen, bey der Gelegenheit des Ausbruchs des Nordischen Krieges, diejenige Thätigkeit in voller Wirksamkeit gezeigt hat, welche seine Entschlossenheit in der Behauptung des politischen Systems, und zugleich den rüstigen Zustand seines Militair-Etats, und seine gute Verfassung darstellte: so hat er auch ebenfalls seine Mäßigung mitten im Laufe von glücklichen Kriegsbegebenheiten, und im Besitze eines grossen Striches Landes, und seine unwandelbaren Grundsätze, kriegrische Unternehmungen nur zum Mittel der Erhaltung eines sichern Friedens zu machen, öffentlich bewiesen. Wie vielen Antheil die, in einem so jungen Alter doppelt bewundernswürdige, Mäßigung und weise Denkungsart des Kronprinzen, die Gegenwart des Geistes und Moderation des Feldmarschalls, Prinzen Carl von Hessen, und die Staatsklugheit des Grafen von Bernstorff, an den Wendungen haben, die die Sachen genommen, das wird erst künftig die Geschichte ins helle Licht setzen. Die Begebenheiten sind oben in dem eignen Artikel der Nordischen Kriegsgeschichte angeführt. Wir fügen hier noch die Versicherung bey, daß der neue dritte Waffenstillstand vom 13ten November auf 6 Monate völlig berichtigt, und unterzeichnet worden ist, und daß das Schwedische Gebiet am 13ten November gänzlich von den Dänischen Truppen verlassen worden, und der Sammelplatz des Dänischen Corps bey **Christiania** bestimmt war, wo es insgesammt am 16ten November beysammen seyn sollte.

Diese

Diese Begebenheiten sind in dem vergangenen nächsten Zeitraume auch die vornehmsten politischen Merkwürdigkeiten von Dänemark gewesen. Die meisten Verordnungen und Einrichtungen der Regierung bezogen sich auf diese Gegenstände, und auf die Anstalten, das Reich in einen guten und thätigen Vertheidigungsstand zu setzen. Da bey dem getrofnen Waffenstillstande, und der Hofnung einer glücklichen Friedensvermittlung, die meisten dieser Anstalten wieder aufgehört haben; so würde es unnütz seyn, jetzt noch davon erzehlen zu wollen. Indessen haben die Anstalten, welche zur Vorsichtigkeit gehören, um auf alle Fälle gefaßt zu seyn, ihren ununterbrochnen Fortgang. So hat das Admiralitäts- und Commissariats-Collegium auf den 29sten December eine Licitation über die im Jahre 1789 zum Bedürfnisse des Holms und der Flotte erfoderlichen Materialien und Waaren, angesetzt. Die Truppen geniessen ruhiger Winterquartiere, indessen die Negotiationen fortgesetzt werden.

Die Schiffart im Sunde ist noch im November stark gewesen. Vom 1sten bis 8ten November paßirten 171 Schiffe durch den Sund, und 400 waren im Begriffe abzusegeln. — Die neue Species Münze in den Herzogthümern Schleswig und Holstein fängt an im allgemeinen Cours zu kommen, und die Wirkung zu haben, zu der sie bestimmt war. Sie hat sogar schon, in der Mitte des Novembers, zu 1, 2, bis 3 Procent Agio gegen Hamburger Banco gestanden.

Nach der auf königlichen Befehl vorgenommenen Zählung betrug im Julius 1787 die Volksmenge in Fühnen 100,107 Menschen, in Langeland 10,174. In Laaland 34,346. In Falster 14,331. Die königlichen Einkünfte von Laaland betragen, nach einer genau specificirten Berechnung 109,953 Thaler 2 Mark 10 Schilling.

Man hat den Vorrath von Steinkohlen auf den Färöern berechnet, und darnach reicht er zu den Bedürfnissen von 1000 Familien auf 8 Jahrhunderte, so wie der Werth davon 26 Millionen Thaler ausmachen würde.

Schwe-

Schweden.

Dieses weitläuftige Reich ist von einem Ende zum andern durch den mit so sonderbaren Umständen begleiteten Krieg in Erschüttrung gesetzt worden. Indem die Armee in Finnland jene, oben umständlich erzehlte, eigenmächtige Stillstands-Convention mit Rußland, ohne den König einmal darum anzugehen, schloß, machte sich der König durch seine Reise in die nördlichen Provinzen, und bis nach Gothenburg hin, die Liebe und Ergebenheit der Einwohner zu eigen, und sahe und hörte, wie alles in Waffen trat, und zu seiner und des Reichs Vertheidigung den innigsten, und mächtigsten Eifer zeigte. Diese Zufriedenheit war für den König nöthig, um die bittre Empfindung niederzuschlagen, die ihm die Nachricht von dem Vorfalle bey der Finnländischen Armee verursachen mußte. Da aber von Stockholm an, bis zu den kleinsten Dörfern im Reiche, ein fast allgemeiner Vertheidigungs-Enthusiasmus sich äusserte, und die Höfe von Berlin und London ins Mittel für den König traten; so sahen sich die Anti-Royalisten bald in eine Situation gesetzt, die ihren Eifer niederschlug, und so blieb die innre Ruhe des Schwedischen Reichs noch ungestört.

Da durch den Waffenstillstand mit Dänemark, der König nun wenigstens 6 Monate lang, von einer am meisten exponirt gewesenen Seite Ruhe hat: so kann und wird der lebhafte Geist des Monarchen diese Zeit gewiß benutzen, und seine innern Feinde im Winter zu besiegen suchen, um im Sommer auswärts freyere Hände zu haben, wenn nicht ein Friede vermittelt werden kann, wozu aber Rußland noch keine Geneigtheit zeigt.

Rußland.

Die größte der grossen Frauen, die Welt und Geschichte gehabt hat, steht jetzt auf einem Felsen, und richtet ihre Augen auf ganz Europa herum, und auf einen weiten Theil von Asien. Der unerwartet ausgebrochne Krieg mit Schweden hat viele Folgen gehabt. Kaum war er angefangen, so erklärte ein Theil der feindlichen

Trup-

Truppen, daß er mit der Kaiserin keinen Krieg haben wolle. Inzwischen boten England, Preussen und Holland, ihre Vermittlung zum Frieden an, die die Rußische Monarchin ablehnte, da sie die Bedingungen nicht erwarten konnte, die ihr zu einem sichern Frieden nöthig, und ihrer Satisfaction gemäß zu seyn schienen. Unterdessen brachte das benachbarte Polen neue Gegenstände auf die Bahn. Die Umstände wurden immer verwickelter, das Interesse anderer Höfe, und deren Absichten, der Kaiserin ihren immer entgegen gesetzter, und nun haben sich schon die kritischen Verwicklungen so gehäuft, daß die Kaiserin in Polen Erklärungen hat thun lassen, welche einen auch da ausgebreiteten Krieg erwarten lassen. Unter diesen Umständen hat die Monarchin eine allgemeine Recrutenaushebung durch das ganze Reich anstellen lassen, und dieses Mittel für zuträglicher gehalten, als die freywillig angebotene Beyhülfe, welche ihr die Gouvernements und Provinzen des Reichs darstellen wollten, und welche zusammen 40 Bataillons Infanterie, und 40 Escadrons Cavallerie ausgemacht haben würde. Nach der Ukase vom 9ten September zur Completirung der Land- und Seetruppen wird in dem ganzen Reiche, von 100 Seelen, 1 Recrute ausgehoben. Diese Aushebung hat mit dem 12ten October angefangen, und muß Neujahr beendigt seyn. Dadurch erhält der Rußische Kriegsstand einen Zuwachs von 100,000 Soldaten. Dieser Zuwachs, mit den schon bestehenden Armeen zusammen, wird die Macht Rußlands zu derjenigen Grösse bringen, die erfoderlich ist, um an allen den Orten aufzutreten, wo es nöthig ist, wenn nicht noch ein glücklicher Friede möglich gemacht werden sollte. — Die Kriegsbegebenheiten der Rußischen Heere und Flotten gegen die Osmannen und Schweden, und die kritischen Gegenstände in Polen, und mit andern Höfen, sind, dem Plane unsers Journals gemäß, in denjenigen Artikeln im Zusammenhange ihrer Verbindung vorgetragen, wohin sie gehören, und hier würde ihre Darstellung nur eine unnütze Wiederholung seyn.

Po-

Polen.

Wir müssen zu dem obigen Artikel, S. 1169, der die Polnische Reichstagsgeschichte enthält, hier noch einen starken Zusatz machen, da die seitdem eingetroffenen neuen Nachrichten die wichtigen Folgen jener Begebenheiten schon so deutlich zeigen, daß die Besorgnisse ausgebreiteter Unruhen in Polen, die wir gleich beym Anfange des Reichstags äusserten, nur mehr als zu gegründet gewesen sind.

Nachdem in der 12ten Reichstags-Seßion am 3ten November die Hofparthey durch eine Mehrheit von 18 Stimmen ihre Absicht vereitelt sahe, über die Armee ein Kriegsdepartement gesetzt zu sehen, welches einen Theil des Conseil permanent ausmachte, und dagegen durch die Mehrheit der Stimmen eine **eigne Kriegs-Commißion**, die ganz vom Conseil **unabhängig** seyn soll, beschlossen wurde; so brachte in der 13ten **Seßion** am 5ten November der Landbote von Posen, Herr Bninsky, einen Entwurf vor, um einen **immerwährenden Reichstag**, bey den gegenwärtigen Umständen, einzurichten. Es entstand ein heftiger Streit, ob dieser Entwurf nur einmal vorgelesen werden sollte, und da man dabey anfieng von Säbelziehen zu sprechen, so hob der König die Seßion auf, und verschob sie bis auf den folgenden Tag. **Am 6ten November, in der 13ten Seßion**, theilte der Reichstags-Marschall, gleich im Anfange der Sitzung, eine **Note des Rußischen Ambassadeurs an die versammelten Stände** mit, welche wir, ihrer Wichtigkeit wegen, hier wörtlich einrücken müssen.

„Der ausserordentliche Bothschafter und bevollmächtigte Minister Ihrer Majestät der Kaiserin aller Reussen, hat sich bisher ein gänzliches Stillschweigen auferlegt, und hat keine Vorstellungen in Absicht der Beschlüsse der Erlauchten Stände gemacht, welche zwar schon die im Jahre 1776 mit den 3 Höfen verabredeten Constitution übertraten, aber doch nicht gerade zu die Garantie-Acte von 1775 verletzten. Die Befehle der Kaiserin haben immer so deutliche Beweise von den geneigten Gesinnungen Ihrer

Ma-

Majestät gegen die Polnische Nation gegeben, daß der Unterzeichnete gewünscht hätte, sich nie in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt zu sehen, gegen eine Verletzung der durch die Garantie Acte von 1775 feyerlichst bestätigten Regierungs Form zu protestiren. Indessen bewegt doch die in verschiedenen Projecten enthaltene Absicht, einen immerwährenden Reichstag zu errichten, und folglich die ganze Regierungsform umzustürzen, den Unterzeichneten, im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin zu erklären, daß, so ungern Sie auch der Freundschaft entsagt, welche Sie Sr. Majestät dem Könige, und der Erlauchten Republik gewidmet hat, Sie doch die mindeste Veränderung in der Constitution von 1775 für nichts anders, als einen Bruch des Tractats wird ansehen müssen. Warschau, den 5ten November, 1788. **Stackelberg.**

Diese so positive Rußische Erklärung begleitete der König mit einer langen Rede, in welcher er anrieth, die gegen Polen so großmüthige Rußische Monarchin nicht aufzubringen: aber es entstand gleichwol eine so laute Unzufriedenheit, und eine so heftige Unruhe, daß der König die Seßion aufhob, und bis auf den 10ten November verlegte. Man war über diese so plötzliche Aufhebung der Seßion sehr mißvergnügt, und die Stände blieben, wie der König schon die Sitzung solvirt, und sich hinweg begeben hatte, doch noch einige Stunden beysammen, und beredeten sich, was zu thun sey. Man beschloß, in dem Palais des Reichstagsmarschalls zusammen zu kommen. Dieß geschahe am folgenden Tage. Und hier kam man über folgende Punkte überein, welche dem Könige, durch eine feyerliche Deputation, im Namen der Landboten, übergeben wurden. 1) Daß der Reichstag bis zur völligen Berichtigung der Angelegenheiten der Republik, und bis zu einer den Ständen gefälligen Zeit, fortgesetzt werde. 2) Daß der König nicht ferner die Seßionen, ohne Einwilligung der Stände, auf mehrere Tage limitire. 3) Daß bloß die Stände die Gesandten an die fremden Höfe ernennen sollen. 4) Daß Truppen nach den Gegenden

den marschiren sollen, wo ein Aufstand der griechischen Unterthanen gegen ihre katholische Herren zu befürchten sey. 5) Der König solle eine Requisition an die Kaiserin von Rußland ergehen lassen, daß sie ihre Truppen aus Polen ziehe. 6) Im Weigerungsfalle solle man berechtigt seyn, Provinzial-Conföderationen zu machen, um sie mit Gewalt heraus zu treiben. 7) Die Note des Rußischen Ambassadeurs solle den fremden Ministern zu Warschau, im Namen des Reichstages, officialiter, mitgetheilt werden. 8) Man solle eine Requisition an die Europäischen Mächte wegen des Ungemachs und des Zwangs, worinnen sich Polen durch die Gegenwart der Rußischen Truppen, und durch die Drohungen des Rußischen Bothschafters, befinde, ergehen lassen."

Während dieser Umstände, und indem man sich sehr auf dem Reichstage über die Gewaltthätigkeiten der Russen, mit welchen sie Lieferungen und Fuhren erpreßten, und sich eigenmächtig einquartirten, beschwerte, unterließ der Preußische Minister, und der in Warschau jetzt befindliche Marquis von Luchesini, nicht, denjenigen, die zu russisch gesinnt schienen, ernsthafte Vorstellungen zu thun; und, indem jene erklärten, daß Rußland sein System in Absicht Polens im nöthigen Falle mit 60,000 Mann durchsetzen werde, eine gleiche entgegen gesetzte Versicherung, in Absicht Preussens zu bekräftigen, welche desto zuverläßiger war, da schon die Note öffentlich circulirte, welche zu Berlin dem dasigen rußischen Gesandten zugestellt worden, und in welcher der König von Preussen erklärt, „ daß, da durch einen längern Aufenthalt der rußischen Truppen in Polen, woraus sie ihren Unterhalt ziehen, indem sie mit der Osmannischen Pforte Krieg führen, die Republik in einen Krieg mit den Türken verwickelt werden könnte, und Einfälle in die polnischen Provinzen, die so nahe an die Preußischen gränzen, veranlaßt würden, dieser Gegenstand von zu grosser Wichtigkeit sey, als daß Se. Majestät dabey gleichgültig seyn könnten; Sie müßten also darauf dringen, daß Ihre Majestät die Kaiserin, zur Erhaltung des Friedens, und um Polen, und die Preußi-

schen

schen Staaten für die Unfälle des Kriegs zu sichern, das Gebiet der Republik Polen von Dero Truppen räumen liessen."

Dagegen hat die Kaiserin durch den Hrn. von Nesselrode, ihren Gesandten zu Berlin, dem Preußischen Monarchen erklären lassen, wie Ihre kaiserl. Majestät nun erwarte, daß die streitigen Angelegenheiten der Stadt Danzig geendiget würden."

Diese gegenseitige Theilnehmung zweyer grossen auswärtigen Höfe an den polnischen Angelegenheiten, hatte zu Warschau die Folge, daß beyde Partheyen gegen einander eine Mäßigung beobachteten, welche stürmische Unruhen verhinderte. Und die Hofparthey mußte es sich gefallen lassen, daß in der **15ten Reichstags-Seßion**, am 10ten November, beschlossen wurde, **den Reichstag**, welcher, nach der Constitution in 14 Tagen hätte zu Ende gehen sollen, noch **bis auf den 15ten December** zu prolongiren, mit dem Vorbehalte, ihn **noch weiter zu prolongiren**, wenn es die Umstände erfoderten. Noch wurde in dieser Seßion über die Vorschriften berathschlaget, die man der neuen, von dem Conseil ganz unabhängigen, **Kriegs-Commißion** zu geben habe. In der **16ten Seßion, am 11. November**, wurde über den Ort, wo die neue Kriegs Commißion ihren Sitz haben sollte, und über einige minder erhebliche Gegenstände debattirt, aber nichts ausgemacht. Da die Prolongation des Reichstages eigentlich der Constitution und den in der russischen Note erklärten Grundsätzen des Hofes zu St. Petersburg zuwider, und gleichwol den Umständen nach nöthig ist; so werden wir von diesem verlängerten Reichstage auch noch eine verlängerte Geschichte weiter zu erzehlen haben, die wir, mit möglichster Genauigkeit, und im systematischen Zusammenhange, im künftigen Monatsstücke geben werden.



X.

Briefe.

1.

Aus Curland, vom 26sten October 1788.

Die Ursache unsers bis auf den Februar-Monat künftigen Jahrs limitirten Landtages, wovon ich Ihnen in meinem vorigen Schreiben gemeldet, ist theils, weil man über manche Gegenstände zu keinem festen Entschlusse hat kommen können, theils weil die Endigung des Reichstages zu Warschau auch immer eine Versammlung der hiesigen Stände nothwendig macht. Der Fürst hatte schon im September seine Delegirten zu dem Reichstage in Warschau ernannt. Es herrscht noch immer Unzufriedenheit zwischen dem Herzoge, und der Landschaft, da letztere wider das Rescript zu Warschau manche starke Einwendungen macht. Es betrift, wie ich schon vormals erwähnt, die Tafelgüter, oder Domainen des Herzogs, hier Aemter genannt, über deren Verwaltung und Verpachtung während der Abwesenheit des Fürsten, die Regierung, die allein von den vier Oberräthen geführt wurde, disponirt hat, worüber, und auch über andere Verfügungen der Herzog unzufrieden war, sich an den König von Polen, als Oberlehnsherrn wandte, und ein Rescript erhielt, welches viele von jenen Einrichtungen, Austheilungen von Pensionen, Vermehrungen der Besoldungen u. s. w. ungültig erklärte, übrigens die Personen, welche es betraf, und die Arendatores der Gnade Sr. Durchlaucht empfahl. Ein paar Aemter hat der Fürst den gesetzten Pächtern abgenommen, worüber sich diese beschweren. Ein gewisser Freyherr von Wolf, bey dem ein etwas zu starkes Gefühl von Freyheit und Patriotismus herrscht, hat eine Note herausgegeben, die das non plus ultra der kühnsten Sprache ist, die man je gegen einen Fürsten geführt hat. Ich scheue mich, Ihnen Auszüge davon mitzutheilen. Die Landschaft hat zwar diese Note nicht ins Landtags-Diarium aufgenommen, indessen ist sie von den Antiducalisten verbreitet worden. Der Herzog hat großmüthigst

diese Sache gar nicht gerügt. Eine andere fade, aberwitzige Charakteristik der dießjährigen Landboten, die auch verbreitet worden, verdient kaum erwähnt zu werden. Das Betragen mancher Edelleute bey den gegenwärtigen Umständen ist nicht das Mittel, das gute Vernehmen zwischen den Fürsten und den Ständen wieder herzustellen. Indessen ist der Herzog anjetzt durch den Schutz und die Protection des rußischen Hofes mächtig unterstützt.

2.

Wien, vom 6ten November, 1788.

Unsere Angelegenheiten im **Banate** haben sich weit schlimmer gezeigt, als sie wirklich waren, und haben im verflossenen Monate eine so günstige Wendung genommen, daß man billig zweifeln kann, ob bis Ende dieses Mon. auch nur ein einziger Türke noch in dem **Banate** seyn wird. Bereits ist das ganze linke Ufer der **Donau** von ihnen frey; selbst die **Veteranische Höhle** sollen sie verlassen haben, und also beschränkt sich ihr Besitz in unserm Gebiete nur noch auf die Orte: **Mehadia, Schupaneck** und **Orsova**. Die Gränzen von **Siebenbürgen** sind allenthalben frey von Ueberfällen, selbst am **Vulkaner** Passe, wo die Feinde wirklich bis **Haczeck** gedrungen waren, sind sie ganz zurück gewichen, und haben sich über die **Donau** begeben.

Die Ursachen, warum die Türken so wenig Fortgang mit ihrer ungeheuren Macht von Unmenschen machten, und selbst die errungenen Vortheile so leicht wieder aufgaben, scheinen einer Seits der Fall von **Choczim**, der uns die ganze **Moldau** öfnete, hier **Siebenbürgen** bedecken, dort die **Wallachey** bedrohen ließ, und endlich uns in die Möglichkeit setzte, den Türken im **Banat** in den Rücken zu fallen, und von der andern Seite die offenbare Unmöglichkeit mit einem Heere den Winter auf der beschwerlichen Gebirgskette des **Banates** zuzubringen.

In glaubwürdigen Briefen aus **Constantinopel** wird versichert, die Pforte sey über die Unternehmungen ihres Veziers um so mehr unzufrieden, als der zwecklose Ein-

Einfall im Banate eine unglaubliche Anzahl der Türkischen Mannschaft aufgerieben hat, noch mehr Pferde zu Grunde richtete, und viel grobes Geschütz gekostet hat, das in Abgründe stürzte. Wie dem Kaputan Pascha vom Divan aufgetragen war, die Rußische Flotille im Liman vor Oczakow zu zerstören, so war auch dem Großvezier auferlegt, den Kaiser im Lager bey Semlin anzugreifen. Jener befolgte seinen Auftrag und scheiterte: Dieser wollte sich nicht einem ähnlichen Schicksale aussetzen. Die vielmals wiederholten Versuche auf den Beschanier Damm, überzeugten ihn, daß ein Ueberfall hier unmöglich ist, und nach langen Unschlüßigkeiten, um doch etwas zu thun, drang er mit seiner ganzen Macht über die Czerna auf Gerathewohl in das Banat ein.

Alles, was die Türken damit, und durch ihren ganzen Feldzug bewirkt haben, ist unserer Seits Verlust an Mannschaft, der jedoch sicher nicht, selbst mit Einrechnung der an Krankheiten gestorbenen, wie öffentliche Blätter behaupten, sich auf 57,381 Mann beläuft, sondern nach mehr sicheren, auch wahrscheinlicheren Angaben, kaum die Hälfte dieser Summe erreicht, aber zuverläßig Türkischer Seits weit überwogen wird. Der weitere Schaden ist derjenige, den sie durch Verheerungen im Banate und im Haczeker Thale von Siebenbürgen angerichtet haben. Hier haben 36 Dörfer, im Banate 147 ihre Wuth erfahren. Viele Einwohner derselben sind entweder aller Habschaften beraubt, oder selbst mit in die Gefangenschaft geschleppt worden, welches allerdings sehr bedaurenswürdig ist. Was jedoch die Bergwerke betrift, für die man am meisten besorgt war, so findet man dieselben allenthalben verschonet und in unversehrtem Stand wieder.

Und auch aller wirklicher Verlust, wie gering er scheint er gegen dasjenige, was wir an Land, Festungen und Leuten, dem Feinde abgenommen haben?

Es ist wahr, wir könnten vielleicht noch weit mehr gethan haben, wenn wir keinen Cordon ausgestellt, bey Choczim und in Bosnien gleich Anfangs mit mehr Nachdruck agirt hätten, über die Save gegangen wären, die

die Belagerung von Belgrad wäre unternommen worden, u. s. f. Aber wie schwer ist es hierüber ein richtiges Urtheil zu fällen, so lange man den geheimen Gang der Politik nicht kennt, der die öffentlichen Kriegshandlungen leitet? In welchem ganz neuen Lichte erscheint z. B. der Krieg vom Jahre 1778, seitdem man dessen geheime Politik aus des Königs eben erschienenen Schriften nun ganz hat kennen gelernt? Eben so dürfte vielleicht auch der künftige Friedensschluß erst über den so kühn getadelten Operationsplan des gegenwärtigen Krieges den Aufschluß geben. Alles kömmt auf den Entzweck an; wer diesen nicht kennt, wie kann er entscheiden, ob die Mittel gut oder übel gewählt sind?

Man will wissen, der Kaiser habe gegen die Europäischen Mächte, welche wegen des Türkenkriegs Ombrage schöpften, die bestimmte Erklärung gegeben, er suche durch diesen Krieg für sich nichts weiter als das Stück von **Bosnien** bis an die **Unna** oder **Verbas**, das ehemals zu **Kroatien** gehörte und schon lange ein Gegenstand der Unterhandlung war; daß **Schabacz** und **Belgrad** geschleifet werden, wie es im **Belgrader** Frieden des Jahrs 1739 festgesetzt, von den Türken aber nicht befolgt worden ist, damit der Donauhandel von diesen Festungen nicht geniret werden könne; daß von der **Wallachey** das Stück bis an die **Aluta**, welches der Kaiserliche Hof seit dem Passarowiczer Frieden vom Jahre 1718 an bis zum Frieden vom Jahre 1739 unter dem Nahmen der **Oesterreichischen Wallachey** besaß, und von der **Moldau**, die Festung **Choczim** nebst der Raja, die 126 Dörfer enthält, (und bereits erobert ist,) wieder an **Oesterreich** abgetreten werde.

Gegen die gegebene Versicherung nie weiter in seinen Forderungen gegen die Pforte zu gehen, sollen die neutralen Mächte versichert haben, dem Kaiser in seinen Unternehmungen nicht zu stören.

Und daher könnte man sich die Zuversicht erklären, mit welcher unser Hof alle seine Truppen aus **Böhmen** und **Mähren** zog, warum der Kaiser nicht über die Sa-

ve

ve gehen, und um Belgrad zu erobern, das er nicht behaupten will, nicht 10, bis 12,000 Mann aufs Spiel setzen wollte.

Da jedoch die Türken noch mehr geschwächt und gedemüthiget werden müssen, um sich zu solchen Abtretungen zu verstehen, so ist wohl ein zweiter Feldzug unvermeidlich, und dazu werden nun von beyden Seiten die Anstalten getroffen.

3.

Wien, vom 10ten November, 1788.

Die Absicht der Türken gieng offenbar hauptsächlich dahin, das Haus **Oesterreich** von **Rußland** zu detaschiren. Daher gab man die Russen gleichsam dem Schicksale Preis, und wandte alle Macht gegen **Oesterreich**. Dadurch hoste man uns bald zu Grunde zu richten, und zum Frieden zu zwingen, oder doch geneigt zu machen, durch einige Aufopferungen, zu einem Separatfrieden zu bewegen. Es sind dazu wiederhohlte Vorschläge, unter den günstigsten Bedingungen gemacht, aber allzeit von dem Kaiser verworfen worden, der zu ehrlich und klug denkt, eine Allianz zu verlassen, die dem Hause **Oesterreich**, seit der zwischen **England**, **Preussen** und **Holland** geschlossenen Verbindung, zur unumgänglichen Nothwendigkeit geworden zu seyn scheinet.

Obschon also von Friedensunterhandlungen noch gar keine Frage ist, so wird man doch suchen der Beschwerlichkeit einer Wintercampagne auszuweichen. In **Kroatien** wird, wegen der vorgerückten Jahreszeit nichts mehr unternommmen, und man hält sich bloß defensive. Noch wollte Laudon **Türkisch-Gradiska** erobern; aber es muß unterbleiben, weil der Kaiser die unmittelbare Be-

stürmung ausdrücklich verbot, die ordentliche Belagerung aber unmöglich befunden wurde, indem man allenthalben, wo man zu graben anfing, gleich auf Wasser gerieth. Um in **Syrmien** der dort wieder versammelten zahlreichen Hauptarmee ruhige Winterquartiere zu verschaffen, soll der Antrag gemacht worden seyn, **Belgrad** noch sehr lebhaft in der Absicht zu beschiessen, die Vorstädte ganz zu zerstören, damit nicht so viele feindliche Mannschaft in der Nähe wohnen könne. Endlich scheint es, daß von der **Moldau** aus noch ein Einfall in die **Wallachey** wird versucht werden. Die Tatarn sind allenthalben vor der Rußischen Armee zurückgewichen. Nun steht **Soltikow** in **Jassy**, **Elmpt** ist gegen **Husch** vorgedrungen um **Bender** zu beobachten, und **Romanzow** will sich nun mit dem Prinzen **Koburg** vereinigen, um in der **Wallachey** Winterquartiere zu suchen. Der Hospodar hat nach der letzten Affaire bey **Adschud** bereits **Focsan** verlassen, und General **Spleny** dasselbe in Besitz genommen.

Von allen Seiten werden nun schon zu dem neuen Feldzuge Vorkehrungen gemacht. Ob es wahr ist, daß der Kaiser auch in **Teutschland** Hülfstruppen suche, wie das Gerücht geht, weiß ich nicht. Gewisser ist es, daß eine Kriegssteuer ausgeschrieben ist, die bey den Kameralkassen vom 1sten dieses Monats den Anfang nahm, und mit dem neuen Jahre allgemein wird. Es wurde darüber lange gestritten, und vielen Ministern schien diese Steuer gar nicht nöthig, da noch so viele andere Quellen offen sind; aber zu einem ausserordentlichen Aufwand ist auch eine ausserordentliche Steuer weder unbillig noch ungewohnt. Es ist immer noch genug geschehen, daß wir davon, bloß durch des Kaisers Sorgfalt, ein ganzes Jahr

über

über verschont blieben, und der Credit in so aufrechtem Stande ist erhalten worden, daß die Staatspapiere noch immer al pari und selbst mit Agio an der Börse ausgewechselt werden, und das Banco noch zur Stunde keine Gelder annimmt. Ohne Zweifel wären leicht die nöthigen Summen zusammen gebracht worden, wenn man hier nur zu 4 v. H. Gelder aufnähme, oder sonst inländische Anlehen eröfnete; aber man scheint sich diese Ressource für andere Zeiten vorzubehalten. Eben so sind auch die neugeprägten Bancozetteln noch immer nicht in Kreislauf gebracht worden.

Man ist neugierig zu erfahren, wie **Ungarn** beysteuern wird, das um so eher etwas leisten kann, da fast aller Aufwand des Krieges dahin zusammen ströhmt. Sie sollen, wie man hört, 4 Millionen als Donum gratuitum angeboten haben, doch unter der Bedingung, daß sich — der Kaiser krönen lasse, und den Gebrauch der lateinischen Sprache wieder herstelle. Der Bescheid soll gewesen seyn, Se. Majestät begriffen nicht, wozu die Krönungs-Ceremonie tauglich seyn könnte, und man müsse Sr. Majestät Dank wissen, den Gebrauch einer barbarischen fremden Sprache abgeschaft, und dafür die cultivirtere Sprache der Regierung eingeführt zu haben. Wolle man keine Beysteuer unbedingt leisten, so würden Se. Majestät dieselbe schon auf andern Wegen zu erhalten wissen.

4.

Frankfurt am Mayn, den 18ten Nov. 1788.

Die grosse Gährung in München und ganz Bayern hat, wie es in dergleichen Fällen gewöhnlich ist, auch zu vielen nicht gegründeten Ausstreuungen Anlaß gegeben.

So ist in der hiesigen Oberpostamtszeitung angezeigt, daß die Nachrichten von dem abermaligen Projecte der Vertauschung Bayerns gegen die österreichischen Niederlande, von der Trennung des Fürstenthums Neuburg zu Gunsten, und zum Besitze des Grafen, nun neuen Fürsten, von Brezenheim, von der Ueberlassung der Bayerschen Truppen an Oesterreich, ungegründet wären. So viel ist jedoch zuverläßig genug, daß die Beunruhigungen und die sehr laute Unzufriedenheit in München, und im Lande Bayern noch immer sehr stark ist. Die auswärtigen Minister sollen sich zwar alle Mühe gegeben haben, die Streitigkeiten zwischen dem Regenten und den Landständen zu vermitteln, aber ohne Erfolg. Den neuesten Briefen zufolge soll der zum Statthalter ernannte Minister von Oberndorf, kurze Zeit nach seiner Ankunft sich wieder entfernt haben.

Heute ist der Anfang der Versammlung der Stände des Fränkischen Kreises. Die Conventen sollen künftig, nach dem Beyspiele anderer Kreise, nur wenige Wochen dauern.

Ueber die nun grosses Aufsehn verursachende Nuntiatur-Streitigkeit sind kürzlich zu Regensburg abermals zwey neue Druckschriften, unter dem Titel: **Antworten auf die unpartheyischen Gedanken eines teutschen Staatsrechtgelehrten über die dermaligen Nuntiatur Streitigkeiten;** und: **Kurze Prüfung der Gedanken eines** u. s. w. erschienen, welche die Sache der teutschen Nation überzeugend vertheidigen. Der päbstliche Hof hat dagegen an dem Verfasser einer kürzlich zu Regensburg erschienenen Schrift mit dem Titel: Principia vere catholica occasione libellorum etc., einem Bayrischen Theatiner-Mönche, den ersten, aber sehr mittelmäßigen Vertheidiger gefunden.

Da der Erzherzoglich Oesterreichische Gesandte, Freyherr von Borié, an einer Sammlung aller Recurse gegen Reichs-Kammergerichtliche Erkenntnisse arbeitet, so hat dieß die Sammlung aller während dem gegenwärtig bestehenden Reichstage auch gegen Reichshofräthliche Erkennt-

kenntnisse ergriffene Recurse veranlaßt, die kürzlich erschienen ist, und den Freyherrn von Ompteda zum Verfasser haben soll. Der Vortrag dieser 74 Recurs-Materien soll einst nach der chronologischen Ordnung geschehen, die in dieser Sammlung beobachtet ist.

Von den bisher von Regensburg abwesend gewesenen Gesandschaften sind die meisten wieder daselbst schon eingetroffen, und man wird nun bald von den neuen Sitzungen des Reichstages hören.

5.

Berlin, den 10ten November 1788.

Ich fange dießmal meinen Brief mit einer Anekdote an, die zwar nur Blanchard betrift, aber durch ihren innern Werth interessant genug ist. Als Blanchard der verwittweten Königin seine Auswartung machte, sagte diese Prinzeßin zu ihm: „es sey zwar viel Kühnheit von ihm, in die Luft zu steigen, ohne sicher zu wissen, ob er mit dem Leben davon kommen werde; sie müsse aber doch unverholen gestehen, daß sie einen Officier mehr bewundern müsse, der aus Pflicht, mit einer kleinen Anzahl Soldaten einen verlornen Posten besetze, und vorhersähe, daß er wahrscheinlich zum Krüppel geschossen werden, oder das Leben verlieren würde. Der Unfall eines solchen Officiers sey doch verdienstlich, aber wenn Blanchard bey einer Luftfahrt verunglückte, so hätte die Welt keinen Vortheil davon.“

Der neue Rußische Gesandte an unserm Hofe, Herr Baron von Nesselrode, welcher ehedem in Preußischen Diensten gestanden hat, und ein feiner Hofmann ist, läßt sich zwar möglichst angelegen seyn, dem wirklichen Ausbruche eines Krieges vorzubeugen; allein die Mediation unsers Hofes zum Frieden zwischen Rußland und Schweden ist von dem Cabinette zu Petersburg abgelehnt worden, und auf unsere Foderung, daß die Rußischen Truppen eben so wenig Winterquartiere in Polen nehmen, als für Rußland Magazine in Danzig angelegt werden sollen, ist bis jetzt noch keine befriedigende Antwort erfolgt. Hr. von Nesselrode hat sich auch noch bisher kein eignes Haus

gemiethet, sondern wohnt in einem Gasthofe. Unser nach Petersburg bestimmte Minister, der Marquis von Lucchesini, hält sich noch in Warschau auf. — Die kriegrischen Anstalten nehmen zu, und alles ist in Bereitschaft gesetzt, auf erste Ordre marschiren zu können. Nach Preussen sind Befehle zum Vorrücken der dasigen Regimenter an die Polnische Grenze, gesandt worden. Die erwarteten Nachrichten aus Warschau werden entscheiden.

Der Besuch der liebenswürdigen verwittweten Landgräfin von Hessen Cassel bey Ihrer Schwester, der Prinzeßin Ferdinand, ist zu einem Aufenthalte bis zum März künftigen Jahres bey uns, verlängert worden.

6.

Berlin, den 18ten November 1788.

Die erwarteten Couriere aus Petersburg und Warschau sind angekommen, und seitdem versichert man, daß wir noch in diesem Jahre Krieg bekommen werden. Es sind auch schon die Proviant-Officianten angenommen, und Schmiede, Stellmacher, Sattler, Bäckermeister für 2 Armeen engagirt worden. Sie sind auch schon vereidet, und haben ihre Anweisungen erhalten. Der Major von Berg ist auch befehlicht, ein Lazareth auf 12000 Mann, und ein anderes auf 8000 Mann einzurichten. Bekanntlich wird bey unsern Truppen auf ein Lazareth von 12000 Mann eine Armee von 50,000 Mann gerechnet, weil man annimmt, daß nur im äussersten Falle der 4te Mann krank oder verwundet seyn kann. Die vier Artillerie-Compagnien, die Befehl haben, sich auf den ersten Wink zum Marsche bereit zu halten, sollen nach Danzig bestimmt seyn, wohin man ein ansehnliches Corps schicken will, weil die Russen in Danzig Magazine anlegen wollen. Vorigen Sonnabend sind 80 Mann nebst 3 Officieren nach Graudenz abmarschirt, um daselbst Munition zu verfertigen. Daß nach Preussen der Befehl gegangen, zum Vorrücken der dasigen Truppen gegen die polnische Grenze, ist zuverläßig. Eben so gewiß wird ein Magazin für eine Armee von 60,000 Mann angelegt, wozu der König bereits

reits das Geld angewiesen, und der Jude Itzig die vornehmste Lieferung übernommen hat.

Und gleichwol hoft man, daß bey der gegenwärtigen Winterzeit noch nichts wirklich ausgeführt werden wird, da besonders Rußland in den Polnischen Angelegenheiten sehr nachgiebt, und sogar die Rußischen Truppen, die schon auf den Czartoryskischen Gütern Quartiere genommen, und sie besetzt hatten, wieder von da zurückgegangen seyn sollen. Allein der streitigen Gegenstände, und Collisionen sind zu viele, und mehrere noch als öffentlich schon bekannt ist, um mit Grunde auf die Erhaltung des Friedens rechnen zu können, es müßte denn in diesem Winter eine allgemeine Pacification, und ein glücklicher Ausgang vieler, mannichfaltiger, und grosser Negotiationen, an mehrern Orten und Höfen zu Stande gebracht werden, woran bis jetzt noch sehr zu zweifeln ist.

7.

Haag, den 6ten November 1788.

Nach einer dreywöchentlichen Abwesenheit der Staaten von Holland, die seit der zu Stande gebrachten Anleihe des 25sten Theils vom Vermögen der Unterthanen, statt hatte, haben sie sich hier wieder versammelt, um ihre ordentlichen Deliberationen bis zum Monat December fortzusetzen. Bis dahin werden die Zusammenkünfte derselben ununterbrochen seyn, ausser wie gewöhnlich vom Freytage bis zum Dienstage jede Woche, da die Deputirten in die Städte reisen, um Bericht von den Verhandlungen abzulegen und sich neue Instructionen zu holen. Unter den Gegenständen, worüber während ihrer letzten Entfernung von hier in den 18 Städten vorgängige Specialberathschlagungen gehalten worden sind, ist die vereinte Mediation der Republik mit den Höfen von London und Berlin zur Herstellung der Ruhe im Norden, der vornehmste gewesen. Man hat die besondern Advis nach den desfalsigen Instructionen für die holländischen Negotiateurs, die schon vorläufig von dem Großpensionair aufgesetzt worden, eingerichtet. Und da am Ende des Octob. die Antwort der Cabinette von Petersburg, Stockholm und

und Kopenhagen auf die vorgeschlagne Triple-Mediation erwartet wurde, so scheint diese Angelegenheit allein die Ursache der so bald erfolgten Rückkunft der Staaten gewesen zu seyn. Denn ausser derselben ist jetzt keine Sache von der Wichtigkeit vorhanden, die nicht das Collegium der committirten Räthe, welches sie in ihrer Abwesenheit repräsentirt, allein besorgen könnte. Man ersieht daraus, welchen eifrigen Antheil die Republik an der Vermittlung des Friedens nimmt, dessen Herstellung das kaufmännische Interesse mehrerer inländischen Negotianten freylich vorerst nicht recht gerne sieht, weil sie jetzt den Handel sehr benutzen, den der Krieg die nordischen Nationen verhindert, ungestört fortzusetzen. Aber die Republik hat das Anerbieten der beyden mit ihr verbundenen Höfe so eifrig ergriffen und auf eine Weise betrieben, die in ihrer Art ganz ungewöhnlich ist. Denn anstatt der sonst üblichen weitläuftigen Proceduren wurde der gegenwärtige wichtige **Mediations-Beschluß** an eben dem Tage gefaßt, an welchem der Antrag dazu von dem englischen Ambassadeur, dessen baldige Rückkunft aus London sich auf diese Sache bezog, und von dem preussischen Charge d'Affaires, geschehen war. Indessen hatte letzterer schon diese Angelegenheit vorläufig eingeleitet, und dadurch dem Großpensionair Zeit gegeben, die Zustimmungen der Provinzen vorzubereiten und zu vereinbaren. Im Augenblicke, da die Resolution genommen werden sollte, fehlte noch die Einstimmung von Grönland, die aber nach 8 Tagen auch erfolgte. Unsere Republik nimmt sich also gegenwärtig der Verhältnisse und Grundsätze sehr lebhaft an, nach welchen ihre beyden Verbündeten den nordischen Krieg betrachten. Wie weit dieser Antheil gehe, können Sie daraus abnehmen, daß gleich bey der weitern Verbreitung des Kriegs, Rüstungen in unsern Häfen in der Stille betrieben und von den 5 Admiralitäts-Collegien allerley Anstalten getroffen, und bis zum Augenblicke der angetragnen Mediation fortgesetzt wurden. Waren sie gleich nicht so stark, um im Publico Argwohn zu erregen, so bewiesen sie doch deutlich, daß im Fall der Nothwendigkeit, die Vermittlung der Republik und ihrer Alliirten, eine **bewaf-**

nete seyn würde. In dieser Rücksicht geschah auch von dem rußischen Minister, Hrn. von **Kalitscheff**, in voriger Woche, gerade wie die Nachricht von den geschehenen Erklärungen des Hrn. Elliot und des Hrn. von Rode an den Kopenhagener Hof hier ankam, bey den Generalstaaten die Anfrage, ob die Vermittlung der Republik bewafnet seyn würde. Die Antwort der Minister Ihro Hochmögenden darauf war, „daß man **bis jezt diese Absicht nicht hätte**, und sich bloß auf gütliche Verwendungen einschränke, daß man aber die Verbreitung der Kriegsflamme in eine andre Gegend, ausser Finnland, nicht gänzlich mit Gleichgültigkeit würde ansehen können.“ —

8.

Haag, den 18ten November, 1788.

Die in meinem vorigen Briefe Ihnen gemeldete Antwort, von Seiten der Generalstaaten, auf die Anfrage des Rußischen Ministers, und Dänischen Chargé d'Affaires, war keine officielle und förmliche, sondern nur eine **vorläufige** von unsern beyden ersten Männern für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, dem Groß-Pensionair van Spiegel, und Greffier Fagel. Dadurch behielten die Generalstaaten Zeit zur nähern reiflichen Erwägung. Seitdem sind aber die Sachen dahin gebracht worden, daß jene Antwort, die nur die Minister für sich den Gesandten von Rußland und Dänemark gegeben hatten, nun die von den Generalstaaten selbst geworden ist. Man hat dabey in Erwägung gezogen, wie wichtig es für die der Repulik, nach ihren innerlichen stürmischen Unruhen, so unentbehrlichen Ruhe sey, sich nicht zu raschen Schritten verleiten zu lassen, und hat deshalb, zufolge einer Resolution der Generalstaaten, durch deren Gesandten allen Höfen in Europa bekannt machen lassen, „daß die Natur und Beschaffenheit der Verbindungen der Republik mit den Höfen zu Berlin und London, vermöge der mit ihnen geschlossenen Tractaten, nicht anders, als defensiv wären, und also keine Beunruhigung erwecken könnten.“ Man hat dabey den Gesandten die Instructionen gegeben, der Declaration des englischen Ministers,

Herrn

Herrn Elliot, der mit im Namen der Republik für Schweden geredet hatte, gar nicht Erwähnung zu thun.

Aber nun ist ein neuer Auftritt erfolgt, da der Hof zu Berlin unsre Administration der ausländischen Sachen durch einen Courier hat benachrichtigen lassen, daß Rußland die angebotne Mediation der Triple-Allianz, in Betreff des Nordischen Krieges, abgelehnt habe. Dieß scheint unsre Staats-Minister in Verlegenheit zu setzen, da es der patriotischen Parthey Gelegenheit giebt, Vorwürfe zu machen, daß die Repulik durch die mit England und Preussen eingegangne Verbindungen, jetzt in den Fall kommen könnte, mit in den Nordischen Krieg verwickelt zu werden.

9.

Paris, den 12ten November, 1788.

Die Versammlung der Notabeln, welche aus 147 Mitgliedern besteht, die Reden, welche bey der Eröfnung gehalten worden, und die Brochüren, welche bey dieser Gelegenheit erschienen sind, machen anjetzt hier die vornehmsten Gegenstände der Unterhaltung aus, sind aber von keiner besondern Merkwürdigkeit für die Ausländer.

Der Enthusiasmus für Herrn Necker vermindert sich täglich. Man sieht ihn mit einer Menge von Kleinigkeiten beschäftiget, die eine Nothdürftigkeit anzeigen, die des grossen Frankreichs unwürdig ist. Man sagt, er sey ein guter Banquier, aber kein grosser Finanz-Minister. Seine Speculationen laufen auf ein Paar Millionen heraus, und schaden dagegen auf manche andre Weise. Er hat auch schon der Königin mißfallen, indem er über eine Anweisung von Ihro Majestät dem Könige Vorstellungen machte. Auch hat er mit dem Herrn von Villedeuil, dem Minister von der Stadt Paris und dem Königl. Hause, starke Debatten gehabt. Man behauptet, er habe schon so viel Mißvergnügen, daß er dem Könige seine Dimißion offerirt hat. Dem Herzoge von Nivernois soll die Premier-Minister Stelle angeboten worden seyn, dieser sie aber ausgeschlagen haben.

Die neue Militair-Verordnung hat eine allgemeine Unzufriedenheit bey der Armee verursacht. — Herr von

Canisi, ein Neveu des Exprincipal-Ministers, (der wirklich auf der Reise nach Italien begriffen ist,) ist Oberster vom Regimente der Königin geworden. Ein Beweis der fortwährenden Gunst, die der verabschiedete Minister noch immer genießt. Sein Bruder ist und bleibt Kriegsminister. Der König soll neulich noch ganz laut geäussert haben, daß er nur durch die Umstände genöthigt worden sey, den fähigsten Mann im Reiche, den Exprincipal Minister, zu verabschieden.

Seit 15 Jahren her hatte man immer von der Retraite des ersten Parlaments Präsidenten, Herrn von Aligre, gesprochen. Endlich ist sie erfolgt. Man weiß noch nicht, ob er eine Pension erhalten wird. Er hat selbst für sich eine jährliche Revenüe von beynahe 600,000 Livres. Sein Nachfolger, Herr von Ormesson, ist ein rechtschafner, strenger, harter Mann, und unbiegsam in seinen Grundsätzen, die ganz parlamentarisch, und der Hofparthey entgegen gesetzt sind.

Man besorgt sehr, daß die Versammlung der allgemeinen Stände Eingriffe in die Königliche Autorität thun wird, und man hat berechnet, daß entweder die Hälfte, oder ein Drittheil der Staatsschulden durch die allgemeinen Stände wird reducirt werden, nämlich unbezalt bleiben müssen, wenn Frankreichs Finanzen auf einen soliden Fuß gesetzt werden sollen. — Uebrigens herrscht hier und in allen Provinzen von ganz Frankreich eine ausgebreitete vielfache Gährung und Bewegung, um Rechte und Gerechtsame bey Gelegenheit der Versammlung der Stände zu reclamiren, und der Prätensionen, und streitigen Umstände sind so viele, daß die Erfolge davon nicht zu berechnen sind.

Von auswärtigen Angelegenheiten wird wenig gehört. Doch sollen neue Verbindungen mit Rußland der jetzige Hauptgegenstand der Berathschlagungen seyn.

10.

London, den 14ten November, 1788.

Die äusserst kritische Lage, worin wir uns gegenwärtig befinden, indem wir einen von der Nation geliebten König auf einem schweren Krankenlager, und gleichsam am

am Rande des Grabes sehen müssen, hat auf die Hauptstadt und die ganze umliegende Gegend allen den Eindruck gemacht, der von einer so betrübten, den härtesten Schlag drohenden, Begebenheit nur zu befürchten war. Seit 8 Tagen, da es mit des Königs Krankheit ernsthafter und mißlicher wurde, kennt die öffentliche Neugierde keinen andern Gegenstand, um den sie sich bekümmert, als die täglichen Abwechslungen in des Königs Befinden. Die angesehensten Familien von der Hof- und Oppositions-Parthey haben seitdem ohne Unterschied ihre Zuneigung, Liebe und Ehrfurcht, für die Person des Königs an den Tag gelegt, indem sie sich theils persönlich nach Windsor begeben haben, theils dort eigene Personen unterhalten, die ihnen von jeder bedeutenden Veränderung in dem Befinden des Monarchen Nachricht geben müssen. Das Schloß zu Windsor selbst, wo der König sein Krankenlager hält, ist bey dieser traurigen Gelegenheit ein rührendes Gemählde ehelicher und kindlicher Liebe. Die Königin ist von Nachtwachen und Betrübniß erschöpft, der Thronfolger und der Herzog von York haben, seit dem 6ten, das Krankenzimmer des Königs beynahe nicht verlassen, reichen dem hohen Patienten selbst die Arzneyen und benetzen sein Gesicht mit ihren Thränen. Alle hohe Staats-Beamte sind in den letzten Tagen mehreremale ins Krankenzimmer vorgelassen worden, und auf alle Fälle sind Verfügungen getroffen, und die Familien-Angelegenheiten berichtiget worden. Ein angesehener ausländischer Cavalier, aus einem katholischen Reiche, welcher von der mißlichen Lage der Gesundheit des Königs unterrichtet wurde, äußerte sein Erstaunen darüber, daß man nicht alle Kirchen öfne, um Gebete für die Besserung halten zu lassen, allein er erhielt die Antwort: **Die Andacht ist in England kein Metier.** Sollte der Monarch bis zu der, am 20sten dieses Monats, bevorstehenden Zusammenkunft des Parlaments nicht wieder hergestellt seyn, so wird die Eröfnungs Rede durch Commissarien gehalten werden. Ein Fall, der unter der jetzigen 28jährigen Regierung noch gar nicht, und unter der Georgs des Zweyten nur einmal Statt gehabt hat.

Die

Die Feyer der vor 100 Jahren, am 5ten November 1788, erfolgten Landung, Wilhelms III. in England, ist, wie ich schon in meinem vorigen Briefe meldete, in ganz England blos durch Privatgesellschaften gefeyert worden, ohne daß die Regierung die geringste Notiz davon genommen hat. In Irland ist diese Feyer zwar öffentlich geschehen, indem der Vicekönig zu Dublin die Kanonen abfeuern und die Glocken läuten ließ, allein die Hofzeitung meldet blos, daß dieses Fest zur Begehung des Geburtstages Wilhelms III. glorwürdigsten Andenkens gefeyert worden, und meldet von der Landung nichts. Wilhelm III. war an einem 4ten November geboren, vermählte sich auch an einem 4ten November mit der Tochter Jacobs II. dessen Thron er nachher einnahm, und es ist auch sein eifriger Wunsch gewesen, am 4ten November 1688 in England zu landen, weil er glaubte, seine Armee und die Nation selbst würden aus diesem Umstande eine günstige Vorbedeutung für ihn schöpfen, allein sein Wunsch wurde nicht erfüllt, und die Landung geschahe erst am 5ten November bey dem Dorfe Broxholme auf Torbay. Die eifrigsten von der sogenannten Whig-Parthey haben dieses Jubiläum zum Theil mit Enthusiasmus gefeyert, und der Herzog von Devonshire brachte diesen Tag mit einem auserlesenen Cirkel seiner Freunde in dem nämlichen Hause zu, in welchem vor 100 Jahren der erste Plan zu der durch Wilhelm III. bewerkstelligten Revolution verabredet war.

Von dem nun ins dritte Jahr fortdauernden Stock-Ankaufe zur Verminderung der National-Schuld, kann ich Ihnen folgenden ächten Etat mittheilen. Vom 2ten August 1786 bis 2ten November 1788 wurden aufgekauft

	Stocks	mit	klingender Münze.			
3 Procent consolidirte	1,499,500	—	1,117,036 Pf. St.	15 Sch.	7 P.
Reducirte Annuitäten	562,000	—	420,712 : :	12 :	— :
Alte Südsee Annuitäten	617,400	—	462,486 : :	5 :	— :
Neue dito :	421,400	—	314,943 : :	13 :	9 :
Dito von 1751 :	143,000	—	106,270 : :	17 :	6 :
	3,243,300		2,421,450 Pf. St.	3 Sch.	10 P.

N. S. Die Nachrichten von der Krankheit des Königs werden immer trauriger. Die Umstände haben sich dergestalt verschlimmert, daß alle Ho[illegible]ung aufgegeben worden, und man die Auflösung Georgs des III. des besten, des geliebtesten der Könige, stündlich erwartete. Es sind schon Circulare ins Land an alle Parlamentsglieder geschickt worden, um sich zur Versammlung bereit zu halten.

II.

Kopenhagen, den 18ten Nov. 1788.

Nachrichten vom Nordischen Kriege sind für dieses Jahr hier nicht mehr zu haben. Was man nicht hat, kann man auch nicht geben. Die Waffen ruhen; für den Theil, den Dänemark mittelbar daran hat, auf Verabredung; und für unsre Alliirte, die Russen, aus Zwang der Natur und der Witterung. Die Bedingungen und das vorläufig festgesetzte Ziel jener Ruhe sind jetzt der Welt eben so bekannt, als ihre Triebfedern, da Se. Schwedische Majestät alle drey Stillstands-Schlüsse, so wie sie ihm nach und nach zugestanden sind, hat drucken lassen. Diese Wendung der Sachen macht es aufs neue merklich, daß wir in einem Jahrhunderte leben, worin Unterhandlungen das erste, die Waffen nur ein untergeordnetes Mittel zu politischen Zwecken sind. Dänemarks Zweck ist, wie alle Umstände und dessen öffentliche Kundmachungen bestätigen: Hülfe für den Bundes-Genossen zum Frieden. Dazu kann und wird der Rückzug so gut wie der Hinzug der Truppen beytragen. So kurz indessen die Thätigkeit im Felde gedauert hat, so hat sie doch lange genug gewährt, um des kleinen Heeres Muth und Gutwilligkeit, der Anführer feldherrische Talente, und, was mehr als dieß sagen will, ihre Menschlichkeit, Schonung und Mäßigung zu bewähren. Da die Begebenheiten, die Natur ihres Schauplatzes, die Zeit, welche der Gegenparthey gelassen ist, sich in Verfassung zu setzen, und die Zeugnisse der Unterthanen, deren König angegriffen ward, zu den ganz bekannten Dingen gehören; so will ich hier davon nichts erwähnen. Weil aber die Wegnahme der Norwegischen Proviant- und Munitions-Böte zu den kleinen Vorfällen, die beym Menschen- und Geschichts-Studium grossen

sen Ausschluß geben, zu gehören scheint; so erwähne ich ihrer besonders. Ist, wie es Wahrscheinlichkeit hat, dem Schwedischen Anführer dieser Expedition, so wenig als der Admiralität der Norwegischen Galeeren-Flotte, der geschlossene Waffenstillstand bekannt gewesen; so erscheint die Wachsamkeit und der Diensteifer des Erstern in einem ehrenvollen Lichte; das Sçavoir faire der Letztern dagegen im tiefen Schatten. Doch kann ihn die verfügte commissorische Untersuchung noch wohl aufhellen. Traurig wäre die Folge dieses Vorfalls, wenn er bey dem grossen Haufen in Dänemark und Norwegen das alte Vorurtheil von Punischer Treue seiner Nachbarn auffrischte; noch schlimmer, wenn die öffentlich bezeigte Abneigung Sr. Schwedischen Majestät dem, doch so sehr zur höchsten Zeit für Ihn erworbenen, Stillstands-Vertrage treu zu bleiben, und die wiederholten Versuche, die Wirkungen davon zu vereiteln, jene veraltete Meynung auch dem aufgeklärten Theile der Nation beybrächte. Am traurigsten aber ist der schreyende Mißbrauch, der zu Gothemburg mit der Ladung der Dänischen Böte gemacht worden. Die darunter befindlichen Faschinen-Beile und Ketten sind öffentlich als Werkzeuge der den Schweden von dem Dänischen Heere zugedachten Grausamkeiten vorgezeigt worden. Ja es ist (wie hier den respectabelsten Zeugnissen nach erzählt wird) dabey eine feyerliche Rede gehalten worden, um dem Volke den Glauben an dieses unglaubliche Ding beyzubringen. — Nichts, als die gebrochene Hofnung, und Erschöpfung aller natürlichen und rechtlichen Mittel zur Durchsetzung eines mißlichen Plans, kann eine solche Verläumdung eingegeben haben! Doch die Wahrheit spricht hier so stark für sich selbst, daß wir, ohne ihren mindesten Nachtheil, gelassen bleiben können. Ueberdem weiß man, daß jene Seltsamkeiten, mit gänzlicher und laut bezeugter Mißbilligung der zu Gothemburg anwesenden Minister, unter deren Vermittlung und Verbürgung der dreymal verlängerte Stillstand zu Stande gekommen, vorgefallen sind.

Unser Kronprinz, der zeither in einer theuren lehrreichen Epoche gelebt, und sich weder durch Mühseligkeiten

des Feldes, noch Gefahren der See hat besiegen lassen, will noch erst sein braves, treues Volk aus Schweden in gute Cantonnirungs-Quartiere, **wo das Heer den Winter über zusammen bleibt**, ziehen sehen, und dann erst, über See, nach Dänemark zurückkehren. Dieser, und ein Theil des künftigen Monats kann darüber noch verstreichen. Hier sinnt alles darauf, den Prinzen mit ausgesuchten Freudensbezeugungen zu empfangen. Ob der Landgraf Carl die Armee verlassen wird, ehe Sicherheit und Friede es verstatten, sie aus einander gehen zu lassen, ist noch ungewiß. Die Rußische Flotte unter Admirals Desins Oberbefehle, wovon ein Schif besonders durch Krankheiten sehr gelitten, liegt hier wieder auf der Rheede. Für ihre Kranke ist der durch seine ehemalige Tuchfabrike berüchtigte blaue Hof vorm Norder-Thore schon für 2550 Rthlr. auf ein ganzes Jahr gemiethet. Bey Menschen Gedenken haben unsre Häfen und Canäle nicht so viele Proviant Fahrzeuge, aller Art, zugleich getragen, als jetzt. Ueberfluß und billige Preise, welche einst für diese Hauptstadt zu den Seltenheiten gehörten, werden also, ohnerachtet der so stark vermehrten Zehrung, diesen Winter bey uns seyn.

12.

Noch ein Schreiben aus Wien,

vom 12ten Novemb. 1788

Der Erzherzog **Franz** ist gestern in unsere Mauern und die Arme seiner sehnsuchtsvollen Gemahlin zurückgekommen. Man hoft den Monarchen ebenfalls bald wieder, wenigstens auf einige Zeit, hier zu sehen, eher aber bereisen Se. Majestät noch einmal den ganzen Cordon bis nach **Chockim**. Es scheint, daß auch Se. Maj. nicht gesonnen sind, sich in dieser Hauptstadt lange zu verweilen, sondern den größten Theil des Winters zu **Ofen** zubringen werden, um dem Heere, und allen allenfalls möglichen Wintervorfällen, näher zu seyn.

Inzwischen ziehen die Truppen alle in ihre Winterquartiere. Man vernahm mit Befremden, daß dabey die Dispositionen also getroffen worden sind, daß die aus **Oesterreich, Böhmen** und **Mähren** zur Armee ab-

ge-

gegangenen Truppen wieder in die vorigen Standquartiere zurückkehren. Dieser Umstand, verglichen mit den ausserordentlichen hier ausgeschriebenen Steuern, und dem wenigen Anschein zum Frieden, macht das Gerücht von Irrungen mit **Preussen** rege, das jedoch sonst bisher noch ohne Grund scheinet. Der Winter kann aber gar leicht neue Erscheinungen zur Reife bringen, und dürfte wohl die Cabinette wirksamer beschäftigen, als der Sommer die Heere beschäftiget hat.

Den Ton, den **England** und **Preussen** seit einiger Zeit anstimmen; ihre Erklärungen in **Polen** und **Dänemark** sind wirklich von der Art, daß sie die übrigen Mächte beunruhigen müssen. Es werden dadurch Gegenallianzen und Verbindungen, oder ganz neue Verhältnisse und Veränderungen unvermeidlich, die offenbar der Saame neuer Kriege sind, die über kurz oder lang ausbrechen dürften. Doch hierüber wird sich vielleicht nächstens mehr sagen lassen. —

Auch mitten im Kriege hat der Kaiser sein Lieblingsgeschäft, die Einführung eines gleichen und billigen Steuerfusses, nicht aus dem Gesichte verloren. Se. Maj. bestehen darauf, daß damit mit November künftigen Jahrs der Anfang gemacht werde, so sehr von verschiedenen Seiten gegen die ganze Unternehmung die nachdrücklichsten Vorstellungen geschehen. Am meisten widersetzt sich der Adel; er nennt die neue Einrichtung eine Verletzung des Eigenthums, weil wirklich dadurch in einigen Provinzen dessen Einkünfte sehr vermindert, hier und da vielleicht bis zur Hälfte herabgesetzt würden; aber dagegen führet der Monarch, und die ihn beystimmen, an, daß nothwendig das allgemeine Beste des Landes und der zahlreichen Unterthanen dem Besten des Adels nicht aufgeopfert werden könne; daß wirklich auch die Aufopferung der Güterbesitzer nur vorübergehend ist; denn wenn die Erleichterung des Unterthans, wie voraus zu sehen ist, desselben Wohlstand und die Verbesserung der Landwirthschaft und Industrie bewirket, so nimmt ja dadurch der Werth der Ländereyen wieder zu, und das Capital des Besitzers vermehrt sich mit jedem Jahre. Ordnung muß doch einmal hergestellt wer-

 den.

den. Zudem ist die gegenwärtige drückende Unordnung bey weitem nicht gesetzmäßig. Alles gründet sich auf hergebrachte Usurpationen; folglich wird das Recht von Niemanden gekränkt, und die Regierung thut ihre Pflicht, und das allgemeine Beste gewinnt, wenn sie Abhülfe trift. — Die Sache ist jedoch von der äussersten Wichtigkeit, und fodert reife Ueberlegung, und vielleicht vor allen, Frieden von aussen.

Bis dahin scheint der Kaiser auch gesonnen zu seyn, die Entschliessung, wegen Verminderung der Geistlichkeit zu verschieben, worüber seit einiger Zeit so viel geschrieben und — deraisonirt worden ist. Se. Maj. haben bloß erklärt, es soll bey allen bisher mit reifer Ueberlegung getroffenen Anordnungen sein Verbleiben haben.

Dem Studentenlärme in den Niederlanden und vielem Unheile scheint abgeholfen zu seyn, da ein grosser Theil der **Löwener** Universität nach **Brüssel** versetzt worden ist. Nun beschäftiget sich der einsichtsvolle Studienpräsident, Freyherr **von Swieten**, daselbst die verbesserte Lehrart, gute Lehrer und zweckmäßige Lehrbücher, einzuführen.

Die Natur hat uns neue Schätze eröfnet, und die Industrie weiß sie zu benutzen. Es sind Feuersteinanbrüche in **Galizien** und **Tyrol** entdeckt worden, und man hat Leute aus **Frankreich** erhalten, welche die französische Art, Flintensteine zu machen, welche bisher ein Geheimniß war, und Frankreich einen sehr wichtigen Alleinhandel mit Flintensteinen verschafte, hier gelehrt und eingeführt haben. Auf gleiche Weise sind verschiedene Quellen von Bergtheer entdeckt worden, der als Arzeney für das Vieh, und mehr noch für den Schifsbau, sehr nützlich ist.

Der Hintritt des Reichsvicekanzlers macht Jedermann neugierig, wen der Reichskanzler zu dessen Nachfolger vorschlagen wird. Man nennt verschiedentlich den Coadjutor von **Maynz**, Baron **Dahlberg**, den hiesigen Regierungspräsidenten Grafen von **Pergen**, der lange Zeit k. k. Gesandte am Churmaynzischen Hofe war, und noch vor zwey Jahren dahin eine Reise machte, und den nachmahligen Gesandten, nunmehr bevollmächtigten Minister

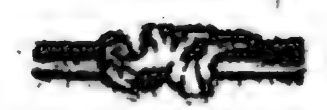
zu

zu Brüssel, Grafen von Trautmannsdorf.. Der Platz ist in vieler Rücksicht für das Reich und den kaiserlichen Hof sehr wichtig.

13.

Berlin, den 20sten November.

Ich kann Ihnen zwar noch nicht heute entscheidende Nachrichten geben, da zumal einige Zwischenumstände eingetreten sind, welche einen Aufenthalt in den Beschliessungen unsers Hofes verursachen; allein so viel kann ich Sie versichern, daß kein einziger Anschein zu einer langen Erhaltung des Friedens vorhanden ist. Der Winter giebt Raum zu Negotiationen, welche aber schon jetzt zum Ausgange reif zu seyn scheinen. Mit dem Hofe zu Wien sind sie noch in lebhaften Gange, und ein Hauptttheil davon betrift, wie man weiß, die Polnischen Angelegenheiten, die bisher unser Gegenstand mit Rußland gewesen sind. Der Hof zu Petersburg hat den Ernst eingesehn, mit welchem wir verlangen, daß die Rußischen Truppen keine Winterquartiere in Polen nehmen, und hat, wie man vernimmt, auch schon Anstalten getroffen, daß seine Truppen in Galizien, und in der Moldau bleiben werden. Allein es sind noch manche andere Gegenstände da, die der nun verlängerte Polnische Reichstag an die Hand geben wird, und es sey Vorsicht oder Voraussehung, so ist doch bey diesen Umständen von Bedeutung, daß der nur zu Kriegsausgaben bestimmte königliche Schatz eröfnet, und eine ansehnliche Summe daraus an die Armee nach Westpreussen geschickt worden. Die Anzahl unsrer Freunde in Polen mehrt sich täglich, und man sieht es aus den Beschliessungen auf dem Reichstage, wie wenig die Rußischen Absichten erreicht werden können. — In kurzen werden mehrere Sachen zum Vorschein kommen.



XI.

Leben und seltsame Schicksale Oßmanns Pascha, letztern Commandanten der Festung Choczim.

Die hier folgende kurze Lebensgeschichte eines tapfern und durch sonderbare Schicksale ausgezeichneten, Türkischen Generals, wird nicht bloß wegen dieser Umstände und Begebenheiten zur Unterhaltung dienen, sondern ist auch deswegen besonders interessant, weil sie über die Beschaffenheiten der oft in den Zeitungen vorkommenden Widersetzlichkeiten oder Rebellionen der Paschen in der asiatischen Türkey, über das Benehmen der Pforte dabey, und über andre Osmannische Maximen, und Maaßregeln, ein grosses Licht verbreitet. Man sieht, daß in der asiatischen Türkey noch grossentheils die Zeiten der alten Griechen und Perser sind; und Oßmann ist ein zweyter Datames, mit bessern Ausgange seiner Schicksale. Man sieht auch daraus, daß, obgleich kein ordentlicher Adel unter den Osmannen ist, gleichwol auf den Stand der Väter, und Erziehung, und Protection, Rücksicht genommen wird, ohne daß jedoch grossen Verdiensten auch bey Personen vom niedrigsten Stande, der Weg zu den höchsten Ehrenstellen verschlossen ist.

Die Biographie ist ursprünglich nach der mündlichen Erzehlung des Pascha selbst, die er, nach der ehrenvollen Capitulation und Uebergabe der Festung Choczim, einigen kaiserlichen Officieren machte, aus dem französischen Originale ins Teutsche übersetzt worden.

„Oßmann Pascha wurde 1705 in dem türkischen sogenannten Kleinasien von armen Eltern gebohren; der damalige Fürst von Kleinasien bereisete 1709 im Jul. seine ihm unterthänigen Ortschaften, und bekam den kleinen vierjährigen Oßmann von ohngefähr zu Gesichte; er gefiel dem Fürsten, dieser nahm ihn mit sich ins Serail und ließ ihn mit seinen Kindern erziehen; Oßmann, der täglich an Verstand und Gelehrtheit zunahm, erwarb sich gar bald die ganze Liebe seines Ernährers, der ihm viele Frey-

heit

heit gestattete, und so gewöhnte er sich bald üppig zu seyn und viel auf Pracht und Verschwendung zu halten. 1718 starb sein Fürst ohne Testament; der 13jährige an ein gutes Leben gewohnte Oßmann war also auf einmal ganz verlassen; da er aber schon ziemlich groß war und im Serail nebst andern Leibesübungen auch Reiten, Fechten, Hauen, Schiessen und dergleichen Uebungen gelernet hatte, so widmete er sich dem Soldatenstande, und gieng unter die Janitscharen; er ließ sich von seinen Obern zu verschiedenen Sachen gebrauchen, und so gewann er bald ihre Liebe, und dennoch mußte er 12 Jahre gemeine Dienste thun, weil er nicht von edler Geburt war.

Im Jahre 1730 entstanden innerliche Unruhen in Kleinasien; man sprach und handelte ziemlich laut von Aufruhr: da man nicht die Landessprache bey der Complotirung redete, so scheuete man sich weniger vor den Gemeinen zu reden, weil man nicht glaubte, daß ein Gemeiner eine ausländische, oder nach ihrem Ausdrucke, gelehrte Sprache verstehen könne. Oßmann war bey dem dortigen Pascha auf Ordonanz, und so erfuhr er alles. Nach seiner Ablösung machte er an den Fürsten von dem ganzen Complotte schriftliche Meldung, in welcher er auch die Maaßregeln vorschlug, die man zu nehmen hätte, um den Aufruhr und die innerlichen Unruhen zu stillen, ohne dabey viele Grausamkeit ausüben zu dürfen. Man fand in seiner deßfalsigen Schrift so viel Verstand und Klugheit, daß man ihn nach Ausführung seines Plans und so bald die Ruhe wieder hergestellt war, zum Aga ernannte, und ihm eine Janitscharencompagnie gab. Der Divan zu Constantinopel bediente sich seiner später als eines geheimen Correspondenten, da er alles von Zeit zu Zeit melden mußte, was in Kleinasien widerrechtlich vorgieng, und so stieg er in dem Character immer höher, bis er 1741 Pascha von zwey Roßschweifen, und Militaircommandant in Kleinasien wurde. Durch seine äussere gute Bildung, und durch Politesse war er so glücklich, die Liebe seiner Untergebenen im höchsten Grade zu gewinnen. Er verließ sich auf diese Liebe und auf sein Glück, und übte gegen die Landeseinwohner alle Arten von Erpressungen und Ungerech-

rechtigkeiten aus; hierdurch erwarb er sich in 10 Jahren ein Vermögen von 2 Millionen Piaster, oder 4,000,000 rheinscher Gulden, ohne das zu rechnen, was er seinen Subalternen schenkte. 1752 wurden die Klagen der Unterthanen so laut, daß man ihn vom Divan zu Constantinopel freundschaftlich warnete, seine Ungerechtigkeiten einzustellen; allein statt sich zu bessern, wurde er noch grausamer, so, daß der Hof 1753 einen Kapitschy Pascha abschickte, der ihm den Kopf nehmen sollte; allein, er erfuhr es noch vor dessen Ankunft, und gab seinen Subalternen, die ihn seiner Freygebigkeit wegen liebten, davon Nachricht, die ihn auch einmüthig versicherten, daß er nichts zu befürchten habe. Der Abgeschickte brachte seine Ordre, übergab solche dem Vice- oder zweyten Pascha, dieser aber statt dem Sultan zu gehorchen, ließ dem Kapitschy Pascha den Kopf abzuschlagen, und schickte diesen nach Constantinopel; der Hof war also gezwungen, eine so starke Anzahl Truppen gegen ihn zu schicken, als er selbst kommandirte.

Der Pascha, so die abgeschickten Truppen commandirte, war aber dem Oßmann an Klugheit nicht gleich, er ließ also diesem und noch vier Unter-Befehlshabern die Köpfe abschlagen, und schickte selbe abermal nach Constantinopel. Nun wurde die Sache bedenklich, und um sich seiner doch endlich zu bemeistern, gieng der Großvezier selbst mit einer viel stärkern Macht gegen ihn.

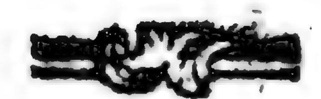
Da Oßmann dieß erfuhr, entwich er mit etwas von seinen Reichthümern in die Tatarey, und lebte da bis 1765. In diesem Jahre gieng sein Vermögen zu Ende, er mußte also von seinen 150 Bedienten einen nach dem andern abdanken, bis er 1768 ohne alles Vermögen, und ohne einen einzigen Bedienten war. In diesem elenden Zustande lebte er bis 1784. In eben diesem Jahre entstanden wieder innerliche Unruhen in Kleinasien; diese zu stillen, wurden nach und nach 4 Paschas mit vielen Truppen abgeschickt, die aber alle die Köpfe verloren, und dadurch wurde die Empörung immer grösser, so daß sich der Divan zu Constantinopel nicht recht zu rathen wußte. Oßmann erfuhr dieses, schrieb ein Promemoria an die Pforte, worinn er sein Elend sehr rührend schilderte, daß er nämlich ein armer unschuldiger Pascha sey, seine zwey Roßschweife

ver-

verloren habe, der ohne alle Bedienung, und Vermögen sey, und so im Elend schmachten müsse, daß er bey der Pforte zu Zeiten seines Glücks nur unschuldig verläumdet worden; dieß letztere bewiese selbst seine gegenwärtige Verfassung, und eine Probe seiner Neigung und Achtung gegen die Pforte bliebe dieß doch immer, daß er seit seiner Entweichung nicht die geringsten Unruhen gestiftet, obschon er verschiedene male Gelegenheit dazu gehabt habe; wenn ihm die Pforte seine Ehrenzeichen nicht wieder gebe, und einen anständigen Gehalt festsetze, so wolle er sich als ein von der äussersten Verzweiflung geleitetes Oberhaupt zu den kleinasiatischen Empörungen gesellen, und dem Divan genug zu schaffen geben; im Gegentheil aber erbiete er sich, die asiatischen Empörungen zu stillen, der Pforte die Köpfe der Oberhäupter zu liefern, und überhaupt das Land wieder zum Gehorsam zu bringen.

Den Divan mußte so was in Verlegenheit setzen; abzuweisen war er nun einmal nicht mehr; denn die Rebellen waren glücklich, und hätten sie Oßmann zum Anführer gehabt, so würde die Pforte gewiß Kleinasien, eine ihrer besten Provinzen, verloren haben. Oßmann wurde also in den gnädigsten Ausdrücken zurückberufen, ihm seine 2 Roßschweife und 100 Bediente mit aller Feldequipage, und 5000 Ducaten entgegengeschickt, und er zugleich über das gegen Kleinasien bestimmte Truppencorps als Befehlshaber ernannt. Er zog nun zu Felde, war glücklich, ließ 2 Drittel der Rebellen zusammenhauen, und brachte die übrigen völlig zum Gehorsam, zur Belohnung für dieses Verdienst wurde er als Pascha und Commandant nach Choczim geschickt.

Oßmann verdiente eine bessere Stelle, denn Choczim ist gleichsam ein Exilium für einen Pascha, weil es nur 35,000 Gulden erlaubte, und auch so viel unerlaubte oder erpreßte, Einkünfte hat, und wirklich die schlechteste Commandantenstelle ist, die im türkischen Reiche existirt. — So erzählte auch der Liebling des Pascha seine Biographie, die auch mehrere Alte bestätigen; er ist also gegenwärtig 83 Jahre alt, hat nur ein Weib und 6 Concubinen.



XII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Die Feldzüge der vielen Heere, die gegen einander gestanden haben, sind für dieses Jahr geendigt. Die Scharmützel, welche noch in der letzten Zeit vorgefallen, sind von keiner Bedeutung. So hat das Corps des Generals, Grafen von Harrach, bey Uipalanka, noch am 27sten und 28sten October, 32 türkische Tsaiken, und 18 Transportschiffe, auf welchen eine Anzahl türkischer Truppen sich befand, deren Dienstzeit vorüber war, und die auf der Donau absegeln wollten, angegriffen, einige Tsaiken in Grund gebohrt, und die Transportschiffe, die die Türken verliessen, und ans Ufer sich retteten, weggenommen. Das Corps des Feldmarschalls Laudon hat die Belagerung von Türkisch Gradisca bey gegenwärtiger Winterzeit aufgegeben, und ist nach der Gegend von Alt Gradisca gezogen.

Das türkische Heer im Bannate hat sich noch weiter zurückgezogen, Mehadia in Brand gesteckt, dann auch diese Gegend verlassen, und seinen Rückmarsch über Schuppaneck gegen Orsowa genommen. Man schätzte die dasigen Truppen unter dem Seraskier noch auf 20,000 Mann. Die übrige Hauptmacht der Türken hat sich nach Belgrad und in die dasige Gegend gezogen, wo auch, nach neuern Berichten, im Anfange des Novembers sich der Großvezier befand. Man berechnete die Anzahl der dasigen Türken zu 70 bis 75000 Mann. Sie haben auch die Veteranische Höle verlassen, aber vorher ausgesprengt, um sie zur langen Vertheidigung unbrauchbar zu machen, und so das ganze disseitige Ufer der Donau bis Orsowa hin geräumet aber allenthalben viele Spuren der Verwüstung hinterlassen. Die Stadt Karansebes ist ganz in einen Aschenhaufen verwandelt, so Mehadia, und andere Oerter.

Bey den kaiserlichen Truppen kam in den ersten Tagen des Novembers der Befehl zur Beziehung der Winterquartiere an. Die Dislocation der grossen Armee besteht aus

4 Divisionen. Die erste, unter Commando des Generals von Brown, ist in und um Semlin bis Peterwardein zu stehen gekommen; die zweyte, unter Commando des Generals Grafen Joseph von Kinsky gegen Ofen. Die dritte, wobey der Kaiser, und die Feldmarschälle Lascy und Laudon, steht gegen Preßburg, die vierte gegen Linz zu. Der Marsch nach diesen Quartieren hat jedoch erst am 20sten November vor sich gehen sollen. An der Donau und den übrigen Grenzen werden Baracken oder hölzerne Hütten gebaut, um alles besetzt zu halten. Die Armee bey Semlin bis Peterwardein soll 52000 Mann stark seyn. Das Corps unter dem Befehle des Generals von Wartensleben im Bannate, wird zu 15000 Mann angegeben, und deckt die Grenzen daselbst.

Der General Spleny ist nicht von Adschud weiter vorgerückt, sondern hat sich vielmehr von da über Bakou gegen Roman, in der Moldau, zurückgezogen, um sich an das Corps des Prinzen von Koburg anzuschliessen, welcher über Bottuschan nach Roman gieng, und dort am 25sten October ein Lager bezog, welches rechts und links an den Fluß Moldawa stieß.

Der Feldmarschall Romanzow, dessen Armee, nach wiederholt bestätigten Nachrichten, den ganzen Sommer hindurch, nicht stärker gewesen ist, als 30,000 Mann, mit Inbegriff der Corps unter den Generalen von Soltikow, und von Elmpt, die er immer detaschirt hatte, war ausser andern Umständen und Ursachen, besonders wegen Mangel am Unterhalte, nicht im Stande, weit vorzurücken. Er versprach, sich mit dem Prinzen von Koburg zu vereinigen, wenn der Kaiser die Verpflegung seiner Truppen übernehmen wollte. Der Kaiser soll, nach einigen Berichten, dieß übernommen haben, allein die Zeit ist vorbey, da etwas wichtiges unternommen werden konnte. Doch könnte auf diese Weise der den Polen so widrige Umstand vermieden werden, daß Rußische Truppen in Polen die Winterquartiere bezögen. General Elmpt hält mit seinen Truppen Jassy besetzt, und General Soltikow ist nach Orchey gezogen, und decket die Moldau gegen Bender von der Seite Bessarabiens. Er hat ein starkes Scharmützel mit

Tür-

Türken und Tatarn gehabt, und seine Position wird immer sehr unruhig seyn. Er hat 6000 Mann bey sich: General Kamenskoy steht auch mit 4000 Mann bey Tabor, und Feldmarschall Romanzow mit 6000 Mann bey Tseczora, am linken Ufer des Flusses, und eine Division desselben am rechten Ufer bey Luboka. Vermöge eines von dem Kaiser angelangten Befehls an den Baron von Metzburg zu Jassy, der bisher der Landesadministration daselbst vorstund, ist die **ganze Moldau den Russen überlassen** worden. Die Oesterreicher haben dagegen den Besitz von Choczim, und dem dazu gehörigen Districte, der aus 126 Dörfern bestehen soll.

Von Oczakow hat man keine weitere sichere Nachrichten, als die obigen, daß die Belagerung in eine entferntere Blokade verwandelt worden, indessen wird die Stadt von den kleinen Rußischen Schiffen noch von Zeit zu Zeit beschossen, und soll fast ganz in einen Aschenhaufen verwandelt seyn. Nachrichten über Polen melden, daß die Russen die Aussenwerke von Oczakow besetzt haben, ohne zu melden, auf welche Art und Weise. Der Capitain Pascha hat von seiner Flotte, bey Beresan, ohnweit Oczakow, einige Schiffe durch den Sturm verloren, und die unruhige Jahrszeit auf dem dasigen Meere hat ihn gewiß längst genöthigt, jene Gegenden zu verlassen. — So haben die grossen Heere in jenen Ländern eben so wenig wie in andern, etwas wichtiges, grosses, oder entscheidendes ausgerichtet. Der Fürst von Potemkin commandirte doch eine Armee von 140,000, wovon 80000 bey der Belagerung Oczakows dienten, 40,000 zur Bedeckung der Krim, zur Besetzung von Kinburn, und Cherson, und der Nogay, gebraucht wurden, und die übrigen Truppen in der Kuban, am Caucasus, und in den dasigen Gegenden standen, und mit den Türken und Tatarn scharmuzirten.

Eben so wenig wurde durch die Expedition in Absicht des Pascha von Scutari, und der Montenegriner, auf die man zu einer Diversion gerechnet hatte, ausgerichtet. Wir haben zu seiner Zeit erwähnt, wie treulos und barbarisch der Pascha sich gegen die Kaiserlichen Gesandten, die er auf der Reise umbringen ließ, betragen hat. Die Rückkehr

des

des Major von Vukassovich, aus Montenegro, wo er zufrieden war, mit dem Leben davon zu kommen, ist auch schon im vorigen Stücke bemerkt. Jetzt macht man von Montenegro und den Montenegrinern eine abscheuliche Schilderung. Das Land besteht größtentheils aus Klippen und Gebirgen, und enthält in allen gegen 40,000 Seelen, die so roh sind, wie das Land. Sie werden durch Vorsteher regiert, die die Nation aus ihrem Mittel erwählt, die aber wenig geachtet, und wohl mit unter geprügelt werden. Ihre Priester sind im höchsten Grade roh, und können kaum das Vater unser beten. Die gesamte Nation ist häßlichen Ansehns, und ihre Gesichter scheinen eine Mischung von Hunds- Affen- und Menschen-Gesichtern zu seyn. Der einzige Nahrungszweig der Montenegriner ist Rauben, und Plündern, und ein geringer Verkehr mit Vieh, welches sie gegen Getreide verkaufen, und nach Albanien, und der Herzegowina hintreiben. Sie bekennen sich zwar zur nicht-unirten griechischen Kirche, sind aber höchstunwissend. Wenn sie kein ander Auskommen sehen, so verkaufen sie ihre Weiber und Töchter an die Türken, machen sich auch nichts daraus, im Nothfalle einander selbst die Weiber zu rauben. Sie gehen auch immer bewafnet, mit einer Flinte, oder 2 Pistolen, und einen grossen Messer u. s. w. So schildert ein Augenzeuge dieses Volk, von dem eine Zeitlang so viel gesprochen worden ist.

In Aegypten haben die Beys wieder neue Unruhen gegen den von der Pforte gesetzten Gouverneur zu Kairo angefangen, und im vorigen Augustmonate war alle Communication zwischen Kairo und dem rothen Meere unterbrochen.

In Nord-America ist nichts erhebliches vorgefallen, und die neue Constitution von Nord-Carolina und Rhode-Island gar nicht, von den übrigen Staaten nur durch eine Pluralität, und mit vielen Veränderungen, genehmigt, aber es wird noch eine Zeitlang dauern, ehe sie in Wirksamkeit kommen kann. Die Handlung und Schiffahrt ist diesen Sommer fast gänzlich mit England, und stark betrieben worden.

Auf den französischen westindischen Inseln ist die Zuckerproduction ungemein schlecht, auf den englischen aber so ungemein ergiebig gewesen, daß man in London behauptete, man könnte damit ganz Europa versorgen.

Aus Asien sind keine politische Merkwürdigkeiten in dem vergangenen Monate eingelaufen.



XIII.

Vermischte Nachrichten.

Die neuesten Nachrichten aus Frankreich bestätigen, was unser Correspondent in dem obigen Briefe aus Paris von den immer weiter verbreiteten Bewegungen in ganz Frankreich gemeldet hat. Einen tief liegenden Grund des Mißvergnügens hat der König dadurch hinweggeschaft, daß er das **Exilium des Cardinals von Rohan aufgehoben hat**, ehe die allgemeinen Stände, wie schon beschlossen war, diese Sache in Antrag brachten. — In Wien ist der Großherzog von Florenz täglich erwartet worden, und soll schon beym Kaiser sich befunden haben; und mit dem Großvezier ein Waffenstillstand auf drey Monate geschlossen seyn. — In Polen wollen die Patrioten nun auch das Conseil permanent abgeschaft haben, und die streitigen Gegenstände werden immer heftiger betrieben, indem ein Preußisches Heer in voller Bewegung ist.

Mit der noch eben ankommenden Post von **London, vom 18ten November**, erhält man die Nachricht, daß der König zwar noch am Leben, aber doch noch immer in solchen abwechselnden Zustande sich befunden, daß die Hofnung seiner **völligen Wiederherstellung** zweifelhaft gewesen. In allen Kirchen, an allen Orten, von allen Religionsverwandten wurden nun für die Gesundheit dieses von der ganzen Nation sehr geliebten Königs, Gebete, und rührende Andachten gehalten. **Gewisse Gesundheitsumstände**, da die Krankheit das Gehirn angegriffen, waren gleichwol so beschaffen, daß man für nöthig hielt, **eine Regierung anzuordnen, und das Parlament** sollte am 20sten November zusammen kommen. Uebrigens versichert man, daß das **politische System** des Englischen Hofes, in jedem Falle, **unverändert** das bisherige bleiben werde.

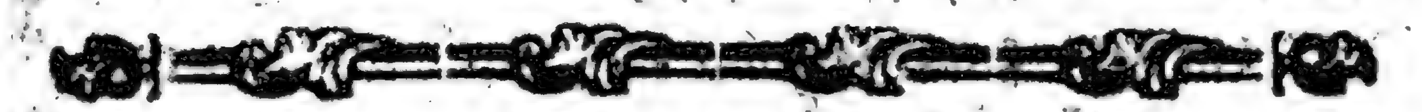
So eben beym Schlusse dieses erhalten wir noch ein authentisches Journal von dem Dänischen Feldzuge in Schweden, welches wir im nächsten Stücke mittheilen werden.

Hamburg, den 25sten November, 1788.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1788.



I.
Authentisches Journal des Dänischen Feldzugs in Schweden.

„Ich übersende Ihnen hiemit das Journal unserer bisherigen Operationen in Schweden. Sie können auf die Wahrheit desselben bauen. Es ist nichts weiter als eine treue einfache Erzählung dessen, was geschehen ist.

Die Truppen, welche unser Hof, nach den mit Rußland bestehenden Tractaten, an diese Macht zu überlassen sich verbunden hatte, fiengen, wenigstens zum Theil, schon gegen die Mitte des September Monats an, aus ihren Standquartieren gegen die südlichen Grenzen von Norwegen zu defiliren, und da von Sr. königlichen Majestät, Sr. hochfürstlichen Durchlaucht, dem Feldmarschall, Prinzen Carl zu Hessen, das Commando dieses Auxiliar Corps anvertraut worden, so reiseten Höchstdieselben mit Sr. königli-

chen Hoheit dem Kronprinzen, welche der Campagne bloß als Volontair beyzuwohnen sich entschlossen hatten, den 6ten September von Gottorp durch Jütland nach Fladstrandt, embarquirten sich daselbst auf dem Orlogschif Oldenburg, und kamen den 11ten zu Friederichswärn in Norwegen an. Seit der Ankunft in Norwegen war der Prinz unermüdet und mit der äusserſten Thätigkeit beschäftiget, den Ihm darüber ertheilten gemessenen Instructionen gemäß, zu dem schnellen Vormarsch des Auxiliar-Corps alles vorzubereiten, und für die dringendsten Bedürfnisse desselben das erforderliche mit möglichster Geschwindigkeit zu veranstalten. Der Erfolg hat uns gezeigt, wie wichtig und vortheilhaft diese Thätigkeit für unsere nachherige Unternehmungen gewesen ist. Die allgemeine Disposition für die zum Einbruch in Schweden bestimmte Truppen war folgende: Von Nordenfiels aus sollte ein Corps unter dem General-Lieutenant von Krogh gegen Jempteland vorrücken, welches auch den 24sten September geschehen ist, das Hauptcorps aber unter dem Commando des Prinzen, wobey auch Se. königliche Hoheit der Kronprinz und der Prinz Friederich von Hessen, ältester Sohn Sr. hochfürstl. Durchlaucht, sich befanden, sollte von Sydenfiels in Bahuslehn einrücken, und eine Flottille von 3 Orlogschiffen, von 74 und 64 Kanonen, 3 grossen Fregatten, 10 Galeeren und andern Kriegsfahrzeugen, sollte diese Operation von der Seeseite unterstützen, und besonders die Zusicherung der benöthigten Provisionen, auch die Herbeyschaffung des schweren Geschützes sichern und erleichtern. Von Kongsvinger aus sollten zugleich die Grenzen von Wermeland allarmirt werden.

Die

Diesemnach erhielten die zum Hauptcorps bestimmten Regimenter schon in der Mitte des Septembers die Ordre, aus ihren Cantonnirungen aufzubrechen und sich gegen Bahuuslehn in Marsch zu setzen.

Sie formirten 2 Colonnen, wovon die eine nebst der schweren Artillerie und Bagage auf der grossen Landstrasse über den Svinesund fortrücken, die andre aber die Defileen jenseits des Svinesunds, die dem Vernehmen nach mit feindlichen Truppen besetzt waren, durch ein beynahe unwegsames Gebirge und äusserst schwere Passagen tourniren, und die feindlichen Truppen im Rücken nehmen sollte.

Der Prinz übernahm es selbst, diese Colonne zu führen, und es trafen zu diesem Ende Ihro königl. Hoheit der Kronprinz mit Sr. Durchl. und dem Prinzen Friederich den 24sten September Abends gegen 10 Uhr in größtem Geheim auf Ide, einem eine Meile von Friedrichshald liegenden Priesterhof ein, wo sie übernachteten. Die sämmtliche Equipage der Prinzen war nebst aller übrigen Bagage zurückgeblieben, so daß selbst Ihre königl. Hoheit nachher mehrentheils alle Nacht auf Stroh schliefen, da sogar die nöthigste Equipage bey dem nachherigen so schnellen Vorrücken kaum nachkommen konnte. Hier auf Ide waren an diesen Abend eingetroffen:

4 Escadrons Smaalehnsche Dragoner,
3 Bataillons Nordenfiels,
3 — — Opland,
die reitende Artillerie 20 Piecen stark, und
1 Jäger-Compagnie.

Generals bey diesem Corps waren:
Generalmajor von Dyring von der Cavallerie, und
Generalmajor von Hesselberg von der Infanterie.

Der Generalmajor von Mansbach embarquirte sich um 11 Uhr Abends mit 3 Bataillons Sydenfiels in Friederichshald, ruderte die Nacht dem Idefiord herauf, und landete den 24sten um 6 Uhr des Morgens bey Krogstrand in Schweden, besetzte sogleich die dasigen Höhen, und sen-

 dete

dete die zu seinem Transport gebrauchten Pramen und Böte, nach dem nordischen Ufer bey Oreback, woselbst zu der nemlichen Zeit die Tete der Colonne von Ide ankam. Se. königl. Hoheit nebst dem commandirenden General aus dem Hauptquartier hatten ebenfalls den 24sten früh Morgens um 4 Uhr Ide verlassen, und trafen gegen 6 Uhr bey Oreback ein. Der ganze Tag wurde mit dem Ueberschiffen der Truppen zugebracht, welches durch einen heftigen Sturm nicht wenig beschwerlich wurde.

Der Marsch der 2ten Colonne war zwar auf einem mehr gebahnten Wege, fand aber ebenfalls durch das anhaltende Regenwetter, durch feindliche Verhaue, und abgeworfene Brücken vielerley Aufenthalt und Hindernisse. Der Generalmajor Graf von Schmettow führte diese Colonne, die aus 4 Escadrons, 6 Bataillons und dem Jägercorps bestand.

Der schwedische Oberste Tranefeldt, der das feindliche Corps commandirte, welches sich unserm Einbruch in Schweden widersetzen sollte, erfuhr, daß es der Colonne des Prinzen gelungen sey, über die Klippen bey Krogstrand zu setzen, und zog sich daher aus dem Defilee jenseits Svinesund nach der Gegend von Strömstadt, wo er bey der Wetlands Brücke, 2½ Meile vom Svinesund, sich setzte und Posto faßte.

Se. Durchl. nahmen in der Nacht vom 24sten zum 25sten ihr Hauptquartier auf einem Bauerhofe, ¼ Meile von Krogstrand, und die bey Krogstrand debarquirten Truppen lagerten sich die Nacht über unter freyem Himmel. Den 25sten des Morgens marschirten Höchstdieselben mit der Avantgarde, bestehend aus 4 Escadrons Dragoner, 4 Bataillons und einer Compagnie Jäger, nach Schie Kirche, wo zuverläßige Nachricht einlief, daß das obgedachte schwedische Corps sich bey der Wetlands Brücke gesetzt habe. Se. Durchl. gaben sogleich Befehl, demselben entgegen zu rücken, und setzten sich unter Bedeckung der Jäger an die Spitze der Avantgarde, womit sie bald nachher auf einen ziemlich beträchtlichen Bach stiessen, von welchem die Schweden sich eben in grosser Eile zurückgezogen,

gen, und deswegen auch nur die Zeit gehabt hatten, die Brücke über denselben, bis zur Hälfte abzuwerfen. Sie wurde augenblicklich wieder hergestellt, und indem man damit beschäftiget war, kam ein schwedischer Officier von einem Tambour begleitet, und erkundigte sich im Namen des Obersten von Trancfeldt, der das gegenseitige schwedische Corps commandirte, in welcher Absicht die königlichen Truppen in Schweden eingerückt wären. Zur Antwort wurde ihm das aus den öffentlichen Blättern bekannte Manifest gegeben, welches schon auf unsern bisherigen Durchmarsch allenthalben kund gemacht worden war, und es wurde sogleich die Disposition zum Angrif gemacht.

Die Schweden waren etwa 1500 Schritte von uns entfernt, ihre Stärke betrug 400 Mann, und sie waren mit Artillerie hinlänglich versehen. Ihre Fronte und ihre rechte Flanke war durch den Fluß Weitern gedeckt, und die Brücke über denselben war abgeworfen. In der Nähe eines Flintenschusses vor und in ihrer rechten Flanke erhob sich ein hoher Felsen. Sobald die erstgedachte Brücke wieder hergestellt war, liessen Se. Durchl. die Jäger übergehen und diesen Felsen von denselben occupiren. Die Infanterie folgte denselben, defilirte gegen die rechte Flanke des Feindes, und formirte sich unter Bedeckung einiger Anhöhen, die sich in der Ebene zwischen uns und dem Feinde befanden.

Auf einer derselben placirten Se. Durchl. selbst einige Amusetten, da wir kein ander Geschütz bey uns hatten, weil es in den Defileen und Gebirgen, die wir paßirten, unmöglich durchzubringen ist. Vier Escadrons Dragoner blieben jenseits der Brücke zurück. In dem Augenblick aber, da der letzte Befehl zum Angrif ertheilt werden sollte, erhob sich ein äusserst heftiges Ungewitter, mit Sturm, Platzregen, Hagel, Donner und Blitzen, während dessen nichts vorgenommen werden konnte, und in dieser Zeit kam ein anderer schwedischer Officier, welcher eine nähere Erklärung über unsere Unternehmung begehrte. Se. Durchlaucht, der Feldmarschall, gaben ihm solche von neuen dahin, daß die in Schweden eingerückten königlichen Trup-

 pen

pen dasjenige Auxiliar Corps wären, welches der König vermöge der zwischen Rußland und Dänemark bestehenden Tractaten jener Macht zu überlassen verbunden sey, daß solche demnach bloß als rußische Auxiliar-Truppen anzusehen wären, übrigens würden diese Truppen die strengste Mannszucht halten, und nur da, wo man ihnen widerstehen wolle, Gewalt brauchen und als Feinde agiren; diesem wurde noch beygefügt, daß Se. Majestät der König von Dänemark, weit entfernt, gegen Schweden feindselige Gesinnungen zu hegen, nichts mehr wünschten, als den bisher zwischen Höchstdenenselben und des Königs von Schweden Majestät bestehenden Frieden auch fernerhin sorgfältig zu unterhalten. Der Prinz schickte zugleich den Generaladjudanten von Harthausen an den Commandeur des schwedischen Corps, um von demselben eine cathegorische Antwort zu verlangen, ob er nunmehro mit seinem kleinen Corps sich ruhig zurückziehen, oder den Angrif erwarten wolle, worauf die Antwort erfolgte, daß er nach Ehre und Pflicht und nach der ihm gegebenen Ordre handeln müsse, und auch diesem gemäß handeln würde.

Se. Durchl. liessen demnach 2 Bataillons nebst einigen Amusetten nach dem Fluß Wettern gegen die rechte Flanke des Feindes vorrücken, auch wurde eine Escadron Dragoner dahin beordert. Höchstdieselben aber ritten selbst noch weiter vorwärts bis an das Ufer des Flusses, um dessen Beschaffenheit und die feindliche Stellung und Stärke näher zu recognosciren. Gleich jenseits sahe man einige feindliche Jäger in Hecken und Büschen versteckt, und ein schwedischer Jägeroffizier kam an das jenseitige Ufer, winkte mit dem Huth und rief, bon ami! Der Prinz unterhielt sich mit ihm einige Augenblicke und ersuchte ihn, den Oberst Tranefeldt kommen zu lassen, den er zu sprechen wünsche. Der Oberst kam gleich nachher mit seinem Adjutanten diesseits zum Prinzen. Se. Durchl. bezeugten ihm ihre persönliche Achtung, und nach einer kurzen Unterredung über die dermalige Lage, gaben Sie ihm zuletzt zu erkennen, daß Sie sich nur ungern entschliessen würden, mit überwiegender Macht so braver Leute

Blut zu vergiessen; sie wollten deswegen diesen Abend nichts feindliches unternehmen, und dem Obersten Zeit lassen, seine weitern Maaßregeln den Umständen nach zu nehmen. Die vorgerückten Truppen erhielten hierauf Befehl, sich nach den nächstliegenden Höfen zurück zu ziehen, und das Hauptquartier wurde ¼ Meile rückwärts in dem Priesterhof Skee genommen. Jedoch wurden 2 Bataillons beordert, die Nacht über an dem Fluß stehen zu bleiben, und auf den folgenden Morgen eine Brücke über denselben zu Stande zu bringen. Die Schweden zogen sich aber in der Nacht zurück, und nahmen ihren Marsch gegen Wüg zu. Den folgenden Morgen früh kam ein Generaladjutant des schwedischen General-Lieutenants Hierta, der die gesamnten in diesem Theile von Schweden zusammen gezogenen Truppen befehligte, in dem Hauptquartier an, und verlangte für das Traneseldtsche Corps einen Waffenstillstand von 48 Stunden, der aber, da dessen Endzweck leicht zu errathen war, verweigert wurde. Se. Durchlaucht setzten vielmehr mit der Avantgarde den Marsch gegen Wüg sogleich an diesem Morgen fort, da dem Vernehmen nach die Schweden sich in den äusserst beschwerlichen Gegenden und Defileen, die wir auf diesem Marsch paßirten, gesetzt haben sollten. Sie hatten aber solche schon einige Stunden vor unserer Ankunft eiligst verlassen; wir setzten unsern Marsch ihnen auf dem Fuß ohne Hinderniß fort, und das Hauptquartier wurde für diese Nacht in Kragenaeß genommen. Während dieses beschleunigten Vorrückens der Avantgarde war zugleich der Oberstlieutenant von Oldenburg beordert worden, mit 1 Bataillon von Sydenfels gegen Strömstadt zu marschiren, und diese Stadt in Besitz zu nehmen, welches auch ohne Widerstand geschahe. Man fand daselbst ein beträchtliches schwedisches Magazin von Korn und Brandtewein, und 4 Kanonen, und es wurde sogleich ein Hauptdepot für die Armee daselbst veranstaltet, da der dortige Hafen zu den Transporten und der Communication mit Dänemark und Norwegen viele Vortheile und Bequemlichkeiten darbietet. Den 27sten setzte die unter den unmittelbaren Befehlen des Prinzen Feldmarschalls stehende Avant-

garde den Marsch fort, und das Hauptquartier wurde auf dem Priesterhof Tanum genommen, die Truppen cantonnirten, so viel es der Platz erlaubte, auf den nächstgelegenen Höfen. Man erhielt hier die Nachricht, daß die Schweden bey Quistrum Posto gefaßt, und von Wennersborg aus mit Artillerie und mehrern Truppen verstärkt worden wären. Se. Durchl. liessen hierauf schon früh Morgens die um Tanum liegenden Truppen gegen Quistrum aufbrechen, und da die Infanterie so geschwind nicht nachfolgen konnte, so poußirten Höchstdieselben allein mit einer Compagnie Jäger, 4 Escadrons Dragoner und 8 Amusetten von der reitenden Artillerie, vorwärts, und kamen gegen Abend bey Quistrum an, wo die Schweden jenseits Posto gefaßt, und sich gelagert hatten. Sie hatten eben den Anfang gemacht, die Brücke, welche über den ziemlich beträchtlichen Fluß nach dem jenseitigen Defilee führet, zu ruiniren, wurden aber durch unsere schnelle Ankunft an der weitern Ausführung verhindert. Die Brücke wurde sogleich dieß- und jenseits besetzt, die Jäger mußten die gleich jenseits der Brücke sich erhebenden Anhöhen occupiren, und der Fuß der diesseitigen Höhen auf beyden Seiten der Brücke, wurde einweilen mit abgesessenen Dragonern und mit 8 Amusetten besetzt.

Da die Infanterie erst mit einbrechender Nacht ankam, auch durch den langen Marsch äusserst ermüdet war, man überdem den Schweden gern den Rückzug erleichtern und alles Blutvergiessen vermeiden wollte, so wurde an diesem Abend nichts weiter unternommen. Se. Durchl. nahmen das Hauptquartier in Wroland, einem diesseits und ohnweit Quistrum liegenden Hofe, die Truppen blieben die Nacht über theils unter Gewehr, theils wurden sie in den nächstgelegenen Höfen untergebracht. Den folgenden Morgen, als den 29sten, fand man die Schweden noch in der vorigen Stellung, und man erfuhr zugleich, daß ein Corps zu ihrer Verstärkung von Wennersborg aus im Anmarsch sey.

Quistrum liegt in einem langen schmalen Thale, welches von zwey hohen Gebirgen gebildet wird, und in dem-

sel-

selben läuft der Fluß Quistrum nach der See hin. An dem Fusse des sehr steilen Felsengebirges jenseits des Flusses, und dicht an demselben hin, gehet der gewöhnliche Landweg nach Uddewalla dergestalt, daß solcher in einer Strecke von etwa 800 Schritten, links durch diese steile Felsenwand, und rechts durch das Ufer des Flusses begrenzt wird. Jenseits dieser Strecke läuft der Weg in eine kleine Ebene, wo er sich links nach einer Brücke über einen unbedeutenden Bach wendet; wenn man auf diesem Wege sich nach Uddewalla hin wendet, findet man jene Ebene rechts durch einen Meerbusen, links durch die Fortsetzung des erstgedachten Gebirges eingeschlossen, und in dem Rücken ergießt sich der Fluß von Quistrum her nach der See hin.

Das Gebirge, welches diesseits das Thal von Quistrum bildet, ist weniger steil und hat verschiedene Absätze; der untere Abhang desselben ist etwa 5 bis 600 Schritte von der obgedachten jenseitigen Felsenwand und dem daran laufenden Wege nach Uddewalla entfernt. In obgedachter Ebene hatten die Schweden ihr Lager, und da, wo der Weg beynahe in dieselbe eintritt, hatten sie zu Vertheidigung dieses Wegs und Zugangs zu ihrer Stellung, ein doppeltes Retrenchement gemacht, welches rechts an die Felsenwand, und links en crochet an das Ufer des Flusses angelehnt war. Ihre Artillerie bestand in 9 drey- und sechspfündigen Kanonen. Ihre Stärke betrug mit Inbegrif der Artillerie, Jäger zu Pferd und zu Fuß, sicher über 1000 Mann.

Die 3 Bataillons der Avantgarde erhielten demnach den 29sten Nachmittags Befehl, die Gewehre zu ergreifen, um auszurücken, und der Generalmajor von Mansbach wurde beordert, mit einer Compagnie Jäger und 2 Bataillons fast gegen über der Quistrumbrücke die Felsenhöhen zu ersteigen, auf denselben bis zu einer Schlucht, welche rechts in den Rücken des Feindes und in obgedachte Ebene führet, seinen Marsch fortzusetzen, und ihm solchergestalt den Rückzug abzuschneiden. Gegen 4 Uhr erhoben sich Ihro königl. Hoheit der Kronprinz, nebst dem Prinzen

zen Feldmarschall und dem Prinzen Friederich von Broland nach Quistrum, wo die weitern Dispositionen zum Angrif gemacht wurden.

Se. Durchl. der Prinz placirten selbst an dem Abhang des diesseitigen Gebirges und dem feindlichen Retrenchement in einer Entfernung von etwa 500 Schritte gegenüber, eine Batterie von 14 Amusetten, welche die feindliche gegen den Landweg gekehrte Artillerie en Echarpe nahm, und durch die von der Felsenwand wieder abspringenden Kugeln doppelt gefährlich werden mußte.

Zwey andere Amusetten wurden nachher höher hinauf gebracht, um in das feindliche Retrenchement zu plongiren. Längst dem Abhang des Berges von erstgedachter Batterie an, bis an die Quistrumbrücke waren Infanterie-Pelotons postirt.

Die Dragoner unter dem Generalmajor von Dyring erhielten Befehl, en Colonne diesseits der Quistrumbrücke zu halten, auf nähere Ordre solche zu paßiren und das Retrenchement zu attaquiren, sobald die Kanonen in demselben von dem Wege, den sie bestreichen sollten, ab- und gegen unsere Batterie gerichtet seyn würden.

Nachdem dieses alles veranstaltet worden war, eilten Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, mit des Herrn Feldmarschalls, Durchlaucht, dem Prinzen Friederich und ihrem Gefolge, auf die hinter unserer Batterie sich erhebende Höhe, wo die ganze Stellung und alles was vorgieng vollkommen übersehn werden konnte. In einer rechts dieser Höhe sich befindlichen kleinen Waldung wurden einige Infanterie-Pelotons und Husaren postirt, um von dieser Seite vor feindlichen Scharfschützen, die heraus schleichen konnten, sicher zu seyn.

Gleich nachher appellirte ein Tambour in Begleitung eines Schwedischen Officiers. Se. Durchlaucht schickten ihm einen Adjutanten entgegen, der aber zugleich den Auftrag erhielt, das Schwedische Corps aufzufordern, daß es sich, da ihm der Rückweg abgeschnitten sey, zu Kriegsgefangenen ergeben solle. Wir erhielten hierauf eine abschlägige Antwort, und zugleich wurde Sr. Durchlaucht

laucht der Auftrag des obgedachten Schwedischen Officiers hinterbracht, welcher darinn bestand, den eben bey den Schweden angekommenen commandirenden General desselben, den General-Lieutenant Hierta, der Complimente von dem Könige von Schweden an den Kronprinzen zu überbringen habe, anzumelden. Er erhielt zur Antwort, daß er sehr willkommen seyn würde, daß man aber in diesem Augenblicke keine Zeit verlieren könne, und daß das Schwedische Corps sich zu Kriegsgefangenen ergeben müsse, widrigenfalls der Angrif auf dasselbe sogleich erfolgen solle. Kaum war diese Antwort abgefertiget, so kam schon wieder ein Schwedischer Tambour mit einem Officier, dessen Anbringen war: daß ein Bekannter des Prinzen, der Schwedische Artillerie-Oberste von Friesendorff Se. Durchlaucht zu sprechen wünsche.

In dieser Zeit bemerkte man verschiedene Bewegungen in der Schwedischen Stellung, und besonders, daß ein Theil der feindlichen Truppen, gegen den Angriff, den sie im Rücken besorgten, in Bewegung gesetzt wurde, und dahin Fronte machte. Man konnte leicht merken daß die Absicht der Schweden bey jenen Bothschaften und Complimenten blos dahin gieng, Zeit zu gewinnen, um entweder durch mehrere Truppen, die würklich im Anmarsch waren, sich zu verstärken, oder unter Begünstigung der sich schon nähernden Nacht, mit Sicherheit zurück zu ziehen.

Se. Durchlaucht gaben daher dem General-Adjutanten der den Auftrag hatte obgedachtem Officier entgegen zu gehen, zugleich den Befehl, ihm zu erklären, daß wenn er nicht die Nachricht bringe, daß das Schwedische Corps sich zu Kriegsgefangenen ergeben wolle, der Angriff augenblicklich anfangen solle. Dieser erfolgte dann auch nunmehro sogleich durch eine sehr lebhafte Kanonade, besonders mit Kartetschen, wobey die Schweden unsern ersten Schuß von ihrer Batterie sogleich erwiederten.

Sie schienen vorzüglich die Anhöhe, worauf die Prinzen sich befanden, zum Augenmerk genommen zu haben. Doch gieng die grosse Menge der nach dieser Anhöhe geschossenen Kugeln mehrentheils noch über derselben hin.

Die

Die Kanonade hatte auf diese Weise etwa 30 Minuten ununterbrochen von beyden Seiten fortgewähret, und die Nacht war schon eingebrochen, da der General-Major von Mansbach aus der Schlucht im Rücken des Feindes ankam, mit einigen Divisionen verrückte, und den Feind mit kleinem Gewehr-Feuer attaquirte, der solches auf eben die Weise und mit Kanonen sehr lebhaft erwiederte. Se. Hochfürstliche Durchlaucht, der Prinz, gaben gleich hierauf, um der Sache ein Ende zu machen, den jenseits der Quistrum-Brücke haltenden Dragonern den Befehl, über die Brücke gegen das feindliche Retrenchement anzurücken. Sie eilten sogleich in vollem Trabe dahin, waren aber kaum an dessen Graben angelangt, als der Feind schon Chamade schlug, und sich auf Discretion ergab.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht eilten sogleich selbst nach dem feindlichen Retrenchement, kehrten aber sofort, nachdem zu Bewachung des Schwedischen Lagers das gehörige veranstaltet worden war, an die Brücke von Quistrum zurück, wohin sich ebenfalls Ihro Königl. Hoheit, der Kronprinz, in ein nahe dabey liegendes Haus verfügt hatten. Hier fanden sich sämmtliche gefangene Schwedische Officiers ein, und wurden Sr. Königl. Hoheit, und den Prinzen vorgestellt. Der Kronprinz befahl sogleich, daß der General-Lieutenant Hierta, da er ein Compliment von Sr. Schwedischen Majestät an Ihro Königl. Hoheit hätte überbringen wollen, nicht als Kriegsgefangener angesehen werden solle, und Se. Hochfürstl. Durchl., der Prinz, gaben sämmtlichen Officiers die Versicherung, daß sie wegen ihrer tapfern Gegenwehr die bestmöglichste Behandlung sicher erwarten könnten. Höchstdieselben erlaubten ihnen nicht allein ihre Degen, Equipage, und alles was ihnen im Lager eigenthümlich zugehöre, zu behalten, sondern auch auf ihr gegebenes Ehrenwort und ausgestellten Revers, in diesem Kriege gegen Rußland und dessen Alliirte nicht zu dienen, nach ihren Hofstellen zurück zu kehren. Am folgenden Morgen, den 30sten September, erhoben sich sämmtliche Prinzen, nach dem Schwedischen Lager, wo die Schweden aufmarschirt standen, und zugleich nachhero das

Ge-

Gewehr streckten. Se. Hochfürstl. Durchlaucht befahlen, daß ein jeder Gefangene ohne Ausnahme seine sämmtliche Bagage behalten solle, und erlaubte ihnen nach ihrer Heymath zurück zu kehren, nachdem die Officiers für diese Leute ebenfalls ihr Ehrenwort gegeben, daß sie gegen Rußland und dessen Alliirte in diesem Kriege nicht dienen würden. Nur allein das gefangene Artillerie Detachement und ein Trupp Büchsenschützen, welches keine Soldaten, sondern Jäger und Aufseher aus den Forsten waren, wurden nicht freygelassen, sondern unter gehöriger Bedeckung nach Strömstadt zurück gebracht. Die entlassenen Schwedischen Soldaten bezeugten den Prinzen für die ihnen bewiesene gnädige und großmüthige Behandlung lauten Dank und Segenswünsche, und machten sich auch sogleich nebst ihren Officiers auf den Weg nach ihrer Heymath. Die Anzahl der Gefangenen betrug alles in allen 810 Mann. Die sogenannten reitenden Jäger unter Commando des Oberjägermeisters Gyllanswert sahe man noch ehe die Affaire angieng, in vollem Gallopp davon reiten.

Die sämmtliche Artillerie und Armatur der Schweden, nebst einer Menge Ammunitions- und anderer Karren, alle Ammunition und das ganze Lager wurde erobert. Der Verlust der Schweden an Todten und Bleßirten läßt sich nicht angeben, da sie ihre Todte schon in der Nacht vor unserer Ankunft auf dem Schlachtfelde begraben hatten. Von unserer Seite ist der Lieutenant von Tellequist vom Nordenfieldschen Regiment durch einen Kartätschen Schuß tödlich verwundet worden, 5 Gemeine sind geblieben, und 15 theils schwer, theils leicht verwundet worden.

Der General-Major von Mansbach und der General-Adjutant und Chef der reitenden Artillerie von Bielefeldt, die sich bey dieser Affaire besonders ausgezeichnet, wurden von Ihro Königl. Hoheit, dem Kronprinzen, unter Bezeugung Dero gnädigsten Wohlgefallens reichlich beschenkt.

Um beym weitern Vormarsch der Truppen unsere linke Flanque und den Rücken völlig zu sichern, wurde noch an

an diesem Tage der General-Adjutant von Varendorff mit dem 1sten Oplandschen Grenadier-Bataillon, einigen Dragonern und Jägern nach den Bolaren detachirt, um die Langwadnets Brücke abzubrechen, und die Zugänge von dieser Seite zu ruiniren, welches auch ohne Hinderniß geschahe. Das Hauptquartier wurde an diesen Abend in Galdkielden, 2 Meilen von Uddewalla, genommen; den 1sten October marschirten Se. Hochfürstl. Durchlaucht mit der Avantgarde, die aus 6 Bataillons, 4 Escadrons, den Jägern und einer Batterie von 8 langen dreypfündigen Kanonen und 4 Haubitzen bestand, nach Uddewalla, einer beträchtlichen Handelsstadt in Schweden. Wir paßirten die dahin führenden Desilées ohne einigen Widerstand zu finden. Die Schweden hatten ein vor dieser Stadt angefangenes aber noch nicht vollendetes Retrenchement in größter Eile vor unserer Ankunft verlassen. Die Anlage dieses Retrenchements war übrigens so beschaffen, daß es uns nicht anders als sehr vortheilhaft hätte seyn können, wenn der Feind es unternommen hätte solches behaupten zu wollen. Uddewalla war schon Tags vorher durch den Generalquartiermeister, Obersten von Gedde, aufgefordert worden, und wir fanden den Magistrat en Ceremonie an dem Stadtthor, wo derselbe Se. Königliche Hoheit, und Se. Hochfürstl. Durchlaucht in einer kleinen Rede complimentirte. Das Hauptquartier wurde in der Stadt genommen, und die Truppen bezogen theils in der Stadt, theils in den nahgelegenen Höfen die Cantonnirungs-Quartiere. Den 2ten und gröstentheils auch den 3ten October hielten diese Truppen Rasttag, da Se. Hochfürstl. Durchlaucht, der Prinz, theils mehrere nachfolgende Truppen an sich ziehen, theils auch von einem bey Wennersborg postirten feindlichen Corps nähere Nachricht haben wollte. Den 3ten October traf in Uddewalla ein Theil der bisher noch immer zurückgebliebenen Equipage ein, an eben diesem Tage wurde auch der General-Major von Mansbach mit 2 Bataillons nebst dazu gehöriger Artillerie und 2 Escadrons Dragoner nach Wennersborg detachirt, um sich von dieser Stadt Meister zu machen.

Er

Er fand solche schon von den daselbst gewesenen feindlichen Truppen verlassen, die zur Sicherheit ihres Rückzuges nach Wermeland die dasige kostbare Brücke über den Strohm Giötha ruiniret hatten. Indessen hatten sie ein reiches Magazin von Korn, Heu, Mehl und gebackenen Brod zurückgelassen, welches sogleich in Beschlag genommen wurde.

Ein Bataillon nebst einigen Dragonern wurde in Wennersborg zur Garnison gelassen, die übrigen dahin detachirten Truppen aber zogen sich gegen Ström, einem an den Strohm Giötha 3 Meilen von Bahuus liegenden Edelhof, wohin Se. Durchlaucht ebenfalls den 4ten October mit einem Theil der bey Uddewalla gesammleten Truppen marschirten, und daselbst das Hauptquartier nahmen. Indessen wurde der General-Major von Dyring mit einem Detachement Infanterie und Dragoner nach Bahuus und Kongelf detachirt, um daselbst Posto zu fassen und Gothenburg von dieser Seite, wo die Schweden die Brücke ruiniret und die Fähren weggebracht hatten, zu allarmiren. Se. Durchlaucht, der Prinz, aber liessen sogleich bey Ström, aus dem daselbst vorgefundenen Holz, Flösse und andere Fahrgänge zum Uebergang über den mehr als 150 Schritte breiten, sehr reissenden Strohm Giötha, zubereiten, welches auch durch die Bemühungen des See-Lieutenants Lindholm, der zu diesem Endzweck der Armee mit 70 Matrosen gefolget war, so schnell und so gut von Statten gieng, daß schon den 5ten October die reitende Artillerie, 2 Bataillons Infanterie und das ganze Jägercorps übergesetzt werden konnten, und jenseits des Strohms Posto faßten. Für die Cavallerie und übrigen Truppen bestimmten Se. Durchlaucht noch eine andere Stelle zum Uebergang unterhalb Ström, theils um solchen zu beschleunigen, theils um ihn bequemer zu machen. Höchstdieselben hatten hauptsächlich ihren Endzweck und Operationen dahin gerichtet, sich der in mancher Hinsicht so wichtigen Stadt Gothenburg, noch vor Ende des Feldzugs zu bemeistern. Hiezu war denn auch der Uebergang über den Giöthastrohm veranstaltet, und wir waren im

Vor-

Begriff unsern Marsch jenseits desselben nach Gothenburg fortzusetzen, und diese Festung anzugreifen. Man war ohnehin durch alle Umstände und durch die zuverläßigsten Nachrichten versichert, daß diese reiche Stadt sich keinem Bombardement aussetzen würde, daß sich daselbst alles in der größten Unruhe und Verlegenheit befände, und daß man gänzlich bereit sey sich zu ergeben. Se. Durchlaucht, der Prinz, sandten daher den 5ten October den General-Adjutanten von Harthausen dahin ab, theils um die Stadt aufzufordern, theils um die Einwohner zu beruhigen. Es war aber daselbst den Tag vorher der König von Schweden selbst in größter Eile angekommen, und hatte die Bürgerschaft mit neuem Muth belebt und zum Widerstande ermuntert, so daß nunmehro Se. Hochfürstliche Durchlaucht sich entschliessen mußten, entweder die Stadt durch Bomben zur Uebergabe zu zwingen, und demnach einzuäschern, oder bis zur Ankunft der Belagerungs-Artillerie von dem Angriff abzustehen. Höchstdieselben erwählten aus Menschlichkeit und besonders auch in Rücksicht auf die dringenden Vorstellungen des Königlich-Großbritannischen Gesandten, Elliot, das Letzte, und gaben demnach den über den Giöthastrohm schon übergesetzten Truppen den Befehl, wieder über denselben zurück zu gehen, und diesseits gegen Bahuus vorzurücken. Den 7ten wurde das Hauptquartier in Trovca, 2 Meilen von Bahuus genommen, und den folgenden Tag in Bahuus oder vielmehr in der Stadt Kongelf. Hier hatte sich in dem Augenblick der Ankunft Sr. Königlichen Hoheit und Sr. Hochfürstl. Durchlaucht der obgedachte Großbritannische Minister ebenfalls eingefunden, und der Erfolg einer sehr langen Unterredung, welche derselbe mit dem Prinzen hatte, war die Verabredung eines Waffenstillstandes, der den 9ten October unter der Garantie dieses Ministers auf 8 Tage zwischen dem Könige von Schweden und dem Prinzen, als Chef des Russischen Auxiliair-Corps geschlossen wurde, und wornach solches in dieser Zeit in dem ruhigen Besitz von Bahuus-Lehn bis an den Strohm Giötha, wie auch von Wenersborg und Amal bleiben, die Insul Hißingen aber als neutral angesehen, und mit keiner Contribution belegt wer-

werden sollte. Se. Hochfürstl. Durchlaucht, der Prinz, liessen sogleich allen detaschirten Posten diesen Waffenstillstand bekannt machen; in der Besorgniß aber, daß die dem Chef der Flotille, dem Contre-Admiral Armfeldt hierüber zugefertigte Nachricht und Ordre, solchen nicht früh genug treffen, und daß dieser in den Gewässern von Marstrand, dem gegebenen Befehle gemäß, schon angelangt, und daselbst gegen die Schweden Feindseligkeiten unternommen haben möchte, übersandten Höchstdieselben an den Großbritannischen Minister einen offenen Brief an gedachten Contre-Admiral Armfeldt, worinn demselben aufgegeben wurde, alle Feindseligkeiten, dem Waffenstillstande gemäß, einzustellen, und ersuchten diesen Minister, diesen Brief durch die erste und sicherste Gelegenheit an die Behörde bestellen zu lassen.

Auf diese Weise wurde denn ganz Bahuuslehn, Dalsland und der Strich Landes von Wennersborg und Amal, innerhalb 14 Tagen von den Dänischen Auxilair-Truppen eingenommen, eine Unternehmung, die in Rücksicht der späten Jahrszeit, der schlechten Witterung, und des mit Gebürgen, Flüssen und Defilées allenthalben durchschnittenen Landes, am meisten aber wegen der Herbeyschaffung der zu Unterhaltung der Truppen erforderlichen Bedürfnisse und Lebensmittel, mit der größten Schwierigkeit und Beschwerlichkeit verbunden war.

Die auf der Grenze von Norwegen reichlich angelegten Magazine konnten der Armee, die so ungewöhnlich schnelle Fortschritte machte, und zu besserer Erreichung des Endzwecks nothwendig machen muste, nicht in gehöriger Entfernung folgen, und die Flotte wurde ebenfalls beständig durch Sturm und widrige Winde verhindert, die benöthigten Transporte zu Wasser fortzuschaffen. Dabey hatte man es sich zum Gesetz gemacht, den Einwohnern in Schweden, so wenig als möglich, das Ungemach des Krieges empfinden zu lassen.

Bey diesen Umständen konnte es denn freylich nicht fehlen, daß die Truppen nicht zuweilen einigen Mangel lit-

 ten,

ten, besonders aber wurden ihnen die engen und schlechten Cantonnirungs-Quartiere in diesem Lande, wo gar keine Dörfer, sondern nur einzelne Höfe sind, sehr beschwerlich. Dem ohngeachtet hielten sie fast ganz ohne Zwang eine Mannszucht und Ordnung, die unter den Umständen, worin sie sich befanden, sicher ohne Beyspiel ist, und die ihnen selbst sowohl als ihren Anführern immerhin zur größten Ehre gereichen muß. Nie ist von ihnen geraubt, geplündert oder einige Gewaltthätigkeit unternommen worden; alle Gärten, Zäune, Häuser, blieben unversehrt, und wann hie oder da einige einzelne Marodeurs Unfug angestiftet hatten, so liessen Ihre Königl. Hoheit, der Kronprinz Selbst, den Schaden nach der eigenen Angabe und Schätzung des Eigenthümers vergüten; auch haben wir bisher nicht einen einzigen Mann durch Desertion verlohren, und der grossen Beschwerden des Feldzuges ohngeachtet, haben wir nur äusserst wenig Kranke."

II.

Berichtigungen zweyer Stellen, in den nachgelassenen Werken Friedrichs des Großen.

Der verstorbne König von Preussen hat in den Werken, die nach seinem Tode gedruckt worden, einem Jeden erlaubt, dasjenige anzumerken, was etwann einer Berichtigung bedürfte. Die Vorrede des 3ten Bandes S. 12 enthält dazu die Auffoderung.

Ich habe eine solche Stelle gefunden, die für den grossen Fürsten, und das Publicum wenig erheblich, für mich aber sehr wichtig ist, da ich nichts zu verlieren habe.

Im angeführten dritten Bande S. 337, wird gesagt, daß das unter meinem Befehle gestandne Detaschement ganz aufgehoben worden. Die Sache verhält sich

so,

so, daß ich angegriffen, mein Detaschement aber nicht genommen wurde. Es widerstand dem Angriffe zwey Stunden lang, worauf der Feind sich zurückzog. Ich erhielt erst den folgenden Tag eine Verstärkung von einigen Bataillons, und blieb noch drey Tage in meiner Position.

Die brüderliche Liebe verbindet mich, noch eine andre Stelle im vierten Bande S. 240 *) anzumerken, wo erwähnt wird, daß mein seel. Bruder 600 Mann und 6 Kanonen verloren habe. Er kam blos einem Detaschement zu Hülfe, welches eine Kanone, und etwann 20 Mann eingebüßt hatte; und er behauptete den Posten verschiedene Tage.

Bey dem gleich darauf, auf der nämlichen Seite, angeführten Vorfalle, war mein Bruder gar nicht gegenwärtig.

Friederich Wilhelm, Fürst von Hessenstein.

III.

Aus- und Einfuhr, und Reichthum Ungarns.

Nachstehendes ganz zuverläßiges Verzeichniß von dem Resultate des jährlichen Vermögens-Zustandes Ungarns wird gegenwärtig, nach einem in diesem Lande geführ-

*) In meinem Exemplare steht diese Stelle auf der 249 Seite des 4ten Bandes. Ist in dem obigen Aufsatze ein Schreibfehler, oder ist das königliche Werk, wegen der starken Auflage, mehremale in der Druckerey gesetzt worden, und so verschieden, daß die Seiten nicht in allen Exemplaren übereintreffen?

geführten sehr kostbaren Feldzuge, von mancherley Nutzen, zu mancherley Betrachtungen, seyn, die man darüber, nach vielerley Hinsichten, anstellen kann.

Nach sichern Angaben wurden im Jahre 1786 aus Ungarn ausgeführt, für 17 Millionen 600,000 Gulden inländische Erzeugnisse, und eingeführt für 12 Millionen 100,000 Gulden, daß also das Land rein gewonnen hat: **6 Millionen** 500,000 **Gulden.** Vom 1sten Januar bis letzten December 1787 wurde ausgeführt für 17 Millionen 800,000 Gulden, und eingeführt für 13 Millionen 800,000 Gulden, so daß auch in diesem Jahre die Ausfuhr **um 4 Millionen** stärker war, als die Einfuhr. Ueberdieß kamen nach Ungarn für die im verflossenen Jahre ausgetriebenen Ochsen an Geld 3 Millionen 479,000 Gulden; für Kühe und Kälber 70,000, für Schweine 1 Million 500,000, und für rohe Schafwolle 2 Millionen 460,000 Gulden, und verarbeitete Wolle wurde eingeführt für 1 Million 100,000 Gulden. Kupfer, rohes und bearbeitetes, wurde ausgeführt für 2 Millionen 290,000 Gulden. Feldfrüchte für 2 Millionen 720,000, und Wein für 930,000 Gulden. Das baare Geld, welches die grossen Armeen heuer in Ungarn verzehrten, muß eine grosse Menge Millionen, eine ungeheure Summe ausgemacht haben, da man die Kosten des Feldzugs über 70 Millionen Gulden hoch berechnet.

IV.



IV.

Vorjährige Schiffart des neuen Schleswig-Holsteinschen Kanals.

Durch den Schleswigschen Kanal sind im Jahre 1787 paßirt : : : 387 Schiffe,
welche Landes-Producte von und nach inländischen Hafen transportirt haben;
und : : : 163 —
von 40 bis 70 Commerz-Lasten, sind entweder aus fremden Häfen gekommen, oder dahin bestimmt gewesen.

Summa 550 Schiffe.

Von den zuletzt gedachten 163 Schiffen kamen 85 aus der Ostsee, und giengen 6 nach Holland, 29 nach Hamburg, 8 nach Bremen, 3 nach Altona, 2 nach Embden, 16 nach Rendsburg, 1 nach Fridrichstadt, 1 nach Jütland. Die Ladung dieser 66 Schiffe bestand aus Holz, Theer, Eisen, Asche, Segeltuch, Packleinen, Flachs, Hanf, Licht, Glas und Kornwaaren, und wurde angegeben zu : : : 106,409 Rthlr.
14 Schiffe brachten Ost- und Westindische, Is- und Grönländische Waaren von Copenhagen für : : 100,000 —
nach Hamburg, bis auf eins das in Altona löschte. Eben dahin kamen 4 von Flensburg mit fremden Ostsee-Waaren, und 1 brachte von Holtenau inländischen Haber und Gerste nach Amsterdam.

Von der Westseite, nemlich von Holland, der Weser und der Elbe, giengen 15 Schiffe nach Stettin, 3 nach Königsberg, 2 nach Petersburg, 1 nach Stockholm, 1 nach Elbing, 1 nach Wolgast, 1 nach Wismar, 1 nach Rostock, 2 nach der Ostsee, 7 nach Kopenhagen, 4 nach Kiel, 10 nach Flensburg, 1 nach Apenrade, 1 nach Holtenau. Diese 50 Schiffe hatten geladen, Weine, Gewürz-Materialien und Färbe-Waaren, Käse, Pfeifen, Oele, Eiserne Platen und Grapen, Ziegel, Merrettig und Feldbohnen, Altonaische Seife und Heeringe. Der Werth ward angegeben zu : : 105,197 Rthlr.

Eine kleine neue Expedition gieng von Tönning nach Riga mit Mauersteinen, angegeben zu : : — 400 —

27 Schiffe paßirten mit Ballast nach der Ostsee. Der Werth der ausländischen oder nach fremden Plätzen verführten inländischen Waaren, ist nach der Angabe also

312,006 Rthlr.

Dieser übersteigt den vom vorigen Jahre um 192,006 Rthlr., und die Zahl der hiezu gebrauchten Schiffe ist doppelt. In den Büschingschen wöchentlichen Nachrichten habe ich die irrige Anführung der 1786 jährigen Summa fremder Kanal-Transporte, als wenn es die Summe

der

der ganzen Kanalfahrt wäre, aus dem politischen Journale, gefunden. Solchem Irthum zu begegnen, bezeuge ich, daß mir, von dem Betrage der Kanalfahrt mit inländischen Waaren und zwischen inländischen Plätzen, weder von 1786 noch 1787 etwas bekannt geworden, sondern daß in meinen Angaben, nur von der Befahrung des Kanals **mit fremden Waaren** von oder nach **fremden Plätzen** die Rede ist, worüber ich die Autorität der Zollbücher vor mir habe.

V.

Einzelne Begebenheiten und Anekdoten.

Oßmann Pascha, dessen kurze Lebensbeschreibung wir im vorigen Monatsstücke gegeben haben, ist, nach mehreren öffentlichen Berichten, bald nach seiner Ankunft mit der Besatzung von Choczim, bey der Hauptarmee, strangulirt worden. Man gab ihm Schuld, daß er zu viele unnütze Einwohner in der Festung behalten, und dadurch die Hungersnoth, und folglich die Uebergabe der Festung verursacht habe. Allerdings ein schwerer Vorwurf für einen General bey einer Belagerung. Ein noch grösseres Versehen von Oßmann war, daß er den ganzen Vorrath der Festung an einem Einzigen Orte, der noch dazu nicht bombenfest war, gelassen, und so zu sagen, dem Bombardement, und der Verbrennung Preis gegeben hatte. Wer kann wissen, was noch für andere Klagen gegen ihn geführt worden sind. Bey dem Ausgange aus Choczim betrug er sich noch, so wie während der Belagerung, als ein braver General. Als man ihn fragte, ob die Türken sich mehr für die österreichische Infanterie oder Cavallerie, fürchteten, antwortete er: „Wir fürchten uns für keines von beyden, aber die Husaren haben uns am meisten zu schaffen gemacht." Darauf lobte er

die österreichische Artillerie. Auch die rußische Infanterie lobte er, aber nicht so die Cavallerie. Ueberhaupt bemerkte man an allen Türken, mit denen man sprach, einen geheimen Groll gegen die Russen.

Beym zweyten Sturme auf Novi, in welchem es auch übergieng, fieng die Mannschaft schon wieder an, wie beym ersten, zu weichen, und wollte nicht vorwärts. Da zog, der nur als Volontair gegenwärtige, General von Bubenhofen sein Seitengewehr, tratt voran, ermunterte die Truppen von neuen, und so gieng der Sturm von statten.

Ein Officier von Erdödy Husaren, der als Gefangner nach Constantinopel gebracht worden, soll geschrieben haben: daß sich bereits über 20 kaiserliche Officiere als Gefangne in Constantinopel befänden, aber alle gegen Verbürgung dem französischen Bothschafter ausgeliefert worden wären, daß sie sich nicht aus Pera entfernen sollten. Sie geniessen von der Pforte, ohne Unterschied des Charakters, monatlich 15 Piester.

Indem der größte Theil der asiatischen Truppen bey der türkischen Armee, deren Dienstzeit vorüber war, nach Hause gieng, kamen, nach dem Berichte eines Augenzeugen, in Constantinopel, ganze Haufen neuer Streiter täglich aus allen asiatischen Provinzen an, und mußten, zum Theil, unter Androhung von Strafen, wieder zurück gewiesen werden. Wenn der Feldzug glücklich ist, so ist das gewöhnlich der Fall. Alsdenn will Jeder Beute machen und Köpfe holen. Denn die Timarioten oder lehnspflichtigen Soldaten aus Asien, bekommen bloß Zwieback, und keinen weitern Sold im Felde. Aber für jeden feindlichen Kopf, den sie bringen, und für jeden Gefangnen bekommen sie einen Preiß. Diese Hofnung und die der Beute, befeuern sie zu den kühnsten Unternehmungen, und den wüthendsten Angriffen. Haben sie einen Angrif an einem entfernten Orte vor, so versieht sich jeder auf 3 oder 4 Tage mit Zwieback. Denn geht ihre Absicht immer dahin, die Feinde entweder zu umringen, oder von vielen Seiten zugleich anzufallen, welches ihnen auch mehr als ein:

einmal, im vorigen Sommer gelungen ist. Es ist ihnen kein Berg zu hoch, kein Fels zu steil, den sie nicht mit Steigeisen erklettern. Sie greifen mit fürchterlichem Geschrey an, sehr zerstreut, und in kleine Haufen vertheilt, wenns möglich, unter dem Schutze der Bäume und Gesträuche. Daher ist das sonst so fürchterliche österreichische Kanonenfeuer selten von vieler Wirkung gegen sie gewesen. Jeder richtet sein Augenmerk dahin, einen Kopf zu erbeuten. Sehen sie einen der Feinde fallen, so nähern sie sich mit der größten Vermessenheit, und trachten sich des Kopfes zu bemächtigen. Wer einmal einen Kopf hat, bekümmert sich nicht weiter um das Schicksal des Gefechts. Er eilt über Hals und Kopf zurück, um sich und seine Beute in Sicherheit zu bringen. Daher wird bey den Türken der Sieg gar nicht durch Behauptung der Wahlstatt gesucht, und das Zurückweichen ist bey ihnen keine Schande, sondern vielmehr fast immer schon vorher beschlossen, und der Platz bestimmt, wo sie sich wieder versammeln. Sie bleiben aber nicht lange ruhig, sondern versuchen ihr Glück gleich wieder. — So führen die Türken, besonders die asiatischen Truppen den Krieg, und so kann man mit einmal eine Menge der Berichte von den Gefechten des nun geendigten Feldzugs, wo die Türken immer zurückwichen, und darauf immer wieder kamen, und andere Vorfälle mit klarer Einsicht beurtheilen.

Wie fast immer bey alliirten Heeren, so herrschte auch bey den vereinigten österreichischen und rußischen Truppen in der Moldau, und vor Choczim, unter dem Oberbefehle des grossen Feldherrn, Prinzen von Koburg, mancherley Jalousie, und Uneinigkeit. Man hat davon, selbst in öffentlichen Blättern, verschiedene Anekdoten gelesen. Man versichert, Graf Romanzow habe, nach den detaschirten Corps nicht mehr als 7000 Mann Truppen gehabt, und nur durch das Schrecken seines Namens das Corps d'Armee der Türken und Tatarn bey Mobila Rebuy, und ein Heer von 10,000 Mann bey Bender, zurück, und in Respect erhalten, selbst aber durchaus nichts unternehmen können, da es ihm noch dazu beständig an

Lebensmitteln, Fourage, und allen Kriegsbedürfnissen gefehlt habe, und die Truppen oft Monate auf den Sold hätten warten müssen. — Allerhand Vorfälle und Umstände verursachten manche Animositäten, oder gegenseitige Schwierigkeiten, welche verhinderten, daß mehr ausgerichtet wurde, als wirklich geschehen.

Man hat in Holland Beyspiele gesehen, daß die Verschiedenheit der Gesinnungen in Staatssachen die nächsten Anverwandten, Eltern und Kinder, Männer und Frauen entzweyt, und zu dem größten Haß gegen einander gebracht hat. In Republiken ist dergleichen wohl mehrmalen geschehen. Wer sollte aber wohl glauben, daß in dem monarchischen Frankreich die Verschiedenheit politischer Gesinnungen Mann und Frau von aufgeklärter Denkungsart, von hohem Stande, mithin von feiner Erziehung, und sogar Hofleute, bis zur ewigen Unversöhnlichkeit entzweyt habe! Der kürzlich verstorbene Marschall, Herzog von Biron, trennte sich im Jahre 1771, nach langen gehabten Zwistigkeiten mit seiner Gemahlin, über das aufgehobne Parlament, und das neue Parlament des Kanzlers von Maupeau, da er die Parthie des einen, und seine Gemahlin die des andern hielt, gänzlich von ihr. Sie sahen sich seitdem nie wieder. Als der alte 80jährige Marschall vor wenigen Wochen auf seinem Todtbette lag, wünschte er noch vor seinem Ende, seine Gemahlin zu sprechen, und ließ sie schriftlich darum ersuchen. Sie hatte die Grausamkeit es ihm abzuschlagen. Der Sterbende nahm sich dabey wie ein braver Mann: „Sie hat Recht, sagte er, wir haben einander ja schon vor langer Zeit unser letztes Lebewohl gesagt.“

Es ist eine rührende, und merkwürdige Anekdote, daß in der ersten Sitzung der Notablen zu Versailles, bey den verschiedenen gehaltenen Reden, über den gegenwärtigen Zustand von Frankreich, von vielen Thränen vergossen worden sind.

Eine Anekdote andrer Art, die der Menschlichkeit Thränen entreißt, ist es, daß ein Herr von Brienville, der eben die wichtige grosse Stelle des Policey-General-

lieu-

lieutenants zu Paris zu erhalten suchte, öffentlich angeklagt wurde, daß er seinen Vater zu Charenton, als einen Wahnwitzigen habe einsperren lassen, um sein Vermögen sogleich zu haben, und zwar vermöge einer Lettre de cachet, die ihm sein Freund, der vorige Policey-Generallieutenant, Herr le Noir, gegeben hatte. Herr le Noir wurde deshalb, als ein Unwürdiger, am 22sten November, aus der Versammlung der Notablen, von der er ein Mitglied war, verstossen, und weggetrieben. Solcher Gebrauch der Lettres de cachet muß die Nation vollends gegen diese mehr als despotische, barbarische Verhaftsbefehle aufbringen.

Wenn in Frankreich nicht die Tugend für Verhaft und Strafe sicher ist: so hat in England das Laster Mittel der Strafe zu entgehen. Ganz kürzlichst wurde zu London ein berüchtigter Strassenräuber, Barrington, durch das richterliche Urtheil, zum Strange verdammt. Der ihm zugegebne Advocat fand, daß in dem Urtheile der Ort seiner Geburt ausgelassen war. Er behauptete die Ungültigkeit des Urtheils, nach den englischen Gesetzen, und das Urtheil wurde wirklich annullirt. Zwar gieng gleich drauf der Proceß von neuen an, aber in solchen Fällen ist das zweyte Urtheil allemal gelinder, als der erste, und so wird der Verbrecher, wie man versichert, wenigstens das Leben erhalten.

VI.

Polnische Reichstags-Verhandlungen und andere Begebenheiten. Fortsetzung.

Bey dem einstweiligen Stillstande der Kriege in Europa hat der National-Congreß zu Warschau bisher am mehrsten die Aufmerksamkeit aller benachbarten Höfe und zugleich die politische Neugierde des Publicums beschäftigt. Das Ganze der Vorgänge und besonders die Wendung der Sachen hat auch allerdings viel Interessantes

und

und Unerwartetes. In einer andern Epoche, ohne einen Türkenkrieg, wären vielleicht andre Katastrophen erfolgt. Wir gehen zur Erzählung dessen fort, was wirklich vorgefallen ist. Im vorigen Stücke haben wir zuletzt, S. 1216 die Merkwürdigkeiten der **16ten Seßion am 11ten November** erwähnt.

In der **17ten Sitzung am 12ten November** herrschte anfänglich wieder eine mannichfaltige Uneinigkeit in den Projecten und Debatten, die viele Resultate unmöglich machte. Dieses fruchtlose Deliberiren geschah indeß nicht ohne Absicht. Fürst Sapieha unterbrach es endlich unwillig, indem er zur wahren Ursache desselben, das Vorhaben der einen Parthey angab, bey solchem müssigen Verhandeln und Zeitvertreibe die Entscheidung der vaterländischen Angelegenheiten allein zu verhindern. Mehrere Landboten unterstützten ihn in seinem Vortrage. Man projectirte abermals, die Kriegscommißion dem **immerwährenden Rathe** zu unterwerfen. Aber vergebens. Die Rede des Landboten Potocki gieng gar dahin, die Schädlichkeit dieses letztern Collegiums zu demonstriren, das nur fremde Uebermacht der Nation hätte aufdringen können. Uneinig über den Ort des Aufenthalts der Kriegscommißion, wurde endlich mit einer Pluralität von 158 gegen 84 geheimer Stimmen ausgemacht, daß sie, wie der Reichstag, **4 Jahre** succeßiv in den Kronländern und **2 Jahre** lang in **Litthauen** seyn sollte. Die **18te Seßion** am 14ten November war größtentheils wieder militairischen Inhalts. Der Plan zur Einrichtung der Kriegscommißion wurde verlesen, aber nur einige geringfügige Puncte desselben wurden beschlossen. Man brachte wieder viele anderweitige Sachen aufs Tapet, vornemlich auch wegen eines **immerwährenden Reichstags**. Noch wurde fast allgemein auf die Ausfertigung eines Memoire an den rußischen Ambassadeur gedrungen, worin die gänzliche Entfernung der rußischen Truppen aus dem Gebiete der Republik verlangt werden sollte. In der folgenden **19ten Sitzung** am 15ten November wurde darauf diese Note verlesen und von den Marschällen unter-

verschrieben. Sie lautet wörtlich dahin: „daß der König und die Stände die erhabene Souveraine bäten, von Dero Truppen das Land der Republik räumen zu lassen, wodurch Sie ein neues Merkmal von dem Antheile an den Tag legen würde, welchen Sie an dem Wohle derselben zu nehmen beständig geruhet hätte; daß Ihro kaiserl. Majestät die Gründe der conföderirten Stände zu dieser Bitte in der Rücksicht gewiß billigen würden, da eine so grosse Armee dem Lande nothwendig beschwerlich seyn müsse, und der fernere Aufenthalt der Truppen Ihro Maj. der ottomannischen Pforte leicht Anlaß zu Feindseligkeiten gegen das Gebiet der Republik geben könnte." — In so gewählten und höflichen Ausdrücken diese Note abgefaßt ist, so sehr gab der Landbote von Czernichow, Herr Czaki, sein Mißfallen über die Ausdrücke in der vom Grafen von Stackelberg am 5ten November übergebnen und im vorigen Stücke S. 1213 mitgetheilten Erklärung zu erkennen. Sie macht, sagte er, eben so wenig der erhabenen Denkungsart der Kaiserin Ehre, als so sehr sie die polnische Nation beleidigt. Eine Garantie, fuhr er fort, ist die feyerliche Versicherung, die Freyheit und Ruhe eines Landes gegen auswärtige Usurpation und Anfälle zu **sichern; nicht** die vorbehaltne Gewalt, die eignen Unternehmungen und Einrichtungen einer Nation **einzuschränken** und zu **verhindern**. Denn sonst wäre es nicht Garantie, sondern angemaßte Beherrschung. Freylich wäre Polen nicht gut garantirt gewesen, da man Provinzen desselben an sich gerissen, und viele angesehene Einwohner gefangen gesetzt hätte ic. Diese starke, ungebundne Sprache machte viele Sensation. Nachdem wurde die Antwort auf die rußische Erklärung vorgelesen und unterzeichnet. Sie erstreckt sich über die drey in jener Erklärung angedeuteten Hauptpuncte, nemlich über den angegebenen Einbruch in die Constitution von 1776, über die Voraussetzung verschiedner Projecte, die auf den Umsturz des Gouvernements der Republik abzwecken, und über die Erklärung, sich der geringsten Veränderung der Constitution von 1775 zu widersetzen, und lautet nach einem kurzen Eingange in ihrem merkwürdigen Inhalte wörtlich also: „Be-

„Betreffend den ersten Artikel: Wenn der Vorwurf eines Einbruchs der Stände der Republik in die Constitution von 1776 (die mit der Garantie-Acte von 1775 nichts zu thun hat) auf den von der Republik genommenen Entschluß gegründet ist, die Militair-Commißion wieder herzustellen: so müssen die versammelten Stände bemerken, daß der Reichstag, so wie jede gesetzgebende Macht, **unabhängig in seiner Souverainität**, wenn er neue Gesetze macht, und alte wieder herstellt oder abschaft, niemals in dem Falle seyn könne, einen Einbruch in selbige zu thun. Der Ausdruck eines Einbruchs in die National-Gesetze, unanwendbar auf den Reichstag, der seiner Natur nach **über die Gesetze** ist, kann nur bey denen gebraucht werden, welche ihm unterworfen sind, und sich unterstehen, ihm ungehorsam zu seyn. — Betreffend den zweyten Artikel: Die über die Vorstellung einer gänzlichen Umwerfung des Gouvernements der Republik bezeigte Unruhe, setzt Projecte voraus, welche dergleichen Absichten enthalten und die vor den versammelten Ständen in Anregung gebracht worden. Nichts kann mehr gegen diese Unruhe sichern, als die Vorstellung, daß kein Project als ein solches wirklich angesehen werden kann, wenn es nicht in den Sitzungen des Reichstags vorgelesen und darüber deliberirt worden; und daß kein Project von dieser Natur und unter dieser Form den versammelten Ständen vorgekommen sey. Sollte die erwähnte Unruhe von der allgemeinen Meynung in der Nation über einen **immerwährenden Reichstag** herrühren, so befreyt das Wesen des polnischen Gouvernements, welches **frey und unabhängig** ist, und in der Vereinigung der drey Stände besteht, diese allgemeine Meynung von allem Vorwurfe einer gänzlichen Umwerfung des Gouvernements, weil die Dauer der zur Haltung der Reichstäge angewandten Zeit der blosse Gegenstand einer Neuerung seyn würde. — Betreffend den dritten Artikel: Wenn einige Abänderungen in der Constitutien von 1775 für das Wohl des Gouvernements nothwendig würden, so sind die versammelten Stände, welche beständig die höchste Meynung von der Großmuth und den freundschaftlichen

chen Gesinnungen Ihro kaiserl. Majestät hegen, im voraus überzeugt, daß diese erhabene Monarchin die **vollkommenste Existenz** der Republik mit neuem Vergnügen betrachten würde. In dieser Ueberzeugung scheint der **Weg der Negotiationen** mit Ihro kaiserl. Majestät so wie mit den benachbarten Höfen, den Ständen der Republik das sicherste Mittel zu seyn, um zu diesem Zwecke zu gelangen. — Die **unerwarteten Ausdrücke in** der Note haben die **Empfindlichkeit der Nation rege gemacht.** Alle ihre Wünsche entfernen den Begrif, daß Ihro kaiserl. Majestät nicht der Freundschaft entsagen wollen, welche Sie selbiger gewidmet hat. Wenn dieser Tag eintreten könnte, so würde er für die Republik ein Tag allgemeiner Betrübniß seyn." Warschau, den 17ten November 1788. (Unterzeichnet von den beyden Marschällen, Malachowsky und Sapieha.)

Nach Genehmigung dieser Gegen-Erklärung, die mit der obigen Note den auswärtigen Ministern communicirt worden, schritt man in dieser Versammlung wieder zu den Angelegenheiten der Kriegs-Commißion. Ueber vieles noch uneinig, wurde endlich durch eine Mehrheit von 189 gegen 3 Stimmen decidirt, daß die General Lieutenants zu Mitgliedern dieses Collegiums könnten erwählt werden. Eine abermalige Unpäßlichkeit des Königs verhinderte darauf während vier Tage die 20ste **Zusammenkunft** der Stände bis zum 20sten November. In derselben waren die militairischen Materien fortdauernd der Hauptgegenstand der Unterhaltung. Der Streit und die Disharmonie darüber war aber zu groß, als daß irgend etwas hätte entschieden werden können. Inzwischen machte der Kron Conföderations Marschall bekannt, daß ihm Tags vorher eine **zweyte Note** von dem preußischen Gesandten übergeben worden sey, die alsdann verlesen wurde, und in der französischen Originalsprache wörtlich im nachstehenden Artikel folgt.

Die 21ste **Sitzung** am 21sten November war durch die fruchtlose Uneinigkeit ausgezeichnet, die bis ans Ende allein darin herrschte. Der Conflict der Partheyen über die

die Zeit der Wahl der Kriegscommissarien und über andre Gegenstände stieg bis aufs äusserste. Die Rede des Fürsten Primas zur Erhaltung der dermaligen Gouvernements-Einrichtungen, und der Verhältnisse mit Rußland, fand unter den patriotischgesinnten Landboten viele Gegner. Die neue preußische Erklärung hatte schon sichtbar ihren Eifer und ihre Opposition belebt. Nach der Entfernung des Königs aus der Versammlung wurde die Disharmonie und Animosität der Gemüther nur noch mit Mühe von dem Fürsten Sapieha unterdrückt. Die Parthey der Anti-Royalisten war sehr überwiegend geworden. Auch in der folgenden **22sten Seßion**, am 22sten November, behielt sie in der länger bestrittenen Materie, in welcher Zeit des Reichstags nämlich, ob vor der Ernennung der Schatzcommissarien oder nach Vereinigung der Stuben, die Wahl der Mitglieder der **Kriegs-Commißion** geschehen sollte, die Oberhand, indem mit 126 gegen 111 Stimmen beschlossen wurde, daß diese **Wahl**, immer das **erste Geschäft des Reichstags** seyn sollte, wobey man das Conseils permanent gar nicht erwähnte. Die **23ste Seßion** brachte bloß die negative Entscheidung eines Vorschlags zu Stande. Nämlich mit 117 gegen 85 Stimmen wurde festgesetzt, daß die **Kriegssecretairs nicht** auf den Landtägen sich einfinden, mithin zu **Landboten nicht** erwählt werden könnten. Die **24ste Versammlung** der Stände enthielt nicht viel Wichtiges. Der Reichstags-Secretair verlas die Eides-Formulare für die künftigen Mitglieder der Kriegs-Commißion, die auch nach einigen angebrachten Verbesserungen ratihabirt wurden. Zugleich machte man die eingeschickten Berichte des General-Majors Lubomirski, sein Corps und die Angelegenheiten der rußischen Armee betreffend, bekannt. In der 25sten Sitzung **am 27sten November** trug der Fürst Sapieha den patriotischen und für die Indüstrie des Landes sehr förderlichen Plan vor, die ganze **Armee in polnischer National Uniform** kleiden zu lassen, der auch einstimmig bewilligt wurde. Er selbst erschien auch bald darauf mit einigen Landboten in dieser neuen Tracht auf dem Reichstage, und gewiß wird dieß rühmliche Beyspiel

spiel bald mehrere Polen auch äusserlich polnisch machen. Am 29sten November wurde, nach einigen andern Debatten, die **Antwort des Wiener Hofes** auf die im vorigen Stücke S. 1175 erwähnte Vorstellung des Reichstags wegen erlittener Beeinträchtigungen an der Gränze, verlesen, die der kaiserliche Chargé d'Affaires, Hr. de Cachet, übergeben hatte, und die wesentlich dahin lautet: „Daß der Schaden, den Polnische Unterthanen von Seiten der Oesterreichischen mit der Belagerung von Choczim beschäftigten Truppen erlitten, wenn er gehörig erwiesen, und constatirt ist, wieder ersetzt und bezahlt, und kaiserlicher Seits Einrichtungen getroffen werden sollen, um die Untersuchung und Liquidation dieser Forderungen gemeinschaftlich mit den Personen zu veranstalten, welche von Seiten der Republik dazu werden ernannt werden; daß man aber bey dieser Gelegenheit die guten Würkungen nicht unbemerkt lassen könne, welche die kaiserl. Kriegs-Operationen in der Moldau bey der undisciplinirten Verfassung der Türkischen und Tatarischen Truppen für die Ruhe und Sicherheit von Polen gehabt, welche durch die Eroberung von Choczim nun vollkommen gemacht sey. Uebrigens schmeichle Sich Se. kaiserliche Majestät mit Zuversicht, daß der König und die Republik Polen auch von Ihrer Seite gleiche Sorge tragen werden, alles zu entfernen, was die glückliche Harmonie zwischen beyden Staaten stöhren könnte, und daß **diejenigen Verbindungen aufs heiligste würden beobachtet werden, die durch die feyerlichsten Tractate von beyden Seiten geknüpft worden.**"

In eben dieser Seßion am 29sten November, trugen der Landbote von Vollhynien, Fürst Jablonowski und verschiedne andre die Beeinträchtigungen und Misbräuche vor, deren sich die Dißidentischen Consistorien gegen ihre Gemeinden schuldig machten. Man beschloß, diesen Consistorien bey ihrer Execution von Abgaben ꝛc. die militairischen Unterstützungen zu versagen. In der folgenden Versammlung blieben die vorgetragenen weitern Artikel zur Einrichtung der Kriegscommißion unentschieden.

Man debattirte vergeblich über verschiedene andre Bills, besonders über Erweiterungen und Reformen in dem republicanischen Corps diplomatique. Auch wurde zuletzt würklich in Anschlag gebracht, die Recrutirungen anzufangen, und ein Reglement der deßfalsigen Auflagen zu entwerfen. Doch wurde beschlossen, daß der König die Unterzeichnung der Patente, und die Ernennung zu allen Stellen vom General an bis zum Fähndrich haben sollte. Da der König wieder unpäßlich wurde, so war wegen der Fortdauer der Krankheit bis zum 4ten December keine Reichstags-Seßion.

Eine fernere Fortsetzung von den künftigen Seßionen wird noch unten, in dem Artikel **Polen** folgen, und wir werden noch mehrere Artikel davon zu machen haben, da der **Reichstag wiederum** vom 15ten December **auf eine unbestimmte Zeit**, bis die Militairgeschäfte zu Stande gebracht sind, **prolongirt** worden. Wie die Gelder für die grosse Armee, die indeß bis zu ihrer festgesetzten Zahl sobald wohl nicht complet werden wird, bey den vielen andern Auflagen, und dem nicht sehr blühenden Zustande des Landes, sollen herbeygeschaft werden, wird eine Hauptfrage seyn. Die ganze Summe des baar im Lande **circulirenden Geldes**, die man bisher theils zu 9, theils zu 11 Mill. Rthlr. angab, soll nach neuern sichern Schätzungen sich nur auf 40 Mill. poln. Gulden oder auf 6 Mill. 666,666⅔ Rthlr. belaufen. Und diese für ein so grosses Reich allerdings geringe Circulation ist dazu in einem stockenden, sehr unegalen Umlaufe. Die Hälfte dieser baaren Masse, wo nicht Zwey Drittheil derselben, sind in und um Warschau vereinigt.

Der Mangel an Gewerbe und Industrie verursacht natürlich Mangel des Geldes, das, in seiner eingeschränkten Existenz denn noch schlimmer das Aufkommen der Betriebsamkeit verhindert. Glücklicher sind indeß hierin die grössern Städte. In der Stadt **Cracau**, (die weit grössern Vorstädte mit 1453 Häusern nicht mitgerechnet,) welche in der Mitte des Jahrs 1787 zusammen 575 Gebäude (darunter 36 Kirchen) enthielt, waren zur selbigen

Zeit

Zeit an Profeßionisten 826 Meister mit 524 Gesellen. Darunter wurden gezählt 170 **Kaufleute**, 19 **Goldschmiede**, 20 **Mahler** mit 12 Gesellen, 8 **Tuchmacher** mit 6 Gesellen, 27 **Uhrmacher** mit 6 Gesellen, 102 **Schuster** mit 78 Gesellen, 14 **Buchbinder** mit 6 Gesellen, 20 **Heringshändler** 2c. und 409 **privilegirte Bettler**. Die Abgaben der Stadt an den König belaufen sich jährlich nur auf 33758 Fl. oder 5626 Rthlr., dahingegen die jährlichen Ausgaben derselben 58294 Fl. betragen. — Der Handel und die Ausfuhr, besonders aus dem westlichen Polen, ist im Vergleich mit andern Zeiten dieß Jahr beträchtlich geringer gewesen. Eine Hauptursache davon ist die Weichsel gewesen, deren mehrentheils seichtes Wasser die Schiffahrt sehr behindert hat.

In den östlichen Provinzen des Reichs herrschen andre bekannte Calamitäten. Die Einwohner fahren fort, die grösten Klagen über die Beschwerlichkeiten und gewaltsamen Maaßregeln der Russen zu führen, die zu einer ausgebreiteten starken Erbitterung Gelegenheit gegeben. Indessen hat die Kaiserin bereits in einer Note vom 26sten November, durch ihren Ambassadeur zu Warschau, der Republik auf ihre Vorstellung wegen der Rußischen Truppen, antworten lassen, daß die Berichte übertrieben worden, daß nur ein kleines Corps Russen zur Bewahrung der Magazine in Polen geblieben wäre, welcher Aufenthalt unter freundschaftlichen und alliirten Nationen niemals aus einem so schlimmen Gesichtspunkte betrachtet werde, zumal wenn ein so kleines Detaschement die Lebensmittel bezahlt, und die allerstrengste Kriegszucht beobachtet. Die Kaiserin nehme einen lebhaften und aufrichtigen Antheil an der Wohlfahrt der Republik, deren Schicksal das politische System des Rußischen Hofes auf das wesentliche interessire."

VII.

Zweyte Königlich-Preußische Note an die Republik Polen, und Antwort der Stände des Reichstages darauf am 8ten December. Mit historischen Zusätzen.

Auf die erstere Preußische Declaration an die Republik Polen, die in dem 10ten Monatsstücke S. 1071 u. f. gegeben worden, und nach der Antwort des Reichstags darauf, welche im vorigen elften Stücke S. 1170 steht, ist eine zweyte Preußische Declaration erfolgt, die am 19ten November dem Reichstage übergeben wurde, wie schon im vorstehenden Artikel angeführt worden, und welche wir, als ein merkwürdiges historisches Stück, hier, (so wie die erste Declaration) in der französischen Original-Sprache, in welcher sie von eben dem erhabenen Staats-Minister Selbst aufgesetzt worden ist, mittheilen.

„Le soussigné Envoyé Extraordinaire de Sa Majesté le Roi de Prusse, ayant envoyé au Roi son Maître la Réponse, que Sa Majesté le Roi & les Etats Confédérés de la Diette de Pologne Lui ont donnée le 20. d'Octobre sur la Déclaration du 12. de ce mois, *) se trouve expressément chargé de témoigner aux illustres Etats de la Diette de Pologne la vive satisfaction, dont Sa Majesté a été pénétré en apprénant par cette Réponse, qu'ils ont rendu justice à Ses sentiments d'amitié pour la République & qu'ils ont bien voulu assurer, que le projet d'alliance entre la Russie & la Pologne, que Sa Majesté le Roi de Pologne & Ses Ministres ont proposée à la Cour de Russie, selon l'assurance de cette Cour, ne fait point l'objet de l'Acte d'Union de la Diette présente, qui ne s'occupoit que de l'augmentation des impôts & du militaire de la République.

Le Roi trouvant dans cette Réponse, une preuve aussi agréable que convaincante de la sagesse, qui dirige les

*) S. Elftes Stück, November, S. 1170 u. f.

les déliberations des Etats de la présente Diette, a appris avec le même plaisir, que les illustres Etats, fidéles à leurs justes principes, ont reglé dans la séance du trois de Novembre par une sanction publique, révetue de toutes les formalités constitutionelles, le commandement de leurs forces militaires d'une manière, qui en assurant l'indépendance de la République, en écarte la possibilité d'abus despotiques & d'influence étrangère, dont tout autre arrangement auroit été susceptible.

Sa Majesté croit pouvoir attendre de la prudence & de la fermeté éprouvée des Etats de la Diette, qu'ils ne se laisseront pas détourner d'un arrangement, qui fait tant d'honneur à leur sage prévoyance, par l'allégation ou la représentation de quelque garantie particuliere des constitutions précédentes, qui ne peut pas empêcher la République, de ne plus jamais améliorer la forme de son Gouvernemet, surtout après les abus fraichement éprouvés, & qui n'est pas même conforme aux stipulations primitives des traités de 1773, sur lesquels les garanties sont fondées, n'ayant été signées dans la Diette de 1775 que par la seule Puissance, qui la reclame à présent.

Le Roi n'en est pas moins prêt & disposé à remplir envers la Sérénissime Republique ses engagemens d'alliance & de garantie générale, sur-tout pour Lui assurer son indépendance, sans vouloir d'ailleurs s'immiscer dans ses affaires intérieures, ni géner la liberté de ses déliberations & de ses résolutions, laquelle il garantira plutôt de son mieux.

Sa Majesté se flatte, que les illustres Etats de la présente Diette se tiendront fermement persuadés de la sincérité & de la pureté de ces assurances & de ses intentions amicales pour la République, sans se laisser prévenir par des insinuations sinistres, dictées par un esprit de partialité, quoique couvert par le voile du patriotisme, ni par des déclamations odieuses de quelques particuliers, qui ne respectent ni la vérité, ni les égards dus aux morts & aux vivans, & qui n'ont pour but que

de détacher la République de la Cour de Prusse, son plus ancien allié, qui Lui a quelquefois été utile, & qui du moins ne Lui est pas à charge.

Le Roi croit avoir donné par sa Déclaration du 12. d'Octobre, & par celle qui a été faite en dernier lieu au Ministre de la Cour de Russie à Berlin, des preuves non équivoques, de ses sentimens pour la fureté & le bien être de la République, sans redouter aucunes autres considérations d'ailleurs importantes, & Sa Majesté espére par conséquent, que les Etats confédérés de la République, accueilliront cette nouvelle Déclaration avec cette attention & cette déférence, qu'elle mérite par les sentimens de la plus pure & sincère amitié, & du bon voisinage qui l'ont dictée, & par les vues non douteuses pour le bonheur de la Pologne qu'elle doit manifester aux Membres non prévenus de la Diette.

Faite à Varsovie ce 19. Novembre 1788.

Louis de Buchholtz.

Die Wirkungen, welche diese Note auf dem Reichstage zu Warschau machte, zeigten sich in den Sitzungen am 21sten und 22sten November sehr lebhaft, wovon wir folgende Particularitäten anführen können.

Der Fürst Primas, Bruder des Königs, gab erstlich zu erwägen, da es schien, daß Polen anjetzt keine wirkliche Allianz mit grossen Mächten hätte, wie sehr man alle benachbarte Souveraine schonen, und keinen aufbringen müsse. Die Aufhebung des Conseil permanent, die man vorzuhaben schiene, müsse einen Bruch des Tractats mit Rußland verursachen. Er riethe daher zu Negociationen. Diese Meynung unterstützten der Fürst Machzalsky, Bischof von Wilna, der Castellan von Woynik, Ozarowsky, der Litthauische Unterkanzler, Chreptowicz, der Kronhofmarschall, Raßczinsky, und der Kron-Groß-Marschall, Mniszek.

Dagegen behauptete der Landbote von Chelm, Suchodolsky, welcher sich überhaupt bey diesem Reichstage durch seine kräftige Vorträge auszeichnet, daß es eine Kränkung der Republik wäre, wenn irgend eine Macht

sie

sie durch eine sogenannte Garantie binden, und geniren, und gar drohen wollte, wie Rußland gethan habe. Er las aus der obigen **Preußischen Note** die Stelle vor, in welcher gesagt wird, daß **keine Garantie die Republik verhindern könne**, ihre Regierungsform noch immer mehr zu verbessern. Darauf that der Woiwode von Siradien, **Walewski**, den Vortrag, daß er glaube, rathen zu müssen, einen Gesandten an den König von Preussen zu schicken, und tractiren zu lassen, daß die **Republik Polen der Preußischen, Englischen und Holländischen Allianz, auch**, wenn es seyn könnte, **dem teutschen Fürstenbunde mit beyträte.** — Der Fürst Sapieha wandte vor dießmal die weitere Behandlung dieses Vortrags dadurch ab, daß er erinnerte, man mische zu viele Materien unter einander, da anjetzt die Einrichtung der Kriegs-Commission zu Stande zu bringen sey. Doch erklärte er sich dahin: „ daß er lieber von Nachbarn Verfolgungen erdulden, als die Republik durch Garantien genirt, und so seine Nation als eine verachtete da stehen sehen wollte. „

In der folgenden Seßion, am 22sten November, trat der oben erwähnte Herr **Suchodolsky** wieder auf, und behauptete, „ **das Conseil permanent sey blos ein Werk der nachbarlichen Uebermacht, zum Unglücke des Landes, und er wünsche, daß es die Nation gänzlich aufhebe.** „ Es kam jedoch noch nicht zur Stimmung darüber, sondern man nahm wieder die Kriegs-Commission, und die Zeit der Wahl ihrer Mitglieder vor, wovon in dem vorstehenden Artikel der Bericht gegeben worden.

Die 29ste Seßion, **am 4ten December**, wurde durch 3 Gegenstände, die alle zu **Einem** Zwecke gereichten, und daher hier angeführt werden müssen, sehr merkwürdig. **Erstlich** hielt der Bischof von Cujavien eine sehr wohl ausgearbeitete Rede, in welcher er die Nothwendigkeit darstellte, daß die **Republik Polen mit dem Könige von Preussen in die genaueste und unauflöslichste Verbindung trete.**

Zweytens wurde von den Klagen über die öftere Unterbrechung der Sessionen, wegen der Kränklichkeit des Königs, und die dadurch verursachte Verzögerung der Geschäfte, Anlaß gegeben, daß der Landbote von Trock, Herr Zalesky, vorschlug, den Reichstag, vom 15ten December, auf so lange Zeit, als es die Umstände erfordern würden, ad tempus bene visum, zu prolongiren. Diese Proposition wurde auch gleich einmüthig angenommen, und genehmigt. So war der erste Schritt zum immerwährenden Reichstage glücklich gethan.

Drittens wurde die Antwort der Stände der Republik, und des Reichstages, auf die obige Königlich Preußische zweyte Note, verlesen, die aber erst vom 8ten December datirt, und an dem Tage dem Königl. Preußischen Gesandten übergeben worden ist, und welche von folgendem merkwürdigen wörtlichen Inhalte, in der französischen Original-Sprache, ist, in welcher sie übergeben worden.

„Les soussignés par ordre exprès du Roi & des Etats confédérés de la Diette présente, ont l'honneur de remettre à Monsieur de Buchholtz, Envoyé Extraordinaire de Sa Majesté le Roi de Prusse, la réponse qui suit, réponse rélative à la déclaration, par lui remise le 19. Novembre de l'anné courante.

Les assurances d'un bon voisinage, & d'une amitié toujours plus manifestée dans la seconde déclaration de Sa Maj. le Roi de Prusse, ont de nouveau excité les sentimens de la plus vive réconnoissance des Etats assemblés.

Si l'établissement de la commission de guerre s'est attiré les témoignages flatteurs de Sa Majesté le Roi de Prusse, la continuation des travaux de la législation sur le même objet établit: que la Diette dans ses loix subséquentes, suit non seulement les principes de son gouvernement libre & Républicain, mais qu'elle y procède, en acquerant journellement un esprit plus unanime.

C'est par là même, que la République cherche à prouver à Sa Majesté le Roi de Prusse, combien elle apprécie la sagesse de ses vuës, combien Elle désire rem-

remplir ses souhaits, & comment Elle tâche, de répondre aux preuves non équivoques pour la sureté & le bien-être de la Pologne, preuves que Sa Majesté déclare généreusement supérieures à des considérations d'ailleurs importantes.

Quoique la liberté de penser & de parler soit une des propriétés constitutives d'un Gouvernement Républicain, la différence des opinions & des discours, ne fait point cependant d'impression sur la volonté générale de la nation, & des Etats assemblés.

La nation indisposée contre l'interprétation inusitée & illimitée de la garantie de son Gouvernement, n'étend pas ses inquiétudes jusqu'à s'allarmer sur une garantie, conforme à son indépendance. Telle est celle, que Sa Majesté le Roi de Prusse definit dans Sa déclaration, une garantie générale de l'indépendance de la République, sans s'immiscer dans les affaires intérieures, ni géner la liberté de Ses déliberations, & de Ses decisions, garantie, que la nation conçoit, ne pouvoir jamais être employée par le garant contre la République, & qui ne le seroit même en sa faveur, qu'à la demande des Etats assemblés en Diette, contre le violateur de Sa souveraineté, de Sa libertê & de l'intégrité des Ses possessions.

Sa Majesté le Roi de Prusse étant prêt & disposé dans ces vues amicales, à remplir envers la République Ses engagements d'alliance & de garantie générale, la nation ne peut de son côté, que les accepter avec une réciprocité de désir & de sentiment.

La sollicitude de la République, sur tout ce qui a rapport aux garanties indéfinies, avoit déjà fait envisager dans la réponse, qu'Elle a donnée à la Cour de Petersbourg le 17. Novembre, la voye des négociations avec les Cours voisines, comme le moyen le plus sûr de parvenir à l'existance la plus parfaite de la République.

En offrant nommement à Sa Majesté le Roi de Prusse par un Ministre accrédité, qui sera incessamment nommé, l'ouverture d'une négociation, les Etats

assemblés sont entierement persuadés, que Sa Majesté voudra bien continuer des procédés aussi amicals que généreux, & si conformes à la sureté & au bonheur de la République.

Sa Majesté le Roi de Prusse etablira ainsi à jamais la haute opinion, que la nation Polonoise a conçue de Sa magnanimité, & de son caractère, qui reunit toujours la plus saine morale à Sa politique.

Varsovie, ce 8. Decembre, 1788.

Stanislaus Nalzecz Malachowski,
Référendaire de la Couronne, Maréchal de la Diette & de la Confédération de la Couronne.

Casimir Prince Sapieha,
Général d'artillerie de Lithuanie, Maréchal de la Confédération du Grand-Duché de Lithuanie.

VIII.

Türkenkriegsgeschichte. Waffenstillstand.

Die österreichischen und türkischen Kriegsheere zogen schon im October, und Anfangs Novembers, von einander weg, wie im vorigen Monatsstücke umständlich gemeldet worden. (S. 1178 — 1185. und S. 1244 u. f.) Seitdem haben sie sich noch mehr entfernt. Aus den, an angeführten Orten bemerkten, Dislocationen der kaiserlichen Truppen konnte man schon sehen, daß der Kaiser wegen der Ruhe im Winter sichre Maaßregeln habe. Noch mehr sahe man das, und konnte sich der Stillstandsruhe versichert halten, da, nach einem ganz unerwarteten Befehle, die Redouten und Befestigungen des Dammes **bey Beschania** an der Save gegen Belgrad, die einige Millionen, und die beste Zeit des vorigen Feldzugs gekostet hatten, am 9ten und 10ten November eingerissen, die Vertheidigungswerke demolirt, und die Dammbrücken auf der Donawitza vernichtet wurden. Die Türken, denen diese Befestigungen immer der widrigste Gegenstand gewesen waren, wie die fast unaufhörlichen Angriffe auf den Damm bey Beschania im vorigen Feldzuge, die so viel Volk kosteten, und die kaiserlichen Truppen in beständiger Un-

Unruhe erhielten, bewiesen haben — die Türken wurden kaum diese Demolirungen gewahr, als sie **dabey mit helfen wollten.** Sie unternahmen am 11ten November wieder einen Angrif auf Beschania. Es kamen 12 bewafnete Schiffe den Savestrom herauf, und landeten, und setzten Truppen aus. Diese, die sich bis zu 600 Mann vermehrten, wozu noch einige hundert Spahis aus dem Lager bey Belgrad, von der andern Seite der Save kamen, griffen die beyden Flügel der österreichischen Truppen von Uhlanen und Dragonern an, und brachten sie zum Weichen. Doch setzten die Oesterreicher sich wieder, bekamen Verstärkung, und trieben endlich so die Türken zurück, die bis an Beschania gekommen waren, und verschiedene von den Verschanzungen zurückgebliebene Faschinen, die Reste der Brücken, und die Wachthäuser, und Hütten der Mannschaft vom Freycorps zerstörten und in Brand steckten. Die Action hatte von halb 12 Uhr bis 3 Uhr gedauert. Die Anzahl der österreichischen Todten wird in dem Hofberichte zu 16 Mann und 19 Pferden, die der Verwundeten zu 51 Mann, und 70 Pferden angegeben. Eben dieser Hofbericht nennt diesen Angrif eine **Recognoscirung**, und dieß scheint es auch allen Umständen nach gewesen zu seyn, wobey es aber sehr hitzig zugegangen, und die Türken ihre Absicht, die Zerstörung des **famösen Damms bey Beschania**, die sie so lange her vorhatten, und die nun ohne ihr Zuthun geschehen war, sich noch viel Blut kosten liessen, dafür aber die sicherste Ueberzeugung der Sache erhielten.

Eben so, wie die Verschanzungen des Damms bey Beschania gegen Belgrad, wurden auch die Werke und Verschanzungen der Brücke bey **Gradisca** am 7ten und 8ten November demolirt, und gänzlich vernichtet, die Schanzkörbe und Geräthschaften weggebracht, die Schifbrücken ausgehoben, und alle Befestigungen zerstört. Die Türken in Gradisca steckten bey diesem Anblicke Siegesfahnen auf die Mauern, und schickten Couriere nach Constantinopel. Sie machten keine Angriffe, wie die bey Belgrad, denn ihr Bassa hatte ihnen befohlen, nicht zu schiessen, wenn die Oesterreicher es nicht thäten.

Alle

Alle diese und mehrere Umstände zeigten schon deutlich, daß man auf Ruhe im Winter und einen Waffenstillstand rechnen konnte. Und bald drauf wurde auch bekannt, daß am 17ten November ein Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dem Pascha von Rumelien, der in Abwesenheit des Großvezeers den Oberbefehl der Osmannischen Kriegsmacht führte, vorläufig, bis zur Ratification des Groß-Sultans, gezeichnet worden sey. Dieser Waffenstillstand, welcher eine Folge der Anerbietung des Großveziers dazu, und der Liebe des Kaisers zu seinen Truppen, und des Wunsches, ihnen Erholung und Ruhe im Winter zu gönnen, gewesen ist, betraf vorerst nur die Truppen in Croatien, Syrmien, und im Bannate, bey welchen allen auch derselbe öffentlich, so wie gegenseitig bey den Türken, bekannt gemacht worden ist. Schon seit Ende Octobers war er im Werke, und er soll vorerst 3 Monate, also bis im Februar, dauern, und 10 Tage vor dem Anfange neuer Feindseligkeiten von dem Theile, der ihn brechen will, aufgekündigt werden. Man erwartete noch die Ratification von Constantinopel, die wohl keinem Zweifel unterworfen ist. Vielmehr wissen wir aus guten Quellen, daß dieser Waffenstillstand eine Veranlassung zu Friedens-Präliminarien zwischen Oesterreich und der Pforte werden möchte, und den Weg dazu gebahnt hat. Mehr kann davon noch nicht anjetzt gesagt werden. — —

Indessen sind, noch vor der Bekanntmachung des Waffenstillstandes, hier und da einzelne, unbedeutende Scharmützel, und Streifereyen vorgefallen, die keine Erwähnung verdienen. — Der Kaiser, der dem oben erzählten Angriffe auf den Damm bey Beschania, von dem Observatorio zu Semlin, selbst zugesehn hatte, reisete gleich drauf nach Ofen, wo er bis zum 1sten December blieb, und von da nach Wien gieng. Hier kam er, nach einer 9monatlichen Abwesenheit, am 5ten December an.

Bey dem Corps des Prinzen von Koburg, der überhaupt in diesem Feldzuge den Lorbeerkranz erfochten hat, wurde indessen noch ein glücklicher Streich ausgeführt.

führt. Der Major Scherz überfiel den türkischen Seraskier Pascha, zu **Rimnik**, der sich auf eine höchstunvorsichtige Weise, nur mit 82 Mann, und einigen Arnauten dahin begeben hatte, und nahm ihn, nachdem er sich in seiner Wohnung tapfer vertheidiget, und schon 29 seiner Leute verloren hatte, und selbst verwundet wurde, indem die übrigen davon liefen, nach einem 6stündigen Kampfe, gefangen. Dieß geschahe am 14ten November; und in der Nacht vom 29sten November geschahe bey dem Corps des Feldmarschalls Laudon ein andrer Ueberfall von dem General Quosdanovich, welcher die Stadt Travnik in Bosnien überrumpelte, einnahm, und den Pascha mit einiger Mannschaft gefangen bekam, und gute Beute machte.

Der Prinz von Koburg hatte Anfangs Novembers vier Regimenter nach Galizien detaschirt, um einen Cordon an der polnischen Grenze zu ziehen, und dort in die Cantonnirungsquartiere zu gehen. Er selbst blieb mit dem übrigen Corps bey **Roman** stehen, wo das Hauptquartier war. Die Truppen cantonnirten in der Nähe herum.

Die rußischen Truppen unter dem Befehle des Grafen Feldmarschalls von **Romanzow** standen in **Jassy**, und da herum. In Jassy sollte das Hauptquartier des Winters seyn, und die übrigen Truppen in der Moldau verlegt werden. Dieß bewog den Prinzen von Koburg, Anstalten zum Rückmarsche nach der **Buckowine** zu machen, wo er die Winterquartiere beziehen wollte, da dort die Zufuhre leichter, die Lebensmittel wohlfeiler, und die Quartiere bequemer sind.

Die Türken hatten sich ganz in der Wallachey zurückgezogen. Bey **Bucharest** stand ein ansehnliches Corps, und andere zu **Galaz**, und zu **Brailow**, in welchen Gegenden sie Winterquartiere halten zu wollen schienen. Der Tatar-Chan behauptete seine Position bey **Mohilow-Rebui**.

Die Armee des Fürsten von Potemkin bey **Oczakow** hat nichts entscheidendes ausführen können. Da aller

aller Thätigkeit ohnerachtet in dem ganzen Feldzuge keine ersteigliche Bresche hat gemacht werden können, so hat man selbst von Petersburg aus dem Fürsten befohlen, keinen General-Sturm zu wagen, sondern, wenn die Witterung die förmliche Belagerung nicht mehr erlaubte, sie in eine enge Blokade von der Landseite zu verwandeln, und die Truppen um die Festung in der Distanz von 2 bis 3 Wersten in Baraken unterzubringen. Dieß ist auch geschehen; die Cavallerie ist größtentheils weggeschickt, und die andern Truppen sind in Hütten halb unter der Erde, untergebracht worden.

Unterdessen ist es dem Capitain-Pascha geglückt, in der Nacht vom 1sten November eine grosse Anzahl Truppen, die man zu 10,000 Mann angiebt, und alle nöthige Lebensmittel und Kriegsmunition in die Festung zu schaffen, und dagegen alle unnütze Einwohner, Weiber, und Kinder auf seinen Schiffen wegzubringen. — Der Fürst von Potemkin versuchte noch am 3ten November eine heftige Kanonade auf die Festung, die aber ohne alle Wirkung blieb. Der Capitain-Pascha gieng darauf am 16ten November von Oczakow weg, und in See, und nach Varna. Die Russen griffen am 18ten die kleine Insel Beresan mit solcher Heftigkeit an, daß die dasige aus 400 Mann bestehende Besatzung sich zu Kriegsgefangnen ergeben mußten, wobey die Russen 20 Kanonen und Munition und Lebensmittel erbeuteten. Nach den ganz neuesten Nachrichten haben die Türken abermals einen sehr starken Ausfall aus Oczakow gethan, wobey ein rußischer General und viel Volk geblieben ist.

Die rußische Armee in der Kuban hat noch im Herbste einige Züge über den Kubanfluß hin unternommen. General Tekelly zerstreuete die aus den dasigen Völkerschaften bestehende Haufen, wurde in einigen Defileen heftig angegriffen, trieb die Türken und Tatarn aber doch bis an den Fluß Mota zurück, und verdarb und verbrannte ihnen da ihre eingesammelte Getreide-Vorräthe und Wohnungen, und was sie hatten. Am 7ten October kam es beym Flusse Ubino zu einem heftigen Gefechte, worinnen

aber

aber doch endlich die Russen siegten. Worauf General Tekelly weiter marschirte, an dem Flusse Emansa mit dem Generale Talisin sich vereinigte, und die Russen da weiter hin das Land verwüsteten, und verheerten.

Von **Constantinopel** hat man anjetzt wenig ächte und zuverläßige Nachrichten. Denen die man in den Zeitungen liest, fehlt mehrentheils Wahrheit, und wirklicher Bericht. So ist es z. B. gar nicht glaublich, daß man mit dem Großvezier unzufrieden gewesen sey, da er glücklicher gewesen, als er erwarten konnte, und wenn er nichts erobert hat, dieß auch gar nicht seine Absicht gewesen ist, indem er durchaus eine Hauptschlacht vermeiden sollte, und wollte, und der kaiserlichen und Romanzowschen Armee nur möglichen Abbruch zu thun bestimmt war, sich aber mit keiner ernsthaft einlassen konnte, ohne die andre in den Rücken zu bekommen. In den Umständen, in denen sich die Pforte in diesem Jahre befand, durfte sie an keine neue Eroberungen denken, und mußte ihren Plan bloß dahin richten, alle ihre weitläuftigen Grenzen gegen die beyden grossen Kaiserhöfe, und deren Kriegsheere, so viel es möglich wäre, zu decken.

Der Großvezier ist, wie man nun sicher weiß, gar nicht nach Servien und Belgrad gekommen, sondern mit der Hauptarmee nach Widdin gegangen, mit einem Theile davon weiter nach Adrianopel, und er selbst nach Constantinopel. Dort ist jedoch sein Freund, und Stellvertreter, der Kaimakan, unvermuthet und plötzlich abgesetzt worden, und sein Nachfolger soll ein friedliebender Mann, und ein ehemals erklärter Feind des Großveziers seyn. Der Reis Effendi, oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem man jetzt das Lob vielfach giebt, was wir ihm vorlängst im Journale, bey seiner Ansetzung an diesen Posten ertheilten, ist gestorben, und seine wichtige Stelle eine Weile unbesetzt geblieben. Vielleicht hat man dazu auch einen friedliebenden Mann gesucht. Gewiß ist es, daß zu Constantinopel neue Friedensanträge geschehen sind, von denen man jetzt desto bessere Hofnung hegt, da der französische Minister kürzlichst wieder einen neuen star-

ken

ken Einfluß in dem Divan erhalten hat. Zwar sind auch neue Verbindungen mit Schweden geschlossen worden. Aber wenn kein allgemeiner Friede zu Stande gebracht werden könnte, da die Pforte immer noch die Krimm wieder verlangt, und dieß ein so schwerer Punct ist; so wäre es doch möglich, daß zwischen der Pforte und Oesterreich der Waffenstillstand zu einem Frieden führte. Noch sind aber die Unterhandlungen deshalb kaum entworfen, und angetragen.

IX.

Memoire des K. Preußischen Hofes an den K. Rußischen, wegen der Polnischen Angelegenheiten. Wesentliche Antwort des K. Rußischen Hofes.

Die hier folgende diplomatische Note bedarf keiner Einleitung, keiner Anmerkung über ihren Inhalt, ihren abgemeßnen und dabey so freundlichen Styl, und über ihre Wichtigkeit. Wir führen bloß an, daß sie sowol dem rußischen Gesandten zu Berlin, als auch dem rußischen Ambassadeur zu Warschau übergeben, und einigen der polnischen Reichsstände mitgetheilt worden ist.

„Der König konnte nicht anders als sehr lebhaft betroffen seyn, da er durch die von dem Grafen von Stackelberg am 26sten August dem königl. Minister zu Warschau, Hrn. von Buchholz, übergebene Erklärung vernahm, daß Ihro Majestät die Kaiserin von Rußland die Absicht hätten, mit der Republik von Polen zur Aufrechthaltung und Sicherheit dieses Reichs und gegen den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit (wie es in der weiteren Erklärung heißt, die für den Gesandten, Baron Keller, bestimmt war;

war; aber wegen dessen Unpäßlichkeit durch den Grafen von Stackelberg am 19ten September zu Warschau dem Herrn von Buchholz ist behändiget worden) eine offensive Allianz zu schliessen. Es ist wahr, daß der Herr Bothschafter beyfügte, diese Allianz hätte keinen andern Endzweck, und würde das Beste der übrigen Nachbarn, insbesondere aber Sr. Preußischen Majestät nicht beeinträchtigen; und Se. Majest. hätten sich durch diese Zusicherungen beruhigen lassen, auch sich gerne an die Treue derjenigen gehalten, welche die Kaiserin, Sr. Majestät in dieser Rücksicht insbesondere haben ertheilen lassen; wenn die Umstände erlaubt hätten zu urtheilen, daß die Wirkungen und Folgen so allgemeinen Versicherungen zusagen könnten. Man begreift nicht, wie der Warschauer Hof den Antrag machen konnte, bey dem rußischen Hofe um eine solche Allianz anzusuchen, da die Republik bereits in defensiven Verbindungen sowol mit Rußland, als mit Preussen, und mit dem Wiener Hofe stehet, welche die Aufrechthaltung und Sicherheit Polens auf immer gewähren. Man sieht gar keine Gefahr für diese Aufrechthaltung von Seiten keiner der benachbarten Mächte, es wäre denn, man wollte beleidigenden und eiteln Verdacht erwecken. Auch kann die Republik keiner neuen Defensiv-Allianz benöthigt seyn, da es gar nicht glaublich scheint, daß diejenige Macht, welche allezeit so sorgfältig den Carlowitzer Frieden beobachtet hat, denselben in dem Augenblicke des gegenwärtigen Krieges brechen sollte, um die Zahl ihrer Feinde zu vermehren. Wenn, anderer Seits, der rußische Hof diese Allianz wünschte, um sich des Beystands der Republik gegen die osmannische Pforte zu versichern, so würde sie Polen in einen für dieses Reich sehr gefährlichen Krieg verwickeln, und nur den Türken einen gesetzmäßigen Vorwand geben, die Republik als eine erklärte Feindin zu behandeln, und derselben Gebiet zu verheeren. Es ist natürlich, daß der König, als Nachbar und Freund der Republik, als ihr Alliirter, und als Garant ihrer Verfassung und Erhaltung, nicht gleichgültig zusehen könnte, wenn Polen auf solche Art in einen für dasselbe gewiß verderblichen Krieg mit einer mächtigen Nation verwickelt

würde, die zwischen Gränzen keinen Unterschied zu machen weiß, so daß also das Kriegsfeuer sich weiter ausgebreitet hätte, die angränzenden Provinzen des Königs den Streifereyen der kriegführenden Mächte wären ausgesetzt gewesen, und der Verkehr zwischen den benachbarten Staaten vernichtet worden wäre, ausser dem Antheile, den der König insonderheit an der Erhaltung und dem Wohlstande des gesammten polnischen Gebiets nehmen muß.

Nachdem Se. Majestät alle diese nachtheiligen Folgen der angetragenen Allianz, sowol durch Hrn. von Buchholz dem Grafen von Stackelberg, als durch Herrn von Keller dem Ministerium des rußisch-kaiserlichen Hofes selbst haben vorstellen lassen, hätte der König ruhig die gute Wirkung davon abgewartet, wenn nicht der Herr Graf von Stackelberg, obschon auf eine unbestimmte und unsichere Art, noch zu Ende Septembers, wenige Tage vor Eröfnung des Reichstags zu erkennen gegeben hätte, daß sein Hof bey der Absicht, jene Allianz zu schliessen, beharre. Es darf daher die Kaiserin nicht befremden, daß der König, welcher mit Recht über die Beharrlichkeit der Höfe von Rußland und Warschau in einer so schädlichen Absicht, beunruhiget ward, sich durch die vom Herrn von Buchholz übergebene Erklärung an die auf einem gemeinschaftlichen Reichstage versammelten Stände des polnischen Reichs gewendet, und denselben die Unruhe, und die gerechten Beweggründe eröfnet habe, welche den Vorschlag jener Allianz beseitigen müssen. Se. Maj. sind gänzlich beruhiget worden, da Sie aus der Antwort der Stände ersehen, daß dieselben bisher an dem Vorschlage der oft erwähnten Allianz keinen Theil genommen haben. Mit noch grösserem Vergnügen haben Se. Maj. aus der Erklärung, welche der Graf von Nesselrode so eben dem königl. Ministerium gemacht hat, ersehen, daß die Kaiserin ihrem Bothschafter zu Warschau befohlen hat, alle weitern Schritte in dieser Sache einzustellen, und dieselben ganz fallen zu lassen. Der König erkennet in dieser Entschliessung der Kaiserin eine Probe von der Großmuth dieser erlauchten Fürstin, und von ihren freundschaftlichen

Ge-

Gesinnungen, sowol für die Republik Polen, als für Se. Preußische Majestät, höchstwelche nicht unterlassen werden, diesen Gesinnungen auf vollkommen gleiche Weise zu entsprechen, und dazu noch mehr würden bewogen werden, wenn, wie Se. Majestät hoffen, Ihre kaiserl. Majestät bestimmte Maaßregeln nehmen wollten, damit in der Fortdauer des Krieges mit der oßmannischen Pforte die Neutralität der Republik keiner Verletzung, und selbst nicht dem Verdachte ausgesetzt werde, als wenn die Republik durch den beständigen Durchzug und Aufenthalt der rußischen Truppen auf polnischem Gebiete, unmittelbar an diesem Kriege Theil nehme, und die Pforte kein Recht erhalte, gleiche Begünstigungen zu erhalten, und in der Folge das Kriegstheater in Polen aufzuschlagen.

Der König schmeichelt sich, die Kaiserin werde durch eine so gerechte als großmüthige Schonung zur Sicherheit der mit Ihrer Maj. alliirten Republik beytragen, und vielleicht selbst durch **Annehmung der Vermittlung**, welche Se. Maj. der König sammt seinen Alliirten angeboten hat, das so sehr erwünschte **Werk der allgemeinen Friedensherstellung** befördern, und dadurch zugleich den **Oestlichen** und **Nördlichen** Theilen von Europa den Frieden und die Ruhe wieder geben."

Die **Antwort des Rußischen Hofes** hat im wesentlichen, wie zum Theil schon aus öffentlichen Blättern bekannt, darinnen bestanden, daß „Ihro kaiserl. Maj. die geneigtesten Gesinnungen und ein volles Vertrauen auf Se. Preußische Majestät zu erkennen geben, und dabey erklären, daß nur eine kleine Anzahl rußischer Truppen zur Bewahrung der Magazine in Polen sich befinde, und daß auch diese Truppen Polen verlassen sollen, sobald **Friedensverhandlungen** angestellt werden, **wegen welcher die Kaiserin Sr. Preußischen Majestät Anerbietungen annimmt, und um Dero guten Dienste ersucht, die Feinde der Kaiserin zu bewegen, ihr anständige und annehmliche Bedingungen anzutragen.**"



So wäre zwar allerdings ein Anschein zu Friedens-Unterhandlungen vorhanden, wenn sich nur das gegenseitige Interesse, und die noch so sehr einander entgegenstehenden Foderungen zu einem Vereinigungspuncte bringen lassen.

Der nachstehende Artikel ist damit im Zusammenhange.

X.

Note des K. Schwedischen Gesandten an die Generalstaaten, zur Friedens-Vermittlung im Nordischen Kriege.

Folgende Note übergab am 13ten November der Graf von Bunge, in einer Conferenz, im Haag, zur Berathschlagung der Generalstaaten.

„Der unterzeichnete Chargé d'Affaires Sr. Schwedischen Majestät hat Befehl, Ihro Hochmögenden das Verlangen zu erkennen zu geben, welches der König, sein Herr, heget, den Frieden im Norden wieder hergestellt zu sehen. Der König, welcher im gegenwärtigen Zeitpuncte mehr das allgemeine Interesse von Europa, als den **Enthusiasmus der Schwedischen Nation, und den Eifer, welchen sie zur Vertheidigung des Vaterlandes bezeigt,** in Betracht zieht, ist entschlossen, so viel nur immer möglich, das Friedenswerk zu erleichtern.

Der Unterzeichnete zweifelt nicht, daß Ihro Hochmögenden diese Gesinnungen, als einen Beweis der Achtung, und des Werthes, den Se. Majestät auf die Intervention der vermittelnden Höfe setzen, an welcher Ihro

Ihro Hochmögenden haben Antheil nehmen wollen, ansehen werden.

Haag, den 13ten November 1788.

(Unterzeichnet: der Graf von Bunge.)

XI.

Nachtrag zur Nordischen Kriegsgeschichte dieses Jahrs.

Obgleich in dem nordischen Kriege keine grosse merkwürdige Begebenheiten weiter vorgefallen sind, so gehören doch noch einige interessante Umstände, und Anmerkungen zur Vollständigkeit dieser Jahrsgeschichte.

Die bereits im vorigen Stücke angeführte **dritte Waffenstillstands Convention** zwischen dem Könige von Schweden, und dem Prinzen Carl von Hessen, besteht, nach den in öffentlichen Blättern davon befindlichen Abschriften, aus 6 Artikeln. Nach dem 1sten wird der Waffenstillstand zu Lande und zur See, **auf 6 Monate**, nach dem Ablaufe des damals subsistirenden, das ist, **bis zum 13ten May 1789, verlängert.** 2) Während der Dauer des Waffenstillstands soll keine Feindseligkeit, von Seiten der dänischen Land- und Seemacht, unter dem Namen der Hülfstruppen, gegen die Schwedischen Provinzen oder Schwedische Unterthanen begangen werden: und es soll eine gleiche Reciprocität von Seiten Schwedens gegen Dänemark beobachtet werden. 3) Keine dänische Militairperson wird über die Norwegische Grenze gehn, ohne mit einem Schwedischen Passe dazu berechtigt zu seyn, eben so keine Schwedische Militairperson ins dänische Norwegen. 4) Die Kranken, die etwan nach dem Ausmarsche des Prinzen von Hessen, von seiner Armee in Schweden bleiben möchten, werden mit aller ihrem Zustande schuldigen Achtung behandelt, und einige Officiere von dem Prinzen von Hessen ernannt, um auf sie Acht zu haben, und ihren Rückmarsch zu dirigiren, sobald.

bald sie im Stande sind, dahin transportirt zu werden. 5) Alle Kriegsgefangne sollen von beyden Seiten losgelassen werden: aber sie sollen in diesem Kriege weder gegen die Rußische Kaiserin, noch ihre Bundsgenossen dienen. Die Königreiche Schweden und Dänemark werden, so lange dieser Waffenstillstand dauert, als im vollkommensten Frieden mit einander angesehen, und im Falle da eine der hohen contrahirenden Partheyen die Absicht haben sollte, die Feindseligkeiten zu Ende dieses Waffenstillstandes wieder anzufangen, so soll sie gehalten seyn, 40 Tage vorher davon Nachricht zu geben. 6) Diese Convention soll in allen ihren Puncten von den Höfen zu Berlin und London garantirt werden. Unterzeichnet zu Uddewalla von dem Prinzen Carl von Hessen, den 5ten Nov. 1788.

Gleich am folgenden Tage nach dieser Unterzeichnung, am 6ten November, fiengen die dänischen Truppen an, Kongself, Wennersburg, Uddewalla, und das Schwedische Gebiet überhaupt, zu verlassen. Am 12ten November kam der Kronprinz, der Feldmarschall, und die ganze Armee und Bagage aus Schweden, über Swinesund, in Norwegen an. Es war beynahe dieselbe Anzahl von 10,000 Mann, mit welchem der Anführer durch die unwegsamsten Defileen, bey dem rauhsten Wetter gegangen war, und mit ihnen vielerley Beschwerlichkeiten ausgehalten hatte. Ein Officier und 60 Mann waren gestorben, den Lieutenant Telequist, und 5 Mann inbegriffen, die bey Quistrum auf dem ehrenvollen Kampsplatze blieben, wo der General Hierta und der Oberste Tranefeld mit 800 Schweden sich, wie in dem obigen ersten Artikel umständlich angeführt ist, an 1800 Dänen, die der Prinz Carl von Hessen Selbst anführte, ergaben, und wobey die Dänen, oder eigentlicher Normänner, einen Fluß durchschwammen, Klippen erstiegen, und mit unerschrocknem Muthe fochten, ob sie gleich nur 14 sogenannte Amüsetten, die Schweden hingegen in einer vortheilhaften Positirung eine Haubitze, und 9 schwere Kanonen hatten. In 14 Tagen hat die dänische Armee die Stadt und Festung Strömstadt, Uddewalla, Kongself, die Festung Bahuus,

Amal

Amal und Wennersburg eingenommen, und einen Strich Landes, welcher das ganze Bahuus-Lehn, und einen Theil von Dalecarlien und Wärmeland ausmacht, und sich auf mehr als 150 Quadratmeilen beläuft. Sie war nur 1¾ Meilen von Gothemburg entfernt, als durch die Vermittlung von England und Preussen der bekannte Waffenstillstand zu Stande gebracht wurde. Während des ersten Waffenstillstands wurden einige Fahrzeuge mit dem Feldlazarethe, Provisionen, einiger Bagage, und Proviant, von Friedrichsstadt ohne Bedeckung nach Uddewalla, und die 10 bey Quistrum eroberten Kanonen von Uddewalla nach Friedrichsstadt geschickt, wurden aber unterwegens von den Schweden genommen. Der Feldmarschall, Prinz Carl von Hessen, foderte das Genommene zurück, weil es wider das Völkerrecht, währendem Stillstande weggenommen. Dieß machte einige Verzögerung bey der dritten Verlängerung des Waffenstillstandes. Endlich offerirte der Prinz Feldmarschall die Kanonen, auf Ersuchen des Königs von Schweden, demselben, zum Beweise der Achtung und Freundschaft. — Bey dem Rückmarsche der dänischen Armee von Uddewalla, gab noch der englische Minister, Herr von Elliot, seine Bewunderung über die Dispositionen, und den Muth und die Behendigkeit der dänischen Truppen zu erkennen, und konnte das rühmliche Verhalten dieser Truppen gegen die Einwohner, und ihr redliches und bescheidnes Betragen im feindlichen Lande nicht genug rühmen. Da der Prinz Feldmarschall fälschlich beschuldiget worden, schwere Contributionen an Geld und Fourage erhoben zu haben, so ist dagegen öffentlich bekannt gemacht worden, wie es notorisch sey, daß Er sich nie der Gerechtsame, worauf Er sich doch in diesem Falle hätte beruffen können, bedient habe, vielmehr hat er alles, was geliefert worden, mit baarem Gelde bezahlt, und der Kronprinz hat noch Geschenke ausgetheilt.

Nach dem Rückmarsche der Dänen giengen auch die bey Gothemburg versammelten **Schwedischen Truppen** aus einander, und ein grosser Theil davon nach Schonen, welches in der rauhen Jahrszeit ein sehr be-

schwerlicher Marsch war. Der König von Schweden gieng von Gothemburg nach Carlstadt, und kam schon am 28sten November wieder dahin zurück, wo er sich noch eine Zeitlang aufhielt, und von da, wie man glaubte, nach Stockholm zurück kehren wollte.

In **Finnland** waren die Schwedischen und Rußischen Truppen, schon seit dem 20sten October, wie in dem vorigen Stücke bereits angeführt worden, in den Winterquartieren; und es fiel weiter nichts erhebliches vor. Unterdessen ließ noch der Herzog Carl von Südermannland ein merkwürdiges Schreiben, unterm 27sten October von Louisa, an den Landeshauptmann zu Abo, ergehen, welches in den Schwedischen Zeitungen auch bekannt gemacht worden. In diesem Schreiben wird gesagt. „Der Prinz erachte es zur Erhaltung und Vertheidigung des Landes dienlich, und der Liebe für die Person Sr. Königl. Majestät und für das Vaterland, und der Erhaltung von dessen Gerechtsamen und Grundgesetzen, gemäß, sein äusserstes Bemühen darauf zu richten, alle die Versuche, die dawider gemacht werden könnten, zu beobachten und zu hintertreiben. Da er erfahren, daß etliche unbedachtsame und übelgesinnte Personen von offenbaren Feinden des Reichs sollten überredet seyn, unter dem gemeinen Manne im Lande falsche Gerüchte auszusprengen, die sich auf bevorstehende Veränderungen in den Gerechtsamen, und der Hoheit des Königs, und in der Constitution des Reichs bezögen: so befehle er, alle Einwohner an ihre Pflichten zu erinnern, zu warnen, und daß die Priesterschaft als würdige Mitbürger, und sorgfältige Priester die Herzen der Zuhörer erwecke und rühre, daß sie für fremde Absichten nie feil werde, und nicht das Wohl ihrer Zeitgenossen und Nachkommen für Vortheile und Gerechtsame aufopfere, welche von einem an der Trennung des Schwedischen Reichs von uralten Zeiten arbeitenden Nachbar ihnen wohl versprochen, aber nimmer zu Theil werden können. Sollten sich Leute mit bösen Ränken wider den König, das Reich, und die Gesetze, mit Worten oder Thaten abgeben; so sollen sie sogleich ergriffen, und der Strenge der Gesetze unterworfen werden.“

Laß

Fast zur selbigen Zeit wurde zu Gothemburg, unter den Augen des daselbst gegenwärtigen Königs von Schweden ein Schreiben aus Finnland, im Drucke ausgegeben, welches eben die Nachricht bestätigt, die wir im vorigen Stücke S. 1158 u. ff. von dem Aufstande bey den Schwedischen Truppen in Finnland gegeben. Noch heißt es weiter in diesem Schreiben: „Schon seit 4 bis 5 Jahren da der **Oberste Sprengporten**, nach seiner auswärtigen Reise fürs erstemal zurück kam, wurde ein von ihm, mit Zuziehung etlicher anderer, gemachter Plan, **Finnland, unter Rußischer Protection, und gegen Erlegung eines unbedeutenden Tributs an Schweden, selbständig zu erklären**, vorgezeigt. Im Jahre 1786 wurde dieses Gerücht von neuen rege, da Herr **von Sprengporten** von Holland zurückkam, und in Finnland einige Zeit verweilte, bis er selbst nach Rußland gieng. Schon seit 1778, da er auf hohen Befehl aus dem Reiche zu gehen genöthigt ward, hatte er eine grosse Ligue von jungen Personen in Finnland, die ihm zugethan waren. Während seines letzten Aufenthalts 1786, hatte er mehrere Zusammenkünfte mit seinen Anhängern, wo gewisse Maasregeln verabredet wurden, um **Finnland von Schweden abzusondern**, und es unter Rußischem Schutze, selbstständig zu machen. — Die Zusammenverschwörung brach aus, als eben Friedrichshamn erobert werden sollte. **Vier finnische Regimenter** zogen sich von Friedrichshamn innerhalb der Grenze zurück: die Häupter der Verschwornen machten eine Schrift an die Kaiserin von Rußland, baten um einen guten Frieden, und erboten sich Mittler zwischen dem Könige und der Kaiserin zu seyn. Die Finnischen Obersten waren die ersten, die zu gehorsamen sich weigerten: das Mißvergnügen sowohl höherer als niedriger Schwedischer Officiere äusserte sich nunmehr deutlich. Tausend falsche Gerüchte wurden ausgesprengt. Eine Menge Hindernisse auf alle mögliche Weise den Kriegsverrichtungen in Finnland entgegen gesetzt. Die Verschwornen haben die Hoheit und die Rechte des Königs und der Nation angegriffen. Doch sind in Finnland die Priester, Bürger,

und

und Bauern über das unwürdige, strafbare, und unverzeihliche Verhalten der Armee aufs höchste aufgebracht und geärgert. Die Generale **Meyerfeldt** und **Platen** sind fast die einzigen, auf deren Redlichkeit und Treue sich Se. Königl. Majestät verlassen konnte." — Dieß ist ein merkwürdiger historischer Nachtrag, der die Geschichte des Feldzugs in Finnland so völlig aufklärt, wie wir bisher immer schon angezeigt hatten, und unsern Berichten das Siegel der Authenticität aufdrückt.

Nach dem im vorigen Stücke bereits angeführten Tode des Admirals Greigh, übernahm der Contre-Admiral von **Spiridow** den Oberbefehl der Rußischen Flotte, von welcher 3 Linienschiffe, jedes von 66 Kanonen, nach der Ostsee gegangen sind, um sich mit denen, die zu Kopenhagen liegen, zu vereinigen, und daselbst zu überwintern; 10 Linienschiffe blieben zu Reval, und der Rest ist nach Kronstadt gegangen.

Sobald die Rußische Flotte die Gewässer vor **Helsingfors** verlassen hatte, segelte die dasige **Schwedische**, aus dem Hafen von Sweaburg, ohnerachtet des schon häufigen und starken Eises, wodurch sich die Thätigkeit und Geschicklichkeit ihrer Seeleute durcharbeitete, am 10ten November ab, und gelangte bey gutem Winde, glücklich zu **Carlscrona**, am 27sten November an. Sie bestand aus 15 Linienschiffen; in allen aus 24 Kriegsschiffen. Ihr Anführer war der Seeheld, Prinz Carl, welcher von Carlscrona bald nach Stockholm eilte, dort mit verdientem Enthusiasmus empfangen wurde, aber am 5ten December schon wieder von da weg zum Könige seinem Bruder, nach Gothemburg reisete, von daher man ihn mit dem Monarchen in Stockholm zurück erwartete.

So endigte sich der nordische Krieg im Jahre 1788.

XII.

XII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Großbritannien.

Die glückliche Lage, in welcher dieses Reich sich bisher, bey befestigter Ruhe und Würde von innen und aussen befand, ist durch den unvermuthetsten, plötzlichsten und unglücklichsten Fall, den die Menschheit kennt, gestöhret worden. Da der König, seitdem das Schicksal, welches die Vorsehung über ihn verhängt hat, sich sichtbarlich äusserte, kein Regierungsgeschäft mehr vornehmen konnte; so war das Ministerium auch nicht im Stande, die bis zum 20sten November fixirte Prorogation des Parlaments, noch weiter hinaus zu setzen, wie es eigentlich hätte geschehen sollen, sondern es mußte selbst dazu die Hände bieten, daß beyde Häuser sich am 20sten November versammleten. Alle zum Oberhause führende Zugänge waren mit Menschen angefüllt, weil das Gerücht in der Stadt allgemein war, der Thronerbe würde persönlich im Oberhause erscheinen; allein man irrte sich, und es erschien weder der Prinz von Wallis, noch einer der 3 übrigen anwesenden Prinzen des Königlichen Hauses. Nie sahe man vielleicht eine niedergeschlagenere und wahrhaft betrübtere Reichsversammlung. Nie war aber auch die Veranlassung melancholischer und erschütternder. Von den 558 Gliedern, aus welchen das Unterhaus besteht, waren gegen 400 gegenwärtig, und von den 260 Lords, die gegenwärtig das Oberhaus ausmachen, zählte man über 100 anwesend. Das jetzige Oberhaus besteht aus 4 Königlichen Prinzen, 26 Herzogen, 4 Marquis, 26 Bischöfen, 84 Grafen, 84 Barons, 16 Viscounts und 16 Schottischen

schen Pairs. Da die Anzahl des Oberhauses schwankend ist, indem durch Sterbfälle ohne Erben solche Pairswürden erlöschen, auch neue Creirungen Statt haben können, so ist die gegenwärtige Gleichheit in den verschiedenen Stuffen der Pairs-Titel auffallend. Im Oberhause stand der Großkanzler und im Unterhause der Premierminister, Herr **William Pitt** auf. Der Großkanzler sagte: daß es vermöge seines Amts seine Pflicht sey, die Befehle des Königs in Betreff einer weitern Prorogirung des Parlaments zu erhalten, wegen des notorischen üblen Zustandes Sr. Majestät Gesundheit aber, sey es nicht in seiner Macht gewesen, Zutritt zu Sr. Majestät Königlichen Person zu haben. Lord **Camden** schlug hierauf vor, daß das Oberhaus sich in 14 Tagen, den 4ten December, wieder versammlen solle, welches einmüthig genehmigt wurde. Ein gleiches geschahe im Unterhause. Der Premierminister erklärte daselbst: „Der besondere Umstand, daß sich das Parlament ohne die gewöhnliche vorläufige Nachricht versammlen müsse, werde durch die melancholische Lage des Königs verursacht, welche es seinen Dienern unmöglich mache, Befehle von ihm anzunehmen, so daß dieser unglücklichen Umstände wegen eine fernere Parlaments-Prorogation nicht hätte Statt haben können. Man habe von den Tagebüchern des Parlaments nach ähnlichen Fällen gesucht, um sie zum Vorbilde zu nehmen, aber nur sehr wenige gefunden, welche auch nur die geringste Aehnlichkeit gehabt hätten; und in diesen Fällen habe das auf solche Art zusammen getretene Haus, allemal adjournirt. Dieses werde also bey dem jetzigen Fall ebenfalls geschehen müssen, weil es höchst unanständig seyn würde, in der gegenwärtigen Lage die Betreibung öf-

fent-

fentlicher Angelegenheiten vorzunehmen." Sein Vorschlag, den 4ten December wieder zusammen zu kommen, wurde einmüthig genehmigt.

Diese Worte des Großkanzlers und Premierministers sind das einzige authentische, so man über des Königs Zustand hat, indem die Bülletins der Leibärzte, welche sehr kurz und unbestimmt sind, nur von einem Fieber reden. Vom 20sten bis 28sten November war in des Königs Zustande wenig, oder keine Veränderung vorgegangen; auf dem Schlosse zu Windsor aber, wo sich der König aufhält, herrschte am 27sten eine grosse Bewegung, da sämmtliche Glieder der Administration, nach einer Conferenz, welche die bisherigen heftigen Gegner, Lord **Thurlow**, Großkanzler, und Herr **Carl Fox**, Vertrauter des Thronerben, auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit mit einander gehabt hatten, zu **Windsor** erschienen, bey dem **Prinzen von Wallis** eine kurze **Audienz** hatten, und darauf in den Zimmern des Herzogs von York bis Abends spät mit genauer Befragung der Königlichen Leibärzte beschäftigt waren. Diese Versammlung wurde mit der grössesten Geheimhaltung geführt, und der Herzog von York war derjenige, welcher die mündlichen Botschaften und Aeusserungen, zwischen den versammleten Ministern, und dem in des Königs Vorzimmer befindlichen Prinzen von Wallis, besorgte. Am 28sten vertrat der Prinz von Wallis wirklich schon die Stelle seines Königlichen Vaters, indem er dem neuen **Preußischen Gesandten**, Baron von **Alvensleben**, die Antritts-Audienz, und dem abgehenden Grafen **Lusi** die Abschieds-Audienz ertheilte. Das Weitere und Nähere dieser wichtigen Epoche folgt unten im **Londner Briefe**.

Frankreich.

Das gegenwärtige Jahr fieng in diesem Reiche mit den parlamentarischen Streitigkeiten an, und endigt sich jetzt mit neuen Controversen und Discußionen, die die Notabeln und der künftige Reichstag veranlaßt haben.

Sie

Sie betreffen die Rechte und Foderungen des Tiers-Etats oder Bürgerstandes, und sind in Rücksicht der Verhältnisse der Nation, und der Grösse dieser letzten Classe derselben, von interessanter Wichtigkeit. Sie verlangt bey der vorhabenden Versammlung der allgemeinen Stände, mit dem Adel und der Geistlichkeit in gleich starker Anzahl repräsentirt zu werden. Viele Städte und Communen haben deshalb nachdrückliche Vorstellungen und Reclamationen eingeschickt. Die von Bretagne waren von mehr als 40,000, die von Rouen von 12,000, die von Lyon von eben so vielen, und die von andern Oertern gleichfalls von einer grossen Anzahl Bürger unterzeichnet. Ueberhaupt ist dieser Stand in dem gegenwärtigen Zeitpuncte mit einem Geiste der Freyheit für die Erhaltung seiner Gerechtsame allgemein beseelt. Dabey fehlts nicht an Klagen über Beeinträchtigungen und Mißverhältnissen zu den andern Ständen, die in unwilligen Sensationen und Bewegungen sich öffentlich zeigen. Gedruckte Broschüren, die in Menge erscheinen, urtheilen für und wider, in dieser Angelegenheit. Die Gegner des Tiers-Etats wenden besonders ein, daß dieser Stand nicht die Hälfte der liegenden Gründe im Reiche, also auch nicht das Recht einer gleichmäßigen Repräsentation, wie die beyden andern Stände, besitze. Nach ihrem Systeme könne er also nur eine 4mal geringere Anzahl Deputirte als diese schicken, weil ihm ohngefähr nur der 5te Theil des Rurals von Frankreich eigen ist. Dieß soll auch — worauf hier alles ankommt — die Meynung vieler Notabeln seyn. Die Pluralität der Büreaux will nach dem Vorschlage des Pariser Parlaments die Organisirung und Beybehaltung der Form des Reichstags von 1614, die aber an sich selbst und bey manchen vorgefallnen Veränderungen, dem dritten Stande sehr nachtheilig ist. Nur das Büreaux des Grafen von Provence hat mit einer Mehrheit von 13 gegen 12 Stimmen für die Gleichheit der Repräsentation gestimmt. Indessen war, bis zu den bis jetzt neuesten Nachrichten noch keine General-Versammlung der Notabeln gehalten worden. Bleibt indeß jene Resolution der Notabeln wegen der Deputirten unverändert und zum Grunde

gelegt, so werden von Seiten des zahlreichen Bürgerstandes noch gewiß viele Unruhen, und von dem National-Congresse selbst viele uneinige Auftritte zu erwarten seyn.

Ausser dem Mißvergnügen und den Beschwerden wegen dieser ständischen Vorrechte, herrschen jetzt beym Volke viele Klagen über Brodt-Theurung, die das Mißrathen der Kornerndte, woran der Orcan vor einiger Zeit, in mehrern Provinzen mit Schuld ist, verursacht. Die Regierung sucht indeß diesem Mangel abzuhelfen, und hat auf die Einfuhr von Getreide und Mehl aus Nordamerica eine ansehnliche Prämie gesetzt.

Da die Provinz Dauphiné, auf ihr ernstliches Ansuchen, die Wiederherstellung ihrer ehemaligen Landesstände erhalten hat: so verlangen nunmehr auch die andern Provinzen, und besonders **Guienne, Lothringen** und **Metz** ebenfalls die Errichtung von Landesständen, und man zweifelt nicht, daß auch sie sie erhalten werden. Ueberhaupt sieht sich Ludewig der XVI. in den Umständen, so vieles von seiner königlichen Autorität, und von Gerechtsamen nachzulassen, und den Unterthanen wieder zu geben, als seit Ludewig des XI. Zeiten, in einer Reihe von drey Jahrhanderten, alle Kunst, List, und Macht der Könige und Minister nicht erworben, oder an sich gerissen hatten. Noch hat kürzlichst das Pariser Parlament, zufolge eines Vortrags des bekannten Herrn von Epresmenil, ein Arrété gemacht, um den König zu bitten, die Versammlung der allgemeinen Reichsstände nicht aufzuschieben (die vom Januar bis Junius hin verschoben werden soll) und hat in diesem Arreté Grundsätze bestimmt, deren Befolgung den König von Frankreich dem in England, in Ansehung der Einschränkung der Macht, ziemlich gleich machen würden. Z. E. Eine öftere bestimmte Zusammenberuffung der Stände: die Verantwortlichkeit der Minister für alles was sie thun: Freyheit der Presse: das Recht der Stände anzuklagen, und die Beklagten für die Gerichtshöfe zu ziehen u. s. w.

Daß der Hof indessen das System des ehmaligen Principal-Ministers nicht ganz verlassen hat, und es viel-

mehr

mehr noch liebt, beweisen viele Umstände. Der Bruder des abgegangenen Ministers, der Kriegs-Minister, Graf von Brienne, hat zwar endlich der Klugheit gemäß erachtet, seine Stelle niederzulegen, ist aber vom Hofe mit Gnade überhäuft worden. Er hat 100,000 Livres Gratification erhalten, eine jährliche Pension von 20,000 Livres, und die Versprechung des ersten Gouvernements, das eröfnet wird. Auch der Ex-Principal-Minister, der in Italien sich aufhält, hat neue öffentliche Beweise der königlichen Gnade erhalten. Als eben das königl. Schreiben, welches den Cardinal von Rohan aus dem Exile zurückberuft, abgehn sollte, wurde es noch zurückbehalten, weil die Geistlichkeit des Elsaß um seine Wiederherstellung in einem nachdrücklichen Schreiben angehalten hatte, und der Hof nicht wollte das Ansehn haben, als wenn diese Vorstellung den Cardinal von dem Exile befreyt hätte.

Spanien.

Mit dem Portugiesischen Hofe zugleich ist die verwandte königliche Familie zu Madrid im vorigen Monate in Trauer und vielfache Betrübniß versetzt worden. Die **Gemahlin** des Infanten Don Gabriel, Maria Victoria, Schwester des kürzlichst an den Blattern verstorbenen Prinzen von Brasilien, kam am 28sten October mit einem Prinzen nieder, befand sich aber in den kränklichsten Umständen, zu denen noch die Blattern kamen, woran sie am 2ten November, in einem Alter von 20 Jahren, starb. Ihr Gemahl, der sie, während der 3 Jahre seiner Verbindung mit ihr, aufs zärtlichste liebte, wurde durch diesen Verlust in die äusserste Traurigkeit versetzt, die noch mehr gehäuft wurde, als am 11ten November auch der hinterlassene erst geborne Prinz ein Opfer der Blattern wurde. Dieselbe Krankheit befiel darauf auch den vortreflichen Prinzen selbst, und auch Er starb dahin, und mit ihm viele Hofnung. Er ist als ein gelehrter Prinz, auch durch seine schöne Uebersetzung des Sallust bekannt. Der Hof hatte schon vor dem Tode des Prinzen Gabriel das Schloß St. Laurent, den Ort jener traurigen Scenen, verlassen, und seinen Aufenthalt wieder zu Madrid genommen.

Ueber-

Ueberhaupt ist nach verschiedenen Berichten, das gegenwärtige Jahr für Spanien sehr unglücklich, durch verschiedene Epidemien, gewesen. Zu Barcellona und an andern Orten haben besonders heftige Fieber geherrscht, und eine grosse Mortalität verursacht. Die Bemühungen der Regierung bey diesen Uebeln sind besonders lobenswürdig gewesen. Nach verschiedenen Städten sind geschickte Aerzte gesandt, und Prämien auf die Heilung und Hemmung der Krankheiten gesetzt worden. Zugleich hat die Regierung durch verschiedne andre Veranstaltungen neue ausgezeichnete Proben ihrer Fürsorge und Volksliebe gegeben. An alle Obrigkeiten ist eine Instruction geschickt worden, worin ihnen die gute Handhabung der Justiz, Güte und Menschlichkeit gegen Gefangne, Versorgung armer Unglücklicher, und Aufmerksamkeit auf alles empfohlen wird, was zum Besten des Staats förderlich ist. Durch eine andre Verordnung ist festgesetzt, daß **Heyrathen** nur mit **Einwilligung** der **Aeltern**, Anverwandten, oder Obrigkeiten geschlossen werden sollen. Mit den patriotischen Gesellschaften fährt die Regierung ebenfalls fort für die Vermehrung der Industrie durch Ermunterungen und gute Einrichtungen zu sorgen. Zu Cordova, wo der Hof seine Stutereyen hat und die besten Pferde sind, soll eine **Veterinar-Schule** errichtet werden, deren Plan die Regierung schon genehmigt hat.

In den obersten Civil- und Militair-Collegien sind einige Veränderungen und Promotionen gemacht, und unter andern die Generale Borghese und von Vadillo zu Mitgliedern des obersten Kriegraths ernannt worden. Die Verbreitungen von besondern Intriguen und Planen des Grafen von **Aranda**, und von der Ungnade des Hofes gegen ihn, sind ungegründet gewesen. Seine Retraite ist seiner eignen Neigung zum Aufenthalte auf seinen Gütern zuzuschreiben. Er wird in der Hauptstadt noch allgemein geliebt und geschätzt.

Für die Bearbeitung und Aufklärung der **Naturgeschichte** hat die jetzige spanische Regierung bekanntlich sich seit längrer Zeit besonders verwendet. Linné selbst erhielt

hielt ehemals einen vortheilhaften Ruf nach Madrid. Vor kurzer Zeit sind nunmehr die Naturhistoricker, Don Rios, D. Dabon und D. Galves zu Cadix wieder von Peru angekommen, wohin sie schon vor 11 Jahren zu botanischen Untersuchungen geschickt wurden. Obgleich ein Schif, dem sie viele Seltenheiten und Manuscripte mitgegeben hatten, untergegangen ist, so haben sie doch noch viele Schätze aus dem Pflanzenreiche, die Peru in vorzüglicher Menge besitzt, und unter andern 70 vegetirende Stauden und die Zeichnungen von 2000, grossentheils unbekannten Pflanzen mitgebracht.

Portugall

ist in seiner gegenwärtigen politisch-mornen Situation fortdauernd ohne vieles Interesse für die Neugierde. Die Gewohnheit der Königin herum zu reiten, und Klöster zu besuchen wird noch fortgesetzt, und ist, bey ihrer anderweitigen Seltenheit, für Portugall keine Merkwürdigkeit mehr. Bey diesen geistlichen Beschäftigungen ist die Besorgung der weltlichen Angelegenheiten, wie leicht zu denken, nicht der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit; — freylich ganz anders wie im Norden, wo die Regierung eines Frauenzimmers so bewundert und merkwürdig ist.

Der Handelstractat zwischen den Nationen dieser beyden Regentinnen hat schon gute Wärkungen für Portugall, indem die Ausfuhr verschiedner Producte nach der Ostsee diesen Sommer ist vermehrt gewesen. Auf die inländische Verarbeitung derselben fängt man zugleich auch an, etwas mehr Aufmerksamkeit zu verwenden. Von dem neuen Commerzcollegium ist im vorigen Monate durch ein Placat die Einfuhr asiatischer Seidenwaaren verboten worden.

Die Länder, welche die Krone in diesem Welttheile auf der Malabarischen Küste besitzt, sind nunmehr, wie schon angeführt, ihr völlig wieder gesichert. Ein Geistlicher zu Goa war der wohldenkende Entdecker des ganzen verrätherischen Plans seiner ruchlosen indianischen Amtsgenossen, nach welchem alle Europäer durch

Be-

Becker und Aerzte vergiftet werden sollten. Das ganze Complott der Verschwornen ist darauf arretirt worden. Die von Lissabon abgeschickte Militair-Verstärkung ist indeß bey der Nähe Tippo Saibs, für die dasigen Besitzungen sehr erfoderlich. Man weiß, wie häufig das Gebiet der Portugiesen in Ostindien verkleinert, und wie eng es nach der Grösse seines ehemaligen Umfangs durch andre Usurpateurs ist beschränkt worden.

Italien.

Wenn die hierarchische Autorität des **Pabstes** benachbarten inländischen Fürsten so wenig ein Hinderniß ihrer kirchlichen Reformen ist, und ohne Furcht vielfach von ihnen eingeschränkt wird, so ist dieß in Vergleichung um so weniger zu verwundern, da in Rom und im Kirchenstaate selbst die geistlichen Waffen des Regenten von Privatleuten so gar nicht mehr respectiret werden. Der Pabst hat hievon kürzlich einen ärgerlichen Beweis erfahren müssen. Vor 6 Jahren kam gegen ihn eine Broschüre heraus, die so scandalösen Inhalts war, daß er sie unter Strafe des Kirchenbanns zu verbieten sich genöthigt fand. Aber die weltliche Ruchlosigkeit des Verfassers ist so wenig dadurch zurückgeschreckt worden, daß vor kurzem die Fortsetzung dieser Schrift unter dem Titel: Seconda Memoria catolica, contenente il Trionfo della Fede &c. erschienen ist. Dabey ist denn beschlossen worden, sie bey Todesstrafe zu confisciren. Diese starke Maasregel der weltlichen Macht möchte jetzt auch allerdings weit würksamer als alle geistlichen Drohungen seyn. Der Pabst hat deshalb in den Streitigkeiten mit **Neapel** auch am rathsamsten gethan, gütliche Wege zur Vermittlung derselben einzuschlagen. Bekanntlich steht er schon seit einiger Zeit in deßfalsiger persönlicher Correspondenz mit dem Könige. Die Irrungen selbst sind aber dadurch noch keinesweges beygelegt. Jedoch hat der Pabst seine Prätensionen beträchtlich herabgestimmt und modificirt, und sich geneigt erklärt, den Zelter mit Unterlassung der sonst üblichen Ceremonien anzunehmen, auf die Foderungen verschiedener Revenüen Verzicht zu thun, und für die vacanten

Prälaturen die Subjecte zu bestätigen. Dieß Geschäft wird aber der Neapolitanische Hof wohl selbst besorgen. Im vorigen Monate ist durch ein Circular an alle Provinzialgouverneure den Metropolitanen und Bischöfen aufgetragen worden, zu berichten, welche von ihnen den unbesetzten Kirchen sich am nächsten befinden, damit die Regierung ihnen dann selbst die Seelsorge und Aufsicht über die verlassenen Gemeinden wenigstens interimistisch übertragen könne. „Zehn Jahre hindurch, heißt es in dieser Verordnung, sind Bisthümer aus Mangel der Consecration unbesetzt geblieben; keinem, als dem Monarchen kommt die Beschützung und Direction derselben zu, und er wird es sich besonders angelegen seyn lassen, den Zustand der Kirche zu verbessern, welches verschiedne Umstände bisher erschwerten.“

Mit dieser rühmlichen Aufmerksamkeit auf geistliche Reformen verbindet der König noch fortdauernd seine ausgezeichnete Achtsamkeit aufs Militair. Vieles ist bey demselben schon auf französischen Fusse eingerichtet, und nach der Methode auch bereits manoeuvrirt worden. Bey der Marine-Akademie wird die Zahl der Zöglinge von 149 bis auf 240 vermehrt. — Seit einem längern Stillstande hat am 20sten October der **Vesuv** wieder angefangen mit vielem Gekrache Lava zu ergiessen, welcher Revolution die Erdbeben im Venetianischen und im Friaul besonders zuzuschreiben sind. Der Aetna auf Sicilien ist dabey ohne Ausbruch. Die Erndte auf dieser Insel, der bekannten Kornkammer der Alten, ist dieß Jahr sehr gesegnet gewesen. Nicht so in Calabrien und im übrigen Neapel, wo man vieler Zufuhr von daher bedarf.

Venedig hat seine Flotte unter Condulmero noch eine Weile die Station vor Tunis behalten lassen, ohne jedoch gegen diese Stadt etwas zu unternehmen. Die Beschützung der Handlung ist wohl der Hauptzweck dabey. In dieser Absicht hat die Republik auch mit Malta einen **Tractat** geschlossen, welche Insel bekanntlich eine gute Anzahl Corsaren-Schiffe unterhält. Die Vermuthung die man daraus gezogen, daß Venedig sich gegen die ot-

man-

mannische Pforte erklären werde, ist grundlos. Erst neuerlichst ist der Befehl der genauesten Neutralität den Gouverneurs, und andern Befehlshabern, wiederholt worden.

Von den andern Italienischen Staaten ist nichts merkwürdiges zu melden.

Teutschland.

Die schon im vorigen Monate wieder angefangenen Versammlungen des Reichstags zu Regensburg sind bisher noch ohne merkwürdige Vorgänge und Verhandlungen gewesen. Die Angelegenheiten des Kammergerichts haben sie besonders beschäftigt. In der bekannten Nuntiatur-Sache sind noch keine neue Schritte geschehen, aber wieder verschiedene Schriften darüber publicirt worden. Die Deliberationen und Votirungen über das Reichsgutachten, was der Kaiser desfalls verlangt, haben noch nicht ihren Anfang genommen.

Gleichfalls herrscht jetzt wieder eine öffentliche Stille über die Sensationen und Bewegungen in Bayern. Der Preußische Gesandte, Graf von Görz, hat eine Reise nach Mannheim unternommen. Von dem Erfolge und den Absichten derselben ist aber nichts positives bekannt. Die Landstände sollen lebhafte Vorstellungen dem Churfürsten übergeben haben. Man verbreitet auch Nachrichten von andern Umständen und Vorgängen, deren historische Wahrheit aber erst die Zukunft lehren muß.

Zu Nürnberg ist zwar die öffentliche Fortsetzung der Streitigkeiten unterbrochen; aber nicht das Mißvergnügen der Partheyen. Man klagt über Beeinträchtigungen und manche präjudicirliche Willkührlichkeiten. Das Collegium der Genannten hat sich mehrmals über die zu grosse Anzahl der patricischen Familien beschwert. Inzwischen sind vor einiger Zeit noch drey neue Personen rathsfähig gemacht worden. Aeltere Familien glauben sich dadurch hintangesetzt zu sehen.

Der Communionharz des Herzogs von Braunschweig, dessen vorhabende Abtretung an Churhannover schon angezeigt, ist am Ende des vorigen Monats nun wirklich

übergeben, und von dem Minister, Großvoigt von dem Busche, zu Clausthal förmlich übernommen worden.

Nach der Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich Sächsischen Lande des Hrn. Leonhardi, bringt der **Bergbau in Chursachsen**, der über 12,000 Menschen beschäftigt, jährlich an Metallen und Producten **einen Werth von 2 Millionen Rthlr.** hervor. Die Zahl der Schafe belief sich im vorigen Jahre auf 1,564,346 Stück. Die Schaafzucht ist besonders seit 1768, wo 800 spanische Schaafe eingeführt wurden, sehr verbessert worden, so daß jetzt ein Stein Wolle (von 22 Pfund) mit 14 bis 16 Rthlr. bezahlt wird. Der jährliche Absatz der **Leinwandmanufacturen**, die am stärksten in der Oberlausitz sind, beträgt für mehr als 1½ **Mill. Thaler.** Die Perlenfischerey zu **Oelßnitz** im Voigtländischen kostet dem Churfürsten jährlich an 400 Rthlr. Sie wird in verschiedenen Bächen 16 bis 18 Wochen lang des Sommers betrieben. Alle Jahr wird nur in einer Gegend gefischt. Vordem war diese Fischerey für den Landesherrn einträglicher und warf mehrere Jahre über 1000 Rthlr. ab. Die Baumwollen Manufacturen zu Plauen, die seit 1766 erst recht eingerichtet sind, und noch immer zunehmen, beschäftigen viele Menschen. 1785 wurden 3,272,050 Ellen Musselins gewebt. Die grosse Messingfabrik zu Radewisch, ohnweit Plauen, wird von Particuliers unterhalten, die ein Monopolium über ihre Waaren besitzen, und starke Niederlagen derselben zu Leipzig und Naumburg haben.

Die beyden mächtigsten Fürsten des teutschen Reichs, der König von Preussen, und der Churfürst von Sachsen haben durch eine persönliche Unterredung ihr Freundschafts-Bündniß noch enger geknüpft. Dieß geschahe am 12ten November bey Gelegenheit einer Jagd bey Zinna, auf welcher sich der König befand, und der Churfürst hatte an demselbigen Tage auch eine Jagd in dasiger Gegend angestellt. Beyde Fürsten blieben den ganzen Tag beysammen. — Da die Polen wünschen, dem teutschen Fürstenbunde beyzutreten, so würde die Erfüllung dieses Wun-

sches

sches desto kräftiger seyn, wenn ein teutscher Fürst dereinst König von Polen wäre.

Teutschland hat durch den Tod des Fürsten-Bischofs von **Fulda** einen seiner guten Regenten verloren. Seine Stelle ist bereits wieder besetzt, wie in den **genealogischen Anzeigen**, unten, angeführt ist.

Preussen.

Ohne, wegen vieler Differenz, ehemalige Epochen des französischen Hofes vergleichen zu können, ist wohl nicht leicht eine Regierung gewesen, die während eines so kurzen Zeitraums im Frieden so wichtige ausgebreitete Wirkungen auf die Schicksale so vieler Länder und auf den größten Theil der politischen Vorgänge und Unternehmungen gehabt hat und fortdauernd hat, wie die des **jetzigen Königs von Preussen**, und seines politisch aufmerksamen, und thätigen Ministeriums. Auch das gegenwärtige Jahr endigt sich für das Preußische Haus durch eine Reihe von wichtigen Begebenheiten und Erfolgen auf eine Art, die für die Würde und Staatskunst desselben ausgezeichnet glorreich ist. Mit neuen Allianzen versehen, vermittelte es den Stillstand der Feindseligkeiten im Norden, und hemmt jetzt Projecte und führt Plane aus in **Osten**, die sein Ansehen aufs neue vermehren. Und das alles bisher im Frieden, bey günstigen Umständen, durch angemessene Benehmungen und Maaßregeln. Die Collisionen und Verwicklungen in Polen veranlaßten allerdings die Vermuthung kriegerischer Auftritte, die indeß in diesem Jahre glücklich nicht erfüllt ist. Preußischer Seits war bekanntlich im benöthigten Falle, alles dazu in frischem rüstigen Stande. Der Marsch der Truppen an der polnischen Grenze hieng allein von den Berichten des Hrn. von Buchholz in Warschau ab. Allein, man weiß die Aenderungen und Erklärungen des Petersburger Hofes. Wie nachdrücklich indeß das System und die Verhältnisse des Berliner Cabinets sind, beweiset unter andern auch der geringe Umstand eines Memelschen Schiffes, das nach Stockholm bestimmt, von den Russen war genommen worden, und mit Uebergebung einer starken Declaration so-

sogleich zurückgefodert wurde. Mit dem Wiener Hofe sind wegen Polen auch die Umstände kritisch gewesen. Man verbreitete schon Gerüchte von einer zweyten Armee in Schlesien und von Zusammenziehungen kaiserl. Truppen in Böhmen und Mähren. Inzwischen läßt der Türkenkrieg die Fortdauer des Friedens von dieser Seite erwarten, und man glaubt nicht, daß der Kaiser unter den jetzigen Umständen das Interesse von Rußland weder gegen Schweden, noch in Polen lebhaft zu unterstützen geneigt sey. Doch stehen diesen friedlichen Aussichten im Preußischen fortdauernd alle Anstalten des Krieges zur Seite. Zur genauern Einrichtung und Erfahrung des Zustandes und der Zahl der zum Enrollement verpflichteten Unterthanen, sind allgemeine Canton-Revisionen gehalten worden. Für das Oberkriegs-Collegium, das seit dem 25sten Junius 1787 existirt, ist nunmehr auch das 4te Departement, welches das Fortificationswesen zum Ressort hat, im Anfange dieses Monats errichtet, und zum Director desselben der Generalmajor und Chef des Ingenieurcorps von Regler ernannt worden. Uebrigens hat die Preußische Armee bisher mehrere würdige Generals, als: von Wunsch, von Pelchrzim, von Bandemer, von Gaudi, und andre durch den Tod verloren.

Auch ist die königliche Familie selbst durch das Ableben eines ihrer Anverwandten in Trauer versetzt worden. Am 12ten dieses Monats starb zu Schwedt Se. königl. Hoheit, der Prinz von Preussen, Friedrich Heinrich, Marggraf zu Brandenburg Schwedt, im 79sten Jahre seines Alters. Mit ihm ist die nächste Seitenlinie des Preußischen Hauses erloschen.

Die innern Staatseinrichtungen, die neuerdings gemacht worden sind, betreffen das Fach der Finanzen. Nothwendigkeit und Erfahrung hat am Ende dieses Jahrs noch zum Theil das wieder geändert, was die Güte und Milde des Königs im vorigen Jahre für möglich hielt. Durch eine Cabinetsordre vom 20sten November ist die durch die vorjährige Verordnung vom 24sten Jun. abgeschafte Mehlaccise mit einigen Moderationen wieder ein-

eingeführt worden. Der Ausfall in den Staats-Einkünften, die jene Abschaffung verursachte, ist, bey dem geringen Surrogat der andern substituirten Gefälle, gar zu beträchtlich gewesen. Doch ist zur Erleichterung des Volks die ehemalige Taxe auf Mehl nur zur Hälfte auf diesen Bedürfniß-Artikel, und ein andrer Impost wieder auf **Caffee** und **Tobak** festgesetzt und repartirt worden.

Noch folgen unten **Briefe aus Berlin.**

Dänemark.

Die unpartheyische Geschichte muß es für die Nachwelt aufbewahren, daß die Dänen in diesem Jahre sich einen neuen Ruhm erworben haben. Die Unverdrossenheit und unermüdete Thätigkeit bey den Beschwerlichkeiten des Feldzugs ins Schwedische, der Muth, und die Ordnung der Truppen, und ihre genaue Mannszucht, die selbst das unverstellte Lob der Schweden erhalten, und das freundliche Verfahren in einem mit den Waffen eroberten Lande, welches durch einige fälschliche Vorspieglungen nichts von seinem Ruhme, den ihm der Beyfall und die Bewundrung der Augenzeugen sichert, verlieren konnte, und überhaupt die Vorgänge des ganzen Feldzugs, haben der Dänischen und Norwegischen Nation einen Zuwachs von Achtung der andern europäischen Nationen erwerben müssen. Die Geschichte selbst ist in unserm Journale, im gehörigen Zusammenhange vorgetragen worden. Hier müssen wir nur noch die Rückkunft des Kronprinzen und des Feldmarschalls nach Norwegen, und nach Kopenhagen erwähnen.

Die Städte **Christiania** und **Kopenhagen** schienen in den öffentlichen Beweisen ihrer gerechten Freude, mit einander zu wetteifern. Feste, Illuminationen, und Freudensbezeigungen gehören zwar nicht in unser Journal, aber anmerken müssen wir, daß das freudetrunkne Volk in Kopenhagen, nach englischer Sitte, die Pferde von dem Wagen des Kronprinzen abspannte, und den geliebten jungen Helden im Triumphe durch die Strassen zog, und daß 3 Tage hindurch die Residenz Feste feyerte. Aber nicht allein in den beyden Hauptstädten, sondern al-

lenthalben, wo der Prinz erschien, bezeigten die erfreuten Unterthanen ihre innige Verehrung auf alle mögliche Weise.

Indem die Landtruppen ihre Winterquartiere in Norwegen bezogen, kamen die Kriegsschiffe, die mit den russischen unter dem Vice-Admirale von Dessin auf der Höhe vor Carlskrona gekreuzt hatten, ebenfalls mit den russischen Schiffen auf die Rhede bey Kopenhagen zurück, um daselbst zu überwintern.

Bald nach der Rückkunft des Kronprinzen bekamen die Geschäfte der Regierungs-Collegien, und des Staatsraths, die indessen keine Unterbrechung, sondern ihren beständigen Fortgang gehabt hatten, eine neue Lebhaftigkeit, und ausgezeichnete militairische Verdienste in dem geendigten Feldzuge, Belohnungen.

Noch folgt unten ein **Brief aus Kopenhagen**, der die übrigen Merkwürdigkeiten meldet.

Zur Bestätigung dessen, was wir in dem obigen Artikel der Nordischen Kriegsgeschichte von einigen fälschlich ausgestreuten Vorstellungen gesagt haben; folgen hier einige historische Actenstücke in einer getreuen Uebersetzung aus der Kopenhagener Dänischen Zeitung vom 16ten November. Sie beziehen sich auf eine auch in einigen Zeitungen gestandne Declaration des K. von Schweden an den Prinzen von Hessen, in welcher der König sich über vorgeblich erhobne Contributionen beschwert.

Auszug eines Schreibens an Se. Hochfürstl. Durchl., den Prinzen Carl von Hessen, von dem Englischen Gesandten, Hrn. Elliot, d. d. Gothemburg vom 24sten October 1788.

Die Anlagen werden Ew. Hochfürstl. Durchlaucht von meiner völligen Unwissenheit von den sonderbaren Aufträgen des Barons von Wrede überzeugen, bis zu dem Augenblick, da der König für gut fand, mich von einem Schritt zu unterrichten, der von dem Preußischen Gesandten eben so wenig, als von mir gebilligt worden ist. Ew. Durchl. werden geruhen zu bemerken, daß Se. Schwedische Majestät in dem Briefe Litt. C. zugesteht, daß die durch den Baron von Wrede übersandte Declaration keinesweges auf wirkliche Thatsachen gegründet ist, sondern bloß auf die Nothwendigkeit, worin der

Kö-

König sich zu befinden glaubt, sein Volk durch eine solche Declaration zu trösten. Ich eile deshalb, in Ew. Hochfürstl. Händen eine so feyerliche Rechtfertigung niederzulegen, indem ich auf keine Weise dazu beytragen will, die Reputation eines Fürsten zu zerstören, welcher der grössesten Lobsprüche würdig ist; oder auch nur den geringsten Zweifel über das Betragen einer Armee aufwachen zu lassen, die (unter allen Umständen betrachtet) für ihre bewiesene Mäßigung und gutes Benehmen nichts als Belohnung verdient.

Litt. C. Auszug eines Schreibens Sr. Schwedischen Majestät an den Englischen Gesandten, Herrn von Elliot, d. d. Gothemburg, den 24sten October 1788.

Ich habe, mein Herr Ritter, Ihr Schreiben an meiner Mittagstafel erhalten. Der Baron Wrede war schon mit einem Trompeter abgereiset. Nach der vom Könige von Dänemark abgegebenen Erklärung muß man hoffen, daß alle Sachen schon abgemacht sind. Was ich gethan habe, (und das fühlen Sie wol,) habe ich mehr für mein Land und für mein Volk, als des Prinzen von Hessen wegen gethan. "Ich tröste mein Volk, indem ich demselben zeige, daß ich mich mit ihm beschäftige." Und der Baron Wrede, welcher sanft und höflich ist, wurde ausdrücklich von mir ausersehen, dem Prinzen von Hessen zu verstehen zu geben, daß ich durch meine inneren Umstände zu diesem Schritt, den ich gethan habe, genöthigt worden bin; "und Sie wissen selbst, Herr Ritter, wie sehr das, was ich Ihnen sage, wahr ist."

Sr. Durchl. des Prinzen Carl von Hessen Schreiben an den König von Schweden, d. d. Uddewalla, den 26sten October 1788.

Nichts hätte mir eine lebhaftere Freude verursachen können, als mich mit einem eigenhändigen Briefe von Ew. Majestät in diesen Augenblicken von Unruhe beehrt zu sehn, die sich, durch Vermittlung des Londoner und Berliner Hofes, ihrem Ende nähern. Aber mein Schmerz war so groß als meine Befremdung, da ich bemerkte, daß man gewagt habe, Ew. Majestät zu überraschen, und Denenselben falsche Berichte über die Expressungen abzustatten, von denen man vorgiebt, daß sie von den Truppen, die ich zu commandiren die Ehre habe, begangen worden; da sich doch ein jeder überzeugen kann, daß in den Provinzen, welche sie in Besitz haben, kein Haus geplündert, kein Garten verwüstet, und sogar keine Pallisade ruinirt worden ist. Wir haben uns keine Fourage liefern lassen, als anfänglich gegen Bezahlung und nachher gegen Quitung. Ich darf mir schmeicheln, daß nie eine Armee eine so

genaue Mannszucht beobachtet hat. Für einige nachbleibende (traineurs) Marodeurs, oder Troßknechte, welche fouragirt oder sonst eine oder andere Unordnung begangen haben können, kann ich nicht einstehn. Was ich aber Ew. Majestät in aller Ehrerbietigkeit versichern darf, ist, daß alle Klagen angehört, und denselben so viel möglich abgeholfen worden, selbst denjenigen, denen die Beweise mangelten; Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, geruhete die Klagenden zu trösten, indem Er ihnen alles das zurückgab, wozu sie selbst ihren Verlust anschlagen konnten. Uebrigens werde ich es mir nie erlauben, auf die ofne Piece zu antworten, welche der Baron Wrede mir zugleich mit Ew. Majestät Brief zugestellt hat. Ich halte mich an den 9ten Artikel des Waffenstillstandes, in Folge dessen ich alle die Zwistigkeiten, die aus gedachter Convention entstehen können, dem Ausspruche des Großbritannischen Hofes, unter dessen Garantie der Waffenstillstand geschlossen ist, zu überlassen habe."

Schweden.

Aus dem im obigen Nordischen Kriegsartikel angeführten Schreiben des Herzogs von Südermannland an den Landeshauptmann zu Åbo, und dem ebendaselbst excerpirten Schreiben aus Finnland, welches zu Gothenburg gedruckt worden *), ersieht man mit Zuverläßigkeit, wie groß und ausgebreitet das Mißvergnügen nicht allein bey der Schwedischen Armee, sondern in Finnland zum Theile selbst, im vorigen Sommer und Herbste gewesen ist. Wir führen es bloß als historische Thatsachen an, und urtheilen darüber um so weniger selbst, da wohl andere gerichtliche Urtheile über diese Dinge erscheinen werden. So sind die Schwedischen Officiere, welche sich sogar in eine Correspondenz mit Rußland eingelassen haben, bereits bey dem Hofgerichte zu Åbo förmlich angeklagt worden, und dieses Collegium ist beschäftiget, ihnen als **Landesverräthern** einen criminellen Proceß zu machen. Die zu Quistrum fechtende Schwedische Officiere haben ein Kriegsgericht über den Obersten Thranefeld verlangt, und es ist auch solches vom Könige bestimmt worden.

Der

*) Wir haben dieses Schreiben auch aus Schweden, wie es zu Stockholm gedruckt worden, überschickt erhalten. Aftryk af et from Finland ankommit Bref. Dat. den 14. Sept. 1788.

Der Herzog von Südermannland, welcher die Schwedische Flotte glücklich durch Eis und Winterstürme, von Helsingfors nach Carlskrona führte, gieng bald von da nach Stockholm, wo er am 4ten December ankam, und von dem über seinen Helden entzückten Volke vom Stadtthore, unter beständigem Freudengeschrey, nach dem Schlosse gezogen wurde. Alle Stände beeiferten sich, diesem grossen Manne unter den Fürsten, der in dem vergangnen Feldzuge sich und seiner Nation ewige Ehre erworben, ihre innigste Verehrung zu bezeigen. Er gieng aber schon am 5ten December, von Stockholm zu dem Könige nach Gothenburg, von da er mit dem Könige in der Residenz zurück erwartet wurde. Die Nachricht, daß im Februar ein Reichstag gehalten werden soll, hatte sich im December allenthalben in Schweden verbreitet. Indessen dauerten allenthalben die Vorbereitungen zu Kriegsrüstungen fort. In allen Provinzen und Städten zeigte sich die eifrigste Begierde zur Bewafnung, und zum Beystande für den König gegen die innern und auswärtigen Feinde. Gegen das Frühjahr sollte die Kriegsflotte aus 21 Linienschiffen, und 14 grossen Fregatten bestehen. Stockholm, und die andern Städte und Provinzen boten freywillige Corps an, und es erschienen auch mehrere Schriften, um die Schweden in ihrer Treue gegen den König zu befestigen, und zu ermuntern. Wenn auch ein Theil des Adels mißvergnügt ist, so ist dagegen der Bürger- und Bauer- und Priester-Stand, und die eigentliche Kraft und Stärke der Nation, dem Könige aufrichtig und eifrigst ergeben.

Polen.

Wir haben hier zu dem obigen Polnischen Reichs-Tags Journale, S. 1275 — 1284 noch die Vorgänge bis zum 13ten December nachzutragen, als so weit die neuesten Nachrichten aus Polen reichen, indem wir dieses schreiben. Wegen der Kränklichkeit des Königs, dessen **Gesundheitsumstände** überhaupt sehr **mißlich** sind, und nicht wenig zu dem jetzigen neuen Systeme des Reichstages, und den **Planen auf die bevorstehende Zukunft**, beytragen, war erst am 4ten December wieder,

Ses-

Seßion des Reichstages, wovon schon oben S. 1287 und 1288 der Bericht gegeben, und die wichtigen Verhandlungen und Beschlüsse angeführt worden sind. Am 5ten December drang man besonders auf die Ernennung der Gesandten an die auswärtigen Höfe. Der König versprach sie nächstens zu ernennen. Darauf suchte man die Vorrechte des Königs in der Besetzung der Militair-Stellen einzuschränken, kam aber damit nicht zum Schlusse. Ueberhaupt werden auf diesem Reichstage eine Menge, meistens sehr heftige, Reden gegen das bisherige Conseil permanent gehalten, und alles nähert sich immer mehr der grossen Revolution, die man in der Grundverfassung der Republik machen will, und wozu schon so wichtige Schritte geschehen sind. Wegen der dabey vorfallenden Debatten gehen manche Seßionen vorüber, ohne daß etwas erhebliches ausgemacht wird. So war auch die am 6ten December beschaffen. **In der 23sten** Sitzung am **9ten December** wurden die Gesandten an die auswärtigen Höfe ernannt: nach Wien geht der Starost Woyna, nach Petersburg der Feldzeugmeister Potocki; ein anderer Graf Potoki geht nach Constantinopel, und der Prinz Czartorisky, Großküchenmeister von Litthauen, nach Berlin. Ueber die Creditive der Minister entstanden auch Debatten. Endlich wurde die Formel ausgemacht: „Wir der König, senden, nach dem Gutachten der Stände" u. s. w. Auch in dieser Seßion wurden äusserst heftige Reden gehalten, und so in den folgenden, und **bis zum 13ten December** nichts erhebliches ausgemacht worden.

Nachdem man schon eine eigne Kriegs-Commißion errichtet hatte, die sonst ein Departement des Conseil permanent war, gieng man weiter zu einer Commißion für die auswärtigen Angelegenheiten fort, und so nimmt man ein Departement nach dem andern dem Conseil weg, daß es zuletzt nichts mehr übrig hat, und von selbst annullirt wird. Wie denn die Aufhebung desselben, nebst **noch sehr vielen andern Dingen** zu den Planen und Beschlüssen der Polnischen Patriotischen Parthey gehört, wovon wir künftig noch sehr vieles werden anzumerken haben. Da der **Reichstag**, bereits am 4ten December, wie

wie schon oben angeführt, **auf unbestimmte Zeit verlängert worden ist**, so werden die Ausführungen der Plane nach und nach zum Vorschein kommen, und Polen seiner **neuen Existenz** nähern.

Die politischen Merkwürdigkeiten von **Oesterreich** enthalten die Briefe aus **Wien**, die von **Holland** die Briefe **aus dem Haag**. Die auswärtigen Angelegenheiten und Begebenheiten, die **Rußland** betreffen, sind an den gehörigen Orten, im Zusammenhange der Geschichte, angeführt. Die Nachrichten aber, welche theils öffentliche Blätter, theils Privat-Briefe von **Rußischen Merkwürdigkeiten**, von dem **Fürsten von Potemkin**, und andern Veränderungen melden, sind noch zu unreif, und unsicher, um unsrer Geschichte einverleibt zu werden, die die möglichste Wahrheit und Richtigkeit, selbst in Hinsicht der Umstände, zu ihrem ersten Endzwecke hat.

XIII.

Genealogische Anzeigen.

Fortgesetzt vom September S. 990 u. f.

Gestorben:

Am 5ten September: Der **Cardinal** und Großpönitentiarius, Johann Carl **Boschi**, in seinem 74sten Jahre. Er war der Beichtvater Clemens des XIV., nach dessen Tode nur eine Mehrheit von zwey Stimmen machte, daß er Pius dem VI. die Triple-Krone cediren mußte.

Am 12ten Sept.: Zu Lissabon, der **Prinz von Brasilien**, Joseph Franz Xaver. Er war gebohren am 21sten August 1761, und seit 1777 mit seiner Mutter Schwester, der Prinzeßin, Maria Francisca Benedictina, vermählt. Die Ursache seines frühen Todes sollen die Blattern gewesen seyn. Der succedirende Thronerbe ist sein einziger Bruder, Prinz **Johann Maria Joseph**,

ge-

gebohren am 13ten May 1767, und vermählt mit der spanischen Infantin Charlotta Joachima seit dem 9ten Junius 1785.

In eben diesem Monate: eine **Schwester des Großsultans**, die mit beträchtlichen Appanagen auf Chio und andern archipelagischen Inseln ein reiches Privat Vermögen demselben zur Erbschaft hinterließ.

Am 25sten Sept.: Der **Fürstbischof von Fulda**, Heinrich, Freyherr von Bibra, gebohren den 22sten August 1711, und erwählt am 22sten Oct. 1759.

Am 29sten Sept. auf dem Schlosse Schönberg, der regierende **Graf zu Erbach**, Franz Carl, Herr zu Breuburg, holländischer Generalmajor und Ritter des rußischen St. Annen-Ordens, in einem Alter von 65 Jahren.

Im Anfange des Octobers: Die Gemahlin des Prinzen von **Wirtemberg**, Friedrich Carl, Generalgouverneurs von Finland und Liefland, und ältesten Bruders der Großfürsin, **Auguste Caroline Friderike**, Prinzeßin von Braunschweig, gebohren 1764 und vermählt seit 1780.

Am 1sten November: Zu Wien, der **Reichs-Vicekanzler**, Rudolph Joseph, **Reichsfürst zu Colloredo**, Graf zu Waldser, Vicegraf zu St. Sophia, des Königreichs Böhmen oberster Erbtruchseß, Ritter des goldnen Vliesses, u. s. w.

Am 2ten Nov.: ein **spanischer Prinz**, Namens Carl Joseph, mit dem die Gemahlin des Infanten Don Gabriel fünf Tage vorher niedergekommen war, an den Blattern.

Am 5ten Nov. an eben dieser Krankheit seine Mutter, **Maria Anna Victoria**, eine portugiesische Prinzeßin, Schwester des kurz vorher auch an den Blattern verstorbenen Prinzen von Brasilien, gebohren den 15ten Dec. 1768 und vermählt den 12ten April 1785 mit dem **Infanten D. Gabriel**, der ihr auch schon

Am 23sten Nov. im Tode nachfolgte, gleichfalls ein Opfer der Blattern. Er war gebohren den 11ten May 1752.

Am

Am 12ten Nov. zu Göttingen, der **Prinz Justiniani von Chio**, Ritter des Christus-Ordens im 73sten Jahre seines Alters. Von dem Stamme der Souverains von Chio sind nach diesem Tode nur noch der Prinz Maximilian, Oberst in französischen, und sein Sohn, Officier in holländischen Diensten übrig.

Am 28sten Nov. zu Kirchheim-Polanden, der regierende Fürst von **Nassau-Weilburg**, Senior des fürstl. Nassau-Saarbrückschen Gesammthauses, des oberrheinischen Kreises General-Feldmarschall, Ritter des Elephanten Ordens ꝛc. an einem Steckflusse, alt 54 Jahre.

Am 12ten Dec. zu Schwedt, der **Prinz von Preussen**, Friedrich Heinrich, Marggraf zu Brandenburg-Schwedt, an einer Entkräftung, in einem Alter von 79 Jahren.

Gebohren:

Am 30sten October: Zu Meerholtz von der Erbgräfin zu **Isenburg** und **Büdingen**, gebohrnen Gräfin zu Sayn-Hohen- und Wittgenstein; ein **Sohn**, der **Wilhelm Carl Friedrich Ludwig** ist genannt worden.

Am 20sten Nov. eine Tochter von der Erbprinzeßin zu **Hohenlohe-Ingelfingen**.

Am 7ten Dec. zu Köstritz, von der Gemahlin des regierenden Grafen, Heinrich des 43sten, jüngerer Linie **Reuß**, gebohrnen Gräfin Reuß, aus dem Hause Ebersdorf, eine **Tochter**, die den Namen **Francisca** erhalten hat.

Das **Verhältniß** der gebohrnen zu den gestorbenen fürstlichen Personen ist also in diesem letzten Vierteljahre nur zu einem Drittheile, folglich **geringer**, wie seit langer Zeit gewesen. Zu der Rubrik der **Vermählten** ist dießmal gar kein Beytrag geliefert worden.

Standes-Erhöhungen.

Die Zahl der teutschen Fürsten hat der Kaiser im Anfange Octobers durch Erhebung des **Grafen von Bretzenheim** in den **Reichsfürstenstand** mit einem Mitgliede vermehrt.



Am 18ten Nov. ist anstatt des verstorbenen Freyherrn von Bibra, der bisherige Domcapitular und Probst zu Thula, Freyherr **von Harstall**, zum Fürstbischof von Fulda wieder erwählt worden.

XIV.

Briefe.

1.

Wien, den 7ten December 1788.

Der Kaiser ist seit dem 5ten wieder hier, um hier die neuen Verhältnisse zu entscheiden, die dem **österreichischen Staate** und **Europa** bevorstehen.

Als der Kaiser im **Banate** von der Armee des Großveziers einigermassen gedrängt wurde, und hier *alles* in Unruhe war, haben ihm die beyden **Bourbonischen Könige** gemeinschaftlich eine sehr freundschaftsvolle und dringende Vorstellung über die Gefahr gemacht, der er sich, sein Reich und die Kaiserkrone aussetze, welche für **Oesterreich** vielleicht auf immer verloren wäre, wenn ihn ein unglückliches Loos treffen sollte. Um nicht so viel auf das Spiel zu setzen, liegen sie Se. Majestät an, vor allem auf die Krönung eines teutschen Königs bedacht zu seyn und dringen darauf, daß hiezu kein anderer, als der Großherzog von **Toscana, Peter Leopold**, in Vorschlag gebracht werde, dessen Ernennung beyde Höfe mit allen Kräften, und **Spanien** mit Bestreitung alles etwan nöthigen Aufwandes, zu unterstützen angeloben.

Obschon damals, als der Kaiser diese Vorstellung erhielt, die Umstände im **Banate** um vieles verbessert waren, so fand sie doch Eingang, und von Stunde an wur-

den

den diejenigen Schritte veranlasset, die zur baldigen Königswahl nöthig seyn dürften, und dazu insbesondere das gute Benehmen benützt, worin wir bisher immer mit **Preussen** standen; die Couriere zwischen **Wien** und **Berlin** wechselten seitdem mehr als gewöhnlich.

Aber inzwischen geschah es, daß die Angelegenheiten **in Polen**, durch Preussens offenbare Einwirkung, eine Wendung nahmen, welche Rußland gänzlich compromitirte, und dieses Reich mit Polen und Preussen zugleich zu entzweyen drohen. Nun befindet sich der Kaiser dabey in der sonderbarsten Lage von der Welt. Durch die Neuerungen, die in Polen vorgehen, sagt Rußland, wird die garantirte Constitution verletzt; Preussen sagt: sie wird nicht verletzt: der Kaiser ist der dritte Garant, und soll dem einen oder dem andern Ausspruche beytreten. Aber welchem? Das ist die grosse Frage. Als Rußlands Alliirter und Freund, der mit dieser Macht gegen die Türken ganz gemeinschaftliche Sache macht, und da Preussens Einfluß in Polen für Oesterreich so bedenklich ist, sollte der Kaiser vielleicht auf Rußlands Seite treten; aber dann entsteht aus einem Kriege ein zweyter: wir werden dann einer Seits von der Osmannischen, anderer Seits von der Preußischen Macht und allem, was dieser anhängt, bedrohet. Ganz **Europa** geräth in Flammen, und unsere Absicht, die Königskrönung zu Stande zu bringen, ist vereitelt. Und doch kann von der andern Seite der Kaiser sich auch nicht geradezu für **Preussen** erklären, sein eigenes Bestes verlassen, und **Rußland** im Stiche lassen.

Der Knoten ist schwer zu lösen. Hier, wo man auf die **Russen** überhaupt sehr übel zu sprechen ist, haut man darein, und glaubt im allgemeinen, das rathsamste wäre, mit der Pforte einen Separatfrieden zu schliessen, **Rußland** seinem Schicksale zu überlassen, und mit **Preussen** uns so enge als möglich, zu verbinden.

Aber man sieht nicht ein, mit wie vielen Schwierigkeiten dieser Schritt verbunden ist. Der Kaiser wird und

kann Rußland durchaus nicht ganz verlassen. Eher wäre es möglich, daß wir diesen Winter über mit der Pforte einen Separatfrieden schlössen; der rußische Hof soll erklärt haben, er selbst würde es nicht unlieb nehmen, woferne ihn Oesterreich dann um so nachdrücklicher in Polen unterstützte. Unsrer Seits gewönnen wir dadurch wohl keinen Frieden, sondern änderten nur den Feind: statt Türken würden wir Preussen vor uns sehen.

Aber noch jetzt ist alles in statu integro, weil Oesterreich zu Warschau noch nichts hat erklären lassen. Aber eine endliche Entscheidung muß nun doch schon gefaßt seyn, oder ehestens gefaßt werden.

Unserer Besinnung kommt sehr wohl die Krankheit des Königs von England zu statten, die überhaupt fast alle Unterhandlungen, wobey Preussen und England Theil haben, in Stillstand gesetzt, oder in ihrem raschen Gange gehemmt hat. Die Gewißheit, in der man allgemein lebt, daß, im Falle der Prinz von Wallis an die Regierung kommt, ein anderes Ministerium an das Staatsruder treten wird, und die Wahrscheinlichkeit, daß selbiges ein anderes politisches System adoptiren werde, nehmen den englischen Ministern an allen Höfen ihren Einfluß und ihren Nachdruck. Daher ist auch in den nordischen Reichen bisher nichts zu Stande gekommen, und kann alles eine ganz andere Gestalt annehmen.

2.

Wien, den 10ten December 1788.

Man will bemerkt haben, der Kaiser habe sich bey dem Cercle am Sonntage gegen die meisten Minister sehr freundlich, gegen einen aber von einem sehr grossen Hofe ungewöhnlich kaltsinnig bezeiget. —

Seit gestern verbreitet sich hier das Gerücht, der König von Preussen habe für ein ansehnliches Heer in Polen und Curland den Durchmarsch angesucht, und wolle Truppen in Liefland einrücken lassen, um die Kaiserin von Rußland, welche die Preußische Vermittlung abgelehnt hat, zum Frieden mit Schweden zu zwingen. — Werden wir auch dabey blosse Zuseher bleiben?

Durch

Durch den üblen Ausgang, den der dießjährige Feldzug für das Osmannische Heer hatte, und die erfolgte Ministerialveränderung zu Constantinopel, hat der französische Hof wieder beym Divan vieles gewonnen, und der französische Bothschafter soll berichtet haben, er zweifle nicht daran, daß Friedensanträge sehr leicht Eingang finden würden. In wie fern wir diese günstigen Umstände zu benutzen suchen werden, läßt sich noch heute nicht bestimmen. Inzwischen ist schon vor des Kaisers Abreise aus Semlin zwischen dem dortigen commandirenden Generale von Browne und dem Pascha von Belgrad, ein Waffenstillstand auf 3 Monate, gegen vorläufige Aufkündigung von 12 Tagen, für die dortigen Gegenden, in der Voraussetzung geschlossen worden, daß der Großvezier diese Convention ratificire.

Sonst währt in andern Gegenden der kleine Krieg in so weit fort, als es die Jahreszeit zuläßt, und hier werden alle Vorkehrungen zum nächsten Feldzug getroffen. Es sollen die Ungrischen Husarenregimenter sämmtlich eine fünfte Escadron erhalten, und der aus Montenegro zurückgekommene Major Vukassovich, der mit dem kleinen Kreuze des M. Theresien-Ordens beehret und zum Oberstlieutenant befördert worden ist, hat nun den Auftrag bekommen, ein neues Freycorps zu errichten, wozu er einen grossen Theil ihm ergebener Montenegriner und Bosniaken zu werben vorhat.

Romanzows Vorhaben, noch diesen Winter in die Wallachey zu rücken, so sehr es unsrer Seits begünstiget wurde, ist wieder nicht zur Reife gekommen, wahrscheinlich wegen des in Polen entstandenen Ungewitters, und so dürfte wohl nun alles ruhig bleiben, und bis zum nächsten — Feldzug oder Frieden? — nichts kriegerisches mehr zu vernehmen seyn.

Man schmeichelt sich, der Kaiser werde den ganzen Winter über hier bleiben, und spricht von verschiedenen inneren politischen Einrichtungen — doch ohne allen Grund.

Die neuausgeschriebene Kriegssteuer gefällt, wie natürlich, den hiesigen wohllebenden Einwohnern noch weni-

ger als die rußische Allianz und der Türkenkrieg, wird aber doch ganz ruhig entrichtet. Den Ungarn hat es der Kaiser heimgestellt, ein Donum gratuitum nach eigenem Ermessen zu geben. In den Niederlanden ist ein ähnlicher Antrag gemacht worden, und sollen darüber neue Anstände erreget werden.

3.

Berlin, den 16ten December 1788.

Wenn Sie sich an das erinnern, was ich Ihnen vor mehrern Monaten *) von dem in Osten und Norden eben so zusammenhängenden und gründlichen Systeme unsers Hofes, wie es in Süden und Westen durch die Allianzen mit England, Holland, und den teutschen Fürsten etablirt ist, geschrieben habe, und damit die schon jetzt geschehnen Vorfälle und Schritte auf dem Polnischen Reichstage vergleichen, so werden Sie sich ganz richtige Begriffe von der gegenwärtigen Lage der politischen Angelegenheiten, und dem, was vor ist, und noch vorkommen dürfte, machen können. Uebrigens lege ich unsere letztere Declaration an den Polnischen Reichstag, und dessen Antwort hier bey **). Dergleichen Piecen sind die wahren Thatsachen der sogenannten Negotiationen, worauf die Verhandlungen beruhen, und welche die Grundlage und der Hauptstoff der Historie, so weit sie nämlich zur Vollständigkeit zureichen, seyn müssen, zumal, wenn sie mit solcher ofnen Wahrhaftigkeit geschrieben sind, wie sich unser Staats-Minister, der Graf von Herzberg, der auch die Note an den Polnischen Reichstag Selbst abgefaßt hat, zum Gesetze macht, so daß man jeden auffodern

kann,

*) S. 9tes Stück, September, S. 993.

**) Sie stehen bereits oben S. 1284 u. f.

kann, ihm nur irgend eine unrichtige Angabe oder Thatsache vorrücken zu können.

Von den andern Verhandlungen läßt sich noch bis jetzt nichts fürs grosse Publicum bringen, da sie noch in ungewissem Zustande, und zu keiner Reife gekommen sind. So viel kann ich Ihnen indessen zur Berichtigung versichern, daß der hiesige rußische Gesandte, Graf (nicht Baron) von Nesselrode wegen der Danziger Sache hier weder eine Note übergeben, noch sie sonst in Anregung gebracht hat.

Die unglückliche Krankheit des Königs von England wird in dem politischen Systeme nichts ändern. England kann Hollands Allianz nicht entbehren, um den bourbonischen Höfen zur See gewachsen zu seyn, und daraus folgt die Allianz mit Preussen so natürlich, daß wohl kein Minister so kurzsichtig und unweise seyn wird, hierinnen eine Veränderung machen zu wollen. Dazu kommen noch andere Umstände, die die Sache sichern.

4.

Aus einem andern Schreiben von Berlin, vom 20sten December 1788.

Die Polnischen Angelegenheiten, (die im gegenwärtigen Augenblicke wichtigsten Gegenstände) befinden sich noch in einer solchen Lage, daß selbst die vornehmsten Staats-Cabinetter Europas nicht mit Gewißheit bestimmen können, wie sie sich endigen werden. So viel ist nur gewiß, daß die patriotische Parthey, der unser Hof Unterstützung giebt, die entscheidendste Oberhand bisher hat, und daß nur erst nach und nach viele Dinge zum Vorschein kommen werden. Das Benehmen der Höfe zu Petersburg und Wien dabey wird über Krieg und Frieden entscheiden. Und noch ist kein Vltimatum darüber erfolgt.

Die Pforte soll zu einem Separatfrieden mit dem Kaiser, wozu man schon die **Präliminair-Puncte entworfen**, ganz geneigt seyn, aber mit der Bedingung, daß **unser Hof** der Vermittler und der Garant sey, und daß der Kaiser zugleich unserm Hofe völlige Sicherheit wegen Erhaltung des Friedens mit ihm gebe.

Nach dem Absterben des Markgrafen von Schwedt sollte eigentlich vermöge eines Familien-Tractats, der Prinz Heinrich, Oheim Sr. Majestät, die Schwedtschen Appanagen-Güter in Besitz nehmen; aber der Monarch hat sich, wie es heißt, mit seinem Oncle abgefunden, und der zweyte Sohn des Königs, Prinz Ludewig, wird die Güter in Besitz nehmen.

Die geistlichen Ober-Consistorialräthe haben auf ihre Bittschrift, die Erläuterung des Religions-Edicts betreffend, wovon ich Ihnen zu seiner Zeit Nachricht gab *), vom Staatsrathe zum Bescheid erhalten. „Daß sie sich nach der Vorschrift dieses Edicts schlechthin zu richten, und dadurch zu beweisen hätten, daß sie die erste Pflicht eines Dieners der Kirche, nämlich Gehorsam gegen die königlichen Befehle, kennten, und ausüben lehrten.“

Da in der Salz-Kasse, in dem Departement des Ministers von Heinitz, ein starker Defect, bey der letzten Etats-Berechnung, aufgeführt worden, so wird darüber, wie man vernimmt, eine Untersuchung angestellt werden.

Für das Herzogthum Schlesien, und die Grafschaft Glatz ist ein neuer Accise-Tarif von dem geheimen Finanzrath von Beyer ausgearbeitet worden.

5.

Kopenhagen, den 16ten Dec. 1788.

Unsre Prinzen haben ihr Heer aus dem eingenommenen Theile Schwedens, ungedrängt von feindlichen Waffen, unverfolgt von Verwünschungen des Volks, das ihnen unterworfen gewesen, aber desto schamloser von Einzelnen verleumdet, zurückgeführt. Doch das wissen Sie alles schon. Ich will Sie also nur auf die Rechtfer-

tig

*) S. 10tes Stück, October, S. 1112 u. f.

tigungs-Stücke, welche die heutige dänische Berlingsche Zeitung enthält, aufmerksam machen. Es sind Briefe Sr. Schwedischen Majestät, des Prinzen von Hessen und des Hrn. Elliot, in Beziehung auf die Schwedische Declaration *), die neulich, man begreift kaum, wie? in die Zeitungen und vors Publicum gekommen ist.

Der Empfang Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, welcher nach einer 5tägigen schweren Seereise, am 7ten d. M. hieselbst eintraf, hat der in meinem vorigen Schreiben geäusserten Erwartung nicht nur völlig entsprochen, sondern diese weit weit übertroffen. Die Beschreibungen davon haben schon in den Zeitungen viele Blätter gefüllt. Auch die Geschichte wird die Erweisungen der Volksliebe für den erhabenen Ankömmling und eines Enthusiasmus darin, der den Monarchien sonst fremd, von vorübergehendem republikanischen Volkstaumel unterschieden war, als wahre Denkwürdigkeiten sammeln. Aber Dinge, welche Sie ohne mich wissen können, gehören nicht für meinen Brief. Und der Raum ist viel zu klein für den Ausdruck meiner Empfindungen und Reflexionen bey so vielen nicht bloß rauschenden, sondern auch rührenden Auftritten, von welchen ich in diesen Tagen Zeuge und Theilnehmer gewesen bin.

Dagegen kann ich Ihnen einen kleinen Reise-Vorfall, der von schweren Folgen hätte seyn können, und eine grosse Merkwürdigkeit geworden ist, nicht vorenthalten. Die öffentlichen Blätter haben noch davon geschwiegen, und ich kann ihn aus dem Munde eines nahen Augenzeugen mittheilen. Beym Auslaufen aus den Scheeren, welche den Hafen Friedrichswärn verengen, war die Fregatte, welche den Kronprinzen zurückbringen sollte, schon zweymal angestossen, als ein plötzlicher Windstoß sie gerade auf eine fürchterliche Klippe zutrieb. Das Ruder war unbeweglich, kein Manövre möglich, und immer schneller näherte sich das Schif dem unvermeidlichen Scheitern.

So

*) Sie sind oben in dem Artikel Dänemark in genauer Uebersetzung mitgetheilt.

So grosse Gefahr, bey solchen Reisegefährten, brachte den Capitain, einen sonst festen und See erfahrnen Mann, aus der Fassung, die Lootsen zagten, und theilten ihre Bestürzung allen mit. In diesen kritischen Augenblicken war der Kronprinz der erste, den gesunkenen Muth zu heben. Er reichte dem Capitain mit huldvoller Offenheit die Hand, redete den Leuten zu, und bediente sich dabey des Ausdrucks: „**Wir sind auch hier in der Hand Gottes, und müssen unsre Hände zur Rettung nicht sinken lassen.**“ Alles ermannte sich nun. Ein dünnes Seil, welches sich beym Anstossen um das Steuer-Ruder geschlungen hatte, ward glücklich herausgezogen, und dadurch das Schif wieder in die Gewalt seiner Führer zurückgebracht. Zwar war diese Gefahr vorüber; allein, der Gebrauch der Pumpe war durch das mehrmalige Anstossen des Schifs nothwendig geworden, und man bat den Prinzen inständigst, es zu verlassen. „Und wenn ichs verliesse, wohin würdet ihrs denn führen?“ — „nach Helsingör.“ — „Nun, denn bleibe ich.“ Die Vorsehung, welche oft einzelne Männer braucht und wunderbar erhält, um gesunkene Reiche zu heben und ganzen Nationen wohl zu thun, krönte hier die muthige Entschlossenheit. — Von nun an wird also das berühmte: nunquam audivi de rege submerso, nicht mehr das erste und einzige Beyspiel hohen Muths in drohender Wassersgefahr seyn.

Den Gerüchten von verändertem Geschmacke, Lebensart und Sitten, welche vor dem Kronprinzen hergiengen, hat Er Selbst die beste Widerlegung entgegengesetzt. Vielleicht mit noch strengerer Einfalt im äusserlichen und gewiß dem Ziele wahrer Regentengrösse um einen guten Theil näher gerückt, ist er aus dem Felde übers Meer zurückgekommen. Selbst sehen, Selbst hören, ist sogleich nach der Rückkehr sein tägliches Geschäft, wie zuvor, geworden.

Durch das Absterben des Admirals Arenfeld in Norwegen wird die Untersuchung wegen unsrer weggenommenen Böte, deren mein voriger Brief erwähnt hat, sistirt worden seyn.

Zu

Zu den hier umlaufenden Sagen gehört vorzüglich, daß im Fall des fortdauernden Kriegs künftiges Jahr keine dänische Landtruppen, sondern bloß eine Flotte auf den Schauplatz kommen würde.

6.

London, den 9ten December, 1788.

Seit den betrübten 7 Wochen, daß der unglückliche Zustand des Königs angefangen hat, und zum Leidwesen aller rechtschaffenen Unterthanen fortdauert, hat sich kein sichtbares Zeichen der Besserung geäussert, und man ist also vorläufig in den beyden Parlamentssitzungen vom 4ten und 8ten dieses zu den Präliminarien geschritten, welche der Einrichtung einer Regentschaft vorausgehn müssen, nämlich den wahren Zustand des Königs vorher auf das genaueste in Erfahrung zu bringen, und ihn auf das umständlichste zu untersuchen. In dieser Absicht hat man am 3ten dieses einen Geheimenrath zusammen berufen, wozu alle Glieder von beyden Partheyen eingeladen waren. Es fanden sich 54 Personen ein, in deren Gegenwart die 7 Aerzte des Königs examinirt wurden. Ihre Antworten, welche gar nicht ungünstig sind, indem sie des Königs Zufall, der ihn jetzt zur Verwaltung der Geschäfte unfähig macht, einstimmig für **Heilbar** erkläret haben, ob sie gleich die eigentliche Zeit der Heilung nicht bestimmen können, wurden am 4ten in beyden Häusern des Parlaments verlesen, und am 8ten beschloß man darauf aus jedem Hause eine Commißion von 21 Gliedern zu setzen, welche von den Aerzten noch eine viel umständlichere Erkundigung von des Königs Krankheit einziehn und dem Parlament Bericht davon abstatten sollen. In den Vorschlägen, welche die Minister deshalb den beyden Häusern machten, erklärten sie; „daß die **gesetzgebende Macht** durch des Königs Zustand **unvollständig** sey, und daß viele Geschäfte der **ausführenden Macht** deshalb hätten aufgeschoben werden müssen; es liege also dem Ober- und Unterhause, als den beyden übrigen Zweigen der Constitution ob, in Ermangelung des Souverains Vorkehrungen zu treffen, um die Constitution so vollständig als möglich zu machen.“ Die-

Dieses wird denn durch Einrichtung einer Regentschaft geschehen müssen, über welchen wichtigen Gegenstand täglich neue Broschüren bald für, bald wider die alleinige Regentschaft des Prinzen von Wallis zum Vorschein kommen. Eine derselben unter dem Titel: Second Sight is best; or a Review of the Prospect before us; welche nach der allgemeinen Sage, voraussetzt, daß der Regent keinen der jetzigen Minister beybehalten, sondern die bisherige Oppositions-Parthey mit dem Herrn Fox an der Spitze, ans Ruder ziehen werde, wirft die Frage auf: Ob denn der kranke Souverain in diesem Fall keinen Freund, keinen betrauten Diener zur Wahrnehmung seines Rechts behalten, ob ihm nicht eine freundschaftliche Stimme im Cabinet bleiben solle, von welcher er sagen könne: Sie ist die meines Freundes? — Allein dieser Besorgniß ist schon dadurch auf das glücklichste abgeholfen, daß ausser der Regentschaft noch eine Vormundschaft über die Person des Königs angeordnet werden soll, und hiebey zeigt sich der wahrhaft zärtliche Character der Königin in seinem vollen Lichte, indem Ihro Majestät sich mit den Regierungs-Angelegenheiten gar nicht befassen, sondern bloß in Gemeinschaft mit dem Großkanzler und dem Erzbischof von Canterbury die Vormundschaft über die Person des Königs übernehmen wollen.

Die grosse Angelegenheit der Regentschaft wird, dem Verlaute nach, schon übermorgen, den 11ten dieses, in beyden Parlamentshäusern in Vorschlag gebracht werden. Die Meynung des Großkanzlers und der vornehmsten Rechtsgelehrten über diese wichtige Materie geht dahin: „daß die Autorität des Souverains nur in dem Falle mehrern Personen zugleich anvertraut werden könne, wenn der Souverain selbst seine Autorität mehreren Personen während seiner Abwesenheit aus dem Königreich, oder während einem andern Zeitraum, da er durch andere Ursachen an persönlicher Ausübung derselben verhindert wird, anvertraut, welches aber gegenwärtig der Fall nicht sey, indem der König sich nicht im Stande befinde, seine desfallsige Willensmeynung zu erkennen zu geben, der vermeint-

liche

liche Kronerbe auch die Majorennität schon erreicht habe."
— In Folge dieser geäusserten Sentenz der Rechtsgelehrten, haben die Cabinetsminister ihr erstes Vorhaben, einer aus mehreren Personen bestehenden Regentschaft, auch bereits aufgegeben, allein ihre Gegner behaupten: „sie wollten dafür das Project durchsetzen, die alleinige Regentschaft des Prinzen von Wallis durch verschiedene Einschränkungen und Ausnahmen sehr begränzt zu machen, indem sie ihm die Macht, Krieg anzufangen, oder Frieden zu schliessen, auch Allianz- Freundschafts- und Handlungs- oder Subsidien-Tractate mit fremden Fürsten einzugehn, nur unter der Bedingung zugestehen wollten, daß er vorher die Zustimmung des Parlaments dazu erhalten solle."
— Gegen solche Einschränkungen werden sich diejenigen Glieder der jetzigen Opposition, welche unter dem Regenten das Ministerium auszumachen starke Hofnung haben, gewiß aufs heftigste setzen, und in wenigen Tagen wird man sehen, was hiervon Gewißheit, ist.

Die am 29sten November erfolgte Veränderung des Königlichen Aufenthalts, indem der hohe Patient von Windsor nach dem der Hauptstadt nächsten Schlosse Kew gebracht wurde, war eine für empfindsame Seelen gewiß rührende Scene, ob sie gleich durch den Zusammenfluß der neugierigen Menge zu vielem Geräusch Anlaß gab. Mittags um 1 Uhr, da man eine der Königlichen Karossen bey dem Corps de Logis des Königs vorfahren sahe, und alles in Erwartung war, den König zu sehen, erschien der Prinz von Wallis mit der höchstbetrübten Königin im Arm und führte sie nach der Kutsche. Ihm folgte der Herzog von York mit den beyden ältesten Prinzeßinnen. Alle Anwesende, welche die Königin umgaben, schwammen in Thränen. Indessen befand sich Herr **William Pitt** beym König, welcher völlig angekleidet, von seiner Abreise unterrichtet und damit zufrieden war. Der Zusammenfluß der Menschen war sehr groß, und man zögerte mit der Abreise bis halb 5 Uhr, da es schon anfieng dunkel zu werden. Als dem Könige gemeldet wurde, daß vorgefahren sey, war er bey völligem Bewußtseyn, verlangte seinen

blauen

blauen Ueberrock, zog ihn an, und verließ darauf sein Zimmer. Als er die Kutsche besteigen wollte, hatte, um das starke Zudringen des Volks zu verhüten, ein Detaschement von den Welschen Füselieren einen Kreis formirt, und Spalier gemacht. Mit dem Könige in der Kutsche saßen, der General **Harcourt** und die Obersten **Goldsworthy** und **Greenville**. Eine Cavallerie-Escorte begleitete den König nach Kew und die Reise bekam ihm gut, aber einige Tage darauf wurde es wieder schlechter, und der Zustand sehr beunruhigend.

Die Bitten aller guten Menschen vereinigen sich dahin, daß der Himmel uns einen König, der in seiner Person so viele Tugenden vereinigte, den Lauf der Gerechtigkeit nie hemmte und seine Gewalt nie mißbrauchte, bald, zur allgemeinen Freude aller guten Menschen, und Unterthanen, wiederherstellen wolle.

7.

Haag, den 12ten December, 1788.

Man hatte geglaubt, daß der Hof zu Petersburg wegen seiner Weigerung, die ihm angetragne Vermittlung der Triple-Allianz zu einem Frieden mit Schweden anzunehmen, auch hier würde durch seinen Minister einige Communicationen haben thun lassen, aber bis jetzt ist dergleichen nicht geschehen. Es scheint, man betrachte unsere Republik dabey nur als eine beytretende Parthey. Und es ist auch gewiß, daß im Falle die beyden Mächte, Preussen und England, ihrer Mediation eine weiter wirkende Folge, mit der Stärke ihrer Gewalt geben würden, Holland dabey nur eine Hülfs-Rolle spielen würde. Man sieht auch, daß vornemlich der Hof zu Berlin hiebey sehr thätig ist, dessen Chargé d'Affaires, Herr **Renfner**, auch fast täglich mit den Gliedern der Administration, dem Großpensionair und Greffier, Conferenzen gehalten hat. Der Graf von Bunge, Chargé d'Affaires von **Schweden**, hat ebenfalls mit diesen Herren Conferenzen gehabt, und in einer der letztern die Angelegenheit zu erkennen gegeben, mit welcher der König, sein Herr, die Friedensvermittlung der Republik annähme, ohnerachtet des

des Enthusiasmus der Schwedischen Nation, den Krieg zur Vertheidigung des Landes fortzusetzen. Er hat darüber ein eignes Memoire übergeben.

Vor einiger Zeit schickte er einen ausserordentlichen Courier an seinen Hof, wenig Tage nach der Ankunft des Herrn Baron von Ungern-Sternberg, dessen Erscheinung allhier um so frappanter war, da er noch vor wenigen Monaten Lieutenant bey der Holländischen Garde, und an dem Hofe des Prinzen von Oranien war, jetzt aber als General-Adjutant des Königs von Schweden, und Chef eines Regiments in Pommern, sich zeigte. Er ist aus den Erbländern des Prinzen von Oranien gebürtig. — Obgleich der erwähnte Courier wegen der hier eröfneten Schwedischen Geld-Negociation abgeschickt seyn konnte, wovon der Baron von Ungern-Sternberg die Commißion hat: so könnte es doch wohl auch möglich seyn, daß ein **Beytritt von Schweden zu der Triple-Allianz** von Preussen, England, und Holland, im **Werke wäre.**

Von inländischen Neuigkeiten bey uns kann ich Ihnen nichts erhebliches melden.

8.

Haag, den 19ten December, 1788.

Ob gleich noch immer bis jetzt nicht die geringste Erklärung des Rußischen Hofes wegen seiner Weigerung, die Mediation der Triple-Allianz zum Frieden im Norden anzunehmen, an unsere Republik geschehen ist: so hat man doch einigen Grund zu hoffen, daß diese Mediation noch, unter gewissen Restrictionen, dürfte angenommen werden. Indessen hat doch unsere Republik, theils um ihrer Beywirkung bey der Triple-Allianz Ansehn zu verschaffen, theils um auf jeden Fall bereit zu seyn, aus Vorsicht, den sichern Entschluß gefaßt, unsre Marine auf einen respectabeln Fuß zu setzen. Es ist gewiß, daß unsre Administration sich gegenwärtig eifrigst mit der Ausrüstung einer Escadre beschäftiget, deren Bestimmung eine Observation in der Ostsee seyn wird. Schon im vorigen Sommer entgiengen die, ob gleich ins geheim getriebenen, Operationen unsrer Admiralitäts-Collegien dem Blicke

des

des Beobachters nicht, wie ich Ihnen schon in meinen vorigen Briefen bemerkt habe: Anjetzt aber werden die Anstalten bey der Marine mit weniger Geheimhaltung betrieben, und sollen die Genehmigung der Generalstaaten, und der Souverains, die die Union ausmachen, erhalten. Letzteres erwartet doch noch erst die Combinationen aller Umstände und Theile der verschiedenen Admiralitäts Collegien, um von ihnen der Versammlung der Generalstaaten vorgelegt zu werden. Daher beschäftiget sich jetzt die geheime Comitté J. H. M., welche bekanntlich aus Einem Deputirten von jeder Provinz, und dem Groß-Pensionair besteht, mit den Communicationen dieser Sache an die Admiralitäts-Collegien. Es scheint, daß auch hierbey, wie immer, die Provinz Holland allein den ersten Schritt thun wird, die auch die meisten Kosten, nämlich 58 von Hundert, tragen muß. Da diese Kosten des neuen See-Armements viele Millionen ausmachen werden, so ist es leicht vorher zu sehen, daß von der bekannten erzwungenen Anleihe des 25sten Pfennings, die bis jetzt schon 12 Millionen eingebracht hat, ein Theil zu jenem Behufe wird angewandt werden. Man wird vielleicht nicht irren, wenn man glaubt, daß der Contre-Admiral von Kingsbergen, einer der geschicktesten und erfahrensten Männer bey unserer Marine, das Commando dieser neuen Escadre in der Ostsee erhalten wird.

9.

Frankfurt am Mayn, den 19 Dec. 1788.

Da die Deputation der Stadt München an den Churfürsten, zu Mannheim, um ihn zur Rückkehr zu bewegen, vergeblich gewesen; so haben die Landesstände eine Vorstellung gemacht. Sie sollen sich darinnen auf Verträge berufen, nach welchem jeder Churfürst verbindlich sey, zu München zu residiren. Die meisten Gesandten sind von München nach Mannheim dem Fürsten nachgefolgt. Der Kaiserliche erwartete noch jüngst die Befehle seines Hofes. Verschiedene Minister geben sich Mühe die Gährungen und Bewegungen in Bayern zu stillen, und das Land mit seinem Fürsten auszusöhnen.

In

In der Fränkischen Kreis-Versammlung, die am 18ten November angieng, wurde die bekannte Hohenlohe-Waldenburgische Stimmbesitzungssache durch einen Kreis-Schluß dergestalt beygelegt, daß ein Hohenlohe-Waldenburgischer katholischer Gesandte beym Fränkischen Kreise in so lange anerkannt werden solle, als beym Reichstage der Besitzstand der Evangelischen Fränkischen Grafenstimme unangefochten bliebe. — Bey diesem Kreistage wird auch der Schulden-Tilgungs-Plan zum Schlusse kommen, dessen Sie ehedem in Ihrem Journale erwähnt haben, und der von dem Brandenburgischen Gesandten, Freyherrn **von Soden** herrühren soll, dem Verfasser der so gründlichen, interessanten Schrift: „Teutschland muß einen Kaiser haben.“

Der Erzherzoglich-Oesterreichische Gesandte zu Regensburg hat, mittelst einer unterm 28sten November an sämmtliche Fürstliche Gesandte mitgetheilten Note, erklärt, „daß sein Hof, durch das von ihm bekannt gemachte Verzeichniß der Recurs-Sachen dem Reichs-Directorio keinesweges habe vorgreifen wollen, daß dieses eine blosse Privatarbeit, und sein Hof nicht geneigt sey, auf den Vortrag einer Materie vor der andern zu dringen.„

Wahrscheinlich auf Veranlassung des Chur-Cölnischen Hofes erschien kürzlich zu Regensburg eine sehr merkwürdige und gut geschriebne Druckschrift: **Geschichte der Appellationen von geistlichen Gerichtshöfen: zur Erklärung des 22sten Artikels des Embser Congresses.**

10.

Aus Sachsen, den 15ten December 1788.

Bey der neulichen Zusammenkunft unsers Churfürsten mit dem Könige von Preussen, hatten Se. Majestät Niemanden weiter, als den Obersten von Bischofswerder, den Oberstallmeister, Grafen von Lindenau, und den geheimen Kämmerier Riez bey sich. Sie wurden durch vier Sächsische Officiere, welche sich Ihnen bey dem Kloster Zinna vorstellen liessen, abgeholt. Se. Majestät machten unserm Herrn das überaus schöne Compliment: „Es ist wahr,

wahr, mein grosser Vorfahr hat mir einen guten Schatz, und eine herrliche Armee hinterlassen, und ich weiß beydes zu erkennen; aber eben so sehr werth und schätzbar ist mir die Freundschaft Ew. Liebden, und Ihrer Völker, die er mir erworben, und hinterlassen hat."

Es ist gewiß, daß Sachsen, das sich von seinen ehemaligen Wunden stark wieder erholt hat, unter unsern vortreflichen und geliebten Churfürsten, ein mächtiger Staat in Teutschland geworden ist, da die Regierung auch dem Lande aufzuhelfen sucht. — Doch bemerkt man auch, daß je mehr der Wohlstand der Grossen und Reichen zunimmt, je mehr Sparsamkeit am Hofe, und bey den Hofleuten herrscht — je grössere Summen das Land oben hinaus sendet — und je genauer die Landes-Collegien auf die Vermehrung der Finanzen sehen, destomehr auch der Landadel hier und da die armen Unterthanen, die noch unter dem Joche der sclavichsten Frohndienste seufzen, bedränget, und diese Klasse des Volks leidet! Möchte doch bald auch bey uns der für alle arbeitende Bauer mehr Freyheit und Eigenthum haben, wie zeither in manchen andern Ländern geschehen ist! Wir haben ein herrliches Bettel-Mandat, und doch eine grosse Menge Bettler. — Vor einiger Zeit sollte kein Getreide aus dem Lande; allein, die Finanzrittergüter kehrten sich nicht viel daran, und diesem Beyspiele folgten andere.

Es kann kein Jahr mehr hingehen, so haben wir in Teutschland die baumwollenen und wollenen Zeuge um einen grossen Theil wohlfeiler, und da die türkischen Garne nun auch zu Zeulenroda und anderwärts ächt fabricirt werden, so werden auch diese bey gewissen Handlungshäusern wohlfeil werden, und zwar aus diesem Grunde: Es kommt nach Neujahr eine Beschreibung einer neuen sehr vortheilhaften Spinn-Maschine heraus, mit vielen Kupfern, auf welcher man 10 bis 500 Faden in eben der Zeit spinnen kann, in welcher ein Mensch einen Faden spinnt. Dieses für Fabriken wichtige Werk soll Ostern 10 Louisd'or kosten, bis Februar erhält man es praenumerando für 5 Louisd'or. Ihr Erfinder ist Herr Deutschmann zu Leipzig.



11.

Aus dem Mecklenburgischen,

vom 14ten December 1788.

Bey der Eröfnung des dießjährigen Landtags zu Malchin entstand ein allgemeines Mißvergnügen über die unterlaßnen Feyerlichkeiten von solennen Auffahrten, Begleitungen; Reden und Complimenten, mit denen sonst der Landtag eröfnet zu werden pflegt. Vor 12 Jahren unterblieben diese Ceremonien auch unter dem Vorwande der zu geringen Anzahl der erschienenen Eingesessenen. Dieser Vorwand ward aber durch ein zahlreiches Erscheinen gehoben, und ein erfolgtes Reichshofraths-Mandat sine clausula bey fünf Mark löthigen Goldes erfolgte, so daß seit 12 Jahren die Landtags-Eröfnungen ganz feyerlich geschahen. Allein, für dießmal befanden sich wieder nicht mehr als einige 30 Cavaliers an dem Eröfnungstage gegenwärtig, obgleich mehr als 200 eingeladen waren. Dieß ward von den herzoglichen Landtags-Commissarien als eine Verachtung der herzoglichen Einladungen angesehn, und deshalb die feyerliche Eröfnung von neuem verweigert. Das darüber entstandene Mißvergnügen wirkte auf den Hof und auch auf die Stadt Rostock, welche es sich so sehr viel kosten lassen, die Gunst des Hofes wieder zu erhalten und den bekannten neuen Erbvertrag zu Stande zu bringen. In diesem neuen Friedens-Instrumente glaubten die übrigen Landstände Puncte zu finden, die ihren Gerechtsamen entgegen wären. Schon gleich nach seiner Publication hörte man solche Reden, mehr noch auf dem letzten Landes-Convent; aber der Sturm der unterbliebenen solennen Eröfnung des Landtags trieb das Gewitter vollends auf, und es entlud sich so stark über Rostock, daß ich mich, bey vieljähriger Erfahrung, keines solchen Landtags zu erinnern weiß, wo es so heftig auf einen Mitstand zustürmte, als jetzt auf Rostock. Zum Glück hatten die Rostockschen Deputirte so viel Gegenwart des Geistes, daß sie den auch auf sie gerichteten Pfeilen durch ein kluges Benehmen auswichen. Die Stadt selbst aber musten sie ihrem Schicksal überlassen, da kaum so viel zu erlangen war, daß die Stadt doch auch noch gehört wer-

den sollte. So heftig urtheilte man vor gehörter Vertheidigung des beschuldigten Theils, und zwar gegen einen Mitstand, der von uralten Zeiten her das Kleinod der übrigen Stände war, und von ihnen selbst so werth geachtet ward, daß man seinetwegen alles thun zu müssen glaubte. Diesen Mitstand will man jetzt seiner Zierde berauben, und den Sitz der Landes-Einnahme und der landschaftlichen Zusammenkünfte von dort wegnehmen. Warum denn dieß? Weil die Stadt mit dem Hofe wieder ausgesöhnt ist, und bey der Gelegenheit neue Gnadenverleihungen erhalten, die andern nicht gelegen sind.

Ja was noch mehr ist, auch dem Hofe hat man seinen Unwillen dadurch fühlen lassen wollen, daß man sich auf zwey zu offenbaren Besten des Landes abzielende Landtags-Propositionen gar nicht einlassen, noch darüber Deliberationen anstellen wollen. Ebenfalls ein in der Mecklenburgschen Geschichte unerhörtes Unternehmen! Unbeantwortet zu lassen, wornach der Regent frägt! Keiner Berathschlagung zu würdigen, worauf doch nach selbsteignem Geständnis die Sicherheit des Landes und die Ruhe eines jeden Einwohners beruht! Zum grossen Glück für beyde Theile legte sich am Ende des Landtags die Hitze, und eine stillere Ueberlegung brachte den guten Entschluß zuwege, daß mit der Stadt in Unterhandlung getreten und dadurch versucht werden sollte, wie den Beschwerden der übrigen Stände abzuhelfen, ohne zu gewaltsamen und unter verbrüderten Ständen nicht wohl stehenden Mitteln sich zu erniedrigen. Schon der Beschluß dieser Mittel verursachte grosses Aufsehen im Publikum, wie viel mehr würde deren Ausführung eine allgemeine Sensation veranlassen, indem Rostock weit entfernt gewesen ist, durch den neuen Erbvertrag ihre Mitstände zu beleidigen, sondern einzig gesucht, die verlorne Gunst ihres Regenten wieder zu erhalten. Ueberdieß hat das Beyspiel der ebenfalls aus Unwillen vor 28 Jahren nach Bützow verlegten Akademie bewiesen, welche Folgen dergleichen im Affect gefaßte Beschlüsse haben, und wie mir sachkundige Leute versichern, würden aus der Verlegung des engern Ausschusses und des Landkastens nach einem andern Ort gleich

Un-

Ungelegenheiten und grosse Kosten entstehen. So hätten wir also keinen grössern Schaden für unser geliebtes Vaterland von diesem besänftigten Sturm zu besorgen, und können in friedlicher Stille des Glücks geniessen, was unser bester Regent mit wahrhaft landesväterlicher Sorgfalt und Weisheit seinem Lande auf alle mögliche Art zu ertheilen sucht, so wie Er eben darum, wie alle grosse und gute Fürsten thaten, den Flor der Wissenschaften befördert, überzeugt, daß dieselben grade eben so unentbehrlich und eben so wohlthätig für Ruhe, Gesundheit und Flor eines Staats sind, als es die Sonne ist. Zu der auf Ostern geschehenden Wiedervereinigung der beyden Akademien zu Rostock sind schon mehrere allgemein berühmte Gelehrte berufen.

12.

Aus einem Schreiben von Warschau, vom 10ten December 1788.

— Eine Schilderung von den gegenwärtigen Umständen hier, kann ich Ihnen, aus vielen Ursachen, nicht geben. Sie würde auch von keinem langen Interesse seyn. Noch ist das meiste nicht ausgemacht, obgleich die patriotische Parthey ihren Plan bisher, Punct für Punct, auszuführen angefangen hat. Ich sage, angefangen hat, denn das meiste, oder vornehmlichste, ist noch zurück. Wir hatten, beym Anfange des Reichstages hier 4 Partheyen. Die Geschicklichkeit des preußischen Gesandten, Herrn von Buchholz, hat sie auf 3 herabgebracht. Die königl. Parthey, welche man die rußische nennt, die patriotische, oder sogenannte Preußische, und noch eine patriotische Parthey, die sich die neutrale nennt. Letztere, die oft in ihrer Stimmung schwankt, giebt gemeiniglich durch die Pluralität, die sie den Votis verschaft, den Sachen den Ausschlag. Bisher war sie fast immer antiroyalistisch. Ganz seit kurzem hat man einige ihrer Mitglieder für die zu grosse Gewalt, die die neue Kriegs-Commißion bekommen könnte, besorgt gemacht, und durch dieses Mittel hat die königl. Parthey wieder sich etwas mehr aufgerichtet. Indessen sind so heftige Reden gegen den König selbst gehalten worden, daß Se. Maj. einigemale die Reichsversammlung mit dem größten Unwillen verliessen, und die ohnehin schwache und miß-

liche Gesundheit des Königs ist dadurch noch mehr erschüttert worden, und läßt uns vieles besorgen. Da die Republik Gesandte nach Petersburg, Berlin, und Wien abgehn, und mit diesen Höfen über die Umwandlung unsrer Reichs-Constitution negotiiren läßt; so hoft man noch immer, daß die Sachen friedlich ablaufen werden, woran ich aber sehr zweifle. Eine Art von immerwährenden Reichstage, die Aufhebung des Conseil permanent, eine neue Allianz mit Preussen, eine starke Armee, die man wenigstens 60,000 stark zu machen gedenkt — das sind die Hauptpuncte, oder vielmehr Hauptpfeiler, worauf der Plan der Patrioten beruht. Man bemerkt mit Verwunderung, daß gerade die Grosten, die man als Häupter der Partheyen angab, sich unthätig, und fast paßiv verhalten, die Fürsten Radzivill, Martin Lubomirsky, Graf Oginski, und dagegen andere sich sehr hervorthun, Graf Czaky, Potoki, Suchodolsky, Fürst Czartorisky, und mehrere Landboten, die jetzt zum erstenmale ihre heftige Beredsamkeit, und ihre politische Betriebsamkeit zeigen. — Die Gährung ist durch diese Herren und durch andere Umstände so stark und ausgebreitet geworden, daß man noch immer grosse Ausbrüche und gewaltsame Auftritte besorgt. Doch vernimmt man auch, daß Rußland und Preussen, in Absicht unsrer Angelegenheiten, sich näher zu erklären angefangen haben.

XV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Das Jahr 1788 schließt sich mitten unter politischen, zum Theil neuen, Verwicklungen in Europa, deren Entscheidung beym Anfange des neuen Jahrs noch kein Staatsminister, und kein Souverain mit Gewißheit weiß. Unterdessen haben die Kriegsheere fast allenthalben Waffenstillstand. Obgleich der Waffenstillstand zwischen den Oestreichern und Osmannen nur eigentlich Syrmien, Servien,

das Bannat, Bosnien und Kroatien angeht, wo auf ausdrücklichen Befehl alle Feindseligkeiten eingestellt sind, und auch die oben S. 1293 aus der Prager Zeitung angeführte Ueberrumpelung der Stadt Travnik eine blosse Verwechslung mit dem ebendaselbst erzehlten Ueberfalle in Rimnik ist: so ruhen doch auch in der Moldau, wo keine eigentliche Stillstands-Convention geschlossen worden, die Waffen. Die Armee des Prinzen von Koburg hat in der Moldau, in Roman, und den dasigen Gegenden die Winterquartiere bezogen. Der Graf von Romanzow hat auch in der Moldau den größten Theil seiner Truppen verlegt.

Die gegen Polen zu in Bereitschaft gesetzten Preußis. Truppen haben auch ihre Standquartiere behalten, und in Berlin will man wissen, daß anjetzt der bisherige Anschein zum Kriege in friedlichere Aussicht sich verwandelt habe, obgleich noch nichts sicher ist. Ueberhaupt bemühen sich jetzt fast alle Mächte Europas, in diesem Winter den Frieden herzustellen, und ihn durch neue Tractaten und Ereignisse zu befestigen. Es ist gewiß, daß die Höfe zu Madrit und Paris sich zu diesen Zwecken verbunden haben, und in Wien, und in Constantinopel darüber Vorträge thun lassen. Es ist gewiß, daß zwischen Oesterreich und Preussen Staats- und Negotiations-Schriften gewechselt worden sind. Mit gleicher Gewißheit können wir melden, daß ein Entwurf von Präliminair-Friedens-Artikeln zwischen Oesterreich und der Pforte gemacht, und nach Constantinopel gesandt worden. — Allein, die Conjuncturen in Europa sind so vielfach verwickelt, und die gegenseitigen Foderungen, Gesinnungen und gewisse Umstände noch so einander entgegen gesetzt, daß, ohne besondre Zwischenfälle, die noch möglich sind, — **die Dinge in Europa wohl noch das künftige Jahr so fortgehen könnten, wie bisher** — und vielleicht der Krieg noch ausgebreiteter werden könnte. Alles beruht auf den noch ungewissen Ausschlag der Erklärungen verschiedener Mächte.

Am wenigsten kann man auf einen Frieden zwischen Rußland und der Pforte hoffen, da in dem vergangnen Jahre gar nichts entscheidendes geschehen ist. Die Festung Oczakow wird noch immer mit der größten Tapferkeit von

den Türken vertheidigt. Von den schon oben S. 1294 angeführten Ausfalle der Türken hat man die nähere Nachricht, daß die Türken dabey 2 rußis. Batterien ganz zerstört, und einen General nebst einer Anzahl Officiere, und viele Russen getödtet haben. Die Blokade der Festung wird im Winter indessen fortgesetzt, ob sich gleich die Russen etwas zurückgezogen, und in Baraken, und Erdhütten Quartiere genommen haben. — Nach der Londoner Hofzeitung, die ministerielle Berichte von Constantinopel zu geben pflegt, haben die die Türken bey Tiflis, in Georgien, einen beträchtlichen Vortheil über die vereinigte Macht der Georgier und Russen erhalten, wovon man sonst keine andre Nachricht hat.

In Absicht des Nordis. Krieges wird viel darauf ankommen, wie der Hof zu London sich ferner zeigen wird. Der ruß. Gesandte daselbst, Graf v Woronzow, hat bereits vor einiger Zeit ein Memoire deshalb übergeben, dessen Beantwortung eine der ersten wichtigen Geschäfte der neuen Regentschaft seyn wird.

Obgleich keine rußische Kriegesflotte ins mittelländis. Meer gekommen ist, so haben doch viele griechische Kaper, unter rußis. Flagge, die dasigen Gewässer beunruhigt, sind aber auch meistens von da weggetrieben worden, da sie neutrale Schiffe angriffen. Die venetianische Flotte hat dieses bewerkstelliget, und wird auch, um die Schiffahrt und Handlung in den dasigen Gegenden zu beschützen, den Winter durch ihre Stationen bey Corfu, und an den levantischen Küsten, behalten.

In Aegypten dauern die Unruhen fort. Murat Bey hat die gewöhnliche jährliche Karavane geplündert, und macht mit seinen Räubereyen die ganze Provinz unsicher. Indessen hatten die der Pforte ergebnen Beys über 16,000 Mann beysammen, mit welchen sie die Rebellen zu bezwingen hoften.

In Ostindien hat Tippo Saib mit den Maratten Friede geschlossen, stand aber mit seinen Truppen noch im Felde, mit denen er entweder den Fürsten Nizzam Aly, oder die Portugiesen, wie man besorgte, angreifen wollte. Diese standen in Allianztractate mit ihren Nachbarn, den Völkern von Bansulo.

In Nord America ist am 13ten Sept. von den vereinigten Staaten beschlossen worden, daß die erste Mittwoche im Monate Januar 1789 der Tag seyn sollte, an welchem die Personen sollten erwählt werden, die den ersten Mittwoch im Monate Februar aus allen Provinzen sich versammeln sollten, um den neuen Präsidenten des künftig n neuen Congresses zu erwählen, und daß die erste Mittwoch im Monate März der Tag der Eröfnung des neuen Congresses, und der neuen Constitution und zwar zu New-York seyn sollte. Uebrigens waren die Provincial-Staaten sehr darauf bedacht, Gewerbe, un[illegible] tern, und immer mehr in Aufnahm[illegible]



XVII.
Vermischte Nachrichten.

Ein noch aus Berlin eintreffendes Schreiben enthält: daß nicht der zweyte Prinz des Königs, Prinz Ludewig, die Herrschaft und die Güter des verstorbenen Markgrafen von Schwedt erhalte, sondern sie wieder mit der Krone vereinigt werden. Prinz Heinrich hat dem Successionsrechte, gegen 35000 Thaler jährlich, entsagt. Der verstorbene Markgraf von Schwedt hat, seiner beträchtlichen Einkünfte ohnerachtet, an 200,000 Thaler Schulden hinterlassen. — Der Kronprinz von Preussen lieset die hinterlassenen Werke seines unsterblichen Großonkels mit solcher Begierde unabläßig, daß er sich so gar allen Vergnügungen und Festen des Hofes entzieht. Er ist der Meynung, daß man bey einer ersten und nur flüchtigen Lectüre dieser Schriften, den erhabenen Verfasser nicht recht verstehe.

Zu München haben die Minister von Oberndorf und von Kreitmayer über die in unserm vorigen Monatsstücke enthaltne Beschwerde der Bürgerschaft Untersuchungen angestellt, und bereits einige Verfügungen gemacht, welche sehr zur Befriedigung der Bürgerschaft gereichen, und ihr wiederum Trost und Hofnung eingeflößt haben.

Am 12ten December hat die Versammlung der Notabeln zu Versailles ihre Endschaft erreicht, und ist nach einer feyerlichen Abschieds-Audienz beym Könige, auseinander gegangen. Das Resultat ihrer Berathschlagungen ist mit einer übergrossen Pluralität dahin gegangen, daß die allgemeinen Stände nach der Form und Art und Weise, wie 1614, zusammen zu berufen wären. Gleichwol ist der Hof entschlossen, sich darnach nicht zu richten, sondern eine andre Form zu wählen.

Der Großherzog von Florenz, der schon vor 4 Wochen in Wien erwartet wurde, ist noch nicht angekommen, wird aber noch immer erwartet, und, nach verschiedenen Berichten, mit einigen seiner Prinzen. Zu den Unterhandlungen über die Römische Königswahl fügt man jetzt noch andere in öffentlichen Blättern bey, welche so wie verschiedene andere von einer bevorstehenden Revolution in Constantinopel, und auch so gar an andern Höfen, zu den Weyhnachtsmährchen einiger gar zu unterhaltend seyn wollender Zeitungsverfasser zu gehören scheinen.

Der Bassa von Scutari ist kürzlich mit einer Schaar Albaneser und Montenegriner in das Venetianische Dalmatien eingefallen, hat einige Dörfer verbrannt, Verwüstungen angerichtet, und an Venedig den Krieg erklärt. Die Republik hat schleunigst alle Anstalten gemacht, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und Albanien anzugreifen.

Der König von Polen hat neulichst öffentlich erklärt: „er wünsche daß seine Prophezeyung nicht eintreffe, aber er zittre

nun

nun für sein Vaterland, und fürchte, daß es auch um den Namen Polens geschehen sey. Er wolle nun allen Dingen nachgeben und zusehen, aber die Stände möchten sich alle Folgen nun selbst zuschreiben.

Die eben ankommenden Briefe aus London vom 16ten December enthalten Nachrichten von den heftigsten Debatten im Parlamente über die Einrichtung der Regentschaft. Die Umstände wurden sehr ernsthaft, da das gegenwärtige Ministerium sich den Maasregeln des Herrn Fox, und der alleinigen Regentschaft des Prinzen von Wallis, offenbar und eifrigst widersetzte. Noch war der König nicht besser, aber man versicherte noch immer die Hofnung der Möglichkeit der wieder herzustellenden Gesundheit.

Beym Schlusse dieses erhalten wir, eine unter Autorität erscheinende Druckschrift, unter dem Titel: Anmerkungen und historische Erläuterungen über die Königl. Schwedische Erklärung d. d. Helsingfors den 21sten Julius 1788. Nebst Beylagen; in groß 4to. auf 69 Seiten. Diese merkwürdige Staatsschrift enthält in gespaltenen Columnen, auf der einen die Schwedische bekannte Erklärung, auf der andern die historischen Erläuterungen oder vielmehr Widerlegungen, und 15 Beylagen, worunter die Verbindung der Finnischen und Schwedischen Armee, und andere historische Actenstücke. Wir werden im künftigen Monatrstücke mehr davon sagen, da es anjetzt Zeit und Raum unmöglich macht. Auch die aus Curland und andern Orten eingegangenen Beyträge sollen nachfolgen, doch können wir von dem Aufsatze über die Türken, dessen Bemerkungen meist 100 Jahr zu alt, und jetzt nicht mehr passend sind, keinen Gebrauch machen, so sehr wir dem Einsender für seine gute Meynung von uns erkenntlich sind.

Wir haben wohl nicht nöthig, den achten Jahrgang dieses unsers Journals, mit einem Epilog zu begleiten, und beziehen uns übrigens auf die am Ende der vorigen Jahrgänge, besonders des Jahrgangs 1785, S. 1314 u. ff. befindlichen Anzeigen, die wir wie bisher auch ferner zu erfüllen suchen werden.

Die Monatsstücke unsers Journals werden jederzeit unfehlbar am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats, hier in Hamburg, ausgegeben, und mit den Posten versandt. Die Abonnenten bey den Post-Aemtern ihres Ortes müssen also, nach der auf dem blauen Umschlage befindlichen Weise, ihre Monatsstücke mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate, immer richtig erhalten.

Das vollständigst ausgearbeitete Register zu diesem Jahrgange wird mit dem künftigen ersten Monatsstücke des neuen Jahrgangs 1789 ausgegeben, und demselben beygefügt werden.

Hamburg, den 26sten December, 1788.

Verzeichniß des Inhalts des zweyten halben Jahrgangs 1788.

Inhalt des siebenten Monats-Stücks.

Inhalt des achten Monats-Stücks 1788.

Inhalt des neunten Monats-Stücks.
1788.

Inhalt des zehnten Monats-Stücks 1788.

Inhalt des eilften Monats-Stücks 1788.

Inhalt des zwölften Monats-Stücks 1788.



